This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

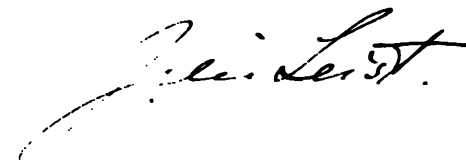
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969



Rossi, Giovanni Battista de

ROMA · SOTTERRANEA

DIE RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

EINE DARSTELLUNG

DER ÄLTEREN UND NEUEREN FORSCHUNGEN,
BESONDERS DERJENIGEN DE ROSSI'S,

MIT ZUGRUNDELEGUNG DES WERKES

VON

I. SPENCER NORTHCOTE, D. D., UND **W. R. BROWNLOW**, M. A.

BEARBEITET VON

DR. FRANZ XAVER KRAUS,
O. Ö. PROFESSOR DER KIRCHENGESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG.

MIT VIELEN HOLZSCHNITTEN UND CHROMOLITHOGRAPHIRTEN TAFELN.

ZWEITE, NEU DURCHGESEHENE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

FREIBURG IM BREISGAU.
HERDER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.
1879.
ZWEIGNIEDERLASSUNGEN IN STRASSBURG, MÜNCHEN UND ST. LOUIS, MO.

TMB

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

DG 807.4
R6
1879

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage dieses Werkes nennt sich eine verbesserte und vermehrte. Zunächst wurde der Text der ersten Ausgabe sorgfältig überarbeitet; dann machte die seit den letzten fünf Jahren gewonnene Erweiterung unserer Kenntniss des Gegenstandes, namentlich das Erscheinen des dritten Bandes der De Rossi'schen *Roma Sotterranea* zahlreiche Ergänzungen und Nachträge nothwendig. Der Wunsch der Verlagshandlung, Umfang und Preis des Buches nicht zu erhöhen, legte dem Verfasser eine möglichst knappe Behandlung des Stoffes auf. Ganz neu sind die Kapitel über die oberirdischen Cömeterien, über die Katakomben der hl. Soteris und diejenigen des Hippolytus, die Regio Liberiana u. s. f.; weiter sind die Abschnitte über die Blutphiolen der römischen Katakomben, die Uebersicht über die römischen und ausserrömischen Katakomben wesentlich erweitert und umgestaltet worden, zum Theil auf Grund neuerer Publicationen, wie derjenigen über die Katakomben von Neapel, zum Theil auf Grund eigener Anschauungen und der Studien, welche ich auf meinen beiden letzten italienischen Reisen 1874 und und 1877 anzustellen in der Lage war. Ebenso sind die artistischen Beilagen namhaft vermehrt worden. Die Zahl der Holzschnitte ist von 77 auf 92 gestiegen, den Tafeln ist eine XIII. als Titelblatt beigefügt, welche die berühmte Marmorstatuette des Guten Hirten in dem Lateranischen Museum zum erstenmale in genügender Weise wiedergibt.

Ausser Herrn De Rossi, dem das vorliegende Buch selbstverständlich am allermeisten verdankt, haben mich u. A. namentlich die Herren de Waal, Henry Stevenson in Rom und Victor Schultze durch eine Reihe schätzenswerther Notizen bei der neuen Bearbeitung des Buches unterstützt. Herr Stevenson, dieser ausgezeichnete Schüler de Rossi's, welcher vorzugsweise mit der Erforschung der suburbicarischen Cömeterien befasst ist, hat mich bei

der Correctur des Situationsplans der römischen Katakomben speziell verpflichtet. Herrn Schultze danke ich schätzenswerthe Mittheilungen über süditalienische Katakomben.

Es ist mir in einer Besprechung in Hilgenfelds ‚Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie', XVI 597 f. der Vorwurf gemacht worden, dass ich ebenso wie De Rossi bei der Beurtheilung der Ergebnisse, welche die Katakombenforschung für die Anfänge der römischen Kirchengeschichte abwirft, wesentlich von meinem confessionellen Standpunkte beeinflusst werde. Sowol für De Rossi als für mich vermisse ich im Einzelnen jeden Nachweis für diese Behauptung, die ich für mich nicht weniger als für meinen berühmten Freund zurückweisen muss. Wenn weiter gesagt wird, dass Lipsius' ‚Chronologie der römischen Bischöfe' spurlos an mir vorübergegangen sei, so wage ich zu vermuthen, dass Wenige das Lipsiussche Werk Satz für Satz eingehender geprüft haben dürften, als ich es that. Aber gerade das aufmerksamste Studium desselben hat mich von der Unhaltbarkeit seiner wesentlichsten Behauptungen überzeugt[1], und ich könnte den Spiess umdrehen und darüber klagen, dass theologische Voreingenommenheit einer ganzen Schule von Gelehrten nicht erlaubt, die Thatsachen der monumentalen Forschung einfach anzuerkennen und die Tragweite der archäologischen Beweisführung zu würdigen.

[1] Die neueste Studie auf diesem Gebiet, L. Duchesne's Étude sur le Liber Pontificalis, in Bibliothèque des Écoles françaises, Année 1877, 1er fasc. muss als ein tüchtiger Beitrag zur Bekämpfung der Lipsius'schen Aufstellungen bezeichnet werden. Vielleicht ist es mir später möglich, meine Analyse der ‚Chronologie der römischen Bischöfe' zu veröffentlichen.

Freiburg i. Br., im Oktober 1878.

F. X. Kraus.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Erforschung der römischen Katakomben hat in den letzten Jahrzehnten durch de Rossi's grossartige Thätigkeit sozusagen den Charakter einer eigenen Wissenschaft angenommen und für die christliche Alterthumskunde eine Bedeutung gewonnen, welche sie als die thatsächliche Grundlage dieser nach mehr als einer Seite fast neu aufzubauenden Disciplin erscheinen lässt. Da indessen die ebenso umfangreichen als kostspieligen italienischen Publicationen unserm Publicum, selbst auch gelehrten Kreisen, im Allgemeinen wenig zugänglich sind, so hat die Herder'sche Verlagshandlung den Gedanken erfasst, den Gebildeten Deutschlands die Resultate jener Forschung in einem kleinern, übersichtlich gehaltenen und möglichst billigen Werke vorzulegen. Die englische Litteratur besitzt in Northcote-Brownlow's *Roma sotterranea* (London, Longmans, Green, Reader and Dyer, 1869) eine derartige, von de Rossi selbst als die beste Darstellung bezeichnete Leistung, und so lag es nahe, an eine Uebersetzung derselben zu denken, deren Besorgung mir in der That Herr Herder noch während unseres Aufenthaltes zu Rom im Frühjahr 1870 antrug. Ich hätte vorgezogen, eine völlig selbstständige und neue Darstellung zu liefern; doch würde ich, so durch meine ‚Sammlung christlicher Inschriften des Rheinlandes' und mein Lehrbuch der Kirchengeschichte', wie durch andere Arbeiten bereits übermässig in Anspruch genommen, erst nach mehreren Jahren eine solche haben liefern können, während dringende Gründe riethen, das Erscheinen einer kleinen deutschen *Roma sotterranea,* die zugleich als die nothwendige Einleitung anderer archäologischer Publicationen dienen sollte, nach Möglichkeit zu beschleunigen. Ich entschloss mich also zur Bearbeitung des englischen Buches, jedoch mit dem Vorbehalte, dasselbe ganz nach den Bedürfnissen des ins Auge ge-

der Co… zu erweitern und zu ergänzen. ziell v… unverändert in meine Ausgabe lung… schwer sein, mit voller Genauigkeit … was dem Herausgeber zuzuschreiben ist: wi… gegen die beiden englischen Autoren wie de… zu genügen, sei hier erklärt, dass im All… III., IV., Kap. 1—4 einschliesslich, dann die … endlich die Erklärung des Planes von S. Cal… Buch IV. von Kap. 5 an, Buch V. und Bei… Kowalow zum Verfasser haben, während Buch VI. … dann die Beilagen (II.), (IV.), VIII—XIII. von mir … wurden. Ausserdem gehören mir eine Reihe von Zu… … 60 Seiten, der vier ersten Bücher an. Die Holzschnitte … 50 an der Zahl, sind sämmtlich in unsere deutsche … aufgenommen und beträchtlich (auf 77) vermehrt worden; … chromolithographischen Tafeln des Originals bieten wir nur … Theil: die Herübernahme der übrigen würde, ohne den Werth … wesentlich zu erhöhen, den Preis desselben für deutsche … zu hoch gestellt haben; dagegen sind Tafel XII[1] und XII[2] hinzugekommen. Die Erweiterung des kunstgeschichtlichen … (Buch IV.) und die Hinzufügung des VI., VII. und … Buches glaube ich als einen besondern Vorzug meiner Aus… betrachten zu dürfen. Ich selbst habe es erfahren, dass der … Mangel einer Theorie der christlichen Inschriften und einer … Uebersicht der zur Zeit aufgedeckten Katakomben zwei … sind, welche Derjenige auf jedem Schritt und Tritt un… empfindet, welcher sich in das Studium der Katakomben … in dasjenige der christlichen Antiquitäten vertiefen will: ich … dass Buch VI. und VIII. diesem Bedürfnisse, wenigstens vor… und soweit es der gegenwärtige Stand der Dinge gestattet, … werden. Die am Schlusse des Bandes beigefügte Karte[2] … — die erste, auf welcher sich die Katakomben Roms eingezeichnet … — wird es dem Leser noch leichter machen, einen Ueber-

[1] Es war dabei mein Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet, die Darstellung quellenmässiger zu gestalten, dem Leser einen bessern Einblick in das Verfahren, mittelst dessen die einzelnen Resultate gewonnen wurden, zu vermitteln und durch genauere Nachweise ihn in Stand zu setzen, den Gegenstand selbstständiger zu verfolgen.

[2] Für die Terrainzeichnung wurde der Moltke'sche Plan zu Grunde gelegt.

blick über das unterirdische Rom zu gewinnen, und dem Besucher der ewigen Stadt einen Wegweiser durch dieses Gebiet an die Hand geben, wie ich mit vielen Andern ihn gleichfalls einst ungern entbehrt habe.

Unter den Zusätzen und Verbesserungen findet der Leser endlich auch diejenigen, welche Herr de Rossi selbst der inzwischen zu Paris (1872) erschienenen, von Herrn Allard besorgten französischen Uebersetzung der englischen *Roma sotterranea* beigegeben hat. Herr Northcote hatte die Gefälligkeit, eine Anzahl Nachträge und Corrigenda seiner eigenen Arbeit dem Herausgeber zur Verfügung zu stellen.

Der glänzende Erfolg, welchen de Rossi's Forschungen und Werke weit über die Grenzen Europa's hinaus erzielt; die freundliche Aufnahme, deren sich die englische *Roma sotterranea* wie deren französische Uebersetzung rühmen konnten, und, ich darf hinzufügen, die ermunternde Zustimmung, mit welcher die beiden ersten Lieferungen meiner Bearbeitung aufgenommen wurden, lassen mich hoffen, dass auch die hiemit der Oeffentlichkeit übergebene Schlusslieferung auf die Nachsicht des Publicums rechnen darf. Dass der Gegenstand wie wenig andere das Werk der Aufmerksamkeit aller Gebildeten empfiehlt, wage ich wenigstens zu behaupten. Das unterirdische Rom ist ein Boden geworden, an dem kein Historiker, kein Kunstgelehrter, kein Forscher in Dingen menschlicher Cultur und Sitte, vollends kein Theologe vorübergehen darf, ohne wenigstens einen Blick in diese bisher so räthselhafte, nun allmählich sich entschleiernde Welt zu thun; ja, die Behauptung dürfte kaum zu gewagt sein, dass in Anbetracht der schwebenden, die Gegenwart so tief erregenden religiösen Tagesfragen das Studium des christlichen Alterthums grössere, actualere Bedeutung als selbst das der classischen Antiquitäten habe. Wie viele Motive ziehen in der That den Blick der Zeitgenossen auf das christliche Alterthum hin! Ist nicht die grosse theologische Frage der Gegenwart auf die Anfänge der Kirche gerichtet? Und gibt es, nächst derjenigen der Person des Erlösers, eine andere, welche schwerer in die Wagschale fiele, als die Frage nach den Anschauungen, den Sitten, den Zuständen, dem Glauben der ältesten Christen? — Dinge, deren Beantwortung ja eben die Aufgabe der christlichen Alterthumswissenschaft bildet. Man hat oft gesagt, dass die Zustände der Gegenwart grosse Aehnlichkeit mit denjenigen der ersten christlichen Jahrhunderte bieten, und man

hat nicht Unrecht. Die politischen, socialen, sittlichen Verhältnisse beider Perioden weisen auffallende Analogien dar: das Christenthum steht fast wieder wie zu den Zeiten Cyprians der Welt, deren Seele es doch nach dem schönen Ausdrucke des Briefes an Diognet ist, wie ein Fremdling gegenüber, und es fehlt nicht viel daran, dass die Kirche durch die Schuld der Menschen aus dem Hause vertrieben wird, das sie selbst gebaut. Bedarf es des Beweises, welch ein mächtiges Mittel für Hebung, Läuterung und Stählung echt christlicher Gesinnung in der Beschäftigung mit dem Alterthume liegt? Welch' tiefen Eindruck die Lectüre von Chateaubriands ‚Martyrern' auf den Jüngling gemacht, hat uns Lacordaire gestanden; wir selbst, unsere eigene Generation, verdanken einem andern belletristischen Meisterwerke, Wisemans ‚Fabiola', gleich tiefe und heilsame Eindrücke. Es ist die Ueberzeugung aller gläubigen Katholiken, dass die Kirche der ersten Jahrhunderte keine andere war, als die des 19. Jahrhunderts; aber der gewöhnliche Schulsack unserer Theologen besteht in der Regel keine ernste Probe, wenn es sich darum handelt, diesen Glauben zum wissenschaftlichen Bewusstsein, zum vollen geistigen Eigenthum zu erheben. Die monumentale Theologie und die christliche Archäologie müssen ihre Stellung in dem theologischen Unterrichte erhalten, sollen die Candidaten des Priesterthums in einem den Forderungen unserer Zeit entsprechenden Maasse geschickt werden, in der jugendlichen Erscheinung der altchristlichen Kirche die geliebten Züge derjenigen wiederzufinden, welche sie selbst als die Mutter ihres geistigen Lebens ehren.

Und so möge diese bescheidene Arbeit denn hinaus gehen vor die Oeffentlichkeit: der Verfasser, der ihr mit Freuden manche Stunde gewidmet hat, würde sich glücklich schätzen, wenn sie Einiges dazu beitragen könnte, den Geist jener Periode, welchen sie schildert, jenen starken, aber auch so milden Geist altchristlicher Zeiten, wieder zu wecken.

Strassburg, *in natali b. martyris Agnetis,* 1873.

F. X. Kraus.

INHALT.

Litterargeschichtliche Einleitung.

Erster Abschnitt.

Moderne Litteratur. Entdeckung der Katakomben i. J. 1578. — Der Name Roma sotterranea. — Früherer Besuch der Katakomben durch Mönche und römische Akademiker. — Pomponio Leto. — Baronius. — Ciacconi. — De Winghe. — L'Heureux. — Antonio. — Bosio. — Sein Leben und seine Arbeiten. — Bosio's unermüdliche Thätigkeit. — Seine Arbeiten in den Katakomben. — Gefahren bei diesem Unternehmen. — Veröffentlichung der Roma sotterranea i. J. 1632. — Erfolg des Buches. — Sein Werth und seine Anlage. — Die Zerstörung vieler Alterthümer in den Katakomben seit ihrer Wiederaufdeckung leider zu lange zugelassen, endlich, seit 1688, durch päpstliche Verordnungen gehemmt. — Verlust, den die christliche Alterthumswissenschaft dadurch erlitten. — Keine Forschungen zwischen 1650 und 1700. — John Evelyn 1645. — Burnet 1685. — Misson 1714. — Fabretti's Inschriftenwerk 1700. — Boldetti 1720. — Buonarroti über Goldgläser der Katakomben 1716. — Marangoni 1746. — Bottari's Roma sotterranea 1737. — Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts. — Gründung des Museo cristiano im Vatican durch Benedict XIV. — D'Agincourt 1779 bis 1814. — Verwüstungen, die er in den Katakomben angestellt. P. Marchi 1841. — De Rossi. — Seine Methode. — Seine Quellen . . . . . S. 1

Zweiter Abschnitt.

Alte Berichte. Das Martyrologium Hieronymianum. — Alter desselben. — Der Almanach des Furius Dionysius Philocalus. — Die Inschriften des Papstes Damasus. — Der Liber Pontificalis. — Andere Martyrologien und Martyreracten. — Die alten Topographien Roms. — Pilgerbücher des siebenten Jahrhunderts. — Die s. g. Papyrusliste zu Monza. — Zweck und Anlage dieses Werkes . . . . . S. 19

ERSTES BUCH.

URSPRUNG DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Beschreibung der Katakomben. Ihre Lage und Ausdehnung. — Zahl und Namen der Katakomben. — Ursprung und Zweck der Katakomben. — Erklärung einiger Termini technici. — Wallfahrten nach den Katakomben bis zur Translation der Reliquien i. J. 750; — seither werden sie verlassen und vergessen — und erst 1578 wieder entdeckt . . . . . S. 32

Zweites Kapitel.

Die politische und sociale Lage der ersten römischen Christen. Die alte Christengemeinde zu Rom — bestand zum Theil aus vornehmen Eingebornen, wie aus Griechen und Juden. — Zerstreute Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums unter dem römischen Adel. — Notizen jüdischer Schriftsteller. — Die Flavier. — Flavius Clemens. — Die hl. Domitilla. — Pomponia Graecina. — Politische Lage der ersten Christen. — Ihre Identificirung mit den Juden. — Verbot der christlichen Religion durch römische Gesetze. — Erste Verfolgung unter Nero. — Domitian. — Nerva. — Traian. — Brief des Plinius an Traian. — Juridische Basis der Christenverfolgungen . . . . . S. 39

Drittes Kapitel.

Römische Gesetze und Bräuche hinsichtlich des Begräbnisswesens. Die christlichen Grabmäler unter dem Schutz des gemeinen Gesetzes. — Privilegien des römischen Grabes. — Christlichen Martyrern ward die Ehre des Begräbnisses zugestanden. — Die Masse römischer Begräbnissplätze bei den christlichen Cömeterien adoptirt. — Der Plan der Katakomben zeigt den Modus und die Ausdehnung der ursprünglichen Grabanlagen. — Funeralcollegien zu Rom. — Ein Beispiel derselben. — Die Christen machten sich die Vortheile solcher Collegia — und anderer damit zusammenhängenden Einrichtungen zu Nutzen. — Erstes ausdrückliches Edict gegen christliche Cömeterien (257) . . . . . S. 49

Viertes Kapitel.

Anfänge der Katakomben. Die römischen Friedhöfe vor der Stadt — extra muros. — Columbarien und andere Gräber der Heiden. — Deren Unterschied von den christlichen Cömeterien. — Jüdische Katakomben — an der Via Appia, in der Vigna Randanini — und am Monte Verde. — Die Christen verbrannten nicht, sondern begruben ihre Todten. — Die ersten Katakomben waren klein und nur für einzelne Personen oder Familien bestimmt . . . . . S. 61

ZWEITES BUCH.

GESCHICHTE DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die Katakomben im ersten und zweiten Jahrhundert. Entstehung einiger Katakomben im Zeitalter der Apostel. — Die Papstgruft unter dem Vatican. — S. Paolo an der Via Ostiensis. — S. Priscilla an der Via Salaria. — Das Cömeterium Ostrianum oder der s. g. Fons Petri. — S. Domitilla bei Tor Marancia; die Aufdeckung der Basilika der hl. Petronilla 1874. — Resultate dieser Untersuchung der ältesten Cömeterien. — Die Katakombe des Praetextatus an der Via Appia. — Bauten und Dekorationen aus dem zweiten Jahrhundert. — S. Ianuarius (J. 162). — Damasische Inschrift. — S. Quirinus (J. 130). — S. Alessandro an der Via Nomentana . . . . . S. 68

Zweites Kapitel.

Geschichte der Katakomben vom Anfang des dritten Jahrhunderts bis zum Friedensedict Constantins im Jahre 312. Oeffentliche Cömeterien der Christen. — Cömeterium des Callistus (200). — Papstbegräbniss in S. Callist. — Andere Cömeterien zum Gebrauche der Gemeinde. — Verfolgung des Decius (250). — Edict des Valerian betreffs der Cömeterien (257). — Nothwendigkeit, die Cömeterien zu verheimlichen. — Christen in den Cömeterien angegriffen. — Martyrien in den Katakomben (um 284). — Die Katakomben als Versteck benutzt. — Die Katakomben von Aurelian bis Diocletian. — — Confiscation der Cömeterien (303). — Restauration (311). Zeugniss des hl. Augustinus. — Tituli oder Pfarreien — jede mit ihrem Cömeterium. — Das Cömeterium von S. Callistus unter der unmittelbaren Aufsicht der Päpste S. 95

Drittes Kapitel.

Die Katakomben vom Mailänder Edict (312) bis zur Plünderung Roms durch die Westgothen (410). Die Katakomben werden seit Constantin immer weniger gebraucht. — Basiliken über den Martyrergräbern — verursachten manche Beschädigung der Katakomben. — P. Damasus' Eifer für die Erhaltung der Katakomben — seine Restaurationen und Epitaphien. — Wallfahrten nach den Katakomben. — Der hl. Hieronymus (360). — Prudentius über das Cömeterium des hl. Hippolyt. — Reliquienschrein des Hippolytus. — Die Feste der Heiligen. — Beschädigung der Katakomben durch die missverstandene Andacht der Gläubigen. — Beispiele. — Beaufsichtigung der Katakomben durch die Fossoren. — Die Katakomben hören seit 371 allmählich auf, zu Begräbnissen verwandt zu werden. — Roms Einnahme durch Alarich (410) . . . . . S. 104

Viertes Kapitel.

Die Katakomben gerathen seit dem Jahre 410 allmählich in Verfall und Vergessenheit. Die Katakomben keine Begräbnissplätze mehr (seit 410).

— Besuch der in denselben ruhenden Reliquien. — Ihre Profanation durch die Ostgothen (537). — Restaurationen durch die Päpste im 6. und den folg. Jahrh. — Translationen der Martyrerleichen in die Stadt seit 756 — durch Paul I. — Paschalis I. u. A. — Die Katakomben gänzlich verlassen. — Ursprung des Namens ‚Katakombe' . . . . . S. 114

Fünftes Kapitel.

Das Cömeterium von S. Callisto über der Erde und die oberirdischen Cömeterien überhaupt. Uebersicht der altchristlichen Cömeterien *sub dio*. — Charakterisirung derselben. — Kunstausdrücke betreffs des Cömeterialwesens der alten Christen. — Chronologie des oberirdischen Cömeteriums von S. Callisto . . . . . S. 120

DRITTES BUCH.

S. CALLISTO.

Erstes Kapitel.

Entdeckung und Feststellung der Katakombe des hl. Callistus. Die Via Appia. — Zeugniss der alten Itinerarien. — Uebersicht. — S. Sebastiano. — Zeitweilige Beisetzung Petri und Pauli in S. Sebastiano. — Zweite Translation des hl. Petrus. — Falsche Inschriften des 15. Jahrhunderts. — Weshalb das Cömeterium bei S. Sebastiano nicht dasjenige des hl. Callist sein kann. — Epitaphium des hl. Cornelius. — Damasische Inschrift in der Papstgruft . . . . . S. 131

Zweites Kapitel.

Die verschiedenen Areae in S. Callisto. Verschiedene Areae in jeder Katakombe. — Unvollkommenheit der älteren Grundrisse. — Michele de Rossi's Arbeiten. — Krypta der hl. Lucina. Die Area ursprünglich Eigenthum der Gens Caecilia. Identität der hl. Lucina mit Pomponia Graecina (58). — Charakter dieser Area. — Das Cömeterium des hl. Callist um 200 v. Chr. angelegt — Erweiterung der Katakomben um das Jahr 300. — Cömeterium der hl. Soteris. — Cömeterium der hl. Balbina . . . . . S. 139

Drittes Kapitel.

Die Papstkrypta. Eingang zur Papstkrypta. — Graffiti an den Wänden. — Drei Gattungen derselben. — 1. Blosse Namen. — 2. Gebete oder Acclamationen. — Beispiele. — 3. Anrufungen der Martyrer. — Alter der Graffiti. Analyse der Papstkrypta. — Verschiedene Epochen der Ornamentation. — Alter Altar. — Originalgrabschriften der Päpste des dritten Jahrhunderts. — Seltenheit der Epitaphien von Bischöfen. — Sorgfalt bei Beisetzung der Bischöfe. — Ihre Leichen oft aus weiter Ferne zurückgebracht. — Begräbniss fremder Bischöfe zu Rom — Päpste, die in dieser Katakombe begraben sind. — Zephyrinus. — Urbanus I. — Pontianus. — Anteros. — Fabianus.

— Eutychianus. — Sixtus II. — Sein Martyrium in den Katakomben — vermuthlich mit dem des hl. Stephan verwechselt. — Spuren der Diocletianischen Verfolgung. — Melchiades, der letzte in den Katakomben beerdigte Papst. — Damasische Inschrift in dieser Krypta. — Grosse Zahl der Martyrer . . . . . S. 148

Viertes Kapitel.

Die Krypta der hl. Caecilia. Kapelle der hl. Caecilia. — Die Geschichte der hl. Caecilia. — Translation der hl. Caecilia durch Paschalis I (821). — Untersuchung der Krypta. — Entdeckung derselben durch de Rossi. — Gemälde in dem Luminare — und der Wand der Krypta. — Anzeichen älterer Decorationen. — Grabstätte der hl. Caecilia daselbst. — Zeugniss der Inschriften in der Umgebung — und der Graffiti in der Kapelle selbst. — Verification und Wiederherstellung der Acten der hl. Caecilia. — Aenderung des Datums. — Annahme zweier Bischöfe Namens Urban. — Andere Irrthümer der Acten. — Die Bilder am Luminare . . . . . S. 167

Fünftes Kapitel.

Die Grabschrift des hl. Eusebius. Krypta des hl. Eusebius. — Bruchstücke einer Damasischen Inschrift. — Bedeutung der Krypta. — Die Grabschrift des Eusebius — eine Restauration des sechsten oder siebenten Jahrhunderts. — Bruchstücke der ursprünglichen Damasischen Inschrift. — Ueberlieferung unseres Epitaphs in den Handschriften und Ausgaben. — Verwerthung der Grabschrift des Eusebius. — Erklärung derselben. — Verhalten der Kirche gegen die Abtrünnigen. — Marcellus. — Eusebius . . . . . S. 181

Sechstes Kapitel.

Das Grab des hl. Cornelius. Inschriften mit den Namen der hhl. Parthenius und Calocerus. — Gallerieen zwischen S. Lucina und S. Callisto. — Familie des Cornelius. — Abfassung der Inschrift in lateinischer Sprache. — Grab des hl. Cornelius. — Bruchstücke von Inschriften aus der Krypta des hl. Cornelius. — Versuch einer Ergänzung derselben. — Fresken mit den Bildnissen der hhl. Cornelius und Cyprian. — Pfeiler in der Krypta des hl. Cornelius. — Graffiti . . . . . S. 188

Siebentes Kapitel.

Das Cömeterium der hl. Soteris. Der dritte Band des de Rossi'schen Werkes. — Cult der hl. Soteris. — Identificirung ihres Cömeteriums. — Denkmäler derselben. — Cubiculum des Severus. — Cubiculum der fünf Heiligen, Wandgemälde derselben. — Arcosolium della Madonna und Crypta delle Pecorelle. — Inschriften . . . . . S. 197

Achtes Kapitel.

Die Arenaria des Hippolytus und die anonymen Regionen der Katakombe des hl. Callistus. Hippolytus und seine Begleiter nach den Martyracten. — Die Regio Liberiana. — Glasgefässe, daselbst gefunden — Verschiedene Denkmäler und Inschriften . . . . . S. 207

VIERTES BUCH.

DIE ALTCHRISTLICHE KUNST.

Erstes Kapitel.

Alter und Ursprung der christlichen Kunst. Verhältniss derselben zur Antike. Alter der Katakombenbilder. — Ansichten d'Agincourt's, Raoul-Rochette's, de Rossi's u A. — Zeugnisse protestantischer Gelehrten für das Alter der christlichen Kunst. — Die Anfänge und die Entwickelung der christlichen Kunst. — Einfluss der Verfolgungen auf die Entwickelung der christlichen Kunst. Der Kanon von Elvira (306). — Methode, um das Alter der einzelnen Gemälde zu bestimmen. — Gewisse Embleme und Symbole als Kriterien des Alters. Der Nimbus. — Andere Kriterien — Buchstaben auf den Kleidern, das Monogramm u. s. f. — Innere Kriterien — Stil, Wahl des Sujets u. s. f. — Skizze der ältesten christlichen Kunstgeschichte. — Die apostolische Zeit. — Mythologie der christlichen Kunst. — Die Theorie Raoul-Rochette's über den Ursprung der christlichen Kunstformen. — Gnostisch-synkretistische Bilder im Cömeterium des Praetextatus. — Der gute Hirte. — Orpheus. — Verschiedene Klassen altchristlicher Bilder . . . S. 216

Zweites Kapitel.

Symbolische Zeichen und Bilder. Die altchristliche Symbolik. — Regeln für die Auslegung. — Beispiel einer falschen Auslegung. — Der Anker, Symbol der christlichen Hoffnung. — Schaf und Taube, Sinnbilder des lebenden oder verstorbenen Christen. — Die Taube in Verbindung mit andern Symbolen. — Gebrauch dieses Sinnbildes durch das ganze Mittelalter. — Der Fisch, Alter dieses Symbols. — Bedeutet Christus und die Gläubigen. — Ursprung der Anwendung für Christus. — Beispiele seines Vorkommens in diesem Sinne bei den Vätern — und auf Monumenten. — Der Fisch selten isolirt. — Der Fisch mit dem Schiffe, Anker oder Taube. — Fisch und Brod. — Beispiel einer solchen Verbindung. — Symbol der hl. Eucharistie — nach der Erklärung des hl. Augustinus — und anderer Väter. — Grabschrift des Abercius. — Das Epitaphium von Autun. — Denkmäler. — Die Brodvermehrung und das Wunder zu Kana. — Aehnliches Gemälde in den Katakomben von Alexandrien. — Andere Beispiele. — Fisch mit einem Brodkorb auf dem Rücken. — Erklärung dieses Symbols aus den Acten der hl. Perpetua und durch Augustinus. — Das Kreuz. — Das Spottcrucifix vom Palatin. — Das Monogramm. — Das Lamm. — Der Hase. — Der Löwe. — Die Taube. — Der Pfau. — Der Hahn. — Der Adler. — Die Schlange. — Der Delphin. — Der Hirsch. — Das Pferd. — Der Ochse. — Der Fuchs. — Die Hand. — Die Palme. — Der Oelzweig. — Bäume. — Die Lilie. — Die Lampe. — Die Wage. — Sterne. — Das Dreieck. — Kranz und Krone. — Das Haus. — Wagen und Fässer. — Das Schiff. — Das Gastmahl. — Bilder aus S. Pietro e Marcellino. — Fresco aus S. Domitilla. — Gemälde synkretistischen Ursprungs in der Katakombe des Praetextatus . . S. 234

Drittes Kapitel.

Allegorische Bilder. Freiere Behandlung der Parabeln in der alten Kunst. — Der Weinstock. — Die klugen und die thörichten Jungfrauen. — Der Säemann. — Der gute Hirte, sehr beliebte Darstellung . . . . . S. 271

Viertes Kapitel.

Biblische Scenen. Symbolischer Charakter auch der biblisch-historischen Scenen. — Ihre begrenzte Zahl — und ihr stereotyper Charakter. — Noah in der Arche, Vorbild der Taufe — keine Nachahmung der Apameischen Münzen. — Jonas, Bild der Auferstehung. — Der Epheu oder Kürbis. — Die Anbetung der Weisen. — Moses, an den Felsen schlagend, und die Auferweckung des Lazarus. — Moses zieht seine Schuhe aus. — Adam und Eva. — Abel und Kain. — Joseph der Patriarch. — Durchgang durch's Rothe Meer. — Samson. — David mit der Schleuder. — Die Propheten. — Jesaias. — Elias und Ezechiel. — Tobias. — Susanna. — Die Paradiesesflüsse. — Das Manna. — Die Bundeslade. — Der Kandelaber. — Die beiden Testamente . . . . . S. 276

Fünftes Kapitel.

Historische und ikonographische Darstellungen. Bilder Christi, Mariae und der Heiligen. Seltenheit historischer Darstellungen in den Katakomben. — Keine Darstellungen der Martern. — Mangel eines authentischen Portraits des Herrn, der seligsten Jungfrau u. s. w. — Aelteste Bilder Christi in den Katakomben. — Die seligste Jungfrau als Orans — auf Goldgläsern und Medaillen. — Die Anbetung der Weisen. — Maria mit Jesaias. — Der heilige Joseph . . . . . S. 295

Sechstes Kapitel.

Liturgische Bilder. Seltenheit liturgischer Darstellungen. — Alter dieser Bilder. — Allgemeine Beschreibung derselben. — Der Sinn dieser Bilder durch Tertullian erklärt. — Das Taufwasser. — Der Fischer. — Taufe. — Der Paralytische. — Die hl. Eucharistie. — Begleitung des consecrirenden Priesters mit dem blossen Pallium. — Die Kirche unter dem Bilde des betenden Weibes. — Das Wunder der Brodvermehrung. — Das Mahl am See Genesareth. — Erklärung desselben durch F. Becker — De Rossi's Entgegnung. — Das Opfer Isaaks, Vorbild der hl. Eucharistie. — Schluss des Cyclus mit der Auferweckung des Lazarus. — Der Lehrer und der Brunnen. — Jonas. — Erklärung des P. de Buck. — Stellung der kirchlichen Auctorität zu diesen Bildern. — Andere liturgische Darstellungen . S. 307

Siebentes Kapitel.

Die Goldgläser der Katakomben. Beschreibung der in den Katakomben gefundenen Goldgläser. Auffindung dieser Gläser durch Bosio u. A. — Rom im alleinigen Besitz dieser Kunst. — Die Goldgläser gehören dem 3. und 4. Jahrhundert an. — Inhalt der Darstellungen. — Heidnisch-mythologische Scenen. Scenen aus dem häuslichen und bürgerlichen Leben. — Jüdische

Symbole. Die meisten Darstellungen christlich. Beschreibung derselben. — Heiligenbilder. — Fest S. Peter und Paul zu Rom im 4. Jahrhundert. — Bilder Petri und Pauli. — Aelteste Bilder der beiden Apostel. — Symbolischer Bezug auf die römische Kirche. — Der hl. Petrus unter dem Bilde des Moses. — Gläserne Kelche. — Glaspatenen und ihr Gebrauch . . . . . S. 328

Achtes Kapitel.

Sculptur. Die Sarkophage der alten Christen. Der Gebrauch der Sarkophage bei den Christen — stammt aus den apostolischen Zeiten, — war aber keineswegs allgemein. — Abwesenheit christlicher Darstellungen auf den Särgen aus der Zeit der Verfolgung. — Sculpturen, welche die Christen in den heidnischen Werkstätten kauften. — Bilder aus dem Hirtenleben. — Odysseus und die Sirenen. — Sarkophage im Lateranmuseum. Der erste beim Eingange. — Die Trinität. — Der Sündenfall. Die Epiphanie. — Heilung des Blinden. — Eucharistische Bilder. — Petrus. — Daniel unter den Löwen. — Sarkophag mit Jonas. — Sarkophag mit dem Opfer Kains und Abels. — Maria's Salbung. — Sarkophag aus S. Paolo fuori le mura. — Pontius Pilatus wascht seine Hände. — Petrus. — Sarkophag mit dem Labarum. — Die Leidensgeschichte. — Sarkophag unter einem Baldachin. — Der Herr inmitten seiner Jünger. — Petrus und Paulus. — Verleugnung Petri. — Elias' Himmelfahrt. — Die Geburt Christi. — Sarkophag des Junius Bassus. — Symbolische Lammesfiguren. — Statue des hl. Hippolytus . . . . . S. 347

FÜNFTES BUCH.

DIE BAUART DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die Construction der Katakomben, ein Zeugniss für ihren christlichen Ursprung. Inhalt und Zweck dieses fünften Buches. — Die Katakomben ausschliesslich im Gebrauche der Christen. — Heidnische Inschriften in den Cömeterien. — P. Marchi behauptete zuerst die ausschliessliche Anlage der Katakomben durch die Christen. — Geologische Verhältnisse des römischen Bodens. — Tufa litoide. — Pozzolana — Tufa granulare. — Anlage der Katakomben in der Tufa granulare. — Verschiedenheit ihrer Construction von derjenigen der Sandgruben. — Nur wenige Arenarien sind zu Katakomben benützt worden; so z. B. das Cömeterium des hl. Hermes. — Schwierigkeit, Arenarien in Katakomben zu verwandeln. — Veranlassung zu der Ansicht von dem heidnischen Ursprung der Katakomben. — Die Cömeterien in alten Berichten anscheinend mit den Arenarien identificirt. — Prüfung dieser scheinbaren Einwendung. — Der t. t. cryptae arenariae unterstellt nicht nothwendig ein wirkliches Arenarium. — Beisetzungen in Arenario: 1. Papst Cornelius. — 2. Die Quattuor Coronati. — 3. Chrysanthus und Daria. — 4. Der hl. Crescentianus im Cömeterium der hl. Priscilla. — 5. Die hhl. Hippolytus, Eusebius u. s. w. an der Via Appia. — D[illegible]ahmen bestätigen nur die Regel . . . . . S. 374

Zweites Kapitel.

Construction und weitere Entwicklung der Katakomben. Gegenstand dieses Kapitels. — Localität der christlichen Cömeterien — Entfernung derselben von der Stadt. — Beschaffenheit des Terrains. — Die Cömeterien in der Tufa granulare. — Die Gallerieen meist horizontal. — Mehrere Piani übereinander. Benutzung der geologischen Verhältnisse. — Ursprüngliche Anlage von S. Callisto. — Genau unterschiedene Areae. — Area der heiligen Caecilia und der Papstgruft. — Oeffentliche und Privatwege. — Erste Periode der Aushöhlung. — Charakter derselben. — Zweite Periode. — Tieferlegung des Fussbodens in den Gallerieen. — Dritte Periode. — Versuch, ein noch tiefer gelegenes Piano auszugraben um 170. — Bau der Caeciliengruft. — Veranlassung, den Zugang der Cömeterien zu verheimlichen. — Ausgang des Cömeteriums nach einem Arenarium. — Verbindung des Cömeteriums mit einer zweiten Area. — Charakter dieser zweiten Area. — Vierte Periode. Arcosolien. — Fünfte Periode. Ausfüllung der Gallerieen mit Erde. — Sechste Periode. Aufhören der Verfolgung. Ausgrabung enger Gallerieen. — Letzte Periode. Arbeiten des Papstes Damasus. — Eine dritte Area. — Eine andere Area. — Labyrinth zwischen den verschiedenen Areae. — Resultat: summarische Baugeschichte der Katakomben. — Das technische Verfahren der Mensores und Fossores bei Ausgrabung der Katakomben . . . . . S. 387

Drittes Kapitel.

Analytische Beschreibung des Planes der bedeutendsten Area in S. Callisto . . . . . S. 411

SECHSTES BUCH.

DIE INSCHRIFTEN DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die christliche Epigraphik. Sammlungen altchristlicher Inschriften. Werth der Inschriften. — Aelteste Sammlungen. — Arbeiten der Renaissance. — Neueste Sammlungen . . . . . S. 430

Zweites Kapitel.

Aeussere Erscheinung der Inschriften. Technische Herstellung der Inschriften. — Steinurkunden, Dipinti, Graffiti u. s. f. — Opistographie. — Interpunktion. — Richtung der Zeilen. — Orthographie. — Mischung des Griechichen mit dem Lateinischen. — Orthographische Eigenthümlichkeiten. — Uebergang des Lateinischen ins Romanische. — Schreibfehler. — Paläographie der christlichen Inschriften. — Abbreviaturen . . . . . S. 436

Drittes Kapitel.

Inhalt der altchristlichen Inschriften. Eintheilung unserer Inschriften. — Martyrerinschriften. — Sprache der Inschriften . . . . . S. 452

[illegible]

[illegible] datirte Inschriften. — Consular- [illegible] Aeren. — Pontificate. — Monats- [illegible] Inschriften. — Kriterien ihres Alters. — [illegible] Namengebung. — Paläographie der In- [illegible] . . . . . S. 475

SIEBENTES BUCH.

INHALT DER KATAKOMBENGRÄBER.

Erstes Kapitel.

Diverse Alterthümer aus den Katakomben. Ausstattung des Grabes mit Gegenständen des täglichen Lebens. — Das Grab ein Haus. — Kinderspielzeug. — Puppen. — Dindaruoli. — Masken. — Schellen. — Bullen. — Toilettegegenstände. — Spiegel. — Parfümbüchsen. — Fibulae. — Haarnadeln. — Kämme. — Fische. — Ringe. — Schlüssel. — Tesserae. — Spielmarken. — Spieltische. — Kugeln. — Münzen. — Lampen . . . . . S. 487

Zweites Kapitel.

Die Blutphiolen der Katakomben. Verlangen, die Leichen der Martyrer zu constatiren. — Martyrerreliquien. — Opposition gegen die römische Praxis. — Mabillon. — Fr. Leonard. — Papebroch. — Tillemont. — Muratori. — Costanzio. — Marini. — A. Mai. — Bellermann. — R. Rochette. — V. de Buck. — Le Blant. — Lenormant. — Northcote. — Scognamiglio. — Kraus. — Paulinus . . . . . S. 507

ACHTES BUCH.

ÜBERSICHT DER RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die altchristlichen Cömeterien in der Umgebung Roms. Via Appia. — Via Ardeatina. — Via Ostiensis. — Via Portuensis. — Via Aurelia. — Via Cornelia. — Via Salaria vetus. — Via Salaria nova. — Via Nomentana. — Via Tiburtina. — Via Praenestina. — Via Labicana. — Via Latina. — Intra muros . . . . . S. 517

Zweites Kapitel.

Katakomben häretischer Religionsgenossen in der Nähe Roms. Häretische Cömeterien . . . . . S. 550

Drittes Kapitel.

Jüdische Cömeterien bei Rom. An der Via Portuensis — in Porto — an der Via Appia . . . . . S. 551

Viertes Kapitel.

Die suburbicarischen Katakomben. Baccano. — Nazzano. — S. Ilario ad Bivium. — ad Arcus Nomentanos. — S. Restituto. — Monte Libretto. — S. Vittoria. — S. Teodora. — Nepi. — Sutri. — Bracciano. — Ostia. — Porto. — Marino — Bovile. — Castel Gandolfo. — Ariccia. — Anzio. — Gabi. — Velletri. — Albano. — Agro Tusculano. — Morlupo . . . . . S. 553

BEILAGEN.

I. Auffindung der Reliquien des hl. Hyacinth . . . . . S. 561
II. Die Acta s. Caeciliae 566
III. Die Cathedra Petri 568
IV. Augustins Ansichten über das christliche Begräbniss und die Beisetzung der Todten in der Nähe der Martyrer 580
V. Ueber den Altar der alten Christen 585
VI. Ursprung des Palliums 588
VII. Ueber die Translation der Gebeine Petri und Pauli und deren Bergung ad Catacumbas 590
VIII. Episcoporum Urbis Catalogus ex Chronici Liberiani edd. Mommseniana et Lipsiana repetitus 593
IX. Die Depositio Martyrium aus dem Almanach des Dionysius Philocalus von 354 598
X. Verzeichniss der ausser dem römischen Gebiete liegenden altchristlichen Cömeterien 600
XI. Abbreviaturen christlicher Inschriften 614
Erklärung des Planes von S. Callisto und speciell der Area V. . . 624
Sach- und Namenregister 626

Chronologische Tabelle

enthaltend

die Beisetzung der römischen Bischöfe nach dem Liber Pontificalis.

Römische Kaiser.	Des Pontificates Anfang.	Ende.	Römische Bischöfe.	Depositiones (Lib. Pont.).
	A. D.	A. D.		
NERO	?	67?	PETRVS	*in Vaticano iuxta Palatium Neronianum.*
GALBA · OTHO · VITELLIVS.	67?	79?	LINVS	*iuxta corpus b. Petri in Vaticano.*
ESPASIANVS				
S	79?	91?	ANENCLETVS (CLETVS)	*item.*
TIANVS · NERVA . . .	91?	100?	CLEMENS I.	*in Graecia* (der Krim?).
ANVS	100?	109?	EVARISTVS	*iuxta corpus b. Petri in Vatic.*
RIANVS	109?	119?	ALEXANDER I.	*via Nomentana, milliario VII.*
. . . . .	119?	128?	SIXTVS I.	*iuxta corpus b. Petri in Vatican.*
. . . . .	128?	139	TELESPHORVS	*item.*
ANTONINVS PIVS	139	142?	HYGINVS	*item.*
. . . .	142?	157?	PIVS I.	*item.*
. . . .	157?	168	ANICETVS	*in coemet. Callisti* (? s. S. 157).
M · AVRELIVS	168	176?	SOTER	*in coemet. Callisti via Appia* (? s. S. 157).
COMMODVS	177	190?	ELEVTHERVS.	*iuxta corpus b. Petri in Vaticano.*
SEPTIMIVS SEVERVS	190?	202?	VICTOR	*item.*
CARACALLA · MACRINVS . .	202?	218	ZEPHYRINVS	*in coem suo iuxta coem. Callisti via Appia.*

Römische Kaiser.	Des Pontificates		Römische Bischöfe.	Depositiones (Lib. Pont.).
	Anfang.	Ende		
	A. D.	A. D.		
HELIOGABALVS · ALEXANDER	218	223	CALLISTVS	*in coem. Calepodii, via Aurelia, milliario III.*
	223	230?	VRBANVS I.	*in coem. Praetextati via Appia.*
	230?	235	PONTIANVS	*in coem. Callisti.*
MAXIMINVS	235	236	ANTEROS	*in coem. Callisti via Appia.*
GORDIANI · PHILIPPVS . . .	236	250	FABIANVS	*item.*
DECIVS	251?	252	CORNELIVS	*in crypta iuxta coem. Callisti in praedio b. Lucinae.*
GALLVS · VOLVSIANVS . . .	252?	253	LVCIVS	*in coem. Callisti via Appia.*
VALERIANVS	253	257?	STEPHANVS I.	*item.*
GALLIENVS	257?	258	SIXTVS II	*item.*
	259	269	DIONYSIVS	*item.*
CLAVDIVS II · AVRELIANVS	269	274	FELIX I	*in basilica via Aurelia, milliario II.*
TACITVS · PROBVS · CARVS ·	275	283	EVTYCHIANVS	*in coem. Callisti via Appia.*
DIOCLETIANVS	283	286	CAIVS	*item.*
MAXIMIANVS	286	304	MARCELLINVS	*in coem. Priscillae, via Salaria, in cubiculo claro.*
GALERIVS	308?	309	MARCELLVS	*in coem. Priscillae via Salaria.*
CONSTANTINVS · MAXENTIVS	309	310	EVSEBIVS	*in coem. Callisti in crypta.*
LICINIVS	311	314	MELCHIADES	*item.*
CONSTANTINVS	314	335	SYLVESTER	*Via Salaria, milliario III., in coem. Priscillae [in basilica].*

Tabellarische Uebersicht

der altchristlichen Cömeterien in der Umgebung Roms.

Strassen.	Grössere Cömeterien.	Kleinere Cömeterien und einzelne Martyrergräber.	Cömeterien, angelegt in nachconstantinischer Zeit.
I. APPIA.	1. S. Callisti (Lucinae, Zephyrini, Callisti, Hippolyti), Sixti, Caeciliae, Cornelii. 4. Praetextati (Ianuarii, Urbani, Felicissimi, Agapeti, Quirini, Tiburtii, Valeriani, Maximi). 5. Ad Catacumbas (s. Sebastiani).	3. S. Soteridis.	2. Balbinae s. s. Marci et Damasi.
II. ARDEATINA.	6. S. Domitillae (s. Petronillae, Nerei et Achillei). 7. Basilei (s. Marci et Marcelliani).	8. S. Nicomedis (s. Felicolae).	
III. OSTIENSIS.	9. Commodillae (Felicis et Adaucti).	10. Pauli Ap. in Praedio Lucinae. 11. Timothei in horto Theonis. 12. S. Zenonis ad Aquas Salvias. 13. Al ponticello di s. Paolo. 14. S. Cyriaci. 15. S. Theclae.	
IV. PORTVENSIS.	16. Pontiani ad Ursum pileatum (Abdon et Sennen, s Anastasii pp., s. Innocentii pp.).		17. S Felicis s. ad insalsatos. 18. S. Iulii papae.
V. AVRELIA.	19. S. Generosae ad Sextum Philippum. 20. S. Pancratii. 21. Calepodii (Callisti, Iulii pp.). 22. Lucinae (Processi et Martiniani).		23. S. Felicis pp.

Strassen.	Grössere Cömeterien.	Kleinere Cömeterien und einzelne Martyrergräber.	Cömeterien, angelegt in nachconstantinischer Zeit.
VI. CORNELIA.		24. Memoria Petri et episcoporum in Vaticano.	
VII. FLAMINIA.	26. S. Valentini (Iulii pp.).	25. Ad Nymphas Catabassi. 27. Passata Prima Porta.	
VIII. SALARIA VETVS.	29. Ad Clivum Cucumeris (ad VII columbas, ad caput s. Ioannis).	28. In Vigna Galli.	
IX. SALARIA NOVA.	30. S. Basillae (Hermetis, Proti et Hyacinthi). 31. S. Pamphili. 32. S. Maximi (Felicitatis).	33. S. Hilariae (VII virginum in horto S. Hilariae).	
	36. Thrasonis et Saturnini.	34. Crypta ss. Chrysanthi et Dariae (Iordanorum).	
	38. S. Priscillae (Marcellini, Marcelli, Silvestris, Siricii, Coelestini).	37. Novellae.	
X. NOMENTANA.	39. Ostrianum (ad Nymphas s. Petri). 40. S. Agnetis in eiusdem agello.	41. S. Nicomedis. 42. S. Alexandri pp.	
XI. TIBVRTINA.	44. S. Hyppolyti. 45. S. Cyriacae (s. Laurentii).		
XII. PRAENESTINA.			46. Passata l'Acqua Bulicante.
XIII. LABICANA.	47. S. Castuli. 48. Ad duas Lauros (ss. Gorgonii, Petri et Marcellini, Tiburtii, Helenae).		49. In comitatu s. Quattuor Coronatorum.
XIV. LATINA.	51. S. Aproniani (Eugeniae). 52. SS. Gordiani et Epimachi. 53. SS. Simplicii et Serviliani.	50. S. Zotici. 54. SS. Quarti et Quinti. 55. Tertullini.	

...ier Holzschnitte.

		Seite
	...	32
	... in S. Agnese	34
	... der Katakombe in S. Agnese	35
	...	36
	... mensa	36
	... eines Cubiculum in S. Agnese mit in den Felsen ausgehauenen Stühlen und Bänken	37
	Durchschnitt einer Kammer in der Katakombe der hhl. Marcellinus und Petrus, sammt dem untern Theile eines Luminare. In dem Luftloch sieht man eine Taube abgebildet	39
8.	Eingang zu einem der ältesten christlichen Grabdenkmäler bei Tor Marancia	78
9.	Deckengemälde aus dem ältesten Theile von S. Domitilla	79
10.	Fragment eines Wandgemäldes mit Daniel in der Löwengrube aus dem ältesten Theile des Cömeteriums von S. Domitilla	80
11.	Basilika der hl. Petronilla	82
12.	Grundriss der Basilika der hl. Petronilla	83
13.	Grabschriften aus S. Petronilla	84
14.	Säule des hl. Achilleus	86
15.	Deckengemälde in der Crypta quadrata im Cömeterium des Praetextatus	91
16.	Damasische Inschrift aus der Katakombe des Praetextatus	92
17.	Grabschrift des hl. Cornelius aus S. Callisto	138
18.	Fresco aus S. Lucina, die Taufe Jesu darstellend	139
19.	Inschriften der Papstkrypta	154
20.	Fragment der Grabschrift des hl. Fabianus	158
21.	Maderna's Statue der hl. Caecilia	172
22.	Krypta der hl. Caecilia in S. Callisto	174
23.	Wandgemälde in dem Cubiculum dei cinque Santi	201
24.	Glasgefässe aus Rom und Trier	213
25.	Wandgemälde aus S. Lucina	215
26.	Inschrift auf der Mensa eines Arcosoliums in der Katakombe von S. Soteris	219
27.	Orpheus aus S. Domitilla	231
28.	Grabstein aus der Krypta der hl. Lucina	237
29.	Grabschrift aus S. Lucina	238
30.	Epitaphium aus dem ältesten Theile vor ...lla	239
31.	Grabstein aus der ältesten Abtheilung ...la	244

		Seite
Fig. 32.	Grabstein aus einem Cömeterium der Via Latina	245
„ 33.	Gemälde aus den Katakomben von Alexandria	252
„ 34.	Grabstein in Modena	253
„ 35.	Fresco aus dem ältesten Cubiculum in S. Lucina	254
„ 36.	Lamm mit Milcheimer und Hirtenstab aus S. Domitilla	254
„ 37.	Lamm mit dem Milcheimer, aus der Katakombe von S. Pietro e Marcellino	255
„ 38.	Kreuz und Monogramm Christi	259
„ 39.	Wandgemälde aus S. Pietro e Marcellino	267
„ 40.	„ „ „ „ „	268
„ 41.	„ „ „ „ „	268
„ 42.	Fresco aus S. Domitilla	269
„ 43.	Der gute Hirt mit Stab und Milcheimer	271
„ 44.	Der gute Hirte, aus einem Deckengemälde in einem der ältesten Cubicula von S. Lucina	274
„ 45.	Der gute Hirte, Grabstein aus S. Callisto	275
„ 46.	Noah, Fresco aus S. Agnese (Bosio p. 449)	278
„ 47.	Christuskopf aus S. Ponziano	299
„ 48.	„ „ „	299
„ 49.	„ „ S. Gaudioso	300
„ 50.	Orans zwischen zwei Lämmern. Grabstein aus S. Domitilla	302
„ 51.	Fresco in der s. g. Katakombe von S. Agnese, die seligste Jungfrau mit dem Jesuskindlein	303
„ 52.	Cubiculum A^3 (Sacramentskapelle)	308
„ 53.	Auferweckung des Lazarus, aus einer der Sacramentskapellen in S. Callisto	320
„ 54.	Restaurirter Boden eines Goldglases aus den Katakomben	340
„ 55.	Bruchstücke einer Glasplatte aus Köln	343
„ 56.	Goldglas in der vaticanischen Bibliothek	347
„ 57.	Sehr alter Sarkophag aus S. Lucina	351
„ 58.	Sarkophag aus S. Callisto	352
„ 59.	Odysseus und die Sirenen. Sarkophag aus S. Lucina	352
„ 60.	Sarkophag in S. Callisto	353
„ 61.	Die Leidensgeschichte. Sarkophag im Lateranmuseum aus dem 4. oder 5. Jahrhundert	361
„ 62.	Die Himmelfahrt des Elias, Relief im Lateranmuseum	363
„ 63.	Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben	365
„ 64.	Spandrilla vom Sarkophag des Iunius Bassus, aus dem J. 359	366
„ 65.	Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben	374
„ 66.	Von einer Wand im Cömeterium des hl. Hermes	379
„ 67.	Durchschnitt einer Gallerie in S. Hermes	380
„ 68.	Durchschnitt einer ummauerten Gallerie	380
„ 69.	Plan eines Theiles der Katakombe der hl. Priscilla	385
„ 70.	Durchschnitt eines Theiles von S. Callisto	390
„ 71.	Erste Periode der Excavation in S. Callisto	393
„ 72.	Aussenwand des Ambulacrums C	394
„ 73.	Innenwand des Ambulacrums A	395
„ 74.	Zweite Periode der Excavation in S. Callisto	396
„ 75.	Dritte Periode der Excavation. Verbindung der Katakombe mit einem Arenarium	397

Holzschnitte.

Seite

Ambulacrum A (Figur 73
. 399
Verbindung der ersten mit
. 400
Gallerien, deren Anlage erst
Ambulacra stattfand . . 402
... A, H und I¹ 405
... des Papstes Damasus . . . 405
...ora 449
...zionale zu Neapel 451
... der Uffizien in Florenz . . . 499
... Bartoli 500

Fig. 1. Gallerie mit ...
„ 2. Plan einer ...
„ 3. Ein Thei... den Katakomben 507. 508
„ 4. Arcosoli...
„ 5. Sepoler... ...mbe der hl. Generosa 526
„ 6. Das In... ...oemeterium der hl. Generosa . . . 528
... ... Peter zu Rom 569
„ 7. Dur... ... S. Gaudioso (nach Garrucci) 607
... ... Callisto. Sammlung des Louvre (zu S. 333) . 625
...
„ 8. ...
„ 9 ...
„ 10 ...
„ ...
„ ...
„ ...
„ ...

Verzeichniss der Tafeln.

Taf. I. Damasische Inschrift aus der Papstgruft (auf dem kleineren Plane L^1, auf dem grösseren Be^4), nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. II. Vgl. dazu unsern Text S. 164.

„ II. Die vermuthlich von Papst Vigilius veranlasste Copie der Damasischen Grabschrift des hl. Eusebius, aufgefunden in der Krypta s. Eusebii (auf dem grösseren Plan De^1); nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. IV. Vgl. unsern Text S. 183.

„ III. Die nämliche Inschrift, Original des Damasus. Nach *de Rossi* a. a. O. II. Tav. III. Vgl. S. 183 f.

„ IV ^{1}. Madonna mit dem Propheten Jesaias; Fresco aus S. Priscilla (1.—2. Jahrh.?). Nach *de Rossi* Imagini scelte della b. Vergine Maria, Tav. I. Vgl. S. 304.

„ IV ^{2}. Anbetung der Weisen aus S. Pietro e Marcellino. Ebend. Tav. V. Vgl. S. 304.

„ V. Die Papstgruft zur Zeit des Damasus. Restaurirte Ansicht nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. I A. Vgl. S. 148. 424.

„ VI ^{1}. Bronzemedaillon aus S. Domitilla, mit den Brustbildern Petri und Pauli (1.—2. Jahrh.?). In der vaticanischen Bibliothek. Vgl. S. 337.

„ VI ^{2}. Fondo d'oro mit der Darstellung Petri unter dem Bilde des Moses. Vaticanische Bibliothek. Vgl. S. 339.

„ VII. Sarkophag aus S. Paolo fuori le mura, jetzt im Lateranmuseum. Vgl. S. 354.

„ VIII ^{1}. Symbolische Darstellung der Eucharistie aus demselben Cubiculum von S. Lucina wie Taf. IX. und Fig. 35 und 25 (2. Jahrh.). Nach *de Rossi* Rom sott. I. Tav. VIII. Vgl. S. 227. 316.

„ VIII ^{2}. Der eucharistische Tisch. Aus einer der Sacramentskapellen von S. Callisto (Cubiculum A ^{2}, 3. Jahrh.). Nach *de Rossi* Rom. sott. II. Tav. XV ^{2}. Vgl. S. 316.

„ VIII ^{3}. Die liturgische Opferhandlung (Consecration), aus einer der Sacramentskapellen in S. Callisto (Cubiculum A ^{3}, 3. Jahrh.). Nach *de Rossi* a. a. O. II. Tav. XVI ^{1}. Vgl. S. 313 f.

„ IX. Deckengemälde aus S. Lucina (2. Jahrh.). In der Mitte, umstellt von den Symbolen der vier Himmelsgegenden, Daniel zwischen zwei Löwen. In den Eckfeldern wechselt die Darstellung des guten Hirten mit der Orans (Maria oder die Kirche?). Nach *de Rossi* a. a. O. I. Tav. X. Vgl. zu Taf. VIII ^{1} und S. 301.

Fig. 76. Geheime Treppe in dem an d... stossenden Arenarium . ... mit Cornelius und Cyprian ... Tav. VI. Vgl. S. 194.

„ 77. Vierte Periode der Excavati... einer zweiten Area . . ... Pietro e Marcellino. Nach

„ 78. Fünfte Periode der Excava... nach der Zuschüttung ält... S. Ermete. Nach *Bosio*

„ 79. Durchschnitt der Galleri... ...ci Mélanges d'Épi-

„ 80. Letzte Periode. Arbeite... ...ecilienkapelle in S. Cal-

„ 81. Grabschrift aus S. Te... ...sott. II. Tav. VI. Vgl.

„ 82. Inschrift im Museo N...

„ 83. Lampe aus der Galle... ...useum. Originalholzschnitt nach

„ 84. Lampe mit Jonas, n... ...2, Anm. 1.

„ 85.
„ 86. } Sog. Blutampullen
„ 87.

„ 88. Grundriss der K...

„ 89. Wandgemälde ...

„ 90. Cathedra Petri...

„ 91. Christuskopf ...

„ 92. Goldglas au...

ROMA SOTTERRANEA.

DIE RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

Taf. X. Fresco aus S. Lucina (grössere
(9. Jahrh.). Nach *de Ro*
„ XI [1]. Auferweckung des Lazarus
Bosio Rom. sott. p. 359.
„ XI [2]. Die drei Jünglinge im Fe
a. a. O. S. 565. Vgl.
„ XII [1]. Inschrift von Autun (d.
graphie chrét. I. Par.
„ XII [2]. Brustbild des Erlöser
listo (8. Jahrh.).
S. 175. 297 ff.
„ XIII. Guter Hirte. Statu
einer Photograph

Litterargeschichtliche Einleitung.

ERSTER ABSCHNITT.

MODERNE LITTERATUR.

Es war am letzten Mai des Jahres 1578, dass einige Arbeiter in einem ungefähr zwei Miglien von Rom an der Via Salaria gelegenen, jetzt dem irischen Colleg gehörigen Weingarten nach Pozzolanerde gruben, als sie unvermuthet auf eine alte unterirdische Begräbnissstätte stiessen; dieselbe zeigte Gemälde mit christlichen Darstellungen, griechische und lateinische Inschriften und enthielt zwei oder drei mit Sculpturen geschmückte Sarkophage. Diese Entdeckung machte das grösste Aufsehen, und Personen aus allen Ständen eilten hinaus, um das Wunder zu sehen. ‚Die Römer', schreibt ein gleichzeitiger Schriftsteller, ‚waren erstaunt, dass andere, bisher unbekannte Städte unter ihren eigenen Vorstädten verborgen lagen, und sie begannen Dasjenige zu verstehen, was sie früher von dergleichen Dingen nur gehört oder gelesen hatten.' An jenem Tage entstand, wie de Rossi sich ausdrückt, ‚Name und Wissenschaft der *Roma sotterranea*' — des unterirdischen Rom.

Entdeckung der Katakomben i. J. 1578.

Der Name Roma sotterranea.

Allerdings, der Mann, der bestimmt war, zuerst diese Todtenstadt gründlich zu durchforschen und eingehend zu beschreiben, war damals erst drei Jahre alt[1], aber es fehlte doch nicht an Männern von Bildung, welche Interesse genug an der Sache nahmen, um die neuentzündete Begeisterung für das christliche Alterthum nicht wieder erlöschen zu lassen. Fast hundertundfünfzig Jahre früher waren schon einmal und während des letzten halben Jahrhunderts mehrfach in verschiedenen Zwischenzeiten dieselben oder doch ungefähr die gleichen Erscheinungen in einer auf der andern Seite der Stadt belegenen Vigne zu Tage getreten; aber sie wurden nur einigen Religiosen, die einzig durch Motive der Frömmigkeit hingeführt wurden, oder Gelehrten, welche sich ausschliesslich für altclassische

Früherer Besuch der Katakomben durch Mönche

[1] *Bosio* Rom. Sott. p. 511.

Dinge begeisterten, bekannt. In die erste Kategorie müssen wir die Franciscanerbrüder rechnen, deren Besuche in der Katakombe von S. Callisto zwischen 1432 und 1482 in den sog. Graffiti's (Einkritzelungen) auf den Wänden zweier oder dreier Cubicula in einer der Abtheilungen des genannten Cömeteriums vermerkt sind. ‚Ich kam her, diesen heiligen Ort zu besuchen — ad visitandum sanctum locum istum', schreibt Bruder Laurentius von Sicilien, ‚mit zwanzig Genossen aus dem Orden der Mindern Brüder am 17. Januar 1451.' Ein anderer Besuch wurde ‚in der Woche, in welcher Papst Nikolaus V. starb — hebdomada, qua defunctus est p. p. N. V.', abgestattet. Ein Abt des Klosters von S. Sebastian war ‚mit zahlreicher Gesellschaft — cum magna comitiva' am 19. Mai 1469 gekommen; ‚einige Schottländer im Jahre 1467 — MCCCCLXVII quidem (!) Scoti hic fuerunt', u. s. w. u. s. w. Nicht Einem dieser zahlreichen Besucher aber scheint der Gedanke gekommen zu sein, eine historische oder archäologische Untersuchung der unschätzbaren Monumente des christlichen Alterthums, welche sie vor Augen hatten, anzustellen. Die zweite von uns erwähnte Klasse von Besuchern gehörte derselben Zeit an, aber es waren Männer einer ganz verschiedenen Geistesrichtung. Die eigenhändig geschriebenen Namen des Pomponio Leto und anderer Litterati, seiner Collegen nämlich von der berühmten römischen Akademie, sind noch an verschiedenen Stellen derselben Abtheilung jener Katakombe zu lesen mit Zusätzen wie: ‚Unanimes antiquitatis Amatores' oder ‚Perscrutatores'; aber auch von diesen scheint Keiner das Gesehene zum Gegenstande seines Studiums gemacht zu haben; wenigstens hat Keiner von ihnen etwas darüber geschrieben [1].

und römische Akademiker.

Man wird sich aus der Litteraturgeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts erinnern, dass diese Männer bei dem Papste Paul II. wegen eines zweifachen Verdachts in Ungnade fielen: dem der Häresie und dem der Conspiration gegen die Regierung. Für die erste dieser Beschuldigungen sprach unter Anderem die pedantische Marotte der Akademiker, sich an Stelle der christlichen Taufnamen altheidnische Namen beizulegen; aber bis jetzt ist es eine Streitfrage geblieben, in wie weit die zweite Anklage, die wegen politischer Verschwörung, durch Thatsachen sich habe erhärten lassen. Tiraboschi bringt einen kaum beachtenswerthen Beweis dafür bei [2]. Wir haben

Pomponio Leto.

[1] Die einzige Erwähnung der Katakomben in den Schriften aus diesem Kreise findet sich bei *Platina* Vit. Pontif. in Callisto, ed. Elzevir. p. 56: invisi ego haec loca cum amicis quibusdam religionis causa: visuntur adhuc cineres et ossa martyrum; visuntur sacella ubi privatim sacrificia fierent, quae publice quorumdam imperatorum edicto exhiberi Deo non poterant.

[2] *Tiraboschi* Storia della Litteratura Italia[illegible] part. I. pp. 93—97.

uns hier zwar nicht mit der Schuld oder Unschuld der Akademie in religiöser oder politischer Hinsicht zu befassen; zur Aufhellung einer geschichtlichen Frage mag jedoch hier erwähnt sein, dass der Name des Pomponio Leto in den oben erwähnten, erst kürzlich aufgefundenen, von ihm eigenhändig in die Wände eingeritzten Graffiti's vorkommt mit dem Zusatze Pontifex Maximus und sogar Pont. Max. regnans; sowie dass einigen der daneben vorkommenden Namen Anderer Titel beigefügt sind, welche auf die profanen Sitten der Akademiker hinweisen und andeuten, dass sie sich nicht scheueten, ihr Andenken nicht nur als das von Liebhabern antiker Namen, sondern auch antiker Lebensauffassung auf die Nachwelt zu bringen [1]. Es ist demnach ebenso befremdlich als bedauerlich, dass Männer, deren Leben der Wiedererweckung der Wissenschaft gewidmet war und von deren Haupt es ganz besonders hervorgehoben wird: er habe der Erforschung der römischen Alterthümer, ‚welche damals aus der Erde wieder ausgegraben wurden', obgelegen, mit diesen ältesten Denkmälern der christlichen Heldenzeit bekannt gewesen sind und doch nicht hinlängliches Interesse daran genommen haben, um ihrer Geschichte nachzuforschen oder etwas über sie zu veröffentlichen. Wie es darum auch mit ihrem religiösen Glauben beschaffen gewesen sein mag, die von ihren Zeitgenossen gegen sie erhobene und von einem Bischof auch noch nach ihrer Entlassung aus der Haft aufrecht erhaltene Beschuldigung: sie seien eher Heiden als Christen gewesen, muss uns erklärlich scheinen. Schon hier kündigten sich die später so entschieden hervortretenden Tendenzen der Hauptvertreter der Renaissance an. Es ist bekannt, dass seit Hadrian VI. eine Gegenströmung eintrat, welche zu jener im Trienter Concil gipfelnden Bewegung führte, die man als die katholische Gegenreformation bezeichnet hat. In Rom waren es Ignatius von Loyola, Carlo Borromeo, Filippo Neri, in welchen diese Richtung um die Mitte und in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hauptsächlich Ausdruck fand — eine Richtung, welche allerdings das praktische und ascetische Interesse ins Auge fasste, die aber auch eine Belebung der theologischen Wissenschaft namentlich im Gegensatz zu den Bestrebungen der Protestanten bezweckte und herbeiführte. Baronius, der Freund und Schüler des hl. Filippo Neri, hatte 1578 bereits sein unsterbliches Werk, ‚die Annalen der Kirche', in Angriff genommen; an vielen Stellen derselben gibt er eine warme Theilnahme an der neuen Entdeckung kund und verräth, dass er die Bedeutung derselben wol zu würdigen weiss. Er

Baronius.

[1] *De Rossi* Rom. sott. I. p. 3 ff. Vgl *v. Reumont* Gesch. d. Stadt Rom, III. 1, p. 340 ff.

kam unter den Ersten, die Ausgrabungen zu besuchen, und wäre seine Zeit nicht völlig durch sein Riesenwerk in Anspruch genommen gewesen, so würde er vielleicht ihr erster Erklärer und Geschichtschreiber geworden sein. So aber schien diese Arbeit und diese Ehre statt den eingeborenen Römern einigen in Rom wohnenden Fremden zufallen zu sollen. Diese Fremden waren Alfonso Ciacconio, ein spanischer Dominicaner, und zwei junge Flamänder Laien: Philipp de Winghe und Johannes Macarius (der gräcisirte Name des Jean l'Heureux). Jedoch auch von den Arbeiten dieser Männer lässt sich nicht sagen, dass sie eine namhafte Kenntniss von den Katakomben unter ihren Zeitgenossen verbreitet hätten.

Ciacconio war Liebhaber und Sammler antiquarischer Seltsamkeiten aller Art; er brachte ein werthvolles Museum christlicher und heidnischer Alterthümer zusammen. Durch verschiedene Künstler liess er sich Abbildungen der merkwürdigeren Gemälde in den Katakomben fertigen; aber doch scheint die Kunst dieser Gehülfen hinter ihrem guten Willen zurückgestanden zu haben; so gaben sie zu dem Noe in der Arche, welchem die Taube den Oelzweig bringt, die Erklärung: ‚Marcellus, Papst und Martyr, wird, während er predigt, von einem Engel unterrichtet.' De Winghe war erklärlicher Weise von den Darstellungen seines Freundes nicht befriedigt und copirte die Gemälde für sich selbst mit grösserer Treue. Macarius und Bosio sahen diese Nachbildungen und benutzten sie. Später aber war jede Spur von ihnen verloren, bis eine Brüsseler Auction im Jahre 1865 ein Manuscript von der Hand des 1639 verstorbenen Claude Menestrier an Tag brachte, in welchem de Rossi, in dessen Hände es überging, die Copie eines Theiles der de Winghe'schen Zeichnungen erkannte [1]. Ausserdem glaubt de Rossi mehrere andere Zeichnungen desselben in der National-Bibliothek zu Paris wiederentdeckt zu haben. Wie es sich damit auch verhalten mag, veröffentlicht wurden diese Copien nie. Hätte de Winghe länger gelebt, so würden wir ihm ohne Zweifel das erste Werk über das ‚unterirdische Rom' zu verdanken haben; Baronius, Federigo Borromeo und andere Männer der Wissenschaft und der Kirche hatten auf ihn ihre Hoffnung gesetzt, und seine Begabung sowie sein Fleiss schienen ihre Erwartungen in jeder Weise rechtfertigen zu wollen. Er starb aber sehr jung zu Florenz im Sommer des Jahres 1592; seine Manuscripte wurden, nachdem sie zeitweilig einen Theil der berühmten Bibliothek der Bollandisten gebildet hatten, mit den Ueberresten dieser herrlichen Sammlung 1825 verkauft und

[1] Vgl. Bullettin. di arch. crist. 1865. p. 80.

befinden sich nun, ohne dass sie jemals veröffentlicht wurden, in der königlichen Bibliothek zu Brüssel. Die ausserordentlich umfangreichen und manchfaltigen Notizen des Ciacconio scheinen nie zum Druck vorbereitet worden zu sein und liegen noch in verschiedenen öffentlichen und Privat-Sammlungen zu Rom und Neapel begraben. Die Arbeiten des Macarius waren kaum fruchtbringender; während eines zwanzigjährigen Aufenthaltes zu Rom unablässig fortgesetzt, war das daraus hervorgewachsene Werk am 22. Juni 1605 zur Veröffentlichung reif und die Druckerlaubniss bereits ertheilt. Der Auctor aber, obgleich er noch bis zum Jahre 1614 lebte, liess es ungedruckt und vermachte sein Manuscript einer öffentlichen Bibliothek zu Löwen. Es wurde später von Bollandus mit Noten versehen und seine Herausgabe in Aussicht gestellt; Bollandus starb aber vor der Erfüllung seines Versprechens. Erst in unseren Tagen hat der P. Garrucci S. J. das Werk durch den Druck einem grösseren Publicum zugänglich gemacht [1].

Diese und einige andere Arbeiten, deren de Rossi gedenkt, so schätzenswerth sie an und für sich gewesen sein mögen [2], schwinden zu völliger Bedeutungslosigkeit herab neben denen des Antonio Bosio, welcher mit Recht der Columbus dieser unterirdischen Welt genannt worden ist. Bosio war ein Mann, der treuesten Erinnerung werth. De Rossi nennt seinen Namen nicht ohne Kundgebung der begeistertsten Hochachtung und Verehrung, und alle Freunde des christlichen Alterthums werden sich in diesen Gefühlen mit ihm begegnen. Auf der Insel Malta geboren und seines Standes Advocat, lebte Bosio von seinem Kindesalter an zu Rom bei seinem Oheim, welcher dort das Amt eines Procuratore — Geschäftsträgers — der Malteserritter bekleidete. Er war noch sehr jung, als sein Interesse den Katakomben sich zuwandte, und nachdem er den Gegenstand einmal mit ganzer Seele erfasst hatte, liess er ihn nicht mehr los. Das älteste Datum, dessen Bosio in seinem Buche gedenkt und welches sich auch in die Wände der Katakomben eingeritzt findet, ist der 10. Dezember 1593; de Winghe war in dem vorhergehenden Jahre gestorben und Bosio hatte das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet. Von da ab führte er sechsunddreissig Jahre hindurch bis an sein Lebensende seine Arbeiten auf doppeltem Wege fort: in den Katakomben selbst und durch das Studium der Schriftsteller, von welchen er eine Belehrung über seinen Gegenstand

Antonio Bosio.

Sein Leben und seine Arbeiten.

[1] Hagioglypta: sive picturae et sculpturae sacrae antiquiores, praesertim quae Romae reperiuntur, explicatae a Joanne l'Heureux (Macario). Paris 1856.

[2] Am meisten Verdienst beansprucht unter Anderen Pompeo Ugonio, da er eigentlich Bosio zum Studium der Katakomben veranlasst zu haben scheint.

Papste Urban VIII. gewidmete Band fertig [1]. Er wurde von der ganzen gelehrten Welt, besonders von allen Freunden der Alterthumswissenschaft, freudigst begrüsst, und um ihn allgemein zugänglich zu machen, wurde sofort nach seinem Erscheinen eine lateinische Ausgabe ins Werk gesetzt. Bosio selbst hatte sich eine Zeit lang mit dem Gedanken getragen, das ganze Werk in lateinischer Sprache abzufassen; ein in dieser Sprache geschriebenes Bruchstück befindet sich noch unter seinen Manuscripten und mag nur durch ein Versehen nicht in Severano's Originalausgabe aufgenommen worden sein. Dem Erscheinen von Severano's Uebertragung scheinen sich irgend welche Hindernisse entgegengestellt zu haben; erst fünfzehn bis sechszehn Jahre später veröffentlichte Aringhi eine neue Uebersetzung mit beträchtlichen Aenderungen (man kann leider nicht sagen Verbesserungen) und Auslassungen [2].

Obgleich Bosio's Werk nie der ursprünglichen Anlage entsprechend vervollständigt wurde, so waren die Mängel doch meist nur solche, die aus andern Quellen ersetzt werden konnten. Bosio beabsichtigte, bei längerm Leben die Gebräuche der ersten Jahrhunderte der Kirche zu schildern, soweit dieselben auf die Spendung und den Empfang der Sacramente der Sterbenden, die Busse, die heilige Wegzehrung, die letzte Oelung, die Gebete für die Abscheidenden und Abgeschiedenen, sowie auf die übrigen Vorgänge beim Tod und Begräbniss Bezug hatten. In Betreff dieser Details liess sein Buch

---

[1] Roma sotterranea, opera postuma di Antonio Bosio, Romano antiquario ecclesiastico singolare de' suoi tempi compita, disposta et accresciuta dal M. R. P. Giovanni Severani da S. Severino, sacerdote della Congregazione dell' oratorio di Roma. Nella quale si tratta de' sacri cimiterii di Roma, del sito, forma ed uso antico di essi, de' cubicoli, oratorii, imagini, ieroglifici, iscrittioni, ed epitaffi, che vi sono. Nuovamente visitati, e riconosciati dal Sig. Ottavio Pico dal Borgo S. Sepolcro, e Dottore dell' una e l' altra Legge. Del significati delle dette imagini, ed ieroglifici. De' Riti funerali in sepelirvi i defonti. De' martiri in essi riposti, e martirizati nelle vie circonvicine. Delle cose memorabili, sacre e profane, ch' erano nelle medesime vie: e d' altre notabili, che rappresentano l' Imagine della primitiva Chiesa, l'angustia, che pati nel tempo delle persecutioni, il fervore de' primi cristiani, e gli veri ed inestimabili tesori, che Roma tiene rinchiusi sotto le sue campagne. Pubblicata dal commendatore Fr. Carlo Aldobrandino Ambasicatore residente nella corta di Roma, per la sacra religione ed ill^ma^ militia di S. Giovanni Gierosolimitani, herede dell' autore. Auf dem dem Titel vorgesetzten Kupfer steht die Jahreszahl: In Roma impresso Guglielmo Facciotti MDCXXXII. Fol. Eine kleinere Ausgabe in 4^0^ erschien mit Weglassung eines grossen Theils der Tafeln ebendas. 1650.

[2] Roma subterranea post Ant. Bosium et Joan. Severanum. Romae 1651. Fol. Das Werk wurde nachgedruckt zu Köln und Paris (1659); ein lateinischer Auszug erschien 1671 zu Arnheim in 12^0^, wo auch 1668 eine 1671 zu Amsterdam neugedruckte deutsche Uebersetzung des Auszugs herausgegeben wurde.

noch zu wünschen übrig; in der eingehenden Beschreibung eines jeden von ihm besuchten Cömeteriums dagegen war es überaus vollständig. Das Ganze ruhte auf einer einfachen topographischen Grundlage. In der Ordnung der grossen Consularstrassen, welche von Rom ausliefen, hatte er alle ihm aufstossenden geschichtlichen Notizen betreffs der christlichen Gräber an jeder dieser Strassen gesammelt: er hatte vor Allem zu ermitteln gesucht, wo, nach diesen Urkunden, die einzelnen Cömeterien lagen, wie sie genannt wurden, wer sie angelegt hatte, welche Martyrer oder wer sonst von Bedeutung dort beigesetzt war. Hiervon unterrichtet, untersuchte er alle ihm bekannten Katakomben und bemühte sich, jeder den richtigen Namen und die rechte Geschichte zuzutheilen. Dass seine desfallsigen Annahmen oft irrig waren, das lässt sich bei der Ungenauigkeit und selbst stellenweisen Fälschung der Martyreracten und der anderen von ihm benutzten Quellen nicht anders erwarten; aber diese Auctoritäten waren die alleinigen Führer, deren man sich damals bedienen konnte; das System selbst ist ohne Zweifel das einzig richtige, wenn man der wissenschaftlichen Untersuchung über die Katakomben eine sichere Grundlage geben will.

und seine Anlage.

Es ist desshalb sehr zu beklagen, dass das mit so viel Einsicht begonnene Werk nicht nach demselben Plane und mit demselben Fleisse durchgeführt wurde. Aber die Wiederentdeckung der Katakomben war eben keine Angelegenheit von bloss archäologischem Interesse: die Andacht der Gläubigen wurde mächtig durch die ausgesprochene Vermuthung angeregt, dass in diesen Grüften noch Ueberreste von Heiligen und Martyrern liegen möchten. Dass es nun Einzelnen gestattet wurde, nach solchen Reliquien zu suchen und dieselben zu erheben, das erwies sich schliesslich den Katakomben, als der Fundgrube für authentische Zeugnisse über die älteste römische Kirche, äusserst unheilvoll. Anstatt dass die kirchlichen Behörden diese Sache, wie es seitdem glücklicherweise geschehen ist, selbst in die Hand genommen und als sorgliche und eifrige Wächter eines so kostbaren Schatzes aufgetreten wären, gestatteten sie einer Anzahl von Privatpersonen, Ausgrabungen zu veranstalten, dem Einen unabhängig vom Andern. Verhaltungsmassregeln zur Identificirung und Erhebung der Reliquien wurden allerdings gegeben, ebenso gelehrte Abhandlungen veröffentlicht, um das Angemessene dieser Vorschriften darzuthun; auch mag alles Diess die genaueste Nachachtung gefunden haben. Im Interesse der christlichen Alterthumswissenschaft bleibt es gleichwol mit Recht zu bedauern, dass Diejenigen, welche die Untersuchungen ausführten, sich die Erhaltung der Denkmäler der Vorzeit, der Gemälde, Sculpturen oder Inschriften, nicht genug angelegen sein liessen. Man

Die Zerstörung vieler Alterthümer in den Katakomben seit ihrer Wiederaufdeckung

leider zu lange zugelassen,

trug nicht einmal Sorge dafür, dass Alles, was und wie man es fand aufgezeichnet wurde, wodurch wenigstens späteren Gelehrten Material aufbehalten worden wäre, Bosio's Werk fortzuführen. Vielfach wurde die Erlaubniss zur Erhebung von Reliquien religiösen Genossenschaften ertheilt und alle diese bedienten sich bei ihrem Nachsuchen der Leute, welche von Bosio dazu verwandt worden waren. Aber von einem Arbeiten nach einem überlegten und wohlverstandenen Plane war nirgends die Rede. Es dauerte auch nicht lange, und die gegebene Erlaubniss wurde allseitig von den Päpsten zurückgenommen. Die letzten Spuren solcher Bewilligungen finden wir unter dem Pontificate Urbans VIII.; unter Clemens IX., ums Jahr 1668, wurden die noch heute in Geltung stehenden Verordnungen definitiv festgestellt. Der Verlust aber, den die christliche Archäologie bis dahin erfahren hatte, ist unberechenbar, und wir müssen de Rossi gewiss Recht geben in Beidem: in seinen Klagen, wie in seiner Verwunderung, dass solche Verwüstungen ohne Widerrede geduldet wurden, und zwar unter den Augen von Männern wie Lucas Holstenius, Leo Allacci und anderen damals in Rom lebenden Alterthumsforschern. Zur Abschätzung Dessen, was und wie viel verloren gegangen ist, geben uns die gelegentlichen Notizen in den Schriften der Archäologen des siebenzehnten Jahrhunderts einigermassen eine Andeutung: wir finden da erwähnt ein ganz mit Gold überzogenes Grab, eine prächtige Camee, eine Reihe der seltensten Münzen und Medaillen, manchfachen Schmuck aus Krystall und Metall u. s. w. Eine Menge anderer Gegenstände wurde von den zu den Ausgrabungen verwendeten Arbeitern heimlich verkauft; genaue Angaben über den Ort, wo diese Sachen gefunden wurden, sind nirgend gemacht. Wäre über alle Funde und Entdeckungen sorgfältig Buch geführt worden, die Abfassung der Geschichte und die Herstellung der Topographie dieser Grabstätten würde eine verhältnissmässig leichte und in ihren Resultaten hinreichend gesicherte Arbeit sein.

endlich, seit 1668, durch päpstliche Verordnungen gehemmt.

Verlust, den die christliche Alterthumswissenschaft dadurch erlitten.

Nach den Werken von Bosio und Aringhi weist die Litterärgeschichte der Katakomben eine Lücke von beinahe einem halben Jahrhundert auf. Die altchristlichen Grabstätten gehörten zu den Mirabilia, den Wunderdingen Roms, und waren als solche ein Gegenstand der Neugierde für jeden gebildeten Besucher der heiligen Stadt; Diejenigen aber, welche darüber schrieben, wurden meist mehr durch religiöse als durch wissenschaftliche Motive geleitet. Bosio's Werk war Anlass geworden, dass einige gelehrte Protestanten in den Schooss der Kirche zurücktraten[1], und von da an

Keine neuen Forschungen zwischen 1650 und 1700.

[1] *Bottari* Rom. Sott. t. I, praef. p. V.

spähen fand ich eine gläserne Phiole, welche, wie vermuthet wurde, eingetrocknetes Blut enthielt, sowie zwei Thränenfläschchen. Viele der Körper oder vielmehr Skelette — denn etwas anderes als Knochen war nicht zu sehen — lagen so vollständig da, als seien sie von einem Arzte kunstvoll aneinandergereiht; bei der blossen Berührung jedoch zerfielen sie in Staub. Nachdem wir so zwei oder drei Miglien in diesem unterirdischen Labyrinthe umhergewandert waren, kehrten wir, fast geblendet durch das Tageslicht und froh, statt des Rauches der Fackeln wieder frische Luft zu schöpfen, an die Oberfläche der Erde zurück.'[1] Ein völlig anderer Ton herrscht in den
Burnet 1685. Briefen des anglicanischen Bischofs Burnet[2], welcher die Katakomben ungefähr 40 Jahre später besuchte. Dieser rechnete mit solcher Zuversicht einerseits auf die religiösen Vorurtheile seiner Landsleute, andererseits auf deren Unkenntniss betreffs der römischen Dinge, dass er die seltsame Behauptung wagte: ‚die Begräbnissplätze, welche man jetzt mit dem stolzen Namen Katakomben beehrt, sind nichts Anderes, als die von Festus Pompejus erwähnten puticoli, in welchen man die niedrigsten römischen Sklaven beisetzte und, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, vermodern liess'; sowie ferner, diese Begräbnissplätze seien erst im vierten oder fünften Jahrhundert in den Besitz der Christen übergegangen. Ihm beteten einige andere
Misson 1714. Reisende desselben Schlages nach, z. B. Misson, welcher, nicht im Stande, zu bestreiten, dass unzweifelhaft in den ältesten Zeiten Christen dort begraben wurden, sich damit half, dass er sagte: ‚das sei kein Grund, dass nicht auch Andere dort beerdigt worden; es seien augenscheinlich besonders für den Pöbel angelegte Grüfte'.[3] Ja man ging so weit, zu behaupten, die in den Katakomben entdeckten Gemälde seien sammt vielen Inschriften von abergläubischen Mönchen gemalt worden, um das Publicum zu täuschen und ihren Reliquien Credit zu verschaffen[4].

Die Controversen, welche an diese, entweder dem Unverstande oder der Böswilligkeit zur Last fallenden Täuschungen sich anknüpften, blieben für die archäologische Wissenschaft fruchtlos und verdienen ein näheres Eingehen nicht. Wir konnten desshalb oben mit Recht sagen, die Litteraturgeschichte der Katakomben weise

---

[1] *Evelyn's* Memoirs, edited by Bray 1819, p. 153, 164.

[2] *Burnet* Some letters from Italy and Switzerland in the years 1685 and 1686. Rotterdam, p. 209.

[3] *Misson* A new voyage to Italy etc. London 1714. Vol. II, p. I, p. 166.

[4] Auch ein Deutscher, Pet. Zorn, Professor in Hamburg, hat in seiner Diss. hist.-theol. de catacumbis (Lips. 1703) die Märchen eines Burnet und Misson vertheidigt. — Etwas später schrieb *Fehmel, A. G.* De catacumbis, Lips. 1713. 4°. Die Schrift ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

hier eine halbhundertjährige Lücke auf. Diese Lücke reicht von Aringhi bis zu Fabretti, welcher im Jahre 1700 einen dankenswerthen Bericht über zwei Cömeterien, die Bosio unbekannt geblieben, verfasst und uns die darin vorgefundenen Inschriften aufbewahrt hat[1]. Er war im Jahre 1688 zum Custode der Katakomben ernannt worden, und es gehörte zu den Obliegenheiten dieses seines Amtes, die Erhebung der etwa sich vorfindenden menschlichen Ueberreste zu beaufsichtigen. Sein Nachfolger auf dem genannten Posten war Boldetti, welcher denselben länger als dreissig Jahre bekleidete, unglücklicherweise aber entweder nicht die hinreichenden archäologischen Kenntnisse besass, um die ihm gebotene Gelegenheit auszunützen, oder der Hingabe an die Sache der Wissenschaft ermangelte. Während seiner Amtsperiode wurden ganze Strecken des unterirdischen Roms aufgedeckt, Gräbergallerien eröffnet, welche augenscheinlich seit dem Zeitpunkte, wo die letzte Leiche in denselben bestattet wurde, nicht mehr betreten worden waren; eine grosse Menge von Inschriften und Münzen, gleichwie anderer Schätze kamen zu seiner Kenntniss, und doch muss bezweifelt werden, ob auch nur irgend welche Kunde von diesen Dingen auf uns gelangt wäre, wäre ihm nicht die Vertheidigung der Kirche gegen bestimmte Anklagen amtlich aufgetragen worden. Mabillons anonym erschienenes Schreiben ‚*de cultu sanctorum ignotorum*' hatte nämlich Aufsehen erregt, und die illoyale Art, in welcher Misson und andere protestantische Polemiker sich darauf beriefen, forderte eine Antwort heraus. Boldetti wurde desshalb veranlasst, mit einer öffentlichen Darlegung der Regeln hervorzutreten, von welchen er und seine Amtsvorgänger sich bei der Erhebung von Reliquien hatten leiten lassen; er begleitete diesen Bericht mit einer Beschreibung der Entdeckungen, welche in den Katakomben, hauptsächlich während seiner eigenen Amtsverwaltung, gemacht worden waren[2]. Da er bei diesem Werk aber vorwiegend von religiös-apologetischen und nicht von wissenschaftlichen Motiven sich hat leiten lassen, so erscheint der Werth desselben als eines Beitrags zu einer vollständigen Geschichte der unterirdischen Todtenstadt sehr gemindert.

Fabretti's Inschriftenwerk 1700.

Boldetti 1720.

Der florentinische Senator Buonarotti, ein Verwandter Michel Angelo's, welcher Boldetti bei dem archäologischen Theile seines Werkes hülfreiche Hand geleistet hatte, schrieb selbst ein schätzenswerthes Buch über in den Katakomben aufgefundene Ge-

Buonarotti über die Goldgläser der Katakomben 1716.

[1] *Raphaelis Fabretti* Gasparis F. Urbinatis Inscriptionum Antiquarum, quae in aedibus paternis asservantur Explicatio et Additamentum una cum aliquot Emendationibus Gruterianis. Romae 1702. 4°. S. 545 ff.

[2] *Boldetti* Osservazioni sopra i cimiteri dei S. S. Martiri ed antichi cristiani di Roma. Roma 1720. 2 voll. fol.

fässe, die sogenannten Goldgläser[1] — einen Gegenstand, welcher kürzlich wieder von Neuem durch den Jesuiten Garrucci behandelt worden ist[2]. Marangoni, ein anderer von Boldetti's Gehülfen, der ihm in der Ueberwachung der Cömeterien während zwanzig Jahren amtlich zur Seite stand, scheint sich mit dem Vorsatze getragen zu haben, nach Bosio's Plan fortzuarbeiten und weiterbauend auf dieses grossen Mannes historischen und topographischen Grundlagen von jeder neuen Entdeckung eine eingehende und getreue Beschreibung anzufertigen. Nachdem er diess während sechszehn bis siebenzehn Jahren durchgesetzt hatte, zerstörte eine Feuersbrunst alle seine Aufzeichnungen. ‚Wahrlich', bemerkt de Rossi anlässig dieses Unfalls, ‚die Geschichte, die ich zu erzählen habe, reiht sich zu einer wahren Iliade von Unglücken und unersetzlichen Verlusten aneinander.' Das Wenige, was er aus den Flammen gerettet hatte, veröffentlichte Marangoni zusammen mit den Ergebnissen seiner spätern Forschungen in den *Acta Sancti Victorini* im Jahre 1740[3].

angoni 740.

Die *Roma sotterranea* von Bottari[4], veröffentlicht auf Befehl Clemens' XII., war eine blosse Wiedergabe der Stiche aus dem Werke Bosio's, nur in vergrössertem Massstabe. Die beigegebenen Erklärungen waren sorgfältig, aber weder in den erforderlichen Zusammenhang gebracht, noch durch Nachträge vermehrt. Ein Nachtrag findet sich allerdings, wäre aber besser weggeblieben: die Gemälde eines Gnostiker-Grabes, welche fälschlich für christliche gehalten wurden. Diese Gemälde haben bei späteren Schriftstellern grosse Verwirrung angerichtet und besonders Raoul Rochette, welcher auf sie grossentheils seine Theorie von dem Ursprung der christlichen Kunst stützte, in die Irre geführt.

ttari's a sotter- ia 1737.

Die gelehrten Vertreter der christlichen Alterthumsforschung in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts, wie Mamachi, Olivieri, Zaccaria, Borgia u. s. w., schöpften in ihren Abhandlungen über mancherlei Gegenstände der christlichen Vorzeit aus den Werken von Bosio, Aringhi, Boldetti und Bottari reichliches Material: eigene Nachsuchungen aber scheinen sie nicht angestellt,

ang des zehnten arhun- erts.

---

[1] *Buonarotti* Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro ornati di figure trovati nei cimiteri di Roma. Firenze 1716.

[2] Vetri ornati di figure in oro trovati nei cimiteri dei cristiani primitivi di Roma, raccolti e spiegati da *Raffaele Garrucci*, D. C. D. G. Roma 1858. 2. edizione 1864.

[3] Vgl. dazu desselben *Marangoni* Delle cose gentilesche e profane trasportate ad uso e adornamento delle Chiese. Roma 1744. 4°.

[4] Sculture e Pitture Sacre estratte dai cimiteri di Roma, pubblicate dagli autori della Roma sotterranea ed ora nuovamente date in luce colle spiegazioni. Roma 1737—1754.

ja nicht einmal von den neuen Entdeckungen Notiz genommen zu haben, welche Jahr für Jahr in irgend an einzelnen Punkten der alten Begräbnissplätze gemacht wurden. Als Benedict XIV. das christliche Museum in der vaticanischen Bibliothek gründete und darin die bis dahin in den verschiedenen Kirchen zerstreuten Inschriften sammelte, trug er den Alterthumsforschern nicht auf, die Fundorte dieser Inschriften zu ermitteln, und selbst ein Archäologe wie Marini scheint es nicht der Mühe werth gefunden zu haben, in die Katakomben selbst hinabzusteigen. D'Agincourt allerdings drang in ihre Tiefen ein, um für seine Geschichte des Verfalls der schönen Künste Material zu suchen[1]; aber er machte dabei auch durch sein Beispiel die Zerstörungskunst der modernen Fossoren erst vollkommen, indem er Versuche anstellte, die auf die Steinwände selbst gemalten Bildwerke abzulösen. Die Versuche misslangen und wurden nicht lange fortgesetzt, aber der Ruin mehrerer kostbaren, unersetzlichen Denkmäler war die Folge davon. Es ist wahrhaft beklagenswerth, wie in der Geschichte der Katakomben seit deren Wiedereröffnung im sechszehnten Jahrhundert Verluste an Verluste, Zerstörung an Zerstörung sich anreihen. Die Gemälde, welche einst von Baronius und Anderen in den Krypten an der Via Salaria noch vorgefunden wurden, waren, als Bosio fünfzehn Jahre später diese Orte wieder besuchte, zerstört. P. Mazzolari S. J., der Verfasser der *Vie Sacre*, kam noch gerade frühe genug, um durch die im Jahre 1779 zufällig geöffnete Gallerie bei S. Lorenzo hindurchzuschreiten, ehe das Zerstörungswerk vor seinen Augen unbarmherzig vollendet wurde. Das von d'Agincourt gegebene böse Beispiel der Verwüstung hat leider zu viele Nachahmung gefunden, selbst bis in unsere Tage hinab. Die weite Ausdehnung des gegen Unbill zu bewachenden Terrains, sowie der Umstand, dass der Zutritt zu den Katakomben von Zeit zu Zeit durch zufällig entstehende Bodenöffnungen sich von selbst ermöglichte, machten es der Behörde schwierig, jede Verletzung hintanzuhalten; dennoch aber bleibt es Gegenstand gerechter Klage, dass nicht stets und ohne Unterbrechung Alterthumsforscher angestellt waren, welche fähig und gewillt waren, der Nachwelt von jeder neuen Entdeckung sofort einen treuen Fundbericht zu sichern.

Gründung des Museo cristiano im Vatican durch Benedict XIV.

D'Agincourt 1779 bis 1814. Verwüstungen, die er in den Katakomben angestellt.

[1] Seroux d'Agincourt, geb. 1730 zu Beauvais, widmete seit 1779, wo er sich in Rom niederliess, alle seine Thätigkeit bis zu seinem Tode, 1814, dem Studium der Kunstgeschichte. Die Frucht seiner Arbeiten war die Histoire de l'art par les monuments, depuis sa décadence au 5e siècle jusqu'à son renouvellement au 15e. Paris 1809—1823, 6 voll. in fol., mit 325 Tafeln. Eine deutsche von v. Quast revidirte Ausgabe erschien zu Berlin 1840.

rchi Bei Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts zeigt sich ein wie-
. derauflebendes Interesse für die Katakomben, wie in mehreren Massnahmen der römischen Archäologischen Gesellschaft, so in ein paar anderweitigen Publicationen[1]. Es war aber dem jüngst verstorbenen P. Marchi S. J. aufbehalten, den ersten kräftigen Anstoss zu dem lebendigen Interesse, welches nun so allgemein an unserer Sache genommen wird, zu geben. Im Jahre 1841 begann er sein grosses Werk über die Denkmäler der altchristlichen Kunst[2]. Es ist kaum nöthig, auf eine Prüfung der Arbeiten dieses gelehrten Jesuiten im Einzelnen einzugehen, denn sie wurden unterbrochen und schliesslich ganz aufgegeben, theils in Folge der politischen Schicksale, von welchen der Orden, dem Marchi angehörte, betroffen wurde, theils weil der Auctor sich bewusst wurde, es sei einem Anderen vorbehalten, die Denkmäler der römischen Katakomben wieder zur verdienten Geltung zu bringen und der Welt in ihrer ganzen Bedeutung darzustellen. Seine Publicationen erfolgten vorzeitig; er hatte kaum erst die Bahn gebrochen zum Eindringen in die Sache selbst. Aber seine Begeisterung hatte sich einem seiner Schüler mitgetheilt, der, Anfangs nur der häufige Begleiter bei seinen unterirdischen Expeditionen, bald als ein schätzbarer Mitarbeiter von ihm erkannt wurde und den er schliesslich in der dringendsten Weise bestürmte, das Werk, das ihm für seine schwindenden Kräfte zu gross und schwer erschien, auf die rüstigeren Schultern zu nehmen.
ssi. Dieser Schüler war Giovanni Battista de Rossi. Er hat für Erforschung und Erklärung der unterirdischen Todtenstadt unstreitig das Grösste geleistet, und man muss billiger Weise sagen, dass niemals ein Archäologe in gleichem Masse durch Genialität und Wissen ausgezeichnet wie durch das Glück begünstigt war. Eines Lobes bedürfen seine Arbeiten nicht[3]. — Während in den zwei Jahrhun-

---

[1] Ich nenne z. B. *Reiner*, architecte, Visite aux Catacombes, im Journ. de la Soc. des Sciences, Agr. et Arts du Bas-Rhin. Strassb. 1824. I. 405 ff.

[2] *Marchi* Monumenti delle arti cristiane primitive nella Metropoli del Cristianesimo. Roma 1844.

[3] Dieselben sind hauptsächlich niedergelegt in: La Roma sotterranea cristiana pubbl. per ordine della Santità di N. S. Papa Pio Nono. Tomo I. Roma 1864. II. 1867. III. 1877. fol. Inscriptiones Christianae urbis Romae. I. Romae 1857—61. fol. Bullettino di Archeologia Cristiana. I^{a} serie 1863—69. 4^{0}. II^{a} ser. 1870. ff. 8^{0}. Eine populäre Bearbeitung der de Rossi'schen Resultate liegt ausserdem vor von dem Grafen *Desbassayns de Richemont* Les nouvelles Études sur les Catacombes Romaines. Paris 1870. Von den italienischen Reiseführern gibt das in jeder Hinsicht vortreffliche Werk von Gsell-Fels, Rom und Mittelitalien, 2. Aufl. 1875, die beste Uebersicht auch über diess Gebiet. Schon veraltet sind die Schriften von *Mac Farlane* The Catacombs of Rome, Lond. 1855, mit Tafeln; *Janssen*

derten vor ihm nur zwei oder drei wichtige historische Monumente[1] in den Katakomben gefunden werden — und alle diese sind dem Zufalle zu verdanken — haben die von der Commission der Christlichen Archäologischen Gesellschaft, zu welcher de Rossi als eines der thätigsten Mitglieder gehörte, geleiteten Ausgrabungen in wenigen Jahren eine ganze Reihe überaus schätzbarer Denkmäler zu Tage gebracht, und jedes Mal hatte de Rossi im Voraus mit grösserer oder geringerer Genauigkeit vorausgesagt, was zu erwarten war.

Seine Methode.

Es drängt sich uns natürlich die Frage auf, wie man sich einen so grossen Contrast zu erklären habe. Aus welchen neuen Quellen schöpfte de Rossi seine Kenntniss? Oder welches System befolgte er, um das unfruchtbar scheinende Feld wieder ergiebig zu machen? Die Antwort ist schnell gegeben und sie ist weit einfacher, als man nach der Grösse der Erfolge, die sie uns erklären helfen soll, denken möchte. De Rossi befolgte die Methode, die ursprünglich von Bosio angegeben war; er studirte also vorerst dieselben alten Gewährsmänner, nur waren ihm noch zwei oder drei weitere von beträchtlichem Werthe bekannt, deren Schriften zu Bosio's Zeit noch unzugänglich waren. P. Marchi freilich hatte um diese neuen Quellen gewusst, er hatte aber leider Bosio's topographisches System nicht adoptirt. Ueberdiess leitete ihn sein specieller Vorwurf zur Arbeit gerade in der entgegengesetzten Richtung von derjenigen, auf welche diese neuen Führer ihn hinwiesen. Führer waren es im eigentlichen Wortsinne, sogenannte Itinerarien, geschrieben im siebenten oder achten Jahrhunderte von Pilgern aus fremden Ländern, die sorgfältig alle heiligen Orte, die sie in Rom besucht hatten, aufzählten. Vor Allem gedachten sie sämmtlicher Gräber der Martyrer, deren jeder noch an seiner ersten Ruhestätte in den verschiedenen Cömeterien ausserhalb Roms bestattet lag. Nun waren das gerade jene Orte in den Katakomben, wo Damasus und andere Päpste wesentliche Veränderungen getroffen hatten. Es waren auf ihre Anordnung für die Pilger breite Treppen gebaut worden; um Licht und Luft zu schaffen, waren Luminaria in grösserer Anzahl gebrochen, Gallerieen erweitert, Kapellen mit Vorhallen versehen worden; da man

---

Over de Catacomben van Rome. Utrecht 1854. Alex, Edm., Aus den Katakomben des Calist. Dresden, Naumann. 1868.

[1] Das Baptisterium und die Bilder der hh. Abdon und Sennen, sowie andere Krypten in dem Cömeterium von San Ponziano an der Via Portuensis, aufgefunden durch Bosio; die Krypta der hh. Felix, Adauctus und Emerita, aufgefunden durch Marangoni hinter der Basilika von S. Paul an der Strasse nach S. Sebastiano; endlich das Grab, die ursprüngliche Grabschrift und der Leib des hl. Hyacinth, gefunden im Cömeterium des hl. Hermes durch P. Marchi. (Vgl. die erste Beilage.)

[illegible] dem Boden kleine Basiliken errichtete, so bedurfte [illegible] gemauerter Stützen in den Krypten selbst. Als da [illegible] nicht mehr benutzt wurden, überliess man nicht n [illegible] natürlichen Verfall, sondern manche dieser Vorri[illegible] auch die gierige Hand des Plünderers an, so dass na[illegible] Verlaufe von sieben- bis achthundert Jahren diese Gegenstän[illegible] Interesses zu einer Masse formloser Ruinen geword[illegible]. Da nun P. Marchi vor Allem darauf ausging, wenn mögli[illegible] Gallerieen und Kammern der Katakomben in ihrem ursprün[illegible] Zustande, so wie sie zuerst aus dem Tuffstein ausgehau[illegible], zu finden, so genügte die geringste Spur von Ziegeln od[illegible] Mortel auf seinem Entdeckungsgange, um ihn von diesem Theile d[illegible] Cömeteriums weit wegzuscheuchen. De Rossi dagegen urthei[illegible] scharfsinnig, dass die Krypten, welche in Sanctuarien umgewand[illegible] worden seien, den Schlüssel gleichsam zu der ganzen Katakom[illegible] enthielten. Wo immer also eine solche gefunden und identific[illegible] werden konnte, war das Räthsel des Namens und der Geschich[illegible] des Cömeteriums, in welchem sie sich befand, gelöst. De Rossi b[illegible] grüsste daher jede im Innern einer Katakombe sich findende Sp[illegible] zerfallenen Mauerwerks als ein Zeichen, dass er in die unmittelba[illegible] Nähe Dessen gelangt sei, was er suche; der Erfolg hat es reichli[illegible] bewiesen, dass er in dieser Schlussfolgerung sich nicht irrte.

Werth der Quellen

Die Wichtigkeit der so gemachten Funde lässt es nothwend[illegible] und der Mühe werth erscheinen, die Führer, die zu ihnen hinleitete[illegible] zu nennen und einer eingehendern Erwägung zu unterziehen. [illegible] sind solche, welche der oberflächliche Kriticismus des letzten Jah[illegible] hunderts als werthlos verächtlich bei Seite geschoben haben würd[illegible] die alten Calendarien und Martyrologien, die Martyreracten, d[illegible] Papstbuch und die Itinerarien frommer Pilger des siebenten, acht[illegible] und neunten Jahrhunderts. Freilich gehörte das höchste Maass v[illegible] Geduld und Scharfsinn dazu, um das Wahre und Brauchbare a[illegible] dem Gewebe von Irrthum und Fabel, das diese Documente zu grossen Theile kennzeichnet, herauszustellen. Aber dieses Wahr[illegible] und Brauchbaren war so viel, dass man fürder den hohen Wer[illegible] dieser Quellen für die römische Topographie nimmer verkennen, u[illegible] dass keine Darstellung der Roma sotterranea sie übergehen kann.

ZWEITER ABSCHNITT.

ALTE BERICHTE.

Das Martyrologium Hieronymianum.

Eines der ältesten schriftlichen Denkmäler, welche die altrömische Kirche uns hinterlassen hat, ist das sogenannte *Martyrologium Hieronymianum*, ein Werk, das zwar in seiner jetzigen Gestalt schwerlich vor dem siebenten oder achten Jahrhundert entstanden ist, das jedoch Bruchstücke aus weit älteren, noch in die Zeit der Verfolgungen fallenden Martyrologien enthält[1]. Es ist bekannt und bedarf keines weitern Nachweises, wie sehr die altchristliche Kirche bemüht war, sowol die Reliquien wie die Acten ihrer Martyrer aufzubewahren. Der Liber pontificalis meldet, schon Papst Clemens habe noch vor dem Ablauf des ersten Jahrhunderts ‚die sieben Regionen der Stadt sieben kirchlichen Notaren zugewiesen, welche, jeder in seiner Region, die Acten der Martyrer sorgsam aufsuchen und bewahren sollen'[2]. Wie es auch um die Echtheit dieser Notiz stehe, an der Glaubwürdigkeit jener andern ist nicht zu zweifeln, nach welcher Papst Fabianus um die Mitte des dritten Jahrhunderts ‚die Regionen unter die Diakonen vertheilte und sieben Subdiakonen ernannte, welche die sieben Notarien bei der sorgfältigen Aufsammlung aller zu den Acten der Martyrer gehörigen Details unterstützen sollten'[3]. Die meisten dieser unschätzbaren Aufzeichnungen gingen in der schrecklichen Christenverfolgung unter Diocletian unter. Der geringe Rest, welcher der Zerstörung entging, bildet den Grundstock des in Rede stehenden Martyrologiums. Die besten Abschriften desselben erwähnen keines Martyrers, der nach den Zeiten Iulians des Abtrünnigen gelebt hätte[4]; so sind z. B. die Blutzeugen, welche unter den Vandalen in Africa gelitten, ganz übergangen. An sich ist diess kein Kriterium, aus welchem sich ein entscheidender Schluss auf das Alter des Werkes ziehen liesse. Aber es liegen noch andere Argumente vor, auf welche hin man einen Theil, man würde besser sagen, eine Recension desselben in den Anfang des vierten, eine andere in den Anfang des fünften Jahrhunderts versetzen muss[5]. Von den Compilatoren dieser beiden Recensionen muss der eine zu

Alter desselben.

---

[1] Das Martyrol. Hieronymianum ist von Fiorentini unter dem Titel Vetustius occidentalis ecclesiae Martyrologium zu Lucca 1668 herausgegeben worden.

[2] *Anastas.* Lib. pontif. c. 4. [3] Ebend.

[4] Vgl. Acta Sanct. Bolland. Oct. IX 269.

[5] Jene Spur einer ältesten Recension aus den Tagen des Bischofs Anteros (235), welche de Rossi I 115 zu erkennen glaubte, ist von ihm selbst II 55 f. als nicht stichhaltig zurückgenommen worden.

Zeiten des Papstes Miltiades, um 311—314, der andere unter Bonifacius I., zwischen 418 und 422, gelebt haben; denn von ersterm Papste ist die *Ordin. Miltiadis* am 2. Juli, von letzterem *Bonifacii Epi de Ordinatione* am 29. December angemerkt und zwar neben der Depositio beider, die auf denselben Tag verzeichnet wird, an dem wir sie noch gegenwärtig feiern. Es würde zu weit führen, wollten wir de Rossi's Studien über das Martyrologium des Hieronymus bis in alle Details verfolgen. Man wird schon aus dem bisher Beigebrachten beurtheilen können, von welcher Wichtigkeit dasselbe für die älteste römische Martyrer- und Papstgeschichte ist. Wir fügen nur ein Wort bei über die jetzige Gestalt des Martyrologiums. Schon Mansi hat gesehen, dass dasselbe ein Conglomerat aus verschiedenen alten Calendarien und Martyrologien ist, ‚ut melius centonem dixeres martyrologiorum, quam unicum martyrologium'; de Rossi aber ist der Erste, welcher Hand angelegt hat, um auf dem Wege der genauesten kritischen Untersuchung den ursprünglichen Text herzustellen. Er hat zu dem Zwecke neue Erhebungen über den handschriftlichen Apparat gemacht und ist zu dem Resultate gelangt, dass alle uns erhaltenen Codices sich auf eine Urschrift zurückführen lassen, die in den letzten Jahren des sechsten oder zu Anfang des siebenten Jahrhunderts in Auxerre entstand, und als deren Urheber der dortige Bischof Aunarius oder Aunacharius anzusehen ist. Von diesem Centone Geronimiano-Antissiodorense interpolato leiten sich dann vier Klassen von Repräsentanten dieser Handschriftenfamilien ab, deren erstere durch den weniger als die andern verderbten Codex Bernensis (aus Metz), die zweite, d. s. Fontanellense-Corbeiense-Senonense, durch die Codd. Blumanus, Lucchensis, zwei Corbeienses, einen der Königin von Schweden, die dritte, Britanno-Epternacense, durch die schon verkürzten Codd. von Echternach und Donegal dargestellt wird. Von der vierten Klasse haben sich keine Handschriften mehr erhalten, es gibt nur Auszüge (Breviaria) davon, freilich in zahlreichen Exemplaren, und es lässt sich ihre Spur auch in den Martyrologien des Beda, Hrabanus, Notker u. A. verfolgen. Mit diesen Anschauungen de Rossi's hat sich indessen ein belgischer, jenem wie dem Herausgeber dieses Buches einst nahe befreundeter Gelehrter, der Bollandist [illegible], nicht durchweg einverstanden erklärt. [illegible] Ueberzeugung aus, dass [illegible] Martyrologiums zunächst [illegible] zu erklären ist. [illegible] Jahr-

[illegible]

hunderts, wie sich aus der Benützung des Katalogs Sixtus' III. ergibt. Ein französischer Geistlicher bearbeitete nach einer guten und zwei schlechten Abschriften einen neuen Text und zwar um 752; diess geht aus der Reproduction eines Fehlers in dem hier benutzten, im achten Jahrhundert entstandenen Indiculus der päpstlichen Begräbnissstätten hervor. Der Herausgeber hat sich s. Z. auf die Seite des P. de Buck gestellt, muss jedoch jetzt glauben, dass der Befund der Handschriften de Rossi Recht geben wird.

Der Almanach des Fur. Dionysius Philocalus.

Dem Martyrologium des hl. Hieronymus steht unter den übrigen Hülfsquellen chronologisch der christliche Almanach — denn besser kann man ihn nicht nennen — am nächsten, der, wie es scheint, zuerst im Jahre 336 veröffentlicht, nur in einer spätern, bedeutend vermehrten Recension des Furius Dionysius Philocalus vom Jahre 354 auf uns gekommen ist[1]. Derselbe gibt uns 1) ein Verzeichniss der Todes- oder Begräbnisstage der Päpste von Lucius bis Iulius I. (255—352); 2) einen Kalender mit den Hauptfesten des Jahres, namentlich den Anniversarien der Martyrer, einschliesslich Weihnachten, Petri Stuhlfeier und anderen unbeweglichen Festen; 3) endlich einen Papstkatalog von Petrus an bis auf Liberius[2]. Dieses letzte Verzeichniss gibt die Todestage der Päpste von Anteros an; der erste Theil des Katalogs rührt aus einer andern Quelle, als welche gegenwärtig das Chronicum des Hippolytus angesehen wird. Wichtiger noch als das Papstverzeichniss und das Calendarium ist, für unsern Zweck wenigstens, der erste Theil des Almanachs, der die *Depositiones* der römischen Bischöfe enthält. Wir drucken denselben zur Bequemlichkeit des Lesers hier ab, und zwar so wie ihn de Rossi[3] gibt:

DEPOSITIO EPISCOPORVM

VI Kal. Ianuarias	Dionysii in Callisti	(a. 269)
III Kal. Ianuar.	Felicis in Callisti	(a. 274)
prid. Kal. Ianuar.	Silvestri in Priscillae	(a. 335)
IIII idus Ianuarias	Miltiadis in Callisti	(a. 314)

[1] Vgl. über diesen Almanach und des Philocalus Antheil an demselben *de Rossi* Inscr. christ. I p. LVI.

[2] Dieser Katalog heisst darum der Liberianische; nach seinem ersten Herausgeber, dem Jesuiten Aegidius Bucher (de doctrina temporum. Antwerp. 1634), nennt man ihn auch den Bucherianischen. Den ganzen Almanach gab zuerst Mommsen (‚Ueber den Chronographen vom J. 354'. Abh. der phil.-hist. Klasse der kgl. sächs. Gesellsch. der Wissensch. I. 1850. S. 634—637; dazu S. 582—585. 597 ff.) in einer den Anforderungen der Kritik entsprechenden Weise heraus.

[3] *De Rossi* Rom. sott. II p. IV.

XVIII Kal. Feb.	Marcellini in Priscillae	(a. 304)
III Non. Mar.	Lucii in Callisti	(a. 255)
X Kal. Mai.	Caii in Callisti	(a. 296)
IIII non. Augustas	Stephani in Callisti	(a. 255)
VI Kal. Octob.	Eusebii in Callisti	(a. 310 oder 311)
VI idus Decemb.	Eutychiani in Callisti	(a. 283)
Non. Octob.*	Marci in Balbinae	(a. 336)
prid. idus Apr.	Iuli in Via Aurelia miliario III in Callisti	(a. 352).

Diese Depositionen folgen unmittelbar auf eine ebenfalls mit dem Jahre 254 beginnende und zweifelsohne nach gleichzeitigen Registern sorgfältig bearbeitete Liste der Stadtpräfecten, ein Umstand, der de Rossi auf die Vermuthung geführt hat, dass zwischen beiden, die nämliche Periode (254—336, denn wie das Abweichen von der Ordnung des Kalenders anzeigt, sind die beiden letzten Depositionen, die des Marcus und Iulius, erst nachträglich beigefügt) umfassenden Verzeichnissen ein innerer Zusammenhang bestehe, d. h. dass beide aus den amtlichen Registern der Stadtpräfectur entnommen seien. So seltsam auf den ersten Blick die Annahme scheint, als hätte die kaiserliche Regierung seit der Mitte des dritten Jahrhunderts eine Liste der römischen Bischöfe geführt, so hat de Rossi doch sehr ernste Gründe für seine Vermuthung beigebracht. Es steht fest, dass seit Anfang des dritten Jahrhunderts gewisse amtliche Beziehungen der römischen Magistrate zu einzelnen Christengemeinden bestanden, indem manche Kirchen, um die Verfolgung von sich abzuwenden, einen jährlichen Tribut zahlten; sie wurden daher, wie Tertullian mit scharfem Tadel erwähnt, zuweilen in recht sonderbarer Gesellschaft in den Registern der Präfecturen — wir würden sagen der Polizei —, in matricibus beneficiariorum et curiosorum, aufgeführt[1]. Wir lesen des Weitern, dass Decius nach dem Tode P. Fabians die Wahl eines Nachfolgers desselben auf's Strengste verbot und in hellen Zorn ausbrach, als er hörte, die Christen hätten gleichwol den Cornelius zum Bischof erwählt[2]. Dass die Magistrate Roms zwischen der katholischen Kirche und häretischen Gemeinden wol unterschieden, zeigen einige echte Martyreracten aus der Zeit des Decius, wo die Angeklagten zuweilen gefragt werden, zu welcher

[1] *Tertull.* de fuga in persec. c. 12. 13: ‚non decet Christum pecunia constare. Quomodo et martyria fieri possent in gloriam Domini, si tributo licentiam sectae compensaremus. . . . . Massaliter totae ecclesiae tributum sibi irrogaverunt. Nescio dolendum an erubescendum sit, cum in matricibus beneficiariorum et curiosorum inter tabernarios et lanios et fures balnearum et aleones et lenones Christiani quoque vectigales continentur.'

[2] *Cyprian.* Epist. 52.

Kirche sie gehörten[1]. Die Verfolgung Diocletians begann damit, dass man den Bischöfen und Klerikern die Auslieferung der heiligen Schriften und des Kirchengutes befahl, worauf dann besondere Edicte gegen beide folgten. Später waren es ebenfalls die Bischöfe, an welche die Restitution des kirchlichen Gutes geschah. Alles das scheint darauf hinzudeuten, dass die römische Behörde um die Stellung derselben innerhalb der Kirche wol wusste und sie gewissermassen anerkannte. — Die Annahme, dass jenem Verzeichniss der Papstdepositionen ein amtliches Register der Civilbehörde zu Grunde gelegen habe, beseitigt zudem gewisse Schwierigkeiten, welche dasselbe darbietet. Der Papstkatalog, der in dem Almanach des Philocalus auf das Verzeichniss der Depositionen folgt, erzählt, nach dem Tode des Marcellinus habe der Bischofssitz sieben Jahre und beinahe sieben Monate leer gestanden: Marcellinus (sedit) a die ... usque in cons. Diocletiano VIII et Maximiano VIII (= 304): quo tempore fuit persecutio et cessavit episcopatus ann. VII m. VI d. XXV. Diese lange Unterbrechung des Episkopates stimmt aber nicht mit den Angaben des nämlichen Katalogs über die Regierungszeit des Marcellus, Eusebius und Miltiades, der Vorgänger des Sylvester (314—335), überein. Die Schwierigkeit kann nur durch die Unterstellung gelöst werden, dass Marcellus und Eusebius in der Zeit der Verfolgung regierten, wo in Kraft des diocletianischen Edictes die Loca ecclesiastica confiscirt waren und die kirchliche Hierarchie in den Augen der Civilbehörde nicht mehr bestand. In der That meldet das Papstbuch, Maxentius habe von Marcellinus die Erklärung verlangt: er sei nicht Bischof, — ut negaret se esse episcopum —, offenbar, weil er als solcher in den Registern der Präfectur nicht eingetragen war. Aus diesem Grunde fehlt der Name auch in dem aus jenen Registern gezogenen Verzeichnisse der Depositionen. Später, 311, gab Maxentius dem Miltiades die Kirchengüter durch ein Decret zurück, welches der Bischof dem Stadtpräfecten behufs der Execution durch zwei Diakonen zustellen liess[2]. Derselbe Papst veranlasste dann auch die Uebertragung der Gebeine seines im Exil gestorbenen Vorgängers Eusebius aus Sicilien nach Rom, wozu aber wiederum ein kaiserliches Rescript nöthig war[3]; damit war die Eintragung seines Namens in die Register der Präfectur gegeben, und es erklärt sich, wesshalb Eusebius auch in dem Verzeichnisse der Begräbnisse steht[4].

[1] Acta s. Pionii § 9. 19. *Ruinart* Act. Martyr. ed. Veron. p. 122. 126.

[2] *S. Augustin.* Breviar. coll. c. Donatist. III 34—36. *De Rossi* Rom. sott. I. p. 203.

[3] *De Rossi* a. a. O. II p. IX. und 78.

[4] Die Aufstellungen de Rossi's, wie wir sie hier im Wesentlichen wieder-

...ier grosse P...
...mus meldet, e...
...gedichtet, di...
...wurden, zum gute...
... Doch haben sich manche gerett...
... für die Kenntniss d...
...effenden Stellen beige...
... Identificirung der s. g. ...
... dieser Marmor-Inschriften sieht ma...
... sei dem sechzehnten Jahrhundert ...
... haben. Rosio und Boldetti vor dem Unt...
... gelang Marangoni mit der in S. Agne...
... den Arbeitern gerade zerschnitten werde...
... entdeckte de Rossi unter den von Marini ...
... in die Mauer eingelassenen Inschriften: ...
... wir im Verlaufe unserer Darstellung ...
... jedoch in S. Callisto selbst. Auch ...
... Anzahl dieser Epitaphien erhalten. Die ...
... zeigen alle eine eigenthümliche Form ...
... sind schön und sauber ausgeführt, die ...
... sind zierlich ausgeschweift und ...
... keine andere Inschriften darbieten. ...
... den Namen des Kalligraphen zu finden,

... beachtenswerthen Schrift von Prof. Richard ...
... römischen Bischöfe bis zur Mitte des vierten ...
... fast in allen Punkten bestritten worden. Der- ...
... von 354 habe ausser der Chronik des Hippo- ...
... 1) eine Fortsetzung des Papstkatalogs dieser ...
... mit beigefügten chronologischen und geschicht- ...
... derselben Zeiten zurückreichendes, bis auf die dio- ...
... gefärbtes Martyrerverzeichniss in kalendarischer An- ...
... Depositionstage und Begräbnisstätten: 3) ein zweites ...
... jedenfalls von Stephan, wahrscheinlich von Petrus, ...
... ein kalendarisches Verzeichniss der Depositionstage ...
... Bischöfe von Lucius bis Marcus. Letzteres erklärt ...
... als die Depositio martyrum, deren Angaben bis auf ...
... Behauptung dahingestellt, folgt aus ihr noch nicht, ...
... Depositionsverzeichniss der Bischöfe in einem Abhängig- ...
... der Martyrer steht und darum nur an ein kirch- ...
... der zu denken sei. Des Weitern hätte Lipsius die ...
... praefectura urbana ,noch dazu vor dem Toleranzedict ...
... der Bischöfe geführt worden, nicht so unwahrscheinlich ...
... im 3. Kapitel unseres I. Buches dargelegten archäo- ...
... Nachweise de Rossi's über das römische Collegien- ...
... gewürdigt hätte.

dem wir diese epigraphische Eigenthümlichkeit verdanken. Schon auf kleinern Fragmenten hatte er die Notiz gefunden: *Scripsit Furius Dionisius Philocalus;* als er im Jahre 1856 des Damasus Grabschrift auf den hl. Eusebius entdeckte, las er darauf: FVRIVS DIONISIVS FILOCALVS SCRIBSIT DAMASI *Sui* PAPPAE CVLTOR ATQVE AMATOR, also den Namen desselben Mannes, dem wir den christlichen Almanach verdanken.

Der Liber pontificalis.

Eines der interessantesten Denkmäler christlicher Geschichtschreibung ist der s. g. *Liber pontificalis* des Anastasius Bibliothecarius[1]. Dass letzterer, welcher im neunten Jahrhundert lebte, höchstens die Biographie Nicolaus' I. hinzugefügt hat, ist jetzt allgemein anerkannt; die Lebensbeschreibungen der übrigen Päpste sind aber zum grössten Theil ältern Ursprunges; de Rossi unterscheidet eine mehrfache Recension, deren erste in den Anfang des sechsten Jahrhunderts (530) hinaufreicht und zum Theil auf noch viel älteren Bestandtheilen, wie dem Philocalianischen Katalog, beruht. Zwischen dieser ersten Bearbeitung und der letzten vom neunten Jahrhundert liegen noch zwei andere in der Mitte; die eine schliesst mit Papst Conon (687), die andere mit Constantin (714). Die Untersuchungen des Dr. Pabst über die Entstehung des Pontificalbuches hatten zu keinem abschliessenden Resultate geführt; nach den bei Lipsius[2] veröffentlichten Angaben desselben sieht er den zuerst von Henschen, dann von Schelstrade abgedruckten, bis 530 gehenden Theil (Catalogus Felicianus) gleich de Rossi als die älteste Recension an, welcher auch der von de Rossi zuerst erwähnte, nun von Lipsius im Anhange zu seinem Buche herausgegebene Codex Bernensis 225 angehört. Die Fortsetzung bis Conon, welche hauptsächlich durch eine von Pertz zu Neapel aufgefundene, noch unedirte Handschrift des siebenten Jahrhunderts repräsentirt wird, bezeichnet Pabst als ‚die jüngere Recension'; die übrigen Codices, welche die späteren Fortsetzungen enthalten, theilt er zwar in bestimmte Gruppen ein, ohne jedoch die verschiedenen Recen-

---

[1] Die Hauptausgaben des Papstbuches sind die von Bianchini (Rom 1718), Muratori (Script. rer. Ital. III p. 1) und Vignoli (Rom 1724), von denen leider keine den kritischen Anforderungen der Gegenwart entspricht. Eine nach gesunden kritischen Grundsätzen und auf der Basis umfassender handschriftlicher Vergleichungen unternommene war von Dr. Pabst für die Monumenta Germaniae zu erwarten; nachdem der junge Gelehrte bei Gravelotte den Heldentod gestorben, stockte das Unternehmen, bis es neuerdings von den Herausgebern der Monumenta wieder aufgenommen wurde. — Dankenswerthe Untersuchungen über die Verwerthung des Papstbuches hat Piper Einl. in d. monum. Theologie p. 315 ff. geliefert.

[2] Lipsius a. a. O. p. 76 ff.

sionen genau erkennen zu lassen. Im Wesentlichen stimmen also Pabst und de Rossi überein. Was nun die Verwendung des Pontificalbuches beim Studium der Katakomben anlangt, so ist zu bemerken, dass seine Angaben über die Grabstätten der Päpste sich mit denjenigen des Martyrologium Hieronymianum und des Almanachs des Philocalus nicht in allen Punkten decken — eine Differenz, die sich aus der Benutzung anderer Quellen und der stellenweise vorkommenden Verwechslung der Translationen mit den Depositionen erklärt.

Andere Martyrologien und Martyreracten.

Auch die späteren Martyrologien, die des Beda, Ado und Usuard, namentlich das s. g. *Martyrologium Romanum parvum*, kommen hier in Betracht; nicht weniger die Calendarien und liturgischen Bücher. Eigentliche Calendarien für Rom gibt es aus den ersten acht Jahrhunderten nicht, doch lässt sich das römische Calendarium aus der Angabe der Feste in den liturgischen Büchern zusammenstellen. In dieser Hinsicht hat vor Allem das *Sacramentarium* Leo's I. einen grossen Werth, insofern es den Beweis liefert, dass die richtige Nomenclatur der Cömeterien sich wenigstens bis auf die Zeiten Leo's in Rom erhalten hat. Wichtig ist auch das *Capitulare evangeliorum*, ein zu Anfang des achten Jahrhunderts entstandenes, von Fronto und Martène zuerst bekannt gemachtes, noch in mehreren Handschriften (darunter dem Codex aureus der Stadtbibliothek zu Trier) erhaltenes Verzeichniss der evangelischen Lectionen, welches gleich einem Calendarium die Jahrestage der Martyrer und Heiligen angibt. Von noch viel grösserer Bedeutung sind die Acten der Martyrer, soweit dieselben vor dem achten Jahrhundert entstanden sind. Leider hat uns das Alterthum deren nur sehr wenige hinterlassen, welche man als gleichzeitig ansehen darf; auch die neuesten Untersuchungen haben die Sammlung der *Acta Martyrum sincera*, wie sie Ruinart gegeben[1], so gut wie gar nicht vermehrt; indem selbst von den durch Mazochi, Dom Guéranger und Bartolini vertheidigten Acten der hh. Petrus und Marcellin, Cäcilia und Agnes nur ihre Glaubwürdigkeit, nicht ihre Gleichzeitigkeit behauptet wird. Demungeachtet haben Tillemont und seine Schule über den Werth dieser Denkmäler zu ungünstig geurtheilt. Die offenbaren Anachronismen, der barbarische Stil, der gläubig überspannte Legendenton derselben, die zahlreichen historischen Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten, die in ihnen aufstossen, veranlassten den genannten Historiker, ihre Benutzung lieber völlig abzulehnen, als sich auf eine Prüfung und Ausscheidung ihrer brauchbaren Elemente einzulassen. Und doch lassen sich sehr alte und echte Be-

[1] Paris 1689, dann Amsterdam 1713 und öfter

standtheile bei genauer Untersuchung und namentlich mit Hülfe der Tillemont noch fremden monumentalen Forschungen erkennen. Es verwirft derselbe z. B. die Acten der hl. Cäcilia so vollständig, dass er sogar die Frage aufwirft, ob es überhaupt eine Jungfrau und Martyrin dieses Namens in Rom gegeben habe und ob ihre Geschichte nicht vielmehr aus Sicilien dorthin importirt sei; nun sind diese Acten in ihrer gegenwärtigen Gestalt gewiss kein echtes und gleichzeitiges Document, sie weisen vielmehr in ihrer Einleitung sowie in ihrem Hauptbestandtheile auf einen Schriftsteller hin, der nur in der Zeit des Friedens, zwischen dem vierten und fünften Jahrhundert, gelebt haben kann, ja sie bieten zahlreiche Anklänge an die Liturgieen des Leo und Gelasius. Gleichwol müssen ihnen zuverlässige und getreue ältere Berichte zu Grunde gelegen haben; denn eine Menge der von ihnen erwähnten Umstände und Details fanden sich bestätigt, als man gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts ihre Reliquien erhob, die zur Zeit der Compilation der Acten ganz gewiss jedem menschlichen Auge verborgen waren. Eine kritische Vergleichung der verschiedenen Handschriften dieser Acten lässt aber die spätern Zuthaten leicht von dem ursprünglichen Kern der Legende unterscheiden [1]. Der erste Compilator derselben scheint das von ihm vorgefundene Material sogar nicht freier behandelt zu haben, als es mit seiner eigenen Bearbeitung seitens der spätern Redactionen geschah. Jedenfalls lässt sich die Geschichte in ihrer Substanz noch erkennen, und ihre historischen und topographischen Züge erscheinen keineswegs ganz verwischt. In ähnlicher Weise enthalten die meisten der als unecht gebrandmarkten Acten Stücke, die vor der Uebertragung der Martyrerreliquien von ihren ersten Grabstätten weg verfasst sind, und sie konnten daher von de Rossi in sehr ausgiebiger Weise zur Reconstruction der Geschichte und Topographie der unterirdischen Todtenstadt benutzt werden.

Die alten Topographieen Roms.

Die beiden ältesten Documente über die Topographie der Stadt, die s. g. *Notitia urbis Romae,* welche auch in den Almanach von 354 und in die *Notitia dignitatum utriusque imperii* aufgenommen wurde, sowie das etwas spätere *Curiosum urbis Romae* [2] enthalten keinerlei Angaben über die Gebäude und Kirchhöfe der Christen. Die erste Erwähnung der Cömeterien geschieht in dem Almanach des Polemius Silvius, der im J. 449 geschrieben wurde und in einer Brüsseler Handschrift auf uns gekommen ist [3]; eine weitere

[1] Vgl. die Beilage II.

[2] Vgl. über diese Quellen Jordan Topographie der Stadt Rom im Alterthum II.

[3] *Mommsen* Polemii Silvii Laterculum in den Abh. d. kgl. sächs. Ges. d. W III p. 269. *Quelens* Revue catholique, Louvain 1853—54, p. 700.

in der Beschreibung der Stadt Rom, welche der Syrer Zacharias um 540 mit Benutzung einer ältern Notitia regionum urbis verfasst und A. Mai herausgegeben hat[1]. Der Verlust dieser letztern Notitia ist einigermassen durch ein Verzeichniss der römischen Cömeterien aus dem zehnten Jahrhundert aufgewogen, das de Rossi in der vaticanischen Bibliothek (Cod. 3851) entdeckte. Der Verfasser der 1510 zuerst von Albertini veröffentlichten *Mirabilia urbis Romae* hat diesen Katalog benutzt, aber in der schlimmsten Weise Namen und Orte durcheinandergeworfen[2], so dass sein Abschnitt *de coemeteriis* schon von Bosio für fast unbrauchbar erklärt wurde.

Pilgerbücher des siebenten Jahrhunderts.

Eine eigene Klasse von Documenten, welche den Vorgängern de Rossi's nicht zu Gebote standen oder wenigstens nicht von ihnen benutzt wurden, aus denen letzterer aber den grössten Vortheil zog, sind die alten Itinerarien, Aufzeichnungen von Pilgern, welche den nach Rom Wallfahrenden gewissermassen als Fremdenführer und Wegweiser dienten. Es kommen dieser Pilgerbücher vier in Betracht. Das erste ist das Itinerarium von Kreuzfahrern und Pilgern, welche unter Urban II. (1095) nach Rom kamen. Das Original ist bisher nicht aufgefunden, wir kennen es bloss aus Wilhelm von Malmesbury, einem britischen Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, der es in seine Gesta regum Anglorum aufnahm[3]. Bosio hatte dieses Actenstück offenbar erst kennen gelernt, nachdem er sein topographisches Sytem schon festgestellt hatte — und zwar zu seinem Schaden; denn da der Verfasser des Malmesburiense von der Aufbewahrung von Martyrerleichen in den Katakomben spricht, welche zu seiner Zeit längst in Kirchen der Stadt übertragen waren, so liegt auf der Hand, dass er seine Angaben aus einem viel ältern Document abgeschrieben hat, und diess muss, nach einzelnen Details zu urtheilen, zwischen 648 und 682 entstanden sein. Ein zweites Pilgerbuch hat Mabillon im Jahre 1685 im 4. Bande seiner Vetera Analecta aus einer Einsiedler Handschrift herausgegeben; seine

---

[1] *Mai* Script. X p. XII—XIV.

[2] Die *Mirabilia urbis Romae*, welche jüngst Parthey (Berlin 1869), dann, mit sehr eingehenden Untersuchungen, H. Jordan in seiner ‚Topographie der Stadt Rom im Alterthum' II 356 f. herausgegeben haben, sind in keiner der beiden Hauptrecensionen älter als diejenige, welche gleichsam als ein officielles Document in die Bücher der römischen Curie eingeflochten wurde, namentlich in das Werk *Polypticus* des römischen Canonikers Benedictus, dessen Abfassung vor dem Jahre 1142 stattgefunden hat. Als den eigentlichen Verfasser der Mirabilia hat C. Bock einen Gregorius Magister ermittelt. Vgl. Theol. Litbl. Bonn 1870, p. 348 f.

[3] Die beste Ausgabe ist die von Th. Duffus Hardy. Lond. 1840. Das Itinerarium steht II p. 539—544.

unvollkommene Publication hat dann neuerdings Gustav Hänel ergänzt, und durch ein Facsimile des Codex vervollständigt[1], der zugleich eine werthvolle Sammlung römischer Inschriften enthält. Mommsen revidirte den Hänelschen Druck[2], H. Jordan gab dann im Anhange seiner Topographie Roms eine neue kritische Bearbeitung des Textes[3]. Dieses Einsiedler Itinerarium weist de Rossi der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts zu. Noch viel bedeutender sind aber die beiden Topographien, welche in der 1777 auf Kosten des Klosters S. Emmeram erschienenen Ausgabe Alcuins aus einer Salzburger Handschrift abgedruckt wurden[4]. Mit Unrecht wurden sie von Einigen auf den gelehrten Freund Karls d. Gr. zurückgeführt, unter dessen Werke sie nur durch den Umstand geriethen, dass eines derselben in dem Salzburger Codex mit Alcuinischen Schriften zusammengebunden war. Das eine dieser Werke führt den Titel *Notitia ecclesiarum urbis Romae*, obgleich es eigentlich nur die ausserhalb der Stadt liegenden Kirchen und Cömeterien behandelt; das zweite, *de locis sanctis martyrum quae sunt foris civitatem Romae*, ist nur ein in der Ausgabe Alcuins verschlechterter Text eines anderen Itinerariums, welches Eckart bereits im Jahre 1729 aus einer Würzburger Handschrift herausgegeben hatte[5]. Die Handschriften, aus denen letzere Edition schöpfte, befinden sich noch jetzt in der Würzburger Universitätsbibliothek[6], nicht, wie de Rossi glaubte, in der k. Bibliothek zu Wien, wo derselbe in den Nummern 975 und 1008 den Text beider Werke fand, nach welchen Handschriften er ihn im ersten Bande der Roma sotterranea wieder abdruckte. Der Wiener Cod. 975 ist im neunten, 1008 (der dem Würzburger entspricht) im selben oder dem darauffolgenden Jahrhundert geschrieben; doch rühren die Texte aus viel älterer Zeit. Die Notitia ecclesiarum urbis Romae besteht aus zwei verschiedenen Bestandtheilen, von denen der spätere die Beschreibung der vaticanischen Basilika enthält, der jüngere durch die Art und Weise, wie er von den unter Papst Honorius I. (625—38) in S. Valentino ausgeführten Restaurationsarbeiten spricht, auf die Regierung dieses Papstes als seine ungefähre Entstehungszeit hinweist. Dass derselbe vor 648 entstand, zeigt wohl die Nichterwähnung der in diesem

---

[1] Archiv f. Philologie V p. 119—138.

[2] Mommsen in Keils Gramm. Lat. IV 315.

[3] Jordan Topographie der Stadt Rom im Alterthum. Berlin 1871. II 329 ff. 646 f.

[4] *Alcuin.* Opp. II 2, p. 597 ff. Vgl. Sickel in d. Abh. d. Wiener Akademie, phil. hist. Cl., 1875, März.

[5] *Eckart* Comment. de rebus Franciae Orientalis. I p. 831—833.

[6] Theol. fol. 49. Vgl. Dümmler Forschungen z. D. Gesch. VI 115 (1866).

Jahre vorgenommenen Translation der Reliquien der hh. Primus und Felicianus nach S. Stefano, wie auch die Notiz, dass die hh. Johannes und Paulus auf dem Cölius verehrt würden, auf dieselbe Periode deutet. Das zweite Pilgerbuch, das mit dem Würzburger identisch ist, dürfte höchstens einige Jahre jünger sein als die Notitia, da auch hier von der Basilika des hl. Stephan gesprochen wird, ohne der 684 geschehenen Translation zu gedenken, und die 682 nach der Stadt gebrachten Reliquien der hh. Simplicius, Faustinus und Beatrix noch in den Gräbern an der Via Portuensis erwähnt werden. Es scheint sogar, dass diesem Itinerarium eine noch ältere Compilation aus den Tagen Pelagius' II. (578—90) zu Grunde liegt. Für die Herstellung der Topographie der Katakomben leisten beide Documente die wichtigsten Dienste, namentlich die Notitia, die geradezu als das Tagebuch eines Pilgers zu bezeichnen ist, der mit äusserster Genauigkeit die von ihm besuchten Stätten der Reihe nach beschrieb. Er ging vom Mittelpunkt der Stadt aus und verliess dieselbe durch die Porta Flaminia, von wo aus er, ohne in die Stadt zurückzukehren, die Salaria Vecchia, S. Felicitas, S. Agnese, die Via Nomentana, S. Nicomedes, S. Ippolito u. s. w. besuchte.

Die s. g. Papyrusliste zu Monza.

Endlich gehört hierhin eines der merkwürdigsten Denkmäler des christlichen Alterthums, nämlich das Verzeichniss der von dem Abte Johannes zu Zeiten Gregors d. Gr. gesammelten und der Lombardenkönigin Theodelinde überbrachten Reliquien. Dasselbe ist auf Papyrus geschrieben und gleich vielen der betreffenden ‚Reliquien', an denen noch die schmalen Pergamentstreifen befestigt sind, in der Kathedrale zu Monza erhalten [1]. Wir dürfen bei diesen ‚Reliquien' nicht an Partikeln von Leibern der Heiligen, wie sie heute verschenkt werden, denken. Dem christlichen Alterthum, wenigstens der römischen Kirche, lag diese Zerstückelung und Vertheilung der irdischen Reste eines Martyrers im Allgemeinen durchaus ferne. Der hl. Gregor erklärt in einem Schreiben an die Kaiserin Constantina, selbst eine Berührung und Erhebung der Martyrerleichen, wie sie bei den Griechen üblich sei, gelte in Rom und dem Abendlande als unerlaubt, als sacrilegisch. Alles, was die Sitte gestatte, sei, dass man leinene Tücher (brandea) in die Nähe der Gräber bringe und diese somit gewissermassen anrühre [2]. Aehnlich drücken sich die

[1] Es wurde zuerst von Muratori veröffentlicht, Anecdot. Lat. II p. 191, dann von Gori, Ruinart und Biraghi, mit Facsimile von Frisi Mem. della chiesa Monzese p. 61. Mem. ist. di Monza I p. 20. II p. 1 abgedruckt. Seinen Werth erkannte zuerst Marini Papir. dipl. p. 327 a, 377 ff., dem wir die beste Ausgabe verdanken.

[2] *Gregor.* M. Epist. IV p. 30. ed. Bened.

apostolischen Legaten zu Constantinopel aus, als sie im Auftrage des Kaisers Iustin (520) Reliquien der Apostelfürsten für die Apostelbasilike erbaten[1]. Ausser den Tüchern, die man in besagter Weise auf das Grab der Martyrer legte und dann als Andenken an dieselben davontrug, nahm man auch Oel aus den Lampen, welche vor den Altären und in den Grabkammern der Heiligen brannten[2], und auch diese Olea galten als Reliquien. Gregor der Grosse schickte deren in kleinen Glasphiolen an weit entfernte Personen, um ihnen ein Geschenk zu machen. Solcher Art waren die Reliquien des Abts Johannes; in seinem Verzeichniss gedenkt derselbe aller Kapellen und Gräber, welche er, um die heiligen Oele zu holen, besuchen musste; und er zählt sie in der Reihenfolge, wie er zu ihnen kam, auf. Durch Vergleichung der hier angegebenen Localitäten mit den topographischen Notizen der Itinerarien konnte de Rossi manchen über die Lage gewisser Gräber und Cömeterien schwebenden Zweifel lösen.

Zweck und Anlage dieses Werkes.

Wir haben hiermit einen Ueberblick über die litterarischen Hülfsmittel gegeben, deren sich de Rossi bei seinen Studien über die Lage und die Geschichte der Katakomben hauptsächlich bedienen konnte. Ihm überall bis ins Detail seiner Untersuchungen zu folgen, ist eine Pflicht und ein Genuss, den sich Niemand versagen darf, der das christliche Alterthum zum Gegenstand einer berufsmässigen Beschäftigung erwählt hat. Hier kann es, dem Zwecke und der Anlage unseres Werkes entsprechend, sich darum nicht handeln. Wir werden die Ergebnisse der Forschungen, welche de Rossi und seine Vorgänger wie andere noch lebende Gelehrte in den Katakomben angestellt haben, im Zusammenhange darlegen, und zugleich in die Methode und die Mittel, durch deren Anwendung die wichtigsten dieser Resultate gewonnen wurden, einen Einblick gewähren, wie er, von dem Fachgelehrten abgesehen, dem Publicum überhaupt und selbst dem streng wissenschaftlich gebildeten Leser im Allgemeinen genügen dürfte, und wir tragen die Ueberzeugung, dass Niemand, der de Rossi's Beweisführung in einzelnen Fällen geprüft hat, der Sicherheit und Gewissenhaftigkeit seiner Methode, dem Umfange und der Gründlichkeit seines Wissens Beifall und Bewunderung versagen wird.

---

[1] Vgl. *Kraus* die Blutampullen d. röm. Katakomben p. 30 f.

[2] Denselben Gebrauch kann man noch heute in S. Agostino in Rom, wo das Volk von dem in der Lampe vor der *Madonna del Parto* brennenden Oel nimmt, sowie in andern Kapellen beobachten.

ERSTES BUCH.

URSPRUNG DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Beschreibung derselben.

Allgemeine Beschreibung der Katakomben; ihre Lage und Ausdehnung.

Die römischen Katakomben — Ursprung und Ableitung der Bezeichnung sind bis jetzt nicht völlig aufgeklärt [1] — bestehen aus einem grossartigen Labyrinthe von Gallerieen, die im Schooss der Erde und unter den die ewige Stadt umgebenden Hügeln (nicht unter der Stadt selbst) angelegt sind. Ihre Ausdehnung ist ausserordentlich bedeutend; zwar ist das von ihnen eingenommene Terrain sehr begrenzt und geht nur selten über den dritten Meilenstein vor der Stadt hinaus; aber die Gallerieen sind in verschiedenen Stockwerken (piani), oft vier oder fünf über einander, angelegt und kreuzen sich in dem nämlichen Stockwerke selbst unzähligemal; so dass nach der Berechnung Michele de Rossi's die einzelnen Gänge aneinandergereiht eine Linie von 876 Kilometer (etwa 120 geographische und 480 italienische Meilen), also fast die ganze Länge der italienischen Halbinsel, einnehmen würden. P. Marchi hatte sogar noch mehr, und zwar 1200 Kilometer,

Fig. 1. Gallerie mit Gräbern.

[1] Vgl. unten Buch II. Kap. 4.

angegeben. Die Gallerieen haben eine Breite von zwei bis vier Fuss, sind also im Allgemeinen sehr schmal; ihre Höhe wechselt nach der Beschaffenheit des Felsens, in dem sie ausgegraben sind. Die Wände sind zu beiden Seiten von horizontalen Grabhöhlen oder Nischen durchbrochen, die wie die geöffnete Scheide eines Buches aussehen; in jeder dieser Höhlen lagen eine oder mehrere Leichen. Von Zeit zu Zeit ist ihre Reihe durch einen Durchgang unterbrochen, der zu einer kleinen Kammer führt; auch in diesen Kammern sind die Wände, wie in den Gallerieen, mit Grabhöhlen angefüllt.

Zahl und Namen der Katakomben.

Diese unterirdischen Anlagen dienten den ältesten Christen Roms als Kirchhöfe oder Cömeterien; als solche waren sie seit den Zeiten der Apostel bis zur Einnahme und Plünderung Roms durch Alarich (410) im Gebrauch. Im dritten Jahrhundert zählte die römische Kirche, der Zahl ihrer Tituli oder Pfarreien entsprechend, deren fünf- oder sechsundzwanzig, neben denen es noch etwa zwanzig andere, meist geringern Umfanges, gab, isolirte Grabstätten einzelner Martyrer oder Eigenthum dieser oder jener Familie. Ursprünglich freilich gehörten sämmtliche Cömeterien einzelnen Familien oder Personen; die Villen oder Gärten, in welchen sie angelegt wurden, waren im Besitz verschiedener wohlhabender Bürger, welche das Evangelium angenommen hatten und dann ihr Eigenthum dem Dienste Christi widmeten. Diese Personen gaben in der Regel den betreffenden Begräbnissplätzen ihren ältesten Namen, der sich bei einigen erhalten hat. So nennt sich ein Cömeterium nach Lucina, die in den Tagen der Apostel lebte; ein anderes nach Priscilla, gleichfalls einer Zeitgenossin der Apostel; eines nach Flavia Domitilla, der Nichte Vespasians; eines nach Commodilla, die ein Besitzthum an der Via Ostiensis hatte; wieder andere nach Cyriaca (an der Via Tiburtina), nach Prätextatus (an der Via Appia), nach Pontianus (an der Via Portuensis), nach Iordanus, Maximus und Thraso (an der Via Salaria Nova). Andere Katakomben nannte man nach dem Namen derjenigen, welche ihren Bau veranlassten oder leiteten, wie S. Callistus, an der Via Appia, S. Marcus, an der Via Ardeatina, oder nach den namhaftesten Martyrern, die in ihnen ihre letzte Ruhestätte fanden; so S. Hermas (= Basilla, Protus und Hyacinthus), an der Via Salaria Vetus; endlich auch nach ihrer Lage, z. B. ad catacumbas an der Via Appia, ad duas lauros an der Via Labicana, ad sextum Philippi an der Via Portuensis.

Ursprung und Zweck der Katakomben.

Es wird gegenwärtig von sämmtlichen Gelehrten, welche die Katakomben untersucht haben, zugegeben, dass sie ausschliesslich als christliche Begräbnissplätze und religiöse Cultstätten gebraucht wurden. Die neuesten Forschungen haben es ausser Zweifel gesetzt, dass sie auch ursprünglich zu diesem und keinem andern

Zweck angelegt wurden und keineswegs nur verlassene und von den Christen in Besitz genommene Sandgruben (arenariae) und Steinbrüche sind. Eine Form des Grabes, die bei den Juden in Rom wie anderwärts gebräuchlich, überhaupt den semitischen Völkern eigenthümlich, aber auch in einzelnen römischen Familien adoptirt war, ist in ihnen vielmehr entwickelt und zu einem förmlichen System ausgebildet worden.

Fig. 2. Plan einer Arenaria in S. Agnese.

Die Grundrisse Fig. 2 und 3 werden den Leser selbst in den Stand setzen, eine Katakombe von einer Arenaria zu unterscheiden. Die Pläne zeigen einen Theil des Cömeteriums an der Via Nomentana, welches gewöhnlich S. Agnese genannt wird, und eine mit diesem im nämlichen Niveau zusammenstossende Sandgrube. Die grössere Breite, welche die Durchgänge in letzteren haben, und der regelmässigere Bau der Katakombe fällt sofort auf und lässt uns das Charakteristische beider leicht erkennen.

Es muss zunächst bemerkt werden, dass diese Grabanlagen der Christen ganz öffentlich, ohne Hinderniss und Beschränkung entstehen konnten. Der Eingang zu denselben lag daher an der Landstrasse oder nach der Hügelseite zu, die Gallerieen und Kammern waren reichlich mit religiösen Bildern geschmückt. Erst in gewissen Perioden des dritten Jahrhunderts fand man für nöthig, dieselben dem Auge des Publicums möglichst zu entziehen; in den Schlupfwinkeln verlassener Arenarien wurden nun neue und oft schwer zu entdeckende Eingänge angebracht, die christliche Kunst sah sich ihrer Freiheit beraubt, nichts Heiliges durfte dem profanen Blick der Ungläubigen dargeboten werden.

Erklärung einiger Termini technici.

Diese Begräbnissstätten hiessen im Alterthum im Allgemeinen Hypogeen[1] oder Cömeterien, welch' letzterer Name wol nicht erst mit dem Christenthum aufkam, jedoch von den Christen zuerst in diesem Sinne gebraucht und von den Heiden, ohne dass sie seine Bedeutung recht verstanden, nur nachgesprochen wurde[2]; zuweilen

[1] *Hypogeum* (man schrieb auch *hypogaeum* wie im Gr. ὑπόγαιον neben ὑπόγειον) kommt in diesem Sinne bei *Petron.* Sat. 11 (‚in conditorium prosecuta est defunctum positumque in hypogeo corpus custodire ac flere coepit') vor. Es bezeichnete übrigens nie eine Katakombe im Allgemeinen.

[2] *Euseb.* Hist. eccl. VII 11. οὐδαμῶς δ' ἐξέσται οὔτε ὑμῖν οὔτε ἄλλοις τισὶν ἢ συνόδους ποιεῖσθαι ἢ εἰς τὰ καλούμενα κοιμητήρια εἰσιέναι. Bei griechischen Profan-

Fig. 3. Ein Theil der Katakombe von S. Agnese.

nannte man sie auch *Martyrium* oder mit dem gleichbedeutenden lateinischen Ausdruck *Confessio* [1], wenn ein Martyrer oder Blutzeuge dort beigesetzt war. Ein gewöhnliches Grab hiess *Locus, Loculus* und umschloss in der Regel nur Einen Leichnam; enthielt es die sterblichen Reste von Zweien, Dreien oder Vieren, so bezeichnete man es als *bisomus, trisomus* oder *quadrisomus* (sc. loculus). Die Todtengräber nannte man *Fossores*, die Beisetzung *Depositio*. Für die Gallerieen scheint kein bestimmter Terminus bestanden zu haben, die einzelnen Grabkammern hiessen *Cubicula*, das lateinische Correlat von Coemeterium. In den meisten dieser Kammern und zuweilen auch in den Gängen erscheinen ein oder mehrere Gräber, deren Behandlung sorgfältiger ist; eine längliche, sargförmige Lade ist in den Felsen eingehauen oder an der Wand aufgemauert und oben mit einer mehr oder weniger starken Marmorplatte (*tabula, mensa*, vgl. schon *Cicero* de legg. II. 26) geschlossen. Die Nische,

---

schriftstellern wird κοιμητήριον nur für ‚Schlafgemach' gebraucht; zuerst erscheint *Coemeterium* für ‚Friedhof' bei *Tertull.* de anim. 51. Ein einzigesmal findet sich, in einer africanischen Inschrift, für Coemeterium die lateinische Uebersetzung *accubitorium* (R. S. I 86. 106). *Hypogaeum* kommt einmal in dem beschränktern Sinne von cubiculum vor (eb. I 109). Eine griechische Inschrift nennt die Katakombe ein anderesmal ΚΑΤΑΓΑΙΟΝ. Die Einrichtung der *Confessio* in den späteren Basiliken ist eine Reminiscenz unserer Hypogeen und Krypten.

[1] Diess blieb auch später der T. t. für die Krypten unter dem Hochaltar der römischen Basiliken.

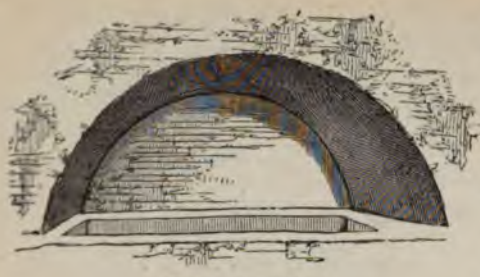


Fig 4. Arcosolium.

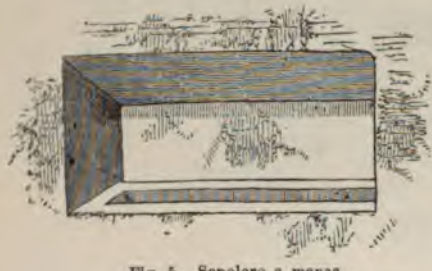


Fig. 5. Sepolcro a mensa.

welche solche Gräber in ihrer ganzen Ausdehnung überspannte, war gewöhnlich halbkreisförmig ausgehauen und hiess daher *Arcosolium* [1]; zuweilen hatte die Nische aber auch die Form des Rechteckes, wofür de Rossi den Ausdruck *Sepolcro a mensa* aufgebracht hat. Diejenigen Arcosolia, welche Martyrergräber umschlossen, dienten an den Anniversarien oder Jahrgedächtnissen (natalitia) bei der Feier der Eucharistie als Altäre; die Cubicula waren daher zum Theil einfache Familienbegräbnisse, zum Theil Kapellen und Versammlungsorte der Gemeinde. Wahrscheinlich wurden die heiligen Geheimnisse, welche in der Regel in der ecclesia cimiterialis begangen wurden, auch in den Privatgrüften (iuxta sepulcrum) und zwar an den Todestagen der hier Beigesetzten gefeiert, und für diesen Zweck waren die Kammern stets gross genug; um aber die Gegenwart möglichst vieler Gläubigen bei der heiligen Feier zu ermöglichen, wurden oft zwei, drei oder vier Cubicula mit einander verbunden; sie erhielten dann gemeinschaftlich Licht und Luft durch ein s. g. *Luminare*, einen Schacht, der die Decke durchbrach und seine Oeffnung an der Oberfläche der Erde hatte. In manchen Abtheilungen der Katakomben konnten gegen hundert Personen auf diese Weise demselben Gottesdienste beiwohnen, während eine viel beträchtlichere Anzahl in den Cubicula der benachbarten Gallerieen zerstreut war und dort das Sacrament aus den Händen der assistirenden Priester und Diakonen, die es ihnen dahin bringen mussten, empfingen. Diese Anordnung lässt sich nicht bloss aus alten Schriftstellern nachweisen; sie erhellt auch deutlich aus der Construction der Katakomben selbst, wo der bischöfliche Thron, die Stühle für die Diakonen und Diakonissen (?),

[1] Unter *Solium* verstanden die Alten einen Sarkophag von monumentalem Charakter. Vgl. *Sueton.* Neron. 50. *Curt.* X p. 10 al. Der Ausdruck ist bis jetzt sechsmal in Inschriften des 3. und 4. Jahrhunderts nachgewiesen. R. S. III 419 f.

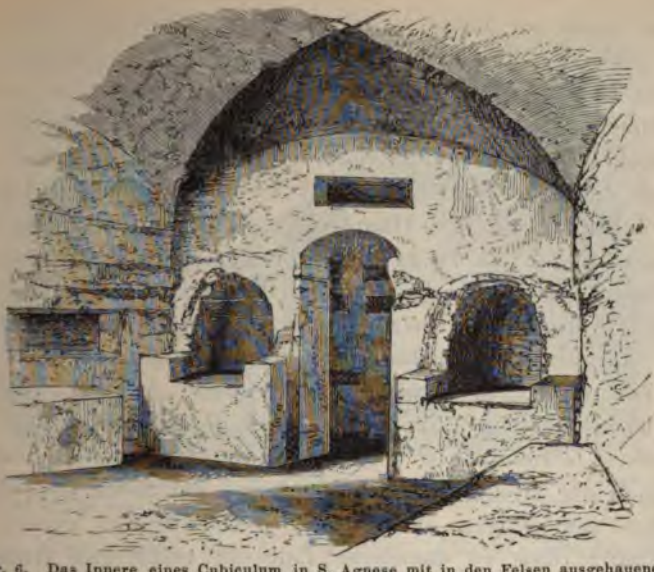


Fig. 6. Das Innere eines Cubiculum in S. Agnese mit in den Felsen ausgehauenen Stühlen und Bänken.

die Bänke für die Gläubigen regelmässig von vorneherein in dem Felsen ausgehauen erscheinen, also nothwendig in den Plan des Baues aufgenommen waren [1].

Wallfahrten nach den Katakomben

Sobald der Friede der Kirche wiedergegeben war, fingen die Katakomben an als Andachtsorte besucht zu werden, indem die Gräber der Päpste und vieler anderer berühmten Martyrer die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf sich zogen. Unzählbare Schaaren wallfahrteten im Laufe des Jahres an den Hauptfesten zu diesen Kapellen, so dass sich bald die Nothwendigkeit herausstellte, letztere zu erweitern und für bequeme Ein- und Ausgänge zu sorgen. In dieser Hinsicht zeigte Papst Damasus einen vorzüglichen Eifer; er verfasste eine Anzahl meist versificirter Inschriften und liess alle durch einen Steinhauer in Marmor hauen, der eigene kalligraphische Formen zu diesem Behufe in Anwendung brachte. Diese Inschriften verkündigten das Lob der Martyrer, und hie und da auch, was

[1] Es muss hier erinnert werden, dass die regelmässigen gottesdienstlichen Versammlungen im 2. und 3. Jahrhundert nur ausnahmsweise in den Katakomben statthatten, häufiger in den Verfolgungen des 3. und 4. Jahrhunderts (R. S. III 478—88). Die Natalitien der Martyrer scheinen bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts gewöhnlich in den offenen Aedicula oder kleinen Basiliken der über der Erde gelegenen Coemeterien gehalten worden zu sein, bis dann Felix I. 269, in Folge des kaiserlichen Decrets von 258, welches die Versammlungen der Christen verbot, verfügte, dass dieselben, wie das wol früher schon ausnahmsweise geschehen, unmittelbar auf den Martyrgräbern begangen werden sollten (R. S. III 439 ff.).

Damasus selbst zur Restauration und Decoration der Gräber gethan hatte. So lange die Martyrerleichen hier ruhten, dauerten auch die ihnen zu Ehren gefeierten Jahrgedächtnisse. Nachdem jedoch die Katakomben bei den Einfällen der Longobarden und anderer Feinde Roms mehrfach entweiht und geplündert worden, liessen die Päpste in einem Zeitraum von etwa 60 bis 70 Jahren, nach der Mitte des achten Jahrhunderts, die Hauptreliquien allmählich in die Kirchen der Stadt bringen; in Folge dieser Translation wurden natürlich die Katakomben von den Andächtigen nicht mehr besucht und geriethen so bald in vollständige Vergessenheit. Während sieben und einem halben Jahrhundert gedachte ihrer fast Niemand, so dass, als der seiner Zeit ob seines Wissens hochberühmte Augustiner Onofrio Panvinio im Jahre 1578 sein Werk *‚de ritu sepeliendi mortuos apud veteres Christianos et eorundem coemeteriis‘* veröffentlichte, er die Namen der altchristlichen Coemeterien nur mehr nach den Martyreracten und einigen anderen ältern Documenten geben konnte. Er constatirt, dass zu damaliger Zeit nur mehr drei Katakomben zugänglich waren — diejenigen von S. Sebastiano, von S. Lorenzo (er meint die von dem Fenster der Kapelle der hl. Cyriaca in der Basilika S. Lorenzo aus sichtbare Gallerie) und die von S. Giulio bei der Kirche des hl. Valentinus, welch' letztere in einer Vigne der Augustiner-Eremiten an der Via Flaminia lag. Es ereignete sich jedoch, wie wir zu Eingang dieses Werkes berichteten, im Jahre 1578 ein Zufall, der noch ein anderes altchristliches Cömeterium zu Tage förderte, das grösseres Interesse als die genannten bot und das Verlangen weckte, im Interesse der Religion wie der Wissenschaft etwas Weiteres über diese Denkmäler der Vorzeit zu erfahren. Das konnte selbstverständlich nur die Frucht langjähriger Untersuchungen sein; die verloren gegangene Geschichte der unterirdischen Todtenstadt liess sich nur mittelst der sorgfältigsten Erforschung derselben und durch Vergleichung ihres Inhaltes mit den schriftlichen Ueberlieferungen der altchristlichen Litteratur reconstruiren. Wir sahen in unserer Skizze der Litterärgeschichte der Katakomben, wie seit den letzten zwei Jahrhunderten von verschiedenen Gelehrten und mit wechselndem Erfolg an dieser Aufgabe gearbeitet wurde, und wie endlich in unsern Tagen der Commendatore de Rossi, der sich ihr von frühester Jugend an widmete und seit fast dreissig Jahren diesem Unternehmen ein ungewöhnliches Maass geistiger Begabung und seltenster Hingebung widmete, alle seine Vorgänger durch den Werth und die Menge seiner grossartigen Entdeckungen übertraf. Wir werden in dem vorliegenden Werke im Allgemeinen treu in seine Fussstapfen treten und unter seiner Führung zunächst die Geschichte der Katakomben erzählen,

bis zur Translation der Reliquien i. J. 750;

seither werden sie verlassen und vergessen

und erst 1578 wieder entdeckt.

Fig. 7. Durchschnitt einer Kammer in der Katakombe der hh. Marcellinus und Petrus, sammt dem untern Theile eines Luminare. In dem Luftloch sieht man eine Taube abgebildet.

dann das Cömeterium des hl. Callistus, den Hauptschauplatz der de Rossi'schen Forschungen, specieller untersuchen und drittens die Ergebnisse dieser Studien für die altchristliche Kunstgeschichte beleuchten. Vorher aber müssen wir für unsere geschichtliche Darstellung eine feste Grundlage gewinnen; wir werden zu dem Zwecke auf die Zeit der Einführung des Christenthums in Rom zurückgehen und eine Auseinandersetzung der politischen und socialen Lage geben, in welcher sich die Anhänger des neuen Glaubens befanden.

Zweites Kapitel.

Die politische und sociale Lage der ersten römischen Christen.

Die alte Christengemeinde zu Rom

Die Anfänge des Christenthums in der Hauptstadt der alten Welt sind in Dunkel gehüllt[1]; so viel steht fest, dass kurz nach ihrem Auftreten die neue Religion daselbst Eingang fand. Das Wunder des ersten Pfingstfestes fand in Gegenwart von ‚Pilgern aus Rom, gebornen Juden und Proselyten'[2], statt, die bei ihrer Heimkehr die Kunde von dem wunderbaren Vorfall jedenfalls verbreiteten: die merkwürdige Zeitung musste sich bald von Mund zu Mund durch die ganze jüdische Gemeinde der Hauptstadt fortgepflanzt haben. Die bekehrten Heiden aus ‚der italienischen Truppe'[3], zu welcher der Hauptmann Cornelius zählte, sind vermuthlich bald nach der Erhebung des Herodes Agrippa auf den jüdischen Thron,

[1] Vgl. Holzmann Die Ansiedelung des Christenthums in Rom, Berl. 1874, wo vielfach von dem Folgenden abweichende Ansichten ausgesprochen worden.
[2] Apostelgesch. 2, 10—11. [3] Ebend. 10, 1.

unter Caligula, nach ihrer Heimat zurückgekehrt und haben jedenfalls der Ausbreitung des Christenthums neuen Vorschub geleistet; die Annahme, dass der hl. Petrus, der um die nämliche Zeit aus seinem Kerker befreit wurde, sie von Cäsarea aus begleitete, stimmt allerdings mit der Tradition überein, nach welcher der Apostelfürst im Jahre 42 n. Chr. nach Rom kam, ist aber doch zu wenig beglaubigt, um mehr als den Werth einer blossen Vermuthung beanspruchen zu können. Wie dem immer sei, um das Jahr 58 ‚sprach man in der ganzen (römischen) Welt von dem Glauben der römischen Christen'[1]; und diese junge Gemeinde bestand, wie wir jetzt aus guten Gründen annehmen dürfen, nicht bloss, wie man früher vielfach vorgab, nur aus der Hefe, sondern zum Theil auch aus den edelsten und höchsten Schichten der Bevölkerung.

bestand zum Theil aus vornehmen Eingeborenen, wie aus Griechen und Juden.

Zwar bezeugt der Apostel Paulus betreffs der Kirche von Korinth: ‚es sind nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Hochgeborene'[2]. Gleichwol muss zugegeben werden, dass die Verbreitung des Christenthums in den höchsten Classen und selbst den kaiserlichen Familien Roms viel bedeutender war, als man bisher angenommen hat. Wie unvollständig in dieser Hinsicht die historischen und selbst die legendarischen Quellen sind, liegt zu Tage. Geschichte und Legende melden uns nichts von jenen ‚Hausgenossen Cäsars', denen der hl. Paulus einen eigenen Gruss sendet; sie erzählen uns wenig über Flavius Clemens, den Consul und Anverwandten Domitians, von Apollonius, dem Senator und Martyrer unter Commodus, von dem uns nur Eusebius, der lange nach ihm und ferne von dem Schauplatz seiner Geschichte lebte, dürftige Nachrichten gibt. Alte metrische Inschriften dagegen singen das Lob eines andern Patriciers, Namens Liberalis, der die höchsten Aemter im Staate bekleidete und sein Leben für den Glauben dahingab: in den schriftlichen Denkmälern des Alterthums ist sein Andenken völlig verloren gegangen. Andere, erst jüngst aufgefundene Inschriften melden die Beisetzung edler römischer Damen aus senatorischem Geschlechte (clarissimae) in den gemeinschaftlichen Gräbern, welche sich in den Corridoren der ältesten Katakomben befinden. Nur aus heidnischen Schriftstellern kannten wir das christliche Bekenntniss einer Pomponia Graecina[3] und Marcia's, der Concubine des Commodus, Hinneigung zu dem neuen Glauben[4], bis diese spärlichen Notizen durch die in unseren Tagen entdeckten Philosophumena ergänzt wurden[5]. Tertullian, der zu Anfang des

Vereinzelte Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums unter dem römischen Adel.

---

[1] Röm. 1, 8. [2] 1 Cor. 1, 26.
[3] *Tacit.* Hist. III c. 65, 75. [4] *Dio Cass.* Hist. LXXII 4.
[5] Philosophum. lib. IX c. 2, ed. Cruice, p. 439.

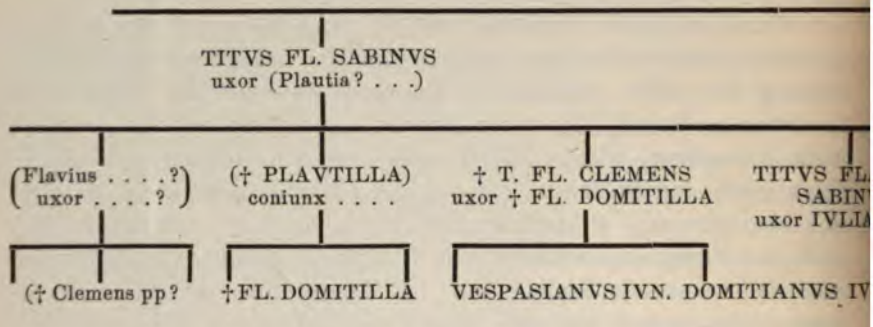
dritten Jahrhunderts schrieb, berichtet uns, dass Septimius Severus christliche Senatoren und ihre Gemahlinnen geschützt habe; er nennt aber weder Namen noch Zahl der letztern, und sagt nur an einer andern Stelle offen vor der ganzen heidnischen Welt, dass nicht nur die Städte des römischen Reiches mit Christen angefüllt seien, sondern auch Senat und Palast des Kaisers [1].

Der Hauptgrund, wesshalb wir so mangelhaft über die Anfänge des Christenthums in Rom unterrichtet sind, liegt wol in der Zerstörung fast aller christlichen Berichte während der letzten, so furchtbaren Verfolgung unter Diocletian; sodann in der geringen Aufmerksamkeit, welche die heidnischen Schriftsteller den Angelegenheiten und Schicksalen der jungen Kirche schenkten. Gleichwol übersahen die Profanhistoriker Roms letztere nicht ganz; Eusebius berichtet ausdrücklich, dass wenigstens Einiges von ihnen aufgezeichnet wurde [2]; und gerade die interessantesten und denkwürdigsten Thatsachen sind uns zum Theil auf diesem Wege erhalten worden. Von besonderer Bedeutung ist für uns in dieser Hinsicht die frühzeitige Aufnahme, welche das Christenthum in der Familie der Flavii Augusti, aus welcher Vespasian und seine beiden Nachfolger hervorgingen, gefunden hat — ein Factum, welches mit der Geschichte einer unserer Katakomben aufs innigste verwebt ist. Vespasians älterer Bruder, Titus Flavius Sabinus, war in dem wahrscheinlichen Todesjahre der beiden Apostelfürsten Präfect in Rom; ohne Zweifel kam er in mehrfache Berührung mit Petrus und Paulus, so dass ihm das Christenthum nicht fremd bleiben konnte. Roms grosser Geschichtschreiber schildert ihn als einen Mann, dessen Tugend und Redlichkeit über jeden Verdacht erhaben war, als einen milden Charakter, der vor jedem unnützen Blutvergiessen, vor jeglicher Gewaltthat zurückschreckte [3]. Gegen Ende seines Lebens klagten ihn Einige der Unthätigkeit und des Mangels an Theilnahme an den Staatsangelegenheiten an; Andere warfen ihm seine Mässigung und Abneigung gegen Blutvergiessen vor; es fehlte auch nicht an Solchen, die seine zurückgezogene Lebensweise mit seinem Alter entschuldigten. Es drängt sich uns hier die Frage auf, ob die Färbung, welche Sabinus' Charakter in seinen letzten Lebensjahren annahm, nicht die Folge seiner Annäherung ans Christenthum oder gar seines Uebertrittes zu demselben gewesen sein möge? Die Antwort darauf ist schwer zu geben; so viel ist gewiss, dass die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen sich völlig mit den landläufigen

Notizen jüdischer Schriftsteller.

Die Flavier.

[1] *Tertull.* ad Scapul. c. 4.
[2] *Euseb.* Hist. eccl. III 18.
[3] *Tacit.* Hist. III c. 65, 75.

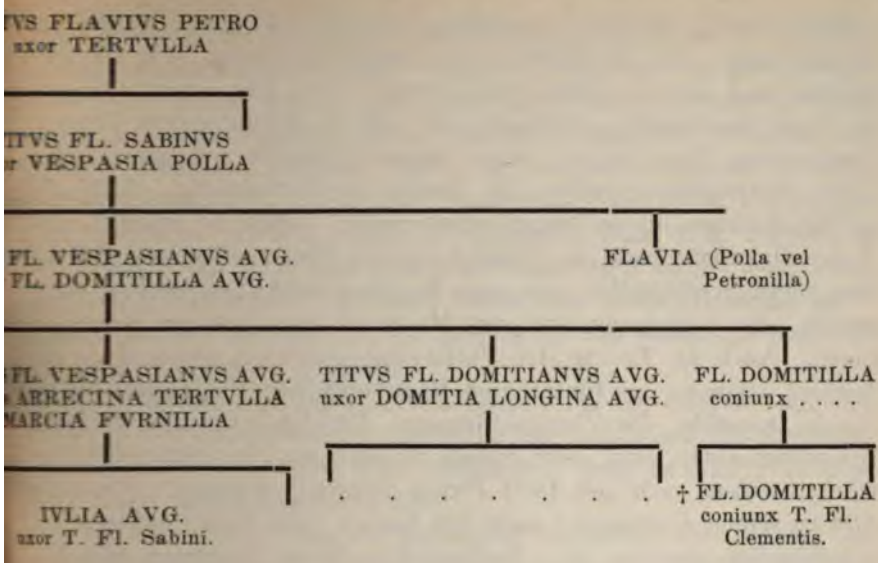


Anklagen gegen die Christen deckten[1], und dass mehrere seiner Nachkommen in der folgenden Generation den christlichen Glauben bekannt haben; jene Vermuthung hat daher jedenfalls einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit. Flavius Sabinus hatte, wie es scheint, vier Kinder, von welchen Titus Flavius Clemens, der spätere Consul und Martyrer, zum höchsten Ansehen gelangte. Er heirathete die Enkelin seines Oheims, des Kaisers Vespasian, die gleich ihrer Mutter, der Schwester des Titus und Domitian, sich Flavia Domitilla nannte. Um das Verwandtschaftsverhältniss, auf welches wir noch öfter zurückkommen werden, deutlicher zu machen, setzen wir den Stammbaum der Flavischen Familie her, wie ihn de Rossi[2] wenigstens in den Hauptpunkten mit Sicherheit festgestellt hat.

Die jüngere Fl. Domitilla gebar ihrem Gemahl, dem Consul, zwei Söhne, welche die Namen Vespasian der Jüngere und Domitian der Jüngere trugen und, von dem Kaiser als Thronfolger bezeichnet, von letzterm dem berühmten Quintilian zur Erziehung übergeben wurden[3]. Wann und unter welchen Umständen sich die Eltern dieser beiden Knaben zum Christenthum bekehrten, ist nicht bekannt; aber die Thatsache, dass Clemens den Martyrertod starb und Domitilla in die Verbannung ging, hat Dio Cassius uns aufbewahrt[4].

Flavius Clemens.

[1] *Tertull.* Apol. 42: ‚infructuosi in negotiis dicimur'.
[2] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 21.
[3] *Quintilian.* Instit. IV 1, § 2. [4] *Dio Cass.* Hist. LXVII 13.



‚Domitian', erzählt er, ‚liess eine Menge Personen hinrichten, darunter den Consul Flavius Clemens, obgleich derselbe sein Neffe war und die Flavia Domitilla, gleichfalls eine Verwandte des Kaisers, zur Frau hatte. Gegen beide war die Anklage auf Atheismus erhoben worden, eine Beschuldigung, auf welche hin auch viele Andere, die jüdische Gebräuche und Satzungen befolgten, zu Tode gebracht, Andere ihrer Güter beraubt wurden; Domitilla ward bloss nach der Insel Pandataria (gegenüber dem Golf von Gaëta, zwischen Ponza und Ischia, jetzt Sta. Maria genannt) exilirt.' Die Ansicht der namhaftesten Kritiker geht dahin, dass der ‚Atheismus' und die Befolgung ‚jüdischer Satzungen', deren sich Flavius Clemens und seine Gattin schuldig machten, nichts Anderes als das christliche Bekenntniss gewesen sind; gegen die Juden selbst wurde diese Anklage auf Gottlosigkeit eigentlich nie erhoben[1]. Christliche wie heidnische Schriftsteller bezeugen die gegen Ende seiner Regierung von Domitian verhängte Christenverfolgung, die ohne allen Grund von einigen Neuern bezweifelt wurde. Das Christenthum hatte in dieser Linie der kaiserlichen Familie Eingang gefunden, und der Consul Fl. Clemens[2] war als Martyrer gestorben: das kann man jetzt als Thatsache ansehen, und diese Thatsache ist selbstverständlich von grösster Wichtigkeit.

Wir haben bereits zwei Frauen dieses Hauses kennen gelernt,

[1] *Merivale* a. a. O. VII p. 381.

[2] Auch er wird bei Dio Cassius ‚*contemptissimae inertiae*' angeklagt.

Die hl. Domitilla.

welche sich Fl. Domitilla nannten: eine dritte, welche denselben Namen trug, war die Enkelin (von Mutterseite) des Titus Flavius Sabinus und also die Nichte des Consuls. Wie ihre Eltern hiessen, ist nicht ausgemacht; vielleicht war die hl. Plautilla ihre Mutter. Gleich ihrer Tante ertrug diese jüngste Domitilla um ihres christlichen Bekenntnisses willen die Strafe der Verbannung. Von ihr spricht Eusebius an der angezogenen Stelle, indem er erklärt: ‚zu Zeiten Domitians hatte die Predigt unseres Glaubens solchen Erfolg, dass selbst Schriftsteller, die uns durchaus nicht freundlich gesinnt waren, die Verfolgung und den Martyrtod der Unsrigen verzeichneten. Auch die Epoche der Verfolgung geben sie genau an. Sie melden nämlich, im fünfzehnten Regierungsjahre des Domitian sei Flavia Domitilla, des Flavius Clemens, damaligen Consuls in Rom, Schwestertochter, mit sehr vielen Andern um des Bekenntnisses Christi willen nach der Insel Pontia deportirt worden.' Eusebius gibt in seinem Chronicon [1] auch den Namen eines dieser heidnischen Schriftsteller, Bruttius, an. Merkwürdiger Weise begegnen wir diesem Namen in dem Cömeterium der nämlichen Domitilla, deren Exil Bruttius beschrieben hat. Derselbe war ein Freund des jüngern Plinius und wahrscheinlich der Grossvater der Bruttia Crispina, der Gemahlin des Kaisers Commodus. De Rossi, welcher mehrere Inschriften der Gens Bruttia in S. Domitilla fand, vermuthet, dass die Bruttii ihre Grabstätte neben der der Flavier hatten, und dass vielleicht gerade dieser Umstand die Aufmerksamkeit des heidnischen Auctors auf das Schicksal der Flavia Domitilla gelenkt habe.

Noch ein anderer heidnischer Schriftsteller berichtet, nach der allgemeinen Annahme, wenn auch in sehr verblümten Ausdrücken, die Bekehrung einer hochstehenden römischen Dame. Tacitus erzählt nämlich, im Jahre 58 sei Pomponia Graecina, die Gemahlin des Plautius, der unter Claudius Britannien unterworfen hatte, ‚fremden Aberglaubens' (‚superstitionis externae') angeklagt worden; das Urtheil sei ihrem Manne anheimgestellt worden, der, nach altem Herkommen, in Gegenwart ihrer Verwandten sie richtete und für unschuldig erkannte; noch lange habe Pomponia seither gelebt, und zwar in beständiger Traurigkeit (‚continua tristitia'). Vierzig Jahre brachte sie ‚non cultu nisi lugubri, non animo nisi maesto' zu; ‚unter Claudius straflos, ward ihr schliesslich diese Lebensweise zum Ruhme angerechnet' [2]. Die Sprache des Tacitus ist allerdings nicht so klar wie diejenige des Dio Cassius hinsichtlich der Flavier; auch steht

Pomponia Grăcina.

[1] *Euseb.* Chron. int. Hieron. zum J. 98. Opp. ed. Migne VIII p. 605.

[2] *Tacit.* Annal. XIII c. 32.

die Geschichte der Pomponia Graecina anscheinend nicht in so engem Bezuge zu den Katakomben. Gleichwol existiren hier Berührungspunkte, und die Anklage auf ‚fremdländischen Aberglauben' kann kaum auf etwas Anderes als auf das Bekenntniss des Christenthums gehen. Dass die Pomponii Bassi, ein anderer Zweig der Familie, Christen geworden, zeigen zwei Inschriften, die schon vor einiger Zeit gefunden wurden; endlich entdeckte de Rossi in S. Callisto, in den Grüften der hl. Lucina, eine neue Grabschrift, welche den Namen ΠΟΜΠΩΝΙΟΣ ΓΡΗΧΕΙΝΟΣ, also eines Verwandten unserer Graecina, gab [1]. Unter diesen Umständen ist der Schluss auf das christliche Bekenntniss letzterer gewiss erlaubt [2].

Politische Lage der ersten Christen.

Wir gehen von der gesellschaftlichen zur politischen Lage der Christen, zu ihrer Stellung gegenüber der römischen Gesetzgebung und namentlich auf die ihnen zustehende freie Bewegung in Hinsicht ihres Begräbnisswesens über.

Ihre Identificirung mit den Juden.

Es steht fest, dass die kaiserliche Regierung die Christen anfänglich nur als eine jüdische Secte betrachtete. Gallio, der Proconsul von Achaja, wies die Ankläger des hl. Paulus von seinem Tribunal ab, und weigerte sich, ihm Urtheil zu sprechen; ‚wenn es Händel sind über Wort und Namen und euer Gesetz', sagte er den Juden, ‚da sehet selber vor! Richter über Solches will ich nicht sein' [3]. Claudius Lysias schrieb Felix, dem Procurator von Judäa, Paulus sei ‚wegen Streitpunkten des jüdischen Gesetzes' angeklagt [4], und Festus erklärte dem Agrippa, die Juden ‚hätten nur etliche Streitfragen über ihre eigene Religion wider Paulus und über einen gewissen Jesus, von welchem jener behaupte, dass er lebe, vorgebracht' [5]. Wie Juden und Christen miteinander identificirt wurden, zeigt auch der Bericht des Suetonius über die Austreibung der Juden unter Claudius, bei welcher Gelegenheit bekanntlich auch die Christen Aquila und Priscilla Rom verlassen mussten [6]. Die Römer konnten in der That nicht anders über die Christen urtheilen, da diese den Gott des Moses und der Propheten verehrten, ihre Religion nur als eine Erfüllung der im Judaismus gegebenen Verheissungen und Vorbilder dahinstellten und keinen Anstand nahmen, die den Juden gewährte Duldung auch für sich zu beanspruchen.

---

[1] *De Rossi* Rom. Sott. II Tav. XLIX. 27. Vgl. I p. 318 f.

[2] Vgl. *Wandinger* Pomponia Graecina. Programm der Freisinger Studienanstalten, München 1873, wo Friedländers (Sittengesch. Roms III 534, und de Pomponia Graecina superstitioni externae rea. Acad. Alb. Regiom. 1868, IV.) entgegengesetzte Ansichten bekämpft sind.

[3] Apostelgesch. 18, 12—17. [4] Ebend. 23, 29. [5] Ebend. 25, 19.

[6] *Sueton.* in Claud. 25: ‚impulsore Chresto'. Vgl. *Tertull.* Apol. 16.

Das Judenthum war nämlich sowol in seinen nationalen Gebräuchen wie insbesondere in seinen religiösen Riten seit Iulius Caesar[1] durch das römische Gesetz anerkannt und geschützt, und wenn die Juden auch unter Tiberius[2] und, wie wir eben sahen, unter Claudius die Hauptstadt verlassen mussten, so kann diess nur als eine vorübergehende Suspension des kaiserlichen Gesetzes angesehen werden, welches ‚den Juden im ganzen Reiche die Beibehaltung ihrer bisherigen Gebräuche'[3] erlaubte. In der That treffen wir wenige Jahre nach der Austreibung unter Claudius den hl. Paulus in Rom, wo er viele Juden fand und dieselben ungehindert in seiner Wohnung empfangen, und ihnen frei predigen durfte[4]. Inschriften aus jüdischen Katakomben und einzelne gelegentliche Aeusserungen bei Suetonius beweisen, dass dieser Schutz des jüdischen Bekenntnisses sich auf Proselyten jeglicher Art erstreckte. So lange die christliche Kirche mit der jüdischen Religion identificirt wurde, erfreuten sich demgemäss die Versammlungen und die Begräbnissstätten der Christen der gemeinsamen Duldung. Sie galten, wie Tertullian[5] sagt, als Verwandte der Juden, und ‚lebten unter dem Schatten dieser hochberühmten Religion, die Niemand für gesetzwidrig hielt.'

Verbot der christlichen Religion durch römische Gesetze.

Die Juden jedoch säumten nicht, ihre vermeintlichen Glaubensgenossen zu denunciren, und veranlassten damit in Rom wie anderwärts die erste Christenverfolgung[6]. Die römische Regierung sah sich jetzt in die Nothwendigkeit versetzt, auch die christliche Religion, gleich dem Mosaismus, als eine geduldete anzuerkennen oder sie zu verbieten. Der Brand Roms unter Nero und die perfide Beschuldigung der Christen als Anstifter derselben gab den Ausschlag.

Erste Verfolgung unter Nero.

‚Mit der blutigen Hinrichtung so vieler Christen durch Nero', sagt Sulpicius Severus[7], ‚begannen die Christenverfolgungen; später wurde die Religion Christi durch eigene Gesetze verboten, öffentliche Verordnungen untersagten das christliche Bekenntniss.' Doch scheint während der dreissig Jahre, die auf Nero folgten, die Ruhe nicht

Domitian.

gestört worden zu sein. Erst Domitian erneuerte die Verfolgung, die er, wie wir gesehen, auch auf Mitglieder seiner eigenen Familie ausdehnte; doch waren die Hinrichtungen seltener und weniger

---

[1] *Joseph. Antiqq.* XIV 10, 8.

[2] Ebend. XVIII 3. 5. [3] Ebend. XIX 5. 3.

[4] Apostelgesch. 28, 17—31.

[5] *Tertull.* ad Nation. I 11: ‚nos quoque ut Iudaicae religionis *propinquos*, sub umbraculo insignissimae *religionis certe licitae*.'

[6] *Merivale* a. m. O. VI p. 449, not. VIII p. 361. *Mamachi* Orig. Tom. I libr. VI 5.

[7] *Sulp. Sev.* Hist. II 29.

grausam wie unter Nero. Uebrigens drückte Domitian auch die Juden durch strenge Einforderung des Zolles (Didrachmon) und schlug gegen die Verweigerer desselben das fiscalische Verfahren ein[1]. Unter seinem Nachfolger Nerva ward wieder Christen wie Juden Duldung erwiesen[2], so dass Lactantius, oder wer immer der Verfasser des Buches ‚de mortibus persecutorum' ist[3], die völlige Freigebung der christlichen Religion unter dessen Regierung meldet. Jetzt aber folgte die verhängnissvolle Zeit Traians (98—117), dessen Gesetz gegen die Hetärieen (verbotenen Genossenschaften) auf die Christen angewandt wurde. Zum ersten Male erging eine förmliche Proscription gegen dieselben. Plinius der Jüngere klagte als Statthalter von Bithynien die Christen zwar nicht der Gottlosigkeit, aber doch ‚verderblichen und masslosen Aberglaubens' an[4], worauf der Kaiser entschied: aufzusuchen seien die Christen zwar nicht, wo sie aber angeklagt und überführt würden, seien sie zu bestrafen. Wollten die Beschuldigten die Götter anrufen, so sei ihnen Verzeihung zu gewähren. Seither war das *non licet esse vos* der Ausdruck der römischen Gesetzgebung hinsichtlich des christlichen Bekenntnisses, und der einzige Schutz, den die Christen genossen, bestand in den Hindernissen, welche wohlwollende und duldsame Fürsten den Anklagen entgegensetzten. Doch war auch das nur eine schwache Garantie, wenn Hass und Bosheit auf der Anklage und der Ausführung des Gesetzes bestanden. Als unter Commodus der Senator Apollonius von seinem eigenen Sklaven des Christenthums angeklagt wurde, ward letzterer zwar mit dem Tode bestraft; aber Apollonius musste vor dem Senat Gericht nehmen und ward schliesslich enthauptet, weil, wenn die Anklage einmal vorlag, sie nicht mehr unberücksichtigt bleiben konnte. So schwebte denn von Traian an das Schwert ohne Unterlass über der Kirche[5].

Nerva.

Traian.

Brief des Plinius an Traian um 112.

Es ist nicht unsere Absicht, die Geschichte der römischen Christenverfolgung des Weitern zu verfolgen; aber wir wollen zum Schlusse die sich Jedem aufdrängende Frage beantworten: wie die grausamen Maassregeln der kaiserlichen Regierung gegen die Christen sich mit der sonst so gerühmten und so trefflich ausgebildeten rö-

---

[1] *Sueton.* in Domit. 12.

[2] *Tertull.* Apol. 5. *Dio Cass.* LXVIII 1.

[3] *Lact.* de mort. persec. c. 3.

[4] Ueber den Zeitpunkt dieser Correspondenz, die schwerlich vor 112 fällt, vgl. Mommsen im Hermes 1869, S. 53 ff. F. X. Kraus Ueber das Martyrium des hl. Ignatius von Antiochien. Tüb. Theol. Quartalschr. 1873, I. S. 133.

[5] Vgl. Fr. Görres K. Trajan und die christl. Tradition, in Hilgenfelds Ztschr. f. wiss. Theol. XXI 35 ff. und Overbeck Studien z. Gesch. d. alten Kirche. I 1875, S. 93—157.

mischen Justiz, mit dem bekannten Rechtlichkeitsgefühle des Römers und endlich der ebenso bekannten religiösen Toleranz desselben vertrugen. Welches war, mit andern Worten, die juridische Basis der gegen die Christen gerichteten Verfolgungen?[1] Ein alter Schriftsteller gibt uns darauf die Antwort: Domitius Ulpianus, der grosse römische Jurist, der um 233 alle gegen die Christen in Anwendung kommenden Gesetze in einem Tractat zusammenstellte, von welchem sich in Justinians Digesten und der *Collatio Mosaicarum et Romanarum legum* noch Bruchstücke erhalten haben. Diese Gesetze waren: 1) die *Lex Iulia maiestatis,* deren Uebertretung (sowol durch thatsächliche Empörung, wie durch aufrührerische Reden — verbis impiis, murmuratione contra felicitatem temporum[2] — endlich durch geheime Zusammenkünfte — coetu nocturno et coitione clandestina[3] oder illicito collegio[4] begangen) mit Enthauptung, Scheiterhaufen oder der Arena (humiliores bestiis obiciuntur vel vivi exuruntur, honestiores capite puniuntur[5]) bestraft wurde. Dieselben Strafen galten 2) für das *Sacrilegium,* dessen man sich durch Weigerung der den Göttern und dem Genius des Kaisers schuldigen Opfer schuldig machte. Diess waren die beiden Hauptanklagen: sacrilegi et maiestatis rei convenimur: summa haec causa, immo tota est, sagt Tertullian[6]. Die Anklage auf beide Verbrechen vernichtete die Privilegien der Freien und stellte sie den Sklaven gleich: ... maiestatis causa, in qua sola omnibus aequa conditio est[7], daher die sonst den Sklaven reservirte Tortur (tormenta), die Feuerstrafe (250 ausdrücklich für Christen bestimmt), das Kreuz, die Degradation auch den Christen von Adel nicht erspart wurden. Die Anklage auf Magie[8] zogen sich die Christen leicht durch wunderbare Ereignisse, namentlich die zahlreichen Heilungen Dämonischer[9], zu: magicae artis conscios summo supplicio adfici placuit, id est bestiis obici aut cruci suffigi. Ipsi autem magi vivi exuruntur[10]. Schon das Zwölftafelgesetz hatte Zauberei (quei malum carmen incantavit) mit

Juridische Basis der Christenverfolgungen

---

[1] Vgl. Thiel Alttröm. Rechtsanschauung bez. der pol. Stellung der christl. Religion. Tüb. Theol. Quartalschr. 1855, 2., bes. *Le Blant* Les bases juridiques des poursuites dirigées contre les martyrs. Comptes rendus de l'Académie des Inscr. Paris 1866.

[2] *Paul.* Sent. V 29, 1. *Arnob.* IV 34.

[3] *Porc. Latronis* Declam. in Catil. c. 19.

[4] Dig. XLII 22.

[5] Sentent. V 29, 1. [6] *Tertull.* Apol. 10.

[7] Cod. Iustin. L. IV, de quaest. IX 41.

[8] Vgl. *Le Blant* l'accusation de magie dirigée contre les premiers chrétiens. Nogent-le-Rotrou 1869.

[9] *Tertull.* ad Scap. 4. [10] *Paul.* Sentent. V 23, 7.

dem Tode bestraft. Das Gesetz verbot auch die Aufbewahrung magischer Schriften, wesshalb die sibyllinischen Bücher verbrannt worden waren[1]; ‚libros magicae artis apud se neminem habere licet, et si penes quoscumque reperti sint, bonis ademptis ambustisque his publice in insulam deportantur, humiliores capite puniuntur: non tantum huius artis professio, sed etiam scientia prohibita est'[2]. Daraus ergab sich das Aufsuchen und die Vernichtung der heiligen Schriften der Christen. Endlich gab es in Rom alte Gesetze, welche das Bekenntniss fremden Cultus untersagten[3]. Noch Mäcenas hatte Augustus die Intoleranz gegen jede fremde Religion und jeden Aberglauben angerathen[4]. Schon früh war der Dienst des Bacchus, der Isis und des Serapis verboten worden[5]; Tiberius hatte dieses Verbot zum Theil erneuert[6] und auf den Mosaismus ausgedehnt. Vorher und später hat man denselben, wie oben ausgeführt, als erlaubte Religion behandelt, und diese Duldung ward in der spätern Periode des Kaiserreiches so zu sagen allen andern Bekenntnissen, hier und da selbst den ausschweifendsten Riten zu Theil, ohne den Christen gewährt zu werden. Noch erschwert wurde die ungünstige Lage der letztern durch die den richterlichen Behörden bei Anklagen auf Sacrilegium gestattete Willkür und den weiten Spielraum bei Beurtheilung des Thatbestandes und Anwendung der Strafbestimmungen[7].

Drittes Kapitel.

Römische Gesetze und Bräuche hinsichtlich des Begräbnisswesens.

Die christlichen Gräber unter dem Schutz des gemeinen Gesetzes.

Aus dem Umstande, dass den Christen persönlich der Rechtsschutz entzogen wurde, folgt keineswegs, dass auch ihre Gräber eines solchen entbehrten. Weder der Briefwechsel des Plinius mit Traian noch sonst ein Document lässt sich für die Annahme beibringen, dass in den beiden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die christliche Todtenbestattung irgendwie gehindert oder genöthigt gewesen wäre, das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Erst ein besonderes Decret, wie dasjenige vom Jahre 203 für Africa und das von 257 für Rom, konnte den Begräbnissstätten der Christen den

[1] *Liv.* XL 29. XXXIX 16.
[2] *Paul.* Sentent. V 38, 18. Vgl. *Sueton.* Aug. 31. *Ulpian.* Dig. L. 4. § 1.
[3] *Liv.* XXXIX 16. [4] *Dio Cass.* III 36. [5] *Val. Max.* I 3.
[6] *Senec.* Ep. CVIII. *Tacit.* Annal. II c. 85. *Sueton.* Tib. 36.
[7] ‚Sacrilegi poenam debebit proconsul pro qualitate personarum proque rei conditione et temporis et [aetatis et sexus vel severius vel clementius statuere. Dig. L. 6 ad Iul. peculat. (XLVIII 13).

ihnen bis dahin gewährten Schutz entziehen. Es ist bekannt, wie heilig das Grab bei allen Völkern des Alterthums geachtet wurde. Zu Athen mussten Personen, denen die höchsten Aemter und Würden des Staates übertragen werden sollten, zuvor den Nachweis liefern, dass sie hinsichtlich der Sorge für die Bestattung ihres Vaters sich keinerlei Nachlässigkeit hatten zu Schulden kommen lassen [1]. Zu Rom war ein für Gräber bestimmter Boden durch eigene Gesetze geschützt; zwar wurde er nicht *ipso facto*, sondern erst durch eine förmliche Consecration ‚heilig' *(sacer)*; aber die blosse Beisetzung einer Leiche reichte hin, um ihn, nach dem technischen Ausdruck, *religiosus* zu machen [2]; der ‚religiöse' Charakter aber zog sofort gewisse Consequenzen nach sich, deren erste die war, dass ein derartiges Grundstück von den allgemein geltenden gesetzlichen Bestimmungen über das Besitz- und Uebertragungsrecht ausgenommen wurde. Niemand konnte durch *Usucapio* oder Präscription in den Besitz desselben treten [3], im Gegentheil blieb es ausschliessliches und unveräusserliches Eigenthum der in ihm beigesetzten Familie. In Zeiten des Krieges und anhaltender bürgerlicher Unruhen wurden zwar diese Privilegien schwerlich streng geachtet; doch behielt das Gesetz seine Geltung; daher die so häufig auf altrömischen Grabdenkmälern wiederkehrende Inschrift: H · M · H · EX · T · N · S *(hoc monumentum haeredes ex testamento ne sequatur)*, mit andern Worten: ‚diess Grab und alles zu ihm Gehörige ist heilig; es kann daher weder gekauft noch verkauft werden; es geht mit meinem übrigen Vermögen nicht auf meine Erben über, sondern bleibt unverletzt dem von mir angeordneten Zweck, d. h. als Grab für mich und meine Familie (oder wenigstens für gewisse Mitglieder meiner Familie, in seltenen Fällen auch für andere Personen) bestimmt.' Die blosse thatsächliche Bestattung ihrer Todten sicherte also den Gräbern der Christen den Schutz des römischen Gesetzes, und wenn die Anhänger Jesu auch selbst geächtet waren, ihre Gräber blieben doch unangetastet; auch sie standen unter der Aufsicht und Obhut der Pontifices, ohne deren Erlaubniss keine wesentliche Veränderung an denselben vorfallen durfte [4]. Es muss namentlich her-

Privilegien des römischen Grabes.

---

[1] *Xenoph.* Mem. II 2, § 13.

[2] *Marcian.* Digest. I 8, 6, § 4: ‚religiosum locum unusquisque sua voluntate facit, dum mortuum infert in locum suum.'

[3] *Cic.* de legg. II 24.

[4] *Ulpian.* Dig. XI 8, 5: ‚pontifices explorare debent, quatenus salva religione desiderio reficiendi operis medendum sit.' Es war eine rein civile Function der Pontifices und stand so wenig im Zusammenhang mit der Idololatrie, dass selbst der dem Heidenthum durchaus feindlich gesinnte Kaiser Constans die Befugnisse der Pontifices in diesem Puncte erneuerte und bestätigte. ‚Qui libellis

vorgehoben werden, dass nicht bloss der Eigenthümer, so zu sagen der Stifter eines Grabes sicher auf seinem Acker ruhete, sondern auch Alle, denen er eine Stelle an seiner Seite einräumte [1].

Christlichen Martyrern ward die Ehre des Begräbnisses zugestanden.

Die römische Regierung erlaubte ferner die Bestattung derer, welche durch ein Verbrechen ihr Leben verwirkt hatten; wer ihren Leichnam verlangte, konnte ihn ungehindert begraben [2]. Ein neues Edict Diocletians und Maximians bestätigte dieses menschenfreundliche Gesetz, das nach der Bemerkung Ulpians nur in ganz besondern Fällen eine Ausnahme erlitt. Aus der Kirchengeschichte ist bekannt, dass gerade eine Anzahl Martyrer zu diesen Ausnahmen gehörten, und zwar einfach desshalb, weil man den überlebenden Gläubigen den Trost nicht gewähren wollte, die Reliquien der Heiligen aufzubewahren und zu verehren; der hl. Polykarpus [3] und die Martyrer zu Lyon [4] sind aus dieser Zahl. Bis zum Anfang des dritten Jahrhunderts kommt indessen ein derartiges förmliches und allgemeines Verbot nicht vor, und einige der ältesten Katakomben verdanken ihre Entstehung und ihren Namen eben dem Umstande, dass irgend ein frommer Christ, meist eine adelige Matrone, die irdischen Reste eines hervorragenden Blutzeugen auf ihrem eigenen Grund und Boden beisetzte.

---

datis a pontificibus impetrarunt, ut reparationis gratia labentia sepulcra deponerent, ab inlatione multae (wegen des begangenen piaculum) separentur' u. s. w. *Cod. Theodos.* IX 17, 2, vgl. *de Rossi* Bullett. 1865, p. 89 f.). Dass übrigens eine regelmässige Inspection der Gräber durch die Pontifices Statt gefunden, wie die englische Rom. sott. p. 46 annimmt, ist mit nichts erwiesen und die betr. Behauptung auch von Northcote in seinem Aufsatz ‚Pagan Inscr. and Christ. Cemeteries' (‚Month' 1870) p. 7 zurückgenommen worden.

[1] Bekannt ist, wie schon die Heiden ihren Freunden, dann aber auch Fremden und Armen die Wohlthat eines Begräbnisses auf ihrer Area zugestanden: vgl. die Inschriften SIBI ET SVIS . . . . ET AMICIS CARIS MEIS QVI VOLENT HOC VENIRE SVO QVISQVE DIE VENIANT ET REQVIESCANT (Corp. Inscr. lat. V n. 182). Noch interessanter ist die Inschrift eines Freigelassenen Hadrians zu Ostia: SIBI ET LIB*ertis* [etc. ET MISERICORDIAE, vgl. *Amati* Giorn. Arcad. XXXIX 223. R. S. III 508.

[2] Digest. XLVIII 24, 2: ‚corpora animadversorum quibuslibet petentibus ad sepulturam danda sunt', — ein Gesetz, welches die Bitte des Joseph von Arimathaea um den Leichnam Jesu trefflich illustrirt.

[3] Martyr. Polycarpi c. 17. bei *Hefele* Patr. apostol. p. 291, ed. 4.

[4] Epist. Eccles. Lugdun. ap. *Euseb.* H. e. V c. 2, p. 353, ed. Laemmer. Man vgl. dazu die Aeusserung *Tertullians* Apol. c. 37: ipsis Bacchanalium feriis nec mortuis parcunt Christianis, quin illos de requie sepulturae, de asylo quodam mortis, iam alios, iam nec totos avellant, dissecent, distrahant' und die Inschrift aus der antoninischen Zeit bei *Mabillon* It. Ital. p. 135: o tempora infausta, quibus inter sacra et vota ne in cavernis quidem salvari possumus. Quid miserius vita, sed quid miserius morte: cum ab amicis et parentibus sepeliri nequeant.

Die Maasse römischer Begräbnissplätze bei den christlichen Cömeterien adoptirt.

Welche Ausdehnung die Privatbegräbnissstätten christlicher
mer im Interesse der Glaubensgenossen gewinnen konnten, erh
daraus, dass der Charakter der Unverletzlichkeit, welchen das
setz dem Grabe gab, auch der *Area*, in welcher letzteres lag,
Hypogeum, mit dem es oft in Verbindung stand, und vielleicht
ganzen dazu gehörigen baulichen und Garten-Anlage zukam.
gekürzte Inschriften, welche sich auf den meisten der an die öff
lichen Strassen der Umgegend Roms stossenden Gräber finden,
lehren uns darüber, wie viel Fuss ein derartiges Monument in
Front wie in der Tiefe hatte: IN · FR · P, oder IN · AG · P
in fronte pedes — in agro pedes — ist der stehende Ausdruck da
Aus diesen Inschriften geht hervor, dass die Area eines römisc
Grabes, wenn sie mässig begrenzt war, ungefähr 125 römische Fu
im Geviert zu haben pflegte. Das classische Beispiel bei Ho
gibt sogar 300 bis 1000 Fuss[2]. Oft waren die Maasse auch
bescheidener, z. B. 16 Fuss im Quadrat, oder 24 Fuss in der Fr
auf 15 in der Tiefe, oft aber auch viel bedeutender. Auf der
dem Museum zu Urbino erworbenen Marmorplatte von einem
der Via Labicana ausgegrabenen Monumente sind die Maasse
letzern auf 1800 und 500 Fusse angegeben. Ausserdem enthält
selbe Stein genaue Angaben über die Privatwege und öffentlic
Strassen, welche durch das betreffende Grundstück gingen, über
Gärten und Vignen, aus denen es bestand, über die Schilfpflanz
(harundinetum), und den Graben, der es von einer Seite begren
Leider ist die Platte nicht ganz erhalten, so dass wir die Ausd
nung des Ganzen nicht genau kennen. Soviel steht indessen f
dass das Besitzthum nicht weniger als zwölf römische Mor
(iugera)[3], über 380,000 Quadratfuss, maass. Auch andere Inschrif
melden von einem ähnlichen Bering, der zu demselben Grabde
male gehörte (z. B. HVIC MONVMENTO CEDVNT AGRI PV
IVGERA DECEM)[4], und den man nicht sowol mit Rücksicht
die Grösse des letztern, als desshalb so umfangreich wählte,

---

[1] Obgleich man bei Ausgrabungen mehrere Fussmaase von Bronze gefun
hat, liess sich, da alle von verschiedener Länge waren, die eigentliche Grösse
alten römischen Fusses noch nicht genau bestimmen; Letronne berechnet
auf 0,295 m. Der römische Fuss war also kleiner als der Pariser (0,324
der rheinische (0,313 m.) und preussische (0,313 m.); er kam dem Augsbu
(0,2959 m.) ziemlich gleich.

[2] *Horat.* I. Satir. VIII 12 f.: ‚mille pedes in fronte, trecentos cippus
agrum'.

[3] Das römische *Iugerum* hatte 240 Fuss in die Länge und 120 in die Bre
also 28,800 Quadratfuss.

[4] *Gruter* Inscript. p. CCCXCIX [1].

hier Jahr für Jahr gewisse Leichenceremonien, Todtenopfer und Festmahle Statt fanden. Diesem Behufe dienten denn insbesondere halbkreisförmige Ausbauten *(exedrae)* mit Sitzbänken, Ruhekissen und allem zur Bequemlichkeit der Gäste Nothwendigen. Oft wurde auch ein Haus *(custodia)* gebaut, in welchem der Aufseher des Grabdenkmals wohnte; die dasselbe umgebenden Gärten und Vignen dienten dann als lebenslängliche Ausstattung zum Unterhalt dieser Person.

Der Plan der Katakomben zeigt den Modus und die Ausdehnung der ursprünglichen Grabanlagen.

Die Katakomben selbst bestätigen die Richtigkeit dieser Ausführungen durch die Sorgfalt, mit der jede Ueberschreitung der ursprünglich zu dem Grabe gehörigen *Area* bei den spätern Excavationen vermieden ist; sie zeigen aber auch, wie eine verhältnissmässig sehr begrenzte *Area* zur Aufnahme zahlreicher Leichen hergerichtet werden konnte. Die Krypta der hl. Lucina z. B., die nun zu der Katakombe des hl. Callistus gehört, und in welcher der hl. Cornelius um die Mitte des dritten Jahrhunderts beigesetzt wurde, war ursprünglich durch eine *Area* von 100 Fuss in der Front *(in fronte)* und 180 in der Tiefe *(in agro)* begrenzt; auf dieser *Area* stand ein Gebäude, das jedenfalls seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts, noch vor dem Uebertritt Constantins, vielleicht aber schon viel früher, im Besitze der Christen war. In der genannten Krypta aber zählte de Rossi über 700 *Loculi;* nimmt man die nun zerstörten Gallerieen und andere, die bis jetzt nicht vollständig ausgegraben sind, hinzu, so muss man die Zahl der in S. Lucina einst untergebrachten Leichen auf mindestens 2000 berechnen; und doch ist dieses Cömeterium nur ein kleiner Theil von S. Callisto und erscheint zudem keineswegs mit Gräbern überfüllt.

Funeralcollegien zu Rom.

Im Bisherigen beschäftigten wir uns mit dem Schutze, welchen das römische Gesetz Privatmausoleen erwies, mit Institutionen, welche es jedem vermögenden Individuum möglich machten, unter Erfüllung gewisser Formalitäten sich selber und seinen ärmeren Brüdern nach dem Tode eine bleibende Ruhestätte zu sichern. Nun war freilich die Nächstenliebe reicher Christen in den ältesten Zeiten sprüchwürtlich und es lässt sich annehmen, dass die Wohlhabenden durchschnittlich auch für das Begräbniss der Armen und selbst der Sklaven [1], deren Leichen neben denjenigen ihrer Herren in den Katakomben bestattet wurden, gesorgt haben werden. Wir finden aber, dass auch, ganz abgesehen von der Privatwohlthätigkeit, die Kirche von den Tagen der Apostel her in ihrer Eigenschaft als Corporation für den Unterhalt derjenigen sorgte, die auf die Almosen Anderer ange-

[1] *Lactant.* Divin. Instit. V 14, 15: ‚apud nos inter pauperes et divites, servos et dominos interest nihil'.

wiesen waren[1], und es entsteht daher die Frage, ob unter der rö
mischen Gesetzgebung eine Gesellschaft als solche einen Begräbniss
platz für ihre Mitglieder besitzen konnte. Auf diese Frage habe
die neuesten Forschungen, namentlich Mommsen's[2], Antwort ge
geben. Wir wissen jetzt, dass es zu Zeiten der Republik wie de
Kaiserreiches in Rom eine Menge *Collegia* — Corporationen, Bruder
schaften, Innungen oder Vereine — gab, deren Mitglieder zusammen
getreten waren, um sich gegenseitig ein ehrbares Begräbniss z
sichern. Noch erhaltene Inschriften bezeugen die Existenz vo
nahezu achtzig derartiger aus verschiedenen Ständen und Gewerbe
zusammengesetzter Confraternitäten. Da gab es solche von Maurer
und Zimmerleuten, Soldaten und Matrosen, Bäckern und Köche
Korn- und Weinhändlern, Jägern und Fischern, Gold- und Grob
schmieden, Droguisten und Wollkrämplern, Schiffleuten und Taucher
Aerzten und Geldwechslern, Schreinern und Musikanten, Esels- un
Maulthiertreibern[3]; kurz, es ist kaum eine Profession zu nenne
die nicht ihr Collegium gehabt hätte. Der gemeinsame Stand wa
übrigens nicht das einzige Band, welches solche Confraternitäte
zusammenhielt; zuweilen (ja meistens) kam noch der Dienst irgen
einer Gottheit hinzu. Es gab also *Cultores Jovis, Herculis, Apollin
et Dianae* u. dgl. In einzelnen Fällen nannten sich die Sodale
auch einfach nach dem Namen eines dahingeschiedenen Wohlthäter
dessen Andenken se ehren wollten, z. B. *Cultores statuarum et cl
peorum L. Abulli Dextri*[4], ja einigemal scheint kein anderes Ban
als der gemeinsame Dienst in demselben Hause oder der nämliche
Familie den Verein umschlossen zu haben[5]. Aus einer langen un

[1] Apostelgesch. 2, 44. 45; 4, 34—37; 6, 1. I Tim. 5, 16.

[2] *Mommsen* de collegiis et sodal. Rom. Kiliae 1843. p. 87 ff.

[3] In einem ehemals zur Kirche des hl. Stephan gehörigen Gebäude zu P
tenza im Neapolitanischen fand Mommsen eine Inschrift, die sich auf das Co
legium von Eselstreibern bezog (Inscr. Regn. Nap. 391). Merkwürdiger Wei
führen noch heute die Eselstreiber der Umgegend am S. Stephanstage ihre Thie
um das Gebäude herum. Auch in Fossombronischen Inschriften wird das *Coll
gium iumentariorum* erwähnt. *Orelli-Henzen* 4093, vgl. 2413.

[4] *Mommsen* I. R. N. 5029.

[5] *Collegium* war ein Verein ‚*convictorum qui uno epulo vesci solent*'. Ueb
die Frage, ob sich die Christen eines derartigen Titels zur Verheimlichung d
eigentlichen Zweckes ihrer Zusammenkünfte bedienen mochten, vgl. *de Ros
Bullett.* 1864, p. 62. Ein Collegium ‚quod est in domo Sergiae Paulinae' erinne
uns an ‚die Kirche in ihrem Hause' (Röm. 16, 5). Die alten Privilegien dies
Collegia waren durch ein Senatusconsult vom J. 64. A. C. eingeschränkt, durc
die *Lex Clodia* de collegiis restituendis novisque instituendis zum Theil wiede
hergestellt worden. Die meisten dieser Vereine waren unter Iulius Caesar toleri
Augustus löste sie aber auf und gestattete nur Ausnahmen zu Gunsten d
ärmeren Klassen und der von diesen zur Sicherung eines ehrlichen Begräbniss

merkwürdigen Inschrift von Lanuvium, die ein hauptsächlich aus Sklaven bestehendes Collegium im Jahre 133 ‚der Diana und dem Antinous zu Ehren und dem Begräbnisse der Todten' geweiht hatte, lernen wir eine Menge interessanter, unsern Gegenstand zum Theil nahe angehender Details kennen. Beim Eintritte in die Genossenschaft zahlte Jeder ausser einem Fässchen Wein eine bestimmte Summe (100 Sesterzen, etwa fünf Thaler); der Monatsbeitrag betrug fünf Asse (zwei Silbergroschen in unserm Gelde). Starb ein Mitglied, welches seinen Beitrag regelmässig bezahlt hatte, so warf das Collegium 400 Sesterzen aus, um ihn zu begraben; wer von den Ueberlebenden dem verstorbenen Sodalen die letzte Ehre erwies, erhielt am Scheiterhaufen eine Sesterze (ungefähr 20 Pfennige). War ein Mitglied in einer Entfernung von mehr als zwanzig Meilen von Rom verschieden, so wurden drei Soldaten entsandt, um die Leiche abzuholen; die Reisekosten wurden von der Gesellschaft bestritten. Wollte der Herr eines verstorbenen Sklaven den Leichnam nicht ausliefern, so verbrannte man letztern feierlich in effigie. Ward eines der Mitglieder freigelassen, so schuldete er dem Collegium eine Amphora guten Weines. Der neuerwählte Vorsitzende *(magister)* des Vereins musste seinen Amtsantritt mit einem Festmahle inauguriren, zu welchem alle Mitglieder eingeladen waren. Sechsmal im Jahr speisten die Sodalen in Gemeinschaft zu Ehren der Diana, des Antinous und des Patrons ihres Collegiums; jeder erhielt dabei seinen bestimmten Antheil an Brod und Wein. Klagen und Streit wurden bei diesen Gelagen nicht geduldet, ‚damit unsere Feste heiter und froh verliefen'. Jeder, der sich zum Eintritt in die Confraternität meldete, musste zuerst deren Statuten einsehen; er hatte dann kein Recht mehr, sich über irgend eine Einrichtung zu beklagen oder die Gesetzlichkeit des Reglements in einem Punkte zu beanstanden [1].

Ein Beispiel derselben.

Das Edict Traians gegen die unerlaubten geheimen Vereine *(hetaeriae)* verbot zwar, wie aus dem Briefwechsel mit Plinius hervorgeht, die gewöhnlichen religiösen Versammlungen der Christen; doch machte das Gesetz eine Ausnahme zu Gunsten der Armencollegien, die je einmal im Monat zusammenkommen durften, um ihren Monatsbeitrag einzuzahlen' [2], ein von Septim Sever auf ganz

Die Christen machten sich die Vortheile solcher Collegia

---

errichteten Confraternitäten. Dieses Vorrecht der Armenvereine scheint einen Theil der *Lex Iulia* ausgemacht und zunächst nur für Rom ertheilt gewesen zu sein, bis Septimius Severus es (200) auf ganz Italien und die übrigen Provinzen des Reiches ausdehnte.

[1] *De Champagny* les Antonins III 399 App.

[2] *Marcian.* Digest. XLVIII 22, 1: ‚permittitur *tenuioribus* stipem menstruam conferre, dum tamen semel in mense coeant; ne sub praetextu huiusmodi illicitum

Italien und die Provinzen ausgedehntes Privilegium, das Mommsen trefflich durch den Passus der Lanuvischen Inschrift: QVI STIPEM MENSTRVAM CONFERRE VOLENT *in fune*RA IN ID COLLEGIVM COEANT . . . *con*FERENDI CAVSA VNDE DEFVNCTI SEPELIANTVR erläutert hat[1]. Wenn nun Tertullian gerade in den Tagen des eben genannten Kaisers ganz unverhohlen von den ‚öffentlichen Begräbnissplätzen' der Christen (areae sepulturarum nostrarum) als von etwas völlig Gesetzmässigem spricht, so legt sich die Annahme nahe, dass die karthagische Gemeinde solche Areae nur in Kraft des in Rede stehenden Privilegiums besessen habe, eine Annahme, welche durch eine weitere Aeusserung Tertullians fast zur Gewissheit wird: ‚an einem bestimmten Tage des Monats', sagt er, ‚bringt Jeder, sofern er will und kann, seinen Beitrag herbei; gezwungen wird Niemand dazu, Jeder thut es freiwillig. Dieses Geld wird als ein Depositum der Nächstenliebe betrachtet: es dient nicht zu Gastmahlen und Gelagen, nicht zu Frass und Völlerei, sondern zum Unterhalt und Begräbniss der Armen u. s. w.[2]

und anderer damit zusammenhängender Einrichtungen zu Nutzen.

Der Gegenstand, der uns hier beschäftigt, erhielt eine unerwartete Beleuchtung durch ein heidnisches Testament, das auf einem römischen Grabsteine in Langres eingemeisselt war; ein Schüler Alcuins hatte es im achten oder neunten Jahrhundert abgeschrieben; zwei Seiten dieser Abschrift sind auf dem Einband einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts vor wenigen Jahren in der Bibliothek zu Basel entdeckt und von Prof. Kiessling veröffentlicht worden[3]. Das merkwürdige Document beginnt mit der Anordnung, das von dem Testator begonnene Grabdenkmal solle genau nach dem von ihm hinterlassenen Plane ausgebaut werden: cellam quam aedificavi memoriae perfici volo ad exemplar quod dedi, und zwar solle eine sitzende Statue des Verstorbenen aus bestem transmarinischem Marmor und eine andere von bester Bronze in der Exedra

---

collegium coeat. Quod non tantum in Urbe, sed et in Italia et in provinciis locum habere divus quoque Severus rescripsit.'

[1] Die Lanuvische Inschrift wurde 1816 gefunden und ist bei *Or.-Henzen* No. 6086 abgedruckt. Sehr interessant sind noch zwei andere epigraphische Denkmäler ähnlicher Art, von denen das eine an der Via Appia gefunden wurde und das *Collegium Aesculapii et Hygieiae* angeht, das andere, 1807 bei Aprudbanya in Dacien zu Tage gefördert, das Datum 167 n. Chr. trägt und ein *Collegium Jovis Cerneni* betrifft. *Or.-Henzen*, 6087.

[2] *Tertull.* Apolog. c. 39: ‚*modicam unusquisque stipem menstrua die*, vel cum velit et si modo velit et si modo possit, adponit. Nam nemo compellitur, sed sponte confert. Haec quasi deposita pietatis sunt. Nam inde non epulis nec potaculis nec ingratiis voratrinis dispensatur, sed *egenis alendis humandisque*' etc.

[3] Vgl. Bullett. 1863, p. 94 ff., wo de Rossi dieselben von Neuem herausgegeben hat, und 1864, p. 25 f.

errichtet werden. Ebendaselbst sollen ein Ruhebett und zwei Subsellien (Bänke) aus Marmor aufgestellt werden. An den Tagen, an welchen die Cella geöffnet werde, solle es an Teppichen, Kissen und Kleidern[1] für die Gäste nicht fehlen; am Eingang des Gebäudes werde eine Ara[2] aus carrarischem Marmor mit den Gebeinen des Erblassers errichtet, und das ganze Aedificium auch mit carrarischem Marmor so geschlossen, dass es leicht geöffnet und wieder verschlossen werden könne. Obstgärten und andere Grundstücke waren bestimmt, um die Kosten der Unterhaltung und Ueberwachung der Cella zu bestreiten, und zwei namentlich angeführte Freigelassene damit betraut. Liessen die Erben es an der nöthigen Sorge für die Ausführung des Testamentes fehlen, so verfielen sie in eine der Stadt der Lingonen (Langres) zu zahlende Busse. Schliesslich wurde festgesetzt, dass alle Freigelassenen des verstorbenen Herrn sowie die Erben einen Beitrag zahlen sollten, aus welchem die jährlichen Festmahle am Todesjahr desselben zu bestreiten wären: omnes liberti meae et liber[tae], quos et vivos et quos hoc testamento manumisi, stipem conferant quotannis singul[i nummos sing(ulos) et] Aquila nepos meus et [haeredes eius] praestet (?) quotanni[s n . . .] ex quibus edulia [quisque sibi] paret et potui, quod profanetur infra ante cel[l]am memoriae quae est Litavicrari, et ibi consumant [die natali meo] morenturque ibi donec eam summam consumant.

Die oben von uns besprochenen Statuten eines Collegiums enthalten einen langen Ordo coenarum, ein Verzeichniss der Tage, an welchen gemeinschaftliche Mahlzeiten zu halten waren; z. B. VIII Idus Martias natali Caesenni patris . . . XIII K. Sept. natali Caesenni Silvani fratris . . . XIX Ian. natali Caesenni Rufi patroni municipi.

---

[1] Es erinnert dieser Passus an jenen Gast im Evangelium, der kein ‚hochzeitliches Gewand' anhatte. Das amtliche Verzeichniss der unter Diocletian zu Cirta ‚in dem von den Christen zu ihren Zusammenkünften benützten Hause' gefundenen Gegenstände zählt ausser zwei goldenen und sechs silbernen Kelchen, sechs Krügen und sieben Leuchtern, gleichfalls aus Silber, ferner kleinen bronzenen Leuchtern und Lampen mit ihren Ketten noch zweiundachtzig Kleidungsstücke für Weiber, sechzehn für Männer, endlich dreizehn Männer- und siebenundvierzig Frauenschuhe auf. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Gewandstücke bei den Agapen oder Liebesmahlen der alten Christen gebraucht wurden. Vgl. Acta purgationis Caeciliani im Anhang zu Dupin's Ausgabe des *Optatus* p. 168.

[2] *Ara* ist hier nicht, wie es in der englischen Rom. sott. p. 52 geschehen, mit ‚Altar', sondern (wie Northcote in s. Aufsatz Pagan Inscr. and Christian Cemeteries im ‚Month' 1870, p. 4 f. richtig gesehen) mit ‚Grab' zu übersetzen, in welchem Sinne es z. B. bei *Mommsen* Inscr. Regn. Nap. 1109, *Orelli-Henzen* 4521, 4522, 7357, 7358, *Hübner* Corp. Inscr. lat. 310, 1293, 1375, 3306, 4315, 4372 vorkommt.

Auch der Jahrestag der Dedication oder ersten Einweihung scheint hier und da festlich begangen worden zu sein: natalis monumenti V Id. Maias, liest man auf einer kürzlich gefundenen heidnischen Inschrift. Die Augenzeugen, welche über das Martyrium des hl. Ignatius berichten, bezeugen zugleich, dass die Christen in ganz ähnlicher Weise die Natalitia[1] ihrer Martyrer feierten. ‚Wir theilen euch', schreiben sie, ‚Tag und Stunde (seines Todes) mit, auf dass wir zur Zeit seines Martyriums zusammenkommen und unsere Gemeinschaft mit dem edlen Streiter und Zeugen Christi an Tag legen können'[2]. Es leuchtet ein, wie das Bestehen ähnlicher Gebräuche bei den Heiden für die Christen ein höchst willkommener Deckmantel gewesen sein muss. Dass sie sich dessen wol zu bedienen wussten, geht, von allem Anderen abgesehen, aus der Vergleichung der bisher angeführten Inschriften mit nachstehendem Titel hervor, der vor Kurzem bei Cherchel in Africa, dem alten mauretanischen Cäsarea, gefunden wurde:

AREAM AT SEPVLCRA CVLTOR VERBI CONTVLIT
ET CELLAM STRVXIT SVIS CVNCTIS SVMPTIBVS
ECLESIAE SANCTAE HANC RELIQVIT MEMORIAM
SALVETE FRATRES PVRO CORDE ET SIMPLICI
EVELPIVS VOS SATOS SANCTO SPIRITV
ECLESIA FRATRVM HVNC RESTITVIT TITVLVM · M · A · I · SE-
EX ING · ASTERI[3] [VERIANI C · V ·

‚Euelpius, ein Verehrer des Wortes, hat diese Area zu Gräbern hergegeben und ganz auf eigene Kosten eine Cella gebaut. Er hinterlässt der heiligen Kirche diese Memoria. Heil, ihr Brüder!

---

[1] Schon bei den Heiden hatte *Natalis* den ganz allgemeinen Sinn von ‚Fest' erhalten, so dass man z. B. *Natalis genuinus*, d. i. den eigentlichen Geburtstag von dem *Natalis purpuratus*, dem Anniversar der Thronbesteigung eines Kaisers unterschied. Bei den Christen war dasselbe der Fall. Die *Fasti* des Polemius Silvius (448) erwähnen neben dem Natalis s. Vincentii, s. Laurentii, s. Stephani auch den Natalis calicis (Gründonnerstag, am 24. März, und Natalis Domini corporalis (Weihnachten). Im *Sacramentarium* des Gelasius heisst das Christfest Natale de Nativitate, die Passionszeit Natale de Passione; das *Calendar. Bucherianum* hat am 22. Febr. Natale Petri de Cathedra. Der schöne Gedanke, der den Dies natalis der Martyrer als ihren himmlischen Geburtstag feiert, war demnach nicht ursprünglich mit diesem Ausdruck gegeben, sondern ward erst später in ihn hineingetragen. Vgl. *Northcote* a. a. O. p. 19.

[2] Martyr. s. Ignatii c. 7.

[3] *Renier* Inscr. de l'Algérie No. 4025. *de Rossi* Bullett. 1864, p. 28 und Rom. sott. I p. 96. 106. *Ex ing[enio] Asteri* zeigt an, dass Asterius der Verfasser des Epigramms war. Ut quisque, sagt Tertullian Ap. c. 39, de scripturis sanctis vel *de proprio ingenio* potest, provocatur in medium Deo canere. — Die Inschrift zeigt zur Linken das mit einem Kranz umschlossene AΩ, zur Rechten die Taube. AT steht für AD.

Euelpius grüsst euch aus reinem und einfältigem Herzen, euch, die ihr aus dem heiligen Geiste geboren seid.'

Es kann nicht ein Spiel des Zufalls sein, dass hier die nämlichen Ausdrücke: *cultor* (verbi), *area*[1], *cella*, gebraucht sind, wie in den Statuten der Collegia. Die Inschrift ist übrigens, wie sie uns jetzt vorliegt, nicht im Original auf uns gekommen; die vorletzte Zeile derselben besagt ausdrücklich, die *Ecclesia fratrum*[2] habe den Titulus (nach der Verfolgung, während welcher das Original zerstört wurde)

---

[1] Man beachte namentlich den völlig gleichen Gebrauch von *Area* bei Heiden und Christen; bei letztern war er so gut stehend wie bei ersteren: vgl. *Tert.* ad Scap. 3: ‚areae sepulturarum nostrarum.' *Pontii* Act. s. Cypr.: ‚in area Macrobii Candidi procuratoris.' *Optat.* Mil. de schism. Don. p. 170 ed. Dupin: ‚area martyrum.' Bei *Baron.* Ann. a. 314, 24: ‚area ubi orationes facitis.' Die Gleichheit der Benennung unterstellt hier die Gleichheit des Rechts. Hatten aber die Christen in Africa hinsichtlich ihrer Grabstätten gleiches Recht mit den Uebrigen, so mussten sie es auch in Rom haben.

[2] Dieser, den Theologen allerdings nicht geläufige Ausdruck scheint eben gewählt zu sein, um den wahren Sinn der Sache nicht zu verrathen; er entspricht dem *Collegium convictorum*. Uebrigens fehlt es nicht an analogen Grabschriften, wo ebenfalls die *Fratres* genannt werden. Aus Caesarea, wo das Epigramm des Asterius gefunden wurde, publicirte Renier Inscr. de l'Alg. n. 4026 noch folgendes Epitaph:

IN MEMORIA · EORVM
QVORVM CORPORA IN AC
CVBITORIO HOC SEPVLTA
SVNT ALCIMI CARITATIS IVLIANAE
ET ROGATAE MATRI VICTORIS PRESBYTE
RI QVI HVNC LOCVM CVNCTIS FRATRIBVS · FECI

Auf einer griechischen Inschrift aus Phrygien liesst man: ΕΙΣ ΤΗΝΔΕ ΤΟ ΗΩΟΝ ΚΟΙΝΟΝ ΤΩΝ ΑΔΕΛΦΩΝ (‚so weit geht der östliche und den Brüdern gemeinschaftliche Theil der Area'), vgl. Corp. inscr. Gr. IV 9266. Eine von Cyriacus von Ancona zu Heraklea im Pontus abgeschriebene, von de Rossi Rom. sott. I 107 zum ersten Male veröffentlichte Inschrift lautet:

ΑΥΡ. ΦΙΛΙΠΠΙΑΝΟΣ. ☧ ΕΠΟΙΗΣΑ ΕΜΑΥ
ΤΩ ΚΑΙ ΤΗ ΓΥΝΑΙΚΙ ΜΟΥ ΑΥΡ. ΔΕΚΝΙΑΝΗ
☧ ΚΑΙ ΤΩ ΠΑΤΡΙ ΜΟΥ ΑΥΡ · ΝΕΟΦΥΤΩ
☧ ΕΙ ΔΕ ΤΙΣ ΤΟΛΜΗΣΕ ΕΤΕΡΟΝ ΒΑΛΕΙΝ
ΔΩΣΕΙ ΤΟΙΣ ΑΔΕΛΦΟΙΣ ☧ · Φ.

Man vgl. auch *Tertull.* Apol. 39 (und Oehler's Note dazu); *Iustin. Mart.* Apol. 65. *Minuc. Fel.* Octav. 2 u. 9. *Lucian.* Peregr. 41.

wiederhergestellt. Inhalt wie Form des Epitaphs geben jedoch die Gewissheit, dass an der Sprache desselben und seiner ursprünglichen Fassung, die jedenfalls vor die Mitte des dritten Jahrhunderts fällt, nichts geändert worden ist. Die Zerstörung der Grabschrift mag in der Verfolgung vom Jahre 257 oder in der von 304 Statt gefunden haben. War auf diese Weise der Zusammenhang der christlichen Organisation mit den römischen Collegia tenuiorum erwiesen, so ist man in den letzten Jahren noch weiter gegangen. Die früher bereits durch Böckh, von Holst und Wescher untersuchten griechischen Genossenschaften sind kürzlich durch Foucart[1] nach ihrer Entstehung, Entwicklung und Verfassung in ein ganz neues Licht gesetzt worden, worauf Prof. G. Heinrici in Marburg in zwei geistvollen Abhandlungen den Nachweis versucht hat, dass die früheste uns in ihrem Detail näher bekannte kirchliche Organisation, nämlich die paulinische Gemeinde in Korinth eine Form der Existenz angenommen habe, welche ihr vor der Hand einen Rechtstitel gab und ihr Zeit liess, sich zu entfalten, und dass diese Form keine andere als die der religiösen Genossenschaften Griechenlands war[2].

Erstes ausdrückliches Edict gegen christliche Cömeterien (257).

Aus dem Vorhergehenden erhellt zur Genüge, dass in den ältesten Zeiten das Begräbnisswesen der Christen keinen Hindernissen unterlag, und ihnen also in dieser Hinsicht keine Veranlassung gegeben war, ihr Thun mit dem Schleier des Geheimnisses bedecken zu müssen. Leichter als an irgend einem andern Orte konnten sie sich ohne Furcht vor Störung an ihren Grabstätten versammeln. Aber gerade die häufige Wiederkehr solcher Versammlungen scheint die Wuth der heidnischen Menge auf die bis dahin für unverletzlich gehaltenen Gräber der Christen gelenkt und dann auch Verfügungen der Behörde hervorgerufen zu haben. Die erste Nachricht über eine Invasion christlicher Cömeterien, die auf uns gekommen, betrifft Africa und fällt in das Jahr 203. Tertullian erzählt uns von dem Wuthgeschrei des Pöbels zu Carthago ‚de areis sepulturarum nostrarum'; mit Ungestüm verlangte das Volk Zerstörung der christlichen Grabstätten[3]. Letztere waren indessen keine unterirdischen Cömeterien und unterschieden sich vermuthlich ihrem Aeussern nach gar nicht oder nur wenig von den in der Nähe liegenden Bestat-

---

[1] *Foucart S.* Les Associations religieuses chez les Grecs, thiases, éranes, orgéons, avec le texte des inscriptions relatives à ces associations. Paris 1873. Vgl. *Wescher* Rev. arch. 1864, 460. 1865, 214.

[2] Heinrici Die Christengemeinde Korinths und die religiösen Genossenschaften der Griechen. Zeitsch. f. w. Theol. 1876, IV und Zur Gesch. der Anfänge paulinischer Gemeinden. Eb. 1877.

[3] *Tertull.* ad Scapul. c. 3: ‚areae non sint!'

tungen der Heiden; es war jedoch bekannt, dass sie das ausschliessliche Eigenthum der Christen waren. Das erste uns erhaltene ausdrückliche Edict, welches die Cömeterien und insbesondere die römischen Katakomben anging, erliess Kaiser Valerian im Jahre 257[1]; es betraf dieselben aber vielmehr als gottesdienstliche Versammlungsorte und geheime Zufluchtsstätten denn als Beerdigungsplätze. Seit Valerians Zeiten aber wurden die Cömeterien von den meisten, wenn nicht von allen gegen die Christen erlassenen Rescripten der Kaiser betroffen, so dass wir das Verhältniss derselben zur römischen Gesetzgebung des ausgehenden dritten und angehenden vierten Jahrhunderts am besten an der Geschichte der Katakomben während dieses Zeitraumes klar machen werden.

Viertes Kapitel.

Anfänge der Katakomben.

Die römischen Friedhöfe vor der Stadt — extra muros.

Das christliche Begräbnisswesen war, wie wir gesehen, in keiner Weise durch die römische Gesetzgebung beschränkt; es war nur jenen Einschränkungen unterworfen, welche für die Beisetzung der Leichen überhaupt galten. Eine solche war z. B. das Gesetz, welches die Wahl der Localität regelte. Schon die Zehntafelgesetze verboten die Bestattung der Todten innerhalb der Stadt[2], und abgesehen von einigen wenigen Fällen, wo man wegen Verfolgung die Leichen verheimlichen musste, scheinen die Christen sich genau nach diesem Verbote gerichtet zu haben. Das Gesetz untersagte eigentlich nur die Beerdigung innerhalb der alten Ringmauer des Servius Tullius; die Beisetzung der hh. Johannes und Paulus in ihrer Wohnung auf dem Coelius und diejenige mehrerer Martyrer durch die hl. Pudentiana ausgenommen, findet sich jedoch auch nicht einmal eine Spur eines christlichen Begräbnissplatzes innerhalb der Mauern des Aurelian und Honorius. Von dieser Einschränkung abgesehen, war es, wie gesagt, den Christen unbenommen, ihre Todten ganz nach ihrem Geschmack und ihrem eigenen Brauch und Gesetz zu begraben; es stand ihnen frei, den Leichenritus der Griechen, Römer, Juden oder anderer Nationen zu adoptiren. Bei den erstern waren die Verbrennung der Leichen sowol wie die Beisetzung derselben in Gräbern zu verschiedenen Epochen abwechselnd Sitte. Zu Rom pflegte man, wenigstens seit dem Ausgange der Republik,

---

[1] Vgl. unten Buch II. Kap. 2.

[2] Selbst die wenigen bevorzugten Familien, welche das Recht auf ein Begräbniss innerhalb der Stadt hatten, machten keinen Gebrauch davon. Vgl. *Cic.* de legg. II 23.

die Leichen meist zu verbrennen und die Asche in einer Urne zu verschliessen. Die Urne kam dann in eine Nische des Familiengrabes zu stehen; enthielt dasselbe eine Anzahl Nischen, so gewann es das Aussehen eines Taubenschlages und hiess darum *Columbarium*. So allgemein dieser Gebrauch in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit erscheint, so war er doch nicht derjenige, welchen die älteren Bewohner Roms und Italiens überhaupt befolgten [1]. In etruskischen Gräbern fand man Krieger in voller Rüstung und vor der alten Porta Capena zu Rom (jetzt innerhalb der Stadt) hat man in dem Grabmal der Scipionen mit seinen Sarkophagen den Beweis, dass die grossen Familien der Republik dem alten Brauche treu geblieben waren. Ein anderes Beispiel von Beisetzung der Leiche sah Fabretti vier Miglien vor Rom an der Via Flaminia, an welcher auch die von Bartoli beschriebenen Gräber der Nasonen lagen. Die letztern wie manche andere, die sich nennen liessen, haben in ihrer Anlage mehr Aehnlichkeit mit den christlichen Gräbern als die der Scipionen: sie zeigen eine in den Tuf eingehauene Kammer mit horizontalen Nischen für die Leichen, gerade wie die Katakomben [2]. Die Scipionengräber dagegen zeigen eine ganz unregelmässige Anlage — der Platz ähnelt einem aufgegebenen Steinbruch — und haben keine in die Wandfläche eingehauenen Höhlungen, sondern nur Nischen für die Särge, die roh und nur halb aus dem lebendigen Felsen herausgehauen sind [3]. Der Hauptunterschied zwischen jenen heidnischen Grabmälern an der Via Flaminia und den christlichen Cömeterien besteht in ihrem Umfange: ihre Bestimmung, nur Einer Familie als Grabmal zu dienen, und die dadurch bedingte geringe Ausdehnung derselben bilden einen lebhaften Contrast zu der allumfassenden Katholicität der christlichen Cömeterien. Auch darin unterscheiden sich beide, dass die Loculi der heidnischen Gräber oft offen gelassen wurden, weil die ganze Kammer nach Aufnahme aller für sie bestimmten Leichen auf immer geschlossen wurde, während die Loculi der christlichen Katakomben stets hermetisch verschlossen wurden: man musste sich eben gegen die Ausdünstung der verwesenden Leichen verwahren, weil die Grabkammern von den Gläubigen vielfach besucht wurden und man sich länger in ihnen aufhielt.

Columbarien und andere Gräber der Heiden;

deren Unterschied von den christlichen Cömeterien.

Die angeführten Beispiele sollen indessen nur beweisen, dass die Beisetzung der Leichen in Särgen ein den Römern nicht ganz unbekannter Modus des Begräbnisses war; eigenthümlich war der-

[1] *Plin.* Hist. natur. VII 55.

[2] Vgl. *Bartoli* le pitture antiche del sepolcro de' Nasoni, tav. II p. 9 (R.).

[3] *Ennio Visconti* Opere I 10 (Milano).

selbe den Etruskern[1], seine Heimat hat er im Orient und bei den semitischen Völkern. Die Leichen zu begraben, war daher auch jüdische Sitte: fast überall, wo die Beschaffenheit des Bodens es gestattete — in Palästina (wo indess die Gräber meist isolirt sind), Unteritalien[2], Rom —, finden wir auch jüdische Katakomben. Eine solche ward noch in den letzten Jahren an der Via Appia, an der S. Sebastiano entgegengesetzten Seite, eine andere etwas näher nach Rom zu in der Vigna Randanini entdeckt. Die Gallerieen in denselben gleichen ganz denen der christlichen Cömeterien, sind jedoch nicht so regelmässig. Die Loculi sind wie in den Katakomben mit Marmor- oder Ziegelplatten geschlossen; doch reicht die unterste Gräberreihe bis auf den Fussboden hinab, und die Verschlusssteine stehen hier nicht aufrecht, sondern sind schief an die Wand angelehnt. Eigentliche Cubicula gibt es hier nicht, hier und da führt eine Oeffnung zu einer engen Nische, in welcher zwei oder drei Gräber hinter der übrigen Gräberreihe angebracht sind. Die Inschriften sind bald in lateinischer, bald in griechischer Sprache abgefasst, und es kommen unverkennbare jüdische Ausdrücke und Symbole vor, unter welch' letztern der siebenarmige Leuchter die erste Stelle einnimmt. Aus der Verschiedenheit der Namen und der hier sichtbaren Abweichung von der sonst auf jüdischen Kirchhöfen bemerkten Regel, dass je eine Familie ein Grab einnimmt, hat man den Schluss gezogen, dass hier nicht die Juden von den Christen, sondern umgekehrt die Christen von den Juden nachgeahmt wurden[3]. Diese Folgerung scheint indessen wenig begründet, indem das höhere Alter der jüdischen Begräbnissweise, wie wir sie eben geschildert, wol feststehen dürfte. Bosio beschreibt eine jüdische Katakombe, die er am Monte Verde vor der Porta Portese sah, und die allem Anscheine nach viel älter war als das unter dem nämlichen Hügel liegende christliche Cömeterium des hl. Pontianus[4]. Aber abgesehen davon, kennen die ältesten Urkunden des Alten Testaments bereits die Grabhöhlen. ‚Was hast du hier', heisst es bei Jesaias, ‚oder wer ist denn hier, dass du aushauest für dich hier ein Grab, aushauest in der Höhe sorglich ein Grab, im Felsen eine Ruhestätte für dich'[5]; und schon viel früher lesen wir von dem ‚Acker und der Höhle darin', welche Abraham zum erbeigenen

Jüdische Katakomben

in der Vigna Randanini an der Via Appia

und am Monte Verde

---

[1] C. Conestabile hat Rev. archéol. 1874, 253 ff. 320 ff. den Nachweis zu führen gesucht, dass die Christen geradezu die alte etruskische Sitte der Leichenbestattung wieder aufgenommen haben.

[2] *Murray* Handbook for Southern Italy p. 361.

[3] *Garrucci* Cimitero degli antichi Ebrei etc. Roma 1862.

[4] *Bosio* Rom. sott. 142. [5] Jes. 22, 16.

Begräbnisse von den Söhnen Heths sich erbat[1]. Endlich wird Jeder an das neue, in den Felsen ausgehauene Grab denken, in welches Joseph von Arimathäa den Leichnam des Herrn legte — ein Beispiel, das gewiss die ersten Jünger zur Nachahmung auffordern musste.

Ein Schriftsteller der Gegenwart hat die Behauptung aufgestellt: wie die ältesten Christen zu Rom fortfuhren, inmitten ihrer heidnischen Mitbürger zu leben, so hätten sie auch fortgefahren, in dem täglichen und gesellschaftlichen Leben die hergebrachten Gebräuche zu beobachten; insbesondere hätten ‚sie nach römischer Weise ihre Todten verbrannt, die Asche in den Gräbern ihrer Patrone gesammelt und gleich den Andern eine Dedication an eine Gottheit auf die Urne geschrieben'[2]. Der einzige Beweis, der für diese Annahme beigebracht wird, ist das häufige Vorkommen der Buchstaben D · M auf den ältesten christlichen Grabstätten — ein Argument, das indessen ganz und gar nicht stichhaltig ist. Diese Buchstaben kommen unserer festen Ueberzeugung nach zwar nirgend anders denn als Abkürzung von DIS · MANIBVS, und nicht, wie Boldetti, Fabretti und Andere meinten, zuweilen auch für DEO MAXIMO vor. Durch de Rossi's gründliche Forschungen über die Chronologie der christlichen Inschriften zu Rom sind wir in den Stand gesetzt, das Vorkommen jenes Sigels genau zu bestimmen: es ist äusserst selten und nicht häufig, wie man vorgegeben hat[3], und wird, mit seltenen Ausnahmen, nur bis zum Ende des dritten Jahrhunderts angetroffen. Bis dahin scheinen diese übrigens unter den Heiden selbst erst zu Anfang des Kaiserreichs aufgekommenen Buchstaben als charakteristisches Merkmal jeder Grabschrift gegolten und sozusagen gedankenlos, ohne dass man irgendwie an ihren eigentlichen Sinn dachte, gebraucht worden zu sein; so finden sie sich einmal friedlich neben dem Monogramm Christi: D · M ☧ S. Ein solcher Grabstein war vielleicht mit den schon darauf eingemeisselten Buchstaben D · M gekauft worden; die überlebenden Verwandten mochten wenig gebildet oder im christlichen Glauben schlecht unterrichtet gewesen sein. Auf diese und noch auf andere Weise lässt sich das Vorkommen dieser heidnischen Dedication viel eher als durch die ungerechtfertigte Annahme Merivale's erklären. Während einerseits bisher unter den unzähligen Aschenkrügen der römischen Colum-

Die Christen verbrannten nicht, sondern begruben ihre Todten.

---

[1] Gen. 23, 17—20.

[2] *Merivale* a. a. O. VI p. 444.

[3] *De Rossi* Spicil. Solesm. III 551: ‚quam *rarissime*, partim oscitantia, partim aliis de causis Christianis adhibitam epitaphiis fuisse satis constat.' Auf sämmtlichen christlichen Grabschriften Roms, deren an 13,000 gezählt werden, kommt das D · M nur 35mal vor, während von den heidnischen 95 % es aufweisen.

barien kein mit christlichen Inschriften und Emblemen versehener aufgewiesen wurde [1], wissen wir andererseits bestimmt, dass die Christen die Zerstörung der Leichen durch Feuer verabscheuten und ihre Todten, wo sie nur konnten, zur Erde bestatteten [2].

Der von den Christen adoptirte Modus der Beerdigung hatte also nichts Befremdendes; nur machte sich sofort hier der eigenthümliche Geist des Christenthums fühlbar, er zeigte sich in dem, was die christlichen Gräber, die gewissermassen zwischen den jüdischen und heidnischen in der Mitte stehen, mit beiden gemeinsam haben, und in dem, worin sie sich von denselben unterscheiden; ähnlich, wie das Christenthum fast unbemerkt zwischen Judenthum und Heidenthum aufwuchs, alles, was die übrigen Religionen Gutes und Wahres enthielten, für sich in Anspruch nahm und zu gleicher Zeit doch seinen eigenthümlichen Charakter sich wahrte. Die Anfänge der Katakomben weisen nichts Aussergewöhnliches oder Unerklärliches auf; die Gläubigen bedienten sich der ihnen zustehenden Freiheit so wie es ihnen am besten schien: sie begruben ihre Todten nach einem Ritus, der vielen aus ihnen geläufig war und der sie zugleich ihrem Vorbild und Erlöser selbst in Tod und Begräbniss ähnlich machte. Sie legten also bald hier, bald dort in der Nähe der Stadt, wie es die Gelegenheit mit sich brachte und es ihnen passend schien, Grabstätten an, ohne gewiss an die ausserordentliche Ausdehnung, welche letztere einst gewinnen sollten, oder an den mannigfaltigen künftigen Gebrauch derselben zu denken. Manche dieser ältesten Begräbnissplätze mögen auch später nur einzelnen

Die ersten Katakomben waren klein und nur für einzelne Personen oder Familien bestimmt.

---

[1] An einem andern Orte (vgl. li due sepolcri Romani del secolo di Augusto ecc. da *Giov. Pietro Campana*, ed. 2da, Roma 1852) beruft sich Merivale auf die Inschriften in den kürzlich entdeckten Columbarien des Claudius, als welche mehrere der in den Grüssen des hl. Paulus an seine Landsleute und Schüler in Rom vorkommende Namen enthielten; einer derselben, *Sentia Renata*, scheint ihm ein christlicher Taufname zu sein. Die ganze Inschrift lautet:

SENTIAE RENATAE
Q · V · ANN · IIII · M · XI · D · VIII
SENTIVS FELICISSIMVS
ET AMABILIS FILIAE
DVLCISSIMAE

Hier liegt allerdings die Vermuthung nahe, dass AMABILIS der Name der Frau, der Mutter der Renata ist. Uebrigens sind unter 250 Namen nur sieben oder acht identisch, ein Umstand, der uns das häufige Vorkommen gewisser Namen in Rom bezeugt. *Renatus* wurde von Denen gebraucht, welche in heidnische Mysterien, wie die der Mater Deorum oder des Mithras eingeweiht waren, und findet sich so in Inschriften, z. B. bei *Mommsen* Inscr. Regni Neapol. no. 1669.

[2] *Minuc. Fel.* Octav. c. 2: ‚execrantur rogos et damnant ignium sepulturas' ib. c. 10: ‚veterum et meliorum consuetudinem humandi frequentamus.'

Familien gedient haben; so fanden sich in der Umgebung Roms christliche Gräber unter der Erde, die nur aus je einer einzigen Kammer bestanden. Andere dagegen mochten ursprünglich in derselben Absicht ausgegraben worden sein, sie wurden aber später in grossartigem Maassstabe erweitert, und nur bestimmte Theile derselben dem Privatgebrauche reservirt und als solche durch Inschriften bezeichnet. In der kürzlich wieder aufgedeckten Katakombe des hl. Nicomedes in dem Garten der Villa Patrizi vor der Porta Pia fand sich z. B. folgende Inschrift [1]:

MONVMENTVM VALERI M
ERCVRI ET IVLITTES IVLIAN
I ET QVINTILIES VERECVNDES LI
BERTIS LIBERTABVSQVE POSTE
RISQVE EORVM AT RELIGIONE
M PERTINENTES MEAM HOC A
MPLIVS IN CIRCVITVM CIRCA
MONVMENTVM LATI LONGI
PER PEDES BINOS QVOD PERTIN
ET AT IPSUM MONVMENT

Eine andere in einem der ältesten Theile von S. Nereus und Achilleus, in der Nähe des Grabes beider Heiligen, 1853 gefundene Grabschrift lautet:

M ANTONI
VS RESTITV
S FECIT YPO
GEV SIBI ET
SVIS FIDENTI
BVS IN DOMINO

Beide epigraphische Denkmäler [2] sind sehr alt und zeugen von keiner Rücksicht auf Pönalgesetze, welche etwa die Heiligkeit des Grabes

[1] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1865, p. 54. Die *Acta s. Nicomedis* lassen den Martyrer Nicomedes in ‚dem Garten des Iustus, an den Wällen der Stadt' begraben sein. Das Itinerarium bei Wilhelm von Malmesbury verlegt sein Grab gleichfalls ganz in die Nähe der Stadt an die Via Nomentana. *De Rossi* Rom. sott. I p. 179.

[2] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1865, p. 54. Rom. sott. I p. 109.

und den ungestörten Besitz desselben in Frage gestellt hätten. So einfach und aufrichtig wie eine heidnische Inschrift es nur thun konnte, zeigen sie an, zu wessen Nutzen und Gebrauch die Grabstelle bestimmt sei. Die hier Begrabenen wünschen, dass nur diejenigen neben ihnen ihre Ruhe finden mögen, welche ihrer Religion angehören. Der Eine räumt den Gebrauch seines Hypogeum nur denen ein, ‚welche an den Herrn glauben', der Andere bestimmt sein Monument für diejenigen seiner Nachkommen und Freigelassenen, ‚welche zu seiner Religion zählen'. Unter den zahllosen heidnischen Epitaphien, die auf uns gekommen sind, gibt es kein ähnliches Beispiel; kein Heide kann diese Grabschriften geschrieben haben, nur ein Jude oder ein Christ, und letzterer auch nur dann, wenn seine Religion von dem Gesetz nicht verboten und verfolgt war. Das konnte aber nur vor der Neronischen Verfolgung oder in der Zeit zwischen Nero und der Thronbesteigung des Domitian oder unter Nerva und in den ersten Regierungsjahren Traians der Fall sein; dieser Periode dürften demnach die beiden Inschriften angehören.

ZWEITES BUCH.

GESCHICHTE DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die Katakomben im ersten und zweiten Jahrhundert.

Entstehung einiger Katakomben im Zeitalter der Apostel.

Wir wenden uns einer der anziehendsten Partieen unserer Aufgabe zu, der Geschichte der Katakomben in den beiden ersten Jahrhunderten der Verfolgung. Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller über diesen Zeitraum wird der Leser kaum erwarten, wenn er weiss, wie gründlich die letzte und furchtbarste aller Christenverfolgungen, diejenige unter Diocletian, mit den schriftlichen Denkmälern der altchristlichen Kirche aufgeräumt hat. Wir haben die Quellen angegeben, welche für die Geschichte der altchristlichen Cömeterien in dieser frühesten Periode ihres Bestandes fliessen; und so schätzbar dieselben sind, so lässt sich nicht leugnen, dass sie ebenso spärlich sind. Sehen wir, welches Bild sich aus ihnen zusammensetzen lässt.

Es ist bereits angedeutet worden, dass die Geschichte der Katakomben vermuthlich schon mit der Bestattung der ersten römischen Christen beginnt. Auf die Frage, ob sich in den noch bestehenden und zugänglichen Cömeterien irgend welche Spuren des apostolischen Zeitalters finden, antwortet de Rossi: ‚gerade in den Cömeterien, welchen die Geschichte oder die Tradition einen apostolischen Ursprung zuschreibt, sehe ich im Lichte der exactesten archäologischen Kritik die Wiege sowol der christlichen Katakomben als der christlichen Kunst und der christlichen Epigraphik; und ich finde dort Denksteine von Personen, die der Zeit der Flavier und Traians anzugehören scheinen, ja sogar datirte Inschriften aus dieser Periode. Unter diesen Umständen muss der gesunde Menschenverstand, der in historischen wie antiquarischen Dingen stets ein sicherer Führer ist, jedem, der von vorgefassten Meinungen frei ist, sagen, dass eine solche Summe von übereinstimmenden Anzeichen, Monumenten und Daten unmöglich das Werk des Zufalles sein kann, dass wir demnach darin eine Bürgschaft für die Wahrheit des behaupteten Ur-

sprunges jener Grabstätten finden dürfen'[1]. So kühn diese Behauptung ist, so denken wir, lassen die Beweise, von denen wir die wichtigsten hier folgen lassen, sie gleichwol als gerechtfertigt erscheinen.

Die Papstgruft unter dem Vatican.

Unter den von der Tradition dem apostolischen Zeitalter zugeschriebenen Cömeterien hätten die Grüfte des Vaticans den vornehmsten Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, wären sie bei der Fundamentirung der Peterskirche nicht zum grössten Theile zerstört worden. Wir können dieselben gleichwol nicht mit Stillschweigen übergehen, besonders da die älteste sie betreffende Notiz unsere früheren Bemerkungen über die den Christen beim Begräbniss ihrer Martyrer zustehende Freiheit bestätigt. Das Pontificalbuch erzählt, Anencletus, der Nachfolger, wie man früher gewöhnlich annahm, des hl. Clemens, in Wirklichkeit wol sein Vorgänger auf dem apostolischen Stuhle, habe das Grabdenkmal des hl. Petrus, der ihn zum Priester geweiht, erbaut (construxit memoriam) und den Begräbnissplatz der Bischöfe hergerichtet. Es wird hinzugefügt, dass er selbst gleich Linus, Euarist, Sixtus I., Telesphorus, Hyginus, Pius I., Eleutherius und Victor daselbst beigesetzt worden sei. Victor, der 203 starb, war der letzte, welcher hier sein Grab fand; von keinem seiner Nachfolger, bis auf Leo d. G., der 461 in S. Peter beigesetzt wurde, wird erwähnt, dass er im Vatican begraben sei. Bei dem Ausdrucke ‚construxit memoriam' denkt man zunächst an ein unter der Erde nach damaligem römischen Brauche angelegtes Monument; und derartige Denkmäler waren, wie wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, selbst wenn sie die Gebeine eines christlichen Bischofes beschlossen, während des ersten und zweiten Jahrhunderts vor jeder Entweihung sichergestellt. Leider erlauben uns die angeführten Gründe nicht, diese Notizen an der Hand der nun zerstörten Monumente zu prüfen. Doch möge erwähnt sein, dass man im siebzehnten Jahrhundert einen Stein mit der einfachen Aufschrift LINVS in den vaticanischen Grotten fand, und dass diess nach de Rossi's Vermuthung wol das Epitaphium des Bischofs gewesen ist[2].

---

[1] *De Rossi* Rom. sott. I 185.

[2] *De Rossi* Bullett. 1864, p. 50. Ich kann jetzt auf den Stein des Linus jenes Gewicht nicht mehr legen, welches in der ersten Auflage dieses Buches demselben zuerkannt war. — Lipsius, welcher (‚die Chronol. d. röm. Bischöfe', S. 50 ff.) die Zuverlässigkeit jener Meldung des Liber pontificalis (und zwar seiner ältesten Recension) direct bestreitet, hat jenen Fund gar nicht in Erwägung gezogen. Derselbe lässt die authentischen Nachrichten im römischen Archiv schon in der Mitte des vierten Jahrhunderts nur bis in den Anfang des dritten Jahrhunderts zurückreichen und bezeichnet die

wegen s. g. Capella Greca[1] als die
Petronilla, Praxedis und anderer Mitglieder
— was freilich nur auf reiner Vermuthung
Stil ihrer Fresken, die auf den Wänden
dargestellten Scenen, welche ihrem Inhalte wie ihrer
von jener einer spätern Zeit, wo die
Symbolik bereits ausgebildet war und einen festen, stereotypen
angenommen hatte, abweichen; die herrlichen, ganz
des Titus erinnernden Ornamente in Stucco; die
eigenthümliche Klasse von Inschriften, die mit Zinnober
gemalt sind und in ihrer Sprache sich von den späteren
der Christen wesentlich unterscheiden (sie bieten oft nur
Namen, manchmal den apostolischen Gruss PAX TECVM,
häufig auch das Symbol des Ankers); die classischen Buchstabenformen
auf den Marmorinschriften; der Name eines TITVS
FLAVIVS FELICISSIMVS; die Construction der Hauptkrypta —
dieselbe ist ganz gemauert und enthält keine Loculi; der Centralpunkt
der Katakombe ist durch Constructionen verstärkt, welche
die Umwandlung des ursprünglichen Arenariums in eine Katakombe
ermöglicht haben; hier finden sich zahlreiche Loculi, aber auch viele
Nischen für Sarkophage — alles Diess weist auf ein viel höheres
Alter als das dritte Jahrhundert, dessen Constructionen, Inschriften
und Decorationen so ganz verschieden sind, hin. Diese Katakombe
entstand aus dem Versuche, eine hier angelegte Arenaria zu Begräbnissen
zu benutzen; der Bruch stellte sich aber dazu offenbar
als unbrauchbar heraus, und so mussten die christlichen Fossores
ihre Anlagen nach einem ganz neuen Plane anlegen, die bereits
construirten Ambulacra aber durch Streben und Mauerwerk stützen.
Kein anderes Cömeterium zeigt so deutlich die ersten Versuche der
Christen, umfangreichere Grabkammern und Gallerieen unter der Erde
zu bauen, und es drängt sich die Vermuthung auf, dass wir es hier
mit einer der ältesten aller Katakomben zu thun haben.

Das Coemeterium Ostrianum oder der s. g. Fons Petri.

In einer Legende des Papstes Liberius[3] wird das Coemeterium
Ostrianum als ‚nicht weit von dem Coemeterium Novellae
das am dritten Meilenstein der Via Salaria lag', befindlich erwähnt.
Panvinio nennt dasselbe das älteste von allen Cömeterien, weil ‚bereits
Petrus in ihm den Römern den Glauben gepredigt habe'.
Ciacconio und Bosio hielten es für dasjenige, mit welchem im Jahre

---

[1] Vgl. *Davin* la Capella greca, in *Corblets* Revue de l'art chrét. 1877.

[2] *De Rossi* Rom. sott. I 188 und *Mich. de Rossi* eb. Anh. p. 32. Immagini scelte della B. V. M. p. 15—17.

[3] Vgl. Sarazani's Ausg. des Damasus, Prooemium.

1578 die Entdeckung der Katakomben begonnen hatte, konnten aber die Localität nicht wiederfinden. In Erwägung, dass keine alte Topographie, kein Martyrologium, auch nicht das Pontificalbuch eines Coemeterium Ostrianum gedenken, und dass jene Legende des Liberius allgemein als apokryph angesehen wird, erklärte Marchi die ostrianische Katakombe an der Via Salaria für eine Fiction [1]. De Rossi hat durch eine ebenso geistreiche als glückliche Combination auch hier wol das Richtige getroffen. Er macht zunächst darauf aufmerksam, dass, weil jene Acta Liberii gefälscht sind, eine in ihnen zufällig aufstossende historische oder topographische Notiz doch sehr authentisch sein kann. Sodann erinnert er, dass es keineswegs von dem Coemeterium Ostrianum heisst, es liege an der Via Salaria, sondern ‚nicht weit von dem Coemeterium Novellae', das von der Mauer des Servius an gerechnet am dritten Meilensteine lag. An derselben Strasse und in der nämlichen Entfernung liegt aber, zur linken Hand, das Coemeterium Priscillae, unter der Cuppis'schen Vigna. Zur Rechten der Strasse sah Bosio ein anderes, von jenem getrenntes Cömeterium. Heute sind beide durch moderne Pozzolangräben mit einander verbunden; schon Bosio vermuthete in dem letztern das Coemeterium Novellae, Aringhi gab den Plan desselben und de Rossi fand einen Eingang zu demselben nach der Via Salaria in der Vigna Guasco. Das Cömeterium erstreckt sich demnach unter der bekannten Vigna Belloni zwischen der Salarischen und Nomentanischen Strasse — eine Lage, die genau mit derjenigen übereinstimmt, welche das Coemeterium ad Nymphas b. Petri nach den Angaben der Alten hatte, und zugleich diejenige, welche die heute unter dem Namen S. Agnese allbekannte Katakombe einnimmt. Nach den Martyrologien des Ado und Beda, sowie nach den Acten des Marcellus lagen in dem Coemeterium an der *Via Nomentana ad Nymphas, ubi Petrus baptizabat*, die Martyrer Papias und Maurus begraben; dieselben Martyrer waren aber nach den alten Topographen in dem Hypogeum beigesetzt, in welches man von S. Emerenziana aus, dicht neben der Kirche der hl. Agnes, hinabstieg. Das Verzeichniss der Cömeterien im Liber Mirabilium verlegt das Coemeterium Fontis s. Petri zwischen das von S. Agnese und S. Priscilla. Der Canonicus Benedict sagt in seinem Polypticus geradezu: das Cömeterium der hl. Agnes sei dasselbe wie dasjenige Fontis b. Petri. Das Ostrianum, wo Petrus nach der wenigstens seit dem siebenten Jahrhundert in Rom geglaubten Legende getauft hat, ist also identisch mit dem ad Nymphas s. Petri Via Nomentana und einem Theile des s. g. Cömeteriums der hl. Agnes. Damit

[1] *Marchi* Monum. prim. p. 79 f.

stimmt denn vollkommen, dass wie der Abt Johannes in der Papyrusliste zu Monza erwähnt, er Oel von der Lampe der hl. Agnes an der Via Nomentana nimmt, und, bevor er desgleichen bei den an der nämlichen Strasse liegenden Gräbern der hh. Vitalis, Martialis und Alexander thut, auch noch *oleum de sede, ubi prius sedit Petrus apostolus* in seine Gläser giesst.

Es fragt sich nun, ob die von Marchi bekanntlich aufgedeckte Katakombe der hl. Agnes, die wir also für identisch mit dem Ostrianum halten, die Sage von dem apostolischen Ursprung des letztern bestätigt. Die Gallerieen, Cubicula und Krypten, welche gegenwärtig zugänglich sind, sprechen nun allerdings nicht dafür, indem sie allen Anzeichen nach höchstens aus dem dritten Jahrhundert sein können. Aber Bosio erzählt uns, wie er durch eine viereckige Oeffnung (pozzo quadrato), die jetzt nicht mehr zu finden ist, in die Katakombe hinabgestiegen sei und uns gleichfalls unbekannte Kammern gefunden habe, deren reiche Ornamentirung in Verbindung mit den zahlreichen Luminarien sie als s. g. historische Krypten erkennen lassen. Nahe bei einem solchen Lichtgaden (spiraglio), den er noch offen fand, sah Bosio, ohne der Kerzen zu bedürfen, ‚eine grosse in Form einer Tribuna ausgehöhlte Nische, deren Stuccobekleidung mit Laubwerk verziert war; im Innern der Nische bemerkte man einige grosse rothgemalte Buchstaben, die, sehr verblichen, nicht mehr zu entziffern waren; die wenigen, welche man noch unterscheiden konnte, waren von vortrefflicher Ausführung; unter der Nische musste der Altar gestanden haben, da dazu völliger Raum war'[1]. De Rossi erinnert hierbei daran, dass in den Tribunen der Katakombenkapellen in den ältesten Zeiten nicht der Altar, sondern der Stuhl des Bischofs stand, was allerdings der Feier des 18. Januar — *sedes, ubi prius sedebat b. Petrus* — genau entspräche[2]. Der ornamentirte Stucco, der seit dem dritten Jahrhundert in den Katakomben nicht mehr vorkommt, weist dieser Krypta schon ein hohes Alter an; noch mehr zwingt uns die Eigenthümlichkeit eines Theiles der in S. Agnese gefundenen Inschriften zur Annahme eines solchen. Diese Katakombe zeigt nämlich eine ganze Familie altchristlicher Epitaphien auf, welche gleich denen in S. Priscilla einen von allen andern durchaus abweichenden Charakter verrathen und sofort in die Augen fallen. De Rossi hat eine Sammlung derselben im Lateranmuseum (20. Pilaster No. 1—30) vereinigt. Die Schönheit der durchaus classischen Buchstabenformen steht ganz im Einklang mit dem epigraphischen Stil, der Nomenclatur und den Sym-

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 438. ed. 1650 p. 430.

[2] Vgl. Dritte Beilage.

bolen, die nur dem ersten oder zweiten Jahrhundert angehören können. Die Inschriften sind meist sehr lakonisch und enthalten in der Regel nur den Namen des Todten und desjenigen, welcher den Grabstein setzte. Die Attribute *filio, filiae, coniugi, filio dulcissimo, parentibus dulcissimis* u. dgl. kommen öfters vor; einmal auch die Acclamation VIVAS IN DEO. In der Nomenclatur herrscht das alte römische Dreinamensystem, und Namen wie die der *Flavii, Claudii, Ulpii* und *Aurelii* begegnen uns am häufigsten. Marini hat folgende zwei an Ort und Stelle abgeschrieben:

CLODIA · ISPES · LIB · L · CLODI · CRESCENTIS

und

L · CLODIVS · CRESCENS · CLODI · VICTORI ·
CONIVGI · INCOMPARABILI

welche, wenn der Fundort nicht feststände, man gar nicht für christliche Grabschriften erkennen könnte. Von Symbolen kommt nur der Anker und einmal der Anker mit dem Fische vor — gleichfalls ein Zeichen höchsten Alterthums.

Diese früher gegebenen Ausführungen sind neuerdings durch die von Msgr. Crostarosa angestellten und durch einen Schüler de Rossi's, Hrn. Mariano Armellini illustrirten Ausgrabungen bestätigt worden. Die von Marchi bereits beschriebene unterirdische Basilika wurde wieder aufgesucht und in ihrer Nähe eine hervorragende historische Krypta gefunden, deren Entdeckung Hr. de Rossi zwar sofort ankündigte[1], aber mit dem Bemerken, dass die von Bosio bemerkten grossen Buchstaben fehlten, so dass man es wol mit einer andern Localität zu thun habe. Später jedoch, am 10. December 1876, entdeckte Armellini's scharfes Auge die Reste einer Inschrift, die auf der Rückseite der Apside jener Krypta aufgemalt ist und, im Mittelpunkt der Nische SANC PET, rechts davon .... C EMERENTIANE, etwas tiefer links AMAS, drei Zeilen tiefer A und darunter AS ergeben. Legte die Existenz der sog. Marchi'schen Basilika nothwendig den Gedanken nahe, dass ganz in ihrer Nähe eine hervorragende historische Krypta sich befinden müsse, so bestätigt dieser epigraphische Fund jene Vermuthung. So fragmentarisch derselbe ist, so lassen sich doch die Namen des h. Petrus, der h. Emerentiana und des Damasus nicht verkennen. Wir haben also hier eine von Damasus mit einer Inschrift (und zwar ganz ausnahmsweise einer auf den Stucco aufgemalten) versehene Krypta vor uns, in der wir das Grab der h. Emerentiana zu sehen haben, welche im 4. Jahrhundert hier beigesetzt wurde und die dann diesem Theile des Cömeteriums ihren Namen gab. Ausdrücklich wird ver-

[1] Bull. II. ser. IV 161 f.

sichert, dass Emerentiana ad Nymphas s. Petri begraben war; dicht bei ihrem Grabe hat der Abt Johannes die Kathedra des Apostels verehrt [1].

S. Domitilla bei Tor Marancia.

Das Cömeterium der hl. Domitilla oder des Nereus und Achilleus, ihrer Kämmerer, an der Via Ardeatina soll ebenfalls im ersten Jahrhundert angelegt worden sein; es fordert zu einer um so genaueren Prüfung auf, da seine frühzeitige Existenz in engster Beziehung zu einer der merkwürdigsten Thatsachen der ältesten Kirchengeschichte, nämlich zur Annahme des christlichen Glaubens Seitens eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie steht. Es handelt sich um dieselbe Domitilla, von deren Verbannung nach der Insel Ponzia wir oben gesprochen haben [2]. Der hl. Hieronymus meldet uns, zu seiner Zeit sei diess Eiland von vielen frommen Pilgern besucht worden, ‚welche die Grotten, in denen Flavia Domitilla ein lebenslängliches Martyrium ertragen habe, mit Andacht und Freude besuchten' [3]. Ob sie schliesslich ihr Blut für den Glauben vergossen habe, ist ungewiss, da die Acten der hh. Nereus und Achilleus von zweifelhafter Echtheit sind. Nach dem Berichte derselben wäre Domitilla selbst nebst zweien ihrer weiblichen Genossen in einem Sarkophag zu Terracina beigesetzt worden, während ihre Kämmerer den Tod durchs Schwert erlitten und in einem Cömeterium an der Via Ardeatina, eine und eine halbe Meile vor der Stadt, auf einem ihrer Gebieterin zugehörigen Hofgute, ihr Grab fanden. Der jetzt unter dem Namen *Tor Marancia* bekannte [4] Hof liegt gerade in dieser Entfernung an der genannten Strasse, und Inschriften, welche in seiner Nähe gefunden wurden, beweisen auch, dass er seiner Zeit ein Besitz, ein Praedium der Flavischen Familie war. Als die Herzogin dello Sciablese im Jahre 1817 hier Ausgrabungen anstellen fand sich folgende Grabschrift [5]:

---

[1] Vgl. *Mariano Armellini* Scoperta della Cripta di S. Emerenziana e una memoria relativa alla cattedra di S. Pietro nel Cemeterio Ostriano. Roma 18

[2] Vgl. S. 43 f.

[3] *Hieronym.* ad Eustoch. 86.

[4] Der Name dürfte von den *Praedia Amarantiana* abzuleiten sein, der als zwischen dem ersten und zweiten Meilensteine an der Via Ostiensis gelege eine Inschrift bei *Reines.* Syntagm. 486 [16] gedenkt. Vgl. *Canina* Via Appia p.

[5] *De Rossi* Rom. sott. I 267. *Orelli-Henzen* n. 5422.

SER · CORNELIO
IVLIANO · FRAT
PIISSIMO · ET
CALV*isi*AE · EIVS
P · CALVISIVS
PHILOTAS · ET · SIBI
EX INDVLGENTIA
FLAVIAE DOMITILL
IN FR · P · XXXV
IN AGR · P · XXXX

ewisser Belloti besass im vorigen Jahrhundert (1772) ein Epi-
ım, das er nebst mehrern andern in seine Vigna ‚bei Tor Ma-
i und S. Sebastiano' gefunden hatte; man las darauf die Worte
VIAE DOMITIL*lae divi* VESPASIANI NEPTIS .... BENE-
O [1]. In beiden Inschriften ist also besagt, dass das Grundstück
as Grab Seitens der Fl. Domitilla überlassen oder geschenkt
Wir haben schon früher erwähnt [2], dass in dem unter Tor Ma-
a oder in seiner Nähe gelegenen Todtenacker sich im Jahre
Fragmente heidnischer Grabinschriften fanden, welche der Gens
tia angehörten. Ein BRVTTIVS CRISPINVS erinnert an den
svater der Bruttia Crispina, der Gemahlin des Kaisers Commo-
denselben, der das Exil der jüngern Fl. Domitilla verzeichnet
, und wir wiesen darauf hin, dass die Nachbarschaft der Grab-
ten beider Familien vielleicht eben die Veranlassung zu jener
fzeichnung gab. Wenn nun auch bisher keine directen Beweise
ür gefunden worden sind, dass Nereus und Achilleus in dem Cö-
terium bei Tor Marancia beerdigt wurden, so lassen die beige-
chten Thatsachen doch keinen Zweifel an der Identität beider
alitäten, und es geschah mit vollem Rechte, dass de Rossi diesem
chhof, der seit Bosio unter dem Namen des hl. Callistus bekannt
r, denjenigen von S. Domitilla zurückgab.

Wenn man auf der schönen Treppe, die aus dem Freien in das
meterium führt, bis ins zweite Stockwerk herabsteigt, so gelangt
n linker Hand zu einer Kapelle, welche als die wahrscheinliche
hestätte der beiden Kämmerer Domitilla's bezeichnet wird. Wir
llen uns jedoch bei dieser Hypothese nicht länger aufhalten:
e der neuesten Entdeckungen an der äussern Böschung des Hügels,

[1] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 23. *Orelli-Henzen* n. 5423.

das Vestibulum mit Särgen verschiedener Grösse, von denen sich noch zahlreiche Bruchstücke am Boden fanden, angefüllt. Einige Sarkophage (von gebrannter Erde) lagen auch unter dem Boden; keiner derselben schien aus einer späteren Zeit, als der Mitte des zweiten Jahrhunderts zu sein. Beim Durchgang von dem Vestibulum zu der Katakombe bemerkt man, wie der Gebrauch der Särge hier dem der gewöhnlichen Loculi Platz macht. Zunächst sind zwei oder drei Gräber, welche zu jeder Seite in die Wand selbst eingehauen sind, an ihrer Aussenseite so durch Stuckverzierung verdeckt, dass der Vorübergehende einen mit Bildwerk geschmückten Sarkophag zu sehen glaubt. Einige dieser Gräber weisen den Namen des Todten mit schwarzer Farbe auf grossen Ziegelsteinen gemalt auf — gerade, wie wir es in dem ältesten Theile der Katakombe von S. Priscilla gesehen haben. Sodann ist das ganze Gewölbe mit den anmuthigsten und schönsten Gemälden, mit Weinranken, Vögeln, geflügelten Genien bedeckt. Die Decoration zieht sich über alle

Fig. 10. Fragment eines Wandgemäldes mit Dan'el in der Löwengrube, aus dem ältesten Theile des Cömeteriums von S. Domitilla.

Wände hin, zeigt die freieste Behandlung und war ausgeführt, bevor der Bewurf durch Loculi unterbrochen wurde; sie wird endlich im Interesse der Symmetrie durch keinerlei geometrische Linien begrenzt, wie sie dem nächsten Jahrhundert schon charakteristisch sind. Auch finden sich hier und da Spuren von Landschaftsbildern, deren zwar de Rossi auch in der präsumptiven Grabkammer des Nereus und Achilleus wahrgenommen hat, die aber im Uebrigen in den Katakomben äusserst selten sind. Der gute Hirt, ein himmlisches Mahl, auf welches wir später zurückkommen werden [1], Daniel unter den Löwen [2] sind die hauptsächlichsten historischen und allegorischen Darstellungen, denen wir hier begegnen. Unglücklicherweise haben Personen, welche sie von dem Bewurf der Wände ablösen wollten, die Zerstörung des grössten Theiles derselben veranlasst, wie denn der Versuch, solche Bilder aus der Wand herauszunehmen, fast immer mit der Zerbröckelung des Tufs und des Mörtels endigt. Wie schade, dass wir diese Kammer und das Vestibulum nicht in ihrer ursprünglichen Verfassung sehen konnten! Vielleicht hätten wir darin — de Rossi vermuthet das wenigstens — die Memoria des Flavius Clemens selbst entdeckt, des Consuls und Martyrs, dessen Reliquien der allgemeinen Annahme gemäss, von diesem Cömeterium später nach der Basilika S. Clemente gebracht wurden. So standen die Dinge im Jahre 1873; seither fanden aber neue und sehr bedeutsame Funde statt:

Im Winter, bez. Frühling 1874 deckte de Rossi ganz in der Nähe des alten Eingangs von S. Domitilla eine Basilika auf, deren Abbildung und Beschreibung das 1. Heft des Bullettino von 1874 gab. Ein höchst merkwürdiger Fund, dessen allmähliches Hervortreten aus dem Schoose der Erde uns — ich brachte jene Zeit gerade in Rom zu — mit steigender Befriedigung erfüllte: lag ja die Tragweite desselben für den ganzen Umfang der Katakombenforschung sofort vor. Man hatte die Basilika S. Petronillae gefunden, von der noch die Mirabilia des Francesco Albertino in den Tagen Giulio's II. (1510) Kenntniss geben, die das Papstbuch in der Vita Gregorii III. (715—41) wenigstens indirect erwähnt, in welchen Gregor d. Gr. seine 28. Homilie gehalten hat. Es hätte auch an die von P. Damasus († 384) für das Begräbniss seiner Familie erbaute Basilika gedacht werden können; aber eine in den Fundamenten gefundene Inschrift vom Jahr 390 schloss den Gedanken an jenen Bau aus.

[1] Vgl. IV. Buch, Kap. 2.

[2] So klein das in Fig. 10 abgebildete Fragment mit Daniel auch ist, so lässt es gleichwol in Behandlung und Ausführung eine viel bessere Schule erkennen, als alle andern Darstellungen desselben Sujets in den Katakomben.

Fig. 11. Basilika der hl. Petronilla.

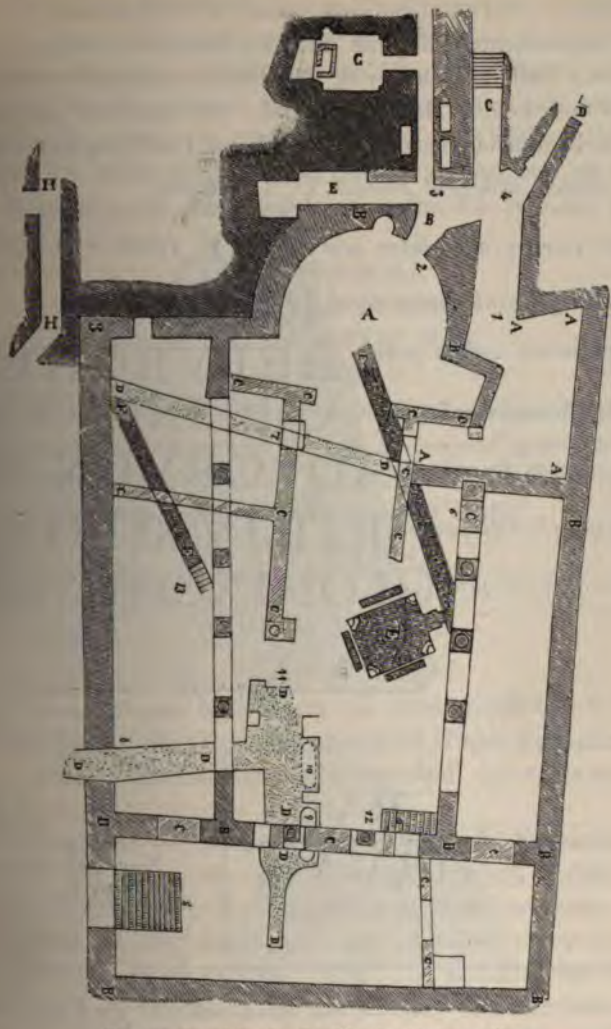


Fig. 12. Grundriss der Basilika der hl. Petronilla.

Ich gehe nicht näher auf diese Basilika ein; es ist über die-
e auch in deutschen Organen im Laufe des Jahres 1874 mehr-
i berichtet worden. Was vor Allem werthvoll erscheinen musste,
die glänzende Bestätigung, welche der neue Fund de Rossi's
stellungen und Vermuthungen über das Cömeterium Domitillae
r SS. Nerei et Achillei gab. Unter den Inschriftenfragmenten,
che sich im Schutte des alten Baues vorfanden, waren zwei von
vorragender Bedeutung: eines ergab sich sofort als eines jener
nen, in ganz eigenthümlicher Kalligraphie im Auftrag des P. Da-
us gearbeiteten Epitaphien. Die Bruchstücke liessen sich leicht
inzen, und es stellte sich heraus, dass man es mit den durch

Gruter Inscr. 1171 [b] längst aus dem Cod. Palatinus bekann
machten damasischen Elogium auf die Märtyrer Nereus und
leus zu thun habe. Damit war der Beweis geliefert, dass m
der Grabstätte beider Märtyrer stand, die laut den alten An
in praedio Domitillae beigesetzt wurden. Das Elogium lautet

Militiae nomen dederant saevum ○ *. gerebant*
officium pariter spectantes iuss ATY *ranni*
praeceptis pulsante metu servi REPAR *ati*
mira fides verum subito posue REFVRORE *m*
conversi fugiunt ducis impia castr ARELINQVVN
proiciunt clypeos faleras tel AQ· CRVENTA
confessi gaudent Christi portar ETRIVMFOS
credite per Damasum possit quid GLORIACHRISTI

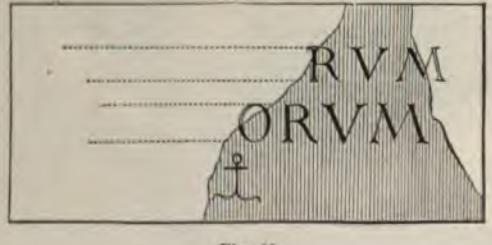


Fig. 18.

Ein anderes Bruc
lautete:

. . . . . RV
ORVM

Nur schüchtern,
doch nicht ohne
Grund, wagte H
Rossi *sepulc*RUM
ORUM zu ergänz
eine Vermuthung,
nun ebenfalls glänzend gerechtfertigt ist.

Ein Jahr nach jenen Entdeckungen war de Rossi in der
mehrere Inschriftenfunde mitzutheilen, welche jene Vermuthu
bedingt bestätigen [1]. Ausser einem Cippus mit den Worten L
SACER SACRILEGE CAVE MALV(*m*), der aller Wahrsch
keit nach schon im 1. Jahrhundert am Eingange der Begräbnis
aufgestellt gewesen, traf er zunächst auf eine in den schönste
chischen Charakteren gemeisselte Inschrift:

· ΦΛ · CABEINOC · KAI ·
· TITIANH · ΑΔΕΛΦΟΙ

[1] Bullett. 1875, 5—35.

Diesen Stein hatte Marangoni schon 1741 gesehen — er hatte bis hart an die Petronilla'sche Basilika gegraben — und fehlerhaft in seinem bekannten Buche *Delle cose gentilesche trasferite ad uso delle chiese* p. 459 veröffentlicht. Auf derselben Seite gab er eine unverständliche Inschrift: M. AERIVS BAL || SVNIO REFECIT || PARENTIBVS SVIS MER || ENTIBVS, welche nun de Rossi mit geringer Beschädigung dicht neben der des Fl. Sabinus fand und die sich nun also liesst:

*v*ALERIVS BAL
*bu*S IVNIOR FECIT
*p*ARENTIBVS SVIS MER
*en*TIBVS.

Endlich hat die Aufdeckung des erstgenannten Titels gezeigt, dass eine dritte an besagter Stelle von Marangoni gegebene Inschrift nicht, wie man bisher glaubte, auf demselben Steine mit der des Fl. Sabinus gestanden: diese dritte Inschrift lautet:

·ΦΛ·ΠΤΟΛΕΜΑΙΟC
ΠΡ ΚΑΙ
·ΟΥΛΠΙΙ. ΚΟΝΚΟΡΔΙΑ
·CYMB·

Was Corsini Notae Graecor. p. 57 (vgl. Kirchhoff Corp. Inscr. Gr. n. 9653) gelesen: Φλ. Πτολέμαιος πατὴρ καὶ Οὐλβία Κονκορδία συμβιῶται, während, da keine Nachkommen erwähnt sind, das πρ in πραίτωρ aufzulösen ist.

Flavius Sabinus ist der Name des Bruders K. Vespasianus'; dass wir es nicht mit einem obscuren Clienten zu thun haben, sondern mit einem Descendenten des kaiserlichen Bruders, zeigt die Verbindung beider Namen, des gentilicium und das cognomen, und der Namen der Schwester, Titiana. Von der Familie der Titi Flavii Titiani waren zwei um die Mitte des zweiten Jahrhunderts Präfecten in Aegypten, woher sich der Ptolemäus der dritten Inschrift erklärt. Eine kürzlich bei Alexandrien gefundene, im *Bulletin de l'Institut Égyptien* 1872—73, p. 120 abgedruckte Inschrift gedenkt eines Ptoleus (Abkürzung von Ptolemäus), Sohnes eines M. Gaius Julius Processus, Soldaten der zweiten traianischen Legion. Fl. Ptolemäus wird ähnlich der Sohn eines der beiden Fl. Titiani gewesen sein und zur Zeit, als der Vater in Aegypten weilte, dort das Licht der Welt erblickt haben.

Der Jahrgang 1875 des Bullettino gibt aber noch von weiteren Funden Bericht, von Funden, welche die Ueberschrift *Insigni scoperte nel cimeterio di Domitilla* rechtfertigen. Zunächst ist Rede von einem Säulenschaft, der sich sofort als eine der ehemaligen

Fig. 14. Säule des S. Achilleus. Martyrium.

Stützen des Ciborium, des Altars, zu erkennen gab, und der ungefähr an seiner Mitte ein Relief trägt, das, im Stil der altchristlichen Sarkophage vom ausgehenden vierten bis angehenden fünften Jahrhundert, die Hinrichtung eines Martyrs darstellt. Die dabei angebrachte Inschrift ACILLEVS *(Achilleus)* lässt keinen Zweifel an den hier dargestellten Gegenstand: es ist das Martyrium des Achilleus, dem jedenfalls dasjenige des Nereus auf einer der übrigen Säulen des Ciboriums entsprach. Wir werden auf dieses Werk altchristlicher Plastik an einem andern Orte zurückkommen.

Ein letzter Fund kam endlich hinzu, um die hochwichtigen Entdeckungen der Jahre 1874 und 1875 in S. Domitilla zu vervollständigen. Nahe der Apside der Basilika der Petronilla wurde ein Cubiculum — von jener aus zugänglich durch den *Introitus ad Martyres*[1] — aufgedeckt, dessen Arcosolium eine merkwürdige Malerei birgt. Eine Orans erscheint in dem himmlischen Garten, bekleidet mit weiter Dalmatica und das Haupt mit langherabwallendem Schleier bedeckt. Die Enden des Schleiers haben jene purpurnen Tupfen *(calliculae)* ähnlich dem Bilde der Dionysias, einem bekannten Fresco des ausgehenden dritten Jahrhunderts im Cubiculum der fünf Heiligen nahe der Krypta des hl. Eusebius in S. Callisto. Neben dieser Dame steht eine jugendlichere Person ohne Schleier in doppelter Tunica und Pallium, welche die Rechte nach der Schulter jener ausstreckt; zu ihrer Linken gewahrt man eine Kiste mit Bücherrollen, ohne Zweifel die heilige Schrift: ein Buch schwebt aufgeschlagen über derselben. Die beigeschriebenen Inschriften belehren uns über den Sinn des Gemäldes. Der verschleierten Orans ist beigeschrieben: VENERAN || DA DEP*osita* (oder DE*functa*) || VII · IDVS · IA || NVARI || AS, der unverschleierten PETRO || NELLA || MART. Dem Stile nach fällt das Fresco in die Mitte des vierten Jahrhunderts, was auch durch die Inschriften der Umgebung bestätigt wird. Die Scene stellt dar, wie die Seele der Veneranda

[1] Der hinter den Apsi[illegible] zu den Martyrerkrypten führende Gang heist in ein[illegible] AT MARTYRES, vgl. *de Rossi* Bullett. 1[illegible]

Bauten und Decorationen aus dem zweiten Jahrhundert.

irdisch, dennoch in solidem Mauerwerk aufgeführt war, und dass ihre drei Wände ursprünglich nur zur Aufnahme von drei Sarkophagen hergerichtet waren. Sie war ganz mit griechischem Marmor ausgelegt, und die nach dem Cömeterium zu gerichtete Innenseite war mit vorzüglichem gelben Mauerwerk bekleidet, mit Pilastern aus demselben Material in Roth und mit Gesimsen von Terracotta geziert. Die Arbeit lässt offenbar auf ein sehr hohes Alter schliessen, und Beispiele heidnischer Architektur aus der Umgebung weisen auf die Mitte der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts (175) als die wahrscheinliche Entstehungszeit dieses Gebäudes. De Rossi vermuthet, in demselbeu die s. g. Crypta quadrata der Martyreracten gefunden zu haben, die ja hier im Cömeterium des Praetextatus lag, als viereckig gleich der jetzt aufgedeckten und aus Mauersteinen gebaut, nicht in den Tuf ausgehöhlt *(ingens antrum et firmissimae fabricae)* beschrieben wird. Die hl. Marmenia hatte dieselbe unter ihrem Hause, das sich in der Nähe des sogenannten Palastes Vespasians befand, anlegen und mit Marmorplatten auslegen lassen *(marmoreis tabulis omni ex parte conglutinans contexit* [b. Marmenia] *parietem)*[1]. Diese Marmorbekleidung finden wir hier aber wieder, und die Lage der Krypta entspricht ebenso den Angaben des alten Berichtes; denn die Katakombe des Praetextatus liegt dicht neben den Ruinen des Circus des Maxentius und der ihm annexen Gebäude, welche im Mittelalter allerdings Palatium Vespasianum genannt wurden. Das Gewölbe unserer Kapelle ist sorgfältig und in einem Stile ausgemalt, der den besten Erzeugnissen profaner Kunst in dieser Zeit nichts nachgibt. Die Decoration ist in vier Felder eingetheilt, von denen das unterste mit Rosen, das folgende mit Kornähren, das dritte mit Weinreben und Trauben, das letzte mit Lorbeerzweigen bemalt ist; in allen vier Zonen sieht man Vögel auf den Zweigen und Nester mit Jungen darin. Man hat in der Darstellung ohne Zweifel eine Anspielung auf die vier Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, zu sehen. Woran die Christen bei den Jahreszeiten dachten, sagt uns Minucius Felix[2]: ‚nonne auctorem suum parentemque testatur ver aeque cum suis floribus et aestas cum suis messibus et autumni maturitas grata et hiberna olivitas necessaria?' Der Winter ist zugleich ein bekanntes Sinnbild des Todes, und vielleicht ist der Lorbeer, das Symbol des Sieges, absichtlich gewählt, um die neue, christliche Idee eines ewigen Lohnes in der seligen Unsterblichkeit auszudrücken, eine Beziehung, die

[1] Vgl. Acta S. Urbani, Bolland. Mai VI 14.

[2] *Minuc. Fel.* Oct. c. 17. ed. Halm.

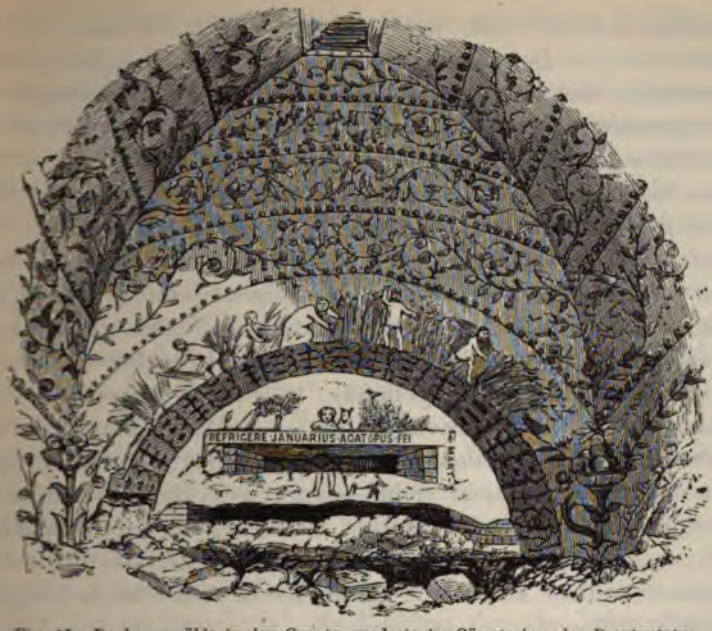


Fig. 15. Deckengemälde in der Crypta quadrata im Cömeterium des Praetextatus

Tertullian schon bezeugt[1]. Unter diesen Feldern ist ein anderes, in welchem Schnitter Korn schneiden und es fortbringen. Im Hintergrunde einer Nische war eine ländliche Scene dargestellt, von der man noch einen Theil mit dem guten Hirten, der ein Lamm auf der Schulter trägt, unterscheiden kann; der Rest ist zerstört, weil man in späterer Zeit ein Grab in die Wand aushöhlte, was, wie wir sehen werden, leider in jener Periode sehr häufig geschah, wo man um jeden Preis in der Nähe eines Martyrers begraben sein wollte. Als de Rossi das Grab näher untersuchte, glaubte er seinen Augen kaum trauen zu dürfen, als er folgende Reste einer Inschrift las: MI REFRIGERI IANVARIVS AGATOPVS FELICISSIM MARTYRES, welche er also ergänzte und übersetze: *spiritum* .... MI (scheint der Schluss eines im Genitiv stehenden Eigennamens, wie Maximi, gewesen zu sein) REFRIGERI (Idiotismus für refrigeret[2]) IANVARIUS, AGATOPVS, FELICISSIM*us* MARTYRES, d. h. ‚der Seele des .... mögen die Martyrer Ianuarius, Agatopus und Felicissimus Erfrischung geben'[3]. Die Worte waren in den Bewurf eingegraben, als dieser noch frisch war, also vor mehr denn andert-

S. Januarius (J. 162).

[1] *Tertull.* de resurrect. carnis c. 12: ‚totus igitur hic ordo volubilis rerum testatio est resurrectionis mortuorum.' Vgl. Dess. Apolog. c. 48.

[2] Wie *valia*, *peria* für *valeat*, *pereat*, in pompejanischen Graffitis. Vgl. *Garrucci* Graff. de Pompei. 2. ed. p. 48.

[3] *De Rossi* Bullett. 1863. p. 1 ff.

halbtausend Jahren: einst das Gebet der Hinterbliebenen, die für die Seele des hier Begrabenen flehten, verrathen sie jetzt dem Alterthumsforscher des neunzehnten Jahrhunderts das Geheimniss, wer hier beigesetzt war und wessen Hülfe und Beistand man für den Todten hier anrief. Denn zahlreiche Beispiele aus andern Katakomben lassen darüber keinen Zweifel bestehen, dass die Leichname der Heiligen nahe an dem Orte ruhten, wo ihr Name in dieser Weise angerufen wurde, und anderseits wissen wir, dass die in Rede stehenden drei Martyrer gerade zu denjenigen zählten, durch deren Reliquien das Cömeterium des Praetextatus berühmt war. Wenn es noch einer Bestätigung dieser Combinationen bedurfte, so ward dieselbe durch Ausgrabungen geliefert, welche im Februar 1863 auf Veranlassung der Commissione di sacra archeologia auf demselben Terrain veranstaltet wurden. Man fand nämlich vor dem Eingange zu der oben beschriebenen ‚nobile stanza' zwei Stücke einer grossen Marmorplatte mit den Buchstaben BEA in der sog. Damasischen Schrift; bald kamen noch andere Fragmente derselben Tafel zum Vorschein, und so konnte de Rossi die Bruchstücke zu folgender Grabschrift ordnen [1]:

Damasische Inschrift.

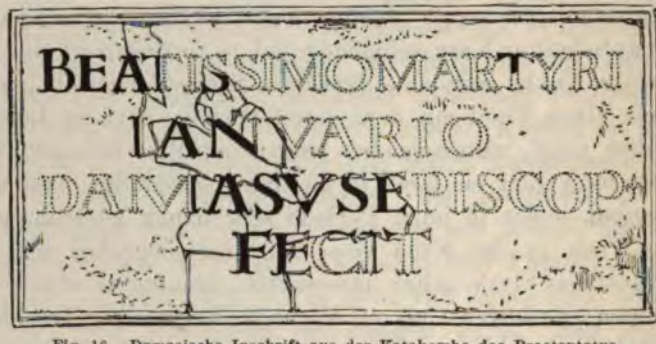


Fig. 16. Damasische Inschrift aus der Katakombe des Praetextatus.

Wie richtig diese Ergänzungen [2] waren, zeigte sich, als die fortgesetzten Nachgrabungen im Jahre 1866 eine Menge von weitern Fragmenten zu Tage förderten, welche die hier supplirten Worte fast Buchstaben für Buchstaben enthielten [3] — ein neuer Beweis für die geometrische Regelmässigkeit der von Dionysius Philocalus ge-

[1] Ebend. p. 17 ff.

[2] Nur die schwarz gedruckten Theile der Inschrift waren 1863 gefunden worden; die mathematische Genauigkeit, mit der die einzelnen Buchstaben auf den Damasischen Epitaphien abgemessen sind, erlaubte indessen einen sichern Schluss auf das Ganze.

[3] *De Rossi* Bullett. 1866. p. 16.

meisselten Inschriften und zugleich für die glücklichste Combinationsgabe de Rossi's [1].

Die eben erwähnten Nachgrabungen der archäologischen Commission stellten auch die Existenz einer zweiten Krypta heraus, welche an der der Grabkammer des hl. Ianuarius entgegengesetzten Seite der Gallerie liegt und noch älter als diese zu sein scheint; darauf deutet wenigstens das Mauerwerk hin, das so schön und vortrefflich ist, wie die besten neronischen Bauten auf dem Coelius. Schon 1863 vermuthete de Rossi, es dürfte diess die Krypta des unter Traian oder Hadrian (um 130?) gemarterten Tribunen Quirinus (Cyrinus) sein, der in der Nähe des hl. Ianuarius ruhen musste [2]. Drei Jahre später konnte er ankündigen [3], dass er seiner festen Ueberzeugung nach auf die Trümmer vom Sarkophage des Quirinus, die Reste der Damasischen Grabschrift desselben und die ursprünglichsten Constructionen des Monumentes selbst gestossen sei, und dass diese Entdeckungen die Annahme, nach welcher Quirinus gegen Anfang des zweiten Jahrhunderts den Tod erlitten, nur bestätigten. Eine nähere Darlegung dieser Funde hat de Rossi bis jetzt noch nicht gegeben. Dagegen hat er neuestens [4] als Resultat der im Jahre 1869 fortgesetzten Nachgrabungen die Auffindung einer dritten historischen Krypta desselben Cömeteriums bekannt gemacht. Dieselbe ward leider in einem sehr zerfallenen Zustande entdeckt; doch legten die noch aufgefundenen Reste ehemaliger Pracht, die aussergewöhnliche Ausdehnung des Gemaches, an welches zudem eine lange und geräumige Gallerie stiess, das Vorhandensein eines Arcosoliums, die mit allerlei Proscenimi oder Graffiti's der Pilger beschriebenen Wände, die Bruchstücke einer Damasischen Inschrift sofort nahe, dass man es hier mit einem hochwichtigen und vielbesuchten Grabe zu thun habe. Da die alten Nachrichten neben Ianuarius und Cyrinus noch den Bischof Urbanus und die Martyrer Felicissimus und Agapetus hier beigesetzt sein lassen [5], die Gräber der beiden ersteren

S. Quirinus (J. 130).

---

[1] Derselbe unterlässt (Bullett. 1863, p. 22) nicht, dem Einwande zu begegnen, die Crypta quadrata sei wol von Heiden erbaut und später erst von den Christen in Gebrauch genommen worden. Alles an und in der Krypta weist im Gegentheil darauf hin, dass man sie in ihrer ursprünglichen Anlage wiedergefunden hat, und dass die Christen nichts an ihr geändert haben. Die Fresken sind auf dem ersten, primitiven Bewurf aufgemalt, und ausser der erwähnten Darstellung der Jahreszeiten zeigen die drei Lunetten unter dem Gewölbe allegorisch-biblische Scenen: eine derselben ist das schon besprochene Bild mit dem guten Hirten, auf den beiden andern waren Moses, der an den Felsen schlägt, und Jonas, wie er ins Meer geworfen wird, dargestellt.

[2] Ebend. 1863, S. 22. [3] Ebend. 1866, S. 36. 1867, S. 1.

[4] *De Rossi* Bullett. 1870, p. 42 ff.

[5] Itiner. Salisb. vgl. *de Rossi* Rom. sott. I 180.

aber schon bekannt sind, so musste man an letztere denken. Ein ebenfalls hier gefundenes Inschriftenfragment, dessen schöne Charaktere in Verbindung mit dem archaischen martys für martyr auf ein hohes Alter weisen, zeigt die Legende:

. . . . VS · MARTYS,

welche Ergänzung *urban*VS MARTYS oder auch

Felicissimus martys
*Agapit*VS MARTYS

zulässt[1]. Ein anderes Marmorfragment in Damasischen Lettern glaubte de Rossi auf den Martyr Quirinus beziehen zu dürfen[2].

Von nicht geringerer Bedeutung sind endlich mehrere Fresken aus der evangelischen Geschichte (das blutflüssige Weib zu den Füssen des Erlösers, die Samaritanerin im Gespräch mit Jesus, die Verhöhnung des Herrn u. a.), von denen Perret eine ganz unkenntliche Skizze gab, die de Rossi demnächst veröffentlichen wird und deren Stil für die classische Zeit und das höchste Alterthum (erstes bis zweites Jahrhundert) zeugt[3].

S. Alessandro an der Via Nomentana.

Dem zweiten Jahrhundert gehört noch eine andere Katakombe an, in der jedoch leider gerade der in Betracht kommende älteste Theil im Laufe der Zeiten so gelitten hat, dass sich hier kaum mehr etwas unterscheiden lässt. Das Pontificalbuch berichtet, der Bischof Alexander von Rom, der im Jahre 132 den Martyrtod erlitt, sei an der Via Nomentana, nicht weit vom siebenten Meilensteine, da, wo seine Enthauptung stattfand, begraben worden. In der That hat man vor ungefähr sechzehn bis achtzehn Jahren an dieser Stelle ein altchristliches Cömeterium aufgedeckt. Unter den Ruinen fanden sich Stücke einer Grabschrift Alexanders, die in sehr alten Zeiten in einer zu Ehren des Heiligen hier erbauten und neuerdings aufgefundenen Basilika aufgestellt war. In den engen unterirdischen Gallerieen, welche diese Basilika umgeben, sind viele Loculi bis auf diesen Tag unberührt geblieben; doch gehören dieselben schwerlich dem ältesten Theile des Cömeteriums an. Letzteres liegt übrigens über jenen Bereich hinaus, den wir als die Grenze der eigentlichen römischen Katakomben bezeichnet haben; wir gehen daher nicht näher darauf ein und begnügen uns mit der Bemerkung, dass die Glaubwürdigkeit der alten Documente, denen wir bei der Erforschung der Katakomben folgen, auch hier nur einen neuen Anhalt

[1] Bullett. 1872, 77.

[2] Ebend. 1872, 32.

[3] Vgl. *Perret* I pl. 80—82, *de Rossi* Bullett. 1872. 63. Das Erscheinen der Samaritanerin (Joh. 4, 7) in einem so alten Gemälde widerlegt zugleich Holtzmanns Behauptung von der vorgeblichen Nichtanerkennung des vierten Evangelium durch die Katakombenbilder. Vgl. Ztschr. f. wissensch. Theol. 1873, 599.

gewonnen hat. In den sechs verschiedenen Fällen, welche wir eingehender geprüft haben, sehen wir, wie der gegenwärtige Zustand der Katakomben meist in auffallendster Uebereinstimmung mit den Angaben der alten Berichte steht; bei zwei bis drei andern Cömeterien, welche von denselben Quellen gleichfalls dem apostolischen oder nachapostolischen Zeitalter zugeschrieben werden, war es bisher noch nicht möglich, das Nämliche zu constatiren, wesshalb wir hier von denselben absehen dürfen.

Zweites Kapitel.

Geschichte der Katakomben vom Anfang des dritten Jahrhunderts bis zum Friedensedict Constantins im Jahre 312.

Oeffentliche Cömeterien der Christen.

Wir sind mit unserer Geschichte der Katakomben bis zu der Zeit gekommen, wo das römische Gesetz zuerst ihrer ausdrücklich erwähnt. Die Gewaltthätigkeiten des Volkes gegen die christlichen Begräbnissplätze in Africa bei Beginn des dritten Jahrhunderts zeigen uns, dass die dortigen Christen eine gemeinschaftliche Beerdigungsstätte besassen[1], und es ist demnach als gewiss anzunehmen, dass diess bei einer so grossen Gemeinde, wie die römische, gleicherweise der Fall war. Die Memoria von St. Peter muss als der gemeinsame Beisetzungsort der Nachfolger des Apostels bekannt gewesen sein; und in der That: Caius, ein Priester jener Zeit, sagt in einer Disputation mit einem Häretiker, Namens Proclus: ‚ich kann die Trophäen der Apostel vorzeigen. Denn, wenn du an den Vatican gehest, oder an die Strasse nach Ostia, wirst du die Trophäen Derer finden, welche diese Kirche gegründet haben'[2]. Es ist ein beachtenswerther Umstand, dass das Datum, bei welchem Tertullian des Ausbruchs der Volkswuth gegen die africanischen Christengräber gedenkt, das Jahr 202, genau auch das Todesjahr des hl. Victor ist, des letzten Papstes, welcher in der bekannten Memoria des Vaticans bestattet wurde. Victors Nachfolger, Zephyrinus, hat, wie wir durch den Verfasser der ‚Philosophumena' belehrt werden, ‚den Callistus mit der Leitung des Klerus betraut und ihn über das Cömeterium gesetzt'[3]. Diese merkwürdige Aeusserung bedarf einer Erklärung. Was war in Rom unter dem Ausdruck ‚das Cömeterium' zu verstehen? Rom hatte doch schon viele Cömeterien auf allen Seiten der Stadt: das von S. Priscilla an der Via Salaria, das von S. Lucina an der Via Appia, das von S. Domitilla an der Via Ardeatina und verschiedene andere. Worin unterschieden sie sich und was hatte eines derselben vor dem andern Besonderes voraus, dass es

Cömeterium des Callistus (200).

[1] Vgl. S. 60. [2] *Euseb.* Hist. eccl. II 25. [3] Philosoph. IX 11.

unter die Obhut eines der höchsten Würdenträger nach dem Papste gestellt wurde, unter die Obhut desselben, dem auch ‚die Leitung des Klerus' oblag? Die Frage löst sich leicht, wenn wir uns in das Gedächtniss zurückrufen, was in einem früheren Kapitel über die Begräbnissbruderschaften zu Rom gesagt wurde [1], deren Rechte und Privilegien gerade zu dieser Zeit durch Septimius Severus feierlich neu bestätigt oder wenigstens aufs Neue öffentlich bekannt gemacht wurden. Betrachten wir neben dieser Thatsache die ebenfalls in jener Zeit geschriebenen und zum Theil schon angezogenen Worte Tertullians, in welchen er die christliche Gemeinde darstellt, wie sie wol erschien und nach seiner Absicht in den Augen ihrer heidnischen Mitbürger und Staatsmänner erscheinen sollte. ‚Diejenigen,' sagt er, ‚die uns vorstehen, sind gewisse Aeltesten, welche dieser Ehre nicht für Geld, sondern auf das empfehlende Zeugniss Anderer hin theilhaftig geworden sind .... Wenn irgend welche Schätze (arcae) unter uns sich vorfinden, so kommen diese nicht dadurch zusammen, dass die erwähnten Vorsteher oder Andere auf deren Geheiss und Anordnung Abgaben bezahlen [2], als ob die Religion bei uns Gegenstand des Kaufens und Verkaufens wäre, sondern Jeder steuert eine kleine Summe bei, entweder monatlich, oder wann er will, wie überhaupt wenn er will und die Mittel dazu hat .... Alle diese Beiträge bilden gleichsam ein Depositum; denn sie werden nicht zum Schmausen verausgabt, sondern um die Hungerigen zu speisen und die Armen zu begraben, an Waisen, an gebrechliche Alte, an Unglückliche, sowie an Solche, welche zum Arbeiten in den Bergwerken verurtheilt sind, oder im Exil oder im Gefängnisse sich befinden, vorausgesetzt, dass die Religion der Grund hievon ist; diese also werden die Pfleglinge ihrer Glaubensgenossen.' Tertullian will also sagen, wer eine der aufgeführten Strafen wegen seines christlichen Bekenntnisses erduldet, der wird von der Kirche unterstützt [3].

Aus dieser Stelle, wie aus allem sonst Beigebrachten, erhellt zur Genüge, dass es den Christen des dritten Jahrhunderts zu Rom

---

[1] Vgl. S. 55 f.

[2] Alte Inschriften, welche in Africa und an andern Orten gefunden wurden, haben es nun klar dargethan, dass diess der Sinn ist von Tertullians Worten: ‚non de honoraria summa', welche manchen früheren Commentator in so grosse Verlegenheit setzten. Die *honoraria summa* war die Abgabe, welche Jeder zu bezahlen hatte, der das Sacerdotium oder irgend ein städtisches Amt annahm. Vgl. *Renier* Premier rapport sur une mission scientifique en Algérie, p. 4. Eine Inschrift aus Lanuvium (Civitas Lavinia) aus der Zeit des Septimius Severus erwähnt der honorariarum summarum sacerdotiorum. Vgl. *Henzen* Bull. dell' Istit. di corr. arch. 1862, p. 158. *De Rossi* Bullett. di arch. crist. 1866, p. 11.

[3] Apol. c. 39.

nicht schwer gewesen sein kann, unter dem Scheine einer blossen Begräbnissbruderschaft Sammlungen auch für andere christliche Liebeswerke [1] zu veranstalten und selbst zu gottesdienstlichen Feierlichkeiten zusammenzukommen, und es ist kein Zweifel, dass sie diese Gelegenheit sich zu Nutzen gemacht haben. Ueberdiess wissen wir aus der Geschichte des hl. Laurentius und andern Quellen, dass die Fürsorge für die Armen und die Vertheilung von Almosen die Hauptaufgabe eines der Diakonen war. War ja doch das Amt der Diakonen ursprünglich zu diesem Zwecke eingeführt. Aber nicht nur die Armen, auch die Kleriker erhielten das ihnen zum Unterhalt Nöthige aus dieser gemeinsamen Kasse und der Diakon führte die Liste (matricula) über ihre Anzahl und ihre Verpflichtungen. Im Laufe der Zeit und nach dem Gesetze, wonach das moralische und das materielle Leben irgend einer Körperschaft so enge verbunden sind, dass Derjenige, der für das eine sorgt, damit sicher auch Einfluss auf das zweite gewinnt, wurde der erste Diakon zum Erzdiakon, dass heisst, er wurde gewissermassen der Aufseher und Richter über die andern Kleriker und stand im Ansehen nur dem Bischofe nach. Daher wurde es in Rom sozusagen fast herkömmliches Recht, dass bei dem Tode des Papstes nicht ein Priester, sondern der erste Diakon auf den erledigten Sitz folgte, und mitunter wurde sogar die Erhebung dieses Diakons zur priesterlichen Würde so aufgefasst, als habe ihm dadurch der Weg zur höchsten Stelle in der Hierarchie versperrt werden sollen.

Wir werden jetzt die Nachricht der ‚Philosophumena', dass nämlich der hl. Zephyrinus ‚den Callistus mit der Leitung des Klerus betraute und ihn über das Cömeterium setzte,' verstehen. Die christliche Gemeinde trat zu jener Zeit in eine neue Phase ihrer Existenz; sie machte sich den gewissen Corporationen gesetzlich zugesicherten Schutz zu Nutzen, indem sie, den Anforderungen dieser Gesetze gemäss [2], eines ihrer Mitglieder als Agent oder Syndicus bestellte,

[1] Ein solches Liebeswerk war vor Allem die Unterstützung der verbannten und zu den Bergwerken (ad metalla) verurtheilten Brüder. Vgl. *de Rossi* Bull. 1868, p. 7.

[2] Digest. III 4, 1. § 1: ‚quibus permissum est *corpus* habere *collegii*, societatis *sive cuiusque alterius eorum nomine*, proprium est . . . habere res communes, arcam communem, et actorem sive syndicum, per quem, quod communiter agi fierique oporteat, agatur, fiat.' — Vgl. damit folgende Stelle aus dem Briefe des Licinius und Constantin (bei *Lactant.* de mort. persecutorum § 48 und *Euseb.* Hist. eccl. X 5): „quoniam Christiani non ea loca tantum, ad quae convenire consueverunt, sed alia etiam habuisse noscuntur, *ad ius corporis eorum, id est ecclesiarum, non hominum singulorum pertinentia*' etc. Ebenso lauten die in der Sache des Paul von Samosata gebrauchten Worte: τοῦ τῆς ἐκκλησίας οἴκου. *Euseb.* Hist. eccl. VII 30.

welcher als der Eigenthümer des gemeinsamen Vermögens figurirte und ihre Geschäfte besorgte. Das Cömeterium also, welches der Obhut des Callistus anvertraut wurde, gehörte der christlichen Gemeinde als einer Körperschaft, und es war ‚das Cömeterium an der Via Appia', welches, wie der Liber Pontificalis sagt, ‚von Callixtus angelegt wurde, in welchem viele Bischöfe und Martyrer ruhen und welches bis auf den heutigen Tag das Coemeterium Callixti heisst.' Diess erklärt uns also, wesshalb von da an die Päpste dort und nicht mehr am Vatican begraben wurden; von den achtzehn zwischen Zephyrinus und Sylvester haben, laut dem erwähnten Pontificalbuch, sicher dreizehn ihre Ruhestätte in diesem Cömeterium gefunden. Die Vermuthung de Rossi's: diess sei der erste dem Papste von einer edeln Familie geschenkte gemeinsame Beerdigungsplatz der römischen Christen gewesen, findet gewiss eine überraschende Bestätigung, wenn wir lesen, dass der hl. Fabianus im Jahre 238 die Stadtregionen unter die Diakonen vertheilte ... und zahlreiche Bauten *(fabricas)* in den Cömeterien anordnete'[1]. Daraus scheint hervorzugehen, dass andere reiche Christen dem Beispiele Jener, welche das callistinische Cömeterium der Kirche geschenkt hatten, bald folgten. — Diese *Fabricae* waren wahrscheinlich kleine über den Cömeterien erbaute Oratorien, zum Gottesdienst und zur Abhaltung der Agapen bestimmt; von diesem Gebrauche der Römer haben wir ja in den ältern Fabricae bei der Katakombe von S. Domitilla schon ein Beispiel vor Augen gehabt[2]. Die lange Friedenszeit von der Regierung des Caracalla bis zu der des Decius mochte die Christen zur Errichtung derartiger Gebäude wol ermuthigt haben und gestattete ihnen deren Gebrauch, wenn es auch an gelegentlichen Störungen durch Gewaltthätigkeiten des Pöbels, die kurze Verfolgung des Maximin und andere ähnliche Unterbrechungen nicht gefehlt hat.

Papstbegräbniss in S. Callist.

Andere Cömeterien zum Gebrauche der Gemeinde.

Im Januar des Jahres 250 fiel der hl. Fabianus der Verfolgung des Decius zum Opfer; aber es lässt sich weder aus den Edicten dieses Kaisers, noch aus der Kirchengeschichte oder den Martyreracten nachweisen, dass von Decius gegen die Cömeterien ein besonderer Erlass ausgegangen ist. Nicht so aber in der Valerianischen Verfolgung, welche im Jahre 257 ausbrach. Obschon das betreffende Edict selbst nicht auf uns gelangt ist, so ist doch aus uns aufbehaltenen Aeusserungen des Aemilian, Präfecten von Alexandrien[3], und

Verfolgung des Decius (250).

[1] Lib. Pont., Fabianus. [2] S. Fig. 8, S. 78.

[3] ‚Weder ihr noch Andere dürfet irgendwelche Versammlungen halten oder in die Höhlen hinabsteigen, die ihr euere Cömeterien nennt.' (Aus diesen Ausdrücken erhellt, dass der Name ‚Cömeterium' ausschliesslich christlichen Ursprungs ist.) Schreiben des hl. Dionysius von Alexandrien bei *Euseb.* Hist. eccl. VII c. 11.

Martyrien in den Katakomben (um 284).

erfahren wir aus einer durch den hl. Gregor von Tours uns aufbewahrten Erzählung, dass unter Numerianus die Martyrer Chrysanthus und Daria in einer Arenaria den Tod erlitten und dass eine grosse Anzahl von Gläubigen, die zu deren unterirdischen Grabstätten an der Via Salaria hinabgestiegen und hierbei beobachtet worden waren, dort lebendig begraben wurden, wie es den Heiligen geschehen war, zu deren Verehrung sie die Katakombe besucht hatten; auf kaiserlichen Befehl wurde nämlich der Eingang schnell vermauert und ein hoher Haufen von Sand und Steinen vor demselben aufgeschüttet. Der hl. Gregor fügt hinzu, dass, als nach Beendigung der Verfolgung die Ruhestätten der genannten Martyrer wieder aufgedeckt wurden, man darin nicht nur die Ueberbleibsel dieser so schrecklich gemordeten Gläubigen aufgefunden habe, sondern auch die silbernen Gefässe (urcei argentei), welche sie behufs der Feier der hl. Geheimnisse bei sich gehabt hatten[1]. Damasus konnte sich nicht dazu verstehen, ein so rührendes Zeugniss der Vorzeit zu verwischen. Er nahm Abstand davon, eine grössere Veränderung zur Ausschmückung dieses Martyrergrabes anzuordnen; er liess nur eine seiner unschätzbaren historischen Inschriften dort anbringen und in die Steinwand eine Oeffnung brechen, so dass Alle dieses in seiner Art einzige Denkmal der Vergangenheit — gleichsam ein kleines christliches Pompeji — betrachten konnten, ohne dass der Boden durch die Fusstritte Neugieriger entweiht wurde. So war es noch zur Zeit des hl. Gregor, im sechsten Jahrhundert, und de Rossi hält an der Hoffnung fest, dass auch wol den jetzt Lebenden einst noch einige Spuren dieser ehrwürdigen Reste nachgewiesen werden können[2], vielleicht Bruchstücke der erwähnten Inschrift, oder gar die Fensteröffnung, durch welche unsere Vorfahren einstmals eine so rührende Scene betrachteten. Derartige Dinge erklären übrigens den allgemein von den Heiden jener Zeit erhobenen Vorwurf, die Christen seien ‚ein hinterhaltiges, lichtscheues Geschlecht'[3], wie die zahlreichen, wenn auch mitunter nicht genügend beglaubigten Ueberlieferungen aus jener Zeit, wonach Christen und selbst Päpste[4] in den Krypten ein Versteck gesucht hätten, als Beleg gelten können für die Wichtigkeit, welche die Gläubigen ihren Cömeterien beimassen, und für den Argwohn, mit welchem daraufhin ihre Feinde dieselben überwachten.

Die Katakomben als Versteck benutzt.

---

[1] Vgl. *Greg. Turon.* de Gloria Mart. I c. 28.

[2] ‚Cette espérance est fondée; j'oserai presque dire, elle sera remplie' sind de Rossi's Worte in ‚Rome dans sa grandeur' II 6. Charpentier, Nantes.

[3] *Minuc. Felix:* ‚latebrosa et lucifugax natio'.

[4] Lib. Pontif.: Caius . . . fugiens persecutionem Diocletiani in cryptis habitando martyrio coronatur.

Die Ka komben Aurelian Diocleti

Die Edicte, welche Aurelian kurz vor seinem Tode gegen die Kirche erliess, zeigen uns, von wie fraglichem Werthe für die Cömeterien selbst die legale Anerkennung der Kirche war; denn eine solche war von Aurelian erfolgt, selbst in dem Maasse, dass er befohlen hatte, die von Paul von Samosata zu Antiochien in Besitz genommenen Gebäude ‚sollten in die Hände Derer verabfolgt werden, welche mit den christlichen Bischöfen Italiens und Roms in Gemeinschaft ständen'[1]. Dennoch sehen wir die Christen bei Beginn der Regierung Diocletians Muth fassen, die alten Kirchen niederzulegen und neue aufzubauen; zur selben Zeit richtete der Diakon Severus in dem Cömeterium von S. Callistus eine grosse doppelte, mit einem offenen Lichtgange versehene Grabkammer ein.

Confisca der Cö terien

Der Sturm der letzten Verfolgung, unter Diocletian, brach im Jahre 303 mit furchtbarer Gewalt über die Kirche herein. Die während der Zeit der Duldung errichteten gottesdienstlichen Gebäude wurden verbrannt und verwüstet, die zum Landbau oder als Gärten dienenden Grundstücke, unter welchen die Cömeterien lagen, für den Staatsschatz eingezogen. Obgleich die Confiscationsacten in Rom verloren gegangen sind, ist eine bezeichnende Spur derselben doch in der Thatsache zu erkennen, dass weder Papst Marcellinus noch sein Nachfolger Marcellus in der Papst-Krypta des callistinischen Cömeteriums bestattet wurden. Der Erstere ruhte in ‚einem Cubiculum, welches er selbst sich in dem Cömeterium der Priscilla bereitet hatte', und der Letztere ‚legte, nachdem er sich die Erlaubniss einer Matrone, Namens Priscilla, hierzu erbeten, ein Cömeterium an der Via Salaria an.' Eine grosse Strecke des tiefstgelegenen Stockwerkes dieser Anlage, welche von einer Regelmässigkeit in den Grundlinien ist, dass sie in dieser Hinsicht in dem unterirdischen Rom einzig dasteht, gibt Zeugniss von dem Bestreben des Papstes, für die Dauer der Verfolgung den Bedürfnissen der Gläubigen an einem andern Orte als dem von der Regierung eingezogenen an der Via Appia genügend vorzubauen.

Restaura 311. Ze niss d hl. Augu nus.

Gegen Ende des Jahres 306 machte Maxentius der Verfolgung ein Ende; aber die Kirchengüter wurden doch erst 311, unter dem Papst Melchiades, zurückerstattet. Der hl. Augustin erzählt uns, dass die Donatisten ‚sich auf die Acten beriefen, in welchen erwähnt war, dass Melchiades Diakonen sandte, versehen mit kaiserlichen Schreiben und mit Briefen des Präfecten der Prätorianer an den Stadtpräfecten, um, nach dem Befehle des genannten Kaisers, das Eigenthum der Christen wieder in Empfang zu nehmen, welches diesen zur Zeit der Verfolgung entzogen worden war .... Die Do-

[1] *Euseb.* Hist. eccl. VII c. 30.

natisten sagten, der Diakon Strato, den Melchiades mit Andern geschickt hatte, auf dass ihnen die Loca ecclesiastica überantwortet würden, sei in den erwähnten Acten ein Traditor genannt worden, und ... ebenso verleumdeten die Donatisten den Melchiades wegen des Cassian, weil auch dieser Name einem der Diakonen angehörte, welche Melchiades zu dem Präfecten gesandt hatte' u. s. w.[1] Thatsächlich hat der mehrgenannte Papst, nachdem er durch seine Diakonen, unter denen zwei Strato und Cassian hiessen, wieder in den Besitz des Cömeteriums von S. Callistus gelangt war, den Leib seines Vorgängers Eusebius, der als Exilirter auf der Insel Sicilien gestorben war, in diesem Cömeterium bestattet und hierzu eine der grössten Krypten bestimmt. Auch selbst während der Dauer der Verfolgung war Marcellus nach Kräften für die Reorganisation der Pfarrgemeinden und ihrer Cömeterien thätig; denn wir lesen[2], dass ‚er die fünfundzwanzig *Tituli* in der Stadt Rom als Gemeinden *(dioeceses)* constituirte, damit hier die zahlreich vom Heidenthum sich Bekehrenden die Taufe und die Busse empfingen und die Martyrer begraben würden'.

Tituli oder Pfarreien.

Sogenannte Titular- oder Pfarrkirchen hatte es natürlich lange vor der Zeit des Marcellus gegeben, obgleich ihre Zahl, je nach der Vermehrung der Gläubigen, verschieden gewesen sein wird. Es ist schon früher bemerkt worden, dass nach einer übrigens mit Vorsicht aufzunehmenden Nachricht des Pontificalbuchs Euaristus, der sechste Nachfolger des hl. Petrus, die Titel in der Stadt Rom unter die Priester vertheilte und sieben Diakonen ernannte. Der hl. Fabianus, der anderthalbhundert Jahre später lebte, soll nach derselben Quelle die vierzehn Stadtregionen Roms unter die Diakonen vertheilt haben; jetzt werden durch Marcellus fünfundzwanzig eingerichtet oder, was wahrscheinlicher ist, wieder hergestellt. Die genannte Zahl ist diejenige, welcher wir am häufigsten in den ältesten Aufzeichnungen über diesen Punkt begegnen[3]. Die bei dieser Anordnung in Betracht kommenden Geschäfte waren, wie gesagt, die Verwaltung der Sacramente, sowie die Bestattung der Todten. Es ist diess nicht die einzige Gelegenheit, bei welcher wir aus echten Quellen erfahren, dass die Sorge für die Begräbnissplätze ebenfalls zu den geistlichen Amtsverrichtungen gehörte. Wahrscheinlich hatte, wenigstens seit den Zeiten Fabians, jede Titularkirche innerhalb der Stadt ein oder mehrere dazu gehörende Cömeterien ausserhalb der Mauern, und der oder die an der Kirche angestellten Geistlichen übten auch die Jurisdiction über die Beerdigungsstätte aus. Zur

jede mit ihrem Cömeterium.

[1] *Aug.* Brev. Coll. cum Don. III 34—36.
[2] Lib. Pont. [3] *Bianchini Anast.* Vit. Pont. II 37.

Zeit des hl. Damasus hatte jede Kirche zwei Geistliche [1], und selbst in den Tagen Cyprians finden wir zwei solcher an derselben Kirche angestellt, so dass der eine dem andern untergeordnet war [2]. Wenn wir annehmen, die Zahl der Titularkirchen habe unter dem Pontificate des Cornelius dreiundzwanzig betragen (oder, wenn mehr, es seien einige vacant gewesen), so würde diess mit der Zahl der römischen Priester, welche er auf sechsundvierzig angibt, stimmen [3]. Es wären dann zwei für jede Titularkirche gewesen, von denen der eine wol den Dienst in der über dem Cömeterium erbauten *Cella* oder dem Oratorium (zu späterer Zeit in der *Basilica* [4]), der zweite den in der Stadt versehen haben mag. Nach dem über die römischen Gesetze betreffs der Begräbnisse und Begräbnissvereine Gesagten, kann dieses System kirchlicher Verwaltung in gewöhnlichen Zeitläuften, ja selbst während der periodischen Verfolgungen, keine störenden Eingriffe der Staatsregierung zu erleiden gehabt haben. Vielleicht haben wir in der nachfolgenden Inschrift eines Grabsteins in dem Cömeterium von S. Domitilla einen factischen Beleg zu der hier entwickelten Theorie und damit eine Beglaubigung derselben zu sehen, da der Ausdruck *iussu* bei den heidnischen Magistraten jener Zeit, wenn dieselben aus amtlicher Machtvollkommenheit einen Befehl oder eine Erlaubniss gaben, der officiell gebräuchliche war und Archelaus zusammen mit Dulcitus der Titularkirche, zu welcher das Cömeterium gehörte, als Geistliche vorstanden.

ALEXIVS ET CAPRIOLA FFCERVNT SE VIVI
IVSSVARCHELAIETDVLCITI PRESB

Alexius et Capriola fecerunt [5] *se vivi iussu Archelai et Dulciti presbyterorum.*

Wenn wir zudem, wozu wir vollkommen berechtigt sind, annehmen, dass die Päpste, welche Zephyrinus folgten, fortfuhren, das

[1] *Ambros.* [Hilar.]: ‚nunc autem septem diaconos esse oportet et aliquantos presbyteros, ut bini sint per ecclesias'. In I Tim. 3.

[2] *Cypr.* Epist. XVIII.: ‚Felix qui presbyterium subministrabat sub Decimo'.

[3] ‚Es gab sechsundvierzig Priester, sieben Diakonen, sieben Subdiakonen, zweiundvierzig Akoluthen, zweiundfünfzig Exorcisten, Lectoren und Ostiarier; der Wittwen, Unglücklichen und Bedürftigen waren es 1500, und alle diese wurden durch die gottliebende Mildthätigkeit unterhalten.' — Cornelius an Fabius von Antiochien bei *Euseb.* H. e. VI 43. Vgl. auch das: *‚quadraginta et quod excurrit basilicas'*, bei *Optatus* c. Don. II 4.

[4] Dieser Name scheint seit der Zeit Diocletians gelegentlich gebraucht worden zu sein. — *De Rossi* Rom. sott. I 205.

[5] Der Stein hat *ffcerunt*, verschrieben für *fecerunt*.

ihrer eigenen unmittelb
ihrem ersten Diakon (d
verwaltet wurde, so haben
Begründung dieses Systems in der na
der Zeit des Marcellinus angehört und
des Letztgenannten, mit Guthei
iussu papae sui) eine doppelte Gruft
und einem Lichtgaden für sich und seine

CVBICVLVM DVPLEX CVM ARCISOLIIS ET LVMINARE
PP SVI MARCELLINI DIACONVS ISTE
SYRVS FECIT MANSIONEM IN PACE QVIETAM
SIBI SVISQVE u. s. w.[1]

Drittes Kapitel.

Die Katakomben vom Mailänder Edict (312) bis zur Plünderung Roms durch die Westgothen (410).

Die Katakomben werden seit Constantin immer weniger gebraucht.

Mit der Bekehrung Constantins und dem Edict von Mailand beginnt eine neue Aera in der Geschichte der Katakomben. Melchiades, der erste Papst, welcher im Lateran seinen Sitz hatte, war der letzte, der in dem unterirdischen Cömeterium von S. Callistus — *in coemeterio Callixti in crypta* — bestattet wurde. Sylvester, sein Nachfolger, erhielt seine Ruhestätte *in coemeterio Priscillae*, jedoch nicht *in crypta*, sondern in einer Basilika, welche, da sie immer nach diesem Papste genannt wird, wahrscheinlich von ihm erbaut worden war. Der nächstfolgende Papst, Marcus, wurde in gleicher Weise beigesetzt *in coemeterio Balbinae*, welches nach dem Liber Pontificalis eine *basilica* war, *quam coemeterium constituit;* der hl. Marcus erbaute also wahrscheinlich eine kleine Basilika oder *Cella memoriae* nahe beim Eingang eines schon bestehenden unterirdischen Cömeteriums und setzte über dieses einen eigenen Priester und Wächter, wie die andern bedeutenderen Cömeterien einen solchen bereits hatten. Es liessen sich noch weitere Beispiele dafür anführen, dass die Cömeterien, welche als die Grabstätten späterer Päpste erwähnt werden, in Wahrheit über der Erde liegende Basiliken gewesen sind, und, obgleich die Beisetzungen in unterirdischen Grüften fortdauerten, doch das von den Päpsten gegebene Beispiel bald Nachfolge erhielt, so dass Gräber innerhalb der Basiliken und um dieselben herum allmählich vor den Loculi in den Katakomben den Vorzug erhielten. Die nach den Consuln datirten

[1] *De Rossi* Inscr. Christ. II p. CXV. Rom. sott. I 208.

Inschriften scheinen uns einen hinlänglich zuverlässigen Anhalt zur Abschätzung zu bieten, welche der zwei Bestattungsarten jeweilig vorwog. In der Zeit vom Jahre 338 bis 360 scheinen zwei unterirdische Beisetzungen auf eine oberirdische zu fallen, während vom Jahre 364 bis 369 das Verhältniss sich gleichstellt. Aus den nächstfolgenden zwei Jahren finden sich kaum Andeutungen von oberirdischen Begräbnissen, von da an aber nimmt der Gebrauch unterirdischer Krypten allmählich ab. Dieser auffallende und plötzliche Wechsel erklärt sich folgendermaassen.

Basiliken über den Martyrergräbern

Als durch die Bekehrung Constantins der Kirche Friede und Freiheit gesichert waren, nahm die Verehrung der Martyrer einen ganz ausserordentlichen Aufschwung. Man erbaute mehr oder weniger kostbare Basiliken über ihren Grüften, und da die Gläubigen davor zurückschracken, die ursprünglichen Ruhestätten der Blutzeugen zu profaniren, so wurde es allgemeiner Gebrauch, an der Seite des Hügels, nach welcher die betreffende Gallerie auslief, die deckende Erde abzutragen, um so das Grab des Martyrers blosszulegen. Der vaticanische Hügel hinter S. Peter, derjenige gegenüber der Basilika von S. Paul, die noch sichtbaren Gallerieen und Kammern des behufs der Anlage von San Lorenzo in Agro Verano abgetragenen Hügels sind Zeugen dieses Verfahrens. Mitunter war man genöthigt, hierbei sehr tief zu gehen; die Martyrergräber konnten ja in dem unteren Stockwerke der Katakombe liegen, und die lange Stiege, auf welcher man noch heutzutage in die Kirche S. Agnese fuori le mura hinabsteigt, findet so ihre Erklärung. Die durch dieses Verfahren bedingte massenhafte Zerstörung von Hunderten von Ruhestätten um eines einzigen berühmten Grabes willen musste bei Vielen Missfallen erregen. Das war besonders bei Papst Damasus der Fall; eifrig nach den Leibern der Heiligen forschend und die Verehrung gegen deren irdische Reste möglichst fördernd, fand dieser Papst doch Mittel und Wege, jener Verehrung Vorschub zu leisten, ohne den geweihten Charakter der unterirdischen Cömeterien zu verkümmern. Als letztere den Christen genommen und durch Diocletian an Andere überliefert waren, da hatte, wie noch ersichtlich, die Kirche für die Unverletzlichkeit der Ruhestätten ihrer gefeiertsten Helden dadurch gesorgt, dass die zu denselben hinführenden Gallerieen verschüttet wurden. Es musste dem Liebeseifer der nachkommenden Christen überlassen bleiben, diese Gräber, von deren genauer Lage sich die Kenntniss von Mund zu Mund fortpflanzte, wieder aufzufinden[1]. Damasus liess also die vorgeschüttete Erde

verursachten manche Beschädigung der Katakomben.

P. Damasus' Eifer für die Erhaltung der Katakomben,

[1] ‚Quaeritur, inventus colitur, monstrante Deo' ist der Ausdruck in den Inschriften des hl. Damasus.

seine Restaurationen und Epitaphien.

wegschaffen, erweiterte die Durchgänge, um sie den herbeiströmenden Schaaren von Pilgern bequemer zu machen, legte Treppen zu den berühmteren Grabgewölben an, schmückte die Kammern mit Marmor aus, öffnete, wo sie sich anbringen liessen, Schachte, um Licht und Luft einzulassen, und stützte, wo sich diess als nothwendig erwies, die zerbrechlichen Tufwände durch Bögen aus Ziegeln und Steinwerk. Beinahe sämmtliche Katakomben zeigen Spuren der Fürsorge dieses Papstes, und fortwährend werden bei den neuen Nachgrabungen Fragmente von den Inschriften zu Tage gefördert, welche er zur Ehre der Martyrer verfasste und in besonders schönen Schriftzeichen auf Marmorplatten durch die geschulte Hand des Furius Dionysius Philocalus einmeisseln liess. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass bis jetzt noch keine einzige von Papst Damasus verfasste Inschrift gefunden worden ist, die von anderen Händen eingegraben wäre, und ebenso wenig eine in diesen eigenthümlichen ‚Damasischen' Schriftzeichen, deren Inhalt und Abfassung nicht von Damasus herrührte.

Wallfahrten nach den Katakomben.

Nun fällt aber die plötzliche Rückkehr zu der unterirdischen Begräbnissweise in den Jahren 370 und 371 der Zeit nach genau zusammen mit der Thätigkeit des hl. Damasus, und es drängt sich desshalb die Vermuthung auf, dass die die Gräber der Martyrer besuchenden Gläubigen von denselben mit dem Verlangen zurückkehrten, ihre eigenen Gebeine möchten in der Nähe jener ehrwürdigen Reste bestattet werden. Einzelne, wie der Priester Barbazianus, bauten sich selbst Zellen und brachten nach Einsiedlerart ihre Tage in dieser geweihten Nachbarschaft zu; Alle aber besuchten wenigstens diese heiligen Stätten häufig. Hieronymus gibt uns eine lebendige Schilderung der Gefühle eines frommgläubigen römischen Jünglings bei einem solchen Besuche; doch scheinen seine Worte eher auf den damaligen Zustand der unterirdischen Gallerieen im Allgemeinen zu passen, als auf solche, die durch den Papst besonders ausgeschmückt wurden. ‚Während ich,' schreibt er, ‚als Knabe zu Rom erzogen wurde, pflegte ich Sonntags mit andern gleichgesinnten Altersgenossen die Gräber der Apostel und Martyrer zu besuchen und in die dort tief in der Erde ausgehöhlten Krypten hinabzusteigen. Wenn man hineingeht, findet man die Wände zu beiden Seiten voll von Todtenleibern, und der ganze Ort ist so dunkel, dass es fast scheint, als sei das Wort des Propheten: ‚sie müssen lebendig in die Hölle fahren' (Ps. 55, 16) an uns wahr geworden. Hier und da dringt ein wenig Licht von oben herein, eben genügend, um die Schrecken der Dunkelheit auf einen Augenblick zu mildern; wenn man aber vorwärts schreitet und sich wieder in der dicksten nächtlichen Finsterniss begraben findet, kommen Einem

Der hl. Hieronymus (360).

unwillkürlich die Worte des Dichters in den Sinn: ‚Grauen umströmt ringsher, auch die Still' ist selber entsetzlich' (Aen. II 755)'[1]. In einer ungefähr vierzig Jahre später geschriebenen Stelle des Dichters Prudentius dagegen wird das Andenken an die Resultate solcher Arbeiten aufbewahrt, wie wir sie von Damasus haben unternehmen sehen. Der Dichter schildert nämlich die Ruhestätte des hl. Hippolytus folgendermaassen:

Prudentius über das Cömeterium des hl. Hippolyt.

‚Nicht weit von den Stadtmauern, mitten unter wohlgepflegten Obstgärten, befindet sich eine Krypta versteckt in dunkeln Abgründen. Ein steiler Pfad führt auf gewundenen Treppen in sie hinab; das Tageslicht dringt in diese Windungen nicht hinein; nur durch die Thürweite fällt es bis auf die Schwelle des Niedergangs. Indem bei unserem Vordringen das nächtliche Dunkel in den Irrgängen der Höhle dichter und dichter zu werden scheint, öffnen sich von Zeit zu Zeit nach oben durch die Decke gegrabene Schachte, durch welche das helle Tageslicht hereinfällt. Obschon die von den nach allen Richtungen hin sich verschlingenden Gruftgängen gebildeten engen Kammern und schmalen Gallerieen dunkel sind, so findet doch mancher Sonnenstrahl seinen Weg durch die durchgegrabenen Gewölbe hinab in den Schooss des Hügels. So geniesst man von Strecke zu Strecke den Schein des Sonnenlichtes. An einem so verborgenen Orte ist der Leib des Hippolytus bestattet, nahe der Stelle, wo jetzt der gottgeweihte Altar steht. Diese selbe Altarplatte *(mensa)* spendet das Sacrament, die Seelenspeise für die Anwohner des Tiber, und deckt gleichzeitig in treuer Hut die dort zur Erwartung des ewigen Richters niedergelegten Gebeine des Martyrs. Ergreifend ist die Heiligkeit des Ortes. Der Altar, vor welchem die Gläubigen beten, stärkt die Hoffnungen der Sterblichen, indem ihre Bedürfnisse Erbarmen und Befriedigung finden. Hier habe ich mich oft, gedrückt von Uebeln des Leibes und der Seele, im Gebete niedergeworfen und Erleichterung gefunden. Ja, verklärter Priester, ich will es laut verkünden, mit welcher Freude ich immer aufs Neue das erhabene Vorrecht deiner Umarmung ge-

---

[1] *Hieron.* in Ezech. c. 9. ‚Dum essem Romae puer et liberalibus studiis erudirer, solebam cum ceteris eiusdem aetatis et propositi diebus dominicis sepulcra apostolorum et martyrum circumire crebroque cryptas ingredi, quae in terrarum profundo defossae ex utraque parte ingredientium per parietes habent corpora sepultorum, et ita obscura sunt omnia, ut propemodum illud propheticum compleatur: descendant in infernum viventes. Et raro desuper lumen admissum horrorem temperat tenebrarum, ut non tam fenestram quam foramen demissi luminis putes: rursumque pedetentim acceditur et cava noctis circumdatis illud Vergilianum proponitur:

horror ubique animo, simul ipsa silentia terrent.

niesse, und wie sehr ich mir bewusst bin, dass ich alles Das dem Hippolytus verdanke, welchem Christus, unser Gott, die Macht gewährt hat, Alles zu erlangen, was Jemand von ihm erbittet. Die kleine Kapelle *(aedicula)*, welche das abgelegte Kleid seiner Seele (seine verweslichen Reste) birgt, glänzt von lauterm Silber. Reiche Hände haben die Stätte mit Platten verziert, deren geglättete [Silber-] Flächen das Licht wie Hohlspiegel zurückwerfen; und nicht sich begnügend, den Eingang mit parischem Marmor bekleidet zu haben, verwendeten sie grosse Geldsummen auf die Ausschmückung des Werkes.' Dann geht der Dichter über zu einer Beschreibung der Wallfahrten zu dem Heiligthum, und mit ein wenig poetischer Licenz fährt er fort: ‚früh am Morgen kommen sie zur Begrüssung [des Heiligen]. Die sämmtliche Jugend des Ortes verrichtet dort ihre Andacht; bis zum Sonnenuntergang dauert ihr Kommen und Gehen. Die Liebe zur Religion versammelt die Lateiner und die Fremden zu einer dichten Menge; sie drücken ihre Küsse auf das glänzende Silber; sie vergiessen ihre wohlriechenden Salben; sie netzen ihre Wangen mit Thränen.' Seine Schilderung der Scene an dem Festtage, dem Dies natalis des Martyrs, erinnert mächtig an die Art der modernen Römer, wie sie hinausströmen nach San Lorenzo oder nach S. Paolo fuori le mura oder zu einer andern der alten Kirchen, wenn dort irgend ein Fest gefeiert oder eine besondere Andacht abgehalten wird. ‚Aus der kaiserlichen Stadt ergiesst sich ein Strom von Römern; das von demselben Verlangen beseelte niedere Volk, frommgläubig hineilend zu dem Heiligthum, treibt seine patricischen Nachbaren zu gleich eiligem Schritte. Auch die Thore von Albano entlassen ihre weissgekleidete Schaar in langer Reihe. Auf den von allen Seiten sich herziehenden Strassen wird es lebendig und laut; die Bewohner der Abruzzen kommen herbei und der etruskische Landmann, der heissblütige Samniter, die Insassen des stolzen Capua und von Nola fehlen nicht; Jeden drängt es vorwärts mit Weib und Kind. Fast bieten die Gefilde nicht Raum genug für das freudige Volk, und selbst wo es an Raum nicht fehlt, staut sich fast die Menge. Ohne Frage ist dann der Eingang zu dem Heiligthum, so weit er sich auch öffnet, zu eng bei solchem Andrängen; aber dicht dabei befindet sich eine andere Kirche *(templum)*, welche, mit königlicher Pracht ausgestattet, die Hauptmenge zum Besuche abzieht'[1]. Hier lässt der Dichter die Beschreibung einer Basilika folgen, in welcher Einige die Basilika von San Lorenzo im Agro Verano erkennen wollen.

Reliquienschrein des Hippolytus.

Die Feste der Heiligen.

Diese Anhänglichkeit an die Cömeterien, welche, wie wir ge-

[1] *Prudent.* Peristeph. XI 153—218.

Nach gewöhnlicher Annahme (de Rossi betrachtet es als gewiss) waren die Fossoren selbst Kleriker und bildeten die niedrigste Stufe der Hierarchie. Wenn man nun auch zugeben muss, dass diese Ansicht genügender Beweisstücke entbehrt, so bleibt doch sicher, dass die Fossoren in den älteren Zeiten zu dem Klerus in nahen Beziehungen gestanden haben und ohne Zweifel von der Kirche, deren hingebendste und thätigste Diener sie waren, unterstützt wurden. Es ist daher begreiflich, dass, unter veränderten Zeitverhältnissen, das ganze Bestattungsgeschäft ihrer Leitung anheimfallen konnte. Dass sie nun hierbei dem rücksichtslosen Verlangen der Gläubigen, in der Nähe der Heiligen begraben zu werden, nicht ernsten Widerstand entgegengesetzt haben, muss in hohem Grade beklagt werden. Wie allgemein dieses Verlangen gehegt wurde, erhellt nicht nur aus den mitgetheilten Inschriften, sondern, und zwar noch klarer, aus dem Briefe oder vielmehr der kurzen Abhandlung, die der hl. Augustinus für seinen Freund, den hl. Paulinus von Nola, auf dessen Ansuchen über diesen Gegenstand schrieb und worin er dieses Verlangen erklärt und rechtfertigt[1]. Dessungeachtet können wir uns leicht eine Vorstellung machen von dem Missbehagen, mit dem ein so eifriger Beschützer der Katakomben, wie Damasus, ein Verfahren ansah, welches deren Zerstörung herbeiführen musste. Sein eigenes Verhalten sprach beredter dagegen, als Worte es thun konnten. Gewiss, Niemand hätte ein grösseres Anrecht darauf gehabt, dort bestattet zu werden, als er, und doch begnügte er sich mit einem über der Erde erbauten Grabe. Eine Inschrift in der Papstkrypta gibt den Grund an, wesshalb seine Leiche nicht im Innern beigesetzt worden sei:

HIC FATEOR DAMASVS VOLVI MEA CONDERE MEMBRA
SED CINERES TIMVI SANTOS VEXARE PIORVM.

‚Hier wäre ich, Damasus, wol gerne bestattet gewesen, doch fürchtete ich, die heilige Asche der Auserwählten aufzuwühlen.'[2]

Der Erzdiakon Sabinus sagt in seinem kürzlich bei San Lorenzo aufgefundenen Epitaphium den Gläubigen geradezu, der einzige Weg, der dazu führe, im Tode einen Ruheplatz bei den Heiligen zu bekommen, sei, ihnen im Leben nachzufolgen:

---

basiliken nach dem vierten Jahrhundert, über die *mansionarii basilicarum*, die *stationes, excubiae martyrum* (aus denen sich die ewige Psalmodie entwickelte), die *custodes martyrum*, die *cubicularii* u. s. f. vgl. R. S. III 514—532.

[1] S. die Beilage IV. im Anhang.

[2] *De Rossi* Roma sott. I 214.

*n*IL IVVAT IMMO GRAVAT TVMVLIS HAERERE PIORVM
SANCTORVM MERITIS OPTIMA VITA PROPE EST
*co*RPORE NON OPVS EST ANIMA TENDAMVS AD ILLOS
*q*VAE BENE SALVA POTEST CORPORIS ESSE SALVS.

‚Es ist ohne Nutzen, ja eher ein Hinderniss, wenn man [nur] im Grabe den Heiligen nahe ist; ein gutes Leben führt sicher zu dem Ruhme der Heiligen. Nicht mit dem Leibe, im Geiste ihnen nahe zu kommen, muss unser Streben sein; wenn die Seele zum Heile kommt, wird auch der Leib wol geborgen sein.'[1]

Die Katakomben hören seit 371 bald auf, zu Begräbnissen verwandt zu werden.

Mag diese Auffassung gesiegt, oder mögen sich andere Hindernisse in den Weg gestellt haben: die datirten Inschriften zeigen, dass nach den Jahren 370 und 371 der Gebrauch dieser unterirdischen Bestattungsart schnell abnahm. In dem Zeitraum vom Jahre 373 bis zum Jahre 400 sind die unterirdischen Bestattungen nur halb so zahlreich wie die andern. Von 400 bis 409 ist die Abnahme noch bedeutender, bis nach 410 nur wenige, nach 454 kein Beispiel dafür zu finden ist[2]. In dem unheilvollen Jahre 410 war es, als, mit dem hl. Hieronymus zu reden, die glänzendste Leuchte der Welt ausgelöscht wurde, das römische Reich sein Haupt verlor, genauer gesagt, die ganze Welt in einer Stadt zu Grunde ging'[3]. Rom wurde von Alarich erobert; von seinen Einwohnern verloren manche ihr Leben, viele ihre Freiheit, alle ihre Habe, so dass Niemand an die Ausschmückung der Gräber, ja nicht einmal daran denken konnte, den Hingeschiedenen die zukömmlichen Ehren zu erweisen. Die Ueberzeugung, dass nach 409 (407 letztes Datum) in den Katakomben nicht mehr beerdigt wurde, tritt in de Rossi's drittem Bande (S. 562 ff.) nur noch stärker hervor. Sie ist das Ergebniss der Analyse von nahezu vierzehntausend Epitaphien Roms. Die von Settele beigebrachten Steine aus den Jahren 568 und 600 beweisen nichts hingegen: das erste Datum ist falsch, das zweite gehört keiner Katakombeninschrift an. Alles vereinigt sich, um diese Chronologie zu bestätigen: die Inschriften der Katakomben nennen keine Indictionen, sie kennen die Formel *sub dio* nicht, sie haben keine fortlaufenden Monatsnamen, keine Aemterbezeichnung, alles Dinge des sechsten Jahrhunderts; Stil, Paläographie, Symbole der Grabsteine weisen auf die ersten vier oder fünf Jahrhunderte, ebenso die Nomenclatur. Die in den Kalk der Katakombengräber eingedruckten Siegel haben kein Kreuz, keine Formel des sechsten Jahrhunderts, nur ein *spes in Deo, vivas.* Kein Ziegelstempel des fünften oder sechsten Jahrhunderts ist daselbst

Roms Einnahme durch Alarich (410).

[1] *De Rossi* Bullett. 1864, p. 33.
[2] *De Rossi* Inscr. christ. I 250 ff.
[3] *Hieron.* Proleg. in lib. I in Ezech. ed. Vallars. V 3.

bemerkt worden; profane Inschriften als Verschlusssteine der Loculi kommen nur aus den ersten drei Jahrhunderten vor; die daselbst gefundenen Münzen und Medaillen entstammen ausschliesslich den vier ersten Jahrhunderten. Keine der im vierten und fünften Jahrhundert gebräuchlichen Contorniaten, keine Devotionsmedaillen mit byzantinischem Charakter, nur solche mit altchristlichen Symbolen kamen hier zu Tage: eine Summe von positiven und negativen Beweisen, gegen die nichts mehr einzuwenden ist.

Viertes Kapitel.

Die Katakomben gerathen seit dem Jahre 410 allmählich in Verfall und Vergessenheit.

Die Katakomben keine Begräbnissplätze mehr (seit 410).

So schwer die Schäden und Verluste auch waren, welche die Gothen der ewigen Stadt im Jahre 410 zufügten, so finden wir doch keine Nachricht, dass damals oder bei der zweiten Erstürmung Roms im Jahre 457 durch Genserichs Vandalen die Cömeterien oder Basiliken zerstört worden wären. Dennoch wurde nach dieser Zeit die Benutzung der unterirdischen Cömeterien als Begräbnissplätze nicht wieder aufgenommen; die Inschriften und Notizen, welche auf einen fortdauernden Gebrauch derselben zu diesem Zwecke hinzudeuten scheinen, beziehen sich, wenn man näher zusieht, auf Basiliken und Cömeterien über der Erde. Die Fossoren waren überflüssig geworden, und nach dem Jahre 426 wird ihrer nicht mehr gedacht. Die liturgischen Schriften des fünften Jahrhunderts erwähnen in den Gebeten für die Todten und bei der Weihe der Gräber nur der Bestattungen in den Basiliken und in deren Nähe nie der unterirdischen Cömeterien.

Besuch der in denselben ruhenden Reliquien.

Die Katakomben aber, obgleich sie ferner nicht mehr zu Ruhestätten für die Todten dienten, wurden auch über diese Zeit hinaus als Kapellen und Wallfahrtsorte vielfach besucht. Gelegentlich, wie bei Volkstumulten, scheinen sie auch von den Verfolgten als Zufluchtsorte benutzt worden zu sein, obwol auch solche Fälle nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen sind; denn wenn es von Bonifaz I heisst, er habe eine Zeitlang in dem Cömeterium von S. Felicitas, welches er später ausschmückte, sich verborgen gehalten[1], so ist doch wol an eine ober, nicht unter der Erde liegende Zufluchtsstätte zu denken[2]. Von Papst Symmachus, gegen Ende des fünften

[1] Lib. Pont.

[2] Ueberhaupt ist zu bemerken, dass in Folge der Verwechslung von Cömeterien *sub terra* und solchen *sub dio* manche der hier einschlägigen Angaben mit Vorsicht aufzunehmen sind.

Jahrhunderts, wird in einer Recension des Liber Pontificalis erzählt, er habe die Cömeterien der Martyrer wiederhergestellt und verschönert. Die unter der Anführung von Vitiges im Jahre 537 in Rom einbrechenden Ostgothen trugen die Zerstörung selbst in diese Friedensstätten [1]. Sobald aber der Sturm vorübergezogen war, stellte Papst Vigilius das Verwüstete, dessen Anblick, wie es heisst, ihn schmerzte, wieder her; mehrere zerbrochene Inschriften des hl. Damasus ersetzte er durch sehr unvollkommene Copieen, die noch zum Theil erhalten sind [2]. Um diese Zeit, wo die Noth die Bürger zwang, über die alten Verbote gegen das Begraben der Todten innerhalb der Ringmauern sich hinwegzusetzen, entstanden Cömeterien auf dem Esquilin und auf dem Boden des alten Prätorianischen Lagers. Es war eben gefährlich, sich weit aus der Stadt hinaus zu wagen.

Ihre Profanation durch die Ostgothen (537).

Restaurationen durch die Päpste im 6. und den folg. Jahrh.

Die Päpste liessen indessen in ihrer Fürsorge für die alten Cömeterien nicht ab. Johann III, ums Jahr 568, ‚stellte', wie das Pontificalbuch meldet, ‚die Cömeterien der heiligen Martyrer wieder her und ordnete an, dass an jedem Sonntag den sämmtlichen Cömeterien aus dem lateranensischen Palaste Opfergaben, Gefässe und [die zum Gottesdienste erforderlichen] Lichter verabreicht werden sollten.' Diess war nach der Verwüstung Roms durch Totila. Die Wiederaufnahme des alten Gebrauchs, dass die Geistlichen der städtischen Titularkirchen Sonntags auch den Gottesdienst in den Cömeterien ausserhalb der Mauern versahen, war nicht von langem Bestand. Im siebenten Jahrhundert wird es dem Papste Sergius I zu besonderem Lobe angerechnet, dass ‚er während der Zeit seines Priesterthums in verschiedenen Cömeterien das Messopfer zu feiern

---

[1] ‚Ecclesiae et corpora Martyrum exterminata sunt a Gothis' sagt der Lib. Pont.

[2] Zum Beispiel die im Cömeterium von S. Callistus noch vorhandene Inschrift zu Ehren des Eusebius. Eine Inschrift von mehreren Versen auf Papst Vigilius, die auf diese Restaurationen Bezug haben, findet sich in der dritten Reihe der Sammlung in der Gallerie des Lateran; sie lautet wie folgt:

DVM PERITVRA GETAE POSVISSENT CASTRA SVB VRBEM
MOVERVNT SANCTIS BELLA NEFANDA PRIVS
TOTA SACRILEGO VERTERVNT CORDE SEPVLCRA
MARTYRIBVS QVONDAM RITE SACRATA PIIS.
QVOS MONSTRANTE DEO DAMASVS SIBI PAPA PROBATOS
AFFIXO MONVIT *CARMINE* IVRE COLI.
SED *PERIIT TITVLVS CONFRACTO MARMORE SANCTVS*
NEC TAMEN HIS ITERVM POSSE LATERE FVIT.
DIRVTA VIGILIVS NAM POSTHAEC PAPA GEMISCENS
HOSTIBVS EXPVLSIS *OMNE NOVAVIT OPVS.*

pflegte'[1]. Als ‚Titular' von S. Susanna hätte er eigentlich, dem alten Gebrauche zufolge, auf das mit dieser Kirche verbundene Cömeterium sich beschränken müssen. Sechs Decennien später, ums Jahr 735, wurde durch Gregor III, der die Wiederherstellung und Erbauung von Kirchen eifrig betrieb, ‚ein Verband von Priestern gestiftet, um jede Woche (in den Katakomben) Messen zu lesen, und angeordnet, dass man für alle Cömeterien rund um Rom herum die Lichter, deren man für die Vigilien der Heiligenfeste *(natalitia)* bedurfte, sowie die für die Messfeier nöthigen Opfergaben durch den *Oblationarius* — so bezeichnete der Papst den Priester, der an dem betreffenden Tage das heilige Opfer darzubringen hatte — aus dem Palaste dorthin tragen sollte'[2].

Man hat Grund zu der Annahme, dass schon im fünften Jahrhundert einige Leiber von Heiligen sich innerhalb Roms befanden[3], wie deren, aus ihren ursprünglichen Ruheplätzen erhoben und in zu ihrer Aufnahme vorbereitete Kirchen übertragen, auch in anderen Städten verehrt wurden[4]. Eines der Pilgerbücher, welches eine Beschreibung der Martyrergräber gibt, erwähnt ausdrücklich der Leiber einiger Heiligen in oberirdischen Basiliken, von denen wir wissen, dass sie ursprünglich in unterirdischen Cömeterien beigesetzt worden waren. Aber mit grossem Widerstreben und erst nach den von den Longobarden unter Aistulf im Jahre 756 angerichteten Verwüstungen entschloss sich der im folgenden Jahre erwählte Papst Paul I dazu, die Reste der Heiligen, um sie vor der Profanation zu retten, in grösseren Massen in die Stadt zu übertragen.

Translationen der Martyrerleichen in die Stadt seit 756,

durch Paul I.,

In einer vom 2. Juni 761 datirten Constitution beklagt Paul I, dass, wenn schon vor der Belagerung Roms durch Aistulf einige dieser Cömeterien vernachlässigt und zerstört gewesen, dieser Ruin durch die gottlosen Longobarden nun ein fast vollständiger geworden sei; denn diese hätten die Gräber aufgebrochen und verschiedene Leiber von Heiligen weggeführt. ‚Von da an,' heisst es weiter,

---

[1] Lib. Pont. [2] Lib. Pont.

[3] *De Rossi* Rom. sott. I 219. In dem ‚Sacramentarium des hl. Leo', und zwar in der Präfation der hl. Johannes und Paulus, heisst es: ‚in Deiner erbarmungsvollen Fürsehung hast Du nicht nur die Umgebung der Stadt durch das glorreiche Martyrium der Heiligen zu weihen Dich gewürdiget, sondern Du gestattest auch, dass wir inmitten der Stadt selbst die siegreichen Gebeine der hl. Johannes und Paulus bewahren.' Hiernach könnte man annehmen, als ob diese Martyrer damals die einzigen gewesen wären, deren Gräber innerhalb der Stadtmauern sich befanden; sie aber waren niemals anderswo bestattet gewesen. Cf. *Leon.* Opp. ed. Ballerin. II 33. Auch in S. Bibiana und S. Pudenziana waren schon während der Verfolgung Martyrer beigesetzt worden.

[4] Z. B. in Mailand zur Zeit des hl. Ambrosius.

‚wurde das Volk träge und fahrlässig in der den Cömeterien gebührenden Verehrung; man liess Vieh in die geweihten Grüfte ein, ja ganze Schafpferche wurden in denselben eingerichtet, so dass sie von keiner Ungebühr verschont geblieben sind. Angesichts dieser sorglosen Gleichgültigkeit gegen so heilige Orte und tief betrübt über dieselbe, habe ich es für angemessen gehalten, mit Gottes Hülfe die Leiber der Martyrer, Bekenner und Bräute Christi von dort wegzubringen; unter Hymnen und geistlichen Gesängen liess ich sie in diese Stadt Rom übertragen und setzte sie bei in der Kirche, welche ich jüngst zu Ehren des hl. Stephan und des hl. Sylvester auf dem Grundstücke des Hauses habe erbauen lassen, in welchem ich geboren und erzogen wurde, und welches mir nun als Erbe meines Vaters zugefallen ist.‘ Verzeichnisse der Heiligen, deren irdische Reste in dieser Weise transferirt wurden (es müssen ihrer im Ganzen mehr als hundert gewesen sein), wurden auf ehernen Tafeln am Eingange von S. Sylvester angebracht und sind uns so erhalten worden [1].

Das von Paul gegebene Beispiel fand bei den ihm unmittelbar folgenden Päpsten keine Nachahmung, weder bei Stephan III noch bei Hadrian I; der letztgenannte machte dagegen alle Anstrengungen, die frühere Verehrung der Cömeterien wieder in Aufnahme zu bringen und ihr Ansehen wieder zu heben. Fast sämmtliche Cömeterien tragen Spuren des Eifers dieses Papstes, dessen Restaurationsarbeiten unter seinem Nachfolger Leo III fortgesetzt wurden [2]. Ungeachtet aller Bemühungen dieser Päpste, das Interesse an den geheiligten Krypten neu zu wecken, sah Paschalis I sich genöthigt, das Vorgehen Pauls wieder aufzunehmen, da die Martyrergräber fortwährend durch Zerstörung und Vernachlässigung litten. Eine Inschrift in S. Prassede bezeugt, dass er am 20. Juli 817 zwei Tausend und drei Hundert Leiber dorthin bringen liess. Sergius II und Leo IV fuhren mit dieser Maassregel fort und suchten auf solche Weise die von ihnen erbauten oder wiederhergestellten Kirchen SS. Silvestro und Martino, sowie Santi Quattro Coronati zu verherrlichen. In diese Kirchen wurden auf ihre Veranlassung auch Reliquien gebracht, welche aus den Katakomben erhoben und bis dahin anderswo in Rom aufbewahrt worden waren. Der Bericht von ganzen Wagenladungen von Martyrerresten, die in das Pantheon gebracht worden sind, bezieht sich unzweifelhaft auf diese Zeitperiode; dieser Bericht darf nämlich mit dem von den Reliquien,

Paschalis I u. A.

[1] *Marini* bei *Mai* Script. Vet. nov. coll. V 56 f.

[2] Die lange Aufzeichnung ihrer Unternehmungen findet sich im Lib. Pont. XCVII u. XCVIII.

welche Bonifaz IV dort beigesetzt hat, nicht verwechselt werden; das Letztere fand statt zu einer Zeit, zu welcher die unterirdischen Cömeterien noch unberührt waren.

Die Katakomben gänzlich verlassen.

Sämmtliche Documente, welche von diesen Uebertragungen handeln, bezeichnen als Ursache derselben die Vernachlässigung und den Verfall der Cömeterien; allein die Translation der Reliquien gab diesem Verfall naturgemäss weitern Vorschub. So wurde der Ruin nach und nach ein vollständiger. Nachdem man die Schätze, welchen die Verehrung gegolten, entfernt hatte, schien kein Grund mehr vorhanden, die unterirdischen Grüfte in gutem Zustande zu erhalten oder gar auszuschmücken. So endete, kann man sagen, die Geschichte der Katakomben als Stätten der Andacht und als Wallfahrtsorte in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts, wie bei dem Beginne des fünften ihre Geschichte als Begräbnissplätze aufgehört hatte. Papst Nikolaus I, im Jahre 860, soll sie besucht und in einigen derselben die Feier der heiligen Messe wieder angeordnet haben *(quod multos per temporum cursus ab eo discesserit* [1]*)*; auch lesen wir noch von Besuchen der Cömeterien im elften und zwölften Jahrhundert und von brennenden Lampen in denjenigen, welche in der Umgebung von Klöstern sich befanden; aber diese unerheblichen Ausnahmen lassen die allgemeine Gleichgültigkeit nur um so mehr hervortreten, und sie sind die letzten auf uns gekommenen Anzeichen von Versuchen, den römischen Katakomben etwas von ihrem frühern Glanze zu retten. Von da an werden nur die in der Nachbarschaft einer Kirche oder eines Klosters sich befindenden Cömeterien als Merkwürdigkeit gelegentlich von Reisenden besucht, wie denn ein Pilger des elften [2] und dann wieder zwei Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts [3] ihrer Besuche in dem Cö-

---

[1] Nach dem Pontificalbuch hat er auch Einiges in den Cömeterien von S. Marco, sowie in denen von S. Felix, S. Abdon und Sennen restauriren lassen.

[2] Der Abt Nanterus von S. Michel im Verdun'schen, s. Chron. S. Michaelis bei *Calmet* Hist. de Lorraine. III preuves p. C, neueste Ausg. von L. Tross, Hamm 1857. 4. p. 14 f. Die Stelle ist abgedruckt bei F. X. Kraus Blutampullen S. 69.

[3] *Hugon. Flaviniac.* Chron. Virdun. ap. *Labbé* Bibl. ms. I p. 111. *Muratori* Script. rer. Ital. III p. 358. Dann *Petrus Cluniacensis:* ‚nos ipsi Romae positi frequenter vidimus in cryptis antiquissimis oratoria et altaria, qualia eo tempore fieri poterant, quae ab apostolo constructa et sanctificata, sicut per successionem fama consentiens ac celeberrima protestatur, in monumentum tantae sanctitatis fidelibus ostenduntur et ab iisdem fidelibus dulcissime ac devotissime deosculantur.' Im vierzehnten Jahrhundert (um 1340?) kommt auch Hermann von Fritzlar nach Rom und berichtet von S. Fabian und Sebastian: *‚dise êrbêren merterêre ligen vor der stat zu Rôme wol eine mîle weges dô man ûz gêt zu der pforten zu santo Paulo, und ist ein êrbêr Klôster, und heizet zu santto Sebastiâno.*

meterium von S. Valentin an der Via Flaminia Erwähnung thun. Dasselbe gehörte im elften Jahrhundert Mönchen, deren Kloster zu der benachbarten damals noch bestehenden Basilika gehörte, und fiel dadurch nicht gänzlicher Vergessenheit anheim. In einem statistischen Berichte über die römischen Kirchen und die römische Geistlichkeit, der im vierzehnten Jahrhundert abgefasst wurde, werden bloss drei zu Katakomben gehörende vorstädtische Kirchen erwähnt, nämlich: S. Hermes, S. Valentin und S. Saturninus. Im fünfzehnten Jahrhundert wird auch dieser nicht mehr gedacht, und nur ein einziges unterirdisches Cömeterium blieb immer offen und fortwährend von Pilgern besucht: dasselbe, welches noch jetzt unter der Kirche von S. Sebastiano gesehen wird und in allen alten Documenten *Coemeterium ad catacumbas* genannt wird.

Ursprung des Namens ‚Katakombe'.

Das ist eine äusserst beachtenswerthe Thatsache, denn sie gibt gleichzeitig Aufschluss über die Anwendung des Wortes ‚Katakombe' auf die römischen Cömeterien, wie auch über den argen topographischen Irrthum, welchen bis auf de Rossi alle römischen Archäologen bezüglich des Cömeteriums von S. Callistus theilten. Das älteste noch vorhandene Document, in welchem der Ausdruck *Catacumbas* zur Bezeichnung der Ortslage von S. Sebastiano angewendet wird, ist der Chronograph von 354 *(XIII Kal. Feb. Sebastiani in Catacumbas*, in der Depositio martyrum); dann heisst es in einem Verzeichniss der römischen Cömeterien aus dem sechsten Jahrhundert: *coemeterium catacumbas ad S. Sebastianum Via Appia.* Der Ausdruck war offenbar schon früh für jenen Theil der Campagna überhaupt im Gebrauch, in welchem S. Sebastiano liegt; denn der von Maxentius erbaute römische Circus, dessen Ruinen rundum so bekannt sind, hiess vormals der *Circus ad catacumbas.* Als später die Lage der anderen römischen Cömeterien in Vergessenheit gerathen war und man dieses *ad Catacumbas* gelegene allein noch kannte (es blieb geöffnet und behielt seine Stelle in den zu verschiedenen Zeiten und der fremden Pilger wegen in verschiedenen Sprachen verfassten Libri Indulgentiarum), scheinen die Namen der anderen, in den Martyrologien und den Lebensbeschreibungen der Päpste so häufig vorkommenden Cömeterien irrthümlich auf diesen

---

und mit in ligen begraben wol sibent tûsent merterer' . . . Und weiter: *‚und dô stêt auch der êrste altâr der ie gebûwet wart in der kristenheit; wan wol drî mîlen lanc und breit ist iz allez irholert, do di kristenlûte inne wonten verborgen vor den heiden. Und were zu diseme altâr sol, der muz wol eine mîle gên under der erden oder ein wênic minner.'* Welches Denkmal meint Hermann hier und sollte er selbst noch andere Katakomben, vielleicht die Papstkrypta, besucht haben? Vgl. Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrh., herausgegeben von F. Pfeiffer. Lpz. 1845. I 65.

besondern Ort bezogen worden zu sein; ein Gang zu den Cömeterien wurde gleichbedeutend mit einem Gange ad Catacumbas, und die Bezeichnung ‚Katakombe' erscheint nach und nach als der technische Ausdruck für alle unterirdischen Räumlichkeiten zu Beerdigungszwecken, nicht nur in der Umgegend von Rom, sondern auch in Neapel, Malta, Paris, Sicilien, und wo immer derartige Grüfte aufgefunden worden sind. In diesem allgemeinen Sinne findet derselbe sich zuerst im neunten Jahrhundert in Neapel gebraucht [1].

Fünftes Kapitel.

Das Cömeterium von S. Callisto über der Erde und die oberirdischen Cömeterien überhaupt.

Der Gegenstand dieses Kapitels wurde zum erstenmale kürzlich von de Rossi [2] eingehender besprochen: obwol strenggenommen nicht unter den Titel einer Roma sotterranea fallend, steht er doch in so

---

[1] Die Etymologie des Wortes *catacumba* ist dunkel. Marchi Monum. p. 209 will es vom lateinischen *cumbo* (liege) und κατά = *ad, cum, de* herleiten, so dass der Begriff von *iacere* darin enthalten wäre. Mit mehr Recht denken Andere an *cumba* (was Schiff und Abhang bedeutet). Der anonyme Verfasser der Historia translationis s. Sebastiani c. 6 sagt: ‚miliario tertio ab Urbe loco qui ob stationem navium Catacumbas dicebatur'. Ducange gibt der zweiten Bedeutung von *cumba* den Vorzug, so dass Katakombe so viel als ein Grab, *ad cryptas, ad valles* wäre. Nach Anderen wieder wäre catacumbas verdorben aus *cata-tumbas*, wo *cata* für das lateinische *ad* stände, also ‚bei den Gräbern'. De Waal Ruhestätte des hl. Petrus S. 41 leitete den Namen Catacumba von der Senkung der appischen Strasse in der Nähe von S. Sebastiano ab. — ‚Ich glaube,' schreibt er mir später, ‚dass der Name von einem Wirthshausschilde herrührte, also *ad cumbas* wie *ad tres tabernas, ad stabulum olearum, ad aquilam, ad ensem* u. dgl. Das Wirthshaus hat der Gegend den Namen gegeben, wie so häufig; vgl. zu den Benennungen der Wirthshausschilde Friedländer Sittengesch. Roms II 32 f. 3. Aufl. Die Nähe des Dorfes Vicus Sulpicius machte hier an der Landstrasse, zwei Meilen von Rom, ein Wirthshaus zu einer besonders gelegenen und daher gewiss sehr besuchten Einkehr.' Neuestens hat sich denn auch *de Rossi* R. S. III 427 über diese etymologische Frage ausgesprochen. Er weisst vor Allem den Gedanken an *cymbae* (Schiffe u. s. f.) ab: erinnert deren, dass Catacumba die örtliche Bezeichnung eines Stückes der Via Appia, ungefähr zwei Miglien von der heutigen, drei von der Stadtmauer des Servius Tullius entfernt war, und dass S. Sebastiano der Hauptpunkt dieser Catacumba war. Er sucht dann einen unmittelbaren Bezug zwischen *cumba* und der hier liegenden Gruppe von Cömeterien. Die von Ducange vorgezogene Bedeutung des Wortes = κύμβος will er nicht ablehnen; lieber noch leitet er das Wort von *cubare* mit Einschiebung von m ab, so dass cata cumbas soviel wäre wie *cata accubitoria (ad coemeteria) christianorum.* Man wird dieser Erklärung am meisten Beifall abgewinnen und wol einstweilen dabei stehen bleiben können.

[2] R. S. III 393 ff.

inniger Beziehung zu letzterer, dass wir uns auch mit ihm als Nachtrag zu den bisherigen Ausführungen, wenigstens übersichtlich zu beschäftigen haben.

Ehemals wurden die christlichen Grabsteine Roms aus dem fünften und sechsten Jahrhundert als gleichfalls aus den Katakomben herrührend betrachtet. Erst Settele hat eingesehen, dass auch das alte Christenthum Roms seine oberirdischen Grabstätten gehabt haben müsse, und schüchtern suchte er mit Fea das erste derartige nach den Verfolgungen angelegte Cömeterium in der Umgebung des Mausoleums der hl. Constantia an der Via Nomentana[1]; ein anderes glaubte er in der über der Katakombe des hl. Valentinus gelegenen Vigna an der Via Flaminia entdeckt zu haben. Marchi war bei S. Ciriaca auf eine Menge nicht in den Tuf eingehauener, sondern aufgemauerter Gräber gestossen, die er, so sehr sie ihn befremdeten, gleichwol zu der Katakombe zählen zu müssen glaubte[2]. Allein schon in den Prolegomena zu den Inscriptiones christ. urbis Romae konnte de Rossi klarstellen, dass zwischen Inschriften, welche aus den Katakomben und solchen, welche aus überirdischen Grabfeldern rühren, durchaus zu unterscheiden ist; und in dem ersten Bande der R. S. wurde weiter dargethan, dass letztere auch bereits im Zeitalter der Verfolgungen angelegt wurden, namentlich da, wo die localen Verhältnisse die Anlegung von Souterrains nicht gestatteten; dass speciell in Rom zwar die letzteren bis zur Zeit Constantins vorwalteten, dagegen die ober der Erde unter freiem Himmel angelegten Friedhöfe, in den ersten Jahrhunderten keineswegs ausgeschlossen, seit Anfang des fünften Jahrhunderts die normalen und herrschenden wurden. Gegenwärtig sind eine Anzahl römischer wie ausserrömischer Cömeterien dieser Art ausgegraben.

Zu den ausserrömischen Grabfeldern dieser Klasse zählt vor Allem dasjenige zu Vienne in Südfrankreich, von welchem Le Blant Zeichnungen gegeben hat[3]. Bedeutender aber ist die jüngste Entdeckung, diejenige des grossen Grabfeldes in Iulia Concordia im Venezianischen, dessen Ausgrabung augenblicklich noch fortdauert[4]. Endlich konnte de Rossi mit Unterstützung des leider so früh entschlafenen Msgr. de Merode in den Jahren 1873—76 das über S. Callisto gelegenen Cömeterium ausgraben. Ein viertes Beispiel, die alt-

[1] *Settele* in den Atti della pontif. Accad. de Archeol. II 51—53. *Fea* Varietà di Notizie. p. 169.

[2] *Marchi* Monum. p. 225 ff. tav. 43—44.

[3] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule. II 52. Vgl. eb. 544.

[4] *Bertolini*, im Archivio Veneto, VI und VII; ders. in Bull. dell' Istituto di corresp. Arch. 1873, 58—63. 1874, 18—47. *De Rossi* Bull. 1873, 80—82. 1874, 133.

christlichen Cömeterien Triers, wurde bei diesen Untersuchungen leider nicht in Betracht gezogen.

Schon früher hatte de Rossi die Bemerkung gemacht, dass die über der Erde gelegenen Friedhöfe nur wenigen Leichen Platz gegeben hätten, falls diese eine neben der andern in fortlaufenden Reihengräbern geborgen wurden; dass daher die Särge wol zu mehreren über einander gestellt werden mussten, um Raum zu gewinnen. Für diese Annahme sprechen in der That ganz bestimmte Thatsachen. Marini hat uns den Bericht eines Pietro Paolo de Rossi aufbewahrt, welcher im Jahre 1689 erzählt, wie durch den Hufschlag eines Pferdes zufällig ein Grab aufgedeckt wurde, in welchem mehrere aus Marmortafeln zusammengesetzte Sarkophage über einander standen; die Leichen waren einbalsamirt und die Gebeine wohlerhalten; die dazu gehörige Inschrift, aus dem Jahre 369, gaben Ciampini, Fabretti u. A. heraus[1]. Diese Art der Bestattung war bei den Christen wie den Juden Roms offenbar sehr gebräuchlich: sie findet sich ähnlich in heidnischen Gräbern, wie de Rossi's Beobachtungen zeigen, der in heidnischen Grabgebäuden aus der Zeit, in welcher die Verbrennung in Abnahme kam, fächerartig abgetheilte, durch Marmorplatten getrennte Loculi fand, in denen die Todten einer über dem andern lagen[2].

Als man, über den Katakomben von S. Callisto, die Umgebung der kleinen Basiliken, von denen die eine den Namen des hl. Sixtus und der hl. Caecilia, die andere den der hl. Soteris trägt, aufgrub, fand sich das anstossende Terrain, ja der Boden weithin mit Reihen aufgemauerter Gräber angefüllt[3]. Der Anbau der Landstücke mit Weinreben musste dieses Mauerwerk im Laufe der Zeit natürlich stark beschädigen; gleichwol hatten sich noch hier und da Reste des Verschlusses der Gräber und zahlreiche Fragmente von Inschriften und Sculpturen erhalten.

Bekannt ist die sog. Orientirung der Gräber, d. h. die Sitte, die Leichen mit Antlitz und Füssen nach Osten gerichtet beizusetzen. Die altchristlichen und gallisch-fränkischen Gräber Frankreichs

---

[1] R. S. III 396. Vgl. I 93. 94. Inscr. I. p. 108.

[2] R. S. I 94. Verschieden von diesem Modus der Beerdigung war der in dem *Obrendarium*, dem Raum unter dem Fussboden der Columbarien *(locus corporibus obruendis)*. *Vasa obrendaria* sind, wie *Fabretti* Inscr. dom. p. 14 f. gezeigt hat, die unter diesem Paviment geborgenen *(obrutae)* Thonsärge *(solia fictilia*, Pl. H. N. XXXV 12), deren Fabrication allem Anschein nach gegen Ausgang des zweiten Jahrhunderts aufhörte, wesshalb sie wol auch so selten in christlichen Cömeterien vorkommen. De Rossi fand deren nur etliche unter dem ursprünglichen Vestibulum des Cömeteriums S. Domitillae. R. S. III 396.

[3] R. S. III 397 f.

sind durchweg also geostet; in Iulia Concordia sind es die meisten, obgleich hier viele Särge auch anders aufgestellt sind. In S. Callisto tritt keinerlei Orientirung in den Gräberreihen hervor, welche sich unmittelbar an die genannten Basiliken anschliessen, wol aber in den entfernteren und freierliegenden. Dass die Leichen alle in Särgen lagen, kann nicht angenommen werden. In den angefüllten Katakomben fanden sich solche einfach in der Erde beigesetzt; Settele fand 1823 auf dem schon berührten Grabfelde über S. Valentino Skelette ohne Sarkophage neben einander gebettet.

Eine interessante Beobachtung ist die, dass die Ausdehnung dieses oberirdischen Friedhofes sich genau nach den Grenzen der ersten Area der Katakombe richtet. De Rossi will daraus zwar nicht ohne Weiteres schliessen, dass beide Cömeterien, das unter und dasjenige über der Erde, zu gleicher Zeit angelegt wurden: wol aber sieht er in diesem Umstande eine Bestätigung seiner Ueberzeugung, dass die christlichen Cömeterien der ersten Jahrhunderte vollständig legal und gesichert waren. Wie gewissenhaft man, um dem Gesetze zu genügen, in der Abmessung der Gräber seitens der Christen selbst noch in der Zeit des Friedens und des Sieges zu Werke ging, zeigt eine Reihe von Zeugnissen. So Prudentius, wo er von dem Grabe des hl. Hippolytus spricht: *metando eligitur tumulo locus*[1]; so eine 1864 in der Basilika des hl. Agapetus zu Palestrina gefundene Inschrift: . . . *(posuit)* TVMVLO METAS[2]; so die Inschrift, welche ein Iovinus magister militum und Consul 367 um 363—66 in goldenen Buchstaben über dem Eingange zur Kirche des hl. Agricola in Rheims anbringen liess: CORPORIS HOSPITIVM LAETVS METATOR ADORNAT[3], so endlich eine Inschrift des Bischofs Cyrillus von Trier aus dem Jahre 458[4]. Nur mit dem Unterschiede, dass die christlichen Epitaphien nicht gleich den heidnischen die Zahlen der Maasse *in fronte*, *in agro* anzugeben pflegen, was desshalb unterblieb, weil die gesammte Area sepulturae, der ganze Friedhof, Eigenthum der Religionsgenossenschaft, der *ecclesia fratrum* (im vierten und fünften Jahrhundert, in Iulia Concordia und Salona auch *omnis clerus et cuncta fraternitas*) war. Damit war freilich der Fall nicht ausgeschlossen, dass neben dem gemeinsamen Cömeterium auch abgeschlossene Privat- und Familienbegräbnisse lagen, wie das merkwürdige Fragment des

---

[1] *Prud.* Peristeph. XI 151.

[2] *Scognamiglio* della primit. basil. di S. Agapito, Rom. 1864, p. 10. *Marucchi* Notizie storiche sul martire S. Agapito Prenestino, Roma 1874, 28.

[3] *Loriquet* Rev. arch. 1860, 147. *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule I 443.

[4] *Le Blant* a. a. O. I 347.

Monte verde beweist, wo ‚brieflich' ein Terrain IVXTA CIMITERIVM PARTE L*aeva* bewilligt wird [1].

Die altchristlichen Cömeterien über der Erde waren also zunächst abgemessen *(metata)*, dann mit einer Mauer umschlossen *(maceria muro cincta)*, wie sich dies bei S. Callisto ebenfalls herausgestellt hat, wo die Mauer aus Tuf, ohne Ziegelwerk besteht. Kein Zweifel, dass die Christen die Grenzen ihrer Friedhöfe auch durch Cippen bezeichneten *(ponere, figere tumulo metas)*, obgleich sich von solchen in S. Callisto und anderwärts kein directes Beispiel findet. Man weiss indessen, wie sehr die Christen bedacht sein mussten, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden in den Zeiten der Verfolgung nicht auf sich und ihre Friedhöfe zu lenken [2], sie mochten sich daher im Allgemeinen darauf beschränken, auf ihren Cippen die Namen von Privatpersonen anzugeben, so dass der christliche Charakter solcher Grenzsäulen oft gar nicht zu erkennen ist. Vielleicht, vermuthet de Rossi, ist ein derartiger Cippus zu Fano eine absichtliche Verschleierung der *Area christianorum:* LOC*us* SEP*ulturae* CONVICTOR*um* QVI VNA EPVLO || VESCI SOLENT || IN FR*onte* P*edes* [3].

Das Mauerwerk der in S. Callisto befindlichen Gräber besteht aus Tuf- und Ziegelsteinen mit reichlichem Kalk: der Tuf waltet über den Ziegelstein vor. Ziegelstempel fanden sich aus bekannten Officinen der Kaiserzeit der ersten drei Jahrhunderte, keine aus den folgenden, woraus man allerdings nicht unbedingt schliessen kann, dass jene Gräber vor dem vierten Jahrhundert angelegt wurden. Das Innere derselben war zuweilen mit Marmor ausgekleidet — ein Grab mit sorgfältig bearbeitetem weissem und schwarzem Granit —, im Allgemeinen aber entbehrten die Seitenwände der Bekleidung und nur der Boden und der Deckel bestanden aus Marmortafeln, so zwar, dass dieselbe Platte dem einen Grabe zur Unterlage, dem darunterliegenden zum Deckel diente. Ein anonymer Schriftsteller berichtet uns, dass der hl. Benedict und seine Schwester, die hl. Scholastica, ganz in der nämlichen Weise, diese über jenem, beerdigt wurden [4] — ein Beweis, dass besagter Modus auch anderwärts als in Rom üblich war. Manchmal war der Deckel aber auch aus mehreren Stücken zusammengemauert, oft war er aus im spitzen Winkel zusammengestellten Ziegelsteinen gebildet, unter

[1] R. S. I 211. III 400.

[2] *Tertull.* Apol. c. 56: ‚ipsis Bacchanalium furiis nec mortuis parcunt Christianis, quin illos de requie sepulturae, de asylo quodam mortis .... avellant, dissecent, distrahant.'

[3] *Orelli* n. 4073. R. S. I 103. III 461.

[4] Bei *Mabillon* Anal. IV 451.

welchen eine horizontal abschliessende Füllung *(massa* — das Wort ist in diesem in der Epigraphik t. t., wie Fabretti nachgewiesen[1]) gemauert ist *(sepolcri a capanna)*. Derartige *Sepolcri a capanna* fanden sich auch häufig unter dem Fussboden der Katakombengallerieen, wie dies sowol de Rossi, als früher schon Boldetti, letzterer namentlich im Cömeterium des Prätextat, beobachtet haben. Endlich standen in dem oberirdischen Cömeterium von S. Callisto auch mehrere förmliche Marmorsarkophage, die dann keine anderen Gräber unter sich hatten.

Die einzelnen Gräberreihen sind, je nach dem Alter Derer, welche sie aufnehmen sollten, an Grösse verschieden. Die für Erwachsene bestimmten wechseln zwischen einer Länge von 2 bis 2,10 m., dann kommen solche von 1,90 bis 1,80 m., endlich die kleinsten von 1,75 m. In der Breite haben die ersteren 0,80 bis 1 m., die mittleren 0,57 bis 0,75, die kleinsten 0,53 bis 0,55. Rechnet man etwa tausend solche Reihen über der ersten Area von S. Callisto, so konnten, da jedes Grab etwa acht Leichen aufnahm, gegen achttausend Menschen hier ihre letzte Ruhe finden.

Eine seltene Varietät altchristlicher Begräbnisse sind die brunnenartigen Schachte *(pozzi sepolcrali)*, in denen die Leichen in den Wandungen, gerade wie in den Loculi der Katakomben beigesetzt waren: die einzelnen Gräber waren denn auch hier wie in den letztern verschlossen. Gerade durch diese Einrichtung unterscheiden sich diese Pozzi von den in der römischen Heidenwelt für Arme und Sklaven vielfach üblichen Versenken *(puticoli)*, in welche die Leichen einfach hinabgeworfen wurden — ein dem Gefühle der alten Christen und ihrer Achtung vor ‚den Gliedern Christi' nothwendig höchlich widerstrebender Bestattungsmodus, der aber nach dem Zeugnisse des Festus sehr alt war und der seit den Tagen der Völkerwanderung, in jenen Zeiten, in denen Italien in Blut und Jammer versank, wieder in Aufnahme kam und bekanntlich dort vielfach bis auf die neueste Zeit fortgedauert hat[2].

Das Cömeterium S. Callisto, von welchem hier Rede ist, lieferte nur mehr eine ganz erhaltene an ihrer ursprünglichen Stelle befindliche Inschrift: sie schien aus der Katakombe zu stammen und als einfache Unterlage in das Grab gelegt zu sein. Uebrigens kommen in Gallien auch solche Grabschriften vor, welche auf den Boden des Sarges eingemeisselt sind[3]. In einem andern Grabe lag ein

[1] *Fabretti* Inscr. dom. p. 98.

[2] Vgl. z. B. die Schilderung des Neapolitanischen Kirchhofs bei *Mayer* Neapel und die Neapolitaner. II 126.

[3] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule. II 6. 20. 128. *v. Florencourt* Jahrb. d. V. v. AF. XII 74. 76.

Fragment, das Epitaph eines Kindes, welches DP STOLIS SVIS *(depositis stolis suis)* starb, eine epigraphische Formel, die hier zum ersten Male auftritt und den bald nach der Taufe erfolgten Tod verkündet. Uebrigens scheint die Mehrzahl der Gräber hier mit Grabschriften versehen gewesen zu sein, die also, da die Särge übereinander standen, meist unsichtbar waren: wird es ja auch in Spanien Gallien, Deutschland beobachtet, dass die Epitaphien im Innern der Gräber, meist an der Innenseite des Deckels, angebracht waren [1].

Die Tiefe der zur Aufnahme der Gräber angelegten Höhlen wechselt; manchmal bot sie für zehn, manchmal nur für vier oder gar nur für einen Leichnam Platz. Man darf nicht glauben, dass diese Uebereinanderschichtung der Leichen [2] gegen jenes im Alterthum so verbreitete Gefühl verstiess, welches das Aufeinanderlegen der Todten verabscheute und in dem häufig wiederkehrenden Kanon: *ne quis mortuum supra mortuum ponat* seinen Ausdruck fand. Dass es selbst davon Ausnahmen gab, zeigt die zart empfundene Grabschrift eines Mädchens von achtzehn Jahren, das im Grabe auf der Brust ihres Oheims ruhete (REPOSITA SVPRA PECTVM ABVNCVLO SVO IN PACE [3]). Was man hasste, war das materielle Aufeinanderlegen der Leichen, nicht aber das Uebereinanderlegen derselben mit Trennung der einzelnen Körper durch Platten oder in Einzelsärgen. Da die Loculi der Katakomben jene verabscheute Unsitte von selbst verboten, trifft man in ihnen auch, so zu sagen, gar keine Bitten und Verwünschungen an die Adresse jener, welche Leichen aufeinanderlegen würden. Eher kommt dies in den oberirdischen Cömeterien vor, in welchen übrigens, wie gezeigt, für die Schonung des Gefühls in dieser Hinsicht Alles gethan war.

Ein Wort noch über die hier in Betracht kommenden technischen Bezeichnungen. Der Ausdruck *Locus* ist in heidnischen Inschriften meist gleich der ganzen für das Begräbniss dienenden Area gesetzt (so auch LOCVS SEPVLTVRAE, LOCVS SACER [4]). Auf christlichen Steinen ist sein Sinn beschränkter und es will damit das einzelne Grab angezeigt werden, obgleich in einer africanischen Inschrift auch einmal das ganze Grabfeld gemeint ist: HVNC LOCVM CVNCTIS FRATRIBVS FECI [5]. Er bezeichnet in den Katakomben also das, was der gegenwärtige archäologische Sprachgebrauch *Locu-*

---

[1] Ebend. I 191. R. S. I 95. 96.

[2] Sie wurde auch auf den altchristlichen Cömeterien von S. Eucharius und S. Maximin in Trier beobachtet. *v. Florencourt* a. a. O. XII 85 f.

[3] Inschrift aus Civita vecchia. Bullett. d'Arch. crist. 1875, 108.

[4] *Orelli* n. 4093. 4502. 4826. *Wilmanns* Exempla Inscr. lat. n. 211.

[5] R. S. I 106. III 411.

lus (locellus) nennt, obgleich letzterer Terminus[1] nicht in den Inschriften nachzuweisen ist, welche vielmehr LOCVS und ΤΟΠΟΣ mit nachfolgendem Genetiv des Namens des hier Beigesetzten oder des Besitzers der Area geben. Wo die Maasse beigefügt sind *(in fronte, in agro)*, hat das Wort also nicht den Sinn einer Grabnische, sondern der Area. Enthielt die Grabnische in den Katakomben Platz für mehrere Leichen, so hiess sie, wie wir schon gesehen, *locus bisomus, trisomus, quadrisomus;* eine generelle Bezeichnung für die Reihen der Loculi, entsprechend dem *distegum* heidnischer Inschriften[2], gibt es nicht. In den oberirdischen Cömeterien hiessen die zur Aufnahme der Loculi hergerichteten Grabhöhlen *formae*, ähnlich den ausgemauerten Abtheilungen der Wasserleitungen — ein t. t., den uns ein von Boldetti gesehener, 1869 in S. Maria in Trastevere wieder zum Vorschein gekommener Stein anzeigt:

ANNIBONIVS FECIT SIBI ET SVIS
LOCVM HOMIBVS N VIII INTRO FORMAS
EC TON EMON PANTON TVTO EMON[3].

In den Columbarien waren die Grabnischen oft mit Nummern versehen, vielleicht auch in den Katakomben. Ob die *formae* der oberirdischen Cömeterien eine fortlaufende Nummer hatten und welches System dabei beobachtet wurde, steht nicht fest. In der unter S. Agnese liegenden Katakombe bedeutet nach Armellini's Ermittlungen das II stets einen *locus bisomus*.

Für die römischen überirdischen Cömeterien, glaubt de Rossi, sei der Ausdruck *Locus* gewöhnlich generell, nicht als Bezeichnung der einzelnen Nischen aufzufassen, in welche die *forma* eingetheilt ist; nicht so in Ostia, wo in einem gleichfalls über der Erde angelegten Grabfeld eine Inschrift besagt, dass eine Mutter ihrer Tochter aus zwei ihr überwiesenen *locis* einen zum Grab hergerichtet mit der Clausel, dass in dem anderen (über dem Mädchen) der überlebende Vater oder die Mutter beigesetzt werde: EX LOCA DVA CONCESSA (für *ex locis duobus concessis alterum*) || MATER FECIT FILIAE BENE || MERENTISSIME QVE VIXIT || ANNIS · X · MENSIBVS · VII · || DIEBVS XVII · EX LOCA DVA CON || CESSA · SIVE MATER SIVE || PATER SVPRA PONATVR || [4].

---

[1] Er kommt für ‚Grab' vor bei *Plin.* H. N. VII, 16, 3, dann für den Sarg oder die Bahre, auf welcher man die Leiche zu Grab brachte bei *Fulgent. Placiades* Expos. serm. antiq. Acta S. Alexandri in Act. SS. Sept. VI 232.

[2] *Armarium distegum, Orelli* n. 4549 und *De Vit.* Lexic. tot. lat. v. *Distegum.*

[3] *Boldetti* p. 650. ‚Von allem meinem Eigenthum bleibt mir dies' kehrt öfters wieder.

[4] *Amati* Giorn. arc. XXVI 207. *Orelli-Henzen* 7323.

Im selben Sinne wird das Wort in einer andern Inschrift aus Ostia angewendet, welche, vielfach falsch erklärt, nun in ihrem rechten Lichte erscheint: sie schliesst mit der Formel LOCA QVAE IPSE CLVSIT, was Amati dahin verstand, als habe der hier Beigesetzte selbst das Grab bereitet. Die Worte besagen einfach, dass das Grab, die Nische *(locus)* des Betreffenden, das oberste in der *forma* gewesen, so dass es dieselbe schloss. Mit ihm wird also *locus plenus*, eine Formel, die ebenfalls in Ostia vorkommt, wie umgekehrt in römischen Grabschriften erwähnt, man habe ein Grab in noch leeren Nischen — *loca vacant* und ähnlich — hergerichtet. Einige Inschriften belehren uns zugleich, dass die *formae* der oberirdischen Cömeterien zuweilen auch einen *locus bisomus, quadrisomus* enthielten. Solche für mehrere Leichen eingerichtete Nischen waren dann dem entsprechend durch verticale Marmorplatten abgetheilt, wofür die seltene und den Lexicographen bisan schwererklärliche Bezeichnung *locus biscandens, tercandens* aufkam.

Ausdrücke endlich von äusserster Seltenheit sind *cupella (= cupa, cupula, cupla)* der thönerne oder aufgebaute Sarkophag, und *vas (= vascellum)*, welcher Terminus in der salischen Gesetzgebung für Sarkophag gebräuchlich, sonst in christlichen Inschriften nur zweimal, in Gallien, angetroffen wurde [1].

Eine wichtige Frage, die zu erörtern bleibt, ist die nach der Chronologie der über der Erde gelegenen Grabfelder von S. Callisto. Sie lässt sich, immer an der Hand der Inschriften, mit ziemlicher Bestimmtheit beantworten. Zunächst zeigt sich hier kein Beispiel einer vorconstantinischen Beisetzung, keine jener Stelen oder Cippen (vgl. S. 66), die auf die ältesten Jahrhunderte der römischen Christenheit hinweisen. Die datirten Grabschriften beginnen mit dem Jahr 337 und endigen 565. Demnach wurde also etwa während zwei und einem Drittel Jahrhundert und zwar im vierten, fünften und der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts hier begraben. Mit diesem Resultate, welches sich aus dem Studium der etwa zweitausend in S. Callisto über der Erde und in den Lucernarien zum Vorschein gekommenen Steine ergibt, stimmen andere Anzeigen vollkommen überein. Der Gebrauch der lateinischen Sprache herrscht in den Epitaphien fast ausschliesslich vor, nur wenige derselben aus dem sechsten Jahrhundert, wo die Berührung mit Byzanz vorübergehend zugenommen, sind in griechischer Sprache abgefasst. Nomenclatur, Ton und Haltung der Inschriften, die angewandten Formeln und Siglen, die dem fünften und sechsten Jahrhundert eigenen Mono-

[1] Vgl. *Lex salica* XVII 1. *Le Blant* Inscr. II 266.

gramme (so das Zeichen für die Palme), einzelne hier beobachtete Bilder (der gute Hirte, die Wage) sprechen für die angenommene Zeit.

Seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts wurde also allem Anschein nach unser Coemeterium verlassen: es ist die nämliche Zeit, zu welcher die Begräbnisse *intra muros,* innerhalb der Stadtmauern, gegen das bisher beobachtete altrömische Gesetz, üblich werden. Damals entstand ein grosser Kirchhof auf dem Esquilin, zwischen den Thermen des Diocletian und S. Eusebio; Bianchini sah 1691 in den Perutti'schen Gärten Gräber desselben geöffnet, de Rossi sah zahlreiche hier ausgegrabene Grabschriften mit den Consulatsjahren des Iustin, also um 566. Die Unsicherheit in der Umgebung Roms hat ohne Zweifel diese Veränderung in der Bestattung der Todten herbeigeführt.

Im Ganzen sind die überirdischen altchristlichen Gräber vor Constantin wenigstens in und um Rom eine Seltenheit. Es erklärt sich diese Erscheinung auch trotz der jetzt unbezweifelbaren Thatsache, dass das römische Gesetz den Gräbern der Christen ebenso wie allen anderen seinen Schutz angedeihen liess. Einmal waren ja schon im dritten Jahrhunderte die Ausbrüche der Volkswuth gegen die Friedhöfe der Christen etwas Gewöhnliches. Aber auch selbst der Schutz der Gräber durch das Gesetz war nicht frei von Uebelständen, denen die Christen sich möglichst zu entziehen suchen mussten. Diese Missstände lagen vor Allem in der durch viele Inschriften bestätigten Inspection der Gräber durch das Collegium der Pontifices, die jede Veränderung, beziehungsweise Verletzung des Grabes zu ahnden hatten. Namentlich war es selbstverständlich den Christen unmöglich, jenes Sühnopfer, *piaculum,* darzubringen, welches bei jeder Translation einer Leiche aus einem Grabe in ein anderes, bei jeder Oeffnung des Grabes, welche die Gebeine wieder ans Tageslicht brachte, erheischt wurde[1]. Man kann sich denken, dass die Christen es thunlichst vermieden, einem derartigen Fall sich auszusetzen. Indessen liegt doch ein Beispiel vor, wo offenbar die Ueberführung einer Leiche aus einem provisorischen Grabe *(corpus ad tempus alicui loco commendatum)* in ein anderes *(perpetuae sepulturae)* stattfand. In einem oberirdischen Grabe nahe der Apsis der kleinen Basilika von S. Sixtus und Caecilia lag ein Stein mit dem Fragment einer Inschrift, welche vollständig auf einem Grabstein der Katakombe von S. Callisto in einem

[1] Bei der definitiven Beisetzung war ein solches *piaculum* nicht gefordert.

Im sell
angew
Licht
CLV
sell
di
w
(

... sich wiederfand. Es ist das
...issia Faretria, *femina clarissima,*
...ung zuerst provisorisch über der
...tung eines ihrer Person und ihres
...ombe zu bereitenden Begräbnisses.
...er Verfolgung barg man die Gebeine
...der Katakombe, wo sie definitiv ver-
... Eile eine recht schlecht ausgehauene
...sstein des Loculus setzte. Der Fall weist
... einzelne überirdische Gräber auch schon
... Callisto angelegt wurden. Translationen
... den Acta Martyrum berichtet; es scheinen
... Blutzeugen öfter provisorisch in thönernen oder
... worden zu sein [1].

... 63. 71. III 165, 561.

DRITTES BUCH.

S. CALLISTO.

Erstes Kapitel.

Entdeckung und Feststellung der Katakombe des hl. Callistus.

Die Via Appia führt den Namen ‚der Königin der Strassen'. Diesen Titel hat ihr das heidnische Rom zuerkannt: aber auch für das christliche Rom bleibt sie die erste und wichtigste aller Heerstrassen. An ihr liegt das Hauptnetz der altchristlichen Cömeterien, jener Katakomben, deren Aufdeckung zunächst de Rossi's Ruhm begründet hat und deren Untersuchung die beiden ersten Bände seiner Roma sotterranea gewidmet sind. Wir müssen, um dem Gegenstand und de Rossi selbst gerecht zu werden, sofort ausführlicher auf die Cömeterien an der appischen Strasse eingehen. Vorerst aber wollen wir hören, was unsere alten Führer, die Itinerarien des siebenten und achten Jahrhunderts, uns über diesen Punkt berichten; um so besser werden wir dann dem Gange der Entdeckungen de Rossi's folgen und ihre Bedeutung würdigen können. Die Via Appia.

Einer dieser Führer also, und zwar der älteste und gewissenhafteste von allen, berichtet bei der Beschreibung Dessen, was er zwischen den Jahren 625 und 638 bei seinen Besuchen mit eigenen Augen gesehen hat, Folgendes: ‚dann kommt man auf der Via Appia zur Kirche S. Sebastians des Martyrers, dessen Leib an einer sehr tiefen Stelle liegt; dort befinden sich auch die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, in welchen deren Reste vierzig Jahre blieben; an der Westseite der Kirche auf einer Treppe niedersteigend, kommt man zum Ruheplatze des Papstes und Martyrers S. Cyrinus. Auf der Nordseite desselben Weges findet man die hl. Martyrer Tiburtius, Valerianus und Maximus. Dort gelangt man in ein grosses Gewölbe, darin ist der hl. Urban, Bischof und Bekenner, beigesetzt; an einer anderen Stelle die Martyrer Felicissimus und Agapitus, die Diakone des Sixtus; an einer dritten der Martyrer Cyrinus; an einer vierten der Martyrer Ianuarius; in einer dritten Kirche aber ruht der Martyrer S. Zeno. Auf demselben Wege, bei der Kirche der Zeugnisse der alten Itinerarien.

hl. Caecilia, finden sich die Gräber einer grossen Menge von Martyrern: des Papstes und Martyrers Sixtus, des Papstes und Martyrers Dionysius, des Papstes und Martyrers Iulianus, des Martyrers Flavianus, der hl. Cäcilia, Jungfrau und Martyrin. Achtzehn Martyrer liegen unten [in dem unterirdischen Cömeterium]; Zephyrinus, Papst und Bekenner, ist oben [in einer Kirche] bestattet. Eusebius, Papst und Martyrer, liegt in einem Gewölbe etwas davon ab. Cornelius, Papst und Martyrer, liegt wieder etwas weiter in einem andern Gewölbe. Hiernach kommt man zu der hl. Jungfrau und Martyrin Soteris, deren Leib an der Nordseite beigesetzt ist; und wenn man dann die Via Appia verlässt, kommt man' u. s. w.[1].

Die von dem nächsten Zeugen[2] beschriebene Route geht in entgegengesetzter Richtung. Nachdem er aufgezählt hat, was an der Via Ardeatina zu sehen war, fährt er folgendermaassen fort: ‚in der Nähe der Via Appia, an der Ostseite der Stadt, befindet sich die Kirche der hl. Martyrin Soteris, in der diese sammt vielen andern Martyrern ruht; und an demselben Wege findet man die Kirche des hl. Papstes Sixtus, worin dieser begraben liegt; dort ist auch die hl. Jungfrau Caecilia bestattet; ebenso liegen dort die hl. Tarsicius und Zephyrinus in einem gemeinsamen Grabe; weiterhin S. Eusebius, S. Calocerus und S. Parthenius, jeder besonders beigesetzt; an achthundert Martyrer haben dort ihre Ruhestätte gefunden. Nicht weit davon, in dem Cömeterium des Callistus, schlummern Cornelius und Cyprian [sic!] in einer Kirche. Dort befindet sich auch an demselben Wege eine Kirche vieler Martyrer, nämlich des Ianuarius, welcher der älteste der sieben Söhne der Felicitas war; des Urban, des Agapitus, des Felicissimus, des Cyrinus, des Zeno, des Valentinus Bruder; auch Tiburtius und Valerianus und viele andere Martyrer ruhen dort. Und an demselben Wege befindet sich die Kirche des hl. Martyrers Sebastianus, in welcher er schlummert; auch die Grabstätten der Apostel sind dort, in welchen deren Leiber vierzig Jahre gelegen haben. Desgleichen ist der Martyrer Cyrinus dort begraben. Auf demselben Wege kommt man auch in die Stadt Albano' u. s. w.

Uebersicht. Auf die Nebendinge, in welchen diese beiden Berichte von einander abzuweichen scheinen, gehen wir nicht ein: ihre Uebereinstimmung im Wesentlichen liegt auf der Hand. Es zeigt sich sofort, dass sie vier Hauptgruppen, vier Mittelpunkte von Martyrergräbern

---

[1] Itinerar. Salisbur. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I 139. 180. Col. III.

[2] *Epitome* libri de locis sanctorum martyrum e codd. Salisburgensi puro, Wirceburgensi puro et Salisburgensi interpolato, vgl. *de Rossi* l. c. p. 141 und 180. Col. IV.

an der appischen Strasse im Auge haben. Die eine Gruppe, die in der Richtung auf Albano zu von der Stadt entlegenste, ist die Kirche S. Sebastian mit dem dazu gehörenden Cömeterium; die zweite, auf der nördlichen Seite der Strasse, enthielt die Gräber von Valerianus und Tiburtius, des Gatten und des Schwagers der hl. Caecilia, sowie die des Felicissimus und des Agapitus, der beiden Diakone des hl. Sixtus; des Ianuarius, des ältesten der sieben Söhne der Felicitas, und vieler anderer Martyrer. Der dritten Gruppe wird in noch wärmeren Ausdrücken gedacht: sie enthalte eine ‚unzählige Menge von Martyrern', von welchen dann mehrere genannt werden: einige Päpste, die hl. Caecilia, Tarsicius und Andere. Als letzte Gruppe tritt dann, ehe man die Appia verlässt, um zur Via Ardeatina überzugehen, die Kirche und das Cömeterium der Jungfrau und Martyrin Soteris hervor. Wir haben es hier mit der dritten Gruppe zu thun, müssen indessen vorher einige Worte über die erste sagen [1].

S. Sebastiano.

Die Basilika des hl. Sebastian, von Kaiser Constantin über dem Grabe erbaut, in welchem der Leib dieses Martyrers noch ruht, ist jedem Besucher Roms wohlbekannt. Sie steht an der appischen Strasse, zwei bis drei Miglien vor der Stadt, und da ein Frater des beiliegenden Klosters jederzeit bereit ist, Führerdienste zu thun und in das ausgedehnte unterirdische Cömeterium mit hinabzusteigen, so wird dieses letztere vielleicht häufiger besucht als irgend ein anderer Theil der römischen Katakomben. Unser Führer ist allerdings nicht im Stande, uns ‚an der Westseite der Kirche die Treppe zu zeigen, auf welcher man zu dem Grabe des hl. Papstes und Martyrers Cyrinus hinabsteigt'; dagegen lässt er uns hinter dem Hochaltar den halb unter der Erde liegenden Bau sehen, in welchem, einer alten und glaubwürdigen Ueberlieferung zufolge, die Leiber der hl. Petrus und Paulus einmal eine zeitweilige Ruhestätte gefunden haben. Die architektonische Form dieses Souterrains ist dermaassen unregelmässig, dass sie gewiss von keinem Architekten ihrer selbst wegen gewählt worden ist; offenbar handelte es sich bei ihrer Wahl darum, eine oder einige interessante Stellen zu umschliessen, ohne mehr als durchaus nöthig in das Umliegende störend einzugreifen. Der Ansicht Derer, welche in dem Gebäude irgend einen alten heidnischen Tempel erkennen wollen, können wir deshalb nicht zustimmen [2]; er hatte unserer Ueberzeugung nach keinen

Zeitweilige Beisetzung Petri und Pauli in S. Sebastiano.

[1] Von der zweiten, dem Cömeterium des Praetextatus, ist auf S. 89 schon die Rede gewesen; die Beschreibung der vierten, soweit diese bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniss derselben gegeben werden kann, folgt im nächsten Kapitel.

[2] *De Waal* ist der Ansicht, der Bau könne doch, worauf die Nischen schliessen lassen, ursprünglich ein heidnisches Hypogeum gewesen sein.

als einen durch gewisse Erinnerungen aus der Zeit der Verfolgung den Christen theuer gewordenen Platz dem Gedächtnisse aufzubewahren. Begonnen wurde es nach de Rossi wahrscheinlich im ersten Jahrhundert; gewiss ist, dass Damasus dem Platze eine marmorne Bedeckung verschaffte und auch für seine weitere Ausschmückung sorgte, indem er gleichzeitig eine seiner gewöhnlichen metrisch abgefassten historischen Inschriften anbrachte, die man noch heutzutage dort lesen kann[1]. Eine niedrige Stufe, eine Art steinerne Bank, läuft rund um das Innere herum; Marchi vermuthete, sie sei zum Gebrauche Derjenigen bestimmt gewesen, welche hier in choro die Psalmen recitirten und die öffentlichen kirchlichen Andachtsübungen verrichteten (?). In der Mitte des Bodens befindet sich eine kleine quadratische Oeffnung, welche sich in der Tiefe von etwa zwei Fuss zu einer Höhle von sechs bis sieben Fuss in der Höhe, Länge und Breite erweitert und ein Doppelgrab darstellt. Diese Höhle ist nämlich durch eine aufrechtstehende Marmorplatte in zwei gleiche Hälften getheilt; auch die Wände derselben sind bis zur Höhe von drei Fuss mit Marmor be-

[1] Das Pontificalbuch, zwar nicht in der ältesten Recension von 530, aber in der jüngern von 687 und im Veroneser Excerpt, meldet: eodem tempore fecit (Damasus) basilicas duas, una(m) iuxta theatrum sancto Laurentio et alia(m) via Ardeatina. Et in catacumbis dedicavit platoniam, ubi iacuerunt corpora sancta apostolorum Petri et Pauli. In quo loca platoniam ipsam ubi iacuerunt corpora sancta versibus exornavit. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I p. 240 f. Lipsius Chronol. d. röm. Bisch. S. 50 f. Die Inschrift lautet:

HIC HABITASSE PRIVS SANCTOS COGNOSCERE DEBES
NOMINA QVISQVE PETRI PARITER PAVLIQVE REQVIRIS.
DISCIPVLOS ORIENS MISIT QVOD SPONTE FATEMVR
SANGVINIS OB MERITVM CHRISTVMQVE PER ASTRA SEQVVTI
AETHERIOS PETIERE SINVS ET REGNA PIORVM.
ROMA SVOS POTIVS MERVIT DEFENDERE CIVES
HAEC DAMASVS VESTRAS REFERAT NOVA SIDERA LAVDES.

‚Hier, das darf dir nicht verborgen bleiben, ruheten Heilige einst. Wenn du nach ihren Namen fragst: es waren Petrus und Paulus Der Orient sandte Schüler, wie wir willig gestehen. Die Heiligen selbst sind durch die Verdienste ihres Martyrtodes Christus zu den Sternen gefolgt, sind eingegangen in die himmlische Heimat, in das Reich der Seligen. Rom aber wurde gewürdigt, sie als seine Mitbürger sich zu bewahren. Möge dem Damasus gestattet sein, dieser Dinge zu gedenken zu euerem Preise, ihr neu aufgegangenen Sterne [des Himmels].' Zu NOMINA macht *de Waal* die Bemerkung, dass wol LIMINA zu lesen, um so mehr, als derselbe Ausdruck bei Damasus in der Inschrift des hl. Georgius vorkommt: ‚hic quicumque venit sanctorum limina quaerens, || inveniet vicina in sede habitare beatos'. Die Originalinschrift des Damasus ist untergegangen. Es existirt nur noch eine im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert in Angriff genommene, aber nicht vollendete Copie. Der vollständige Text ist nur handschriftlich erhalten (R.).

kleidet und die gewölbte Decke ist mit Bildern des Heilandes und der Apostel, wahrscheinlich Damasischen Ursprungs, bemalt. Dort ruhten also, nach dem Zeugniss unserer alten Gewährsmänner, der Verfasser der erwähnten Itinerarien, ‚die Leiber der hl. Petrus und Paulus während der Dauer von vierzig Jahren'.

Die Geschichte dieser zeitweiligen Translation der Apostelleiber hat ihre grossen Schwierigkeiten. Wir haben gesehen, dass die ursprüngliche Bestattung eines jeden der beiden Blutzeugen nahe bei dem Orte stattfand, wo er den Martyrertod erlitten hatte: die des Einen auf dem vaticanischen Hügel, die des Andern an der Strasse nach Ostia. Aus andern Quellen fliesst uns nun aber die — wol immerhin zweifelhafte — Nachricht zu, dass, sobald die orientalischen Christen von dem Tode der Apostelfürsten gehört hatten, sie einige Brüder nach Rom schickten, um deren sterbliche Reste zu erheben und in das Morgenland, wo man auf sie, als auf die Hinterlassenschaft von Landsleuten und Stammesgenossen, ein Recht zu haben vermeinte, zurückzubringen. Diesen Boten glückte es, ihre Mission insofern zu erfüllen, als sie wirklich die ehrwürdigen Reste in ihren zeitweiligen Besitz brachten und dieselben auf der appischen Strasse mit sich führen konnten bis zu dem eben betrachteten Platze in der Nähe der Basilika von S. Sebastian. Das war wahrscheinlich die voraus bezeichnete Stelle, wo man sich zur Heimreise auf der Strasse nach Brindisium wieder zusammenfinden wollte; denn gerade hier mündet ein von S. Paul kommender Weg in die appische und die ostische Strasse, auf welchen der Leib des hl. Petrus, resp. der des hl. Paulus, herbeigebracht werden musste. Was ihnen während ihres Verweilens an dieser Stelle zugestossen sein mag, darüber lässt sich nichts Zuverlässiges sagen. Die Ausdrucksweise des Papstes Damasus in der oben mitgetheilten Stelle zeigt da, wo sie die Ansprüche der Orientalen und den wirksamen Widerstand der Römer berührt, augenscheinlich eine gewisse Zurückhaltung; warum hätte er auch eine Angelegenheit, die leicht zur Quelle bittern Streites und langwieriger Eifersüchteleien zwischen den Christen des Orients und denen des Abendlandes werden konnte, auf einem öffentlichen Monumente, das voraussichtlich von Pilgern der ganzen Welt gesehen wurde, verewigen sollen?! Einen solchen Grund zur Zurückhaltung hatte der hl. Gregor der Grosse, der zweihundert Jahre später schrieb, nicht, am wenigsten in einem Privatschreiben. In dem kaiserlichen Palaste zu Constantinopel war nämlich eine Kapelle gebaut worden, und da dieselbe auf den Namen des hl. Paulus geweiht werden sollte, wünschte die Kaiserin Constantina für den Altar eine namhafte Reliquie; sie erbat sich von dem Papste nichts Geringeres als das Haupt des grossen Heidenapostels. Gregor weigerte

sich dessen und begründete seinen abschläglichen Bescheid unter Anderm damit, dass er an den Versuch der morgenländischen Christen, den Leib des Apostels bald nach dessen Tode wegzuführen, erinnerte. ‚Es ist wol bekannt,' sagte er, ‚dass zu der Zeit des Martyrtodes der Apostel die Christen des Ostens kamen, um deren Leiber, als die Leiber ihrer Landsleute, in Empfang zu nehmen, und dass sie dieselben, als sie jene bis zum zweiten Meilensteine von der Stadt getragen hatten, an einem Orte niederlegten, der *ad catacumbas* genannt wird; als sie aber dort Alle zusammen waren und ihren Schatz weiterzuführen versuchten, wurden sie durch ein Gewitter mit Donner und Blitz so sehr erschreckt, dass sie auseinander liefen und einen weitern Versuch zu machen nicht wagen durften. Die Römer aber gingen vor die Stadt, erhoben, von der Gnade Gottes hierzu gewürdigt, die Leiber und brachten sie an die Orte, an denen sie nun begraben sind'[1]. Diese letzte Angabe des hl. Gregor scheint nicht ganz genau zu sein. Man kann annehmen, dass die Römer die Leichen der Apostel einstweilen da begruben, wo sie wieder in den Besitz derselben gelangten: in oder nahe bei dem Cömeterium ad catacumbas; nach einer alten Tradition, die in einer der ehemals am S. Petersfeste gebräuchlichen Lectionen der französischen Kirche aufbehalten ist, wurden die Leiber in ihre ursprünglichen Ruhestätten zurückgebracht, nachdem sie ein Jahr und sieben Monate[2] in dem provisorischen Grabe bewahrt worden waren; auch ist kein Grund zu der Annahme, dass die Reste des hl. Paulus je noch einmal erhoben worden wären. Was die Reliquien des hl. Petrus betrifft, so finden sich allerdings schwache Spuren einer zweiten Translation; eine solche wird nämlich von dem Chronographen von 354 angedeutet. Die betreffende Notiz ist aber zu unbestimmt, als dass man sich auf dieselbe stützen könnte. Aus welcher Quelle die Nachricht der Itinerarien rührt, wonach die Apostel vierzig Jahre bei der Basilika von S. Sebastian geruht, ist demnach bis jetzt nicht nachzuweisen, die Glaubwürdigkeit derselben immerhin fraglich[3].

Zweite Translation des hl. Petrus.

Die heutigen Führer in S. Sebastiano begnügen sich nicht mit der dürftigen Angabe der alten Itinerarien; folgen wir ihnen in das

---

[1] *Gregor.* Opera Tom. II. Ep. 30.

[2] Diese Zeitangabe findet sich auch in den apokryphen Acten Petri und Pauli bei *Tischendorf* Acta apocr. § 87 p. 39.

[3] Lipsius a. a. O. S. 50 f. legt überhaupt den alten Nachrichten über die Translationen der Apostelfürsten gar keinen Werth bei und nimmt an, dass die ‚vermeintlichen Gebeine beider Apostel erst unter Xystus II. (um 258) oder doch nicht viel früher zum Vorschein gekommen' seien. Vgl. auch Gregorovius Gesch. Roms I p. 89.

um die Kirche herumliegende unterirdische Cömeterium, so zeigen sie uns Inschriften, die viel höheres Interesse beanspruchen. Eine von einem Erzbischofe von Bourges, Namens Wilhelm, im Jahre 1409 errichtete Inschrift heisst uns hier das Grab der hl. Caecilia verehren; ebenso sprechen andere gleichzeitige oder spätere Inschriften von den Gräbern von nahezu fünfzig Päpsten und mehrerer Tausend Martyrer. Wie kommen sie dazu? Ein Blick auf die alten Documente, welche wir zu Rathe gezogen haben, genügt, um uns die Richtigkeit dieser Inschriften bezweifeln zu lassen, da hier ein offenbarer Widerspruch vorliegt und die Wahl, welcher Auctorität wir vertrauen sollen, nicht schwer sein kann. Es bedarf kaum der Erinnerung, dass die Angaben der Pilgerbücher der Zeit angehören, wo die Gebeine der Martyrer noch alle in ihren ursprünglichen Gräbern lagen, wohingegen die Inschriften in S. Sebastiano gerade aus jener Periode stammen, während welcher die Katakomben fast völliger Nacht und Vergessenheit anheimgefallen waren. Wir wissen, wie es kam, dass, während die andern alten Cömeterien unzugänglich und ungekannt waren, dieses eine noch theilweise geöffnet blieb, und man begreift leicht, wie der gute Erzbischof sich gedrungen fühlte, die andächtigen Gläubigen aufzurufen, dass sie der ruhmreichen Martyrer, welche ehemals an solchen Plätzen wie dieser und selbst in deren Nachbarschaft begraben wurden, nicht vergessen möchten. Aber indem wir seine löbliche Absicht anerkennen, müssen wir sein Zeugniss über eine topographische Frage, zu deren Lösung ihm die Mittel fehlten, ablehnen; um so mehr diess, als neuere Entdeckungen sowol wie eine genauere Prüfung der alten Documente den sichern Beweis liefern, dass er sich im Irrthume befand.

Falsche Inschriften des fünfzehnten Jahrhunderts.

Wesshalb das Cömeterium bei S. Sebastiano nicht dasjenige des hl. Callist sein kann.

Es war im Jahre 1849, als de Rossi in dem Keller eines Weingartens an der Via Appia, aber etwas weniger von Rom entfernt, als die Basilika S. Sebastiano es ist, ein grosses Fragment von einer Marmorplatte fand, welches den oberen Theil eines R und dahinter die Inschrift: NELIVS · MARTYR aufwies. Er vermuthete sofort, dieses Fragment sei ein Stück von dem Grabstein des hl. Cornelius, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts als römischer Bischof das Martyrium erlitt. Auf seine Veranlassung kaufte Papst Pius IX diesen und den daranstossenden Weingarten an, und drei Jahre später, bei den Ausgrabungen von 1852, kam die andere Hälfte derselben Marmorplatte ans Licht; sie fand sich in der Tiefe des unter diesem Weingarten sich hinziehenden Cömeteriums am Fusse einer Grabhöhle, zu deren Verschluss die Platte augenscheinlich gedient hatte. Das zweite Bruchstück zeigte den auf dem ersten fehlenden untern Theil des R, davor CO und in der Zeile darunter

Epitaphium des hl. Cornelius.

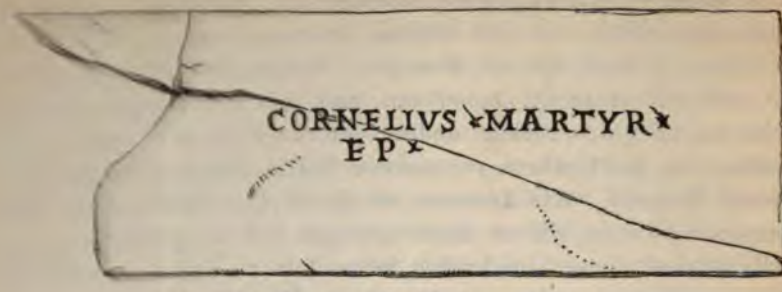


Fig. 17. Grabschrift des hl. Cornelius aus S. Callisto.

die Buchstaben EP ·, so dass de Rossi seine glückliche Vermuthung mit absoluter Gewissheit bestätigt sah. Zu gleicher Zeit hatte er sich durch Zusammenstellung der alten Documente überzeugt, dass das Grab des hl. Cornelius, wenn nicht innerhalb des Cömeteriums von S. Callistus, doch ganz in der Nähe desselben sich befinden müsse, und dass in der namhaftesten Kapelle dieses Cömeteriums die Gebeine mehrerer Päpste des dritten und vierten Jahrhunderts bestattet worden waren, wie in einer dicht dabei befindlichen Krypta diejenigen der hl. Caecilia. Als man die Ausgrabungen nach de Rossi's Angaben weiter führte, fand sich endlich ein Stück Marmorplatte, welches drei Schriftzeichen oder vielmehr dasselbe Schriftzeichen (H) drei Mal, das eine über dem andern, als Anfangsbuchstaben von drei aufeinanderfolgenden Zeilen trug[1]. Da de Rossi's geübtes Auge die vielgerühmten schönen Schriftzeichen des Damasus erkannte, war er sofort überzeugt, dass diess die Papstgruft sei, in welcher Damasus eine seiner gefeiertsten Inschriften aufgestellt hatte, und die historisch jedenfalls das höchste Interesse beansprucht. Bei fortgesetzter Nachgrabung wurden noch weitere hundertundzwanzig Bruchstücke der nämlichen Inschrift gefunden. Dieselben wurden alle aneinandergefügt, und nachdem die wenigen fehlenden Theile mit Buchstaben in anderer Farbe ergänzt sind, kann man nun das ganze Epitaphium wieder lesen — an derselben Stelle, an welcher unsere Väter im Glauben es vor fünfzehnhundert Jahren zuerst gelesen haben. Wir werden bei Beschreibung der Papstgruft Gelegenheit haben, die Inschrift einer nähern Betrachtung zu unterziehen; hier weisen wir nur auf sie hin, als auf ein entscheidendes, unwidersprechliches Zeugniss dafür, wo das Cömeterium des hl. Callistus zu suchen ist. Als die Inschriften in S. Sebastiano verfasst wurden, hatte sich die alte Tradition verloren; die Topographie der

Damasische Inschrift in der Papstgruft.

[1] S. Tafel I am Ende des Bandes. Das Fragment war der Anfang der 4., 5. und 6. Zeile.

Fig. 18. Fresco aus S. Lucina, die Taufe Jesu darstellend.

Cömeterien an der Via Appia war, wie es schien, unheilbar verwirrt, und so kamen die Verfasser jener Inschriften dazu, das erste und das dritte Netz der sich unter der ‚königlichen' Strasse hinziehenden Gallerieen mit einander zu verwechseln oder zu identificiren, ein Irrthum, der nun klar zu Tage liegt, wenn auch die ehrwürdigen Franciscaner von S. Sebastiano sich noch nicht von ihm bekehren wollen und sich mit Händen und Füssen gegen die ‚destructive' Kritik de Rossi's wehren.

Zweites Kapitel.

Die verschiedenen Areae in S. Callisto.

Verschiedene Areae in jeder Katakombe.

Auf derselben Seite der appischen Strasse, wo S. Sebastiano liegt, nur eine Viertelmiglie näher bei Rom, führt ein Thor, über dem die Worte ‚Coemeterium S. Callisti' eingehauen sind, uns in die Vigne, unter welcher sich die berühmte Katakombe befindet. Wir behalten den einmal gebräuchlichen Namen für dieselbe bei; das durch Callistus angelegte Cömeterium bildet ja auch den Mittelpunkt und den wichtigsten Theil der ausgedehnten unterirdischen Todtenstadt, in die hinabzusteigen wir im Begriffe sind. Eigentlich besteht diese Nekropole aus mehreren, ursprünglich von einander unabhängigen Systemen von Corridoren, von denen jede seine eigene Geschichte hat und noch heute von den andern wenigstens durch die Begrenzungslinie unterschieden werden kann, obgleich sie jetzt, wie schon seit vielen Jahrhunderten, mit einander verbunden sind. Die charakteristischen Merkmale, durch welche sich die einzelnen Systeme unterscheiden, bestehen weniger in dem Inhalte und der Form der Gräber oder der Eigenthümlichkeit der Inschriften, als in der Anlage der Hauptgallerieen, die sich nach der Grösse und der Gestalt des Areals, welches anfänglich den Fossoren zur Verfügung stand, sowie nach den in der Nähe über der Erde liegenden Strassen und Gebäulichkeiten richtete.

Die Untersuchung des Areals und die wissenschaftliche Feststellung der Construction unserer Cömeterien ist wieder ein neuer Fortschritt für die Kenntniss der Roma sotterranea — ein Fortschritt, den wir gleichfalls nur de Rossi verdanken. Den früheren Schrift-

Unvollkommenheit der ältern Grundrisse.

stellern war es kaum möglich, eine klare Einsicht in die Methode zu gewinnen, nach welcher die Katakomben construirt waren, denn sie hatten von dem Grundriss keiner einzigen derselben eine einigermassen genaue Kenntniss; von den meisten existirte überhaupt gar kein solcher. Bosio starb, ehe er an diesen Theil seines Werkes denken konnte, und von den sechs Plänen, welche Cardinal Barberini mit so vieler Mühe und so grossen Kosten zur Illustration von Bosio's Werk herstellen liess, war auch nicht ein einziger wirklich vollständig. Bei ihrer Herstellung hatte man sein Augenmerk mehr darauf gerichtet, die Lage einzelner bestimmter Monumente zu kennzeichnen, als die innere Einrichtung, die ursprüngliche oder definitive Anlage des ganzen Cömeteriums zu geben. Die vier nachträglich von Aringhi beigefügten Grundrisse sind blosse Fragmente, und der einzige, welcher einige Bedeutung hat, ist höchst ungenau. Diesen fügte d'Agincourt einen neuen hinzu, der aber auch zu klein war, um der Wissenschaft wesentliche Dienste leisten zu können. P. Marchi endlich lieferte einen sehr schätzbaren Plan von, wie er meinte, ungefähr dem achten Theile der Katakombe von S. Agnese, und der einzige von ihm vollendete Abschnitt seines Werkes wollte gerade die Architektur der ersten römischen Christen beleuchten. Er legte aber dabei auf die Innehaltung der chronologischen Ordnung keinen Werth, sondern verfuhr in der Auswahl seiner Beispiele rein eklektisch. Ihm galten die Katakomben als Ganzes als ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums, und der Kreis seiner Beobachtung war zu beschränkt, als dass man nach seiner Zeichnung auf Grund kleiner Abweichungen des einen Theils der Grüfte von dem andern allgemeine Schlüsse ziehen dürfte.

Seither hat die Lage der Dinge in dieser Beziehung sich vollständig geändert, und zwar in Folge der Erfindung eines sinnreichen Instruments, die dem Bruder unseres Archäologen, Michele de Rossi, gelungen ist. Mit Hülfe dieses Instruments ist die Vermessung der unterirdischen Krypten, sowie die Wiedergabe ihrer Grundrisse nicht nur viel leichter, sondern auch viel zuverlässiger, als sie vordem war, so dass wir hoffen dürfen, nach und nach die Grundrisse der Strassen des unterirdischen Rom ebenso vollständig zu Stande kommen zu sehen, wie die einer über der Erde liegenden modernen Stadt. Schon jetzt liegen Ergebnisse von Michele's Arbeiten vor, deren Werth nicht leicht überschätzt werden kann. So sind wir z. B. mit seinem uns vorliegenden Plane des Cömeteriums von S. Callistus im Stande, mit Bestimmtheit gewisse Epochen in der Ausdehnung und Entwickelung dieses Cömeteriums zu unterscheiden, die früher nicht im Mindesten auffielen. Wir erkennen die Verbi[illegible]ge zwischen ursprünglich von einander

Michele de Rossi's Arbeiten.

ganz unabhängigen Arealen, die aber in späterer Zeit durch mehr oder weniger unregelmässige Verbindungswege in einander übergeleitet wurden. Wir sehen die ersten Gallerieen, die mit mathematischer Genauigkeit nach der Gestalt und den Grenzen dieser Areale sich richten; andere fallen uns ins Auge, die, nachdem sie eine beträchtliche Strecke nach einer und derselben Richtung hingelaufen sind, urplötzlich sich nach einer andern wenden oder ganz aufhören; ein Blick auf die Erdoberfläche belehrt uns über den Grund solcher Schwenkungen und Abschlüsse. Wir finden da Spuren eines Gebäudes, vielleicht noch das Gebäude selbst, welches offenbar vor der Anlage der Gruftgänge dort errichtet war und von den Christen nicht unterminirt werden durfte; oder es stand in demselben oder einem benachbarten Coemeterium eine Kammer oder Gallerie, vielleicht auch ein heidnisches Todtengewölbe im Wege und verbot das weitere Vordringen. In einem der folgenden Bücher wollen wir wenigstens von der merkwürdigeren Gruppe von Gallerieen in dem Coemeterium von S. Callisto eine so eingehende Beschreibung geben, als der Raum unseres Buches es erlaubt; der Leser wird dadurch in Stand gesetzt, die Wichtigkeit der Entdeckung des Herrn M. de Rossi selbst zu würdigen. Hier begnügen wir uns, diese Gruppen nur aufzuführen und, so weit diess thunlich, von einander zu unterscheiden, nicht so sehr in Bezug auf ihre bauliche Anlage, als hinsichtlich ihrer Inschriften und ihres sonstigen Inhalts.

Krypta der hl. Lucina.

Das älteste zu der jetzt zu untersuchenden Katakombe gehörende Areal ist das, welches früher ‚die Krypta der Lucina, bei dem Cömeterium des Callistus', genannt wurde. Die anfänglichen Grenzen dieses Areals können in Folge des Umstandes, dass auf jeder Seite desselben ein kleines heidnisches Denkmal steht, mit der grössten Genauigkeit bestimmt werden. Wie die Gräber der Scipionen, der Caecilia Metella und andere berühmte Gräber an der Via Appia, misst es an der Vorderseite 100 römische Fuss; 230 Fuss erstreckt es sich in das Feld. Von diesen 230 Fuss in die Tiefe scheinen die vorderen 50 ursprünglich frei geblieben zu sein, so dass eine 100 Fuss breite und 50 Fuss tiefe Fläche entstand, auf deren Mitte das Monument[1] sich erhob, dessen Ruinen, von Cypressen beschattet, noch heute von der Strasse aus einen imposanten Anblick gewähren. Hinter dieser Area dehnte sich eine andere aus *(area adiecta monu-*

[1] De Rossi hielt es für möglich, dass selbst diess Monument von Anfang an ein christliches gewesen sei (Rom. sott. II p. 367), und beruft sich dabei auf Tertullian (de resurrectione carnis, c. 27), als auf einen Zeugen dafür, dass die Christen schon frühe *monumenta et mausolea* hatten (Rom. sott. I p. 210). Dagegen scheint allerdings die sofort zu erwähnende Aufdeckung vorchristlicher Epitaphien zu sprechen.

Die Area ursprünglich Eigenthum der Gens Caecilia.

mento), und das ist der Boden, unter welchem die ältesten christlichen Gallerieen angelegt wurden. Das Grundstück gehörte einigen Mitgliedern der Gens Caecilia. Wir wissen durch Cicero, dass diess eine der Familien war, welche ihre Begräbnissplätze an dieser Strasse hatten, und gerade nicht weit von dem in Rede stehenden Platze fand man zu Beginn des laufenden Jahrhunderts Columbarien und Inschriften, welche zu andern heidnischen Monumenten der Caecilii gehörten. Es kann desshalb nicht als blosser Zufall betrachtet werden, dass in den Kammern und Gallerieen dieses Theils der Katakombe Epitaphien und andere Gedenkzeichen an verschiedene Caecilii und Caeciliani zu Tage gefördert wurden. Dass diese Caeciliani nicht blosse Freigelassene waren, die den Namen der Gens adoptirt hatten, sondern wirkliche Familienangehörige, geht aus den bei den Namen sich findenden officiellen Zusätzen, wie *vir clarissimus, clarissima foemina* oder *puella, honesta foemina* u. dergl., hervor. Zudem sind unter den in diesem aristokratischen Cömeterium bestatteten ‚illustren Todten' verschiedene Nachkommen der Antonine zu verzeichnen, die offenbar mit der Annia Faustina, der Enkelin Marc Aurels und der Gemahlin des Pomponius Bassus, später des Heliogabal, verwandt waren. Nun ist aber bekannt, dass diese Pomponii Bassi gegen Ende des ersten Jahrhunderts auf dem Quirinal wohnten, und es kann mit annähernder Gewissheit dargethan werden, dass sie das Haus des berühmten Atticus ererbten, der mit Cicero in freundschaftlichem Verkehr und Briefwechsel gestanden, unzweifelhaft auf dem Quirinal gewohnt und, als Q. Caecilius, sein Oheim mütterlicherseits, ihn adoptirte, aus der Gens Pomponia in die Gens Caecilia übergetreten war[1]. Man kann sich daher die grosse Zahl der hier gefundenen christlichen Grabschriften, welche diese Namen in verschiedenen Verbindungen enthalten, leicht erklären; beispielshalber findet sich mehr als ein Caecilius Faustus, ein Faustinus Atticus, ein Atticianus, eine Pompeia Attica, eine Attica Caeciliana u. s. w. Ebenso wurden die Epitaphien einiger heidnischer Mitglieder derselben Familie gefunden, Steine, welche entzwei gesägt, oder sonst mit verstümmelter Inschrift auf ihrer Vorderseite, zum Verschlusse christlicher Gräber dienten. Dahin gehören der Grabstein des Pomponius Bassus, der im dritten Jahrhundert lebte und einige der höchsten Staatsämter bekleidet hatte, zwei Mal Consul, dann Präfect der Stadt Rom u. s. w. gewesen war; ferner der des L. Pomponius, eines Proconsuls der Gallia Narbonensis.

Das Zusammentreffen dieser Namen an diesem Orte und unter

[1] *Fea* Frammenti di Fasti p. 47. *De Rossi* Rom. sott. I p. 318.

diesen Umständen brachte de Rossi auf die Vermuthung, dass die Caecilii, denen dieses Grundstück gehörte und die unzweifelhaft Christen waren, mit den Pomponii, Attici und Bassi eng verbunden gewesen sein mussten, und dass möglicherweise die Lucina, auf deren Eigenthum nach kirchlichen Ueberlieferungen diese Katakombe angelegt worden, dieselbe Person sei mit der Pomponia Graecina, von deren Bekehrung zum Christenthum um das Jahr 58 wir bereits gesprochen haben[1]. Wir brauchen nicht darauf aufmerksam zu machen, wie häufig dieser Name ‚Lucina' in der alten Kirchengeschichte vorkommt; wir begegnen ihm in der Geschichte einer jeden Verfolgung, von der Apostelzeit an bis zu den Tagen Constantins, so dass er nicht wenige Forscher in Verwirrung gesetzt hat und der Gegenstand mancher gelehrten Abhandlung zur Geschichte der Martyrer geworden ist[2]. De Rossi weist nun darauf hin, dass der Name ‚Lucina' wol eher ein christlicher Beiname gewesen sei (anspielend auf die Erleuchtung bei der Taufe), als ein wirklicher Familienname, und dass im Laufe der Zeit wol viele römische Matronen ihn geführt haben könnten, die in keinem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander standen und im öffentlichen Leben sowie von ihren heidnischen Verwandten auch nicht mit demselben bezeichnet wurden[3]. Als de Rossi diese Idee von der möglichen Identität der Pomponia Graecina und der ersten Lucina zuerst aussprach, geschah diess mit der äussersten Vorsicht und Zurückhaltung. ‚Es ist,' sagte er[4], eine blosse Muthmaassung. Ich erhebe nicht den Anspruch, dass ihr Gewicht beigelegt werde, und sie verdient vielleicht nicht einmal den Namen einer Conjectur. Nichtsdestoweniger können Versuche der Art, gewaltsame Anstrengungen des Geistes, der, inmitten der Nacht des Alterthums, bei dem schwächsten Lichtschimmer nach der Wahrheit vorzudringen sucht, wenigstens dazu dienen, die Aufmerksamkeit zu wecken und die Beobachtung wach zu halten für alle aus späteren Ausgrabungen zu schöpfenden Details, aus welchen dann eine verständige Erwägung die volle Wissenschaft der jetzt nur errathenen, in confuso darzustellenden historischen Thatsachen zu schöpfen vermag.' So schrieb de Rossi in seinem ersten Bande im Jahre 1864. In der Mitte des zweiten, an welchem er im Jahre 1867 arbeitete, sagt er bezüglich desselben Gegenstandes, dass ‚seiner Vermuthung, obschon dieselbe Seitens der Gelehrten

Identität der hl. Lucina mit Pomponia Graecina (58).

---

[1] S. 44.

[2] Vgl. *Bosio* Rom. sott. p. 14. 177. Act. SS. V. Iun. p. 533. I. Iul. p. 303. *Tillemont* Hist. eccl. IV 554.

[3] *De Rossi* Rom. sott. I 314. Vgl. *Borghesi* Oeuvres compl. III 487.

[4] *De Rossi* l. c. p. 319.

eine freundliche Aufnahme erfahren habe, doch nicht mehr Werth beizulegen sei, als sie in sich habe, bis etwa neue und wichtigere monumentale Entdeckungen ihr eine festere Grundlage geben würden.' Am Ende desselben Bandes aber ist er im Stande zu erklären, nach welcher monumentalen Erhärtung seiner Theorie er verlangt hatte, und anzukündigen, dass er dieselbe gefunden habe. Es hatten ihm positive Zeugnisse sowol für die Verwandtschaft der Pomponii Bassi und der Pomponii Graecini, wie für das Vorwiegen des christlichen Bekenntnisses in einer dieser Familien gefehlt. Nunmehr veröffentlicht er Inschriften oder wenigstens Bruchstücke von Inschriften, welche in diesem Cömeterium gefunden wurden und die dem Ende des zweiten Jahrhunderts angehören; zwei derselben bezeugen die christliche Bestattung von Trägern des Namens Pomponius Bassus, eine dritte die eines Pomponius Graecinus. Wenn trotzdem die Sache noch nicht über allen Zweifel erhaben ist, so kann doch nicht geleugnet werden, dass der Vermuthung de Rossi's eine grosse Wahrscheinlichkeit zur Seite steht, und wir können der Anspruchslosigkeit und Genialität Dessen, der sie aufstellte, unsere bewundernde Anerkennung nicht versagen.

Wir werden in einem spätern Kapitel bei Untersuchung der Frage, wesshalb in der Mitte des dritten Jahrhunderts der Papst Cornelius hier, getrennt von den anderen ihm unmittelbar vorhergegangenen und nachfolgenden Päpsten, bestattet wurde, Gelegenheit finden, auf dieses genealogische Detail zurückzukommen.

Bevor das Grab des Cornelius, welches beträchtliche Aenderungen in der unmittelbaren Nachbarschaft nöthig machte, hergestellt wurde, waren bereits zwei Stockwerke von Gallerieen ausgegraben und mit Todten belegt. Das obere dieser Stockwerke hat nicht den sechsten Theil der Ausdehnung des untern; die äussere Gestaltung des Bodens bedingte hier eine ungewöhnliche Beschränkung. Es war in einer Tiefe von nur zwanzig Fuss unter der Erdoberfläche angelegt, und da der Hügel steil abfällt, würden die Gallerieen dieses Stockwerkes, wenn man sie weiter geführt haben würde, zu Tage ausgelaufen sein. Der allgemeine Charakter dieses ersten Stockwerkes unseres Cömeteriums zeigt eine auffallende Gleichförmigkeit in der Form und der Ausschmückung der Decke, eine ungewöhnliche Höhe der Gallerieen und eine grosse Anzahl enger, quadratischer Kammern, die nicht auf beiden Seiten der betreffenden Gallerie einander gegenüber angelegt sind, sondern ineinander gehen. Die meisten dieser Kammern sind mit Gemälden von sehr frühem Stil ausgeschmückt. Es finden sich nur zwei Beispiele von Arcosolien, und beide sind theilweise von offenbar sehr später Construction.

Charakter dieser Area.

Um die Zeit des Kaisers Marc Aurel, in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts wurde ein anderes, nicht weit von der Krypta von S. Lucina gelegenes Grundstück (anscheinend von der nämlichen Familie) zu demselben Zwecke geschenkt. Es grenzte an einen Weg, welcher die Via Appia und die Via Ardeatina miteinander verband und maass 250 zu 100 Fuss. Wir geben hier keine detaillirte Schilderung weder von dieser noch von der nächsten Area, da deren Construction und Entwickelung der Gegenstand der bereits in Aussicht gestellten eingehenderen Beschreibung sein wird, und mehrere ihrer Kapellen wichtig genug sind, um je ein eigenes Kapitel für sich zu beanspruchen. Es wird genügen, hier daran zu erinnern, dass in der ersten Area, wie in den Krypten von S. Lucina, die Cubicula sich nicht gegenüber, sondern, wie zuweilen die Schlafgemächer an dem Corridor eines Privathauses, mit ihrem Eingang nach einer und derselben Seite eines geräumigen Ambulacrums, und zwar je fünf bis sechs in einer Reihe, liegen. Die meisten sind sehr reich mit symbolischen Gemälden von höchstem Alter und grossem Werthe geziert. Diese erste Area des eigentlichen Cömeteriums von S. Callistus — denn, wie wir gesehen haben, bildeten die Krypten von S. Lucina ehemals ein Cömeterium für sich — enthält mehrere Gräber von ganz besonderer Form, wie man sie sonst nur an einer einzigen Stelle der ganzen Katakombe findet: — Gräber, die nach Aussen keine grössere Oeffnung haben, als die gewöhnliche, aber unter Aufwendung ausserordentlicher Mühe nach Innen so ausgeweitet sind, dass mehrere Leiber darin geborgen werden können. In einer zweiten Area, die 150 Fuss breit, 125 Fuss tief und nicht lange nach der ersten angelegt ist, finden wir geräumige, auf beiden Seiten des Durchgangs einander gegenüber angebrachte Krypten, von denen je zwei durch denselben Lichtgaden erhellt werden. Die Arcosolien sind hier sehr häufig, sowol in den Krypten, wie in den Gallerieen. Viele Malereien enthalten die Kammern nicht, doch finden wir in einigen derselben zum ersten Male Spuren einer Marmorbekleidung der Wände. Eine dritte Area, von denselben Dimensionen wie die vorhergegangene, scheint aus den Tagen Diocletians zu stammen; vielleicht ist sie auch einige Jahre älter. Wenn wir nach den Familiennamen schliessen dürfen, welche uns hier begegnen, möchten wir vermuthen, dass diese Area ein Geschenk der Anatolia, der reichen Tochter des Consuls Fulvius Petronius Aemilianus, an die Kirche gewesen sei. Dass die Genannte Grundeigenthum in dieser Gegend hatte, steht fest, und wir finden hier die Grabschriften eines *a*EMILIV*s pa*RTEN*ius*, eines ... IVS AEMILIAN*us*, eines Kindes AEMIL ....; dieselben Namen, dazu ein Fulvius, eine Petronia clarissima, finden sich auch

Das Cömeterium des hl. Callist um 200 v. Chr. angelegt.

Erweiterung der Katakombe um das Jahr 300.

auf einem benachbarten Grundstücke, das der Consul Aemilianus besessen[1]. Auf diesem Grundstücke war eine Krypta angelegt worden, in welcher Calocerus und Parthenius, die Aemilianus zu Tutoren seiner Tochter ernannt hatte, begraben wurden; ein daselbst befindliches Gemälde, welches zwei Martyrer oder Bekenner vor dem Tribunal des heidnischen Magistrats darzustellen scheint, hat vermuthlich Bezug auf ihre Geschichte[2]. Ein Charakteristicum dieser Area, durch welches dieselbe vor allen andern früher beschriebenen sich auszeichnet, ist die grosse Manchfaltigkeit in den Darstellungen des Kreuzes; alle verdecken ihre Bedeutung mehr oder weniger, doch ist dieselbe für das Auge der Eingeweihten noch immer genügend erkennbar; diejenige Form, welche später als das Monogramm des Namens Christi mit dem Kreuze verbunden adoptirt wurde (das wolbekannte *X* und *P* — das Labarum Constantins), befindet sich nicht darunter. Das scheint also mit dem Alter, welches wir der Area zugewiesen haben, genau zu stimmen; denn die chronologische Frage ist durch die Daten auf den hier gefundenen Epitaphien[3], welche dem Ende des dritten und dem Anfang des vierten Jahrhunderts angehören, endgiltig gelöst. Ein oder zwei Mal finden wir hier drei Kammern, anstatt zwei, mit einander vereinigt; allen dreien geht Licht und Luft durch dasselbe Luminare zu. Diese mit einander verbundenen Kammern dienten offenbar zu religiösen Versammlungen, nicht zu Beerdigungen; und obgleich Spuren von Sitzen für die Presbyter oder von einem aus dem Felsen gehauenen bischöflichen Stuhl, wie wir ihn in den ziemlich ähnlichen Kammern des sog. Cömeteriums von S. Agnese finden, nicht zu entdecken sind, so stösst dieser Umstand unsere Ueberzeugung betreffs der Bestimmung dieser Kammern nicht um: diese Sitze waren wahrscheinlich aus kostbarerm Material verfertigt und transportabel.

Cömeterium der hl. Soteris.

Derselben Zeit gehört auch das benachbarte Cömeterium der hl. Soteris an, einer Jungfrau von derselben Familie, aus welcher später der hl. Ambrosius hervorging. Sie war im Jahre 304 in ihrem eigenen Cömeterium *(coemeterio suo)* bestattet worden; wir haben schon gesehen, dass die Pilgerbücher von einer besondern, ihr zu Ehren erbauten Kirche sprachen, die sich in der Nachbarschaft von S. Callistus befand, aber mit letzterm nicht identisch

---

[1] Vgl. *De Rossi* Rom. sott. II 210 f. 219 f. 301. Tav. XLIX. n. 7. 8, 13.

[2] Vgl. *de Rossi* l. c. p. 219. Tav. XIX[2]. XX[2]. XXI. und unten Buch IV. Kap. 5.

[3] Die auf S. 104 mitgetheilte Grabschrift des Diakons Severus stammt aus dieser Area.

war. Die zwei Cömeterien grenzten wirklich aneinander; vielleicht nicht gleich von Anfang an, aber im Laufe der Zeit, als jedes derselben seine volle Ausdehnung erreichte, wurde eine Verbindung zwischen beiden hergestellt[1].

Cömeterium der hl. Balbina.

Dasselbe gilt auch von einem andern Cömeterium in der Nähe, demjenigen der hl. Balbina, welches von einigen der alten Itinerarien an der Via Appia, von andern an die Via Ardeatina verlegt wird, in Wirklichkeit aber zwischen diesen beiden Strassen sich befindet. Bosio und Boldetti suchten seine Lage irrthümlich da, wo wir die Katakombe von S. Callistus gefunden haben. Schon vor langer Zeit hat de Rossi, seinen gewohnten Führern folgend, die Lage des Cömeteriums im Allgemeinen bezeichnet; die Entdeckung aber wollte ihm nicht gelingen. Sein Bruder richtete sein Augenmerk auf die Ruinen eines alten Gebäudes und auf einige verdächtig aussehende Risse im Boden, Beides an der Stelle, auf welche der Archäologe hinwies; aber seine Bemühungen, einen Eingang unter die Erde zu gewinnen, waren lange fruchtlos. Erst kürzlich verursachten aussergewöhnlich starke Regengüsse eine Erdöffnung, welche den Einblick in eine neue, höchst umfangreiche Katakombe gewährte. Leider gestatteten die Verhältnisse bis jetzt nicht, diese Entdeckung zu verfolgen. So viel steht aber fest, dass dieselbe und die Ausdehnung der zwischen der Via Appia und Ardeatina liegenden Nekropolis viel bedeutender, ja doppelt so gross ist, als man bisher glaubte. Die neuentdeckte Katakombe enthält verschiedene Stockwerke, geräumige Krypten, ihre Lichtgaden sind grösser und architektonisch vollendeter, als in irgend einem andern Cömeterium. Insbesondere constatirte de Rossi ein Luminare, das nicht quadratisch, sondern sechseckig construirt ist und nach dem Hypogeum zu in nicht weniger als acht Oeffnungen ausläuft, von denen zwei zur Beleuchtung mehrerer rechtwinklig angelegter, in kreisförmigen Apsiden ausladender Kammern dienten; zwei andere lassen das Licht durch die sich hier unter einem rechten Winkel kreuzenden Gallerieen fallen; die vier übrigen, langen und engen Ausgänge sind noch nicht blossgelegt, laufen aber vermuthlich über vier andern Cubicula aus. Das Ganze bildet die grösste und regelmässigste Gruppe von unterirdischen Krypten, die bis jetzt in den römischen Katakomben überhaupt nachgewiesen ist. Ueber die Entstehungszeit des Cömeteriums der hl. Balbina lässt sich gegenwärtig noch nichts Bestimmtes feststellen; nach dem Pontificalbuch hat Papst Marcus (336) es erwei-

[1] Wir kommen unten S. 197 auf das Cömeterium der hl. Soteris ausführlicher zurück, welches nun seit dem Erscheinen des III. Bandes der R. S. näherbekannt ist.

tert und eine Basilika daselbst erbaut, in welcher er selbst seine Ruhestätte fand. Das Grundstück, welches zu diesem Bau und der Erweiterung des Friedhofs diente, hatte ihm Kaiser Constantin geschenkt — es war ehedem ein *fundus rosarius* gewesen [1].

Drittes Kapitel.

Die Papstkrypta.

Eingang zur Papstkrypta.

Beim Eintritt in die Vigne, über deren Eingang wir die Worte *Coemeterium S. Callisti* lesen, gelangen wir zuerst zu den Krypten der hl. Lucina. Doch halten wir uns hier einstweilen nicht auf und gehen auf das bescheidene Gebäude zu, welches vor uns im Innern des Weingartens liegt. Auch dessen Geschichte beabsichtigen wir nicht näher zu untersuchen; wir wollen nur bemerken, dass, während es nach Marangoni's Annahme die Basilika, welche der hl. Damasus zu seinem, sowie seiner Mutter und Schwester Begräbnissplatze bestimmte, und nach P. Marchi's Meinung die Kirche der hl. Marcus und Marcellinus (welche beide in den Itinerarien erwähnt werden) war, de Rossi, wie wir schon früher gesehen haben, es für ein und dasselbe hält mit der *cella memoriae,* welche der hl. Fabianus im dritten Jahrhundert erbaute und die bald nach dem hl. Sixtus, bald nach der hl. Cäcilia, über deren Gräbern sie stand, benannt wurde [2].

Graffiti an den Wänden.

Steigen wir auf einer antiken Treppe, die man wieder hergestellt hat, ins Innere hinab, so fesselt uns am Fusse derselben und noch mehr am Eingange der ersten Kapelle, zu der wir gelangen, eine Menge von sog. Graffiti, welche die Wände bedecken. Es ist verhältnissmässig etwas Neues, diesen rohen Kritzeleien früherer Besucher an den Wänden öffentlicher Versammlungsorte irgend welche Aufmerksamkeit zu schenken und sich die Mühe zu nehmen, sie zu entziffern. Aber manche werthvolle Entdeckungen sind durch sie in den letzten Jahren gemacht worden, und es hat sich gezeigt, dass sie ein höchst interessanter Gegenstand des Studiums sind, mögen sie nun auf den Gräbern ägyptischer Könige in Theben, an

---

[1] Lib. Pontif. in Marc. § 3: Constantinus Augustus obtulit basilicae, quam coemeterium constituit via Ardeatina, fundum rosarium cum omni agro campestri praestantem solidos XL. Das Grundstück hiess so, weil es früher die Rosen für die an den *dies rosationis* (man hatte auch *dies violationis,* Veilchentage) stattfindende Bestreuung des Grabes mit Rosen *(rosatio)* — eine der beliebtesten heidnischen Ceremonien (vgl. *Orelli-Henzen* n. 7321; *de Rossi* Bull. 1868, 14) — geliefert hatte. Bullett. 1867, 4—5.

[2] S. oben S. 98.

den Wänden der Häuser und Theater in Pompeji, in den Gefängnissen und Kellern des heidnischen Roms oder endlich in den christlichen Katakomben gefunden werden. Hier besonders hat sich ihre ausserordentliche Wichtigkeit herausgestellt, da sie, nach de Rossi's richtiger Bezeichnung, ‚das treue Echo der Geschichte und zuverlässige Führer durch das Labyrinth unterirdischer Gallerieen sind'.

Drei Gattungen derselben.

Die hier in Betracht kommenden Graffiti's lassen sich füglich in drei Klassen eintheilen. Es sind entweder blosse Namen von Personen mit gelegentlicher Hinzufügung ihrer Titel; oder es sind fromme Wünsche, Gebete, Grüsse oder Acclamationen für oder an Freunde und Verwandte, Lebende oder Todte; oder es sind endlich Anrufungen der Martyrer, auf deren Gräber sie geschrieben sind. Zahlreiche Beispiele von jeder dieser drei Arten sind an der eben in Rede stehenden Stelle vorhanden.

1. Blosse Namen.

Von Namen finden wir zwei Klassen; die einen, die ältesten und zahlreichsten, auf die bequemsten und am leichtesten erreichbaren Theile der Wand gekritzelt, sind Namen von alter classischer Form, wie Rufina, Felix, Eustathius, Polyneicus, Elpidiphorus, Tychis, Maximus, Nicasius und ähnliche; die andern, offenbar einer etwas spätern Zeit angehörend, weil sie sich hoch über den andern und an weniger leicht erreichbaren Stellen finden, sind solche wie Lupo, Ildebrand, Bonizo, Joannes Presb. u. s. w.

2. Gebete oder Acclamationen.

Gebete oder Acclamationen an oder für ferne oder abgeschiedene Freunde stehen mitten unter den ältesten Namen, und erscheinen im Allgemeinen ganz in der Form der frühesten und einfachsten christlichen Grabschriften, z. B. VIVAS, VIVAS IN DEO CRISTO, VIVAS IN ETERNO, ZHC EN ΘΕΩ, BIBAC IN ΘΕΩ, TE IN PACE u. s. w[1]. Das Gefühl, welches die frommen Besucher dieser heiligen Stätten antrieb, dort die Namen Derer einzugraben, die ihnen theuer waren, für deren Wohl sie gerne etwas thun wollten, ist dem Menschenherzen ganz natürlich; Beispiele hievon finden wir selbst unter den Heiden. So schreibt ein gewisser Sarapion, Sohn des Aristomachus, als er die Insel Philae in Aegypten besuchte, ‚dass er, da er zu der grossen Isis, der Göttin von Philae, gekommen, daselbst ein Memento für seine Eltern, für ihre Wohlfahrt, machte'. Gerade so schrieben die christlichen Pilger des dritten und vierten Jahrhunderts, welche die heiligen Orte in der Katakombe des Callistus besuchten, die Namen theurer Freunde

[1] Diese einfachen Formeln kommen mit Ausnahme des sich sehr lange erhaltenden IN PACE auf nachconstantinischen Epitaphien Roms nicht mehr vor; wol aber in andern Ländern. Auch trifft man sie noch bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts auf Ringen und Geräthen an.

oder Verwandten hin mit irgend einem frommen Stossgebete ‚für ihre Wolfahrt'.

Beispiele. Es gewährt ein besonderes Interesse, nach einem Zeitraum von wahrscheinlich fünfzehnhundert Jahren, einem solchen Pilger Schritt für Schritt auf seiner Wallfahrt zu folgen. Er war gekommen mit einem Herzen voll der zärtlichsten Erinnerung an eine gewisse Sophronia — ob es sein Weib, seine Mutter oder Schwester war, ist unbekannt. Ehe er die Vorhalle des Hauptheiligthums betrat, schrieb er: *Sofronia, vibas cum tuis;* dann, am Eingange selbst: *Sofronia, vivas in Domino;* nach und nach, in grösseren Buchstaben und fast in Form einer regelmässigen Grabschrift, schrieb er auf den Hauptaltar einer andern Kapelle: *Sofronia dulcis, semper vives Deo;* und abermals wiederholt er an dem nämlichen Platze: *Sofronia, vives* [1], wo wir kaum mehr zweifeln können, dass der Wechsel im äussern Ausdrucke, fasst unbewusst vielleicht, nur den entsprechenden Wechsel der innern Stimmung wiedergibt; die Sprache feuriger Liebe und Hoffnung, durch inniges Gebet vor den Gebeinen der Heiligen genährt, war zuletzt den kühnern Ausdrücken festen und entschiedenen Vertrauens gewichen.

3. Anrufungen der Martyrer. Ausser blossen Namen und kurzen Ausrufen finden sich an derselben Stelle und offenbar derselben Zeit angehörend Gebete und Anrufungen der Martyrer, welche in diesen Kapellen begraben liegen. Zuweilen werden die heiligen Seelen aller Martyrer insgesammt angegangen mit der Bitte, Dieses oder Jenes zu gedenken; zuweilen ist das Gebet bloss an einen Einzelnen gerichtet, und zwar gewöhnlich an den hl. Sixtus (II), der in dieser Katakombe immer eine besondere Verehrung genoss, z. B.: MARCIANVM SVCCESSVM SEVERVM SPIRITA SANCTA [2] IN MENTE HAVETE ET OMNES FRATRES NOSTROS. PETITE SPIRITA SANCTA VT VERECVNDVS CVM SVIS BENE NAVIGET [3]. OTIA PETITE ET PRO PARENTE ET PRO FRATRIBVS EIVS. VIBANT CVM BONO. SANTE SVSTE IN MENTE HABEAS IN HORATIONES AVRELIV REPENTINV. ΔΙΟΝΥΣΙΝ ΕΙΣ ΜΝΙΑΝ ΕΧΕΤΑΙ (für ΕΧΕΤΕ). ‚Heilige Seelen, gedenket des Marcianus Successus

---

[1] ‚Sophronia, mögest du leben mit den Deinigen. — Sophronia, mögest du leben im Herrn. — Theuerste Sophronia, du wirst ewig in Gott leben. — Sophronia, du wirst leben.'

[2] In Grabschriften aus dem dritten Jahrhundert kommt *spiritum* oft für *spiritus* vor, wenn von der Seele oder dem Geiste eines Mannes die Rede ist. — *De Rossi* Inscr. Christ. I. CXII.

[3] *Optat sibi ut bene naviget* findet sich unter den Graffiti in Pompeji, vgl. *Garrucci* Graff. di Pomp. ed. 2. p. 81, pl. XIX [1]. *Zangemeister* n. 1410.

Severus und all' seiner Brüder! — Heilige Seelen, bittet, dass Verecundus mit den Seinen eine glückliche Fahrt habe! — Erflehet Musse für seine Eltern und Brüder! Mögen sie glücklich leben! — Heiliger Sixtus, mögest du dich in deinen Gebeten des Aurelius Repentinus erinnern! — Gedenket des Dionysius!'

Alter der Graffiti.

Die Einfachheit und warme Liebe, welche in diesen kurzen Gebeten herrscht, ist ganz dem Charakter der ersten Jahrhunderte angemessen; sie sind sehr verschieden von den trockenen und wortreichen Grabschriften des vierten oder fünften Jahrhunderts; das dritte Graffito enthält in der That so zu sagen etwas Classisches, das uns, nach der Bemerkung de Rossi's, an das Horazische *Otium divos rogat in patenti Prensus Aegaeo*[1] erinnert; und der so oft wiederkehrende Ausdruck *in mente habere* deutet auf das nämliche Zeitalter hin. Er findet sich in einer Inschrift in Pompeji, in zwei christlichen Grabschriften aus dem dritten und vierten Jahrhundert, und kommt in einem der Briefe des hl. Cyprian vor: *fratres nostros ac sorores in mente habeatis in orationibus vestris.* Jene ungenannten Pilger richteten an die Heiligen im Himmel dieselbe Bitte, welche Cyprian an die Heiligen auf Erden richtete, und vielleicht um dieselbe Zeit, oder doch nicht viel später. Man darf hierbei nicht ausser Acht lassen, dass viele von diesen Graffiti durch die Erweiterung des Eingangs, den neuen Mörtelbewurf und anderweitige Veränderungen, welche Damasus um 370 in der Kapelle vornehmen liess, vielfach verstümmelt und unleserlich geworden sind. Eines, dem ein solches Loos zu Theil wurde, gehört unzweifelhaft zu den ältesten von allen; es wurde geschrieben, während der Mörtel noch feucht war, und ist an einen gewissen Pontianus gerichtet. De Rossi hält ihn mit Recht für den Papst dieses Namens, der auf Sardinien in der Verbannung gestorben, von da zurückgebracht und in eben dieser Kapelle von Fabian begraben wurde.

Noch eine andere Inschrift von etwas verschiedenem Inhalte am Eingange zur ersten Kapelle dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Leider hat sie der Verfasser nie vollendet; das Vorhandene jedoch ist ganz leserlich und zeigt zur Genüge die begeisterte Andacht und Verehrung des Schreibers zu dem Heiligthume, auf dessen Schwelle er stand. Sie lautet: *Gerusale civitas et ornamentum martyrum Domini, cujus . . .* Der dem Geiste des Verfassers vorschwebende Gedanke war offenbar derselbe, dem wir in der heiligen Schrift sowol wie auch bei mehreren christlichen Schriftstellern der ältesten Zeit begegnen, welche zur Darstellung der Herrlichkeit der triumphirenden Kirche ziemlich häufig das Bild der heiligen Stadt, des

[1] *Hor.* Od. II 16.

neuen Jerusalem, gebrauchen[1]. Die Kapelle, in die er seinen Fuss zu setzen im Begriffe stand und in dem die Gebeine so vieler Martyrer dem Tage der Auferstehung entgegensehen, war ihm ein Vorbild des zukünftigen Jerusalem.

Analyse der Papstkrypta.

So sagt uns denn ein näherer Blick auf diese Graffiti zur Genüge, dass wir an der Schwelle eines höchst hervorragenden Heiligthums der alten Kirche stehen, und eines Weitern bedarf es nicht, um im Voraus unser tiefstes Interesse für Alles zu erwecken, was wir im Innern selbst noch finden dürfen. Der erste Eindruck, den wir beim Eintritte empfangen, wird wahrscheinlich ein Gefühl der Enttäuschung sein. Wir mochten wol erwarten, einen christlichen Begräbnissplatz und einen Ort der Gottesverehrung des dritten oder vierten Jahrhunderts zu sehen, aber der grössere Theil des Mauerwerkes, das wir um uns her erblicken, ist offenbar von ganz neuer Construction. Als das Gemach im Jahre 1854 wieder aufgefunden wurde, befand es sich im Zustande vollständigen Verfalles; nur durch das *Luminare,* welches, wie gewöhnlich, Jahrhunderte lang dazu benutzt worden war, um den umliegenden Boden, Stücke von Grabsteinen, zerfallenes Mauerwerk und jede Art von Schutt und Unrath zu beseitigen, konnte man hineingelangen. Nach Wegräumung alles Dessen gab die gewölbte Decke des Gemaches, ihrer bisherigen Stütze beraubt, bald nach; darum war es, sollte irgend ein Theil erhalten und ohne Lebensgefahr besucht werden können, unbedingt nothwendig, neue Mauern aufzuführen und Stützen anzubringen. Das geschah denn auch mit äusserster Vorsicht und Sorgfalt, indem man möglichst darauf Bedacht nahm, Alles zu erhalten, woraus man den früheren Zustand der Kapelle und ihre Ausschmückung in späteren Zeiten erkennen konnte. So sind wir im Stande, auf drei verschiedenen Mörtelbekleidungen, von denen eine jede noch Reste ihrer ursprünglichen Malerei trägt, ganz genau drei Entwickelungsstadien der Ornamentation zu verfolgen. Ebenso liessen sich die Reste der Marmorplatten nachweisen, mit denen in einer spätern Periode der ganze Boden der Kapelle belegt war; und selbst diese spätere Periode führt uns auf die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts zurück, in der, wie der *Liber Pontificalis* uns sagt, der hl. Sixtus III *platoniam fecit in Coemeterio Sti. Callixti.* Die Trümmer von Marmorsäulen und anderm am Boden zerstreut umherliegenden Ornament gehören wahrscheinlich derselben Zeit an. Werfen wir einen Blick auf das uns gerade gegenüberliegende andere Ende der

Verschiedene Epochen der Ornamentation.

[1] Ps. CXXI. — Apoc. 21, 2. — *Tertull.* de Spectac. c. 30. Derselbe Schriftsteller nennt die Welt, den κόσμος, expressum in ornamentum maiestatis (Dei). Apolog. c. 17.

Kapelle, so gewahren wir eine erhöhte Marmorstufe, in der sich vier Vertiefungen befinden, und es drängt sich uns auf der Stelle der Gedanke auf, dass hier in früherer Zeit ein von vier Säulen getragener Altar gestanden; allein in der Wand hinter dieser Erhöhung können wir noch eine ältere und einfachere Art von Altar entdecken — ein in den Felsen gehauenes Grab, dessen flacher Deckel ehedem die *Mensa* bildete, auf welcher die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden. Es war indessen kein wirkliches Arcosolium, sondern was wir ein Tafelgrab, ein *Sepolcro a mensa,* genannt haben; überdiess war die Vorderseite des Grabes selbst nicht eine blosse Felswand, die man bei der ursprünglichen Aushöhlung einfach so gelassen; sie bildet vielmehr ein herrliches Stück Mauerwerk, ganz so, wie wir es in der Krypta des hl. Ianuarius im Cömeterium des Praetextatus finden; sicher gehört es der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an, ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass es aus dem Ende des zweiten stammt. Diese beiden Altäre scheinen uns eine alte Ueberlieferung zu bezeugen, welche auch durch andere Nachrichten bestätigt wird, wiewol letztere an sich zu wenig Gewicht haben, als dass man ihnen, ohne sich die Oertlichkeit persönlich näher angesehen zu haben, einen Werth beilegen könnte. Darnach wurde nämlich in dieser oder der anstossenden Kapelle in einer sehr frühen Periode eine bauliche Aenderung vorgenommen, welche die Uebertragung des in diesem Hauptgrabe des Cubiculums ursprünglich beigesetzten Martyrers nothwendig erheischte. Nach de Rossi's scharfsinniger Vermuthung war dieser Martyrer kein Anderer als der hl. Zephyrinus selbst, der zuerst die Idee zu dem ganzen Cömeterium entwarf, und für welchen darum selbstverständlich der Hauptplatz in dem ersten Gewölbe mochte reservirt worden sein. Dass der Leichnam dieses Papstes schon in sehr früher Zeit, noch ehe solche Translationen allgemein üblich geworden, übertragen wurde, geht aus der schon berührten Nachricht eines der alten Itinerarien hervor, nach welcher die Gebeine des Zephyrinus in einer Kirche über der Erde lagen und (wie wir aus einer andern Quelle erfahren) der hl. Tharsicius ein und dasselbe Grab mit ihm inne hatte.

Alter Altar.

So bleiben trotz Zerstörung und Jahrhunderte langer Vernachlässigung und trotz aller dadurch in unserer Zeit nothwendig gewordenen Restaurationen noch viele deutliche Spuren sowol von dem ursprünglichen Zustande dieser Kammer als auch von der ehrerbietigen Sorgfalt übrig, welche spätere Generationen der alten Kirche anwandten, um jene Gruft nach Kräften zu zieren und auszuschmücken. Den Grund dieser aussergewöhnlichen und lange dauernden Verehrung offenbaren uns einige Grabsteine, welche unter dem alten Schutte aufgefunden wurden und jetzt, wenn auch vielleicht

Originalgrabschriften der Päpste des dritten Jahrhunderts.

nicht gerade ganz genau ihre ursprüngliche Stelle, doch sicher die Wände wiedergefunden haben, in denen sie Anfangs angebracht waren. Eine treue Copie von ihnen ist hier beigefügt.

Es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, dass diess die ursprünglichen Grabsteine der hl. Anteros und Fabianus sind,

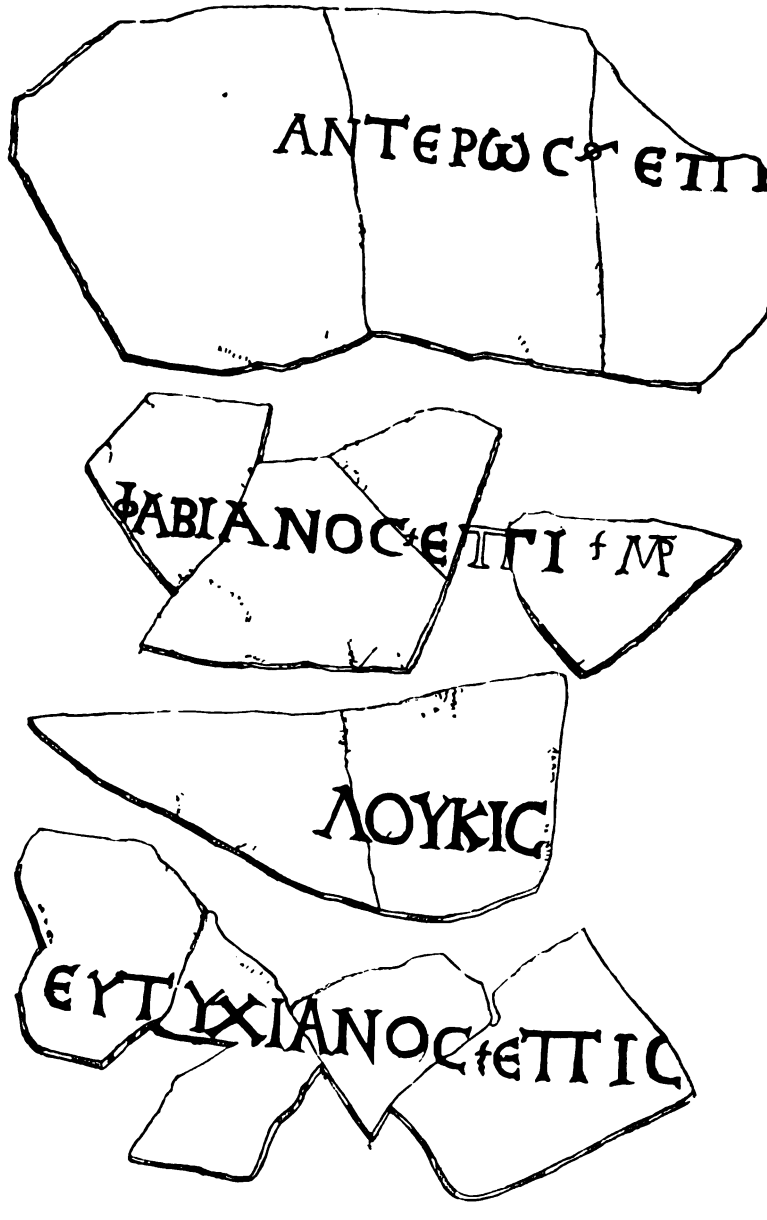


Fig. 19. Inschriften der Papstkrypta.

welche von 235 bis 250 auf Petri Stuhle sassen; des hl. Lucius, der im Jahre 252 regierte, und des hl. Eutychianus, der ungefähr dreissig Jahre später starb. De Rossi spricht ganz entschieden seine Ueberzeugung dahin aus, und seine ausserordentliche Vertrautheit mit der altchristlichen Epigraphik lässt wol kaum einen Widerspruch seiner Aussage gegenüber zu. Die auffallende Kürze und Einfachheit der Inschriften, welche man als Einwendung dagegen geltend zu machen suchte, sind gerade ein strenger Beweis für ihr hohes Alter; auch ist unseres Wissens nie ein Argument von einiger Bedeutung gegen diese Behauptung de Rossi's vorgebracht worden. In jedem Falle sind es die Grabschriften von vier römischen Bischöfen aus dem dritten Jahrhundert, mögen sie nun Urtexte oder spätere Copieen sein.

Seltenheit der Epitaphien von Bischöfen.

Eine merkwürdige Thatsache, deren volle Bedeutung man erst unlängst gehörig zu würdigen anfing, ist es, dass weder Bosio, Fabretti, Boldetti noch sonst einer der ältern Erforscher des unterirdischen Roms je eine Inschrift entdeckten, welche den Bischofstitel trug. Allerdings hatte dieser Titel im ersten Jahrhunderte noch nicht jenen feststehenden kirchlichen Sinn, welchen er später erhielt. Die Heiden gebrauchten ihn in einer weitern und allgemeinern Bedeutung; so war er z. B. bei den Griechen üblich für den Vorsitzenden bei den gymnastischen Uebungen und öffentlichen Spielen, und das mag vielleicht ein hinreichender Grund gewesen sein, ihn auf den Grabsteinen der ersten Bischöfe wegzulassen [1]. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts jedoch wurde diese kirchliche Bedeutung die stehende, und demgemäss finden wir ihn hier auf dreien von diesen vier Grabsteinen der Päpste. Auch jene der beiden Päpste und Martyrer Cornelius und Eusebius, welchen wir gleich in diesem Cömeterium begegnen werden, tragen eine ähnliche Bezeichnung; und in dem fünfzehn oder zwanzig Jahre früher auf der Via Nomentana aufgefundenen Cömeterium des hl. Alexander zeigen wenigstens drei Grabschriften den nämlichen Titel.

Der Umstand, dass man so viele an einem und demselben Orte gefunden hat, während man ihnen sonstwo nicht begegnet, führt auf den Gedanken, dass es in der alten Kirche Sitte gewesen sein möchte, Denen, welche den höchsten Grad in ihrer Hierarchie inne gehabt, einen besondern Begräbnissplatz vorzubehalten. Eine Thatsache, welche wir aus verschiedenen Quellen ersehen, macht diese Vermuthung zur Gewissheit. Nach dem Pontificalbuch waren nämlich die ersten Nachfolger des hl. Petrus (mit sehr wenigen Ausnahmen, für die sich in der Regel der Grund angeben lässt) jeder

[1] S. Seite 69 den angeblichen Grabstein des Linus.

Sorgfalt bei Beisetzung der Bischöfe.

in einem eigenen Grabe beigesetzt, ‚in der Nähe der Gebeine des hl. Petrus im Vatican' [1], gerade wie die Bischöfe von Alexandrien in der Nähe der Gebeine des hl. Marcus beigesetzt wurden. Ausserdem waren die verschiedenen Kirchen eifersüchtig darauf bedacht, dass ihre Bischöfe in ihrer Mitte begraben wurden; auf ihre Gräber berief man sich als auf ein Zeugniss für die apostolische Ueberlieferung und Lehre, welche durch eine legitime Succession von Bischöfen auf sie gekommen sei. So zählt Polykrates, Bischof von Ephesus, in seinem Schreiben an Victor sorgfältig die Begräbnissplätze der einzelnen Bischöfe von den verschiedenen Städten Asiens auf, ‚der starken Säulen der Kirche,' wie er sie nennt, die er als Zeugen zu seinen Gunsten anruft [2]. Gleicherweise beruft sich Caius in einem Streite mit den Kataphrygern zu Ende des zweiten Jahrhunderts auf die Gräber der hl. Petrus und Paulus; ebenso Optatus von Mileve gegen die Donatisten [3]. Starb also ein Bischof fern von seinem Sitze, so wurde seine Leiche gewöhnlich nach Hause zurückgebracht, selbst wenn diess mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft war; so brachte man z. B. die Leiche des hl. Eusebius von Sicilien, des hl. Cornelius von Civita Vecchia und des hl. Pontianus von der Insel Sardinien nach Rom zurück, obwol zwei von diesen Päpsten in der Verbannung gestorben waren; denn das Gesetz gestattete ausdrücklich, dass die Leichname der Verbannten zur Beisetzung nach Hause zurückgebracht werden durften, vorausgesetzt, dass man vorher die Erlaubniss des Kaisers dazu erhalten, und in den hier angeführten Fällen fand die Uebertragung erst dann statt, als eine Aenderung in der kaiserlichen Politik gegen die Kirche es möglich machte, diese Erlaubniss nachzusuchen und zu erlangen. Und diese Uebertragung war nicht eine Ehre, welche ausschliesslich den Leichnamen römischer Bischöfe zu Theil wurde, wir finden sie auch sonst. So wurden die Gebeine des hl. Ignatius der Stadt Antiochien zurückgegeben; der hl. Ambrosius erhielt die Leiche des Dionysius, Bischofs von Mailand, zurück, und jene des hl. Felix, Bischofs von Tiburtium, welcher in Venosa den Martyrtod erlitten hatte, wurde nach Africa zurückgebracht. Diese Sitte erklärt uns auch vielleicht am besten, warum die Christen des Orients den Ver-

Ihre Leichen oft aus weiter Ferne zurückgebracht.

---

[1] S. den Liber Pontificalis zu Ende der Lebensbeschreibung eines jeden Papstes; vgl. ferner das Zeugniss des Itinerariums, welches nach Erwähnung des Grabes des hl. Petrus unmittelbar hinzufügt: ‚et pontificalis ordo, excepto numero pauco, *in eodem loco* in tumbis propriis requiescit.' — *De Rossi* Rom. sott. I 141.

[2] *Euseb.* H. e. V 24.

[3] Ibid. II 25. *Optat.* lib. II c. 5.

n dem Cömeterium des hl. Callistus begraben wurde, ist der hl. Ze-
hyrinus, der eigentliche Gründer desselben. Sein Nachfolger,
er hl. Callistus, der ihm so lange vorstand, wurde nicht hier
egraben, was aber seinen Grund in den besondern Umständen seines
odes hat. Er erlitt den Martyrtod nicht öffentlich nach einer ge-
ichtlichen Verurtheilung und den Strafgesetzen der Regierung, son-
ern in Folge eines Volkstumultes, indem er aus dem Fenster seiner
Wohnung in Trastevere gestürzt und seine Leiche in einen Brunnen
eworfen wurde, von wo man ihn in der Stille nach dem nächsten
Cömeterium, dem des hl. Calepodius an der Via Aurelia, brachte,
elches aus dem Grunde öfters als zweites Cömeterium des hl. Ca-
istus erwähnt wird. Auf Callistus folgte der hl. Urban. Ein
er nämlichen Kammer aufgefundener zerbrochener Grabstein, der
einem ganz gewöhnlichen Grabe in der Mauer angehörte, sondern
ls die Mensa eines Altargrabes diente, trug die Buchstaben O
ANOC E . . . . . Obgleich nun gewöhnlich als feststehend angesehen
ird, dass der hl. Urban in dem Cömeterium des Praetextatus an
er andern Seite des Weges begraben wurde, so glaubt doch de Ro-
ie auch Tillemont, Sollier und viele andere Gelehrte vor ihm,
chon sehr frühe in den alten Martyrologien eine Verwechslung
wischen zwei Bischöfen desselben Namens stattgefunden habe,
inem Martyrer, der in Praetextatus, und einem Papste und Con-
essor, der in S. Callistus beigesetzt wurde. Der nächste in der
Nachfolge war der hl. Pontianus; nach Sardinien verbannt, leistete
r Verzicht auf die bischöfliche Würde[1], und es folgte ihm
herus oder richtiger Anteros, von dessen Grabmal wir eben
prochen haben. Nur wenige Wochen hatte er den Stuhl Petri
nd weil er in den amtlichen Urkunden des Prätor Urbanus
ältig die Martyreracten aufsuchte, so erlitt er das Martyrium
or dem Tode seines Vorgängers. Sein Nachfolger, der hl.
ianus, brachte die Gebeine des Pontianus nach Rom zurück
egrub sie in dieser Kapelle. Ihre Lage in der Reihe der Grä-
ach Anteros wurde die Ursache, dass manche frühere Geschicht-
schreiber die wahre Reihenfolge dieser beiden
Päpste umkehrten und so einen Grund zu
loser Verwirrung in die Geschichte jener
brachten. Die Inschrift auf dem Grabe des
Fabianus zeigt neben seinem Namen und Rang
ein Monogramm, das offenbar die Thatsache
seines Martyrtodes anzeigen soll. Zu bemerken
ist, dass diess Monogramm bei Weitem

Fig. 20. Fragment der Grabschrift des hl. Fabianus.

[1] *Discinctus* heisst es in dem Liber Pontificalis.

Sein Martyrium in den Katakomben

gust 258 zu Theil wurde. Val
zuvor ein Decret erlassen, won
den Cömeterien ihre Zusamme
botes brachte Sixtus in der K
Opfer dar — wahrscheinlich w
strenge bewacht war, als die
Katakombe des Callistus. Von
ergriffen, wurde er in die Stad
urtheilt worden, zur Hinrichtu
rückgebracht. Er wurde entha
wenigstens so nahe dabei, d
Viele Gedenkzeichen seines
menten der Katakombe des
Stuhle sitzende menschliche
einem Buche in der Hand, o
Bildnisse des hl. Sixtus, den
wurde eine kleine Basilika
richtung zu bezeichnen. Zw
litten, Felicissimus und Aga
graben; allein Sixtus selbst
setzte man in S. Callistus
folgende Inschrift verherrl
sogenannte palatinische Ins

.tempore quo gl
hic positus rect
adveniunt subit
militibus missi
mox sibi cogn
palmam seque
impatiens ferit
ostendit Christ
pastoris merit

‚Zur Zeit, wo das Schw
der Kirche] durchbohrte, leh
die Gebote des Himmels. Pl
der hier gerade sass; den Sö
bigen] damals seinen Nacken
Palme rauben wolle, und [s
damit die eilige Wuth [der
der den Lohn des [ewigen
indem er die Heerde selbst

1858. Vgl. über das Mar
Bischöfe. S. 200 f.

[1] *Gruter* Inscr. ant. 1

...ine
Mar
...rer
...rb. D
...meteri
aus ein
..., noch
...ide fanden
...hr Grab. Die
Diocletian hatte
..., confiscirt un
... zu den besuch
...unmöglich geword
versammeln und ih
...ehr wahrscheinlich
...stbares Heiligthum,
Hände der Heiden f
...en, indem man entw
...us den anstossenden
irgend einem andern
...merkwürdiges Zusamme
...ender Beweis für die
Rossi durch eine Unte
...hen Gesichtspunkte aus
Gallerieen in der unmi
...hrend längerer Zeit in der

...eorgii p. 600: cui (Alexandro)
...faciens, illic eum ‚intransposuit'.

so befinden sich z. B. die Basen der Pfeiler und die Denkmäler an den Seiten noch an ihrer ursprünglichen Stelle, Bruchstücke von Säulen und marmornem Gitterwerk wurden am Boden liegend gefunden u. s. w. Doch wir müssen, was diese und viele andere Einzelheiten angeht, auf de Rossi's Werk selbst verweisen, welches hier, wie auch sonst so oft, nicht leicht im Auszuge mitgetheilt werden kann.

Wir dürfen indess von dieser höchst interessanten Kapelle nicht scheiden, ohne vorher über wenigstens einen Theil der Restauration, der unstreitig correct ist — die Damasische Inschrift nämlich — noch einige Bemerkungen zu machen. Wir werden jetzt viel eher im Stande sein, ihren Sinn zu würdigen, als bei unserm Eintritte in das Cubiculum. Die Inschrift lautet[1]:

Damasische Inschrift in dieser Krypta.

HIC CONGESTA IACET *quae*RIS SI TVRBA PIORVM
CORPORA SANCTORVM *retin*ENT VENERANDA SEPVLCHRA
SVBLIMES ANIMAS RAPVIT SIBI REGIA COELI
HIC COMITES XYSTI POR*t*ANT QVI EX HOSTE TROPAEA
HIC NVMERVS PROCERV*m* *s*ERVAT *q*VI ALTARIA CHRISTI
HIC POSITVS LONGA VIX*i*T QVI IN PACE SA*ce*RDOS
*hi*C CONFESSORES SANCTI QVOS GRA*ecia* *m*ISIT
HIC *iu*VENES PVERIQVE SEN*es* *Castique* *nep*OTES
QVIS MAGE VIRGINEVM PLACVIT *retinere* *pud*OREM.
HIC FATEOR DAMASVS VOLVI ME*a* *condere* *m*EMBRA
*se*D CINER*es* *t*IMVI SAN*c*TOS *vexare* *pi*ORVM.

‚Hier, wenn du fragst, ruhet eine Menge von Frommen;
Die Gräber umschliessen den Leib der Heiligen,
Ihre erhabenen Seelen hat die Himmelsburg aufgenommen.
Hier liegen die Gefährten des Xystus, die über den Feind triumphiren;
Hier die Menge der Vorsteher, welche Christi Altäre behütet;
Hier der Priester, der in langem Frieden gelebt;
Hier die hl. Bekenner, die Griechenland entsandt;
Hier Jünglinge, Knaben, Greise und ihre keuschen Nachkommen,
Die die Jungfräulichkeit als bessern Theil erwählt.
Hier, gesteh' ich, Damasus, wollte ich meinen Gliedern Ruhe gönnen,
Doch ich fürchtete, die heilige Asche der Frommen aufzustören.'

Diese Verse sind uns in ihrem ganzen Zusammenhang gleichfalls in der von Gruter edirten palatinischen Sammlung[2], sowie in den Handschriften von Klosterneuburg und Gottweih erhalten. Die in dem Schutte der Krypta aufgelesenen Bruchstücke erlaubten de Rossi die Wiederherstellung der Inschrift[3] bis auf die in unserem Texte durch kleinere, auf unserer Tafel durch blässern Druck angedeuteten Buchstaben und Worte. In den ersten Zeilen scheint der

[1] Vgl. das Facsimile der Inschrift auf Taf. I.
[2] *Gruter* 1172 [11].
[3] *De Rossi* Rom. sott. II tav. 2.

Grosse Zahl der Martyrer.

Dichter auf eine Anzahl von Martyrern anzuspielen, welche zusammen in ein weites Grab gelegt worden, was, wie wir aus Prudentius[1] wissen, hie und da in den römischen Katakomben vorkam. Zu Eingang dieses Buches[2] haben wir zwei alte Itinerarien citirt, von denen das eine von 80, das andere von 800 Martyrern in unmittelbarem Zusammenhange mit diesem Theile des Cömeteriums redet, und es ist bemerkenswerth, dass in der Ecke dieser Kapelle, welche an die Krypta der hl. Cäcilia grenzt, noch jetzt ein Brunnen von aussergewöhnlicher Tiefe zu sehen ist. So viele zusammenstimmende Zeugnisse lassen es wol der Mühe werth erscheinen, einen Augenblick zu verweilen, um den Gegenstand etwas aufmerksamer ins Auge zu fassen. Bei einer gewissen Klasse von Schriftstellern ist es allerdings gewöhnlich, diese Angaben für offenbare und abgeschmackte Uebertreibungen zu erklären; und doch ist die Sprache des Prudentius klar und bestimmt, und eine genaue Kenntniss der Gesetze und Bräuche des heidnischen Rom macht uns geneigt, sie als buchstäblich wahr anzunehmen. Ein Freund bittet den Prudentius um die Namen derer, welche in Rom ihr Blut für den Glauben vergossen haben, und um die Inschriften *(tituli)* auf ihren Gräbern. Der Dichter erwiedert, dass es sehr schwer sein dürfte, diesem Verlangen zu entsprechen, denn die Reliquien der Heiligen seien unzählbar in Rom; so lange die Stadt ihre heidnischen Götter verehrte, habe ihre ruchlose Wuth Schaaren von Gerechten dahingeschlachtet. Auf manchen Gräbern zwar, sagt er, kannst du den Namen des Martyrers lesen, auch wol eine kurze Inschrift, aber viele andere verschweigen den Namen und geben nur die Zahl an. ‚Die Zahl Derer, welche da zusammengehäuft liegen, kannst du erfahren' *(congestis corpora acervis)*, aber nichts mehr; und ein Grab hebt er besonders hervor, in welches, wie man ihm gesagt hat, die Gebeine von sechszig Menschen gelegt worden, ‚deren Namen Christo allein bekannt sind'. Vergleichen wir hiermit eine Erzählung aus den Annalen des Tacitus[3], so werden wir uns hinlänglich überzeugt finden, dass eine solche Schlächterei im Grossen durchaus nicht unwahrscheinlich ist. In den alten Gesetzen Roms war es vorgesehen, dass, wenn der Herr von einem seiner Sklaven ermordet worden, alle Mitsklaven den Tod zugleich mit dem Schuldigen erleiden mussten. Ein Mord dieser Art wurde im Jahre 62 an einem gewissen Pedanius Secundus begangen; er war unlängst Stadtpräfect gewesen und Besitzer von vierhundert Sklaven. Die Schuldlosigkeit

---

[1] *Prudent.* Peristeph. XI 1—17.
[2] S. 131 f.
[3] *Tac.* Ann. XIV 43—45.

des bei Weitem grössten Theils war allgemein bekannt; das, sowie die aussergewöhnliche Zahl der Opfer rief unter dem Volke eine grosse Bewegung hervor. Als die Sache im Senate zur Sprache kam, wagten es einige Senatoren, Mitleiden an den Tag zu legen und für Begnadigung der Nichtschuldigen zu stimmen. Allein von einer grossen Majorität, wie es scheint, wurde entschieden, dass das Gesetz seinen Lauf haben solle — nihil mutandum —; und als das Volk Gewalt drohte, liess man Truppen ausrücken, welche den ganzen Weg bis zum Hinrichtungsplatze besetzten, und die vierhundert Unglücklichen mussten alle zusammen den Tod erleiden. Bei Tacitus finden wir die Rede eines der Senatoren, welche am meisten an der Debatte Theil nahmen, und Sprache und Argumente dieses Mannes sind ganz dieselben, welche, wie wir uns denken können, im zweiten und dritten Jahrhundert jedesmal bei Rednern wiederkehren, die eine allgemeine Christenverfolgung als geboten darstellen. ‚Nationen haben wir jetzt unter uns', sprach Cassius, ‚die ihre eigenthümlichen religiösen Gebräuche und Ceremonien haben; ihre Religion ist eine fremde, vielleicht gar keine Religion; ein solches zusammengelaufenes Gesindel anders als durch Furcht im Zaume zu halten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Allerdings werden einige Unschuldige mit den Schuldigen leiden, das ist wahr. Aber wo immer es nothwendig ist, ein abschreckendes Beispiel der Strenge für das öffentliche Wol zu statuiren, da wird auch immer einzelnen Individuen ein zufälliges Unrecht geschehen.' Es lassen sich noch andere Zeugnisse ähnlicher Art anführen. Doch wollen wir nur das des Lactantius hinzufügen, des muthmaasslichen Verfassers der Schrift *de mortibus persecutorum*, der das, was er schrieb, selbst erlebt hat; er berichtet uns, dass die verurtheilten Christen, wenn ihre Anzahl sehr gross war, nicht einzeln hingerichtet, sondern ringsum von Feuer umgeben und so zusammen verbrannt wurden *(gregatim amburebantur)*[1]. Das erklärt uns, wie es möglich war, dass die Gebeine so Vieler in einem Grabe beigesetzt wurden. Im Ganzen glauben wir uns daher zu dem Schlusse berechtigt, dass sich ein stichhaltiger Grund nicht beibringen lässt, um die Zuverlässigkeit alter Zeugnisse im Allgemeinen über diesen Gegenstand in Zweifel zu ziehen, wie schwer es immerhin sein mag, in einzelnen Fällen die angegebene Zahl nachzuweisen[2].

---

[1] *Lactant* de mort. persec. c. 15.

[2] Die Zahl der Martyrer im Allgemeinen auch nur annähernd zu bestimmen, dürfte überhaupt schwer sein. P. de Buck in seiner anonymen Schrift de phialis rubricatis (Brüssel 1855) berechnet dieselbe auf etwa 4000. In meiner Schrift über die ‚Blutampullen' (Frankf. 1868, S. 35) glaubte ich die Angabe des römischen Martyrologiums, welches allein aus der Stadt Rom 13,825 Mar-

Von den Gefährten des Sixtus und den vielen Päpsten, welche in dieser Kapelle begraben wurden und deren die Inschrift des Damasus zunächst Erwähnung thut, ist schon genugsam Rede gewesen, und unsere Leser werden in dem Priester oder Bischof *(Sacerdos)*, ‚der, nachdem die Verfolgungen vorüber waren, sich eines langen Lebens des Friedens erfreute,' unschwer den hl. Melchiades erkennen. ‚Die von Griechenland gesandten Bekenner' kann man in den verschiedenen Martyrologien finden und de Rossi zählt einige mit Namen auf, wie Hippolytus, Adrias, Maria, Neo und Paulina.

Viertes Kapitel.

Die Krypta der hl. Caecilia.

Kapelle der hl. Cäcilia.

Durch einen engen, ziemlich unregelmässig in den Felsen an der Ecke der päpstlichen Krypta gehauenen Eingang gelangen wir unmittelbar in eine andere Kammer. Wir bemerken, dass die Seiten des Einganges selbst ehedem mit Marmorplatten bekleidet und der sich über uns wölbende Bogen mit Mosaiken verziert war. Das Gemach steht in strengem Gegensatze zu dem, welches wir soeben verlassen haben. Viel grösser als dieses, misst es beinahe zwanzig Fuss im Quadrat, während die Papstgruft nur vierzehn Fuss in der Länge und elf in der Breite hat. In der Form ist es unregelmässig und hat oben ein weites Luminare, das es reichlich mit Licht versieht; ein oberflächlicher Blick entdeckt jedoch weder Altargrab, noch gleichzeitige Grabschriften von Päpsten oder Martyrern, noch sonst etwas, das unsere Aufmerksamkeit erregen oder irgend eine schätzbare Belehrung versprechen könnte. Bei sorgfältigerer Prüfung entdecken wir wol noch an den Wänden einen oder den andern interessanten Gegenstand; ihr Verständniss verlangt aber vor Allem die Kenntniss der Geschichte der hl. Caecilia, deren Grab wir nämlich hier vor uns haben. Diese zuversichtliche Behauptung mag vielleicht manchen von unsern Lesern, denen es bekannt ist, dass die Kritik des letzten Jahrhunderts [1] die Existenz einer solchen Martyrin in Frage zu stellen suchte, ein Lächeln entlocken; wenigstens würde er darauf bestehen, dass der Schauplatz ihrer Geschichte von Rom nach Sicilien verlegt werde. Der Leser erinnert sich vielleicht

---

tyrer aufzählt, als keineswegs zu hoch gegriffen und unglaubwürdig erklären zu müssen. Die Behauptung von ‚Millionen' altchristlicher Martyrer verdient keine wissenschaftliche Würdigung.

[1] Und der Gegenwart; vgl. Lipsius Chronol. d. röm. Bischöfe S. 181, wo namentlich de Rossi's Aufstellungen direct bekämpft, wie uns scheint, aber mit keinem positiven Argument widerlegt werden.

auch, wie ein französischer Erzbischof im für
uns auffordert, das Grab der hl. Cäcilia in
hl. Sebastian zu verehren, welches letztere noch
meile von hier entfernt ist; und es fragt sich
welche neuen Argumente sich unsere gegen
stützen könne.

Die Geschichte der hl. Caecilia.

Die Martyreracten der hl. Caecilia[1] können,
gekommen sind, ein höheres Alter als das fünfte
beanspruchen; gibt man nun auch vollkommen zu,
Verstümmelungen und Interpolationen erlitten haben
neuere Entdeckungen den Beweis geliefert, dass sie
zügen und selbst in vielen ihrer genauesten Einze
zweifelhaft echtem Grunde beruhen. Wir werden dar
in ihrer populären Gestalt so weit mittheilen, als für
erforderlich ist, und dann die wenigen, aber wichtige
hervorheben, in denen eine gesunde Kritik uns zu
nöthigt.

Caecilia war eine Jungfrau von edler Herkunft; ihre
sassen Senatorenrang. Die Sprache ihrer Martyreracte
bestimmt über diesen Punkt, da sie sich genau der ihren
zeichnenden technischen Ausdrücke — *ingenua, nobilis*,
— bedienen. Von ihrer frühesten Kindheit an war Ca
Christin erzogen worden, da ihre Mutter wahrscheinlich Chr
Ihr Vater jedoch muss ein Heide gewesen sein, denn die
wurde einem jungen Patricier von sehr liebenswürdigen un
lichen Eigenschaften, aber heidnischen Bekenntnisses, Namen
rian, zur Ehe gegeben. Caecilia hatte sich bereits im Ge
durch das Gelübde der jungfräulichen Keuschheit dem Dien
Herrn geweiht und am Tage ihrer Vermählung überredete si
Gatten, den Papst Urban aufzusuchen, der sich in einem Cöm
an der Via Appia verborgen hielt; von diesem wurde er
christlichen Lehre unterrichtet und getauft. Das Nämliche w
Fall mit seinem Bruder Tiburtius. Beide erlitten gleich dara
Martyrtod, weil sie sich weigerten, den Göttern zu opfern, und
ihrer Hinrichtung befehlende Officier, Namens Maximus, fühl
beim Anblicke ihrer Standhaftigkeit so ergriffen, dass auch er si
Glauben bekannte und mit ihnen die Krone des Martyriums e

---

[1] Abgedruckt bei *Bosio* Hist. passionis s. Caeciliae. Rom. 1600; bei *Laderchi* s. Caecil Basilica ill. Rom. 1722. I. Aus der griechischen zurückübersetzt bei Surius und den Bollandisten zum 14. Apr Handschriften geben einen viel reineren Text. Vgl. *de Rossi* Rom. p. XXXIV f.

Sie alle wurden in der Katakombe des Praetextatus beigesetzt, wo, wie wir bereits gesehen, die alten Pilger sie besonderer Erwähnung für würdig hielten. Caecilia lebte noch, und da der Präfect es für das Beste hielt, wenn ihre Bestrafung so geheim als möglich stattfinde, liess er sie im *Caldarium* (dem Warmbad) ihres eigenen Palastes einsperren und die Röhren, von denen die Wände ringsum durchbrochen waren, bis zu einem solchen Grade erhitzen, dass der Tod durch Erstickung erfolgen musste. Beispiele von geheimen Hinrichtungen dieser Art finden sich sehr häufig in der römischen Geschichte, so oft es aus irgend einem Grunde wünschenswerth erschien, Aufsehen zu vermeiden. Caecilia betrat das ihr angewiesene Gemach; der Ofen wurde ‚sieben Mal stärker als gewöhnlich geheizt'; aber nach einen ganzen Tag und eine ganze Nacht blieb sie daselbst, drei Jünglingen Verlauf dieser Zeit fand man, dass, wie einst bei den Feuer im Feuerofen, so auch bei dieser Jungfrau ‚das keine Macht über ihren Leib hatte; kein Haar ihres Hauptes war versengt, noch ihre Kleidung beschädigt, noch war der Geruch des Feuers an sie gekommen.' Kein Schweiss perlte auf ihrer Stirn, keine Mattigkeit lastete auf ihren Gliedern, sondern sie war gesund und unverletzt wie im Anfange. Als diese unerwartete Nachricht dem Präfecten überbracht wurde, sandte er einen Lictor mit dem Befehle, Caecilia das Haupt abzuschlagen. Dieser fand sie in dem Gemache ihres Triumphes, und alsbald schickte er sich zur Vollziehung seines Auftrages an. Dreimal fiel das Beil auf ihren zarten Hals, tiefe und tödtliche Wunden versetzend; aber, sei es nun, dass der Anblick des jugendlichen Schlachtopfers das Herz des Scharfrichters entmuthigte, oder dass sein Arm übernatürlicher Weise von der Hand Gottes aufgehalten wurde, sicher ist es, dass er sein Werk nicht vollendete, und da das Gesetz nicht mehr als drei Streiche erlaubte, eilte er hinweg, indem er die Jungfrau noch lebend, wiewol in ihrem Blute gebadet, zurückliess. Da die Art der Todesstrafe so umgewandelt worden, war es nicht länger nothwendig, die Thüre des Gemaches, in welchem sie lag, verschlossen zu halten; und so strömten, sobald der Scharfrichter sich entfernt hatte, die Gläubigen ihres Hauses und aus der Nachbarschaft in Menge herbei, um den letzten Seufzer der sterbenden Martyrin zu empfangen. Sie fanden sie hingestreckt auf dem Marmorboden, ruhig den Augenblick ihrer Erlösung erwartend, und als man sich um sie herum drängte, Tücher in ihr heiliges Blut tauchend, um es voll Ehrfurcht aufzufangen als ein Blut, das aus Liebe zu Jesus vergossen worden und darum kostbar in seinen Augen war, sprach sie zu Allen, je nachdem es ihren verschiedenen Bedürfnissen und Nöthen angemessen war. Noch zwei Tage und Nächte blieb sie in diesem Zustande,

schwebend zwischen Leben und Tod, und am dritten Morgen — wir müssen hier den Leser abermals daran erinnern, dass wir nur das wiederholen, was die Martyreracten enthalten — erschien der ehrwürdige Papst Urban, um seiner geliebten Tochter Lebewohl zu sagen. ‚Ich habe gebetet,' sprach sie, ‚dass ich nicht während dieser drei Tage sterben möchte, ohne dass es mir vergönnt sei, deiner Seligkeit *(beatitudo)* — so wurden damals (d. h. im fünften Jahrhundert, wo die Acten entstanden) die Päpste angeredet, wie heute ‚Ew. Heiligkeit' — die Armen anzuempfehlen, für die ich immer Sorge getragen habe, und dir diess Haus zu übergeben, damit es auf immer zu einer Kirche werde.' Kaum hatte der Bischof seine Zustimmung zu den letzten Wünschen der Sterbenden zu erkennen gegeben und ihr seinen Segen ertheilt, als sie, das Antlitz dem Boden zukehrend und Arme und Hände ruhig nach der rechten Seite hin zusammensenkend, ihre reine Seele aushauchte und hin zu ihrem Gotte eilte. Am nämlichen Abend wurde ihr Leichnam in einen roh gezimmerten Sarg von Cypressenholz gelegt [1], in derselben Stellung, in der sie gestorben war. Urban und seine Diakonen trugen ihn aus der Stadt hinaus nach dem Cömeterium des hl. Callistus, woselbst er ihn in einer Kammer, ‚nahe seinen eigenen Amtsbrüdern, den Bischöfen und Martyrern', begrub.

So weit die Legende von dem Martyrium der hl. Caecilia. Die Geschichte ihrer sterblichen Reste ist noch merkwürdiger und nicht weniger wichtig für unsere Erzählung. Papst Paschalis I bestieg den Stuhl Petri im Jahre 817, und im Juli des folgenden Jahres übertrug er in verschiedene Kirchen der Stadt die Reliquien von 2300 Martyrern, die man in den Cömeterien der Vorstädte, welche sich zu jener Zeit in einem beklagenswerthen Zustande des Verfalles befanden, gesammelt hatte. Unter diesen Reliquien befanden sich jene aus der oben beschriebenen Papstkrypta. Es war zu gleicher Zeit Paschalis' Wunsch gewesen, auch die Reliquien der hl. Caecilia zu übertragen, aber er konnte ihr Grab nicht auffinden; darum blieb ihm zuletzt nichts Anderes übrig als dem verbreiteten Gerüchte Glauben beizumessen, dass ihr Leichnam von dem Lombardenkönig Aistulf, welcher Rom belagert und dieses Cömeterium geplündert hatte, mit fortgenommen worden sei. Allein vier Jahre später soll ihm die hl. Caecilia in einem Traume oder in einer Vision — Paschalis selbst erzählt uns diess [2], ebenso sein gleichzeitiger

Translation der hl. Cäcilia durch Paschalis I (821).

[1] Särge waren sehr ungewöhnlich bei den ersten Christen, wenigstens bei denen, welche in den Katakomben begraben wurden; dessungeachtet können wir nicht umhin, aus zwingenden Gründen zu glauben, dass man bei dieser Gelegenheit sich eines solchen bediente.

[2] Diese Erscheinung bildet den Gegenstand eines alten Frescogemäldes, von

Biograph, der Fortsetzer des *Liber pontificalis* — erschienen sein und ihm mitgetheilt haben, dass er bei Uebertragung der Leichname der Päpste ihr so nahe gewesen, dass sie miteinander hätten sprechen können. Dieser Erscheinung zufolge hätte Paschalis seine Nachforschungen aufs Neue begonnen und denn auch Caecilia's sterbliche Reste an der angegebenen Stelle gefunden. Sie war noch frisch und vollkommen erhalten, wie bei ihrer ersten Beisetzung, in reiche mit Gold durchwebte Gewänder gehüllt; sie lag in einem Sarge von Cypressenholz, zu ihren Füssen zusammengerollte, blutbefleckte linnene Tücher.

Paschalis selbst erzählt uns, dass er den Sarg mit gefranzter Seide ausfüttern und über die Leiche eine Decke von seidener Gaze bereiten liess, worauf dieselbe in einem Sarkophage von weissem Marmor unter dem Hochaltar der Caecilienkirche in Trastevere beigesetzt wurde.

Beinahe achthundert Jahre später liess Sfondrati, der den Cardinalstitel von S. Caecilia führte, bedeutende Aenderungen in der Kirche vornehmen, und im Verlaufe der Ausgrabungen im Sanctuarium stiess man auf ein geräumiges Gewölbe unter dem Altar. Zwei marmorne Sarkophage fesselten das Auge des Cardinals. Zuverlässige Zeugen hatte man bereits herzugezogen und in ihrer Gegenwart wurde einer der Sarkophage geöffnet. Es fand sich, dass er einen Sarg von Cypressenholz enthielt. Der Cardinal selbst entfernte den Deckel desselben. Zuerst kam das kostbare Futter und die seidene Gaze zum Vorschein, mit der Paschalis beinahe acht Jahrhunderte früher den Leichnam hatte bedecken lassen. Die Farbe war verblichen, aber der Stoff noch ganz, und durch die durchsichtigen Falten konnte man das schimmernde Gold der Gewänder erblicken, mit welchen die Martyrin selbst bekleidet war. Nach einer Pause von einigen Minuten entfernte der Cardinal vorsichtig die seidene Umhüllung, und die jungfräuliche Gestalt der hl. Caecilia kam nun zum Vorschein, noch ganz in derselben Stellung, in welcher sie auf dem Fussboden ihres Hauses den letzten Athemzug ausgehaucht hatte; weder Urban noch Paschalis hatten es gewagt, dieselbe zu ändern. Sie lag da, gehüllt in ihre Gewänder von goldenem Gewebe, an denen die glorreichen Spuren ihres Blutes noch sichtbar waren, und zu ihren Füssen befanden sich noch die von Papst Paschalis und seinem Biographen erwähnten linnenen Tücher. Auf der rechten Seite liegend, die Arme vor dem Körper hingesunken, sah sie einer in tiefen Schlaf Versunkenen gleich.

---

dem noch einige Fragmente in der Kirche der hl. Caecilia in Trastevere zu sehen sind.

schwebend zwi[illegible] des Sarges zugewendet; die Kniee wir müssen hi[illegible] usammengezogen. Der Körper hatte das wiederh[illegible] erhalten und wunderbarer Weise durch ehrwürdi[illegible] hindurch seine ganze Anmuth und sagen. [illegible] bot ein äusserst treues Bild der Heiligen, drei T[illegible] Badezimmers ihre Seele aushauchte [1]. Sol[illegible] VIII., damals krank zu Frascati liegend, beauf- [illegible] Baronius, eine sorgfältige Untersuchung der [illegible] vorzunehmen, und dieser sowol wie Bosio haben [illegible] sie sahen, Berichte hinterlassen. Ganz Rom eilte [illegible] vier oder fünf Wochen, in welchen die Jungfrau und [illegible] Verehrung ausgesetzt war, herbei, um seiner Neugierde [illegible] Genüge zu leisten; und als am Tage der hl. Caecilia das Grab wiederum geschlossen wurde, celebrirte der Papst selbst das Hochamt. Der Cardinal Sfondrati errichte den schönen Hochaltar, welcher jetzt über dem Grabe der Heiligen steht, und unter demselben brachte er eine Statue von Stefano Maderna an, der, wie die Inschrift besagt, die Leiche oft gesehen hatte.

EN TIBI SANCTISSIMAE VIRGINIS CAECILIAE IMAGINEM QVAM IPSE INTEGRAM IN SEPVLCHRO IACENTEM VIDI, EAMDEM TIBI PRORSVS EODEM CORPORIS SITV HOC MARMORE EXPRESSI.

‚In diesem Marmor stelle ich hier das Bild der heiligsten Jungfrau Cäcilia dar, in derselben Lage, wie ich sie selbst unversehrt in ihrem Grabe gesehen habe.'

Fig. 21. Maderna's Statue der hl. Caecilia.

Ein Holzschnitt, mit der Inschrift: *Hoc habitu inventa est,* von dem noch einige wenige Abdrücke in auswärtigen Bibliotheken

[1] De Rossi war Zeuge einer Translation, als er mit P. Marchi im J. 1853 der Uebertragung einer Leiche aus einem Grabe an der Via Appia nach der zwei Miglien entfernten Basilika des hl. Sebastian beiwohnte. Die Leiche blieb auf der Marmorplatte liegen, auf der sie gefunden worden, und man sah an keinem Gliede auch nur die leiseste Spur einer Veränderung oder Verschiebung der Gebeine. — Rom. sott. II 125.

(z. B. in Carpentras unter den Manuscripten von Peiresc, einem Zeitgenossen) gefunden werden, wurde ebenfalls um dieselbe Zeit angefertigt und herausgegeben. Eine ganz ähnliche Darstellung in Alabaster, allem Anschein nach gleichfalls aus der Zeit Sfondrati's bewahrt das Museum Kircherianum zu Rom.

Von geringerer Bedeutung, aber doch interessant ist, dass in dem zweiten von Sfondrati aufgefundenen Sarkophage, der nach der Tradition die vom Cömeterium des Praetextatus übertragenen Gebeine der hl. Tiburtius, Valerianus und Maximus enthalten sollte, die Ueberreste dreier Leichname gefunden wurden, von denen zwei, augenscheinlich von dem nämlichen Alter und derselben Grösse, unstreitig enthauptet worden waren; der Schädel des dritten dagegen war zerbrochen, sein reiches Haar dicht mit Blut überronnen, wie wenn der Martyrer mit den *Plumbatae* (mit Bleiknoten besetzten Geisseln) zu Tode gepeitscht worden wäre. Solche *Plumbatae* werden bei Prudentius und Andern erwähnt, und selbst in unsern Tagen wurde in den Katakomben eine solche gefunden[1]. Die Martyreracten der hl. Caecilia nennen sie ausserdem ausdrücklich als Todeswerkzeug des hl. Maximus.

Untersuchung der Krypta.

Den Inhalt dieser wunderbaren Erzählung werden wir nun mit den noch in Wirklichkeit vorhandenen Monumenten des Cömeteriums, so weit dieselben zur Aufhellung jener geeignet sind, vergleichen müssen. Wie wir gesehen, behaupten die Acten, Papst Urban habe die Jungfrau und Martyrin nahe bei seinen eigenen Amtsbrüdern begraben. Beide von uns im Anfange citirten Itinerarien erwähnen ihr Grab entweder unmittelbar vor oder unmittelbar nach den Gräbern der Päpste. Paschalis erklärt, er habe ihre Leiche ganz dicht neben dem Orte gefunden, von wo er die Gebeine seiner heiligen Vorgänger habe wegbringen lassen. Sind diese topographischen Angaben wahr oder falsch? Diese Frage musste de Rossi beschäftigen, als er das Vorhandensein einer zweiten Kammer entdeckte, welche unmittelbar an jene stiess, in welcher die Päpste begraben worden, und wir können uns leicht denken, mit welch' sehnsüchtiger Ungeduld er in sie einzudringen suchte. Allein das konnte nicht so ohne Weiteres geschehen. Die Kapelle war, sogar bis oben zum *Luminare* hin, ganz mit Erde angefüllt, und dieser Schutt musste durch das *Luminare* selbst entfernt werden. In dem Maasse, als die Ausgrabungen vorrückten, kam zuerst an der Mauer des *Luminare* eine weibliche Gestalt in der gewöhnlichen betenden Stellung zum Vorschein; jedoch waren Umrisse und Farbe zu undeutlich, um sie klarer erkennen zu lassen. Darunter zeigte sich ein lateinisches

Entdeckung derselben durch de Rossi.

Gemälde in dem Luminare

[1] *De Rossi* Rom. sott. II 164.

Fig. 22. Krypta der hl. Caecilia in S. Callisto.

Kreuz zwischen zwei Lämmern. Auch diese waren sehr verblichen. Noch tiefer an der Wand, d. h. der Wand des *Luminare,* nicht der Kammer selbst, stiess er auf die Figuren von drei Heiligen, die anscheinend aus dem vierten, vielleicht auch aus dem fünften Jahrhundert stammten; aber es waren lauter männliche Figuren und die seitwärts beigefügten Namen zeigten keine Spur davon, dass sie zu der Geschichte der hl. Caecilia in irgend welcher Beziehung standen. Es waren Polycamus, dessen Martyrium vielleicht durch den neben ihm hervorsprossenden Palmzweig angedeutet wurde, Sebastianus und Curinus; das Haupt des Letztern zeigte die *Corona,* wie sie gewöhnlich auf den Bildnissen von Klerikern jener Periode gefunden wurde. De Rossi hatte nie den geringsten Grund, die Darstellung eines dieser Heiligen in der Nähe des Grabes der hl. Caecilia zu erwarten. Wir werden sie darum auch einstweilen hier übergehen und in der Besichtigung der Kammer fortfahren.

und der Wand der Krypta.

Näher nach dem Boden zu fand sich an der Wand, dicht am Eingange zu dem Begräbnissplatze der Päpste, eine Malerei, welche vielleicht dem siebenten Jahrhundert angehört; sie stellt eine reichgekleidete weibliche Figur dar, mit Arm- und Halsbändern geschmückt, wie man sie bei einer hochgebornen und reichen römischen Braut erwarten durfte, und konnte wol die hl. Caecilia vorstellen.

Noch tiefer unten auf derselben Wand kommen wir zu einer Nische, wie man deren auch sonst an einzelnen Stellen der Katakomben findet; sie dienten zur Aufnahme eines weiten, flachen Gefässes mit Oel oder kostbaren Salben, wie man sie im Alterthum

als Brennmaterial für Lampen vor besonders verehrten Heiligthümern gebrauchte. Im Hintergrunde dieser Nische befindet sich ein grosser Christuskopf von byzantinischem Typus, mit einem Nimbus, in welchen ein griechisches Kreuz eingeschrieben ist. Neben dieser Nische, aber auf der flachen Wand, ist ein Bild des hl. Urban in voller Pontificalkleidung mit seinem Namen [1].

Anzeichen älterer Decorationen.

Eine nähere Untersuchung dieser Malereien ergibt, dass sie nicht die ursprüngliche Decoration des Ortes bildeten. Jene, welche die hl. Caecilia vorstellt, wurde auf der Oberfläche von zerfallenem Mosaikwerke ausgeführt, von dem noch ohne Mühe Reste wahrzunehmen sind. Die Nische mit dem Christuskopfe trägt deutliche Spuren von einer ehemaligen Porphyrbekleidung, und der Christuskopf sowol wie auch das Bild des hl. Urban sind schwerlich nach dem zehnten oder elften Jahrhundert gemalt worden; sie scheinen dem Zeitalter Paschalis' anzugehören. Die stete Erneuung der Decorationen, wo diese sich immer in den Katakomben finden mögen, besonders wenn sie über das vierte und fünfte Jahrhundert hinaus fortdauern, ist ein sicheres Zeichen von hohem, dem betreffenden Orte anhaftenden religiösen und historischen Interesse. Fügen wir hinzu, dass unmittelbar neben diesen Malereien sich eine bedeutende Vertiefung in der Mauer befindet, im Stande, einen grossen Sarkophag aufzunehmen, und dass zwischen der Rückwand dieser Vertiefung und derjenigen eines der Papstgräber in der anstossenden Kammer kaum ein Zoll breit Felsen sich befindet, so wird wol auch die zweifelsüchtigste Kritik gestehen müssen, dass wir hier einen verlorenen Faden der Tradition aufgefunden haben, und mit Recht dürfen wir wol die Behauptung wagen, dass wir hier auf den ursprünglichen Ruheplatz einer der ältesten und angesehensten unter den jungfräulichen Martyrern Roms gestossen sind.

Grabstätte der hl. Caecilia daselbst.

Doch wird man die Frage aufwerfen, ob die hl. Caecilia in der That an dieser Stelle begraben lag, und, wenn Paschalis wirklich in der anstossenden Kapelle Nachsuchungen anstellte, wie es denn möglich war, dass es ihm irgendwie schwer wurde, ihr Grab aufzufinden? Wir können hierauf antworten, dass der Leser sich an den Zustand erinnern möge, in welchem sich die Katakomben dazumal befanden. Diese Uebertragungen von Reliquien wurden vorgenommen, weil die Cömeterien, in denen sie ruhten, in vollständigem Verfalle waren. Ueberdiess ist es möglich, dass der Eingang oder die Grabhöhle oder auch beide zugleich vermauert oder sonstwie unzugänglich gemacht waren, und zwar gerade in der Absicht, die

[1] Vgl. die schöne Copie dieser Bilder bei *de Rossi* Rom. sott. II Tav. V, VI, VII.

Nachforschungen der sacrilegischen Longobarden zu vereiteln. Und diess ist keine blosse Vermuthung. Unter den Trümmern des Platzes fand de Rossi verschiedene Mauerreste, die zu dünn waren, als dass sie je als Stütze gebraucht worden wären; sie konnten offenbar nur als eine Art von verbergendem Vorhang gedient haben; und wenn de Rossi auch mit jener grossen Offenheit und Wahrheitsliebe, welche seine übrigen Verdienste so sehr erhöht, hinzufügt, dass diese Reste ihm Spuren einer spätern Zeit zu tragen scheinen, so beweisst das noch nicht, dass nicht früher eine ebenso beschaffene zweite Mauer vorhanden war. Auch kann er aus eigener Erfahrung ein Beispiel von einem Arcosolium in der Katakombe des Praetextatus anführen, welches auf diese Weise durch Aufführung einer Mauer sorgfältig verborgen war.

Zeugnisse der Inschriften in der Umgebung.

Mag man nun diese Schwierigkeit erklären, wie man will, so viel steht fest, dass unsere Unwissenheit über den Gegenstand nicht schwerer in die Wagschale fallen darf, als das ausdrückliche Zeugniss Paschalis' und die vielen Belege, welche aus alten wie neueren Quellen dafür beigebracht werden. Nicht der unbedeutendste unter diesen ist eine Menge hier gefundener Grabschriften, welche den Caecilii und andern edeln, mit ihnen durch Blutsverwandtschaft oder Heirath verbundenen Familien angehören. Ihre grosse Anzahl gestattet uns nicht, zu zweifeln, dass das Cömeterium ursprünglich Privateigenthum jener *Gens* war und dass die Heilige selbst ihr angehörte. Noch jetzt befindet sich im Boden dieser Kammer ein Grabstein, der hierfür zu sprechen scheint. Er ist dem Andenken eines Septimius Praetextatus Caecilianus gewidmet, eines ‚Dieners Gottes, der dreiunddreissig Jahre lang würdig [seines Berufes] gelebt hatte, und am Ende derselben ausruft: ‚wenn ich dir gedient habe, so wird mich das nicht reuen, und ich will deinen Namen preisen.'

ΦΡΟΝΤΩΝ ἐποίησεν
CΕΠΤΙΜΙΟC · ΠΡΑιτεξτΑΤΟς κΑΙΚιλιανός?
Ο ΔΟΥΛΟC · ΤΟΥ θεοΥ ΑΧΙΩC βιώσας
ΟΥ ΜΕΤΕΝΟΑCΑ · ΚΑΝ ΩΔΕ CΟΙ ΥΠΕΡCΤΗCα
ΚΑΙ ΕΥΚΑριCΤΗCΩ · ΤΩ ΟΝΟΜΑΤΙ CΟΥ · ΠΑρέδωκε
ΤΗΝ ΨΥΧήν τΩ ΘΕΩ · ΤΡΙΑΝΤΑ ΤΡΙΩν ἐτῶν
ΕΧ · ΜΗΝΩΝ
ΠΕΤΕΛιος? ..... λαΜΠΡότατος .....
ΕΤῶν? ..... παρέδωκΕ τὴν ψυχὴν τῷ θεῷ
ΠΡΟ ..... σεπτΕΜΒΡΙΩν .....[1]

Die Namen auf diesem Denksteine geben uns einen nicht zu

[1] *De Rossi* Rom. sott. II 116. Tav. XXXV[2].

verachtenden Wink. Nach dem Berichte der Itinerarien wurden der Gemahl sowie der Schwager der hl. Caecilia in der Katakombe des Praetextatus begraben; und hier finden wir einen Praetextatus Caecilianus, dem der Vorzug zu Theil wurde, sein Grab dicht neben dem der jungfräulichen Martyrin selbst zu erhalten. Deutet das nicht auf eine Verwandtschaft beider Familien? so dass, da Cäcilia um den Aufenthalt Urbans, der sich in dem Cömeterium unter ihrem eigenen Besitzthum auf der einen Seite der Strasse versteckt hielt, wusste, sie ein Grab für ihren Gemahl und Andere in dem Cömeterium des Praetextatus auf der andern Seite erhalten konnte?

und der Graffiti in der Kapelle selbst.

Ferner ist de Rossi der Ansicht, dass wir einen klaren — um nicht zu sagen authentischen und urkundlichen — Beweis für die Uebertragung auf den Wänden der Kapelle selbst haben. Untersuchen wir das Bild der hl. Caecilia genau, so finden wir es mit einer Anzahl Graffiti bedeckt, die sich leicht in zwei Klassen unterscheiden lassen; die eine, durchaus unregelmässig hinsichtlich der Ordnung und Schreibweise, enthält nur die Namen von Pilgern, welche das Heiligthum besucht hatten; mehrere von diesen geben sich durch den Namen schon oder auch ausdrücklich als Fremde zu erkennen. So heisst der Eine Ildebrandus, ein Anderer ist ein Bischof Ethelred und noch zwei bezeichnen sich selbst als Spanier. Die zweite Klasse der Graffiti ist ganz regelmässig, in vier Linien geordnet, und enthält fast ausschliesslich Namen von Priestern; als einzige Ausnahme findet sich ein Frauenname, wobei aber hinzugefügt wird, dass sie die Mutter des Priesters ist, welcher vor ihr seinen Namen hinsetzte; zu allerletzt steht ein *Scriniarius* oder Secretär. Diese Ordnung der Namen muss auf den Gedanken bringen, dass es sich hier um einen amtlichen Act handelt; ebenso wenig kann man es dem Zufall zuschreiben, wenn sich mehrere von denselben Namen auf dem Bilde des hl. Cornelius wiederfinden, das wir gleich hier in der nämlichen Katakombe, von wo seine Uebertragung ungefähr vierzig Jahre vor jener der hl. Caecilia statthatte, sehen werden. Einzelne derselben begegnen uns auch auf einer in der unterirdischen Kirche von San Clemente unlängst entdeckten Malerei des neunten Jahrhunderts, und andere wiederum in den Unterschriften und den Decreten eines im Jahre 826 abgehaltenen römischen Concils. Allerdings sind einige dieser Namen sehr gewöhnlich, wie Leo, Benedictus oder Johannes, und die blosse Wiederholung derselben würde nicht genügen, um den Gedanken an eine Identität aufkommen zu lassen; aber wenn sich Namen wie Georg und Mercurius finden und diese in beiden Fällen ganz genau dieselben Schriftzüge zeigen — einige Buchstaben unbeholfen, andere leicht und fliessend geschrieben —, so kann man die Annahme nicht

als unwahrscheinlich zurückweisen, dass diese Männer zu dem vornehmsten Pfarrklerus von Rom gehörten, welche dem Papste bei vorkommenden amtlichen Gelegenheiten assistirten, hier die Uebertragung von Reliquien bezeugten, dort die Decrete eines Concils unterschreibend. Graffiti von dieser Art finden sich nicht auf dem Bilde des hl. Urban, welches, wie wir bereits gesehen, viel spätern Ursprungs als jenes der hl. Cäcilia ist und thatsächlich nur zur Ausschmückung ihres Grabmals nach Uebertragung ihrer Gebeine angebracht wurde, — DECORI SEPVLCRI S. CAECILIAE MARTYRIS, sagt eine halbverwischte Inschrift auf einem noch daneben sich befindenden Täfelchen —; denn die Kreuze, welche man auf dem Pallium über den Schultern sieht, waren vor dem zehnten oder elften Jahrhundert noch nicht üblich.

Verification und Wiederherstellung der Acten der hl. Cäcilia.

Es bleibt uns noch übrig, einige fernere Worte über die Geschichte des Martyriums der hl. Caecilia zu sagen. Wir haben bereits die Unechtheit ihrer Acten erkannt, aber trotzdem gesehen, dass im Wesentlichen deren Angaben durch alle seither gemachten Entdeckungen wunderbar bestätigt werden. Die in den Katakomben aufgefundenen Denkmäler setzen uns fast in Stand, die ursprüngliche Redaction der Acten wiederzuerkennen, indem wir nun die wahrscheinliche Veranlassung einzelner jetzt in ihnen befindlicher Irrthümer nachweisen können. Denn die Hauptschwierigkeit, welche man immer gegen sie vorgebracht hat, betrifft die Chronologie. Die Acten deuten an oder sagen geradezu, dass eine schreckliche Verfolgung um die Zeit des Todes der hl. Caecilia wüthete, und reden von den Edicten der regierenden ‚Fürsten', als ob es deren mehrere wären: ‚Domini,' sagt Almachius, ‚nostri invictissimi principes iusserunt, ut qui se non negaverint esse Christianos, puniantur, qui vero negaverint, dimittantur;' dann: ‚et vivificandi et mortificandi mihi ab invictissimis principibus potestas est data,' und endlich antwortet Cäcilia: ‚imperatores tui mortis ministrum te esse voluerunt.' Allein die Erwähnung des Papstes Urban setzt das Datum in die Zeit des Alexander Severus; dieser war Alleinherrscher und die Christen genossen Ruhe unter ihm. Das Martyrologium des Ado jedoch fügt mit Beibehaltung des Namens Urban, anscheinend des Widerspruchs sich unbewusst, hinzu, dass die Heilige zur Zeit des Marc Aurel und Commodus litt, also beinahe fünfzig Jahre vor jenem Papste: ‚passa est autem beata virgo Marci Aurelii et Commodi imperatorum temporibus.' Wo fand Ado diese Notiz, nach welcher das Martyrium der hl. Caecilia in das Jahr 177 oder ungefähr in dasselbe fällt? Für den Augenblick lässt sich das nicht sagen, aber wir dürfen versichert sein, dass er sie aus einer alten Quelle hatte, der er Glauben schenkte, und thun wir diess ebenfalls, so werden

Aenderung des Datums.

sich dadurch eine Menge Schwierigkeiten lösen. Die Sprache der Acten stimmt jetzt mit den bekannten Thatsachen der Geschichte überein. Nicht nur regierten zwei Fürsten, welche die Kirche hassten und verfolgten, sondern die Worte des Richters, als er über die Martyrer das Urtheil fällte, sind genau dieselben, sind thatsächlich eine blosse Uebersetzung der Worte, mit denen Eusebius[1] das Edict dieser Kaiser wiedergibt, dass nämlich Alle, welche sich weigerten, ihr Christenthum zu verleugnen, gestraft werden sollten; wenn sie aber die Anklage zurückwiesen, dann sollten sie alsbald freigelassen werden.

Annahme zweier Bischöfe Namens Urban.

Die chronologische Schwierigkeit rücksichtlich der Kaiser ist somit erledigt; es handelt sich nun um den Papst.

Erlitt Caecilia den Martyrtod im Jahre 177, so wird der Leser fragen, was sie mit dem hl. Urban zu thun haben konnte. Diese Frage kann er sich aber auch alsbald beantworten, wenn er sich, wie bereits erwähnt, erinnert, dass es zwei Bischöfe desselben Namens zu verschiedenen Zeiten gab. Der eine war Bischof von Rom, der andere Bischof von irgend einem unbekannten Sitze. Der eine, Papst und Confessor, wurde im Cömeterium des Callistus begraben, der andere, ein Martyrer, im Cömeterium des Praetextatus. Wir brauchen nur anzunehmen, dass ersterer sich in Rom während des Episcopates des hl. Eleutherius aufhielt und bei vorkommenden Gelegenheiten dessen Stelle vertrat; so ist es uns ja bekannt, dass auch die Bischöfe Caldonius und Ercolanus zur Zeit in Carthago den hl. Cyprian vertraten.

Andere Irrthümer der Acten.

Die meisten alten Acten sind durch Uebertreibungen verunstaltet worden. Wie jeder Magistrat zum obersten Magistrat oder Präfecten wird, so war es nur natürlich, dass Urban, ein Bischof, Urban der Papst sein musste. Die Acten wurden verfasst, während die Leichname des Papstes sowol, wie auch der Jungfrau und Martyrin noch in ihrem ursprünglichen Grabe lagen und beide noch unmittelbar neben einander gesehen wurden; darum erschien es als etwas Ausgemachtes und Sicheres, dass beide zu einander in Beziehung gestanden, und der Copist, welcher die Acten abschrieb oder zusammenstellte, brauchte sich nur der allen Geschichtschreibern

---

[1] *Euseb.* Hist. eccl. V 1. Nach dem hier aufbewahrten Sendschreiben der Kirchen von Lyon und Vienne lautet das Rescript:

Τοὺς μὲν ἀποτυμπανισθῆναι· εἰ δέ τινες ἀρνοῖντο, τούτους ἀπολυθῆναι.

‚Illi (qui fatentur se esse christianos) puniantur; si qui vero negaverint, dimittantur.'

Nach den Acten der hl. Caecilia:

‚Qui se non negaverint esse christianos, puniantur; qui vero negaverint, dimittantur.'

gewöhnlichen Freiheit zu bedienen, von Thatsachen, die er zu berichten hatte, die Gründe oder Ursachen zu bestimmen. Caecilia und Urban waren in neben einander liegenden Kammern begraben, und ein Bischof, Namens Urban, war zu ihren Lebzeiten mit ihr befreundet gewesen; darum war diess ein und derselbe Urban, und der Papst hatte der Heiligen diesen ehrenvollen Begräbnissplatz wegen seiner Freundschaft zu ihr und aus Bewunderung für ihre hervorragenden Verdienste gegeben.

So schloss der Schreiber des fünften oder sechsten Jahrhunderts, gewissenhaft sein Bestes thuend, um die Triumphe der Kirche aufzuzeichnen und das Unrecht wieder gut zu machen, welches sie durch die systematisch betriebene Zerstörung ihrer alten Urkunden erlitten hatte. Wir, im neunzehnten Jahrhundert, sind zwar durch einen bedeutenden Zwischenraum von der Zeit der Thatsachen getrennt; aber es bietet sich ein weiteres Feld unserer Beobachtung dar, und indem wir die Menge sich widersprechender Angaben, die auf uns gekommen sind, einer gesunden Kritik unterwerfen, wagen wir es, zur Wiederherstellung der Geschichte einen andern Weg vorzuschlagen.

Wir sind zu der Annahme berechtigt, dass Caecilia hier begraben wurde, weil das Cömeterium ihr Eigenthum war; dass ferner ihre ganze Familie, oder wenigstens mehrere hervorragende Zweige derselben den christlichen Glauben vor Ende des zweiten Jahrhunderts annahmen (so zahlreich sind die christlichen, ihnen angehörigen Grabschriften aus dieser Periode), und dass die Caecilier dann diess Cömeterium und einen bedeutenden Theil von dem angrenzenden Grund und Boden zur allgemeinen Benutzung für die Kirche dem Papste Zephyrinus übertrugen, der alsbald seinen Diakon Callistus mit der Obhut über dasselbe betraute. Ferner sind wir der Ansicht, dass die Gruft der hl. Caecilia ursprünglich eine sehr enge und dunkle Kammer war[1], dass aber Damasus durch die Treppe und die Vorhalle, welche sich jetzt da befinden, einen neuen Eingang zu derselben öffnen und die Kammer mit bedeutenden Arbeiten und Kosten, wie die ansehnlichen Wölbungen und Mauern von Ziegelsteinen zur Genüge beweisen, erweitern liess, und zwar

[1] De Rossi nimmt zur Lösung der Schwierigkeiten, welche die architektonische Analyse seines Bruders dieser Unterstellung in den Weg stellt, an, man habe ihre Leiche wahrscheinlich in diese Kammer gebracht, nachdem die Krypta für die Päpste abgesondert worden war. So würde sich denn auch in diesem Falle der Gebrauch eines Sarges erklären, was der gewöhnlichen Sitte entgegen war. S. Seite 170, Anm. 1. Ich erinnere hier, dass in den Steinsarkophagen als ihren äusseren Behältern häufig Holzsärge eingeschlossen waren. Vgl. *Becker* Gallus III 371.

zum Zwecke grösserer Bequemlichkeit für die vielen herbeiströmenden Pilger. Schliesslich glauben wir, dass zu einer etwas spätern Zeit — wahrscheinlich unter dem Pontificate Sixtus' III — das Luminare über der Krypta geöffnet und die Figuren des Polycamus, Sebastian und Cyrinus auf den Wänden desselben gemalt wurden.

Die Bilder am Luminare.

Ein anderer Sebastian kann unseres Wissens hier nicht gemeint sein, als der bekannte Martyrer, dessen Basilika nicht weit entfernt ist. Cyrinus oder Quirinus, Martyrer und Bischof von Siscia in Illyrien, lag zur Zeit des Prudentius[1] in seiner eigenen Stadt begraben; als aber die Barbaren in Illyrien einbrachen, wurde um das Jahr 420 seine Leiche nach Rom gebracht und in der Basilika des hl. Sebastian beigesetzt. Von Polycamus wissen wir nichts mehr; weder die Martyrologien noch die kirchlichen Schriftsteller haben uns Nachrichten über sein Leben zurückgelassen. Nur das können wir auf das Ansehen zweier alten Zeugnisse hin[2] erwähnen, dass unter den Reliquien, welche in die Kirchen von Sta. Prassede und San Silvestro in Capite in Rom im neunten Jahrhundert übertragen wurden, auch jene des Polycamus und Optatus waren, sowie dass das Grab des Polycamus dem der hl. Caecilia sich sehr nahe befunden habe. Ob Rom der Ort seines Martyrtodes war und diese Katakombe sein ursprünglicher Begräbnissplatz, vermögen wir nicht zu bestimmen. Wir halten es für wahrscheinlicher, dass diess nicht der Fall war. Vielleicht wurden seine Gebeine wie die des hl. Quirinus und auch um dieselbe Zeit anderswoher gebracht; ihre Bildnisse mögen im Innern dieses Luminare bloss zum Zwecke der Ausschmückung desselben gemalt worden sein, und weil ihre Namen gerade damals vielfach erwähnt wurden.

Fünftes Kapitel.

Die Grabschrift des hl. Eusebius.

Krypta des hl. Eusebius.

Die Itinerarien berichten nach Erwähnung der hl. Caecilia, der Päpste und ‚der zahllosen Menge von Martyrern', welche in ihrer Nähe ruhen, des Weitern, dass Eusebius, Papst und Martyrer, in einer eine kurze Strecke entfernter liegenden Gruft ruhe und noch etwas weiter entfernt der hl. Cornelius, Papst und Martyr. Um unsere Uebersicht über die historischen Denkmäler des Cömeteriums von S. Callisto zu vervollständigen, müssen wir noch diese beiden Krypten besprechen. Da diejenige des hl. Eusebius uns zunächst liegt, so wollen wir mit ihr beginnen. Sie befindet sich in der That gerade da, wo wir sie nach Aussage unserer Führer zu finden

[1] *Prudent.* Peristeph. VII 1—5. [2] *Mai* Script. vet. V 44, 57.

lers gewesen sein mochte, der es erst später zu einer solchen Vollkommenheit brachte; als sich aber die Zahl derselben vermehrte, gelangte er mehr und mehr zu der Ueberzeugung, dass er es mit einer in späterer Zeit angefertigten Copie — einer Restauration, wie wir jetzt sagen würden — zu thun habe, welche die Eigenthümlichkeiten mancher modernen Restaurationen, die eben keine Verbesserungen sind, theilt. In dem am 12. Juni 1856 vor der *Accademia pontificia di archeologia* gehaltenen Vortrage erklärte er es als seine feste Ueberzeugung, dass der Stein, den er da bruchstückweise wiederfand, nicht das Original sei, auf dem die Grabschrift des hl. Damasus zuerst eingehauen worden war, sondern dass seine Anfertigung auf einen der päpstlichen Restauratoren des fünften oder sechsten Jahrhunderts — entweder Symmachus oder Vigilius oder Johann III — zurückzuführen sei; von den genannten Päpsten ist es bekannt, dass sie ihr Möglichstes thaten, um die Verwüstungen, welche die Longobarden und Andere in den Katakomben angerichtet hatten, wieder gut zu machen.

Wir haben bereits eine Inschrift des Papstes Vigilius angeführt[1], nach welcher er einige von Damasus herrührende Tituli, die verloren gegangen oder gebrochen waren, wieder hergestellt zu haben scheint. De Rossi hält es nun für sehr wahrscheinlich, dass die Grabschrift des Eusebius eines der von Vigilius erneuerten Epitaphien ist. Schon früher hatte er öffentlich die Vermuthung auszusprechen gewagt, dass der Künstler, welcher die technische Ausführung aller Damasischen Inschriften besorgte, Furius Dionysius Philocalus sei, derselbe, welcher den bürgerlichen und kirchlichen Kalender vom Jahre 354 illustrirte, den wir bereits als eines unserer werthvollsten altchristlichen Documente kennen gelernt haben[2]. Im Laufe der Zeit haben sich diese beiden Conjecturen de Rossi's durch die unbestreitbarsten Thatsachen als richtig erwiesen. Nachdem alle Fragmente, die man auffinden konnte, zusammengesetzt worden, kam eben folgender Titel zum Vorschein, der die erste und letzte Zeile des Epitaphs einnimmt und in etwas grösseren Charakteren ausgeführt ist:

DAMASVS EPISCOPVS FECIT EVSEBIO EPISCOPO ET MARTYRI.

‚Damasus, der Bischof, setzte dem Bischof und Martyr Eusebius [diesen Denkstein].'

Auf beiden Seiten der Inschrift steigt eine Reihe einzelner Buchstaben ab, welche die Worte ergeben:

FVRIVS DIONYSIVS FILOCALVS SCRIBSIT DAMASIS
PAPPAE CVLTOR ATQVE AMATOR.

[1] S. Seite 115. [2] S. Seite 21 f.

Die Inschrift selbst lautet folgendermaassen:

‚Heraclius verwehrte den Gefallenen, ihrer Sünden willen zu trauern. Eusebius lehrte diese Unglücklichen, ihre Verbrechen zu beweinen. Das Volk war in Parteien zerrissen, und mit wachsender Wuth begann Aufruhr, Mord, Kampf, Zwietracht und Streit. Ohne Weiteres wurden Beide (der Papst und der Häretiker) durch die Grausamkeit des Tyrannen verbannt, wiewol der Vorsteher (Rector, d. i. der Papst) das Band des Friedens unverletzt erhielt. Freudig ertrug er die Verbannung, zum Herrn als seinem Richter aufschauend, und an der Küste Siciliens verliess er Welt und Leben.‘

Bruchstücke der ursprünglichen Damasischen Inschrift.

Weiterhin förderte eine sorgfältige Untersuchung der unter dem Schutte des Gemachs umherliegenden Stein- und Marmorstücke mehrere Bruchtheile der ursprünglichen Damasischen Inschrift zu Tage, welche mit derselben Fehlerlosigkeit wie alle übrigen ihrer Art ausgeführt war; unter den Bruchstücken befanden sich eines oder zwei, welche den Nachforschungen Dessen, der im sechsten oder siebenten Jahrhundert versucht hatte, das Ganze zu copiren, entgangen waren, so z. B. das Wörtchen IN, welches der Abschreiber in der dritten Linie ganz wegliess. Letzterer scheint überhaupt durchaus unwissend gewesen zu sein, zu weiter nichts fähig, als die Buchstaben, welche er vor sich hatte, abzuschreiben, und liess sogar hie und da Raum frei, wo er wol wusste, dass ein Buchstabe fehlte, den er aber nicht ergänzen konnte.

Auf Tafel II und III am Schlusse des Buches ist dem Leser Gelegenheit geboten, das Original der Inschrift mit ihrer Wiederherstellung zu vergleichen. Es mag jetzt eine leichte Aufgabe für jeden Gelehrten scheinen, die Irrthümer des Copisten zu verbessern und das Ausgelassene zu ergänzen; aber wir müssen bedenken, dass es für Jene, welche sie bloss auf dem Steine selbst sahen, wo die Buchstaben des einen Wortes von denen des andern nicht getrennt sind, bedeutend schwieriger war. Es ist darum nicht uninteressant, in den auf uns gekommenen Handschriften (deren Verfasser nie das Original auf dem Steine selbst sahen) die Fehler zu gewahren, welche sich durch die in früherer Zeit gemachten erfolglosen Verbesserungsversuche aufs Neue eingeschlichen hatten. Die Correctur *sua* statt *sum* in der zweiten Zeile und die Einschaltung des *in* in der dritten lag zu nahe, um übersehen zu werden; aber *seditiocaede* in der vierten Zeile wurde in der der Gruterschen Ausgabe zu Grunde liegenden Handschrift in *sed et loca ede* aufgelöst, während das Wort *omino* in der vorletzten in einer Handschrift in *homine* und in einer anderen in *omnino* verändert ward, wo doch die Ergänzung *(d)omino* sich sofort dem Leser aufdrängt.

Ueberlieferung unseres Epitaphs in den Handschriften und Ausgaben.

Nicht ohne Grund freut sich de Rossi über die Entdeckung dieses Steines als eine der schönsten Früchte seiner Forschungen

Verwerthung der Grabschrift des Eusebius.

in diesem Cömeterium. Mit ihr ist in der That ein verloren gegangenes Kapitel aus der Geschichte der Kirche wieder aufgefunden worden. Die Gelehrten zur Zeit Alcuins, welche die Inschrift beschrieben, liessen ihre Ueberschrift oder Widmung weg; auch geben sie keinen Aufschluss über den Ort, wo sie dieselbe gesehen hatten. Baronius war aus diesem Grunde, wie wir gesehen haben, nicht geneigt, sie auf den Papst Eusebius zu beziehen. Er konnte sich nicht denken, dass die Erinnerung an ein so wichtiges Ereigniss in der Geschichte der römischen Kirche und im Leben eines ihrer bedeutendsten Oberhirten so vollständig hätte verwischt werden können, dass dasselbe z. B. nie zur Kenntniss des Historikers Eusebius gelangte, noch auch in andern gleichzeitigen Documenten eine Spur zurückgelassen habe. Nun aber ist die Identität der in Rede stehenden Person ausser Frage gestellt und wir sind zugleich in den Stand gesetzt, diess merkwürdige Blatt alter Geschichte, das soeben dem Zahn der Zeit entrissen ist, in den rechten Zusammenhang zu bringen.

Erklärung derselben.

Wir dürfen voraussetzen, dass unsere Leser wenigstens im Allgemeinen mit den Streitigkeiten bekannt sind, welche im zweiten und dritten Jahrhundert betreffs der unter dem Drucke der Verfolgung vom Glauben Abgefallenen stattfanden. Das Novatianische Schisma hat uns den harten, stolzen, selbstgefälligen Geist erkennen lassen, der, jenem des Alten Bundes in der Parabel vom verlorenen Sohne vergleichbar, in vielen Gliedern der christlichen Heerde herrschte und gerne die Thüre der Versöhnung vor diesen unglücklichen Abtrünnigen verschlossen hätte. In strengem Gegensatze zu dieser Härte tritt uns das liebevolle Erbarmen der Kirche entgegen, welche, stets bereit, dem Worte und Beispiele ihres göttlichen Hauptes zu folgen, Oel und Wein in die blutenden Wunden der Seele goss und den ins Vaterhaus reumüthig Zurückkehrenden mit offenen Armen empfing.

Verhalten der Kirche gegen die Abtrünnigen.

Neben der Frage über die Zulässigkeit der Wiederaufnahme der Gefallenen überhaupt stritt man aber auch lange Zeit über die Bedingungen, unter welchen die Versöhnung gestattet werden konnte. Es fehlt nicht an gleichzeitigen Zeugnissen, wonach die alte Kirche auch in diesem Punkte mit der ihr eigenen Weisheit und Mässigung gehandelt hat; gerade das Pontificat des Eusebius und das seines Vorgängers Marcellus liefern dafür schlagende Beweise. Die Briefe des römischen Klerus an den hl. Cyprian, zu einer Zeit geschrieben, als der Stuhl Petri unbesetzt war, bezeugen Tradition und Praxis der damaligen Kirche aufs Klarste. Sie zeigen uns, wie die *Lapsi*, mit Empfehlungsschreiben versehen, die sie von Martyrern oder Bekennern des Glaubens erhalten hatten, auf unverzügliche Wieder-

aufnahme drangen, und wie die Priester und Diakonen einen Mittelweg zwischen zu grosser Strenge und zu leichter Gewährung ihrer Bitte einhalten wollten: ‚absit ab ecclesia Romana vigorem suum profana facilitate dimittere et nervos severitatis eversa fidei maiestate dissolvere. . . . Nihil innovandum putavimus . . . nobis tamen anxie curantibus, ut nec pronam nostram improbi homines laudent facilitatem, nec vere poenitentes accusent nostram quasi duram crudelitatem' [1]. Sie sagen, dass das Heilmittel der Grösse der Wunde entsprechen müsse, und dass eine neue und schlimmere Wunde daraus entstehe, wenn das Heilmittel zu schnell angewandt wird: ‚die Seufzer der Büsser sollen gehört werden, nicht bloss einmal, sondern wieder und wiederum; lass sie reichliche Thränen vergiessen, so dass jene Augen, welche sündhaft auf Götzen schauten, durch hinlängliche Thränen vor Gott die gesetzwidrigen Thaten, welche sie begangen haben, auslöschen.' In diesem Tone ist das ganze Schreiben gehalten. Der hl. Cyprian selbst spricht in seinen Briefen von Tumulten und Verwirrungen, die in einigen africanischen Städten durch die dünkelhafte Anmaassung und Gewaltthätigkeit von Apostaten veranlasst wurden, welche von den Vorstehern der Kirche eine unmittelbare Wiederaufnahme in ihre Gemeinschaft erzwingen wollten [2].

Seither hören wir weiter erst bei Gelegenheit der Diocletianischen Verfolgung von ähnlichen Unruhen und Zwistigkeiten. Während der langen Periode der Ruhe, welche dieser Verfolgung vorherging, hatte der Sinn der Christen von seiner ursprünglichen Strenge und Begeisterung viel verloren. Die Zahl der Abtrünnigen war daher in den Jahren 303 und 304 eine sehr beträchtliche: als aber die Verfolgung aufhörte, wären die Meisten gerne wieder zurückgekehrt. Papst Marcellus hielt, wie das Pontificalbuch andeutet, mit Festigkeit die Disciplin der Kirche aufrecht. Er fand heftigen Widerstand, namentlich bei Einem, der am wenigsten von Allen irgend eine Milderung beanspruchen durfte, da er sogar zur Zeit des Friedens den Glauben verleugnet hatte. Heftige Leidenschaften erwachten, und die öffentliche Ruhe wurde durch die Gewaltthätigkeit der streitenden Parteien in solchem Grade gestört, dass Maxentius, der dem Christenthum keineswegs günstig gesinnt und dessen Toleranzedict rein aus politischen Motiven hervorgegangen war, den Papst in die Verbannung zu schicken beschloss. Diese Ereignisse in der Kirche Roms sind in der Inschrift enthalten, mit der Damasus das Grab des Marcellus schmückte: Marcellus.

[1] Ep. Cleri Romani inter *Cypr.* Epist. XXXI. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II 203. [2] *Cypr.* Epist. XXII § 3.

VERIDICVS RECTOR LAPSOS QVIA CRIMINA FLERE
PRAEDIXIT MISERIS FVIT OMNIBVS HOSTIS AMARVS.
HINC FVROR HINC ODIVM SEQVITVR DISCORDIA LITES
SEDITIO CAEDES SOLVVNTVR FOEDERA PACIS.
CRIMEN OB ALTERIVS CHRISTVM QVI IN PACE NEGAVIT
FINIBVS EXPVLSVS PATRIAE EST FERITATE TYRANNI.
HAEC BREVITER DAMASVS VOLVIT COMPERTA REFERRE
MARCELLI VT POPVLVS MERITVM COGNOSCERE POSSET [1].

‚Der wahrheitsliebende Papst war, weil er von den Gefallenen ernstliche Busse forderte, allen Elenden ein bitterer Feind. Daher Aerger, Hass, Zwietracht, Streit, Aufruhr, Todtschlag, Auflösung der [kirchlichen] Einheit. Um des Verbrechens [jenes] Andern willen, der in der Zeit des Friedens Christum verleugnet hatte, ward Marcellus von dem rohen Tyrannen des Landes verwiesen. Das wollte Damasus [hier] in Kürze berichten, damit dem Volk das Verdienst des Marcellus nicht unbekannt bliebe.'

Eusebius.

Vergleichen wir diese Grabschrift des Marcellus mit der kürzlich entdeckten des Eusebius, so erkennt man leicht, dass beide einen fortlaufenden Bericht über dieselbe Begebenheit bilden. Vielleicht war dieser Heraclius, der in der spätern Inschrift als Haupt der häretischen Partei genannt wird, gerade Derjenige, von dessen Abfall während einer Zeit der Ruhe in der erstern Erwähnung geschieht. Wie dem auch sein mag, welcher Art der Streit gewesen, in den Eusebius verwickelt war, ist jetzt klar. Höchst interessant ist jedenfalls, dass derartige interne Angelegenheiten der Gemeinde im Stande waren, die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Macht auf sich zu lenken und die Strafe der Verbannung auf die Häupter der Parteien herabzuziehen. Maxentius verfolgte den Bischof nicht, um der Kirche und der christlichen Religion einen Schlag zu versetzen, sondern weil jegliche Bewegung und Aufregung der Geister Despoten unbequem zu sein pflegt.

Sechstes Kapitel.

Das Grab des hl. Cornelius.

Inschriften mit den Namen der hh. Parthenius und Calocerus.

Verlassen wir das Cubiculum des hl. Eusebius, so sehen wir, dass die zerfallenen Mauern um uns her ehedem jede Gallerie dem Besuche der Pilger verschlossen, mit alleiniger Ausnahme derjenigen zur Linken, wo wir bald zu einem andern Doppelzimmer gelangen, dessen beide Hälften je auf einer Seite der Gallerie liegen. Am Eingange zu der einen befindet sich ein Graffito von unscheinbarem Ansehen, in Wirklichkeit aber von bedeutendem historischen Werthe.

[1] Auch dieses Epitaphium ist uns in den Handschriften der oft angezogenen epigraphischen Anthologie im Vatican, Klosterneuburg und Göttweih erhalten.

Es besteht aus den Worten: *tertio Idus Fefrua Parteni martiri Caloceri martiri.* Dem Leser, welcher sich der Gewohnheit der alten Pilger erinnert, ein Zeichen ihres Besuches an Stätten der Andacht zu hinterlassen, brauchen wir wol nicht zu sagen, dass er hier eine wahrscheinliche, wenn nicht sichere Angabe des Begräbnissplatzes der beiden Martyrer Parthenius und Calocerus vor sich hat. Auffallend ist indessen das in dem Graffito angegebene Datum des 11. Februar, insofern die *Passio* der beiden Martyrer stets am 19. Mai gefeiert wurde. Die Inschrift, welche die Uebertragung ihrer Reliquien nach San Silvestro in Capite im achten Jahrhundert berichtet, gibt das nämliche Datum, welches hier in den Katakomben geschrieben steht, als ihr *Natale* an; ebenso das Martyrologium von Beda und noch andere frühere. Trotz dieses Ausdruckes *Natale* kann nun das Datum des 11. Februar den Tag ihres Martyriums nicht bezeichnen, da die Calendarien dieses bestimmt auf den 19. Mai verlegen; auch kann nicht die Uebertragung der Reliquien aus den Katakomben in die Kirchen der Stadt gemeint sein, denn diese Translation ist jünger als unser Graffito. Vielleicht trifft die Vermuthung Papebrochs das Richtige: der 11. Februar wäre demnach das Datum einer frühern Uebertragung der Reliquien, die in den Katakomben selbst zum Zwecke einer grössern Sicherheit bei irgend einer gefahrdrohenden Veranlassung — *in locum tutiorem* — stattgefunden hätte [1]. Eine Vergleichung der Angaben bei verschiedenen alten Autoren scheint wenigstens darauf zu führen; neue Entdeckungen in den Katakomben begünstigen dieselbe nicht wenig, und de Rossi nimmt keinen Anstand, ihr beizutreten. Er setzt das Martyrium der beiden Heiligen in die Mitte des dritten Jahrhunderts und glaubt, dass die erste Uebertragung in den ersten Jahren des vierten stattgefunden habe, als sämmtliche *Loca ecclesiastica* in der Diocletianischen Verfolgung mit Beschlag belegt waren. Die für diese Annahme beigebrachten Beweise sind sehr gewichtig, doch zu weitläufig, um hier vollständig vorgelegt zu werden. Indem wir dafür unsere Leser auf de Rossi's Werk selbst verweisen, setzen wir unsere Wanderung nach dem Grab des hl. Cornelius fort.

Gallerieen zwischen S. Lucina und S. Callisto.

Wir durchschreiten das weite Netzwerk von Gallerieen, welche zwischen dem Cömeterium des hl. Callistus und dem der hl. Lucina liegen: sie sind spätern Datums als jedes der beiden Cömeterien. Sie sind im Allgemeinen sehr eng, durchkreuzen sich nach allen Richtungen und lassen sich unmöglich auf einen regelmässigen Plan zurückführen. In beiden Stockwerken liegen sie meist ganz hori-

[1] Vgl. *Sollier* zu Usuard. Martyrol. 19. Mai.

zontal; sowie sie aber mit Theilen anderer Areae in Berührung kommen, wird die Richtung ihrer Lage sehr verschieden. Jedes Stockwerk dieses Labyrinthes hat seine Treppe, und das höher gelegene System von Gallerieen erstreckt sich über die ganze Katakombe, ohne irgend welche Rücksicht auf die ursprünglichen Grenzen der verschiedenen *Areae;* das tiefer gelegene ist hauptsächlich bemerkenswerth wegen des gänzlichen Mangels jeder Art von Decoration. Keine Malereien oder Marmorplatten, kein *Cubiculum,* nicht einmal ein *Arcosolium* unterbricht die Einförmigkeit ihrer langen, geraden Gänge, und wir dürfen darum mit Sicherheit den Schluss ziehen, dass sie einer spätern Zeit angehören als jener, in welche die regelrechte Construction der beiden *Hypogea* fällt. Die Vereinigung der verschiedenen Gruppen der von einander unabhängigen Cömeterien zu einer grossen Todtenstadt konnte nicht ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden, da die Hauptgallerieen in sehr verschiedenen Niveau's ausgehauen waren. Der aufmerksame Beobachter, der diesen Theil des Labyrinthes durchwandelt, welches zwischen der Papstkrypta und dem Grabe des hl. Cornelius liegt, wird sicher den Punkt, wo beide aneinander stossen, erkennen und vielfach Gelegenheit haben, die Geschicklichkeit zu bewundern, mit der die Fossoren ihre Aufgabe gelöst haben. Es wird sich ihm wol auch die Frage aufdrängen, wesshalb der hl. Cornelius in so grosser Entfernung von den anderen Päpsten begraben wurde, und sollte ihm bekannt sein, dass schon längst einige Gelehrte die Abstammung des Papstes Cornelius aus der *Gens Cornelia* vermuthet haben, so wird er in der abgesonderten Lage seines Grabes eine Bestätigung dieser Vermuthung erblicken.

Familie des Cornelius.

Cornelius ist der erste Papst vor den Zeiten des hl. Sylvester, welcher den Namen einer hochadeligen römischen Familie trug, eine Thatsache, welche zunächst zu der Vermuthung veranlasst hat, dass hier ein Verwandtschaftsverhältniss vorliege. Es steht mit dieser Annahme in vollstem Einklang, dass Cornelius in einem Cömeterium beigesetzt wurde, dessen Besitzer zu jener Familie in unzweifelhafter Beziehung standen. Darauf deutet die beträchtliche Anzahl der hier gefundenen, den Namen der *Cornelii* sowol wie den der *Maximi Caecilii* tragenden Grabschriften. Zu übersehen ist ferner nicht, dass die Grabschrift des Cornelius in lateinischer Sprache abgefasst war, während alle amtlichen Grabschriften, wenn man sie so nennen will, der in der Papstgruft Ruhenden in griechischer Sprache abgefasst waren. Es wird jetzt allgemein anerkannt, dass letztere die älteste Sprache der Kirche gewesen ist[1].

[1] Vgl. *Le Hir* Études bibliques I 266.

Der hl. Paulus, ein römischer Bürger, schrieb griechisch an die Christen von Rom; ebenso der hl. Jakobus ‚an die zwölf in der Fremde zerstreuten Stämme'. Die apostolischen Väter, die Apologeten und Geschichtschreiber der ersten Kirche und ihre grössten Theologen schrieben und sprachen griechisch. Die Verhandlungen der sieben ersten ökumenischen Concilien wurden in der nämlichen Sprache gepflogen, und die abendländische Kirche bediente sich ihrer noch, selbst in ihren Ritualen und Liturgieen, als sie schon aufgehört hatte, eine allgemein übliche Sprache zu sein. Es finden sich römische Sacramentalien, sogar noch aus dem siebenten Jahrhundert, in denen die Responsorien zuerst auf Griechisch und daneben in lateinischer Uebersetzung stehen; und bis auf den heutigen Tag hat jener alte Gebrauch der griechischen Sprache noch bedeutende Spuren in unserer eigenen zurückgelassen; finden wir sie doch in fast allen kirchlichen *termini technici* — wir erinnern nur an ‚Hymnus', ‚Psalm', ‚Liturgie', ‚Homilie', ‚Katechismus', ‚Eucharistie', ‚Priester', ‚Bischof' und ‚Papst'. Abfassung der Inschrift in lateinischer Sprache.

Die lateinische Inschrift auf dem Grabe des hl. Cornelius war somit sicherlich eine Abweichung von der gewöhnlichen Praxis jener Zeit, gerade so wie die Thatsache, dass er abseits von seinen übrigen Amtsbrüdern begraben wurde. Untersuchen wir ferner das Grab selbst, so finden wir, dass auch dieses nicht den übrigen Papstgräbern glich, noch seine Lage eine solche war, wie wir sie für das Grab eines Papstes und Martyrers erwartet haben würden. Weder war es eines jener gewöhnlichen *Loculi*, von denen die Gallerieen oder Wände der *Cubicula* durchbrochen sind, und welche, wie wir gesehen haben, als Gräber für die meisten Päpste des dritten Jahrhunderts benützt wurden, noch stellt es im strengen Sinne ein *Arcosolium* oder Altargrab dar. Eine regelmässige Kapelle ist gar nicht vorhanden, sondern nur eine Gallerie von ungewöhnlicher Ausdehnung; in einer Ecke derselben ist ein weites Grab ausgehöhlt, umfangreich genug, um drei oder vier Leichen aufzunehmen, und an Gestalt einem *Arcosolium* nicht unähnlich, mit dem Unterschiede jedoch, den wir früher als ein Zeichen grössern Alters anführten, dass der Raum über dem Grabe rechtwinklig, nicht kreisförmig ist[1]. Von einer in die Mauer eingeschobenen Platte, welche in ebener Lage die Oberfläche des Grabes geschlossen hätte, findet sich keine Spur. Wir dürfen darum wol den Schluss ziehen, dass der Leichnam des Papstes in einem Sarkophag beigesetzt wurde, der ehedem diesen leeren Platz einnahm, und dass der Deckel selbst als *Mensa* oder Altar gedient habe. Grab des hl. Cornelius.

[1] Vgl. Fig. 5, S. 38.

Eine nähere Untersuchung der Architektur wie der Inschriften in der Umgebung dieses Grabes wird uns zeigen, dass es nicht in gleicher Höhe mit den umliegenden Gallerieen und in einer etwas spätern Periode angelegt wurde. Mehrere der älteren Gräber sind theilweise eingeschlossen von den Pfeilern, welche das Grab des Papstes umgeben; diese Pfeiler sind sehr alt, wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie das Grab selbst. Sie sind bedeckt mit dem feinsten Stucco, dem nämlichen, welcher einst auch die Innenwände der Gruft bedeckte, in welcher unserer Annahme gemäss der Sarkophag gestanden hatte. Dieser Stucco ist viel schöner und wird demnach viel älter sein, als derjenige, welchen Damasus oben zur Stütze des *Luminare* hatte anbringen lassen.

Bruchstücke von Inschriften aus der Krypta des hl. Cornelius.

Ueber und unter der Oeffnung des Grabes befinden sich noch in der Mauer festsitzende Bruchstücke von grossen Marmorplatten, welche einzelne Buchstaben von Inschriften enthalten, deren Zerstörung wir in hohem Grade bedauern müssen. Die obere war unzweifelhaft das Werk des Damasus. Die Buchstaben der untern ähneln zwar sehr den Damasischen Charakteren, weichen aber doch in gewissen Einzelheiten ab. Mit Recht scheint daher de Rossi zu vermuthen, der Steinhauer habe mit der ausgesprochenen Absicht gearbeitet, sein Werk nicht mit demjenigen des Dionysius Philocalus verwechselt zu sehen; den Künstler mochte die Bescheidenheit abhalten, mit dem Ruhme der Damasischen Inschriften rivalisiren zu wollen. Von der obern Inschrift sind noch acht bis zehn Fragmente vorhanden, die uns in den Stand setzen, mit Sicherheit die letzte Hälfte von sieben Hexametern zu lesen. Von der untern, die in weit grössern Buchstaben geschrieben war, sind nur zwei Fragmente mehr übrig, enthaltend den ersten Buchstaben der ersten Zeile und die zwei ersten Buchstaben der zwei letzten Zeilen, sowie den Fuss der sechs letzten Buchstaben der untersten Zeile. Von der zweiten Zeile hat sich nichts gefunden.

Versuch einer Ergänzung derselben.

Auf den ersten Anblick möchte es als eine Thorheit erscheinen, die vollständige Wiederherstellung dieser beiden Inschriften — namentlich der letztern — auf Grund so geringfügiger Daten zu versuchen; dennoch ist der Versuch von de Rossi, und zwar mit gutem Erfolge, gemacht worden. Wir wollen unsere Leser nicht damit aufhalten, dass wir ihnen de Rossi's höchst interessanten Bericht über seine vielfachen und anstrengenden Bemühungen wiederholen, die sich so lange Zeit gänzlich fruchtlos erwiesen, sowie über den glücklichen Einfall, der endlich alle Schwierigkeiten hinwegräumte und ihm einen Faden an die Hand gab, der ihn aus dem Labyrinthe, in welches er sich verirrt hatte, herausführte. Doch fügen wir die Grabschriften bei, wie sie nach seinem Dafürhalten

ursprünglich lauteten. Was Conjectur ist, lässt sich von dem Aufgefundenen durch die Verschiedenheit der Lettern unterscheiden, und bei Beurtheilung des Grades der Wahrscheinlichkeit dieser Conjecturen möge sich der Leser an Zweierlei erinnern: erstens, dass Inschriften dieser Art mit so vollkommen mathematischer Präcision eingegraben wurden, dass keine Verbesserungen statthaft sind, welche die Zahl der Buchstaben in jeder Linie wesentlich vermehren oder vermindern würde; zweitens, dass Damasus die Gewohnheit hatte, gewisse Wendungen und Ausdrücke sehr häufig in seinen Grabschriften zu wiederholen, und dass de Rossi's Restitution an mehreren Stellen gerade an die Lieblingsausdrücke des sinnreichen Papstes erinnern. Wäre die folgende Grabschrift in irgend einer alten Handschrift gefunden worden, so würde unserer Ueberzeugung nach die Kritik ihre Echtheit nicht im Mindesten in Zweifel gezogen haben.

*Aspice, descensu extruc*TO TENEB*ri*SQ · *f*VGATIS
*Corneli monumenta vides t*VMVLV*mq* · SACRATVM
*hoc opus aegroti Da*MASI PRA*es*TANTIA FECIT
*esset ut accessus me*LIOR PO*pu*LISQ · PARATVM
*auxilium Sancti et o*ALEAS SI *f*VNDERE PVRO
corde preces, Damasus MELIOR CONSVRGERE POSSET
*quem non lucis amo*R TENVIT MAGE CVRA LABORIS.

Ist diese Ergänzung richtig, so würde daraus folgen, dass Damasus das *Luminare* und vielleicht eine bequemere Treppe zu dem Grabe des Cornelius zu einer Zeit anbringen liess, wo er an einer ernsten Krankheit litt, so dass sein Leben gefährdet erschien, und das stimmt genau mit der von de Rossi vorgeschlagenen Wiederherstellung der zweiten Grabschrift überein:

Siricius perfecit opus
conclusit et arcam
MA*rmore Corneli quoniam*
PIA *membra re*TENTAT.

‚Siricius vollendete das Werk und bekleidete [schloss] die Grabnische mit Marmor; denn es enthält die ehrwürdigen Gebeine des Cornelius' [1].

Natürlich beruht diese Wiederherstellung viel mehr auf blosser Conjectur, als die vorhergehende; allein wer de Rossi kennt, wird sich schwerlich erlauben, über eine seiner Conjecturen, selbst über die unbedeutendste, leicht hinwegzugehen. Nebst andern Fällen, die wir bereits kennen gelernt, liefert gerade das Grab des hl. Cornelius

[1] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I 290—93. Die Minuskelschrift bezeichnet die Ergänzungen de Rossi's.

Fresken mit den Bildnissen der hh. Cornelius und Cyprian.

ein Beispiel dafür, mit welchem Glücke sich derselbe auf dem sonst so gefährlichen Felde der Combination bewegt. Er hatte oft zuversichtlich geäussert, dass er am Grabe des hl. Cornelius irgend ein Zeichen von seinem Zeitgenossen und Correspondenten, dem hl. Cyprian, zu finden hoffe. Beide hatten an demselben Tage, wiewol in verschiedenen Jahren, den Martyrertod erlitten; ihre Feste wurden darum, sowie auch jetzt noch, zusammen am 16. September begangen, indem alle liturgischen Gebete an jenem Tage auf Beide zugleich Bezug hatten, und die römische Kirche beging nach dem Zeugnisse der ältesten Calendarien und Missalien gerade hier in S. Callisto diese Doppelfeier. In dem so oft citirten Calendarium Bucherianum lesen wir z. B.: *XVIII. Kal. Oct. Cypriani Africae; Romae celebratur in Callisti,* und in einem alten Codex der römischen Liturgie an demselben Tage: *Natale Ss. Cornelii et Cypriani, via Appia in Callisti* [1]. Nun hatte de Rossi in einem der alten Itinerarien eine auffallende falsche Angabe gefunden, wonach nämlich der Leichnam des hl. Cyprian gleich dem des hl. Cornelius in dem nämlichen Cömeterium (des hl. Callistus) ruhten. Schien es auch offenbar, dass der Name des hl. Cyprian von einem spätern Abschreiber hinzugesetzt worden [2], so war de Rossi doch überzeugt, dass dieser Fehler seinen guten Grund hatte und der betreffende Pilger oder Abschreiber sich zu diesem Irrthum durch irgend eine Beobachtung an dem Grabe des hl. Cornelius hatte verleiten lassen. Bei der Wiederauffindung des Grabes zeigte sich nun die Ursache klar und offen. Unmittelbar zur Rechten der Gruft findet sich ein in byzantinischem Stile gehaltenes Wandgemälde, zwei Bischöfe darstellend, mit einer Legende neben einem jeden, die sie als Cornelius und Cyprianus bezeichnet. Allerdings war diess nicht die ursprüngliche Decoration dieser Wandfläche. Es lassen sich noch Spuren von älterer Malerei und selbst von Graffiti auf ihr entdecken, die sich unter dieser spätern Arbeit befinden. Wann letztere ausgeführt wurde, ist schwer mit Sicherheit zu bestimmen. Beide Bischöfe tragen das Evangelienbuch in der Hand und sind mit den bischöflichen Gewändern, selbst mit dem Pallium, bekleidet, welches bekanntlich erst in spätern Zeiten den Metropoliten ausschliesslich reservirt wurde. Vergleichen wir es jedoch mit jenem Pallium, welches wir am Grabe der hl. Caecilia an dem Bilde Urbans sehen, so stellt sich ein Unterschied heraus, der als chronologisches Kriterium von Bedeutung ist. Hier findet sich auf dem Pallium bloss ein Kreuz, und zwar vorn am untern Ende. Bei Urban finden sich auch auf den Schultern Kreuze,

[1] S. auch *S. Leo M.* Opp. ed. Ballerini II 96.

[2] S. Seite 132. ‚Cornelius et Cyprianus in ecclesia dormiunt.'

denen wir sonst auf Malereien oder Mosaiken, welche vor das zehnte Jahrhundert fallen, nicht begegnen. Auch ist diess nicht das einzige Zeichen höhern Alters, welches wir in den Malereien am Grabe des hl. Cornelius entdecken; die ganze Arbeit ist augenscheinlich von viel besserm Stil als jene am Grabe der hl. Caecilia. Der Ausdruck der Kraft und Würde in dem Kopfe Cyprians könnte uns sogar verleiten, ihn einer viel frühern Zeit zuzuschreiben, wären nicht andere Merkmale vorhanden, welche mit annähernder Gewissheit auf den Anfang des neunten Jahrhunderts schliessen lassen. Eine Malerei auf der entgegengesetzten Seite des Grabes, nach dem Ausgang der Gallerie hin, trägt ganz denselben Charakter. Wir sehen da die Bilder zweier anderer Bischöfe, im nämlichen Stile wie die des Cornelius und Cyprian, ausgeführt und mit Inschriften versehen, von denen sich die eine — S$\overline{\text{CS}}$ XVSTVS $\overline{\text{PP}}$ R$\overline{\text{OM}}$ — noch entziffern lässt; der Name des andern Bischofs fing mit O an, höchst wahrscheinlich Optatus, den wir schon früher gelegentlich erwähnt haben. Wie wir aus andern Quellen wissen, war derselbe mit Sixtus in einem und demselben Cömeterium begraben worden; sein Gedächtnisstag wurde in der abendländischen Kirche bis zum neunten Jahrhundert oder noch später am 27. November begangen. Sein Name steht ferner auf der Tafel, welche die Uebertragung von Reliquien nach Sta. Prassede berichtet; sonst ist von seiner Geschichte fast jede Spur verloren gegangen. Der S$\overline{\text{CS}}$ XVSTVS ist natürlich der zweite Papst jenes Namens; in welchen Beziehungen er zu diesem Cömeterium gestanden, ist bereits erläutert worden. Der Titel $\overline{\text{PP}}$ $\overline{\text{ROM}}$ ist der nämliche, den wir auch anderen Päpsten bis zur Mitte des neunten Jahrhunderts oder noch später beigelegt finden, als der Name *Papa* auch von anderen Bischöfen als den römischen gebraucht wurde. So findet er sich z. B. auf einer der in dem Souterrain von San Clemente unlängst entdeckten Malereien als der Titel Leo's IV (847), und in dem Presbyterium von S. Sabina führt ihn Eugenius II (824). Die Malereien in der Krypta des hl. Cornelius möchten wir nun Leo III (795—815) zuschreiben. Das Pontificalbuch erwähnt von ihm ausdrücklich, dass ‚er das Cömeterium des hl. Xystus und Cornelius auf der Via Appia wiederherstellte'; und die Legende, welche über und neben den Bildern zu lesen ist, erhält eine eigenthümliche Bedeutung, wenn wir sie als das Werk dieses Papstes betrachten. Die Entzifferung des letzten Theiles derselben ist allerdings schwierig, während man in ihrem ersten Theile sofort den 17. Vers des 58. Psalmes erkennt: *ego autem cantabo virtutem*[1] *tuam et exaltabo misericordiam tuam qua*

[1] Die Vulgata hat ‚fortitudinem', die in den ältesten Zeiten von der römi-

factus es susceptor meus ... ein Dankgebet, das sich recht wol im Munde eines Mannes ausnimmt, der ein so reiches Maass von Prüfungen und Bitterkeiten erfahren, wie Leo III, welcher fast nur durch ein Wunder den Händen seiner Verfolger entrann. Und legt sich der Gedanke nicht nahe, dass wir hier vor einer Schöpfung des Mannes stehen, dem sein Biograph in bestimmtester Weise die Restauration des Cömeteriums des hl. Callistus und des hl. Cornelius zuschreibt?

Pfeiler in der Krypta des hl. Cornelius.

Der niedrige runde Block oder Pfeiler, welcher neben dem Grabe des hl. Cornelius und gerade vor seinem Bildnisse steht, gehört einer viel ältern Zeit an, als derjenige Leo's III, wenn sich auch nicht mit Bestimmtheit sagen lässt, ob er so alt ist, wie das Grab selbst. Er ist nämlich nicht gleich anderen Pilastern in den Katakomben aus dem natürlichen Felsen ausgehauen, sondern besteht aus Mauerwerk, das mit etwas gröberm Cemente umkleidet ist. De Rossi vermuthet, dass er zur Zeit die *Mensa* oder den zur Feier der heiligsten Geheimnisse dienenden Altar getragen habe, der, wie wir aus Prudentius ersehen[1], sich zuweilen nicht unmittelbar über dem Grabe des Martyrers, wenn auch immerhin in unmittelbarer Nähe desselben befand. Neben dem Grabe, und zwar an der Stelle des jetzigen Pfeilers, stand ohne Zweifel hier wie in anderen Martyrerkapellen eines jener breiten, flachen Gefässe voll Oel und kostbarer Salben, worin die zur Beleuchtung der heiligen Orte dienenden schwimmenden Papyrusdochte getränkt wurden und von denen die Gläubigen einige Tropfen als eine Reliquie des Heiligen mitzunehmen pflegten. Unter den von dem Diakon Johannes für die Longobardenkönigin Theodelinde gesammelten Reliquien muss diejenige *ex oleo S. Cornelii* gerade von hier stammen, und in der That hat man viele Bruchstücke von Gefässen, die mit einer öligen Substanz getränkt sind, aus dem an dieser Stelle aufgehäuften Schutte aufgelesen.

Graffiti.

Ueber die Graffiti auf dem Gemälde des hl. Cornelius haben wir nichts Besonderes zu bemerken. Sie weisen keine alten Gebete auf, sondern bloss kirchliche Namen und Titel von Personen, die hierhin kamen, um selbst das heilige Opfer darzubringen oder Anderen dabei zu assistiren, oder auch vielleicht, um der Uebertragung der Reliquien beizuwohnen. Es findet sich z. B.: *Leo prb., Petrus prb., Theodorus prb., Kyprianus Diaconus* u. dgl. Ein anderes und bei Weitem älteres Graffito unter dem benachbarten Bogengange lautet:

---

schen Kirche gebrauchte Uebersetzung dagegen bietet ‚virtutem'. Vgl. *Tommasi* Opp. II 108.

[1] *Prudent.* in Hippolyt. 171—175. Vgl. Beilage V.

Sctus Cerealis et Sallustia cum XXI[1]. Von der Geschichte dieser Martyrer wissen wir nichts; interessant ist es jedoch, wenigstens diese geringe Spur von ihrer Existenz entdeckt zu haben und damit die Aussage eines der alten Itinerarien bestätigt zu sehen, welches die Ruhestätte des Cerealis und der Sallustia in die Nähe des hl. Cornelius versetzt. Sehr alt ist das Graffito ohne Zweifel, wenn es auch schwer ist, die Zeit seiner Entstehung näher zu bestimmen. Stände das *Sctus* nicht vor den beiden Namen, so wäre de Rossi nicht abgeneigt, die Inschrift für gleichzeitig mit dem Martyrium der beiden Heiligen zu halten; dieser Zusatz jedoch lässt uns an keine höhere Epoche als das fünfte oder vierte Jahrhundert denken.

Siebentes Kapitel.

Das Cömeterium der hl. Soteris.

Der Gegenstand dieses und des folgenden Kapitels bildet den theilweisen Inhalt des im Jahre 1877 ausgegebenen dritten Bandes der Roma Sotterranea; die in demselben niedergelegten Forschungen de Rossi's ergänzen dasjenige, was in den beiden ersten Bänden über das Cömeterium des hl. Callistus gesagt wurde. Die hier beschriebenen Cömeterien, obgleich räumlich weit ausgedehnt, kommen an Bedeutung den bisher abgehandelten Theilen der grossen Callistkatakombe, zu deren Gesammtcomplex sie gehören, nicht gleich. Wir dürfen sie daher kürzer behandeln und wollen aus den eingehenden Untersuchungen de Rossi's hauptsächlich das hervorheben, was für die Kenntniss unseres Gegenstandes im Allgemeinen besondern Werth hat.

Schon im ersten Bande seines Werkes glaubte de Rossi mit Bestimmtheit die auf unserm Plane mit Nr. VII—X bezeichneten Areae als das Cömeterium der hl. Soteris, das in Nr. VIII liegende kleine Oratorium als die Basilika der nämlichen Heiligen bezeichnen zu müssen. Die Angaben der alten topographischen Quellen liessen keinen Zweifel, dass man hier die bezeichnete Localität zu suchen habe.

Die Martyrologien nennen mehrere Heilige, welche den Namen Soteris trugen. Zunächst die Jungfrau, welche an der Via Appia begraben lag *in suo Coemeterio*, deren Todestag am 16., deren Geburtstag *in natale genuinum*, wie bei der hl. Agnes vor dem *natale passionis* begangen) am 10. Februar gefeiert wurde. Eine andere Soteris wird zugleich mit dem hl. Pancratius *ad viam Aureliam* erwähnt,

[1] S. *de Rossi* Rom. sott. I Tav. IV [4].

wo sie ihr Begräbniss in der Katakombe des genannten Martyrs hatte; eine dritte, über deren Leben wir gar nichts Weiteres wissen, wird *ad viam Labicanam, miliario sexto* mit zahlreichen Anderen uns durch den *Codex Bernensis* genannt. Die erste dieser drei Jungfrauen kommt hier in Betracht. Sie ist die nämliche, deren der hl. Ambrosius wiederholt gedenkt, deren adlige Herkunft, Schönheit, deren Opfermuth er rühmend erhebt und von der er sagt, dass sie in seiner eigenen Familie das gute Beispiel gegeben, indem sie seiner Schwester Marcellina den Gedanken, sich Gott zu weihen, eingeflösst habe[1]. Lässt diese Angabe schon schliessen, dass Ambrosius ein Verwandter der hl. Soteris war, so wird der Zusammenhang der Aurelischen Familie, aus welcher Ambrosius (vermuthlich von mütterlicher Seite) stammte, durch epigraphische Denkmäler sicher gestellt. Das berühmte Epitaph der Geschwister des grossen Kirchenlehrers[2] sagt bestimmt das, dass die Familie desselben ihre gemeinschaftliche christliche Grabstätte in Rom hatte: dass diese in S. Soteris zu suchen ist, legt eine ganze Reihe von Grabschriften der Aurelischen Familie nahe, welche in dem betreffenden Cömeterium zu Tage gekommen. Auch der Name Marcellus und Marcellinus kehrt daselbst wiederholt wieder — Ambrosius' Schwester trug den Namen Marcellina.

Für den Cult der hl. Soteris und den fleissigen Besuch ihrer Katakombe durch die Andächtigen liegen zahlreiche Zeugnisse vor. Es gedenkt ihrer der Abt Johannes in den Tagen Gregors des Grossen, ebenso das Salzburger Itinerar, die von Wilh. von Malmesbury aufgenommenen Topographen, im achten Jahrhundert der Einsiedler Anonymus. Einer Restauration ihrer Kirche wird um 752 gedacht. Ein Jahrhundert später fand Sergius II (844—46) diese zerstört, und es unterliegt kaum einem Zweifel, dass er mit so vielen anderen[3] auch die Gebeine der hl. Soteris nach der Unterkirche von S. Martino ai Monti brachte, wo deren Name genannt wird.

Der Ort, wo die Heilige bestattet war, ist zwar durch kein Denkmal, keine Inschrift bezeichnet. Indessen wird de Rossi kaum irren, indem er die einzige in der Nähe der Basilika liegende Krypta mit Apside als ihre provisorische Ruhestätte ansieht, von welcher sie

---

[1] *Ambros.* de exhort. virg. c. 12 und de Virginibus III 6: . . . nobilis maiorum prosapia, consulatus et praefecturas parentum sacra posthabuit fide et immolare iussa non adquievit' . . . ‚servilibus contumeliis ad fastigium passionis evecta' . . . ‚cum cetera poenarum genera vicisset gladium quem quaerebat invenit'. Und: ‚haereditariae castitatis inspirata successio parentis infusione martyris erudivit . . . Qui fieri posset, ut s. Soteris tibi non esset mentis auctor, cui auctor est generis'.

[2] *Gruter* Inscr. 1055, 6. R. S. III 25.

[3] Lib. Pontif. in Sergio II § 28.

alsdann später in die Basilika gebracht wurde, wo die Pilger des siebenten und achten Jahrhunderts sie verehrten. Allem Anschein nach stand vor der Nische der erwähnten Apside einst der Marmorsarg der Martyrin. Wie lange er nach der Diocletianischen Verfolgung dort noch stehen blieb, ist ungewiss; vermuthlich längere Zeit, da der Raum Erweiterungen zeigt, welche auf vermehrten Besuch deuten; dieser Besuch hörte aber auf, sobald die Gebeine nach einem andern Orte übertragen waren.

Das Cömeterium der hl. Soteris ist aus vier grossen Areae (Plan VII—X) zusammengesetzt, von denen Nr. VII die älteste, erste Area ist. Sie hängt unmittelbar mit der dritten Area von S. Callisto zusammen, so dass ihre Gänge nur als Fortsetzungen derjenigen erscheinen, welche die Krypten des hl. Eusebius und der hl. Calocerus und Partenius umschliessen. Letztere sind, wie oben ausgeführt, in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts bis Anfang des vierten ausgearbeitet; Charakter und Lage der ersten Area von S. Soteris weichen so wenig ab, dass wir auch diese in den Ausgang des dritten, beziehungsweise des vierten Jahrhunderts setzen müssen. Damit stimmen vollkommen die Inschriften zweier Gruppen der grössern Cubicula von S. Soteris, nach welcher die eine mit ihrem Lucernar unter dem Bischof Marcellinus, dem Nachfolger des Caius (296—303), erbaut wurde, die andere im Jahre 300 zum Begräbniss diente. Einige in der Nähe gefundene Medaillen deuten auf die Jahre 305, 306 hin. In vollkommener Uebereinstimmung mit diesen Daten steht die Angabe der Acten des hl. Pancratius, nach welchen unsere Soteris im Jahre 304 das Martyrium erlitt.

Werfen wir an der Hand de Rossi's einen Blick auf die einzelnen Denkmäler dieses Cömeteriums. Da stossen wir vor Allem auf das gedoppelte Cubiculum des Severus, Diakons des Bischofs Marcellinus. Die merkwürdige Inschrift desselben ist bereits früher von de Rossi mitgetheilt worden; sie lautet:

Cubiculum duplex cum arcisoliis et lu(m)inare
Jussu p(a)p(ae) sui Marcellini diaconus iste
Severus fecit mansionem in pace quietam
Sibi suisque memor, quo membra dulcia somno
Per longum tempus factori et iudici servet
Severa dulcis parentibus et famulisque
Reddidit octavum Febrarias virgo kalendas.
Tuam dom(inu)s nasci mira sapientia et arte
Iusserat in carnem, quod corpus pace quietum
Hic est sepultum donec resurgat ab ipso.
Quique animam rapuit spiritu sancto suo
Castam pudicam et inviolabile(m) semper
Quamque iterum dom(inu)s spiritali gloria reddet.

Tuae vixit annos novem et undeci(m) menses
Quindeci(m) quoque dies sic est translata de saeclo [1].

Diese Inschrift, welche die Anlage des Cubiculums und seines mächtigen Lichtgadens unter dem Pontificate des Marcellinus berichtet und weiter besagt, dass dieser Papst dem Diakon Severus hier ein Familienbegräbniss bewilligt, in welchem eine gewisse Severa zuerst beigesetzt wurde, dürfte in die ersten Jahre der Diocletianischen Herrschaft, noch vor den Ausbruch der Verfolgung fallen. Sie verräth uns weiter, dass die Arbeiten in dieser Katakombe unter unmittelbarer Aufsicht des Papstes geschehen. Sie lässt uns einen Einblick thun in die Lage der Christen, welche in jenen Tagen noch mit voller Sicherheit solche Werke ausführen durften. Der Stein ist auch in einer eigenthümlichen Weise angebracht. Das Arcosolium, zu welchem er gehört, ist nämlich nicht, wie diess Regel ist, offen, sondern die rundbogige Nische ist durch ein Marmorgitter *(transennae)* geschlossen, in dessen Mitte die Inschrift befestigt ist.

Die Cubicula, welche zu dieser Gruppe zählen, waren zum Theil mit Resten von Weinlaub ausgemalt; sie hängen durch ein in dem Lichtgaden angebrachtes Fenster mit Nebenkammern zusammen, deren Zweck (ob zur Aufnahme von Büssenden oder Katechumenen?) nicht hinreichend klar ist. Von den drei Hauptcubicula der Gruppe ist am interessantesten das der Fünf Heiligen *(dei cinque santi)*, welches bereits 1737 durch die Fossoren Boldetti's geöffnet wurde, worauf Marangoni eine ganz ungenaue, Alles entstellende Abbildung der hier gefundenen Gemälde gab [2]. Im Jahre 1848 liess P. Marchi die Krypta wieder ausgraben, worauf Perret und Garrucci [3] die Gemälde veröffentlichten, beide aber ungenau und nicht vollständig, so dass die schöne in unserer Fig. 23 wiedergegebene Chromolithographie de Rossi's (III tav. 1—11) als erste Ausgabe zu betrachten ist.

Die Wand, welche das Arcosolium der erwähnten Krypta birgt, stellt einen Garten — das Paradies — dar, in welchem allerlei Vögel fröhlich umherflattern; oben schliesst sie mit einer reichen Rosenguirlande ab, unter welcher die Gestalten der fünf Heiligen als Oranten, jede mit einem IN PACE neben dem Haupte, angebracht sind: alle im Genuss der ewigen Seligkeit. Eine willkommene Illustration der bekannten Acclamation IN PACE, eine Darstellung, die sich deckt mit der Vision der hl. Perpetua, die ihren Bruder Dinokrates im Genusse der ewigen Freuden sich an dem Quell in dem himmlischen Garten laben sieht [4].

[1] Inscr. christ. Rom. I p. CXV. R. S. III 46.

[2] *Marangoni* Acta s. Victorini p. 113.

[3] *Perret* I pl. 44—49. *Garrucci* Storia dell' Arte crist. tav. 15ª 2.

[4] Act. s. Perpetuae VIII. (*Ruinart* ed. Amstelod. p. 96.)

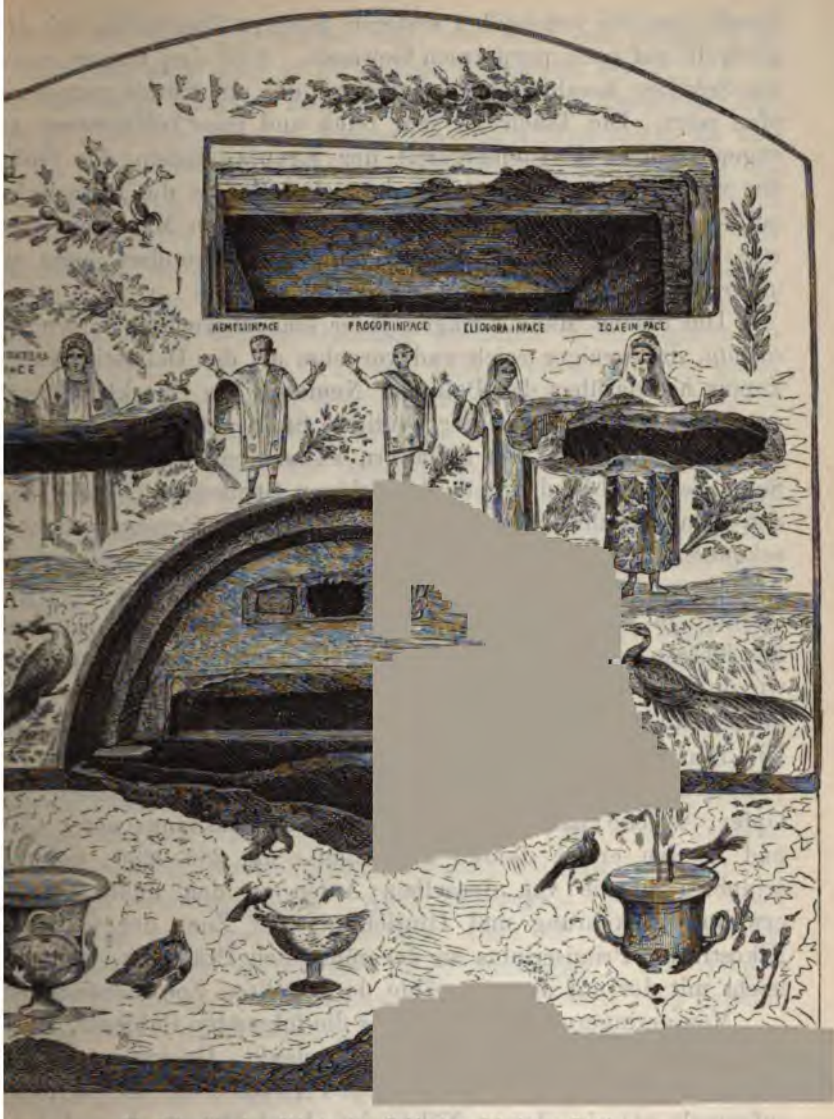


Fig. 23. Wandgemälde in dem Cubiculum dei cinque Santi.

Es sind zwei kleinere männliche, drei weibliche Gestalten von hiedener Grösse. Ihre Namen sind beigeschrieben: DIONYSAS EMESI*(us)* — PROCOPI*(us)* — ELIODORA — ZOAE, wozu unter dem ersten ein sechster Name kommt, ARCADIA PACE, nter ein Pfau, vermuthlich die Darstellung der genannten Ar- [1]. Die drei Frauen tragen reiche Dalmatiken mit breitem

[1] Vögel als Symbole von Personen s. *de Rossi* Inscr. I. n. 937. Bull. 12.

Rande, der bei den beiden ersteren purpurn über Gold, bei der Z goldgelb auf ganz purpurnem Gewande. Alle drei tragen einen a die Schulter herabfallenden Schleier, der am Saume purpurne T pfen zeigt. Die Tracht ist sehr reich und passt vollkommen zu d angenommenen Entstehungszeit der Krypta, indem der Gebrau der vollen reinen Purpurgewänder, ehemals auf die kaiserliche F milie beschränkt, seit Aurelian (270—75) allen Matronen gestatt war, während er im vierten und fünften Jahrhundert ihnen wied unter Strafe des Hochverraths verboten wurde.

Die beiden Männer tragen jeder eine obere und untere Tuni *clavata,* die weniger reich und vornehm als die Dalmatica ist. Pr kopius hat darüber das Pallium, Nemesius ein Oberkleid, das Ga rucci für ein nach Art der heutigen Stola getragenes Pallium, Rossi für die über den Schultern zusammengehaltene Penula hä Seine Schenkel sind mit dunkelfarbigen Strümpfen *(tibialia)* bekl det. Das Schuhwerk lässt sich bei allen fünf Personen nicht me erkennen. De Rossi vergleicht die Bilder ihrer Auffassung u Ausführung nach mit der Orante in S. Priscilla, mit zwei gross Oranten in Dalmatiken in der Arenaria zwischen den Katakomb des Thraso und der Iordani. Er geht dann auf die Frage ein, wir in denselben, mit Marangoni, Martyrer zu sehen haben, w ihm, wenn auch nicht förmlich erweisbar, doch wahrscheinlich dünk Die fünf Personen scheinen ihm durch keinerlei Band der Ve wandtschaft mit einander verbunden; er denkt bei ihnen an d Opfer, welche nach den Acten des hl. Sebastianus unter Carinu und in den ersten Jahren Diocletians, um 283—286, fielen, u erinnerte an die von denselben Acten zu den Jahren 286 — erwähnte Bekehrung und Hinrichtung der Zoe, der Gattin ein Nikostratus, Primiscrinius an der römischen Präfectur, welche vie leicht mit der auf dem Gemälde dargestellten Zoe identisch ist.

Von geringerer Bedeutung sind die folgenden Cubicula, zu den man von der erwähnten Gruppe aus gelangt. Dasjenige des Patr cius (so genannt wegen der Inschrift PATRICIVS, die in Roth hi aufgemalt ist), in dessen Nähe eine Inschrift aus dem Jahre 3 zum Vorschein kam, ist namentlich durch eine Anzahl zum Th mit schwarzer Farbe aufgemalter, zum Theil eingeritzter Acc mationen in Cursivschrift, wol alle aus der Diocletianischen Zeit, b merkenswerth. Einzelne Partieen in den benachbarten Gäng sind hier ausgemalt [1]. Das von P. Marchi 1844 schon besuch dreifache Cubiculum des Eneucus scheint gottesdienstlichen Ve sammlungen gedient zu haben; in einem benachbarten Raume fa

[1] Vgl. den guten Hirten. R. S. III tav. 14 [2].

sich ein in den Tuff gearbeiteter Sitz, was sonst wol mehrfach in dem Ostrianum, nicht aber in S. Callisto beobachtet wird.

Etwas weiter gelangt man zu dem vierfachen Cubiculum des Ulpius Florentius mit dem Arcosolium della Madonna. Es war bereits im Jahre 1509 von spanischen oder französischen Pilgern besucht worden, dann hat Bosio seinen Namen hier angeschrieben und Marchi das Gemälde der Madonna (Anbetung der Weisen) für das Lateranmuseum copiren lassen, welche Copie denn auch in Martigny's Dictionnaire[1] überging. Die wol dem Ende des vierten Jahrhunderts zuzuweisenden Gemälde enthalten unter Anderm an Hauptbildern (R. S. III tav. VII und VIII[2]) einen schönen guten Hirten, mit einem Lamm auf dem Rücken, einem rechts und einem links zu Füssen; dann rechts davon eine nicht ganz deutliche Darstellung, in der de Rossi die Samariterin am Brunnen vermuthet (Christus scheint auf Krüge hinzudeuten; ihm gegenüber eine lebhaft gesticulirende Frau; man könnte an Jesus und seine Mutter auf der Hochzeit zu Kana denken), links die jetzt ziemlich stark beschädigte Scene der drei Weisen, welche, in langen Tuniken einherschreitend, phrygische Mützen auf dem Haupte, ihre Gaben der Madonna darbringen, die auf dem steinernen Stuhle sitzt, das Kind vor sich.

Die dreifache Krypta, welche den Namen delle Pecorelle trägt, ist gleichfalls längst bekannt. Man liest auf ihren Wänden die Namen von Besuchern der Jahre 1467, 1490, dann denjenigen Bosio's und seines Zeichners Joh. Aug. Toccafundus 1596. Die Copieen des Letztern sind in der Valicellana erhalten, bei Bosio selbst p. 281 sehr schlecht wiedergegeben. Auch Marangoni gedenkt dieser Krypta, deren hervorragende Gemälde dann de Rossi schon im Anhang zum zweiten Bande der R. S. herausgab[2]. Das Arcosolium stellt in der Mitte den guten Hirten zwischen zwei Schafen dar, dann zwei Apostel, welche zu den sie erwartenden Lämmern eilen, um ihnen die frohe Botschaft zu bringen: eine Illustration des *euntes docete et baptizate.* Rechts davon sieht man den Moses des alten Testamentes, der sich die Schuhe auszieht, und den des neuen (bartlos im Gegensatz zu dem Vorläufer), der Wasser aus dem Felsen schlägt. Links die Brodvermehrung. Die Anlage und die noch in einzelnen Anzeichen nachweisbare Einrichtung der Krypta lässt auf ihren Gebrauch zu gottesdienstlichen Versammlungen schliessen; ihre Decoration weisst auf die Diocletianische Zeit hin.

In der Nähe der Krypta müssen jene Arcosolien gewesen sein,

[1] *Martigny* Art. Mages. p. 383, 2e éd. p. 442.

[2] R. S. II tav. d'aggiunta A, B III tav. 9.

welche bereits Ciacconio zeichnen liess (mit der Angabe im *Coemeterio s. Felicitatis*) und die dann Bosio herausgab, aus welchem sie in die Werke von Aringhi, Bottari, Garrucci übergingen [1]. Ein Arcosolium zeigte in der Wölbung den guten Hirten, zwischen Jonas, wie er aus dem Schiff geworfen wird und wie er unter der Kürbisstaude sitzt. Die rechte Seite der Volte nimmt die Darstellung der drei hebräischen Knaben ein, welche (von Nabuchodonosor?) vor die Bildsäule geführt werden, die sie anbeten sollen; die linke hat die drei Magier, die der Madonna ihre Gaben bringen, in der gewöhnlichen Auffassung; das Kind ist nackt. Die Symbolik dieser Bilder legt sich nahe. Auch auf einigen Sarkophagen, wie zu Nîmes und Mailand, findet sich dieselbe Zusammenstellung der drei die Anbetung der Bildsäule des Nabuchodonosor verweigernden Knaben und der Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande. Jene in dem alten Babylon sind die typischen Vorläufer der das Martyrium dem Abfall vorziehenden Gläubigen in dem römischen Babel, diese die ersten Auserwählten, die Primitivi der zu dem Glauben sich wendenden Heidenwelt dieses Babylon.

Die auf dem Hintergrund gemalten drei Personen, eine Frau, ein Mann und ein Kind in der Gestalt der Oranten, wurden von Bosio und Bottari für Bilder der hier Beigesetzten erklärt, während Garrucci sie früher für eine heilige Familie erklärte, eine Ansicht, die er dann neuestens als bei dem gegenwärtigen Standpunkte unserer Kenntnisse nicht mehr haltbar aufgab [2].

Das zweite der in Rede stehenden Arcosolien ist weit einfacher. Es zeigt in dem guten Hirten und Jonas unter der Staude den Glauben an den Erlöser und die Auferstehung, bekannt von Denjenigen, welche zur Seite dargestellt sind, zwei betenden Frauen, deren eine das Haupt verhüllt hat, die andere nicht; die eine war wol verheirathet, die andere noch Mädchen.

Der Stil dieser Malereien, soweit er sich nach den unvollkommenen Zeichnungen beurtheilen lässt, setzt dieselben in die nämliche Zeit wie die Krypta della Madonna. Die drei Knaben vor der Bildsäule des Nabuchodonosor kommen hier zum einzigen Mal auf cömeterialen Darstellungen vor; sonst nur auf Sarkophagen des reifen vierten Jahrhunderts, so dass wir hier wol das älteste Beispiel dieser Vorstellung zu sehen haben.

---

[1] *Bosio* p. 277, 279. *Aringhi* I 585—87. *Bottari* tav. 81—82. *Garrucci* Stor. dell' Arte crist. II tav. 35. Die Zeichnungen des Ciacconio, mehrfach abweichend, in einzelnen Punkten trotz ihrer schlechten Ausführung berichtigend, sind in der Vaticanischen Sammlung seiner Papiere erhalten.

[2] *Garrucci* zu *Macarii* Hagioglypha p. 172. 242. Storia etc. II 41.

Die beschriebenen beiden Arcosolien wieder zu finden, war de Rossi nicht möglich. Entweder sind sie gänzlich untergegangen oder in dem Schutt vergraben, der viele Gallerieen dieser Area bedeckt.

Die erste Area von S. Soteris bietet fünf, vielleicht sieben theilweise ausgemalte Cubicula dar: keines ist vollständig mit Malereien bedeckt, wie diess in zahlreichen Kammern von S. Lucina beobachtet wird. Mosaik und Marmorbekleidung der Wände ersetzen hier vielfach die Malerei. Noch seltener wird diese in den nun folgenden Areae von S. Soteris: in der zweiten sind nur zwei Cubicula gemalt, in der dritten eines, in der vierten keines mehr. Ein klarer Beleg dafür, dass der Reichthum der Malereien vom zweiten Jahrhundert ab fortschreitend abnimmt — eine Erscheinung, die mit bekannten Thatsachen der Kunstgeschichte vollkommen übereinstimmt.

In der zweiten Area zeigte ein grösstentheils zerstörtes Lunettengemälde den Erlöser, wie er wunderbar das Brod vermehrt, rechts davon die Auferweckung des Lazarus, links eine Hand mit aufgehobenem Messer, den Rest eines Opfers Isaaks (R. S. III tav. VIII [1]), eine Reminiscenz der symbolischen Darstellungen älterer Zeiten, wo die Verbindung des Gedankens der Auferstehung mit der im Opfer Abrahams vorgebildeten Eucharistie geläufig ist. Das Gemälde dürfte dem späteren vierten oder fünften Jahrhundert zuzusprechen sein. Etwas älter hält de Rossi das zweite Gemälde dieser Area, welches ausser einer Wanddecoration mit Weinranken und Vögeln in einer Lünette eine Art Garten vorstellt, in dessen Mitte ein Baumstamm, von einem andern gekreuzt, die durch Laubwerk oder Sträucher verhüllte Gestalt eines Kreuzes bildet. Rechts und links von dem Kreuze sieht man einen Vogel, das Symbol der hier beigesetzten Seele [1].

Die dritte Area besitzt, wie bemerkt, nur ein Gemälde, das einigermaassen erhalten, obgleich auch zum Theil zerstört ist (R. S. III tav. XIII). Der Bogen des betreffenden Arcosolium hat wieder Weinranken und Vögel; die Lünette, in deren Mitte später ein *Loculus* eingeschlagen wurde, so dass das Gemälde zum grossen Theil vernichtet ist, lässt eine Gemüsehändlerin in gelbem purpurstreifigem Kleide an ihrem Verkaufstische erkennen — eine in ihrer Art einzige Darstellung und um so merkwürdiger, je seltener in den Katakomben Scenen des gewöhnlichen Lebens geschildert werden. Auf der linken Wand neben dem Arcosolium sind nur mehr die Reste eines Thurms sichtbar, rechts ein Moses, der an den Felsen schlägt,

[1] R. S. III tav. XI. XII. Die von Perret I pl. LV gegebene Zeichnung lässt in ganz falscher Wiedergabe des Originals das Kreuz in offener Weise, dazu vollständig modernisirt, hervortreten.

aber mit den ausgesprochenen traditionellen Zügen des hl. Petrus (vgl. unten Buch IV Kap. VII). Das Bild dürfte das zeitlich letzte in S. Soteris sein und dem Ausgang des vierten Jahrhunderts angehören.

Es ist oben gesagt worden, dass die erste Area von S. Soteris dicht an die Region anstösst, welche den Namen des hl. Eusebius trägt. In den Ausläufen dieser Region wurden einige Fresken entdeckt, welche de Rossi erst kürzlich ebenfalls im III Bande der R. S. publicirt hat. Ein Arcosolium (tav. XV) ist mit seiner Umgebung ganz in Roth ausgemalt und zeigt in der Wölbung die drei Jünglinge im Feuerofen, dabei der sie schützende Engel, der auch in S. Ermete und auf einigen Sarkophagen erscheint; rechts die Auferweckung des Lazarus, in einer der Lünetten Jonas ans Land geworfen. Eine griechische Inschrift über dem Bogen ergibt: ‚Margaris die Gläubige, Erstgeborne des Asterius (?)'. Ein zweites benachbartes Arcosolium zeigte den guten Hirten in einem Baumgarten [1], in der Wölbung eine Orans, umgeben von zwei Kränzen, rechts und links ein Paar Enten, an den Ecken Steinböcke mit dem Caduceus (tav. XIV [1]) — Arbeiten vermuthlich aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Unter den übrigen Denkmälern des Cömeteriums der hl. Soteris seien nur kurz zwei erwähnt. Ein Stein zeigt in der Mitte ein Gefäss, welchem sich von beiden Seiten nackte Knaben nähern, die in der Linken das *flabellum* tragen, mit der Rechten durch einen Stock die *rotula*, eine Art Reif oder Diskus treiben: wer den Preis gewinnt, erhält das Gefäss. Solcher Darstellungen sind mehrere bekannt; hier hat die Vorstellung des Preisspielens wol eine naheliegende symbolische Bedeutung; es ist das *aeternitatis brabium*, von dem Tertullian spricht [2]. Das andere Denkmal ist eine Inschrift: FILIE . . . . . *e*T NEPOTIS . . . . . *pro* NEPOTIS (oder *item* NEPOTIS) PAVLESACT . . . . Ob man letzteres Wort PAVLES AC (folgt ein zweiter Name?) oder PAVLE SA(*n*)CT*issimae feminae* zu interpretiren hat, immerhin darf man an die berühmte hl. Paula, die Freundin des hl. Hieronymus, denken, welche Rom 385 verliess und 404 in Bethlehem starb. Ihr Gemahl war Toxotius, dessen Name vielleicht hinter dem AC zu ergänzen ist.

---

[1] Vgl. R. S. II 994. *Garrucci* Storia II 20 f.

[2] *Tertull.* de spectac. c. 3. Vgl. R. S. III 185. Tav. XXX—XXXI [2].

Achtes Kapitel.

Die Arenaria des Hippolytus und die anonymen Regionen der Katakombe des hl. Callistus.

Der Malmesbury'sche Topograph berichtet uns von Martyrern, die in der Nähe von S. Soteris ruhen und zwar nicht weit von der Basilika des hl. Marcus: *non longe (ab ecclesia sanctae Sotheris) pausant martyres Hippolytus, Adrianus, Eusebius, Maria, Martha, Paulina, Valeria, Marcellus et prope Marcus papa in sua ecclesia.* In der topographisch geordneten, wahrscheinlich einer Stadtbeschreibung des siebenten Jahrhunderts entnommenen epigraphischen Sammlung von Klosterneuburg und Göttweih folgen auf das in S. Eusebio von de Rossi wiedergefundene Gedicht des Damasus zwei kostbare Epigramme folgenden Wortlautes:

Nata Maria simul caro cum fratre Neone,
gaudentes sacram promeruere fidem.
Divitias proprias Christi praecepta secuti
pauperibus larga distribuere manu.
Quorum praeclaris monitis multoque labore
accessit summo sancta caterva Deo.
Post animas Christo tradentes sanguine fuso
ut vitam caperent non timuere mori.
Horum virtutes quem passio lecta docebit
rite suis famulis discet adesse Deum.
Olim sacrilegam quam misit Graecia turbam
martyrii meritis nunc decorata vitet.
Quae medio pelagi votum miserabile fecit
reddere funereo dona nefando Jovi:
Ypoliti sed prima fides celestibus armis
respuit insanam pestiferamque luem.
Quem monachi ritu tenuit spelunca latentem
Christicolis gregibus dulce cubile parans.
Post hunc Adrias sano mundatus in amne
et Paulina suo consociata viro.
XIII · K · IVN[1].

So entschieden der erste Vers des zweiten Epigramms an die Damasische Grabschrift in der Papstkrypta *(hic confessores sancti quos Graecia misit)* erinnert, so widerspricht er doch der Annahme, dass diese Gedichte gleichfalls Damasus zum Urheber haben, der Ton sowol als die Phraseologie und die Damasus fast ganz fremde Abfassung der Verse in Distichen. Wir erfahren aus dem zweiten Gedichte, wie eine aus Griechenland kommende Gesellschaft, auf dem Meere vom Sturm geängstigt, dem Juppiter Stygius Gelübde macht, dann,

[1] *Mai* Script. Vet. N. C. V 36[1]. 441[3]. R. S. III 194.

zuerst von ihnen, sich Hippolytus zum Christenglauben bekennt, nach Art der Mönche in einer Höhle lebt, den Christen Gräber bereitend *(dulce cubile,* so viel als *accubitorium* oder *coemeterium)* u. s. f. Eine Handschrift des zwölften Jahrhunderts aus S. Maria ad Martyres (Pantheon), jetzt im Vatican, gibt eine ausführliche Legende dieser Martyrer, welche de Rossi zum ersten Male vollständig abdruckt[1]. Sie nennt den Hippolytus geradezu einen Mönch *(monachus)*, der um 265 in den Krypten gelebt, ein offenbarer Anachronismus, da diese Bezeichnung mit der Sache erst gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts in Rom aufkommt. Auch andere Verstösse und der barbarische Ton dieses Documentes zeugen für dessen verhältnissmässig späte Entstehung. Indessen gab es ohne Zweifel eine ältere Passio unserer Martyrer, aus welcher die erwähnten Epigramme schöpften, und aus denen namentlich die in der Handschrift des Vaticans ganz übergangene Geschichte von der Reise aus Griechenland und dem auf der See gemachten Gelübde aufgenommen ist. Der Kern der Legende ist demnach gewiss alt und echt, ob auch gleich die Einkleidung derselben voll Widersprüchen und chronologischen Unmöglichkeiten ist. Begraben wurden die Martyrer nach der Passio der vaticanischen Handschrift an der Via Appia, einen Meilenstein weit von der Stadt, in dem Arenarium, wo Hippolytus und seine Freunde zusammenzukommen pflegten. Wo haben wir diess aber zu suchen? Wir haben gesehen, wohin dasselbe von dem Malmesbury'schen Pilgerbuche verlegt wird. Nach der Damasischen Inschrift in der Papstkrypta zählen die griechischen Martyrer zu den erleuchtetsten Blutzeugen, die in jenem Cömeterium ruhten: somit war damals, als Damasus schrieb, das Arenarium des Hippolyt mit der Callistkatakombe verbunden. Dass wir in der That das Arenarium S. Hippolyti hier zu suchen und dabei nicht an das Cömeterium Hippolyti an der Via Tiburtina zu denken haben, dessen der Berner Codex gedenkt[2], das wird durch den Umstand bestätigt, dass mehrere in der Nähe, bei S. Sebastiano, ausgegrabene Inschriften den Ausdruck AD IPPOLITVM haben. Die einzige Localität, auf welche nun diese Indicien passen, sind die Brüche im Nordosten von S. Callisto (Plan Nr. XIII), deren officieller Eingang (die *scala nobile*) im Jahre 1868 aufgedeckt wurde. Sie muss im vierten Jahrhundert restaurirt worden sein, aber schon vor der Zeit des Friedens bestanden haben. Der sehr zerstörte Zustand der Umgebung machte die Erforschung der in drei Stockwerken gearbeiteten Anlage schwie-

[1] R. S. III 201—208.
[2] R. S. III 198.

rig und wenig ergiebig, so dass wir von dem Detail derselben hier absehen dürfen [1].

Wichtiger ist eine andere an die erwähnte anstossende Region (Plan XIII), welche de Rossi Liberiana nennt, weil die in ihr gefundenen Inschriften sich zwischen 362 und 367 bewegen, also in die Zeit des Papstes Liberius fallen. Die Treppe, welche zu dieser Anlage führt, wurde ebenfalls 1868 blossgelegt. Ein Cubiculum, im vierten oder fünften Jahrhundert ausgemalt, zeigte Reste von einem Verschluss des Arcosoliums durch Marmorgitter *(transennae)*. Boldetti, der diese Krypta zur Zeit besucht und noch in besserm Zustande gesehen hat, verzeichnete keine Inschrift daselbst [2]. Dagegen war de Rossi so glücklich, aus den in demselben zerstreuten Marmorbruchstücken zwei Inschriften zu restituiren, welche die Geschichte dieses Cubiculums in willkommenster Weise beleuchten. Ein Fragment ergab

LEBS SANCTA . . . .
CAELI.
ACANEN . . . .
ODVLAM . . . .
IVVE . . . .

in welchen Worten de Rossi ein Bruchstück eines in der von Gruter herausgegebenen palatinischen Sammlung erhaltenen Gedichtes erkannt hat:

Sanctus ab officio vitae gravis indole priscis
saeculis attonitus legis praecepta secutus
nobilibus gratus quorum magis auctor amici
carmine luctifico decorat de more suprema
diaconus hic Tigrida tumulo custode fovetur.
Stringe dolor lacrimas quaeris plebs sancta Redemptum:
levitam subito rapuit sibi regia coeli,
dulcia nectareo promebat mella canore
prophetam celebrans placido modulamine senem.
Haec fuit insontis vita laudata iuventus.
Invidia infelix tandem compressa quiescit:
nunc paradisus habet sumsit qui ex hoste tropaea.

Merenda [3] macht schon darauf aufmerksam, dass der zweite Theil dieses Gedichtes, das Epitaph des Diakons Redemptus (Vers 6 bis 12), damasisch zu sein scheint. In Vers 8 hat der Abschreiber vermuthlich geändert (CANEN in canore) oder es war im Stein ein

[1] R. S. III 218—229.
[2] Vgl. *Boldetti* p. 34 f.
[3] *Merenda* Damasi Opp. p. 243.

mit Gips überkleideter und corrigirter Fehler gehauen, der nun nach Herabfallen des Gipses wieder sichtbar ward. Die Inschrift ist nicht in den Damasischen Zügen gehauen. Das Epitaph nennt Redemptus nicht Martyr, lässt ihm aber die Ehren eines Confessor zukommen: ein Pendant zu jener Damasischen Inschrift auf den Bischof Leo, die in Agro Verano gefunden wurde und die auch nicht in der Schrift des Philocalus gearbeitet ist. De Rossi vermuthet, dass diese erst, seit Damasus das Pontificat antrat, in Uebung kam, dass aber das Epitaph des Redemptus einen Mann feiert, der in den Kämpfen unter Liberius als Bekenner litt und gleich jenem Leo als Quasi-Martyr verehrt wurde. Die Grabschrift wäre noch unter Liberius gesetzt worden. Das an erster Stelle gegebene Gedicht feiert einen zweiten Diakon, Tigridas oder Tigridates, den Baronius, wir wissen nicht auf welche Quelle hin, zum Collegen des spätern Papstes Siricius in dem *titulus pastoris* macht. Möglich dass auch dieses Epigramm von Damasus gedichtet ist. Jedenfalls feiern beide das Lob zweier hier beerdigten Diakonen; dieser Umstand, wie ein drittes aus der Klosterneuburg-Göttweiher Sammlung stammendes Gedicht auf einen Archidiakon lässt de Rossi vermuthen, dass die von den Päpsten mit der Jurisdiction über das Cömeterium Callisti betrauten Diakonen hier vielleicht ihr Begräbniss gehabt haben [1].

Die übrigen in dem Cubiculum aufgelesenen Fragmente ergeben die sehr verstümmelte, wol der nachconstantinischen Periode angehörige Grabschrift eines siebenzehnjährigen Jünglings oder Mädchens, die sich in auf christlichen Epitaphien seltenen Klagen ergeht.

Diese Liberianische Region, ausgezeichnet durch grosse Krypten und zahlreiche schöne Arcosolien, hat jetzt noch eine Anzahl gemalter Arcosolien und zwei ganz decorirte Cubicula: in den übrigen ist der die Malerei tragende Bewurf abgefallen. Schon dieser Umstand, die Verwendung eines schlechteren Stuccos wie auch der Stil der Malereien weist darauf hin, dass letztere einer spätern Zeit als diejenigen von S. Soteris zugehören. Bemerkenswerthe Details sind z. B. das Vorkommen des Nimbus um das Haupt eines Erlösers, weiter das Monogramm in dem Gemälde eines Arcosoliums, was auch hier zum ersten Male in S. Callisto beobachtet wird. Eine etwas ältere symbolische Darstellung (tav. XXXVI) zeigt an den beiden Ecken ein paar Vögel im Garten, die Seelen im Genuss des Paradieses, in der Mitte zwei gegeneinander gestellte Thiere, zwischen ihnen vermuthlich das Kreuz — Symbol der noch auf Erden ringenden Gläubigen. Interessanter ist ein anderes Arcosolium (tav. XXXVIII),

[1] R. S. III 242.

dessen Vorderwand das Gitter eines Gartens darstellt; in der Wölbung ein mit dem einfachen Nimbus umgebenes Brustbild, wol der Erlöser; rechts und links von ihm eine Orans mit langem herabwallendem Schleier; neben einer von ihnen ein aufgeschlagenes Buch mit anscheinender Cursivschrift — vielleicht dem evangelischen Texte wie bei der *Orans Vitalia* in der Katakombe zu Neapel[1]. Die Lunette enthält eine schwer erklärliche Darstellung. Auf einem Steinsessel sitzt eine weichgeformte Gestalt mit herabwallendem Haar, jugendlich bartlosem Haupt und Nimbus, ob Mann oder Frau ist nicht zu erkennen. Sie reicht die Rechte dem ausgestreckten Arm einer stehenden, in schwarz beränderte Tunica und Pallium gekleideten, wol männlichen Person entgegen, die, ebenfalls bartlos, jung erscheint; hinter der sitzenden Gestalt steht eine dritte (männliche?) Person in Tunica und Pallium, den Kopf nach jener wendend. In den Ecken rechts und links Cisten mit Schriftrollen. De Rossi zieht eine Darstellung bei d'Agincourt[2] an, welche den Empfang getreuer Seelen durch Christum im Jenseits versinnbildet; ähnlich wie in dem Arcosolium der hl. Petronilla diese die Matrone Veneranda in Empfang nimmt. Aber die Figur zur Rechten erscheint nicht in der Stellung einer Flehenden. Lieber dächte er an eine Symbolisirung Christi inmitten der beiden Testamente, wäre für eine solche Deutung irgend ein Pendant zu finden. Möglich auch, dass die sitzende Figur ein Weib ist. In diesem Falle könnte man an eine Verkündigung denken, indessen trägt auf den Katakombengemälden die Madonna niemals den Nimbus (nur einmal auf einem Glas), dagegen erscheinen ihre Füsse nicht, wie hier, ohne Sandalen. Das Bild mag dem vierten Jahrhundert angehören.

Die *Regio Liberiana* zählt zu denjenigen Theilen der Katakomben, welche im fünfzehnten Jahrhundert den Besuch verschiedener Minoriten (1432—82), dann der Mönche von S. Sebastiano und endlich den der römischen Akademiker erhielten, deren Namen man an mehreren Stellen angeschrieben findet[3]. Die grosse zu ihr führende Treppe war damals noch zugänglich.

Wenige Cömeterien mögen im Alterthum einen so grossartigen Eindruck gemacht haben, wie das hier in Rede stehende. Man denke sich den Zustand derselben im vierten Jahrhundert. Mächtige, weitgestreckte Gallerieen, rechts und links von geräumigen Cubicula und zahllosen Arcosolien flankirt, in welche von Zeit zu Zeit das helle

---

[1] *Salazaro* Monum. dell' Arte nell' Italia merid. tav. I, und *de Rossi* Bull. 1871, 156.

[2] *D'Agincourt* Peinture pl. IX [8].

[3] Vgl. oben S. 2.

Tageslicht durch die breit und bequem angelegten Lucernarien dran
und dazu tausende von Flämmchen vor den einzelnen Gräbern, d
kostbar duftende Narde vor dem Eingang der Cubicula, das wol
riechende jeden Todesmoder verscheuchende Wachs der Candelabe
und all diess Licht zurückgeworfen von dem glänzenden Marmor, d
Mosaiken, den Malereien, mit denen die Wände geschmückt ware

Es erübrigt noch, mit wenigen Worten einiger untergeordnet
Abtheilungen und Annexen von S. Callisto zu gedenken, in den
doch das eine oder andere Bemerkenswerthe zu Tage gefördе
wurde.

Zwischen den Regionen XII und XIII, also zwischen der d
Liberius und dem Arenarium des Hippolyt, liegen einige Galleriee
die Bosio bereits besucht hat und in denen ausser einer Medail
aus der Zeit der Verfolgung ein grosses Monogramm von etwas a
weichender Form, als Graffito, zum Vorschein kam[1]: D
Raum zwischen I, XII, XIII, V und VI unseres Planes war B
sio gleichfalls theilweise schon bekannt[2]. Er lieferte einen präc
tigen, in seiner Art fast einzigen Fund: jenes schöne, von de Ro
tav. XVI[1] abgebildete Glasgefäss, dessen Aussenseite mit in d
Oberfläche desselben angeschweissten Conchylien und Fischen i
Relief geschmückt ist. Ein ähnliches Exemplar dieser Art, do
mit einem Fuss versehen, ist in Trier gefunden und s. Z. von de
Canonicus von Wilmowsky beschrieben, zum Vergleich wiederu
von de Rossi abgebildet worden[3]. Beide Gläser, im Holzschn
hier wiedergegeben, gehören zu der Gattung der durchbrochen
Gefässe, *vasa diatreta* (perforata, caelata), die namentlich dem Rhei
lande eigen sind[4] und die zu den geschätztesten Ueberresten d
antiken Glasfabrikation zählen[5].

Unter den erwähnten Regionen dehnt sich das dritte Stockwe
von S. Callisto aus, auf dessen Monumente wir hier nicht einzugeh

---

[1] R. S. III 301—312.

[2] Eb. 313—317 f.

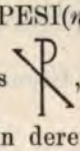
[3] v. Wilmowsky Archäol. Funde in Trier und Umgegend. Trier 18

[4] Urlichs Vasa diatreta in Köln. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsf. Rheinl. 1844, p. 377 ff.

[5] Die Zahl der christlichen Denkmäler dieser Art und der *Pseudodiatr* ist sehr gering. Zu ihnen ist das Fragment eines mit Weinranken geschmückt grünen Krystallglases aus den Katakomben zu rechnen, welches in meinem B sitz ist; dagegen ist die Echtheit des von de Rossi III 329 besprochenen, v *Garrucci* Storia dell' Arte crist. III tav. 168[1] abgebildeten Disch'schen Glas in Köln mit den dicken, sehr modern-niederländisch aussehenden Putti verdäc tig, obgleich keiner der angeführten Gelehrten sie beanstandet hat.

Fig. 24. Vasa diatreta aus Rom und Trier.

brauchen [1]. Die nördliche Grenze von S. Callisto wird durch eine im dritten und den folgenden Jahrhunderten entstandene Anlage begrenzt, die eine selbständige, von S. Callisto sehr verschiedene Gruppe von Gallerieen bildet, welche wahrscheinlich zu S. Balbina gehörte. Es zeigt sich hier eine auffallende und lehrreiche Thatsache. Die von S. Callisto herkommenden Gänge, allem Anscheine nach jünger als die nördlich gelegenen, stossen hart an diese an, ohne dass hier ein Durchbruch versucht und eine Communication hergestellt wäre. Gleichwol kann diess nicht in einer feindlichen Absicht vermieden worden sein. Die Gallerieen der beiden Anlagen laufen zwischen- und untereinander her; sie berühren sich so nahe, dass die Loculi der einen mit der Rückseite an die Gräber der andern stossen. Damit ist die Annahme ausgeschlossen, dass vielleicht die beiden Cömeterien verschiedenen Religionsgenossenschaften angehört, und es bleibt nur übrig, in jener eigenthümlichen Construction den Ausfluss einer administrativen Massregel zu erblicken. Die beiden Katakomben standen offenbar unter verschiedener Verwaltung, und so sehen wir in ihrer Bauart einen Beweis dafür, wie scharf schon im dritten Jahrhundert die kirchliche Verwaltung in Rom durchgeführt und wie genau die Grenzen der einzelnen Tituli und der von ihnen abhängigen Begräbnissstätten eingehalten wurden.

Von den Denkmälern dieser Anlage erwähne ich die öfter in den Kalkbewurf eingedrückte Acclamation SPESI(*n*) DEO, die einmal vorkommende Varietät des Monogramms  , dann ein Stück eines Labarum [2], zwei ausgemalte Cubicula, in deren einem der Er-

[1] R. S. III 330 f.
[2] R. S. III 339—341.

löser zwischen den zwölf Aposteln, in dem andern derselbe zwischen den vier Evangelisten vorgestellt ist[1].

Ein anderes anonymes Cömeterium begrenzt S. Callisto von der Westseite: man beobachtete hier das Monogramm , dann den Abdruck einer Bronze mit dem Opfer Isaaks (tav. XVII[5]) und einen Ziegel aus der Sulpicianischen Officin mit dem seltenen Stempel: SECVLO CONSTANTIANO · PROVISIO LIMENA*(rchae)*, der sich auf das Amt des Limenarcha, d. h. des Hafenvorstandes von Portus, bezieht und namentlich durch die Bezeichnung *seculo Constantiano* für die Zeit der Söhne Constantins des Grossen merkwürdig ist.

Die südliche Grenze von S. Callisto wird durch verborgene Gelasse gebildet, die in der Zeit der tobenden Verfolgung angelegt wurden, vermuthlich sehr bald nach der Inangriffnahme der ersten Area von S. Callist, unter der Regierung des Septim Sever. Man hat es hier mit einer jener Anlagen zu thun, welche in solchen Tagen der Gefahr von den Fossoren mitten in Sandgruben und in einer für den Fremden fast unzugänglichen Weise geschaffen wurden. Von den hier gemachten Funden seien erwähnt: eine Spieltafel, die zum Verschluss eines Loculus diente:

INCIPE ⌣ LVDERE

dann mehrere eigenthümliche Acclamationen und der Grabstein einer Januaria, auf welchem die Abbildung eines Lämpchens eingeritzt ist, dessen Schnabel in einen langen Hals und einen ungeheuerlichen Kopf mit Eselsohren (?) ausläuft. De Rossi sieht hier eine Anspielung auf den DEVS CHRISTIANORVM ONOKOETES — auf die bei Tertullian erwähnte und durch mehrere bekannte Denkmäler illustrirte Verleumdung der Christen, als beteten sie einen Gott mit Eselsohren an[2]. Mir scheint der Charakter des Eselskopfes auf der Abbildung so wenig ausgeprägt, dass ich keinen Schluss auf die Bedeutung der Vorstellung machen möchte.

Die östliche Grenze endlich, die Ecke zwischen S. Callisto

[1] *Garrucci* Storia II tav. 17[2]. 18[1].

[2] R. S. III 347—354. Vgl. *Tertull.* Apolog. c. 16. *Garrucci* il Crocifisso graffito, Rom. 1857. F. X. Kraus das Spottcrucifix vom Palatin und ein neu entdecktes Graffito, Freiburg i. Br. 1872.

und S. Lucina, ist durch das Labyrinth XIV eingenommen. Die Formel NON DIGNA = *immerens*, einige Monogramme, die eigenthümliche Form eines A (Ⱥ), eine Spieltafel mit der bekannten herzförmigen Interpunction sind Details, die hier auffallen [1].

---

[1] R. S. III 355—376. Zum Schlusse giebt de Rossi S. 377—92 noch einen Rückblick auf das erste Stockwerk, welches sich über das ganze Cömeterium von S. Callisto hinzieht. Ich hebe aus den hier mitgetheilten Fundgegenständen hervor: einige Monogramme, S. 385, 386 (⳩, ☧), eine seltsame Inschrift, zum Theil in Cursiv, S. 390, eine Spieltafel, wiederum als Verschlussstein gebraucht, S. 391, die Formel iN DEO PAX, S. 392, endlich eine kleine Ente in blauem Glas (S. 393, tav. XVII [8], jetzt im Museo Vaticano), die zur Bezeichnung eines Loculus diente.

Fig. 25. Wandgemälde aus S. Lucina.

VLPIO FLORENTIO
BENEMERENTI QVI
VIXIT ANNOS LXXVII
DIES XI QVIESCIT IN
PACE III KAL IVNIAS

Fig. 26. Inschrift auf der Mensa eines Arcosoliums in der Katakombe von S. Soteris.

VIERTES BUCH.

DIE ALTCHRISTLICHE KUNST.

Erstes Kapitel.

Alter und Ursprung der christlichen Kunst. Verhältniss derselben zur Antike.

Alter der Katakombenbilder.

Die altchristliche Kunst ist leider der Gegenstand so heftiger religiöser Controversen gewesen, dass eine geschichtliche Darstellung der aus den Katakombenbildern sich abhebenden Kunstentwickelung kaum auf einen unparteiischen Leser rechnen kann. Diese Schwierigkeit ist in den letzten Jahren eher erhöht als vermindert worden; denn die Entdeckung so vieler Gemälde aus den ältesten Zeiten hat die katholischen Schriftsteller selbstverständlich veranlasst, entschiedener als je zuvor das Zeugniss des Alterthums für ihre Theorie und Praxis betreffs der Bilderverehrung anzurufen.

Ansichten d'Agincourt's, Raoul-Rochette's, de Rossi's u. A.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ging die herrschende Ansicht dahin: es seien die alten Christen wesentlich den Bildern feindlich gewesen, weil dieselben in der Hand der Heiden der Gegenstand abgöttischen und unsittlichen Missbrauchs geworden; und als d'Agincourt, der zu Anfang unseres Jahrhunderts schrieb [1], einige wenige der von ihm gesehenen Katakombenbilder der vorconstantinischen Zeit zuzuweisen wagte, sah man diess nur als eine Ausnahme von der Regel an. Zwanzig Jahre später trat Raoul-Rochette schon zuversichtlicher zu Gunsten des Alters unserer Kunst auf. Er erklärte, die bilderfeindlichen Aeusserungen Tertullians, eines Schriftstellers, den man überhaupt nicht von Leidenschaftlichkeit und Uebertreibung freisprechen könne, seien missverstanden worden, und unberechtigter Weise habe man den Tadel, welchen er gegen den Missbrauch der Kunst ausgesprochen, auf den Gebrauch derselben im Allgemeinen ausgedehnt. Und er schliesst mit den Worten: ‚die Frage, in wieweit die alte Kirche die An-

[1] *Seroux d'Agincourt* († 1814) Hist. de l'art par les monuments, Paris 1814—23. 6 Bde. Deutsch von v. Quast. Berl. 1840. S. S. 14.

wendung der Malerei geneigt war zu erlauben, ist längst entschieden: — für den Gläubigen durch die Entscheidung der Kirche, für den Alterthumsforscher durch das Studium der Monumente'[1]. Seit den letzten Jahren aber hat sich unsere Kenntniss der altchristlichen Kunstgeschichte bedeutend erweitert und vertieft, und wir dürfen jetzt zuversichtlich mehrere Malereien der alten Christen dem Zeitalter der Apostel zuweisen.

Niebuhr hatte den Ausspruch gethan: die alte Kunst habe aufgehört zu existiren, bevor das Christenthum seinen Anfang nahm. Und die meisten Schriftsteller, welche den Gegenstand berührten, pflegten dem entsprechend von den Gemälden der Katakomben als von ‚elenden Schöpfungen zu sprechen, bei welchen die Armuth der Erfindung nur durch die Mangelhaftigkeit der Ausführung erreicht wird'[2]. Aber Niebuhrs Dictum war eine Uebertreibung, und jene Kunsthistoriker zeigten mit ihren Aeusserungen nur, wie wenig sie den Gegenstand kannten, über welchen sie in so absprechender Weise urtheilten. Lord Lindsay selbst spricht an der eben angeführten Stelle seines Werkes von den Katakomben, als seien dieselben ‚zum grössten Theile geschlossen und unzugänglich', und ihre ‚Fresken durch die Zeit verwischt und zerstört'. Wir wissen, wie wenig diese Anschauungen dem gegenwärtigen Zustande der Katakomben entsprechen. Anderseits haben neuere Gelehrte in Folge der letztjährigen Entdeckungen in der unterirdischen Todtenstadt viel günstigere und richtigere Ansichten über Alter und Werth ihrer Bilder ausgesprochen. In den neuen Ausgaben des ‚Handbuchs der Geschichte der Malerei' von Kugler wird beklagt, dass die ältern Abbildungen von Katakombenbildern nur eine sehr unvollkommene Beurtheilung ihres Stiles zuliessen, und dann erklärt: die Raumvertheilung und die Decorationsweise dieser Bilder setzten sie den besten Wandgemälden aus der Zeit des Kaiserreiches an die Seite, sowie die Arabesken an die Gemälde in Pompeji und die Bäder des Titus erinnerten[3]. De Rossi steht bei aller Gewissenhaftigkeit, mit der er diesen delicaten Punkt behandelt, nicht an, für einige Bilder in den Krypten der hl. Lucina, im Cömeterium der hl. Domitilla und anderwärts das erste oder wenigstens den Beginn des zweiten Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen, und betrachtet die von Protestanten bisher erhobenen Einwendungen als thatsächlich widerlegt. ‚Man kann', sagt er, ‚wol die Frage auf-

[1] *Raoul-Rochette* Tableau des Catacombes romaines p. 162, 176 ff. Bruxelles 1837.

[2] Vgl. *Lord Lindsay* Sketches of the History of Christian Art. I 39.

[3] *Kuglers* Hdb. d. Gesch. d. Malerei, 3. Aufl. v. Blomberg. Lpz. 1867. I 53.

werfen, wie es zu erklären sei, dass die Christen im apostolischen oder dem gleich darauffolgenden Zeitalter, als die Kirche, eben erst aus der bilderfeindlichen Synagoge hervorgegangen, den Götzendienst bekämpfte, so schnell und so allgemein die schönen Künste sozusagen getauft haben.' Und nachdem er bemerkt, eine so gewichtige Frage verdiene in einer eigenen Erörterung behandelt zu werden, fährt er fort: ‚für jetzt will ich nur so viel sagen, dass die allgemeine Anwendung der Malerei in den Katakomben, dass der Reichthum, die Mannigfaltigkeit und die freie Auffassung und Behandlung der ältesten Typen im Gegensatz zu dem so beschränkten und verarmten Bildercyclus, wie wir ihn gegen Ende des dritten Jahrhunderts kennen, die Unmöglichkeit jener Hypothesen zeigen, wonach der Gebrauch der Bilder nur nach und nach und gewissermaassen verstohlener Weise, der Praxis der Urkirche entgegen, eingeführt worden wäre.' Im Gegentheile ‚musste die (relative) Blüte der schönen Künste in den Tagen der Flavier, Traians, Hadrians und der Antonine und die grosse Menge von Künstlern in der Hauptstadt des Reiches, sowie die Bekehrung mächtiger Personen und sogar solcher aus der kaiserlichen Familie selbst, wie die der Domitilla und des Flavius Clemens, nothwendiger Weise die Einführung und die Entwickelung der Kunst unter den Christen befördern; wohingegen der Verfall dieser nämlichen Künste im dritten und vierten Jahrhundert, der mit der abnehmenden Zahl der Meister steigende Preis der Malereien und Sculpturen, die allmähliche, aber stets zunehmende Verarmung des Staates wie der einzelnen Bürger so gut die Vermehrung der christlichen Kunstwerke verhindern mussten, wie sie selbst Senat und Kaiser dahin brachten, neue Monumente nur auf Kosten der alten zu errichten'[1].

Zeugnisse protestantischer Gelehrten für das Alter der christlichen Kunst.

Katholische und protestantische Gelehrte, wie Ch. Lenormant, Welcker, de Witte[2] und andere französische und deutsche Kunstkenner bestätigen diess Urtheil de Rossi's in der entschiedensten Weise. Selbst die bittersten Gegner des Katholicismus sahen sich genöthigt, dem Gewichte der Thatsachen nachzugeben, wenn sie auch den Grund dieser Erscheinungen sich in ihrer Weise zurechtlegen. ‚Die ältesten Christen', schreibt einer der letztern, ‚schmückten ihre unterirdischen Cömeterien mit Gemälden, nicht, weil der Geist des Christenthums eine derartige Illustration der

[1] *De Rossi* Rom. sott. I 196. 197.

[2] Lenormant (les Catacombes 1858) erklärt, in einigen Gemälden von S. Domitilla ganz denselben Stil zu finden, wie in den bekannten Decorationen der Pyramide des Caius Cestius aus dem Jahre 32 n. Chr. Welcker schrieb mehrere Bilder in S. Lucina unbedenklich dem ersten Jahrhundert zu. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I 322.

Gegenstände des Glaubens mit sich brachte, sondern weil es heidnische Sitte war, den Todten in solcher Weise zu ehren'[1]; mit andern Worten: die Heiden pflegten ihre Mausoleen oder Grabkammern mit Bildern auszuschmücken und die Christen thaten das Nämliche, da sie keine Veranlassung sahen, es nicht zu thun. Der Umstand, dass ihre Grabgewölbe zugleich zu religiösen Versammlungsorten dienten, konnte ihnen keine Schwierigkeit entgegensetzen. Zunächst bedienten sie sich zum Theil der nämlichen Ornamente, wie die Heiden, wenn sie auch alles Unsittliche und Götzendienerische ausschlossen; hier und da führten sie dann Ideen in den Kreis ihrer Darstellungen ein, welche mehr ihrem eigenen religiösen Bekenntnisse entsprachen, bis auf diesem Wege allmählich die ganze Kunst einen christlichen Charakter annahm. Man kann auch ohne Uebertreibung mit demselben protestantischen Gelehrten zugeben, dass man beim Eintritt in manche Kapelle der Katakomben ‚im ersten Augenblicke zweifeln kann, ob man einem heidnischen oder christlichen Monumente gegenübersteht'. Da hat man die nämliche geometrische Raumvertheilung, die nämliche Anordnung der Sujets, ‚dieselben fabelhaften Thiergestalten, dieselben anmuthigen Bogenlinien, Laubwerk, Blumen und Früchte mit Vögeln hier und dort', wie in heidnischen Gräbern, und nicht ohne innere Befriedigung entdeckt man auf einmal im Mittelpunkt der Composition ein Bild des guten Hirten, eine Orans, Daniel in der Löwengrube, oder sonst ein bekanntes christliches Symbol.

Die Anfänge und die Entwickelung der christlichen Kunst.

Der Satz, den Raoul-Rochette geltend gemacht hat: ‚un art ne s'improvise pas', hat seine volle Richtigkeit: die alten Christen konnten sich so wenig eine neue Bildersprache schaffen, als es in ihrer Gewalt lag, auf einmal eine absolut neue Sprache, ein neues Latein oder Griechisch, hervorzubringen. Aber neue Ideen verlangen auch einen neuen Ausdruck; und wie das Christenthum überall, wo es Fuss fasste, tiefgreifende Veränderungen in der Sprache der betreffenden Länder herbeiführte, so bedingte es auch in der Kunst neue Formen oder wenigstens eine allseitige Modification der alten; naturgemäss musste die christliche Kunst sich immer mehr von den Vorstellungen der Heiden entfernen, sich allmählich einen entschieden christlichen Bildercyclus schaffen und schliesslich mit der heidnischen Kunst vollständig brechen. So brachte, wie gesagt, der natürliche Gang der Dinge es nothwendig mit sich, und diess erklärt eine Thatsache, auf die schon öfter hingewiesen wurde: die Thatsache nämlich, dass die altchristliche Kunst keineswegs mit jenen rudimentären und höchst mangelhaften Versuchen beginnt,

[1] Rev. *W. Burgon* Letters from Rome p. 250.

welche den Anfang jeder andern Kunstentwickelung bei den Völkern des Alterthums kennzeichnen; im Gegentheil stellen sich hier die ältesten Denkmäler auch zugleich als die besten, wenn nicht immer dem Inhalt, so doch der Ausführung und Zeichnung nach, heraus. Die Christen bildeten eben keine neue und von andern verschiedene, ethnographisch oder politisch umschriebene Nation; sie waren in Wirklichkeit ein ‚heiliges Volk, ein Volk der Aneignung'[1], durch die engsten Bande übernatürlicher Liebe einander geeint, im Uebrigen aus ‚allen Nationen und Stämmen, aus allen Völkern und Zungen'[2] zusammengesetzt. Weil aber ‚die Geschöpfe Gottes (durch idololatrische oder unsittliche Darstellungen) zum Abscheu und den Seelen der Menschen zum Aergernisse, dem Fusse der Einsichtslosen zum Fallstrick geworden'[3], so war diess noch kein Grund für das Christenthum, sich der Kunst gegenüber principiell feindlich zu verhalten. Glaubte die Kirche an einen Gottmenschen, der in sichtbarer Gestalt erschienen war, um uns die Liebe zu den unsichtbaren Gütern der sittlichen Weltordnung zu lehren[4], so konnte sie vor der sinnfälligen Darstellung ihres Glaubensinhaltes nicht zurückschrecken. Die alte Kirche hat keine berechtigte Anlage und Neigung des Menschen zu unterdrücken unternommen; sie hat das ästhetische Gefühl trefflich mit der Religion zu vereinen und der Kunst ihre Stellung in der Kirche zu geben gewusst: es war diess die natürliche Consequenz der katholischen Auffassung von Natur und Gnade und der kirchlichen Lehre, dass durch die Erbsünde zwar die natürlichen Kräfte des Menschen geschwächt, aber keineswegs die Anlage zum Göttlichen aufgehoben worden sei. Ebenso war es nur die nothwendige Folge der Lehre, welche die Reformatoren über die vollkommene Verderbniss der menschlichen Natur und den gänzlichen Verlust des Ebenbildes Gottes aufstellten, wenn der symbolgläubige Protestantismus sich wesentlich bilderfeindlich zeigte und von dem ‚Kunsthasse' der alten Christen redete. Wir haben gesehen, wie diese Lehre vom Kunsthasse unserer Vorfahren im Glauben eine reine Erfindung ist; man beginnt dieselbe nun auch allmählich aufzugeben, wie denn der moderne Protestantismus sich auch der Kunst wiederum mit warmer Liebe zuwendet. ‚Die freie Forschung' seit Lessings Zeiten hat den symbolgläubigen Protestantismus zersprengt: sie hat die moderne Wissenschaft erzeugt, das eigenste Werk des im Ganzen vollkommen auf den rein humanistischen Standpunkt zurückgekehrten norddeutschen Geistes. Wenn

[1] 1 Petr. 2, 9. [2] Apokal. 7, 9. [3] Weish. 14, 11.

[4] Praefat. Missae in Nativ. Domini: ‚. . . . ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur.'

dieser Geist die Verirrungen theilt, welche mit dem Aufgeben der christlichen Offenbarung nothwendig verbunden sind, so hat er auch anderseits die widernatürliche und abstossende Theologie des alten Protestantismus abgethan. Dass die Kunst auch in der Religion ihre Berechtigung habe, gehört jetzt wieder zu dem Bekenntniss der gebildeten Mehrheit, wenn sie jedem Katholisiren auch noch so ferne bleiben will. ‚Das christliche Kunstwerk geht aus dem christlichen Geiste hervor, und es ist eine andere Form, in welcher er sich darstellt: die Einbildungskraft eines ungläubigen Künstlers kann ein christliches Kunstwerk niemals erzeugen. — Die Gaben und Kräfte sind verschieden, und da es in der christlichen Gemeinde solche Glieder gibt, welche das Charisma empfangen haben, das Heilige in sich künstlerisch zu gestalten, so treibt sie der Geist, der sich nicht dämpfen lässt, dieses Innerliche auch äusserlich künstlerisch darzustellen. Dadurch entsteht das christliche Kunstwerk, als eine den also Begabten naturgemässe und nothwendige Form des Zeugnisses, dessen die Kirche nur zu ihrem grossen Nachtheile dürfte entbehren wollen. Das Zeugniss aber kommt aus dem Glauben, und wo dieser fehlt, wird auch jenes ausbleiben.‘ Aus diesen Worten eines kunstgelehrten lutherischen Geistlichen [1] sieht man, ‚wie sich die Zeiten geändert haben‘ [2].

Wenn wir die Anfänge der christlichen Kunst durchaus im Einklang mit der christlich-kirchlichen Idee finden, so brauchen wir darum noch nicht so weit zu gehen, dass wir der ältesten Kirche in diesem Punkte eine von vorneherein bewusste und systematische Thätigkeit zuschrieben. Wir haben uns im Gegentheil die Primordien der christlichen Kunst als etwas rein Spontanes, als das natürliche Ergebniss der Verhältnisse, unter denen die Christen des apostolischen Zeitalters lebten, zu denken. Erst später, als im dritten und vierten Jahrhundert die Verfolgung Seitens der Heiden sich auch auf die Heiligthümer und gottesdienstlichen Orte erstreckte, fand sich die Kirche veranlasst, die Entwickelung der Kunst durch Gesetze zu regeln. Ein solches Gesetz war der berühmte 36. Canon der Synode zu Elvira (306), den man so oft zum Beweise für den Kunsthass der alten Kirche angeführt hat. Die genannte Synode erklärte nämlich: ‚placuit picturas in ecclesia non esse debere, ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur.‘ Wir glauben die verschiedenen Deutungen dieses Canons übergehen zu können [3], indem die schon von Buonarotti gegebene Erklärung jetzt ziemlich

Einfluss d Verfolgun gen auf Entwicke lung der christlich Kunst.

Der Can von Elvir (306).

[1] Otte Handb. d. kirchl. Kunstarchäologie I S. 3.
[2] F. X. Kraus die Kunst bei den alten Christen. Frankf. 1868. S. 5.
[3] Vgl. Hefele Conciliengesch. I S. 148.

allgemein" als die allein richtige angesehen wird. Die Worte, dass gemäss die Gegenstände des Cultes nicht auf den Wänden der Kirche gemalt werden sollen, enthalten augenscheinlich die Erklärung des vorausgehenden Verbotes: nicht Malereien überhaupt, sondern Bilder besagter Art werden also verboten. Die Synode zu Elvira fand unter dem Eindrucke der entsetzlichen Diocletianischen Verfolgung statt, und es liegt auf der Hand, wesshalb die Väter Bilder an den Wänden des Gotteshauses, als zunächst der Zerstörung und Verunehrung preisgegeben, demnach als unzeitgemäss untersagten; andere, die sich dem Verfolger leicht entzogen, mochten nach wie vor erlaubt bleiben. Das Verbot war also allerdings, wie Raoul-Rochette bemerkt, ‚toute accidentelle, toute de circonstance', und verlor seine Kraft, sobald die Verhältnisse sich wieder änderten. Ein neues Licht erhält diese Deutung des Canons von Elvira durch die von de Rossi gemachte Beobachtung, dass auch in Rom die über der Erde gelegenen Oratorien und Cellae keine symbolischen, biblischen oder liturgischen Gemälde, sondern nur einfaches Ornament, allenfalls Weinranken, als Decoration erhielten; jene waren für die schwerer zugänglichen und vor Profanation geschützten Katakomben vorbehalten.

Methode, um das Alter der einzelnen Gemälde zu bestimmen.

Die Frage nach dem Alter der Katakombenbilder ist, wie im Allgemeinen, so in jedem einzelnen Falle von grosser Bedeutung, sowol für die Kunstgeschichte überhaupt, wie auch für die Geschichte der kirchlichen Lehren und Anschauungen, die in jenen Gemälden eine so merkwürdige Bezeugung finden. Datirte Bilder, wie solche die spätere Kunst vielfach kennt, fehlen in den Katakomben. Die Kriterien, aus denen sich das Alter eines einzelnen Bildes bestimmen lässt, sind nun im Wesentlichen dieselben wie bei jedem andern Gemälde. Das Alter und die Geschichte des Fundorts, hier also der betreffenden Krypten oder Gallerieen, ist das Erste, was in Betracht kommt, ohne jedoch einen sichern Schluss zu erlauben: denn der Fall liegt ja oft vor, dass sehr alte Krypten, wie die der hl. Caecilia, verhältnissmässig junge Gemälde, Producte einer spätern Periode, aufweisen. Von viel entscheidenderm Werthe sind die inneren Kriterien. Oft reicht das Vorkommen eines Symbols oder eines Emblems hin, um mit hinreichender Sicherheit sagen zu können, ein Bild sei nicht vor oder nach einer bestimmten Zeit entstanden. Ein solches Emblem ist z. B. der Nimbus oder Heiligenschein.

Gewisse Embleme und Symbole als Kriterien des Alters.

Der Nimbus.

In seiner ursprünglichen Bedeutung steht ‚Nimbus' von einem trüben, windigen Wetter, einem Regenschauer, einer schwarzen Sturmwolke; übertragen von Etwas, was sich einer Wolke gleich

[1] Auch neuestens von *de Rossi* R. S. III 475.

ausbreitet, namentlich von dem leichten Dunst, mit dem die Dichter die auf Erden erscheinenden Götter wie mit einem glänzenden Schleier umgeben; einen solchen Lichtglanz hat die Iris auf einer Abbildung in dem vaticanischen Virgil [1], und man hat den strahlenförmigen Lichtkranz auf den Bildern vieler heidnischen Gottheiten sich ohne Zweifel als eine Andeutung dieses in der Phantasie des Dichters die ganze Figur einkleidenden Schleiers zu denken; wenigstens empfiehlt sich diese Annahme weit mehr als die gewöhnlichere, wonach der Glorienschein um das Haupt dem griechischen μηνίσκος seinen Ursprung verdankt. Es war diess eine runde Metallplatte, die horizontal über den Kopf einer im Freien stehenden Statue befestigt wurde, um sie gegen den Einfluss der Witterung und gegen die Beschmutzung durch Vögel zu schützen, ‚gewiss eine sehr praktische Einrichtung, die aber doch, wenn man auf die sich daran knüpfenden Vorstellungen Rücksicht nimmt, unmöglich einem Gotte als Zierrath beigegeben werden konnte' [2]. Die Aegyptier sollen den Gebrauch des Nimbus angeblich zuerst in die bildende Kunst eingeführt haben. Bei Griechen und Römern war derselbe, wie gesagt, stehend [3], und in den Tagen des Kaiserreichs erhielten auch die Bilder des Fürsten dieses Attribut — ein Ausfluss jener niedrigen Schmeichelei, welche die letzte Periode der römischen Geschichte so schmachvoll kennzeichnet. So sieht man Traian mit dem Nimbus auf dem Triumphbogen des Constantin, und ebenso Antoninus Pius auf einer seiner Münzen. Später wurde dieser Gebrauch noch gewöhnlicher, so dass der Glorienschein nicht mehr als ein Attribut der Gottheit, sondern als ein Ornament galt, das man hervorragenden, namentlich fürstlichen Personen zukommen liess. Auf christlichen Mosaiken des fünften Jahrhunderts sieht man ihn daher nicht bloss über dem Haupte des Herrn, der seligsten Jungfrau und der Engel, sondern, wie zu Ravenna, auch auf dem des Kaisers Justinian und seiner Gemahlin Theodora, und in S. Maria Maggiore zu Rom (J. 433) sogar auf dem des Herodes. Wann er auf christlichen Darstellungen zuerst vorkommt, ist schwer zu bestimmen. Auf den gemalten Gläsern der Katakomben, die nach der gewöhnlichen Annahme zum grössten Theil aus der zweiten Hälfte des dritten und der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts herrühren, ist er sehr selten. Auf manchen derselben sieht man die Heiligen mit Kronen abgebildet,

---

[1] Eine Copie bei Rich Wörterb. der röm. Alterthümer S. 415.

[2] Rich a. a. O. S. 416.

[3] In Pompeji sieht man ihn sehr häufig; Helbig die Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, Leipz. 1868, verzeichnet allein über fünfzig Fälle.

allgemein'[1] als die allein richtige a
denen gemäss die Gegenstände des (
der Kirche gemalt werden sollen, en
klärung des vorausgehenden Verbot
sondern Bilder besagter Art werden
Elvira fand unter dem Eindrucke d
Verfolgung statt, und es liegt auf
Bilder an den Wänden des Gottes
rung und Verunehrung preisgege
untersagten; andere, die sich dem
ten nach wie vor erlaubt bleiben.
wie Raoul-Rochette bemerkt, ‚to
stance', und verlor seine Kraft,
änderten. Ein neues Licht erh
Elvira durch die von de Rossi g
Rom die über der Erde gelege
bolischen, biblischen oder litu
faches Ornament, allenfalls W
jene waren für die schwerer
schützten Katakomben vorbeh

thode, um Alter der Inzelnen mälde zu stimmen.

Die Frage nach dem A
Allgemeinen, so in jedem
sowol für die Kunstgeschicht
der kirchlichen Lehren und
eine so merkwürdige Beze
die spätere Kunst vielfach
Kriterien, aus denen sich d
lässt, sind nun im Wese
Gemälde. Das Alter und
der betreffenden Krypten
tracht kommt, ohne jed
der Fall liegt ja oft vor,
cilia, verhältnissmässig j

wisse Em- eme und mbole als terien des Alters.

aufweisen. Von viel
Kriterien. Oft reicht
Emblems hin, um mi
Bild sei nicht vor od
solches Emblem ist

r Nimbus.

In seiner urspr
trüben, windigen W
Sturmwolke; übertr

[1] Auch neuesten

ch
dem
rlöser
Ravenna
gefüllten
der Engel
der Christus
Apostel und
haben. Bilder,
en Glorienschein
re zu Rom (433)
Auf dem Triumph-
tus einen durch das
n einen vollen Nimbus
die Apostel in der 1592
unterschieden. Nach dem
man zuerst dem Heiland,
zunächst den Aposteln und
enden symbolischen Thieren)
n Glorienschein zuerkannt hat.
ften Jahrhundert nach Belieben
Martigny nimmt mit Rücksicht
Bild Christi erscheine schon vor
der Engel seit Anfang des fünften
terer Gebrauch wol erst seit Ende
den, wo Isidor von Sevilla ihn er-
ten wäre er dann für alle Heiligen
kommen[2].
mben das Bild eines Bischofs oder
nnen wir demnach sicher sein, dass
lgungen rührt, sondern jüngern, ja
ist. So lange die sterblichen Reste

und den Engeln sei der Nimbus seit dem vier-
Im Cömeterium der hl. Domitilla sieht man
und Petri. Bullett. 1867, p. 41. Vgl. R. S.
torini p. 39. 40.
chrét. p. 436. 2e éd. p. 499.

lag es nahe, ihr Grab zu ehren
der Translation derselben
r sein — womit denn auch
m gegeben ist. Die Bilder
es hl. Cornelius sind Beispiele

es zur Bestimmung des Alters Andere Kriterien. Buchstaben auf den Kleidern, das Monogramm u. s. f.
das zuweilen auf den Gewändern
=, wie auch andere Buchstaben,
Saum der Kleider sieht. Der Ge-
eise zu verzieren, scheint erst seit
des dritten Jahrhunderts allgemein
n Darstellungen fehlt entweder jede
s läuft ein schmaler Purpurstreif den
Auch das Vorkommen des Monogramms
nen Gestalten ist ein wichtiges chrono-
welcher Zeit die einzelnen Formen des-
d wieder verschwinden, werden wir später,
ymbolischen Zeichen und Bilder, eingehend

dass solche äussere Kriterien zuweilen zur Innere Kriterien — Stil, Wahl der Sujets u. s. f.
mung eines Gemäldes nicht hinreichen; auf
wir deren indessen in sehr vielen Fällen gar
n die inneren Kriterien, also die Wahl des Sujets,
Ausführung der Malerei, zur Beurtheilung ihres
gen — freilich nicht, um ein Werk aus der Zeit
einem solchen aus der Zeit Hadrians, wol aber,
des ersten oder zweiten Jahrhunderts von einem
dritten oder vierten zu unterscheiden. Ein Haupt-
tet hier die Vergleichung christlicher mit nichtchrist-
n, für welche es keineswegs an Material gebricht. Stil
gsfähigkeit der christlichen Künstler mussten offenbar
einen denen ihrer heidnischen Zeitgenossen genau ent-
da erstere indessen unter der Erde, also in einem jeden-
schlecht beleuchteten Local und zudem unter wenig gün-
Verhältnissen arbeiteten, so lässt sich von vornherein erwarten,
sie in der Ausführung im Allgemeinen hinter ihren Kunst-
sen zurückblieben, die am hellen Tageslichte und unter dem
rze der Kaiser Paläste und Tempel der Stadt decorirten. In
That springt dieser Unterschied bei näherer Prüfung sofort in
Augen.

[1] *Garrucci*-Vetri etc. p. 112 f.

Dass auch der mehr oder weniger vollkommene Charakter der Ausführung eines Bildes, dass namentlich bei kleineren Werken die Prüfung des Stiles nicht immer zu einem sichern Resultate führt, leuchtet ein; ebenso jedoch, dass wir den erreichbar höchsten Grad von Gewissheit gewonnen haben, wenn die äusseren und inneren Kriterien, die topographische und historische Untersuchung des Fundorts, Inschriften, Symbole, Embleme, künstlerische Behandlung und Stil zusammenstimmen. Auf diesem Wege einer besonnenen Kritik ist es de Rossi gelungen, die Entwickelung der ältesten christlichen Kunstgeschichte zum erstenmal einigermaassen klar zu stellen: wir gewinnen unter seiner Führung ungefähr folgendes Bild.

Skizze der ältesten christlichen Kunstgeschichte.

Zunächst ging man offenbar nur darauf aus, die Hauptfiguren, welche den christlichen Gedanken darstellen sollten, zu schaffen: alles Accessorische entlehnte man der Kunst, inmitten deren man aufgewachsen war. Der religiös-christliche Charakter eines Bildes war also durch das biblische oder symbolische Sujet gegeben; alles Andere, der gesammte *Entourage*, bestand aus rein decorativen Figuren und Zeichen, wofür man die Formen der classischen Kunst ohne alles Bedenken nachahmte, aus Vögeln, Guirlanden, Fruchtkörben, Blumenvasen, phantastischen Köpfen, geflügelten Genien, Personificationen der Jahreszeiten u. s. w. Allmählich wuchs der Cyclus symbolischer Typen in Folge der immer festern Boden gewinnenden mystischen und allegorischen Auslegung der Schrift an und wurde, wie es scheint, unter der Leitung theologisch gebildeter Personen mit unverkennbarer Gewandtheit und Freiheit verwendet. Gegen Ende des dritten Jahrhunderts hatte dieser Bildercyclus eine bestimmte, traditionelle Gestalt gewonnen, von der man sich später nicht mehr entfernte. Von da ab nahm die christliche Kunst ähnlich der altägyptischen und der neubyzantinischen einen hieratischen und stereotypen Charakter an; ihre Typen glichen ewig einer dem andern, ohne irgend eine realistische und naturalistische Färbung. Die biblischen Darstellungen gewinnen jetzt über die symbolischen die Oberhand. Seit der Mitte des dritten Jahrhunderts, wo das Formular der altchristlichen Epigraphik sich allmählich entwickelte, hatte die Symbolik schon an Bedeutung verloren; im darauffolgenden Jahrhundert kann sie als überwunden betrachtet werden, oder vielmehr, sie wird nach Ausweis der Mosaiken eine andere. Die vollständige Umwälzung, welche der Uebertritt Constantins im vierten Jahrhundert für die gesellschaftliche und politische Lage der Christen herbeiführte, bezeichnet auch einen neuen Abschnitt in der Geschichte der christlichen Kunst. Das Zeitalter der Symbolik war vorbei, man malte nun historische Scenen als solche. Selbst die blutigen Details des Martyriums stellte man jetzt über den Gräbern und an den Wänden der

Kirchen dar — eine ebenso seltsame Verirrung des Geschmackes, wie ein Abweichen von dem milden, classisch angewehten Geiste der ersten Jahrhunderte. Es scheint, als habe sich der Genius des vierten und fünften Jahrhunderts, der jetzt keine Oeffentlichkeit mehr zu scheuen brauchte, gerade desshalb an diesen wenig ästhetischen Vorstellungen gefallen, weil er an ihnen gewissermaassen des Vortheils seiner neuen Lage inne wurde.

Die apostolische Zeit.

Wir beabsichtigen in der Darstellung der nächstfolgenden Kapitel keineswegs ein erschöpfendes Bild der altchristlichen Kunst zu geben, sondern vorzugsweise nur die Kunstgeschichte der Katakomben in ihren Hauptzügen zu entwickeln. Um einen vorläufigen Anhalt zu gewähren, sei nochmals daran erinnert, dass die Madonna mit dem Propheten Jesaias in S. Priscilla[1] sowol wie die Weinranken im Vestibulum von S. Domitilla[2] von de Rossi als wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert angehörend betrachtet werden; ferner dass derselbe die etwas symmetrisch behandelte Decoration in der Krypta des hl. Ianuarius[3] im Cömeterium des Praetextatus und einige symbolische Darstellungen mit dem Fisch und den Brodkörben[4], sowie das Bild aus S. Lucina mit den beiden Lämmern und dem Milcheimer[5] dem zweiten, die grosse Mehrheit der biblischen Gemälde in den Katakomben dagegen dem dritten Jahrhundert zuweist.

Mythologie der christlichen Kunst. Die Theorie Raoul-Rochette's über den Ursprung der christlichen Kunstformen.

Bevor wir zur Prüfung der verschiedenen Klassen altchristlicher Kunstwerke übergehen, haben wir noch einige Worte über den Ursprung der in den Katakombenbildern verwendeten Kunstformen zu sagen. Schon oben haben wir die sehr richtige Bemerkung Raoul-Rochette's mitgetheilt: dass eine Kunstschule niemals plötzlich entsteht, gewissermaassen fertig, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters springt. Es leuchtet demnach ein, dass die altchristlichen Künstler darauf angewiesen waren, mit den in ihrer heidnischen Schule erlernten Kunstformen zu arbeiten. In welcher Weise diess geschehen, ist schon mehr als einmal berührt worden. Es konnte aber nicht fehlen, dass auf diesem Wege manche ursprünglich polytheistisch-mythologische Darstellungen auf christlichen Kunstwerken vorkommen; zur Zeit, als das Christenthum auftrat, waren diese antiken Kunstvorstellungen ihres religiös-polytheistischen Inhaltes meist gänzlich entkleidet; man bediente sich ihrer mit dem mehr oder weniger klar ausgesprochenen Bewusstsein, dass der einmal geschaffene und nicht leicht willkürlich neuzuschaffende Mythus der schönste und populärste Ausdruck einer allgemein gültigen Wahrheit,

[1] Vgl. Taf. IV. [2] Fig. 9, S. 79. [3] Fig. 15, S. 91.
[4] Taf. VIII [1]. [5] Fig. 34, S. 253. Vgl. *de Rossi* R. S. I tav. 12 [1].

einer allgemein getheilten, rein menschlichen und darum ewig wahren Empfindung sei. In diesem Sinne kann man zunächst mit vollem Rechte von einer ‚Mythologie der christlichen Kunst' sprechen, nur darf man nicht so weit gehen, dass man die vollkommene, sklavische Abhängigkeit der christlichen Kunst von der heidnischen sowol in der Wahl des Stoffes wie in der Ausführung behauptet, wie diess Raoul-Rochette in verschiedenen Schriften[1], am ausführlichsten in seinen ‚Trois Mémoires sur les antiquités chrétiennes' (Paris 1839) gethan hat. Es scheint, sagt er, dass wir von den ersten Schritten in den römischen Katakomben an uns noch auf dem Boden des Alterthums befinden; die Denkmäler der ersten Christen bieten eine Tradition oder vielmehr ein Echo des letztern dar; die christlichen Künstler erscheinen so abhängig von der heidnischen Kunst, dass sie ihr die Modelle für ihre biblischen Sujets sogar entlehnen müssen, und, wo sich deren nicht finden lassen und die Künstler sich auf eigene Füsse zu stellen genöthigt sind, ihre Ausführung im höchsten Grade mangelhaft, ja mehr eine einfache Andeutung als eine künstlerische Darstellung der gegebenen Sujets zu nennen ist[2]. Rochette versucht, diesen Satz nun sowol an den Gemälden, besonders denjenigen von S. Callisto (d. h. S. Domitilla — Mém. I), wie an den Formen und Symbolen der Grabsteine (Mém. II) und an den in den Katakomben gefundenen Gegenständen (Mém. III) zu erweisen. Es würde zu weit führen, wollten wir im Einzelnen alle von ihm beigebrachten Beweismittel untersuchen: wir greifen nur einige derselben, und zwar die hauptsächlichsten, heraus, um zu zeigen, in wieweit die Rochette'sche These haltbar ist. Vor Allem haben einige Gemälde in einer Krypta der Katakombe des Praetextatus mächtigen Eindruck auf den gelehrten Franzosen gemacht und ohne Zweifel zum guten Theil die Uebertreibung seines Systems verschuldet. Es sind die im vorigen Jahrhundert aufgedeckten, zuerst von Bottari herausgegebenen Bilder mit dem Gastmahl des Vincentius, dem Raub der Proserpina und dem Gericht der Vibia, wo die beigesetzten Inschriften, z. B. FATA DIVINA, DISPATER, AERECVRA[3], MERCVRIVS NVNTIVS auf dem letztern, wie ... NCENTI · HOC O .... QVETES · QVOT VIDES · PLVRES ME · ANTECESSERVNT · OMNES · EXPECTO · MANDVCA VIBE[4] LVDE ET BENI[5] AT ME · CVM VIBES

Gnostisch-synkretistische Bilder im Cömeterium des Praetextatus.

---

[1] *Raoul-Rochette* Discours sur les types imitatives qui constituent l'art du Christianisme. Paris 1834. Tableau des Catacombes. Paris 1837.

[2] *Raoul-Rochette* Mém. sur les antiq. chrét. I 1. III 165 u. s. f.

[3] Nicht ABRACVRA, wie Garrucci liest; vgl. *Renier* 2579.

[4] Für *bibe*. [5] Für *veni*.

· BENEFAC · HOC · TECVM FERES · NVMIINIS · ANTISTES · SABAZIS · VINCENTIVS · HIC · EST QVI SACRA · DEVM · MENTE PIA *colui*T · auf einer benachbarten Wand allerdings nicht für die Originalität christlicher Künstler zeugen, aber, was Rochette leider entgangen ist, auch ebenso klar beweisen, dass wir es hier nicht mit einer christlichen, sondern mit einer Katakombe zu thun haben, die nur zufällig an das Cömeterium der Christen stösst und einer jener zahlreichen gnostisch-synkretistischen Secten angehörte, deren religiöses Bekenntniss einen Mischmasch von syrischen, phrygischen, christlichen und römischen Vorstellungen darstellte. Viele andern Indicien bestätigen diess[1], und so erscheint eines der Hauptargumente Raoul-Rochette's als vollkommen hinfällig.

Zwei andere Beweise, auf welche dieser Gelehrte sich beruft, sind die Darstellungen Jesu Christi unter dem Bilde des Orpheus und dem des guten Hirten. Letzterer ist bekanntlich einer der beliebtesten Gegenstände altchristlicher Kunst und kommt sowol auf Glasgefässen (was schon Tertullian erwähnt), wie auf Sarkophagreliefs und Wandgemälden vor. Wir werden den Inhalt dieser Darstellung später erörtern, und wollen hier bloss untersuchen, auf welche Gründe sich die Behauptung stützt, der gute Hirte der Christen sei nur die treue Copie eines durchaus heidnisch-mythologischen Sujets. Dass das griechisch-römische Alterthum eine ganz ähnliche Kunstvorstellung kannte, lässt sich nicht in Abrede stellen; Raoul-Rochette und Piper[2] haben die betreffenden Monumente zusammengestellt. Man stellte Hermes theils mit einem Widder neben sich, wie zu Korinth, weil er als Beschützer der Heerden galt, theils einen solchen tragend dar. So stand sein Bild zu Korinth und zu Oechalia, ferner zu Tanagra. An letzterem Orte hatte der Hermes κριοφόρος auch einen Tempel und der schönste der Jünglinge ging an seinem Feste um die Stadt herum, ein Lamm auf seinen Schultern tragend, weil der Sage nach Hermes auf diese Weise die Stadt von der Pest befreit habe. Noch haben sich Denkmäler dieses widdertragenden Hermes erhalten, unter denen die Marmorstatuette der Pembrokeschen Sammlung in Wiltonhouse ganz dieselbe Darstellung wie die christlichen Bilder mit dem guten Hirten bietet. Der Gedanke, dass erstere der letztern als Vorbild gedient, liegt daher allerdings sehr nahe. Noch näher aber scheint eine zweite mythologische Vorstellung dieser Art zu liegen, nämlich ein Satyr, der eine Ziege oder ein Lamm auf den Schultern trägt, wie man ihn, dem guten Hirten zum Verwechseln ähnlich, auf einer

Der gute Hirte.

[1] Vgl. unten Kap. II, wo wir auf diese Darstellungen zurückkommen.

[2] *Piper* Mythologie u. Symb. d. christ. Kunst. I 1, S. 77 ff.

Statue zu Ildefonso und einem Sargrelief des Museo Pio-Clementino sieht. Durchaus verwandt ist ihm aus dem ländlichen Leben das Bild eines Hirten, der ein Schaf auf seinen Schultern trägt, wie es sowol in der idyllischen Poesie der Römer[1], als in antiken Kunstwerken vorgestellt ist. Auf einem herculanischen Wandgemälde[2] sieht man einen Jüngling mit einem hinten umgehängten Pelze, übrigens nackt, in einem Lorbeerkranze und mit einem Korbe voll Früchten in der Rechten: auf den Schultern trägt er ein Lamm, dessen Füsse er mit der Linken auf der Brust zusammenhält. Auch auf Grabdenkmälern kommt das nämliche Bild vor. In einem Wandgemälde des Grabmals der Nasonen, welches die vier Jahreszeiten zeigt, ist der Frühling durch ein Mädchen mit einem Blumenkorb und einem nackten tanzenden Hirten dargestellt, welcher in der einen Hand den Hirtenstab hält und mit der andern die Füsse einer auf seinen Schultern liegenden Ziege zusammenfasst. Ein Hirte, der ein Lamm trägt, dessen Füsse ihm über die Schultern auf die Brust herabreichen, erscheint auch auf einem Sarkophag der Villa Cesia (jetzt Marco Simone) bei Rom, welcher zugleich die drei Grazien aufweist und zweiffellos heidnischen Ursprungs ist.

Das blosse Bild des Hirten kann demnach nicht als Kennzeichen eines christlichen Werkes gelten, und selbst in den Katakomben gefundene Sarkophage mit demselben können, wie auch de Rossi zugibt[3], ganz gut von heidnischen Händen ausgeführt sein[4]. Das Bild gehörte allerdings ursprünglich den Heiden, und es ist gar nichts gegen die Annahme einzuwenden, dass die christlichen Künstler jenen den äusserlichen Typus ihres guten Hirten entnommen haben. Dass eine sklavische Nachahmung des widdertragenden Mercurius oder des Satyrs mit irgend welcher mythologischer Beziehung vorliege, folgt daraus keineswegs. Die Vorliebe, mit welcher der Erlöser sich selbst als den guten Hirten bezeichnete, reichte vollkommen hin, seinen Gläubigen diess Bild besonders theuer zu machen und die häufige Wiederholung desselben zu veranlassen, — um so mehr, als der Gebrauch der nämlichen Darstellung bei den Heiden zu Zeiten der Verfolgung nothwendig willkommener Weise den eigentlich christlichen Gedanken verhüllte. Letztere Rücksicht mag nicht wenig dazu beigetragen haben, eine Zeit lang auch die Darstellung Christi unter dem Bilde des Orpheus zu empfehlen, wovon bis jetzt drei Beispiele auf Wandgemälden nachgewiesen sind[5].

Orpheus.

[1] *Tibull.* Eleg. I 1, v. 31. *Calpurn.* Eclog. V 39.

[2] Pitture d'Ercolano V tav. LVI.

[3] *De Rossi* Rom. sott. II 353 f

[4] Ueber einige zweifelhafte Fälle s. *Piper* a. a. O. I S. 83.

[5] Die sonst noch (*Piper* a. a. O. I S. 123) angeführten Darstellungen auf

Zwei befinden sich in S. Domitilla und sind seit Bosio bekannt; ein drittes hat de Rossi in S. Callisto gefunden. In den beiden erstern Fällen erscheint Orpheus sitzend zwischen zwei Bäumen, mit einer phrygischen Mütze bedeckt, eine Leier spielend, welche das eine fünf, das andere Mal vier Saiten hat. Zahme und wilde Thiere, welche sein Spiel herbeigelockt hat, hören ihm aufmerksam zu: Tauben, Pfauen, Pferde, Schafe, Schlangen, Schildkröten, ein Häschen zu den Füssen eines Löwen, ein Hund — eine Zusammenstellung, die Christum in seiner angebornen Herrlichkeit andeutet, wie er alle Kräfte der Natur in sich vereinigt, Herr über Leben und Tod ist und in seinem ewigen Reiche die mannigfaltigsten Gegensätze versöhnt, gleichwie der thracische Heros durch seinen Gesang wilde Thiere, Vögel, selbst Bäume und Felsen gerührt. Das Callistinische Bild zeigt nur zwei Lämmer um den die Leier spielenden Sänger herum und scheint ein Uebergang zu dem guten Hirten zu sein.

Fig. 27. Orpheus aus S. Domitilla.

Sarkophagen, Lampen und Gemmen dürften heidnischen Ursprungs sein. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II 356 f. Dagegen findet sie sich noch einmal auf einem Sarkophag aus Ostia, jetzt im Lateran (Mus. crist.): vgl. *Visconti* Atti dell' Accad. Pontif. di Roma 1864, XV 161 ff. Abbildung bei Martigny 2. Aufl. S. 556. Dazu F. Becker Wandgemälde S. 41.

In dem christlichen Orpheus liegt also in der That ein Beispiel vor, wie ein mythologischer Typus in christlichem Sinne verwendet wurde; für die Wandgemälde der Katakomben ist diess aber auch sozusagen das einzige, denn andere Darstellungen, wie Amor und Psyche, die Jahreszeiten, Erde und Himmel, gehören zu jenen, die, längst alles mythologisch-religiösen Inhaltes entkleidet, eine allgemeine menschliche Bedeutung gewonnen hatten. Und auch dieser Typus verschwindet seit Ende des zweiten Jahrhunderts, um dieselbe Zeit, wo er auf heidnischen Darstellungen (wie in dem Lararium des Alexander Severus[1], auf Mosaiken in Gallien und Britannien[2], auf Münzen des Antonin und Marc Aurel[3]) am häufigsten wurde. Der letzteren, wie bei Alexander gewiss ist, zu Grunde liegende synkretistische Gedanke scheint somit ausdrücklich von der Kirche abgelehnt worden zu sein.

Es liegt ausser dem Plane dieses Werkes, die nicht in den Katakomben gefundenen Kunstwerke sämmtlich in die Betrachtung hineinzuziehen. Ihre Prüfung zeigt, dass neben Orpheus auch einige andere Typen, wie Herakles und Theseus, in christlichem Sinne verwendet wurden: wo diess aber der Fall ist, handelt es sich jedesmal um Mythen, die nicht ferne vom Reiche Gottes entsprossen sind, um Kunstvorstellungen, welche auf jener der menschlichen Vernunft eingeborenen Uroffenbarung beruhen, deren Reste auch das Heidenthum bewahrt hatte. Der Gebrauch dieser Vorstellungen zeigt sich aber durch die kirchliche Auctorität offenbar streng überwacht und, wo er anstössig zu werden droht, sofort beseitigt. Auch jene synkretistische Richtung, welche sich im vierten Jahrhundert, wo Viele nur äusserlich sich mit dem Christenthum abzufinden suchten, geltend machte, konnte im Ganzen keinen tiefer gehenden Einfluss auf die kirchliche Kunst gewinnen, wenn sie, wie auf dem Gebiete des Lebens und des Wissens, auch in einzelnen Fällen sich nicht wegleugnen lässt. Ein Beispiel solches, übrigens als rein individuell anzusehenden Synkretismus ist jenes reich mit Basreliefs gezierte silberne Schmuckkästchen, welches im Jahre 1793 zu Rom aufgefunden und später der Blacas'schen Sammlung, schliesslich dem Britischen Museum einverleibt wurde[4]. Es scheint ein Hochzeitsgeschenk für eine römische Dame gewesen zu sein. Der Deckel enthält auf seiner Oberseite einen Myrtenkranz, der von zwei Liebes-

[1] Vgl. *Greppo* les Lararies de l'emp. Alexandre Sévère, Belley 1834.

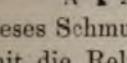
[2] Vgl. *de Rossi* a. a. O. Anm. 6.

[3] *Mionnet* Descr. des Médailles. Suppl. IX. 24. Fig. 3.

[4] Es ist zum ersten Male abgebildet bei *d'Agincourt* Sculpt. tav. IX. Vgl. auch *Mozzoni* Tavol. Saec. IV 47. Besprochen bei *Visconti* Opp. ed. Labus. I 216. *Piper* a. a. O. I S. 20. 188.

göttern gehalten wird, dazu die Bildnisse beider Gatten in halber Figur und auf dem Rande die auf heidnischen und christlichen Hochzeitsdenkmälern ihre Analogie findende Inschrift:

SECVNDE ET PROIECTA VIVATIS IN CHR ....

Der Zusatz IN CHR*isto* und das der Inschrift vorgesetzte Monogramm Christi  lassen über das christliche Bekenntniss der Besitzer dieses Schmuckkästchens keinen Zweifel bestehen, und doch stehen damit die Reliefs des Kunstwerkes in offenem Widerspruche. Dasjenige der Vorderseite stellt nämlich die Toilette der Venus marina dar: der fast gänzlich entkleideten Liebesgöttin hält ein Triton den Spiegel vor. Das Relief der linken Seite zeigt eine Nereïde auf den Wellen schwimmend und von einem Amor begleitet. So lange das Heidenthum noch eine Macht in den Gemüthern war, mussten solche Darstellungen der Kirche als durchaus anstössig erscheinen. Die Kirchenväter, wie wir wissen, warnten oft und entschieden davor; aber es ist ebenso bekannt, dass diese Warnungen nicht bei Allen Gehör fanden. In einer Zeit, wo, wie im vierten Jahrhundert, äusserliche Accommodationen an der Tagesordnung waren, wo ein christlich getaufter Dichter, Ausonius, die obscönsten Lieder sang — da konnten auch solche Darstellungen nichts Unerhörtes sein. Derartige, immerhin sehr vereinzelte Fälle ändern aber nichts an der Thatsache, dass die von der kirchlichen Auctorität überwachte Kunst der drei ersten Jahrhunderte sich von Allem frei hielt, was einen ausgesprochenen polytheistischen Sinn hatte oder unsittlicher Natur war. Wenn einige in den Katakomben gefundene Sarkophage dagegen zu sprechen scheinen, so ist anzunehmen, dass, wie wenigstens neuere Beobachtungen constatiren, derartige, ohne Zweifel fertig in den Magazinen gekaufte Särge regelmässig so aufgestellt waren, dass die anstössigen Darstellungen der Wand zugekehrt und also dem Blicke der Gemeinde völlig entzogen waren.

Verschiedene Klassen altchristlicher Bilder.

Wir gehen nunmehr zur näheren Prüfung der Denkmäler altchristlicher Kunst über und werden dieselben in fünf verschiedene Klassen eintheilen, wobei es sich von selbst versteht, dass wir bei Behandlung des Details mehr als einmal über die Grenzen der einzelnen Abtheilungen hinübergreifen müssen. Die erste Klasse ist die der symbolischen Zeichen und Bilder; die zweite die der allegorischen, die Parabeln des Evangeliums darstellenden Gemälde; die dritte Klasse begreift die biblischen Scenen von historischem Charakter, die vierte die kirchenhistorischen und ikonographischen Darstellungen — Bilder Christi, Mariä und der Heiligen —, die fünfte endlich die liturgischen Darstellungen. Im Wesentlichen

trifft diese Eintheilung mit derjenigen de Rossi's [1] zusammen, dem wir auch hier in den meisten Fällen die sicherste Führung verdanken. Es muss übrigens bemerkt werden, dass der Plan des de Rossi'schen Werkes die Synthese ausschloss. Es enthält dasselbe darum keine systematische Abhandlung über die Epigraphik, Symbolik oder Kunst der alten Christen, sondern lediglich ein reiches Material zu einer solchen, das wir mit dem von anderen Forschern Gegebenen im Nachstehenden zu einem annähernd vollständigen Bilde zu ordnen versuchen.

Zweites Kapitel.

Symbolische Zeichen und Bilder.

Die altchristliche Symbolik.

Unter symbolischen Bildern verstehen wir solche, in welchen der dem Auge dargebotene Gegenstand nicht seiner selbst wegen dargestellt ist, sondern auf einen andern Gedanken hinweisen soll, der von dem dargestellten Object zwar verschieden ist, aber doch, sei es in natürlicher, sei es in conventioneller Beziehung zu ihm steht. Die Erklärung symbolischer Gemälde ist eine schwierige und delicate Arbeit: sie fordert Gelehrsamkeit, Vorsicht und Redlichkeit. Es ist hierin so viel gesündigt worden, die Symbolik ist so oft der Tummelplatz ausschweifendster Phantasie gewesen, dass Manche Alles, was nur in Bezug zu ihr steht, mit höchstem Misstrauen betrachten. Hat man sie doch geradezu als ein System geschildert, in welchem irgend Etwas oder auch Nichts alles ‚Mögliche bedeuten könne'.

Gleichwol steht fest, dass die Symbolik in der Geschichte der Kunst und namentlich in der uns hier vorzüglich beschäftigenden Periode eine grosse Rolle gespielt hat. Indem Kugler von der spätrömischen Kunst spricht, räumt er ein, dass statt einer unmittelbaren Darstellung des zu veranschaulichenden Gegenstandes die Kunstformen sozusagen die reinen Exponenten einer abstracten Idee, mit andern Worten, Symbole, in denen sich der dem Bilde zu Grunde liegende Gedanke zusammendrängte, geworden sind. Die Gemälde wenden sich demnach zunächst nicht sowol an das ästhetische Gefühl als an den Verstand. Wenn nun auch Kugler für seinen Satz: dass die Furcht vor dem heidnischen Götzendienst die typisch-symbolischen Kunstformen bei den Christen eingeführt habe, keinen Beweis beibringen kann, so hat er doch mit der Behauptung Recht, dass der Charakter der altchristlichen Kunst ein vorwaltend typisch-symbolischer war. Es erhebt sich nun die Frage: welche Re-

[1] *De Rossi* Rom. sott II 308 ff. Bes. p. 351.

geln haben uns bei der Erklärung der altchristlichen Symbole zu leiten?

Regeln für die Auslegung.

Augenscheinlich werden wir den zuverlässigsten Schlüssel zu ihrem Verständnisse besitzen, wenn wir uns mit den Anschauungen und Gedanken der Künstler selbst oder Derjenigen, unter welchen sie lebten oder für welche sie arbeiteten, vertraut gemacht haben. Eine einzige Aeusserung eines Kirchenvaters, der zur Zeit der Anfertigung eines Gemäldes oder kurz nachher geschrieben, führt uns unvergleichlich tiefer und zuverlässiger in den Sinn der betreffenden Darstellung ein, als ein ganzer Band voll Hypothesen, mögen dieselben noch so geistreich und von modernen Auslegern noch so glänzend unterstützt sein. Die Gewissheit einer gegebenen Erklärung wächst natürlich in dem Maasse, wie sich die Zahl und Klarheit der beigebrachten Texte, sowie das Gewicht der angeführten Schriftsteller mehrt. So würde z. B. eine anscheinende Uebereinstimmung zwischen dem Texte eines wenig bekannten Schriftstellers des neunten und Gemälden des zweiten oder dritten christlichen Jahrhunderts nicht hinreichen, um uns mit Sicherheit aus ersterer auf den Sinn des letztern schliessen zu lassen; die Uebereinstimmung könnte möglicherweise rein zufällig sein. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn man Zeugnisse von Zeitgenossen des Künstlers oder Solchen beibringen kann, welche vor ihnen lebten und dazu beigetragen haben, jenen Gedankenkreis, in welchem der Maler sich bewegte, zu bilden; lässt sich auf diese Weise darthun, dass gewisse Ideen, Anschauungen und der Ausdruck derselben zu jener Zeit unter den Christen vorhanden und gewissermaassen das geistige Eigenthum aller Gläubigen geworden waren, so besitzen wir darin selbstverständlich den besten Führer bei Erklärung gleichzeitiger Kunstschöpfungen. Wenn, um ein Beispiel falscher Auslegung anzuführen, ein anglicanischer Polemiker sich auf Bilder, wo die Taube aus einem Glase oder Kelch trinkt, als auf einen dem höchsten Alterthum entlehnten Beweis gegen die ‚Entziehung des Laienkelches' bei der Communion beruft, so fühlt jeder besonnene und gewissenhafte Leser, dass hiemit den Monumenten, die man erklären zu wollen vorgibt, Gewalt angethan wird. Der betreffende Theologe macht sich eines schreienden Anachronismus schuldig, indem er dem Alterthum eine Controverse aufbürdet, von welcher Letzterm nichts träumte. Wenn dagegen ein Gelehrter bei Erklärung der zahlreichen Bilder des guten Hirten selbst gewisse anscheinend unbedeutende Details in der Ausführung andeutet und z. B. in dem häufig unter den Schafen vorkommenden Bock eine Anspielung auf die unermessliche Gnade Christi, der auch die Sünder wieder aufnimmt, erblickt, so wird diese Deutung durch die bekannten Aeusserungen Tertul-

Beispiel einer falschen Auslegung.

lians und das Zeugniss der Geschichte, nach welchem gerade über diesen Punkt in den ersten Zeiten des Christenthums viel gestritten wurde, sehr gestützt.

Die Bedeutung der verschiedenen, bei der Decoration der Gräber und Krypten der römischen Katakomben verwendeten Symbole ist also nicht auf Grund vager Vermuthungen und nach den Eingebungen des ästhetischen Gefühles, sondern nach bestimmten Regeln und Gesetzen zu erklären; die verschiedenen Ornamente sind zuerst untereinander zu vergleichen, dann die über oder neben ihnen beigeschriebenen Inschriften zu Rathe zu ziehen; endlich sind die heilige Schrift und die Werke der Väter zu befragen. Verlassen uns diese Quellen oder scheinen die aus ihnen geschöpften Aufklärungen unzureichend und unbefriedigend, so müssen wir unser Urtheil zurückhalten und die Entdeckung anderer Monumente abwarten, die vielleicht Licht in das Dunkel bringen. Ueber eine gute Anzahl altchristlicher Symbole sind wir indess hinlänglich aufgeklärt, um ohne Furcht vor Widerspruch von ihnen sprechen zu können.

Der Anker, Symbol der christlichen Hoffnung.

So zeigen der Brief Pauli an die Hebräer[1] und der Pädagogus des Clemens von Alexandrien[2] zur Genüge, dass der Anker, der in den ältesten Theilen der Katakomben häufiger als irgend ein anderes Symbol vorkommt, als Sinnbild der Hoffnung so alt ist wie das Christenthum selbst; dass die alten Christen sich seiner in diesem Sinne bedient haben, wird auch durch die Thatsache bestätigt, dass er sehr gewöhnlich auf den Grabsteinen von Personen gefunden wird, deren Name, wie SPES, ELPIS, ELPIDIVS, ELPISVSA u. a., den Begriff der Hoffnung ausdrückt. Zuweilen ist, wie auf der beistehenden Abbildung, der Anker offenbar mit Absicht so

Fig. 28. Grabstein aus der Krypta der hl. Lucina.

[1] Hebr. 6, 19. [2] *Clem. Alex.* Paedag. III 106.

geformt, dass er dem Auge des Christen sofort das Kreuz, den wahren Grund aller christlichen Hoffnung, vorstellte; noch deutlicher ist diese Anspielung, wo statt des Ankers der Dreizack erscheint.

Schaf und Taube, Sinnbilder der lebenden oder verstorbenen Christen.

Es ist überflüssig, ausser den Reden des Herrn selbst irgend ein Zeugniss zum Beweise anzuführen, dass ein Lamm oder Schaf Sinnbild eines Christgläubigen ist. Auch die Taube ward oft als Symbol der christlichen Seele gebraucht, doch wol hauptsächlich, um dieselbe nach ihrem Hinscheiden aus dem irdischen Leben und dem Eingehen in ihre Ruhe zu bezeichnen; das Schaf ist vorzugsweise die Seele, welche noch in diesem Leben ihrer geistigen Nahrung nachgeht. Die Taube galt ferner zunächst als Sinnbild des heiligen Geistes, wie wir sie auf einem Gemälde mit der Taufe des Herrn dargestellt fanden[1]. Diess widerspricht indessen keineswegs ihrem Vorkommen in der zweiten, eben angegebenen Bedeutung; im Gegentheile finden wir sie in beiden Fällen in Verbindung mit denselben Symbolen und den nämlichen Inschriften. Der heilige Geist wird mit *Spiritus Sanctus* bezeichnet, und diese nämliche Inschrift finden wir bei der hingeschiedenen Seele des Gerechten, und in der Mehrzahl gebraucht von den Heiligen überhaupt[2]. Der heilige Geist wird von den Vätern[3] eine Taube ohne Galle, *Palumbus sine felle*, genannt, und hin und wieder finden wir auf den Grabsteinen der Katakomben die nämlichen Worte auf die Seelen der Verstorbenen angewandt, so namentlich in der Diminutivform *Palumbulus sine felle* von der Seele kleiner Kinder. Zuweilen erscheint die Taube neben der Inschrift ANIMA INNOCENS, ANIMA SIMPLEX, ‚unschuldige Seele, einfältige Seele'[4], oder einer ähnlichen, und in einem zu einem Bisomum gehörigen Epitaphium sind die Namen der beiden Dahingeschiedenen BENERIA SABBATIA über den Köpfen zweier Tauben geschrieben[5]. Wir dürfen indessen nicht voreilig annehmen, jeder Vogel auf den Wandgemälden oder den Grabsteinen der Katakomben stelle eine Taube dar. Manche Vögel stehen, wie auf gleichzeitigen heidnischen Kunstwerken, einfach als Ornament in den Zwickelfeldern an den Wölbungen der Kapellen; andere, namentlich diejenigen mit dem Palmzweig im Schnabel,

---

[1] Vgl. Fig. 18, S. 139.

[2] *De Rossi* Inscr. christ. I. Prol. p. CXI.

[3] *Cypr.* de unit. eccl. c. 9. *Tertull.* de baptism. c. 8.

[4] Vgl. *Tertull.* c. Gnost. scorpiace, c. 15: num ergo et apostolorum litterae nobiles et nos usquequaque *simplices animae et solummodo columbae* libenter errantes? Vgl. Fig. 25 und 26 S. 215.

[5] *De Rossi* Inscr. christ. I 421. Bullett. 1864, p. 11.

dürften wol in der Regel den Phönix oder ‚Palmvogel'[1], das bekannte Symbol der Unsterblichkeit, vorstellen. Doch kam der Phönix besonders im zweiten und dritten Jahrhundert in der altchristlichen Kunst niemals in so häufigen Gebrauch, als die Taube. Zuweilen sieht man die letztere aus einem Gefässe trinkend oder an Weintrauben pickend, ein Sinnbild der an den Früchten und dem Trunk

Die Taube in Verbindung mit andern Symbolen.

Fig. 29. Grabschrift aus S. Lucina[2].

der ewigen Seligkeit sich labenden Seele[3]; viel häufiger jedoch trägt sie einen Oelzweig im Schnabel, und dann ist sie das Symbol des Friedens, als solches älter wie das Christenthum selbst, wie Tertullian sagt, ‚von Anbeginn der Herold des Friedens Gottes'[4]. Manchesmal steht sogar das Wort PAX beigeschrieben, so dass der Sinn des Bildes nicht den mindesten Zweifel mehr zulässt; so zeigt diese Verbindung des Symbols mit der Inschrift auf einem Grabsteine an, dass der Verstorbene im Frieden mit seinem Gotte und seiner Kirche dahingeschieden ist.

Zuweilen finden sich noch mehr als zwei Sinnbilder mit einander verbunden, z. B. auf Fig. 28, S. 236, wo die Zusammenstellung des Ankers in Kreuzform, des Lammes und der Taube auf dem Grabsteine des Faustinianus zu sagen scheint: hier ruhe ein Christ, der, durch das Kreuz Christi erlöst, alle seine Hoffnung auf ihn setzte und nun, von den Banden dieser Zeitlichkeit befreit, sich des einst gehofften Friedens erfreut. Auch kommt es vor, dass das Symbol erst eingemeisselt wurde, wenn der Grabstein schon an seinem Platze war. Auf der beigesetzten Figur scheint die Taube erst später hinzugefügt worden zu sein, um das Versehen des Fossors, der den

---

[1] Φοίνιξ bedeutet im Griechischen zugleich den Palmbaum und den ägyptischen Wundervogel.

[2] Die Inschrift wird zu lesen sein: *Sabbatia qu(a)e vixit ann(os) III men(ses) V*; wie es scheint, hat der Steinmetz IN A für III M, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Unwissenheit, gemeisselt.

[3] Vgl. *Augustin.* Conf. IX 3. Von seinem verstorbenen Freunde Nebridius sprechend, sagt der Heilige hier: ‚iam ponit spirituale os ad fontem tuum, Domine, et bibit quantum potest' etc. ΙΗΣ ΕΝ ΘΕΩ liest man auf vielen Epitaphien und Goldgläsern.

[4] *Tertull.* adv. Valentin. c. 2: ‚(columba) a primordio divinae pacis praeco.' Vgl. de baptism. c. 8.

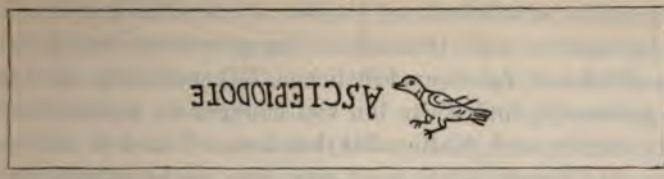


Fig. 30. Epitaphium aus dem ältesten Theile von S. Priscilla.

Stein mit der Inschrift verkehrt aufgesetzt hatte, wieder einigermaassen gut zu machen.

Gebrauch dieses Sinnbildes durch das ganze Mittelalter.

Die symbolische Verwendung der Taube erhielt sich in den Mosaiken des vierten, fünften und sechsten Jahrhunderts und mit derselben mystischen Bedeutung, wie wir diess aus den Briefen des hl. Paulinus[1] und aus noch wolerhaltenen Denkmälern lernen, auf welchen z. B. zwölf die Apostel vorstellende Tauben auf dem Kreuz oder um das Kreuz herum sitzen. In einer dem Britischen Museum gehörigen spanischen Handschrift aus dem zwölften Jahrhundert sieht man Tauben am blauen Himmel fliegen mit der Legende: ‚Animae interfectorum' — die Seelen der Erschlagenen'[2]. Man darf wol behaupten, dass dieses Motiv aus der altchristlichen Bilderschrift niemals ganz in Vergessenheit gerathen und ausser Gebrauch gekommen ist.

Der Fisch. Alter dieses Symbols.

Umgekehrt verhält es sich mit dem Symbole, das wir jetzt besprechen wollen, dem Fische; es ist vielleicht das wichtigste aller Sinnbilder und gibt jedenfalls an Alter keinem nach, aber seit der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts nahm sein Gebrauch ab und verschwand mit dem Aufhören der Verfolgungen und der Lockerung der Arcandisciplin sozusagen vollständig. Wir wollen, ehe wir auf die geheimnissvolle Bedeutung des Fisches tiefer eingehen, die Periode, in welcher dieses Symbol seine Hauptrolle spielte, etwas näher ins Auge fassen. Es scheint nun kein Fall vorzuliegen, dass der Fisch isolirt mit theologischer Bedeutung noch auf Denkmälern nach dem fünften Jahrhundert gebraucht wurde. Wol mögen mehrmals Fische noch im sechsten Jahrhundert auf dem Boden von Brunnen und auf den Ambonen zu Ravenna vorkommen; es ist indessen klar, dass hier eine Anspielung auf die Taufe vorliegt[3]. In anderen Fällen scheinen die Fische als blosses Ornament und inmitten anderer christlicher Embleme zu figuriren, welche durchaus klar

---

[1] *S. Paulin.* Epist. XII ad Sever. p. 152, ed. 1622.

[2] Apoc. 6, 9.

[3] Das im Baptisterium zu Pesaro gefundene, jetzt völlig aufgegrabene Mosaik mit Fischen und der Inschrift: *est homo non totus, sed piscis ab imo* hat wahrscheinlich keinen Bezug auf die Taufe, wie früher angenommen worden.

und ohne allen symbolischen Charakter sind. Auf den älteren christlichen Epitaphien und Gemälden hingegen steht der Fisch allein, als ein offenbares Zeichen christlichen Bekenntnisses; und in dieser Weise gebraucht, finden wir ihn viel häufiger im zweiten und dritten, denn im vierten und fünften Jahrhundert. Von den datirten Grabschriften der Katakomben zeigt nur eine nachconstantinische (vom Jahr 400), wie auch nur eine vorconstantinische (vom Jahr 234) den Fisch [1]; doch kommt er auf fast hundert anderen vor, die man aus verschiedenen Gründen ins dritte Jahrhundert setzen muss, so dass de Rossi es als ausgemacht ansieht, dass, wenn die Zeit, wo dieses Symbol zuerst in Gebrauch kam, sich nicht genau bestimmen lässt, es doch unzweifelhaft mit dem Beginn des fünften Jahrhunderts fast überall oder gar vollständig verschwand. Schon gegen Ende des vierten war es sehr selten geworden, dergestalt, dass, während zweitausend nachconstantinische Inschriften mit Palmen, Kronen, Vögeln, Schafen, Kreuzen und Monogrammen verziert sind, nicht eines derselben das Sinnbild des Fisches trägt.

Bedeutet Christus und die Gläubigen.

Gehen wir zur Erklärung des Symboles über. Die meisten unserer Leser werden zunächst an die Parabel denken, in welcher der Herr das Himmelreich einem Netze vergleicht, das in die See geworfen und in welchem Fische aller Art gefangen werden; oder auch an die Worte, mit denen Jesus Simon und Andreas zum Apostolate berief: ‚folget mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen.' Dieser Gedanke, wenn er auch den Liturgieen und der Kunst [2] der alten Christen keineswegs fremd blieb, war jedoch nicht die leitende Idee, welcher zunächst der Gebrauch dieses Symbols in der alten Kirche entsprang. Der Fisch verdankte vielmehr seine Stelle in dem Ideenkreise und der Kunst des ältesten Christenthums hievon verschiedenen anderen Gründen: einmal sahen die Christen das Wasser, das Element des Fisches, als den Quell ihrer geistigen Wiedergeburt an; sodann pflegte man von Christus selbst unter dem Bilde des Fisches zu sprechen und ihn demnach auch so darzustellen.

---

[1] Um den Werth dieser Notiz zu würdigen, beachte man, dass wir nur 30 datirte Inschriften aus der Zeit vor Constantin und mehr als 1300 aus der Zeit nach ihm besitzen. Die Inschrift von 234 zeigt Fisch und Anker neben einander.

[2] Fast alle Hymnen, welche die griechischen Liturgieen auf die Apostelfeste enthalten, zeigen Anspielungen auf den Beruf der Apostel als Menschenfischer; sie sprechen von der Ruthe des Kreuzes, dem Angel der Predigt, der Lockspeise der Liebe, den Völkern, die wie Fische gefangen sind u. s. w. Auf mittelalterlichen Kunstwerken sieht man von dem Leibe des am Kreuze hängenden Herrn eine Angelschnur ausgehen. Vgl *Cahier* Mélanges d'Archéologie IV 118.

Ursprung der Anwendung für Christus.

Der Ursprung letzterer Darstellung ist in vieler Beziehung dunkel, aber ihr häufiges Vorkommen ist keinem Zweifel unterworfen. Dasselbe lässt sich aus einer Reihe von Vätern, von Clemens von Alexandrien, Origenes und Tertullian im zweiten Jahrhundert angefangen, bis zu Petrus Damiani im elften Jahrhundert herab nachweisen. Man glaubt, es sei schon in apostolischen Zeiten dieses Symbol gebraucht worden und habe zu jenem berühmten Akrostichon Veranlassung gegeben, welches bei Eusebius und Augustinus als ein Fragment aus den sibyllinischen Büchern [1] angeführt wird, und das

[1] *Euseb.* Constantini Orat. ad Sanctor. Coetum c. 18. ed. Heinichen p. 383 f.: ἐπὶ δὲ ἡ ἀκροστιχὶς αὕτη· Ἰησοῦς Χριστὸς, θεοῦ υἱὸς, σωτὴρ, σταυρός· τὰ δ' ἑπῆ αὐτῆς τάδε·

Ἱδρώσει γὰρ χθὼν, κρίσεως σημεῖον ὅτ' ἔσται·
Ἥξει δ' οὐρανόθεν βασιλεὺς αἰῶσιν, ὁ μέλλων
Σάρκα παρὼν πᾶσαν κρῖναι καὶ κόσμον ἅπαντα
Ὀψονται δὲ θεὸν μέροπες πιστοὶ καὶ ἄπιστοι,
Ὕψιστον μετὰ τῶν ἁγίων ἐπὶ τέρμα χρόνοιο,
Σαρκοφόρον· ψυχάς τ' ἀνδρῶν ἐπὶ βήματι κρινεῖ.
Χέρσος ὅτ' ἂν ποτε κόσμος ὅλος καὶ ἄκανθα γένηται·
Ῥίψωσί τ' εἰδώλα βροτοὶ καὶ πλοῦτον ἅπαντα,
Ἐκκαύσῃ δὲ τὸ πῦρ γῆν, οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσαν
Ἰχνεύων ῥήξῃ τε πύλας εἱρκτῆς ἀΐδαο·
Σὰρξ τότε πᾶσα νεκρῶν, ἐξ ἐλευθέριον φάος ἥξει·
Τοὺς ἁγίους, ἀνόμους τε τὸ πῦρ αἰῶσιν ἐλέγξει·
Ὁππόσα τις πράξας ἔλαθεν, τότε πάντα λαλήσει
Στήθεα γὰρ ζοφόεντα θεὸς φωστῆρσιν ἀνοίξει·
Θρῆνός τ' ἐκ πάντων ἔσται καὶ βρυγμὸς ὀδόντων.
Ἐκλείψει σέλας ἠελίου, ἄστρων τε χορεῖαι,
Οὐρανὸν εἰλίξει, μήνης δέ τε φέγγος ὀλεῖται.
Ὑψώσει δὲ φάραγγας, ὀλεῖ δ' ὑψώματα βούνων.
Ὕψος δ' οὐκέτι λυγρὸν ἐν ἀνθρώποισι φανεῖται·
Ἴσα δ' ὄρη πεδίοις ἔσται· καὶ πᾶσα θάλασσα
Οὐκ εἰς πλοῦν ἥξει· γῆ γὰρ φρυχθεῖσα κεραυνῷ,
Σὺν πηγαῖς ποταμοί τε καχλάζοντες λείψουσιν.
Σαλπιγξ δ' οὐρανόθεν φωνὴν πολύθρηνον ἀφήσει,
Ὡρύουσα μύσος μελεὸν καὶ πήματα κόσμου.
Ταρταρόεν χάος δείξει ποτὲ γαῖα χανοῦσα·
Ἥξουσιν δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ βασιλῆες ἅπαντες.
Ῥεύσει δ' οὐρανόθεν ποταμὸς πυρὸς, ἠδέ γε θείου.
Σῆμα δέ τοι τότε πᾶσι βροτοῖς ἀριδείκετον, οἷον
Τὸ ξύλον ἐν πιστοῖς τὸ κέρας τὸ ποθούμενον ἔσται·
Ἀνδρῶν εὐσεβέων ζωὴ, προσκόμματα τε κόσμου,
Ὕδασι φωτίζον πιστοὺς ἐν δώδεκα πηγαῖς·
Ῥάβδος ποιμαίνουσα σιδηρείῃ γε κρατήσει.
Οὗτος ὁ νῦν προγραφεὶς ἐν ἀκροστιχίοις θεὸς ἡμῶν
Σωτὴρ, ἀθάνατος βασιλεὺς ὁ παθὼν ἕνεχ' ἡμῶν.

Vgl. *Augustin.* de civ. Dei XVIII 23: ‚horum autem Graecorum quinque verborum quae sunt Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ, si primas litteras iungas, erit

...zelnen Verse die griechischen
...ΟΣ ΣΩΤΗΡ. ‚Jesus Christus, Sohn
...eren Initialen zusammengenommen
... Wie wir oben bemerkten, ist Cle-
...este Zeuge für den Gebrauch dieses
...schen Schule wol auch seine Entstehung
...exandriens bestand zum guten Theil aus
...lich liebten es aber diese, für ihre Führer
...aus den Anfangsbuchstaben anderer Namen,
... zusammengesetzte Ehrentitel zu bilden. So
...ame der Makkabäer aus den Initialen der Devise,
... Judas der Makkabäer stets auf seinen Lippen
... Fahnen geschrieben hatte: ‚wer unter den Ge-
...lich, o Herr?‘ [1]
... die sibyllinischen Verse von alexandrinischen Christen
...der mögen sie nur die Veranlassung zu der Symbolik
... gegeben haben: sobald letztere einmal vorlag, musste
... Verbreitung in der Christenheit finden. Sie wurde ge-
...assen eine *sacra tessera*, die in wundervoller Kürze und
... einen vollständigen Inbegriff des *Credo* bot — ein Bekennt-
... des Glaubens wie an die beiden Naturen und die Einheit der
... so an die erlösende Thätigkeit des Herrn. ‚*In uno nomine*
... *litteras turbam sanctorum nominum continet*‘, sagt Op-
... von Mileve [2]. Clemens nennt den Fisch unter den verschie-
...n Bildern, welche auf christlichen Siegelringen gebraucht wurden.
... spricht einfach und ohne weitere Erklärung vom Heiland,
... figurlich Fisch genannt‘ werde; in jeder Geschichte der heiligen
...tt, wo der Fisch eine Rolle spielt, erkannte die alte Kirche
... Anspielung auf Christus oder die Christen. ‚Wir Fischlein‘,
sagt Tertullian, ‚sind nach dem Vorgange Jesu Christi, unseres
Fisches, im Wasser geboren‘ [3]. ‚Das ist der Fisch‘, heisst es bei

... piscis, in quo nomine mystice intelligitur Christus.‘ Aehnlich *Optatus Milev.* de schism. Donat. III 2 u. A. Schon Cicero de divin. II 54 hatte die Akrostichen als den Sibyllinen charakteristisch bezeichnet. — In der französischen Kirche war es ehemals Sitte, auf Weihnachten diese sibyllinischen Verse aufs Feierlichste zu singen. Vgl. *Martène* de antiq. eccl. ritib. lib. IV c. 12. 13.

[1] Exod. 15, 11. Vgl. *Grotius* Crit. sacr. III c. 2695. Die im Barnabasbriefe von der Zahl 318 (bez. Genes. 14, 14) gegebene Erklärung ist ein weiteres Beispiel für dieselbe Sache. Vgl. den interessanten Aufsatz bei *Cahier* Mélanges d'Archéol. I 192.

[2] *Optat. Milev.* adv. Parmen. III c. 2.

[3] *Tertull.* de bapt. c. 1: ‚nos pisciculi secundum ἰχθὺν nostrum Iesum Christum in aqua nascimur nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus.‘

Optatus [1], ‚der auf unsere Anrufung bei der Taufe in den Brunnen herabsteigt, damit das, was einst Wasser war, von dem Fische auch Fischteich (piscina) genannt werde.' ‚Der Fisch, welcher zuerst gefangen wurde', sagt der hl. Hieronymus, ‚und in dessen Munde der Zinsgroschen für die, welche ihn verlangt hatten, gefunden wurde, ist Christus, mit dessen Blute der erste Adam und Petrus, d. h. alle anderen Sünder zugleich, losgekauft wurden.' ‚Unter jenem Fische, der im Tigris gefangen wurde, dessen Galle und Leber Tobias nahm, um Sarah von dem Dämon zu befreien und seinem blinden Vater das Gesicht wieder zu geben, verstehen wir Christus.' ‚Das Innere dieses Fisches', sagt der hl. Prosper von Aquitanien, ‚ist ein Heilmittel, das uns täglich erleuchtet und ernährt' [2] — Worte, welche eine deutliche Anspielung auf die beiden Sacramente der Taufe und der heiligen Eucharistie enthalten.

Es wäre leicht, die Citate aus den Vätern zu vermehren, um zu zeigen, wie regelmässig sie den Fisch, wo immer sie ihn finden, mit dem Herrn identificiren. Doch genügt es an den beigebrachten Stellen, welche, worauf es vor Allem ankommt, klar beweisen, dass jene mystische Auslegung der verschiedenen Schrifttexte stets von der stillschweigenden Unterstellung ausgeht, nach welcher der Fisch das conventionelle und allgemein anerkannte Symbol für Christus war. Wir finden daher in den Gräbern der Katakomben eine Menge kleiner Fische in Krystall, Elfenbein, Perlmutter, Email und kostbaren Steinen, von denen manche ein Oehr haben, um am Halse getragen zu werden [3]; einer trägt das Wort ΣΩΣΑΙΣ (‚mögest du uns retten') auf seinem Rücken eingegraben; ein Grabstein mit einer heidnischen Inschrift auf der einen Seite, der später zum Verschlusse eines christlichen Grabes diente, zeigt neben dem verkratzten und verstümmelten Epitaph des Heiden einen Fisch, der nachträglich auf den Stein eingegraben wurde, um das christliche Bekenntniss des Beigesetzten zu bezeigen. und auf Monumenten.

Wir können nun auch mit Sicherheit manche Combinationen von Sinnbildern, in welchen der Fisch vorkommt, erklären. Hier zeigt sich gerade die Zuverlässigkeit unserer Auslegung. Es wird ihr leicht, den Sinn eines einzelstehenden Symboles zu deuten, während sonst isolirte Facta oft die verschiedenste Auslegung zulassen. Findet sich nun dieses Symbol mit anderen ähnlichen Charakters und desselben Ursprungs, wenn auch von abweichender Gestalt, zu- Der Fisch selten isolirt.

[1] *Optat.* l. c.

[2] *Prosp. Aq.* (oder wer der Verfasser des Buches ist) de promiss. et praedic. Dei II 39.

[3] *De Rossi* Bullett. 1863, p. 38.

sammengestellt, und ist der angenommene Sinn des Einen im Stan sie alle zu erklären, so empfängt und verbreitet die erste Erklär ein Licht, das geradezu unwiderstehlich ist und auch den wi strebendsten Geist überzeugen muss. Das, worin sich die also neb einander gestellten Symbole unterscheiden, beleuchtet sie gegense und macht gerade ihre Vergleichung untereinander so nützlich. I Zusammenstellung stellt endgültig fest, was bei jedem Einzel etwa noch ungewiss und fraglich geblieben war. Auf diesem W sind unzählige Fragen bei der Interpretation der profanen Al thümer gelöst worden: offenbar muss bei den christlichen Anti täten diese Methode ebenso berechtigt und erfolgreich sein.

Wir können diese Grundsätze hier gleich zur Anwendung langen lassen, denn der Fisch kommt auf den Denkmälern der un irdischen Todtenstadt sowol inschriftlich wie als symbolisches B werk nur selten isolirt vor. Auf mehr als zwei Drittheilen der aufweisenden Monumente ist er mit anderen Symbolen verbund und zwar so innig, dass das Ganze offenbar von vorneherein eine einheitliche Composition beabsichtigt war. So findet er s

Der Fisch mit dem Schiffe, Anker oder der Taube.

manchmal in Verbindung mit einem Schiffe, drei- oder viermal t der Fisch ein Schiff auf seinem Rücken; wir denken natürlich so an Christus, der seine Kirche trägt. Noch öfter — auf mehr zwanzig Epitaphien z. B., abgesehen von zahlreichen Gemmen, welchen diese beiden Symbole meist untrennbar sind —, finden ihn in Verbindung mit dem Anker, eine Combination, die wir j ebenso gut verstehen, als ob (was oft der Fall ist) die Worte SP IN CHRISTO, SPES IN DEO, SPES IN DEO CHRISTO, ‚H nung in Gott' u. s. w., mit Buchstaben des gewöhnlichen Alphab da geschrieben ständen. Eine andere Verbindung des Fisches die mit der Taube. Wir beobachten sie in beinahe zwanzig Fäl

Fig. 31. Grabstein aus der ältesten Abtheilung von S. Priscilla.

und da, wie wir sahen, dieser Vogel mit dem Olivenzweig auf chr lichen Grabsteinen nur ein symbolischer Ausdruck jener gebräu lichsten aller Acclamationen: SPIRITVS (TVVS) IN PACE, ‚d Geist (sei oder ist) im Frieden', ist, so erkennen wir in seiner V bindung mit dem Fische nur den mystischen Ausdruck jener länge und volleren Inschrift: IN PACE ET IN CHRISTO. Auf vie

alten Ringen und Siegeln steht ein Lamm oder eine Taube neben dem Fische: das Bild einer christlichen Seele, welche der Herr in den Wogen und Stürmen dieser Welt beschützt. Der Fisch findet sich auch, bald geschrieben, bald als Bildwerk, neben dem Namen Jesu, Christus, dem Monogramm oder dem guten Hirten. So auf der beifolgenden Zeichnung. Alle diese Darstellungen bedürfen keines weitern Commentares.

Fig. 32. Grabstein aus einem Cömeterium der Via Latina [1].

Fisch und Brod.

Eine fernere Verbindung, die des Fisches mit dem Brod, ist wol das interessanteste aller christlichen Symbole und verdient die aufmerksamste Prüfung. Der Leser wird dieselbe sofort zu der wunderbaren Vermehrung von Broden und Fischen in Beziehung setzen, und in einigen Fällen hat der Künstler auch in der That eine derartige Anspielung beabsichtigt. Aber er geht doch über den Wortlaut des Evangeliums hinaus und will offenbar in den verborgenen Sinn des Textes eindringen; er idealisirt die Geschichte und erhebt sie zur Höhe des Symbols. Immerhin haben wir daher ein Recht, die Betrachtung dieses Vorganges hierherzuziehen, obgleich dessen eigentliche Abhandlung dem Kapitel über die biblischen Darstellungen vorbehalten ist. Keine andere Scene aus der heiligen Schrift könnte ja besser zur Illustration von Bildern dienen, wie die des Fisches, der mit einem Korb voll Broden daherschwimmt, des Dreifusses mit einem grossen Fisch und zwei bis drei Broden, oder des nämlichen Fisches, neben dem ein Mann in segnender, ein Weib in betender Stellung stehen. Wenn wir es hier nicht mit einer Laune des Künstlers zu thun haben, so konnte derselbe, da jenen Darstellungen keine historischen Facta entsprechen, nur irgend eine Idee, ein Dogma sinnlich ausdrücken wollen; seine Bilder sind also keine historischen, sondern symbolische, oder, wie Raoul-Rochette sie bezeichnet, ideographische, und sie finden daher in diesem Kapitel schon einen passenden Platz. Ihrer vollständigen Beleuchtung halber werden wir indessen noch zuvor von einem Bilde sprechen müssen, das in den Katakomben oft wiederkehrt und das theils histori-

[1] Vgl. *Bosio* S. 303. *Becker* Fisch 47.

scher, theils symbolischer Art ist. Der Sinn desselben erhellt aus den Kirchenvätern.

Beispiel einer solchen Verbindung.

Auf mehreren Wandgemälden unterirdischer Kapellen findet man ein Bild, welches sieben um einen mit Brod und Fisch besetzten Tisch sitzender Männer darstellt; man wird in der Scene sofort eine buchstäbliche Wiedergabe des im letzten Kapitel des Johannesevangeliums geschilderten Mahles Jesu mit sieben seiner Jünger am See Genesareth erkennen. Jesus offenbarte sich hier den Seinigen zum dritten Male nach seiner Auferstehung, und der Evangelist erzählt den Vorgang mit grosser Genauigkeit. Vielleicht fiel uns selbst bei demselben nichts in dem Maasse auf, dass unserer Ansicht nach die Künstler der Katakomben diese Scene mit Uebergehung vieler anderen darzustellen Veranlassung gehabt hätten; und gleichwol sehen wir, dass diese Begebenheit ihre Aufmerksamkeit in viel höherm Grade als manche andere auf sich zog. Man rufe sich die Details derselben ins Gedächtniss. Sieben der Apostel hatten die Nacht mit Fischfang zugebracht, ohne etwas zu fangen. Als aber der Morgen kam, stand Jesus am Strande und gebot ihnen, das Netz zur Rechten des Schiffes auszuwerfen; sie thaten es und wurden mit einer wunderbaren Menge von Fischen belohnt. Und als sie nun an das Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer angelegt und einen Fisch darauf liegen und Brod; Jesus aber befahl ihnen, auch von den Fischen, die sie eben gefangen hatten, zu bringen. Und wie sie also gethan, ‚kam Jesus und nahm das Brod und gab es ihnen, und ebenso den Fisch'[1].

Symbol der hl. Eucharistie

Die Exegeten finden in diesem wunderbaren Fischfang einstimmig ein prophetisches Bild jenes Erfolges, welcher der Apostel in ihrem Berufe als Menschenfischer wartete. Viele Leser der Schrift werden auch eine Beziehung zwischen dem von Christus den Aposteln hier (und bei andern Gelegenheiten nach seiner Auferstehung) gespendeten Brod mit dem Brode der heiligen Eucharistie vermuthen; eine der Veranlassungen, bei welchen ein gleicher Bezug statthatte, ist ausdrücklich mit den Worten vermerkt: ‚er ward am Brodbrechen erkannt'[2]. Neu wird indessen in mehr als einer Hinsicht dem Leser nachstehende Erklärung des hl. Augustinus zu dem Bericht bei Johannes sein: ‚bei dem Mahle,' sagt dieser Heilige, ‚welches der Herr seinen sieben Jüngern gab, und wobei er ihnen den Fisch, den sie auf dem Kohlenfeuer gesehen, nebst von ihnen selbst gefangenen Fischen und Brod vorsetzte, war Christus, der gelitten, in Wirklichkeit der Fisch, der gebraten wurde (piscis assus Christus passus), wie er auch das Brod war, welches vom Himmel gekommen

nach der Erklärung des hl. Augustinus.

[1] Joh. 21, 13. [2] Luc. 24, 35.

zwei Sacramenten der Taufe und der Eucharistie hervor. Wo Augustin von der Gewalt spricht, die dem Menschen bei der Schöpfung über die Bewohner des Meeres gegeben ward, denkt er ebenfalls an diese beiden Sacramente und beschreibt dieselben als die Feier, ‚mit welcher Diejenigen eingeweiht werden, welche die göttliche Gnade in mancherlei Wassern zusammensucht, sowie als diejenige, bei welcher jener Fisch vorgesetzt wird, der aus der Tiefe hervorgezogen und von den gottesfürchtigen Menschen gegessen wird' [1]. Diese Worte sind nur bei der Unterstellung verständlich, dass dem Schreiber selbst wie dem Leser der Gedanke an den Fisch als ein Symbol der heiligen Eucharistie vollständig geläufig war.

Wie verständlich überhaupt diese Symbolik war, geht endlich aus zwei sehr alten Epitaphien hervor; das eine ist das des Abercius, Bischofs von Hierapolis in Phrygien, aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts; das andere, wie es scheint, das eines gewissen Pectorius, der wahrscheinlich im dritten Jahrhundert auf dem Kirchhofe St. Pierre d'Estrier bei Autun beerdigt wurde. Die erste dieser Grabschriften war längst bekannt, aber nicht richtig verstanden, bis neuere Entdeckungen die geheimnissvolle Sprache derselben beleuchteten [2]. Von dem langen (dreiundzwanzigzeiligen Epitaph) geht uns hier nur ein Theil, gegen den Schluss hin, an. Abercius hatte die von ihm in Syrien und nach Rom gemachten Reisen beschrieben und sagt dann:

Grabschrift des Abercius.

πίστις δὲ προῆγε,
καὶ παρέθηκε τροφὴν Ἰχθύν τε μεγῆς ἀπὸ πηγῆς
παμμεγέθη, καθαρόν, ὃν ἐδράξατο παρθένος ἁγνή·
καὶ τοῦτον παρέδωκε φίλοις ἔσθειν διὰ παντὸς,
οἶνον χρηστὸν ἔχουσα, κέρασμα διδοῦσα μετ' ἄρτου.
. . . . . .
ταῦθ' ὁ νοῶν εὔξαιτο ὑπὲρ μοῦ πᾶς ὁ συνῳδός.

‚(Ueberall hatte ich meine Genossen im Gottesdienste): der Glaube brachte hervor und setze jedem Einzelnen eine Speise dar, den Fisch aus derselben Quelle, den übergrossen, unbefleckten Fisch, den die makellose Jungfrau ergriffen und ihren Freunden ganz zum Essen hingegeben hatte; und dieselbe gab ihnen guten gemischten Wein mit Brod . . .[3] Jeder, der mit mir gleichen Glaubens ist,

[1] *August.* Confess. XIII 23.

[2] *Pitra* Spic. Solesm. III 533. *De Buck* Acta Sanct. Oct. IX. p. 491.

[3] Kap VII. Das Brod und die Quelle werden auch in den Sibyllinen VI 15 zusammengestellt: ἐκ δὲ μεγῆς πηγῆς ἄρτου κόρος ἔσσεται ἀνδρῶν. Dessgleichen Brod und die seligste Jungfrau, I 359. Dom Pitra erwähnt ein altes Attribut der Jungfrau: *fons Bethlemicus*. Bethlehem bedeutet bekanntlich ‚Haus des Brodes'.

σωτῆρος [δ'] ἁγίων μελιηδέα λάμβα[νε βρῶσιν]
ἔσθιε πιν(άων) ἰχθὺν ἔχων παλάμαις [1].
ἰχ[θὺ] χ[άριζον] μ' ἄρα λιλαίῳ δέσποτα σῶτ[ερ],
εὖ εὕδο[ι μή]τηρ σε λιτάζομε [2] φῶς τὸ θανόντων.
Ἀσχανδ[είε πά]τερ τῶμῷ κε[χα]ρισμένε θυμῷ
σὺν μ[ητρὶ γλυκερῇ σὺν τ' οἰκείο]ισιν ἐμοῖσιν
ἰ[χθύος εἰρήνη σεο]μνήσεο Πεκτορίοιο [3]

Man wird nicht leicht die Beziehung von V. 5—6 auf die Eucharistie verkennen, und Niemand kann uns verwehren, den christlichen Künstlern des Alterthums den nämlichen Gedanken zu unterstellen, der den Schriftstellern der alten Christen so geläufig war. Denkmäler. Aber wir sind, um auch die ungläubigsten unserer Leser zu überzeugen, im Stande, Beispiele von altchristlichen Denkmälern anzuführen, die auch für sich allein und ganz abgesehen von den Zeugnissen der Väter die von uns behauptete Erklärung des Fisches mit dem Brode beweisen. Diese Beispiele sind zweifacher Art. Zunächst erinnern wir an die Thatsache, dass jedesmal, oder doch fast immer, wo das Mahl des Herrn mit den sieben Jüngern dargestellt ist, noch eine andere Scene, und zwar entweder die wunderbare Brodvermehrung oder die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana, als sein Correlat erscheint; es sind also hier Scenen nebeneinander geordnet, die historisch gar nichts miteinander gemein haben, vom symbolischen Gesichtspunkte aus aber aufs engste miteinander zusammenhängen. Es wird kaum nöthig sein, diesen mystischen Zusammenhang aus den Vätern nachzuweisen; wo diese Darstellungen auf Monumenten nebeneinander gestellt sind, ist die Anspielung auf die beiden Gestalten im heiligen Sacrament ganz offenbar. Bekannt ist übrigens die Argumentation des Cyrillus von Alexandrien, der die Möglichkeit einer Verwandlung von Wein in Blut aus dem Wunder von Kana, wo Wasser in Wein gewandelt wurde, beweist. Aehnlich erklärt der hl. Ambrosius, wo er von der ersten Brodvermehrung bei Lucas spricht, ausdrücklich: ‚die Thätigkeit der Apostel bei dieser Veranlassung sei ein Vorbild der künftigen Spendung von Christi Leib und Blut gewesen' [4], und an einer

Die Brodvermehrung und das Wunder zu Kana.

[1] V. 6 lesen Lenormant und le Blant ἔσθιε, πῖνε λαβών. Secchi, Wiseman und Northcote mit ihnen ἔσθιε, πῖνε δυσίν. Aber die von *Garrucci* Mélang. d'Épigraphie p. 32 vorgeschlagene, von de Rossi und mir adoptirte Lesart πινάων = πεινάων ist die einzige, welche in die Lacuna des Originals passt.

[2] λιτάζομε = λιτάζομαι.

[3] Die eingeklammerten Buchstaben und Worte sind Ergänzungen des sehr verdorbenen Originals; die meisten derselben rühren von Secchi und Lenormant her.

[4] *Ambros.* Comm. in Luc. IX. lib. VI 84.

andern Stelle erwähnt er, wie P. Liberius in einer Rede, die er zu Weihnachten in S. Peter hielt, gleichfalls beide Wunder mit der Eucharistie in Verbindung brachte [1].

Unmöglich konnte den christlichen Künstlern diese Auslegung der Väter unbekannt bleiben: es lag daher nahe, dass sie jene Scenen, die an sich durch Zeit und Raum von einander völlig unabhängig waren, in Einer Composition vereinigten. So steht auf dem oben beschriebenen Bilde mit der Mahlzeit der Sieben eine Zahl Brodkörbe im Vordergrund. Der Wunsch, den Beschauer des Gemäldes nicht bloss an dem Aeusserlichen haften zu lassen, sondern ihn in Sinn und Bedeutung desselben einzuführen, veranlasste den Maler dann, sich von dem Wortlaute des Evangeliums noch weiter zu entfernen und z. B. acht Brodkörbe zu malen, statt der sieben oder zwölfe, von denen die Schrift spricht. Dessgleichen zuweilen sieben, und nicht sechs Wasserkrüge mit Wein. So zeigte man deutlich, dass man nicht eine historische Darstellung liefern, sondern eine religiöse Vorstellung symbolisch aussprechen wollte.

Aehnliches Gemälde in den Katakomben von Alexandrien.

Ein zweites Zeugniss der bildenden Kunst ist noch viel schlagender. Man hat kürzlich (im Jahre 1864) zu Alexandrien ein altchristliches, unterirdisches Cömeterium entdeckt, welches mit den römischen Katakomben in vieler Hinsicht Aehnlichkeit hat [2]. In einer Kapelle desselben, gerade über dem Altar, wo die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden, fanden sich die Reste eines Gemäldes (wie de Rossi glaubt) aus dem vierten Jahrhundert, auf welchem die verschiedenen in Rede stehenden Scenen nebeneinander gestellt und durch Inschriften erläutert sind. In der Mitte steht Christus, ihm zur Rechten Petrus, zur Linken Andreas, der dem Herrn eine Schüssel mit zwei Fischen darbietet; mehrere Körbe mit Brod sind vor Jesus hingestellt. Zur rechten Hand sieht man des Weitern die Hochzeit zu Cana, mit Maria und den Mägden, wie die Inschriften zu ihren Häuptern: Η ΑΓΙΑ ΜΑΡΙΑ — ΤΑ ΠΑΙΔΙΑ — ‚die heilige Maria', ‚die Mägdlein', es anzeigen. Auf dem entsprechenden Felde der andern Seite sitzen mehrere Personen zu Tisch; über ihnen steht: ΤΑΣ ΕΥΛΟΓΙΑΣ ΤΟΥ $\overline{\text{ΧΥ}}$ ΕΣΘΙΟΝΤΕΣ — ‚die Christi

---

[1] *Id.* de Virginib. lib. III c. 1. Die merkwürdige Stelle aus der Rede des Liberius lautet: ‚bonas, filia, nuptias desiderasti. Vides quantus ad natalem Sponsi tui (Christi) populus convenerit, et nemo impastus recedit? Hic est qui rogatus ad nuptias aquam in vina convertit. . . . Hic est qui quinque panibus et duobus piscibus quattuor millia populi in deserto pavit. . . . Denique ad nuptias tuas plures vocavit: sed iam non panis ex hordeo, sed corpus ministratur e coelo.'

[2] Vgl. *C. Wescher* Moniteur, 17. Jul. 1864. *Ders.* und *de Rossi* im Bullett. 1865, S. 57 ff. 73 ff.

Fig. 31. Gemälde aus den Katakomben von Alexandrien.

Segen Geniessenden'. Das nämliche Wort εὐλογία aber, welches wir hier mit ‚Segen' wiedergeben, wird bei Paulus von der heiligen Communion, dem Empfange von Fleisch und Blut Christi, gebraucht [1]. Das ihm entsprechende Zeitwort (εὐλογεῖν) gebrauchen die Evangelisten sowol bei der Erzählung von der Einsetzung des Abendmahls, wie bei der wunderbaren Brodvermehrung in demselben Sinne wie εὐχαριστεῖν [2]. Auch Cyrillus von Alexandrien, an dessen Wohnsitz das Bild ja gefunden wurde, bedient sich des Ausdrucks εὐλογία, um das geweihte Brod und den consecrirten Wein zu bezeichnen; und als später der Eifer der Gläubigen zusehends abnahm und die Theilnahme derselben an der Communion des Priesters seltener ward, wurde die Bezeichnung für das bloss gesegnete Brod beibehalten, welches nun statt des consecrirten als Ausdruck der geistigen Communion empfangen wurde. In dem alexandrinischen Gemälde haben wir also den klaren Beweis dafür, dass die beiden mehrerwähnten wunderbaren Vorgänge, um uns der Worte des hl. Maximus zu bedienen, in der altchristlichen Kunst ‚als eine Art sacramentaler Anticipation des neutestamentlichen Kelches' aufgefasst und verwendet wurden.

Die Aufdeckung der callistinischen Fresken in Verbindung mit den letzterwähnten Funden zu Alexandrien und Autun erweisen den Zusammenhang des symbolischen Fisches mit dem Sacrament der Eucharistie (und man kann sogar hinzufügen, in gewisser Hinsicht auch mit der Lehre von der Transsubstantiation) so klar und unzweideutig, dass sich vernünftiger Weise nichts dagegen einwenden lässt und Niemand weitere Beweise

[1] 1 Cor. 10, 16.

[2] Matth. 14, 19. 15, 36. 26, 26–27. Marc. 6, 41. 14, 22. Luc. 9, 16. 22, 19. Joh. 6, 11.

fordern kann. So unverständlich diese Bildersprache jetzt manchem Besucher der Katakomben sein mag, so musste sie doch den alten Christen vollkommen geläufig sein; sie lasen dieselbe offenbar mit derselben Leichtigkeit, wie die Aegyptier ihre Hieroglyphen, wie wir selbst unser Alphabet. Wenn wir also auf einem sehr alten, zu Modena gefundenen und hier (Fig. 33) abgebildeten Grabsteine ein Paar Fische sehen, von denen jeder ein Brod im Maul führt, während andere fünf Brode zwischen beiden liegen, so wissen wir sofort, dass die Hinterbliebenen des Syntrophion eine symbolische Darstellung der heiligen Eucharistie bezweckten, welche ohne Zweifel die Stärkung und der Trost des Verstorbenen im Leben und nun das sichere Unterpfand seiner einstigen Auferstehung war[1]. Dessgleichen erkennen wir leicht den Sinn des anscheinend so seltsamen Ornamentes, das in einem der ältesten Cubicula von S. Lucina zweimal wiederkehrt: ein, wie es scheint, munter dahinschwimmender Fisch trägt einen Korb mit Broden auf seinem Rücken. Das Brod ist nicht von gewöhnlicher Art, es ist vielmehr von aschgrauer Farbe, wie es bei den Orientalen, namentlich den Juden, als Erstlingsgabe für die Priester gebräuchlich und bei den Römern unter dem barbarischen Namen Mamphula bekannt war[2]. Die Brode liegen auf dem Korbe; doch lässt sich im Innern des letztern auf beiden Gemälden ein rother Gegenstand unterscheiden, der wie ein Glas mit rothem Wein aussieht; eine derartige Darstellung scheint der hl. Hieronymus an einer von de Rossi angeführten Stelle vor Augen gehabt zu haben. Der grosse Kirchenlehrer spricht vom hl. Eucherius, Bischof von Toulouse, der sein ganzes Vermögen den Armen gegeben hatte, und bemerkt: ‚Niemand kann reicher sein als Der, welcher Christi Leib in einem geflochtenen Korbe, sein Blut in einem gläsernen

Andere Beispiele.

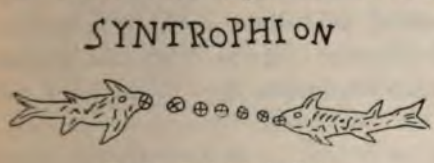


Fig. 34. Grabstein in Modena.

Fisch mit einem Brodkorb auf dem Rücken.

---

[1] Joh. 6, 55. Man vergleiche als Pendant die Darstellung einer Ziege bei dem Namen Capra, eines Löwen bei Leontius.

[2] ‚Wenn in einem Haushalte Brod gebacken wurde, so formte man aus einem Stück Teig einen Kuchen und buck diesen unter der Asche (*Festus* s. v.), um ihn dann dem Priester als Opfer zu überbringen. Dieser Kuchen hiess im Syrischen *mamphula* (im Hebr. *mappala* oder *mamphala*. vgl. Num. 15, 21. Ezech. 44, 30), von wo das Wort und wahrscheinlich auch die ganze Sitte von den alten Römern angenommen wurde (*Lucil.* Sat. p. 83, 15. ed. Gerlach). Auch jetzt noch pflegen wir beim Brodbacken ein Stück Teig in einen Kuchen zu formen, um ihn für die Kinder in der Asche zu backen.‘ *Rich* Wörterb. der röm. Alterth. S. 378.

Kelche bei sich trägt'[1]. Auf den in Rede stehenden Bildern haben wir gerade einen derartigen, aus Weidengeflecht bestehenden Korb vor uns, wie er, nach andern Quellen, bei den gottesdienstlichen Gebräuchen der Juden und Heiden üblich war und von den Christen da, wo goldene und silberne Geräthe nicht zu haben waren, adoptirt wurde[2]. Es ist kein Zweifel, dass diese merkwürdige Darstellung — die einfachste und zugleich älteste Verbindung des Fisches mit dem Brod — auf das Geheimniss der Eucharistie anspielen sollte.

Fig. 35. Fresco aus dem ältesten Cubiculum von S. Lucina.

Das Lamm mit dem Milcheimer.

Fig. 36. Lamm mit Milcheimer und Hirtenstab aus S. Domitilla.

Wahrscheinlich ist auch das einem der letzterwähnten in demselben Cubiculum gegenüberstehende Bild ein Symbol der Eucharistie, doch ist dies weniger deutlich und sicher. Auf einer Art von Altar, zwischen zwei Lämmern, sieht man einen Milcheimer; in der nächsten Kammer kehrt dasselbe Geräth, diessmal zur Rechten des guten Hirten, wieder. Zuweilen hält derselbe es auch in der Hand. In den letzteren Fällen wird man den Eimer einfach als ein Detail aus dem Hirtenleben, mit rein ornamentalem Charakter und ohne irgend welche religiös-symbolische Bedeutung nehmen; auf dem Bilde mit den zwei Lämmern scheint aber mehr angezeigt zu sein. Ebenso wenn wir, wie auf einigen sehr alten Gemälden von S. Domitilla,

[1] *Hieron.* Ep. 125 al. 4. ad Rustic. I 1085. ed. Migne.

[2] Vgl. *Marini* Fratr. Arvali 396. 423.

Fig. 37. Lamm mit dem Milcheimer, aus der Katakombe von S. Pietro e Marcellino.

den Milcheimer am Hirtenstab aufgehängt neben dem Lamme, oder, wie auf einem spätern Fresco in S. Pietro e Marcellino, auf dem Rücken des Lammes stehend finden, so werden wir gleichfalls daran erinnert, dass die Milch oft als Sinnbild der heiligen Eucharistie galt [1]. Das Lamm mit dem Milcheimer ist demnach ein vollkommenes Gegenstück zu dem Fische mit dem Brodkorb auf dem Rücken.

Für diese symbolische Auffassung der Milch sprechen ausser Clemens von Alexandrien, der das Kindlein d. i. den Leib Christi im Altarssacrament geradezu ‚Milch' nennt [2], auch die Acten der hl. Perpetua und ihrer Genossen, ein Werk aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts, dessen Echtheit unangefochten ist. In diesen Acten wird eine merkwürdige Vision erzählt, welche der edeln Perpetua im Kerker zu Theil ward. Sie sah in einem unermesslichen Garten den guten Hirten in ehrwürdiger Gestalt und beschäftigt, seine Schafe zu melken; ringsum standen Viele in weisser Kleidung [3]. Da erhob der Hirte das Haupt, winkte Perpetua heran und sagte ihr: ‚du kommst recht, mein Kind'; dann gab er ihr einen Brocken von dem Milchkäs, den er gemolken; sie nahm ihn mit übereinander gekreuzten Händen und ass, und alle Umstehenden sprachen: Amen [4]. Diese Speisung verlief in derselben Weise und unter den nämlichen Ceremonien, wie das heilige Abendmahl in der alten Kirche. Aehnliches findet sich in andern alten Acten, und manche Schriftsteller des christlichen Alterthums erklären ausdrücklich, die ‚guten Gaben' des Evangeliums seien bald unter dem Bilde des Fleisches, bald unter dem des mit Wasser gemischten Weines, bald unter dem der Milch vorgebildet gewesen. Die von Tertullian und Hieronymus [5] als traditionell bezeugte und wenigstens am Charsamstag noch bis ins neunte oder zehnte Jahrhundert festgehaltene Sitte, den Kindern nach der Taufe Milch und Honig zu reichen [6], mag mit dieser Anschauung im Zusammenhang stehen.

Erklärung dieses Symbols aus den Acten der hl. Perpetua.

[1] *Buonarroti* Vetri 32. *Garrucci* Vetri 62 f. ed. 2.

[2] *Clem. Alex.* Paedag. I c. 6: τὰ αὐτῆς παιδία προσκαλουμένη (ἡ ἐκκλησία) ἐφ' ᾧ τιθηνεῖται γάλακτι, τῷ βρεφώδει λόγῳ· διὸ οὐκ ἔσχε γάλα; ὅτι γάλα ἦν τὸ παιδίον τοῦτο καλὸν καὶ οἰκεῖον, τὸ σῶμα τοῦ Χριστοῦ.

[3] Apoc. 7, 9.

[4] Act. S. Perpet. bei *Ruinart* Act. Mart. ed. Par. 1689, p. 87. Vgl. *Münter* Primord. Eccl. Afr. p. 233.

[5] *Tertull.* de cor. Mil. c. 3. *Hieron.* Dial. adv. Lucif. Vgl. *Martène* de ant. eccl. rit. lib. I c. 1. XV 16.

[6] Vgl. noch *Venant. Fortun.* Carm. de Pasch.:

und durch Augustinus.

In seiner Erklärung der Psalmen äussert sich der hl. Augustinus sehr ausführlich über diesen Gegenstand[1]. Der betreffende Abschnitt ist durchaus bemerkenswerth und behandelt die in Rede stehende Symbolik so direct, dass ein Auszug aus demselben dem Leser nur wünschenswerth sein kann. Bei Gelegenheit der Ueberschrift zum dreiunddreissigsten Psalm spricht der Kirchenlehrer die Ansicht aus, dass jede Stelle der heiligen Schrift neben dem Litteralsinne auch einen mystischen habe, wie ja der Geschichte des jüdischen Volkes überhaupt eine typische Bedeutung zukomme. Er zählt dann Einzelheiten aus der jüdischen Geschichte, wie das Manna, den Durchgang durchs Rothe Meer, den Felsen Mosis, auf, in welchen die Geheimnisse der christlichen Kirche vorgebildet seien. Dann spricht er von David, dem Besieger des Goliath, als einem Typus des den Satan überwältigenden Christus: ‚aber was ist', fragt er, ‚Christus, der den Satan schlägt? Es ist die Demuth, welche den Stolz besiegt. Wenn ich, ihr Brüder, von Christus zu euch spreche, so heisst das so viel, als euch vor Allem die Demuth zu empfehlen, denn die Demuth zeigte ihm den Weg zu uns. . . . Ein Gott verdemüthigte sich, damit der Stolz des Menschengeschlechtes es nicht verschmähen möge, in seine Fusstapfen zu treten.' Und er fährt dann fort: ‚wie ihr wisset, hatten die Juden einst ihr blutiges Opfer nach der Ordnung Aarons; und auch diess war ein Geheimniss, denn bis dahin gab es kein Opfer des Leibes und Blutes unseres Herrn, wie es der Gläubige kennt und wie das Evangelium es beschreibt, ein Opfer, das nun überall verbreitet (diffusum) ist. Stellet euch dann diese beiden Opfer vor Augen, das eine nach der Ordnung Aarons, das andere nach der Ordnung Melchisedechs. Denn es steht geschrieben: der Herr hat es geschworen und es wird ihn nicht gereuen; du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs. Von wem heisst es: du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedechs? Von unserem Herrn Jesus Christus. Und wer war Melchisedech?' Nachdem Augustinus dann die Geschichte des Melchisedech erzählt und namentlich auf sein Priesterthum, auf den Segen, welchen er Abraham gab, und auf sein Opfer mit Brod und Wein hingewiesen hatte, heisst es weiter: ‚das Opfer Aarons ist nun weggefallen, das Opfer nach der Ordnung Melchisedechs hat begonnen . . . unser Herr Jesus Christus wollte unser Heil in seinem Leib und seinem Blut. Aber wie kam es, dass er uns sein Fleisch und Blut empfahl? Durch seine Demuth; denn nur, wenn er de-

‚quas prius Eva nocens infecerat, hos modo reddit
ecclesiae pastor ubere lacte sinu.'

[1] *August.* Enarr. I in Ps. XXXIII. ed. Gaume IV 301.

müthig war, konnte er wünschen, von uns genossen zu werden. Betrachtet seine Grösse: im Anfange war das Wort, das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Sehet diese Speise des ewigen Lebens, diese Speise der Engel an. Engel essen sie und die Gewalten und himmlischen Geister; sie essen und sättigen sich, und doch bleibt das, was sie sättigt und erfreuet, ganz und unversehrt. Aber wie können Sterbliche sich dieser Speise nähern? Wie kann ihr Herz solcher Nahrung werth sein? Es musste nothwendiger Weise dieselbe zur Milch werden (mensa illa lactesceret) und so den Unmündigen mundgerecht werden.' Schliesslich vergleicht dann der Heilige die Verwandlung des Brodes in Fleisch, wie sie bei der Mutter vor sich geht (ipsum panem mater incarnat), mit der Verwandlung dieser geistigen Speise.

Das Kreuz.

Als das älteste und gebräuchlichste aller christlichen Symbole pflegte man früher vielfach das Kreuz und das Monogramm Christi anzuführen. Der gegenwärtige Stand der archäologischen Wissenschaft erlaubt uns diess nicht mehr[1]. Dass die Christen Verehrer des Kreuzes (crucis religiosi) waren und als solche galten, ist unbestreitbar[2]; dessgleichen, dass sie das Kreuz als das Zeichen Christi, *signum Christi*, *τὸ κυριακὸν σημεῖον*, betrachteten[3] und sich beim Beten, beim Ein- und Ausgehen, beim Essen und Trinken und vielen andern Gelegenheiten damit bezeichneten. Gleichwol hat die Kirche in der Zeit der Trübsal das Kreuz, wenigstens im Allgemeinen, nicht unverhüllt dargestellt. Warum, lässt sich errathen, wenn man an das berühmte Spottcrucifix denkt, welches im Jahre 1856 in den Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin gefunden wurde[4]. Es stellt dasselbe eine bekleidete menschliche Gestalt dar, welche nach oben in einen Eselskopf ausgeht. Sie erscheint an ein T-förmiges Kreuz geheftet; die Hände sind augenscheinlich an den grossen Querbalken befestigt, die Füsse stehen nebeneinander auf dem Fussbalken. Zur Linken erblickt man einen ebenfalls bekleideten Menschen in betender Stellung: er wirft dem Gekreuzigten die die Anbetung ausdrückende Kusshand zu; zwischen und unter den beiden Figuren steht die in vier Zeilen vertheilte griechische Inschrift:

Das Spottcrucifix vom Palatin.

---

[1] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II 320 al. Münz arch. Bemerkungen über das Kreuz u. s. w. Nass. Annalen VIII 347 ff. u. Frankf. 1866. Stockbauer Kunstgesch. d. Kreuzes. Schaffh. 1870. Kraus die Blutampullen d. röm. Katakomben. Frankf. 1868. S. 48 f.

[2] *Tertull.* Apol. c. 16. [3] *Clem. Alex.* Strom. VI 11.

[4] Vgl. *Garrucci* il Crocifisso graffito. Rom. 1857. Becker das Spottcrucifix i. röm. Kaiserpal. Bresl. 1866.

ΑΛΕ
ΧΑΜΕΝΟΣ
ΣΕΒΕΤΕ
ΘΕΟΝ

was man übersetzt hat: Alexamenos betet (seinen) Gott an. Dieses Bild gilt den meisten Archäologen als ein Pendant zu der gleichfalls höhnenden Darstellung des Christengottes, von welcher Tertullian im 16. Kapitel seines Apologeticus spricht[1]. Der Spott der Heiden musste in der That die Darstellung des Kreuzes und noch viel mehr die des gekreuzigten Heilandes verhindern, selbst wenn keine anderen Gründe dafür vorlagen[2]. Wo gleichwol das Kreuz in der Zeit der Verfolgung vorkommt, ist es meist mehr oder minder verhüllt. In dem ältesten Theile des untersten Piano in S. Lucina fand sich ein Loculus mit der Inschrift:

ΡΟΥΦΙΝΑ
ΕΙΡΗΝΗ

und einem einfachen griechischen Kreuz bei dem zweiten Worte. Klar und unverhüllt zeigt es sich dann in Africa[3], auf römischen Epitaphien innerhalb des Textes vielleicht seit 375, sicher seit 407, zu Anfang der ersten Zeile von Grabschriften erst im fünften Jahrhundert. Bis dahin treffen wir es sonst nur unter der Gestalt des griechischen Tau (T) oder in dem Monogramm Christi verhüllt. Ersteres anlangend, erklärt Tertullian mit Bezug auf Ezechiel 9, 4: signa Tau super frontes u. s. w.: ‚(der Prophet) verkündigte den griechischen Buchstaben T, der bei uns das Kreuz darstellt, als das künftige Kennzeichen in dem wahren und katholischen Jerusalem'[4]. Da der Buchstabe T im Griechischen zugleich die Zahl 300 bedeutet, so wurde sogar schon in apostolischer Zeit oder wenigstens im zweiten Jahrhundert auch diese Zahl als Sinnbild des Kreuzes aufgefasst[5]. Beispiele der symbolischen Verwendung des T haben wir in der Inschrift IRE T NE, welche kürzlich in einer dem dritten Jahrhundert angehörigen Abtheilung von S. Callisto gefunden wurde[6]; dess-

[1] Diese Deutung ist zunächst gegen Haupt in Schutz genommen worden von F. X. Kraus das Spottcrucifix vom Palatin und ein neuentdecktes Graffito. Freiburg 1872, und *Dess.* Le crucifix blasphématoire [trad. par *Ch. de Linas* (Revue de l'art chrét.). Arras 1870. *Visconti* di un nuovo graffito palatino relativo al cristiano Alessameno (Extr. dal Giorn. Arcadico t. LXII. nov. ser.). Rom 1870.

[2] Vgl. unten Kap. V.

[3] *De Rossi* de titul. Carth. bei *Pitra* Spic. Solesm. IV.

[4] *Tertull.* c. Marcion. III 22.

[5] *Barnab.* Epist. c. 9. ed. Hefele p. 22.

[6] *De Rossi* Bullett. 1863, 95.

gleichen in dem Monogramm Tyranio (Fig. 47); in beiden Fällen ist das T mit offenbar symbolischer Bedeutung grösser als die übrigen Buchstaben gezeichnet. Auch allein oder in Verbindung mit P findet sich das T auf Grabsteinen [1].

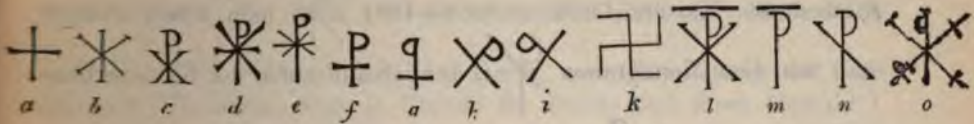


Fig. 38. Kreuz und Monogramm Christi.

Das Monogramm.

Die verschiedenen Formen des Monogramms Christi sind, soweit sie dem christlichen Alterthum angehören, durch die vorstehende Abbildung veranschaulicht. Datirte Inschriften, auf welchen sie vorkommen, sowie die Münzen Constantins und seiner Nachfolger lassen uns im Allgemeinen die Entwickelung dieses symbolischen Zeichens verfolgen. Doch liegt auch hier noch Manches im Dunkel. So wird z. B. viel über die Frage gestritten, ob die Form *c* oder *h* das eigentliche Constantinische Monogramm ist. Bekanntlich hatte der Kaiser nach seiner eigenen Erzählung [2] vor seinem Zusammenstoss mit Maxentius eine nächtliche Vision, in der ihm Christus mit dem Kreuzzeichen erschien und ihm befahl, sich ein Bild nach demselben machen zu lassen und diess als Schutzmittel gegen den Feind zu gebrauchen. Am andern Tage liess Constantin sofort Künstler kommen und verlangte von ihnen eine Nachbildung des von ihm beschriebenen Zeichens. Jene nahmen darauf einen mit Gold überzogenen Speer, befestigten an ihm eine Querstange und brachten über der Spitze des Ganzen einen mit Gold und Juwelen besetzten Kranz an, in welchen sie das ‚Bild des rettenden Namens, zwei Zeichen, die den Namen Christi in seinen zwei ersten Buchstaben ausdrückten, setzten: das P nämlich, von dem X durchschnitten (oder zu dem X durchschnitten?) [3]. Diess Zeichen trug der Kaiser von da an auch an seinem Helme.' Auch die Schilde seiner Soldaten liess er, nach der Meldung des Lactantius, mit dem ‚himmlischen Zeichen' bezeichnen: ‚transversa littera X summo capite circumflexo Christum notavit' [4]. Der Bericht des Lactantius lässt nur an die Form *h* denken; bei Eusebius ist der Ausdruck weniger klar: es kann sowol die Form *c* wie *f* oder *h* gemeint sein. Letztere kommt auf späteren Münzen des Magnentius und anderer Kaiser vor, diejenigen Constantins und seiner Söhne weisen meist *c* (daneben auch das einfache

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XXIX. 28. *Mommsen* I. N. 1299.
[2] *Euseb.* Vit. Const. I 31. [3] Χιαζομένου τοῦ P κατὰ τὸ μεσαίτατον.
[4] *Lactant.* de mort. persec. c. 44.

Kreuz) auf[1]. Seit der Trennung des Orient von dem Occident unter Arcadius und Honorius wird die Form oder *b* auf dem Labarum häufiger, während *c, f* und *h* allmählich verschwinden. Auf Münzen des Kaisers Leontius (484—488) sieht man einen langen Stab mit dem Monogramm , ähnlich auf denen des Kaisers Anastasius (491—518) . Kehren wir indess zu den Katakomben zurück. Die Meinung, das Monogramm und insbesondere die Formen *b, c, d, f, g, h* seien lange vor Constantin im Gebrauch gewesen, ist in der letzten Zeit stark erschüttert worden. Von den Aufstellungen anderer Schriftsteller abgesehen, versichert zwar Northcote, die Form in Gallerieen von S. Callisto und S. Agnese gesehen zu haben, welche unzweifelhaft aus der Zeit der Verfolgung sind. Die älteste datirte Inschrift, auf welcher sich dieses Monogramm isolirt und als das Symbol Christi mit Sicherheit nachweisen lässt, ist aus dem Jahre 323[2]; eine andere, welche 1844 in dem Cömeterium des hl. Hermes gefunden wurde, trägt das Datum eines Consulates des Gallicanus:

*vi*XIT

GAL · CONSS

Leider ist der Name des mitregierenden Consuls weggebrochen, und es lässt sich somit nicht mehr ausmachen, welches von den Jahren 298, 317 oder 330, in welchen ein Gallicanus Consul war, gemeint sei[3]. Bisher ist also das isolirte Vorkommen und somit die symbolische Bedeutung des Monogramms vor Constantin noch nicht mit Sicherheit erwiesen; im Context dagegen und als Abkürzung des Wortes Christus ist sowol , wie und das einfachere schon viel früher angewandt worden. Ersteres zeigt de Rossi

[1] Vgl. *Cavedoni* Ricerche crit. intorno alle medaglie di Costantino M. etc. Modena 1858 (Opusc. t. III). *Garrucci* Vetri p. 232 ff.

[2] *De Rossi* Bullett. 1863, p. 22. [3] *Ders.* Inscr. christ. I n. 26.

in Inschriften auf, die unzweifelhaft dem dritten Jahrhundert angehören, z. B.: PAX DOMINI ET CVM FAVSTINO. — VINCENTIA IN PETAS PRO PHOEBE ET PRO VIRGINEO EIVS. ‚Der Friede des Herrn und Christi (sei) mit Faustinus;' ‚Vincentia, bete in Christo für Phöbe und ihren Gemahl' [1]. Die Form *b* erscheint zum erstenmale 268 in der Verbindung BENEMERENTI IN (‚der Wohlverdienten in Christo'), dann in der Inschrift AVGVRINE IN DOM̄ ET aus dem dritten Jahrhundert [2].

Von den beigefügten Varietäten ist *k*, aus der vierfachen Wiederholung des griechischen Γ gebildet, besonders merkwürdig. Sie findet sich auf Katakombenbildern des dritten und vierten Jahrhunderts einigemal auf die Kleider der dargestellten Personen gemalt. Da das nämliche Zeichen bei den Buddhisten und anderen Orientalen als heiliges Symbol gilt, versuchten mehrere französische Gelehrte einen Zusammenhang zwischen dem orientalischen und dem christlichen Symbol und des Weiteren folgerichtig einen innern Connex des Christenthums mit den heidnischen Religionen Asiens herzustellen. Die *Crux gammata* ist aber nach de Rossi's Forschungen verhältnissmässig erst sehr spät bei den Christen eingeführt worden [3]. Diese haben sie nicht erfunden, keine primitive und alte Tradition hat sie ihnen überliefert; die Einführung der *Crux gammata* in den altchristlichen Bilderkreis kann nur als das Werk einer wolbedachten Wahl angesehen werden und entspricht vollkommen jener allbekannten Neigung der alten Christen, für ihren Glauben und dessen Symbole allenthalben Anknüpfungs- und Vergleichungspunkte zu finden und nachzuweisen. Die Aehnlichkeit der *Crux gammata* mit dem phönikischen Tau ⊢┤ [4] musste, bei der Identificirung des Kreuzes mit dem Tau, dem *Signum gammatum* geradezu den Weg bahnen.

Die Varietät *f* wird auf Inschriften in Rom zwischen 355 bis

---

[1] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II 320.

[2] *De Rossi* Inscr. christ. I n. 10. Rom. sott. a. a. O.

[3] Bullett. 1868, p. 88—91.

[4] Auf einer unedirten griechischen Inschrift aus Porto sah de Rossi das Signum gammatum ganz in der Form des griechischen Tau's. Bullett. 1868, p. 93.

Gestalt eines Lammes zwischen zwei Wölfen, den gottlosen Alten, steht[1]. Der Hase, sonst auch das Bild jener, die ihr Heil in Furcht und Zittern zu wirken berufen sind, erinnert an die Vergänglichkeit des Irdischen und den raschen Lauf des Menschen durch dieses Leben. Der Löwe dagegen, das Sinnbild der Stärke und Macht, wird bei Augustin als Symbol Christi, des Löwen vom Stamme Juda, im Gegensatz zu dem Widersacher, dem brüllenden Löwen bei Petrus aufgefasst; auf altchristlichen Monumenten ist er indessen nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Von der Taube war bereits die Rede; sie ist das Sinnbild der gläubigen Seele im Allgemeinen, zuweilen aber stellt sie die Apostel oder die Martyrer dar; auch kommt sie als Symbol der Kirche, der Unsterblichkeit und, mit dem Oelzweig im Schnabel, des ewigen Friedens vor. Ein anderer Vogel, der Pfau, war schon bei den Heiden Symbol der Apotheose; auch galt sein Fleisch für unverweslich. Seine Herübernahme in die christliche Kunst als Sinnbild der Auferstehung lag daher nahe. Auch der Hahn drückt die Idee der Auferstehung aus: er war es ja, der nach langer Nacht den frohen Morgen verkündete. Auf Lampen sieht man ihn zugleich als Symbol der Wachsamkeit, wol auch des Kampfes, den der Christ täglich zu bestehen hat. Nach der Schrift ist der Adler Sinnbild der Jugend: ‚es wird sich erneuern meine Jugend gleich der des Adlers'[2]; man sah also in ihm das Bild der geistigen Erneuerung durch die Gnade, wesshalb er beim hl. Maximus auch als Bild des Neugetauften erscheint. Verschieden war die Bedeutung der Schlange. Bald war sie das Symbol des Bösen, des Verführers, bald dasjenige des in der ehernen Schlange des Moses vorgebildeten Heilandes. Der Delphin galt als Sinnbild der Schnelligkeit und des Eifers in Aneignung des Seelenheils; bei Paulinus heissen aber auch die Christen als Fische die Söhne des Delphin (Christi?)[3]. Als Symbol heilsbegieriger oder der die himmlischen Freuden schon geniessenden Seelen sieht man zuweilen Hirsche ihren Durst an einer Quelle löschen; so in S. Agnese und in S. Pietro e Marcellino. Nach Hieronymus bedeutet der Hirsch die Apostel, nach Origenes die Büsser, nach Cassiodor die Heiligen. Stehende oder laufende Pferde mit oder ohne Palmen sinnbilden den Wettlauf des Christen nach dem ewigen Leben. Auf einigen Denkmälern sieht man sogar das Ziel vor dem Pferde abgebildet. Ein sehr seltenes Symbol ist der Ochse. Cassiodorius erklärt: ‚unter den Ochsen seien die Prediger zu verstehen, welche die Brust der Menschen glücklich pflügen und in ihr Gemüth den fruchtbaren

Der Hase. Der Löwe. Die Taube. Der Pfau. Der Hahn. Der Adler. Die Schlange. Der Delphin. Der Hirsch. Das Pferd. Der Ochse.

[1] *Perret* I pl. 78.
[2] Ps. 102. [3] Vgl. unten Kap. VI.

Der Fuss

Samen des himmlischen Wortes ausstreuen.' Der Fuss oder die blosse Sohle drückte im Alterthum überhaupt den Besitz aus (‚quid-quid pes tuus calcaverit, tuum erit'). So kommt er als Siegel vor; als Fibula getragen, mochte er die Angehörigkeit an Christus oder die Nachfolge desselben bedeuten. Fusssohlen als Votivmonumente mögen die glücklich zurückgelegte Pilgerfahrt durchs Erdenleben sinnbilden; steht IN DEO dabei, so wäre also der Sinn derselbe,

Die Hand.

wie von DECESSIT IN DEO. Die Hand war wol das Sinnbild der Stärke und Gewalt. Neben einer Hand, die ein Täfelchen hält, steht einmal ZHCEC, was wol ausdrücken soll: ‚wer mein Gebot hat und es hält, wird leben'.

Die Palme.

Die Palme ist bei allen alten Völkern ein Zeichen des Sieges gewesen und findet sich mit dieser Bedeutung auch auf heidnischen Gräbern. Auf den christlichen zeigt es, wie Ambrosius sagt, den ‚Sieg in jenem Kriege an, welchen Fleisch und Geist miteinander führen'. Insbesondere war die Palme das Symbol des Martyriums; aber keineswegs ausschliesslich, so dass die im sechzehnten Jahrhundert aufgekommene und noch neuerdings vertheidigte[1] Meinung, wonach die Palme ein sicheres Kennzeichen von Martyrergräbern sei, durchaus unhaltbar ist[2]. Dieselbe Bedeutung des Triumphes

Der Oelzweig.

kam bei den Griechen und Römern dem Oelzweig zu, der den Siegern bei den olympischen Spielen und den römischen Triumphatoren gereicht wurde. Auf christlichen Gräbern wird er, namentlich im Schnabel der Taube, in der Regel ein Zeichen des ewigen Friedens sein.

Bäume.

Bäume sinnbilden das himmlische Eden; einzeln erinnern sie an den Ausspruch der Schrift von den guten und schlechten Bäumen und an die Aeusserung des hl. Fulgentius: ‚wir sind Bäume auf den Acker des Herrn gepflanzt; unser Herr Jesus Christus ist der Gärtner'. Ein blätterloser, verdorrter Baum neben einem blühenden, wie auf einer Trier'schen Grabschrift, sinnbildet entweder den irdischen Tod neben dem ewigen Leben, oder den trostlosen Zustand des Erdenlebens gegenüber der Herrlichkeit des Paradieses.

Die Lilie.

Die Lilie gilt gewöhnlich als Symbol der Reinheit. Nach Greg. d. Gr. ist ihr Wohlgeruch ein Bild der guten Werke der Heiligen. Sie ist mir auf altchristlichen Denkmälern nicht begegnet.

Die Lampe.

Lampe ist nach den Worten des Dichters — luce nova fruere lux tibi Christus adest — Symbol des ewigen Lichtes, das herabgekommen ist, in der Finsterniss zu leuchten. Ein Appell an die ewige Gerechtigkeit Gottes, ein Nothschrei der verfolgten Gemeinde

Die Wage. Sterne.

war die Wage. Sterne bedeuten nach der Apokalypse (1, 16—2

---

[1] *Scognamiglio* de phial. cruenta. Paris 1867.

[2] *Muratori* Dissert. LVIII. Antiq. Ital. Mediol. 1741, tom. V.

die Kirche; sie kommen aber, zwölf an der Zahl, zugleich als Symbol der Apostel oder auch der christlichen Lehre vor. Das Dreieck ist Symbol der heiligen Dreifaltigkeit. Sein häufiges Vorkommen auf africanischen Leichensteinen des fünften Jahrhunderts erklärt sich daher, dass die Katholiken im Gegensatz zu den arianischen Vandalen dadurch Zeugniss von ihrem Glauben ablegen wollten. Kranz und Krone anzulegen weigerten sich zwar, laut Tertullians Buch *de corona militis*, viele Christen; doch finden sich diese Sinnbilder öfter auf Grabsteinen, um den Sieg über Tod und Satan, vielleicht auch, um das Priesterthum des Hingeschiedenen zu bezeugen [1]. Die Bedeutung des Hauses ist zweifelhaft; vielleicht sinnbildete es die Kirche, wie schon Irenaeus sagt: ‚die Kirche ist in der ganzen Welt ausgebreitet, wie in einem Haus'; in einem Epigramm des Papstes Damasus heisst Christus DOMVS; am wahrscheinlichsten ist an die ewige Wohnung zu denken, an jene οἰκία τοῦ σκήνους [2]. Ob Wagen und Fässer, die auch mehrmal auf Katakombenbildern vorkommen, symbolische Bedeutung haben, ist sehr ungewiss: wahrscheinlich wollen sie bloss an das Gewerbe der an der betreffenden Stelle beigesetzten oder des das bestimmte Cubiculum besitzenden Collegiums erinnern. Auf das Schiff als Symbol des menschlichen Lebens, dann aber auch der Kirche, werden wir später zurückkommen.

Das Dreieck.

Kranz und Krone.

Das Haus.

Wagen und Fässer.

Das Schiff.

Den Schluss dieses Kapitels möge ein Sujet bilden, das sowol symbolischer wie allegorischer Natur ist, und das auf heidnischen wie christlichen Monumenten zu mancherlei Erörterungen Anlass gegeben hat. Bekannt sind jene Darstellungen fröhlicher Mahlzeiten, die so oft auf griechischen und römischen Grabsteinen angetroffen werden; man hat sie früher zumeist als Todtenmahle (cenae ferales), die zu Ehren der Verstorbenen von den Zurückgebliebenen gefeiert, oder auch als Mahle der Todten, die dabei als Unterweltgottheiten erscheinen, erklärt [3]. Richtiger sah Goethe schon, der diese Scenen so rührend fand und es geradezu aussprach: ‚der Künstler hat mit mehr oder weniger Geschick nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt, ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht' [4]. Die neuesten und bedeutendsten Archäologen haben ihm hierin zugestimmt, und Welcker sieht in diesen Festgelagen ‚die heiterste Scene des täglichen Lebens, die

Das Gastmahl.

[1] *Paulin. Nol.* Epist. III: ‚ad venerabilem socium coronae tuae patrem [illum] Aurelium ita scripsimus'. *August.* Epist. CXLVII ad Proculian.

[2] 2 Cor. 5, 1. 2 Petr. 1, 14.

[3] *O. Müller* Handb. d. Arch. S. 428.

[4] *Goethe* Ital. Reise, herausgegeben von Schuchardt I 87.

ruhige Mahlzeit des ausgestreckten Familienvaters und seiner Hausfrau mit oder ohne Kinder und Dienerschaft'[1]. Auch die Katakomben weisen eine Anzahl ähnlicher Darstellungen auf. Man hat dieselben in drei Klassen getheilt, indem man das himmlische Gastmahl, das allegorische Mahl (mit Bezug auf das Evangelium) und das eigentliche eucharistische Mahl unterschied[2]. Die beiden letztern Klassen, welche eng zusammengehören und im Grunde auf demselben Gedanken beruhen, werden wir später ausführlicher behandeln; die Gemälde aus den sogenannten Sacramentskapellen in S. Callisto und der geheimnissvolle Dreifuss boten uns bereits ein Beispiel dieser Art. Hier beschränken wir uns auf jene Festgelage, die sich dadurch wesentlich von jenen biblisch-eucharistischen unterscheiden, dass sie eine wechselnde Zahl von Gästen und Frauen wie Männer aufweisen, während bei jenen die Zahl der Anwesenden meist fest bestimmt ist und nur Personen männlichen Geschlechtes angetroffen werden. Raoul-Rochette hat gewiss Recht, wenn er auf die vollkommene Analogie dieser Bilder mit den Scenen auf heidnischen Grabmonumenten aufmerksam macht und, was Ausführung und Details anbetrifft, die erstere für die treue Copie der letzteren erklärt[3]. Etwas Anderes ist aber die Frage, welche Idee dem christlichen Künstler bei seinem Werke vorgeschwebt habe, und welchen Gedanken diese Scenen bei den Bewohnern der unterirdischen Todtenstadt wachrufen sollten. Wir wollen zunächst die merkwürdigsten hierhergehörigen Bilder des Nähern betrachten. Auf einem sehr alten Gemälde des Cömeteriums des hl. Petrus und Marcellinus[4] (Fig. 39) sieht man sechs Personen, theils Frauen theils Männer, zu Tische. Der Tisch hat die übliche halbrunde Gestalt, es stehen keine Gerichte auf demselben; ob damit auf die Einfachheit und Mässigkeit der christlichen Mahlzeit hingedeutet werden sollte? oder ist dieser Umstand nur ein Beispiel der Nachlässigkeit, mit welcher antike Künstler die Details ihrer Gemälde so oft behandeln?[5] Letzteres ist das Wahrscheinlichere, weil dieselbe Vernachlässigung des Details noch ein- oder zweimal wiederkehrt. Einer der Gäste streckt die Hand nach einem Becher aus; von der Person, welche ihn darreicht, sieht man nur den Arm. Eine andere Person trinkt, indem sie die

Bilder aus S. Pietro e Marcellino.

[1] *Friedländer* de operib. anaglyph. in monum. sepulcr. graec. Regiom. 1847. S. 50 f. Vgl. die Controverse zwischen Letronne und Le Blas, Revue arch. I sér. V. 2 84. 214. 345 f.

[2] Vgl. *De Richmont* Les Catacombes, Par. 1870, p. 336. 396. *De Rossi* Bullett. 1863, p. 45.

[3] *Raoul-Rochette* Tabl. des Catacombes p. 137.

[4] *Bottari* Pitture II Tav. CVIII. CIX.

[5] *R.-Rochette* a. a. O. p. 139 f.

Rechte mit dem Glase emporhält und die Flüssigkeit aus demselben sich in den Mund giesst. Aehnliches sieht man öfter auf Fresken zu Herculaneum und Pompeji[1]; der Trinkende hat aber da nicht wie auf dem Katakombenbilde ein Gefäss von runder Form, sondern ein Trinkhorn (Rhyton, Rhytium); aus solchen Hörnern trank man im Alterthum vielfach, eine Sitte, die sich bis jetzt noch im Morgenlande (und auch anderwärts) erhalten hat.

Fig. 39. Wandgemälde aus S. Pietro e Marcellino (nach Garrucci).

Ein Arcosolium des nämlichen Cömeteriums (Fig. 40) bietet eine noch merkwürdigere Scene dar[2]. Am Tische sitzen drei Personen, ein Weib zwischen zwei Männern; an den Ecken des Ruhebettes sieht man in Lehnstühlen zwei Frauen oder Matronen. Auch hier liegen keine Speisen auf dem Tische, diessmal, weil dieselben nach römischer Sitte, ehe sie aufgetragen wurden, auf einen kleinen runden Tisch gesetzt wurden, der unserm Büffet entsprach. Dieser runde, dreifüssige Tisch *(cibilla)* fehlt auch hier nicht; ein junger Sklave in kurzer Tunica steht vor ihm und schickt sich, den Cyathus in der Rechten, an, die Befehle der hinter ihm sitzenden Matrone auszuführen. Was die beiden Matronen zu thun haben, zeigen die über ihnen stehenden Inschriften zur Genüge; über der einen liest man:

[1] *Pitture d'Ercol.* I Tav. XIV. *Mus. Borb.* I Tav. XXIII. V. Tav. XX. VIII. Tav. XIV. *Zahn* Ornam. v. Pompeji. Tav. XC.

[2] *Bottari* Pitture II Tav. CXXVII. *Bosio* p. 391. *R.-Rochette* a. a. O. Pl. III.

Fig. 40. Wandgemälde aus S. Pietro e Marcellino (nach Garrucci).

IRENE DA CALDA, ‚Irene, gib warmes Wasser'; über der andern: AGAPE MISCE MI, ‚Agape, mische mir' (Wasser mit Wein). Im Wesentlichen die nämliche Scene kehrt auf einem dritten Fresco von S. Pietro e Marcellino wieder, wo die Inschriften lauten: IRENE PORGE[1] CALDA ... AGAPE MISCE NOBIS[2] (Fig. 41).

Fig. 41. Wandgemälde aus S. Pietro e Marcellino (nach Garrucci).

Noch grösseres Interesse bietet eine Darstellung dar, welche erst vor wenigen Jahren in S. Domitilla aufgedeckt wurde und an Alter und Vortrefflichkeit der Ausführung der früher besprochenen

[1] *Porge* = *porrige*, ‚reiche dar'. [2] *De Richemont* a. a. O. p. 397.

und abgebildeten Scene mit Daniel in der Löwengrube [1] gleichkommt [2]. Auf einem Ruhebette sitzen, wie die untenstehende Abbildung zeigt, zwei Personen, welche de Rossi beide für Männer hält; das Haupt des Einen ist zerstört, der Andere zeigt schöne Züge voll warmer Empfindung; vor ihnen steht der dreifüssige Tisch mit drei Broden und einem Fische. Ein Diener, dessen Arme auch von dem Zahn der Zeit gelitten, scheint noch etwas zur Mahlzeit Gehöriges herbeizuschaffen, vermuthlich den Wein. Fresco aus S. Domitilla.

Fig. 42. Fresco aus S. Domitilla.

Es fragt sich, welchen Sinn wir diesen Bildern beilegen sollen; sind es einfache Scenen des häuslichen Lebens, ohne irgend welchen Anspruch einer tiefern Bedeutung? Genügt der Betrachtende den Absichten des Künstlers, wenn er den unmittelbaren irdischen Eindruck ohne den Gedanken an eine hinter und unter demselben verborgene Idee auf sich einwirken lässt? Weizsäcker und Ferdinand Becker kommen bei der Untersuchung des Bildes zu dem Resultat, der Künstler habe zwei Verstorbene in ihrem täglichen Leben darstellen gewollt, in einem Augenblicke jedoch, wo ihnen ihr häusliches Mahl zum Herrenmahl wird, oder wie sie im häuslichen Kreise die Coena Domini als Familienmahl feiern. Ihr Haustisch wird ihnen zum Tisch des Herrn [3]; denn Brod und Fisch in ihrer Verbindung — eine Combination, die auf römisch-heidnischen Denk-

[1] Fig. 10, S. 80.

[2] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 44 f.

[3] *F. Becker* Darst. J. Chr. unter dem Bilde des Fisches, S. 7 ff.

mälern erst seit dem dritten Jahrhundert und vermuthlich unter dem Einflusse christlicher Ideen erscheint — deuten hier, auf einem christlichen Gemälde vom Ende des ersten oder aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts, auf die Himmelsspeise der Eucharistie. Letzteres ist unleugbar richtig; aber darum kann ich die Deutung Beckers nicht zugeben; die Feier der Eucharistie war den alten Christen nicht ein Familien-, sondern ein Gemeindefest, und der Uebergang von dem häuslichen Mahl zu dem eucharistischen ist nicht motivirt. Das Ganze macht vielmehr den Eindruck, dass der Gedanke an die Freude des Gastmahls vorherrsche; die Scene war dem gemeinen Leben entnommen, aber der Künstler dachte dabei an die Seligkeit des himmlischen Festmahles; darum wählte er die Speisen für den Tisch derart aus, er wollte den Gedanken an die ewige Freude mit der Erinnerung an jene Speise, die uns dazu bereitet, verbinden. So fasst im Wesentlichen auch de Rossi das Bild auf, und indem wir an dieser Deutung festhalten, glauben wir auch einen stillen Bezug auf die Ewigkeit und den grossen Tisch des himmlischen Vaters jenen Gemälden aus S. Pietro e Marcellino nicht absprechen zu dürfen [1]. Den Beweis, dass überhaupt der antike Gedanke bei derartigen Darstellungen nicht bei dem Genusse der Gegenwart stehen blieb, sondern sich auf ein Mahl richtete, das die Beseligten im andern Leben erquicken werde, liefert das schon oben S. 228 besprochene, von Garrucci neuerdings herausgegebene und erläuterte Fresco mit dem Bankett der Vibia [2]. Schon im vorigen Jahrhundert fand man, fast unmittelbar unter dem bekannten Kirchlein Domine quo vadis an der Via Appia, drei Grabkammern mit seltsamen Gemälden, die zu den verschiedensten Deutungen Anlass gaben. Man las da die Namen heidnischer Gottheiten, Pluto, Mercur u. dgl., und frug sich erstaunt, wie dieselben in eine christliche Katakombe gerathen seien. Ein Gastmahl, wo sechs Personen verschiedenen Geschlechtes zu Tische sitzen, von denen die eine laut einer über ihr befindlichen Inschrift Vibia heisst, erklärte Bottari [3] für das Todtenmahl einer christlichen Jungfrau nach heidnischem Ritus; eine andere Scene, wo Dispater mit den Göttern über Dahingeschiedene zu Gericht sitzt, soll die fünf weisen Jungfrauen und ihren Empfang

Gemälde synkretistischen Ursprungs in der Katakombe des Praetextatus.

[1] Herr *F. Becker* hat in seiner neuesten Schrift: Die Wand- und Deckengemälde der röm. Katakomben, Gera 1876, S. 24 f. seine frühere Deutung des Gemäldes zurückgenommen und stimmt nun der meinigen zu, so wie ich dieselbe bereits Theol. Literaturbl. 1866, S. 485 und in Obigem dargelegt habe.

[2] *Garrucci* Les Mystères du Syncrétisme phrygien dans les Catacombes romaines de Prétextat. (Extr. du t. IV des Mélanges d'Arch. de Cahier et Martin.) Par. 1854, p. 30 ff.

[3] *Bottari* III 111 und 218.

durch den Bräutigam darstellen. Raoul-Rochette, der diese Deutungen plausibel fand, sah, wie früher bemerkt, in jenen Gemälden einen sehr deutlichen Beweis für seine Theorie über den Ursprung der christlichen Kunst und die Verwendung rein heidnischer Motive auf den ältesten Katakombenbildern[1]. Garrucci, der die von P. Marchi wieder aufgedeckten Bilder selbst gesehen und copiren liess, hat indessen nachgewiesen, dass wir es hier mit keiner christlichen Katakombe, sondern mit Gräbern zu thun haben, welche den Anhängern des Mithrasdienstes, asiatischen Synkretisten, angehörten. Im dritten und vierten Jahrhundert war der Mischmasch religiöser Meinungen, heidnischer und christlicher Ideen bekanntlich eine Modesache. Diese Synkretisten malten das Gastmahl gleich Heiden und Christen über ihre Gräber; dass sie dabei aber an das himmlische Mahl dachten, welches die Belohnung der in ihre Mysterien Eingeweihten sein sollte, beweist die Inschrift über den Gästen: BONORVM IVDICIO IVDICATI, ‚durch das Urtheil der Götter gerichtet'.

Fig. 45. Der gute Hirt mit Stab und Milcheimer.

Zum Schlusse nur ein Wort über die Frage, ob in den Katakomben sich Darstellungen der Agapen finden. Früher wurde dieselbe unbedenklich bejaht. Jetzt wissen wir, dass die Agapen nicht in den Katakomben abgehalten wurden, sondern in den Gebäuden über der Erde, und nichts spricht dafür, dass eines der uns erhaltenen Cömeterialgemälde die Agapen vorstellen wolle[2].

Drittes Kapitel.

Allegorische Bilder.

Als zweite Klasse von Katakombenbildern stellen sich diejenigen dar, die zwar nicht geradezu als eine Reproduction der vom

[1] *Raoul-Rochette* Prem. Mém. sur les antiq. chrét. p. 55 f. (Mém. de l'Acad. XIII 158). Vgl. *Piper* Myth. u. Symbol. d. christl. Kunst I S. 204 ff. *Bellermann* über d. ält. christl. Begräbnissst. u. bes. d. Katakomben zu Neapel, S. 38, A. 3.

[2] Vgl. R. S. III 500 ff. *Martigny* Dict. p. 26. 2. éd.

mälern erst seit dem dritten … werden können, aber doch
dem Einflusse christlicher Ide… …enden Gedanken ausdrücken.
christlichen Gemälde vom F… …selben Principien der christ-
des zweiten Jahrhunderts … …nandergesetzt, sind in ihnen
Letzteres ist unleugbar … …ntwickelt: es ist ein Fort-
Beckers nicht zugebor… …r künstlerischen Composition,
Christen nicht ein F… …elnen oder combinirter Kunst-
Uebergang von de… …nen, die den in den Parabeln des
nicht motivirt. D… … und den in ihnen gegebenen Lehr-
Gedanke an die … …neswegs gesagt sein, dass die alten
dem gemeinen … Wänden ihrer Cömeterien und Kapel-
an die Seligk… …anbrachten, hier eine Auseinander-
Speisen für … gewissermaassen, um einen modernen
ewige Fre… … Bilderkatechismus zu geben. Man hat
reitet, ver… …stellen. Da Sinn und Herz dieser un-
auf, und … …er von gewissen religiösen Vorstellungen
einen … …ergriffen waren, so drängte es sie selbst-
hi… … einen künstlerischen Ausdruck zu geben,
Gemälde … …en Beschauer wiederum die Erinnerung an
ynkretist… …t wach rufen und vertiefen musste. Die
ichen U… …vorhanden, aber unbewusst, nicht zunächst
sprung… …
der K… …
combe …
Pro… …
…

…sreden des Herrn spielte diejenige über den
Trauben namentlich in der Erinnerung des
…ine grosse Rolle. Dass indessen die S. 79
…orationen des ältesten Theiles von S. Domitilla
… 15, 1 habe, ist nicht wol anzunehmen. Die
… mit sammt ihren geflügelten Genien — *putti* —
…naissenz der classischen Schule, aus welcher die
… hervorgegangen sind und der sie ihre Technik
…wickelung verdankten [1].

…den klugen und thörichten Jungfrauen
… in mehreren Cubicula wieder. Manchmal sieht
…sen Jungfrauen allein, ohne die thörichten [2]: auch
… Lampen brennende Fackeln: so war es römi-
…m dem Künstler geläufiger [3].

[1] Recherches sur l'histoire de la parabole de la Vigne aux …eas Paris 1869.

[2] …at den thörichten Jungfrauen wurde vor Kurzem in einem …Kombe S. Ciriaca gefunden. Dasselbe ist jedoch spätern … aus der Zeit der ersten christlichen Kaiser. Vgl. Bullett.

Tav. CLXVIII. *Martigny* l. c. p. 664. 2e éd. 795. Ueber

Ob die Parabel vom Säemann in den Katakomben dargestellt ist, scheint sehr fraglich. Man sieht zwar auf einem Grabstein im Lateranense einen Mann, der Samen ausstreut; aber ungewiss ist eine Anspielung auf das Gleichniss oder ein Bezug auf Amt und den Stand des Verstorbenen zu finden ist[1]. Der Säemann.

Im vorhergehenden Kapitel[2] ist Raoul-Rochette's Ansicht über die Darstellung des guten Hirten im Zusammenhange seiner Ansicht über den Ursprung der christlichen Kunst besprochen worden. Wir halten dem Gesagten gemäss entschieden an dem christlichen Charakter dieses Sujets fest und müssen geradezu behaupten, dass kein Gegenstand in der altchristlichen Kunst so populär und beliebt gewesen, wie dieser. Nirgend kann man die Katakomben betreten, keine Sammlung altchristlicher Denkmäler kann man durchblättern, ohne dem guten Hirten zu begegnen. Durch Tertullian wissen wir, dass er oft an den Kelchen angebracht wurde. Wir finden ihn al fresco auf den Wänden und Decken der Grabkammern; in rohen Umrissen, als Graffito, auf den Grabsteinen, oder sorgfältig ausgemeisselt an Sarkophagen; auf Goldgläsern, wie auf Lampen und Ringen, kurz auf jeder Art von Monumenten, die uns die altchristliche Kunst hinterlassen hat. Es versteht sich von selbst, dass bei einer so grossen Menge von Exemplaren die Behandlung des Details vielfach abweicht. Kugler glaubt, dass der artistische und ästhetische Werth der Darstellung ihre so häufige Wiederholung bedingt habe. Zunächst dürfte jedoch ins Gewicht fallen, dass in dem guten Hirten die Idee der gesammten christlichen Heilsordnung zum Ausdruck gelangte und schon darum das Bild so häufig und gerne gewählt werden musste. Die Veranstaltungen Gottes für das Heil der Welt sind im Alten Testamente häufig in Bildern und Allegorieen ausgesprochen, welche dem Hirtenleben entnommen sind; Gott ist der Hirte, die Menschheit ist die Heerde. In noch viel prägnanterer Weise stellt sich uns der Erlöser als der gute Hirte dar. Er stieg von seinem ewigen Throne im Himmel herab in die Wildniss dieser Welt, um das verlorene Schaf, d. h. das gesammte Geschlecht der Menschen zu suchen; und nachdem er seine Schäflein gefunden und in eine Hürde geschaart hat, leitet er sie auf die immergrünen Weiden des Paradieses. Ueberdiess würdigte er sich, einzelne seiner eigenen Geschöpfe als seine Mitarbeiter und Gehülfen anzunehmen. Nicht Engeln ward die Verkündigung des Der gute Hirte

sehr beliebte Darstellung.

---

das Fackeltragen bei den Römern s. *Marquardt* Röm. Privatalterth. Lpz. 1864. I 51, wo die Stellen gesammelt sind.

[1] Für Ersteres scheint sich Graf *de Richemont* Nouv. Études sur les Catacombes rom. p. 385 zu entscheiden.

[2] S. 229.

Evangeliums anvertraut, sondern sterblichen Menschen; Petrus und die Apostel erhielten den Auftrag, ‚die Lämmer zu weiden'. Der gute Hirte erscheint demnach bald allein mit seiner Heerde, bald in Gesellschaft seiner von je einem oder mehreren Schafen begleiteten Jünger. Zuweilen steht er mitten unter einer Anzahl Schafe; zuweilen liebkost er eines allein; gewöhnlich aber — und zwar so gewöhnlich, dass diess als die Regel gelten kann und alle anderen Darstellungen nur als Ausnahme zu betrachten sind — gewöhnlich, sagen wir, trägt er das verlorene und wiedergefundene Lamm (zuweilen auch einen Widder) auf den Schultern. Beachtet man diese verschiedenen Situationen, unter welchen das Bild des guten Hirten wiederkehrt, so wird man gestehen müssen, dass nicht der künstlerische Effect, sondern der mystische Inhalt des Bildes hier an erster Stelle maassgebend war. Es ist damit nicht ausgeschlossen, dass die Darstellung des jugendlichen Hirten auch ästhetisch ansprechend gewesen, und dass die gefällige Wirkung desselben zur Popularisirung des Sujets beigetragen habe.

Fig. 44. Der gute Hirte, Deckengemälde in einem der ältesten Cubicula von S. Lucina.

Da Jesus sich selbst als den guten Hirten bezeichnet, verstand es sich, das die christliche Kunst ihn, wenn sie dieses Bild wählte, mit allen Attributen dieses Berufes darstellte, also mit Hirtenstab, Rohrpfeife, Milcheimer u. s. f. Auch diese Details lassen durchaus eine mystische Deutung zu. Die Ausdeutung solcher Accessorien als symbolischer Zeichen wird Manchem unberechtigt erscheinen, und man kann sich darauf berufen, dass die biblische Exegese bekanntlich die Details bei einem Gleichnisse als für den Inhalt desselben gleichgültig ansieht und vor einer oft in Spielerei sich verlierenden Interpretationssucht warnen muss. Mit Recht lehnt man eine Deutung künstlerischer Motive ab, welche in dem Geiste und den Anschauungen der Zeit, der ein Gemälde angehört, keinerlei Anknüpfungspunkte hat. Um so begründeter darf eine Erklärung gelten, die sich aus den religiösen Vorstellungen des Künstlers einfach herleiten lässt oder geradezu durch die geistige Bewegung jener Epoche, in der das Kunstwerk entstanden ist, nahegelegt wird. So kann man nicht umhin, in dem das wiedergefundene Schäflein liebkosenden Hirten einen beabsichtigten Protest gegen die übertriebene Strenge der Novatianer und anderer Häretiker, welche die rückfälligen Sünder von der Busse ausschlossen, zu erblicken. Wenn [illegible] ein anderes Mal den guten Hirten in Gesellschaft anderer Dat[illegible] sich gleichfalls mit den Schafen beschäftigen, die Schafe 1863, p[illegible] verschiedensten Stellungen finden, so sind wir ohne

[3] Vgl.

Weiteres zu der Annahme berechtigt, dass in jenen beigeordneten Personen die Apostel und Diener an Gottes Wort und Sacrament, denen die Stiftung des Erlösers anvertraut ist, zu erkennen sind, und dass ferner das verschiedene Benehmen der Schafe auf die so verschiedene Aufnahme deutet, welche die Predigt des Evangeliums bei den Menschen findet. Eine solche Darstellung bietet ein Gemälde, das in einem Arcosolium der Katakombe des hl. Callistus angebracht war; es war schon in sehr alter Zeit theilweise zerstört worden, indem (vermuthlich im vierten Jahrhundert) mitten in dem Arcosolium und durch den obern Theil des Bildes hindurch eine Grabhöhle ausgehauen wurde[1]. Der gute Hirte nimmt die Mitte des Gemäldes ein; ihm zur Seite sieht man zwei Männer, wahrscheinlich Petrus und Paulus, ,als die Repräsentanten des gesammten Apostolates aller Zeiten; sie eilen von Christo weg, von ihm in die Welt hinausgesandt. Rechts und links in der Ecke steigt vor beiden Männern ein Fels auf, Christus selbst, der wahre Fels in der Wüste[2], aus dem Ströme lebendigen Wassers entquillen[3]. Diess Wasser enthält alle Sacramente und Gnaden des Christenthums. Die Apostel bemühen sich, mit ihren Händen das Wasser aufzufangen und es auf die Köpfe der Schafe niederzugiessen, d. h. es der ganzen Welt mitzutheilen. Diese Welt, zu der die Glaubensboten gesandt sind, ist unter dem Bilde zweier Schafe dargestellt, die vor jedem der beiden Apostel stehen. Auf der einen Seite hört ein Lamm aufmerksam zu und sucht offenbar den Vortrag des Apostels recht zu verstehen und zu beherzigen; das andere dagegen dreht ihm den Rücken, die Sache gefällt ihm nicht und es will nichts mit der neuen Lehre zu thun haben. Auf der entgegengesetzten Seite nimmt

Fig. 45. Der gute Hirte. Grabstein aus S. Callisto.

[1] S. *De Rossi* Rom. sott. II Tav. d'aggiunta A.
[2] 1 Cor. 10, 4. [3] Joh. 4, 10. 13 u. s. f.

das eine Schaf Alles, was es hört, einfältiglich und freudig an; das andere grast am Boden; es hat andere Dinge zu thun, und ist mit den Sorgen und Freuden und den Reichthümern dieser Welt beschäftigt[1]. Man hat gefunden, dass der Künstler die aus dem Felsen strömenden Wasser so vertheilt hat, dass ihr Fall genau der leiblichen Verfassung der mit ihnen zu labenden Lämmer entspricht; dasse es in reichlichem Maasse auf den Kopf des Thieres herab, das mit aufgerichtetem und dem Apostel zugeneigtem Halse trinkt, das andere dagegen, welches den Rücken dreht, werde gar nicht von der Quelle benetzt. Indessen mag diese Ausdeutung doch [illegible] in Bild hineintragen.

Viertes Kapitel.

Biblische Scenen.

Eine [illegible]gesonderte Behandlung der verschiedenen von uns [illegible]lassen von Katakombenbildern ist, wie wir schon [illegible]merken, nicht leicht durchzuführen. Die Eintheilung ist [illegible]gemälde in [illegible] aber unter den verschiedenen Gattungen von Ge- [illegible] eine so innige Verbindung, sie finden sich oft selbst

Da [illegible] Composition so eng miteinander combinirt, dass, es sich, [illegible]ung nicht häufig unvollständig und mangelhaft be- mit allen A[illegible] genöthigt sind, manchesmal über das Nächst- Rohrpfeife[illegible]m Plane unserer Darstellung vorzugreifen. eine mystis[illegible]i dem Gegenstande, zu welchem wir jetzt als symbolis[illegible]nen, der Fall sein.

man kann si[illegible]chen Sujets ist weit reicher als Ich die Den[illegible]n Reichthum ihrer Quelle, gleichgültig an[illegible]ände und Ereignisse, Interpretationssu[illegible]heint auch sie tung künstlerische[illegible]ass die schauungen der Zei[illegible]. knüpfungspunkte hat. gelten, die sich aus den fach herleiten lässt oder g Epoche, in der das Kunstw kann man nicht umhin, in [illegible] kosenden Hirten einen beabsic[illegible] Strenge der Novatianer und an[illegible]gen fälligen Sünder von der Busse a[illegible]ment- wir ein anderes Mal den guten Hir[illegible] Sujet ner, die sich gleichfalls mit den S[illegible] aber in den verschiedensten Stellung

bieten und zugleich der Belehrung und Erbauung des Gläubigen dienen, sind nur wenige ausgewählt, und nicht leicht wird es ein Künstler gewagt haben, die ihm gesteckten Grenzen zu übertreten. Die Vorgänge, welche die Fundamentaldogmen versinnlichten, wurden, nach Kuglers Bemerkung, vorzugsweise gewählt; an den künstlerischen Productionen erkennen wir sozusagen jedesmal, welche Lehrsätze zu der betreffenden Zeit in den Vordergrund gestellt waren.

und ihr stereotyper Charakter.

Nicht bloss in der Auswahl, sondern auch in der Ausführung seiner Sujets war der altchristliche Künstler beschränkt; auch letztere war keineswegs seinem subjectiven Ermessen gänzlich anheimgegeben. Er hatte das ihm gegebene Sujet weder mit voller historischer Treue, noch mit der unbeschränkten Freiheit seiner eigenen Phantasie zu behandeln: sondern es waltete die Rücksicht auf die theologische Bedeutung desselben vor; und da diese letztere sich stets gleich blieb, so konnte nicht fehlen, dass das religiöse Dogma der Kunst, welche sie in Dienst nahm, etwas von seiner eigenen Starrheit und Unbeweglichkeit mittheilte. Von der christlichen Kunst in den Katakomben gilt der nämliche Grundsatz, den man mehrere Jahrhunderte später während der Bilderstreitigkeiten aufstellte: ‚non est imaginum structura pictorum inventio, sed ecclesiae catholicae probata legislatio et traditio'[1]. Die Behandlung der Details allein war einigermaassen (und auch keineswegs ganz, wie z. B. das Opfer Abrahams und die Auferweckung des Lazarus beweisen) dem Gutdünken des Künstlers überlassen. Es erscheint indessen fraglich, ob die Wahl des Gegenstandes, Plan und Anlage des Ganzen geradezu unter der Controle der kirchlichen Auctorität standen: der Grund der Beschränkung lag wol in dem Charakter des Grabes, dessen Schmuck das Gemälde oder die Sculptur dienen sollte. Es sollten hier nur solche Vorstellungen gewählt werden, welche in mehr oder entfernterm Bezuge zu den Hoffnungen der Christen standen. An eine äussere, durch die kirchlichen Behörden auferlegte Beschränkung möchte ich nicht so leicht denken. Es mochte sich hier rasch eine Tradition gebildet, der gegenüber sich nur schwer Bahn brachen. Wenn aber diese oder jene gewählt wurde, so geschah diess nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen des Sinnes und des Bezuges, den die Kirche darin fand; mit andern Worten: auch die historisch-biblischen Scenen sind wesentlich symbolischer Natur.

Der symbolische Charakter dieses hieratischen Bildercyclus,' fährt er fort, ‚ist über jeden Zweifel erhaben; dafür sprechen nicht

---

[1] Nic. III Act. VI. Collect. *Labbé* VII 831 f.

bloss die Wahl und Anordnung der Gegenstände, sondern auch die Art und Weise ihrer Darstellung und, in einzelnen Fällen, die sie begleitenden Inschriften.' Man nehme z. B. die Geschichte Noah's. Zu wie vielerlei Compositionen eignet sich dieselbe nicht, und wie mannigfaltig ist sie nicht in den modernen Kunstschulen behandelt worden? Und doch bieten alle Katakombenbilder nur einen Typus dieses Sujets dar, und zwar einen solchen, der von historischem Realismus kaum eine Spur an sich trägt. Statt einer mächtigen Arche, die auf den Wassern treibt und ausser acht Personen eine ungezählte Menge lebender Thiere birgt, sehen wir Noah in einem engen viereckigen Kasten stehen, den er beinahe ausfüllt; eine Taube mit dem Oelzweig flattert ihm entgegen. Raoul-Rochette und Andere erklärten diese Scene als eine directe, wenn auch unvollkommene Nachahmung der berühmten, unter Septimius Severus, Macrinus und Philippus dem Aeltern in Apamea geprägten Münzen, auf welchen man einen Mann und sein Weib in einem ähnlichen Kasten mit einem Raben über ihnen und einer über sie dahinfliegenden Taube sieht. So auffallend die Darstellung des Patriarchen auf heidnischen Münzen Phrygiens zu Anfang des dritten Jahrhunderts auch sein mag, so ist sie durch die Anwesenheit der beiden Tauben und die einmal beigeschriebene Legende NΩE (oder NΩ) hinreichend sichergestellt[1]. Gleichwol beansprucht de Rossi für mehrere Katakombenbilder mit der Arche Noe's und namentlich für das in dem Ein-

Noah in der Arche, Vorbild der Taufe,

Fig. 46. Noah, Fresco aus S. Agnese (Bosio p. 449).

keine Nachahmung der Apameischen Münzen.

[1] Man vgl. *Eckhel* Doctr. numm. vett. III 137. *Lenormant* in den Mélanges d'arch. et d'hist. ed. *Martin* et *Cahier* III 199. Pl. 2. 3. Die Einwendungen Raoul-Rochette's (Premier Mém. sur les antiq. chrét. p. 24 f. — Mém. de l'Acad. des Inscr. XIII 115), welcher die Legende bestreitet und jeden Bezug derselben auf Noah leugnet, hat *Garrucci* Vetri orn. 2. ed. p. 27 f. am besten widerlegt. Apamea, das früher Κέλαινα hiess, nannte sich später zum Unterschied von andern Apameen Ἀπάμεια ἡ Κιβωτός (*Strab.* XII 13 *Plin.* XXXVIII.), worauf sich die Sibyllinen I 261 u. 280 beziehen. Offenbar hatte die Volkstradition des Ortes die Erinnerung an Noah und die Arche festgehalten. Aehnliches geschah Seitens der thessalischen Völkerschaft der Magneter, bei denen die Argo gebaut worden sein soll: Eckhel constatirte auf magnetischen Münzen die Legende ΑΡΓΩ. Auf römischen Münzen ist Saturnus dargestellt, wie er auf einem Schiffe von Creta nach Latium fährt. Danaë mit Perseus, daneben die Kiste, ist bis jetzt dreimal auf pompejanischen Gemälden nachgewiesen: vgl. *Helbig* Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, Leipz. 1868, Nr. 119. 120. 121. *R.-Rochette* Choix de peintures de Pompeji p. 491 ³. pl. XIV. Mus. Borbon. II Tav. XXX. Mon. dell' Inst. 1856, Tav. VIII. Auf

gange von S. Domitilla befindliche[1] ein höheres Alter, indem letzteres wenigstens dem zweiten Jahrhundert zuzuweisen sein wird. Er gibt darum auch keineswegs zu, dass der christliche Künstler unter dem Einflusse des heidnischen gestanden haben soll; nur die Gestalt der Arche ist in beiden Fällen ungefähr die nämliche, selbstverständlich, weil beide, der Heide wie der Christ, nur über einen sehr beschränkten Raum zu verfügen hatten; im Uebrigen bieten beide Compositionen grosse Abweichungen dar; auf den christlichen Bildern fehlt der Rabe und keine Inschrift nennt Noah. Im Gegentheil, die Person in der Arche ist zuweilen ein Weib und kein Mann; einmal steht ein Name dabei, es ist derjenige der unter dem Bild begrabenen Person, Iuliana. Die Erklärung dieser Darstellung liegt nahe. Der hl. Petrus spricht in einem seiner Briefe von jenen acht Seelen, welche ‚in den Tagen des Noah, während die Arche gebaut wurde, durch das Wasser gerettet wurden'[2], als einem Gegenbilde jener Christen, die nun durch die Taufe erlöst werden — ein Vergleich, den die meisten ältern Erklärer der heiligen Schrift bis in die kleinsten Einzelheiten durchführen. Wie die Wasser der Sintfluth die Erde von aller Ungerechtigkeit reinigten, so wird die Seele durch das Wasser der Taufe abgewaschen; wie nur Diejenigen gerettet wurden, welche sich in die Arche flüchteten, so ‚mehrte nun der Herr täglich Diejenigen, welche das Heil gewannen'[3]; und diese Auserwählten wurden ‚aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen' genommen, gerade wie die Arche ‚von jedem Lebenden alles Fleisches je ein Paar' in sich aufgenommen hatte. Statt aller andern Commentare müssen wir uns auf das Zeugniss eines Einzigen, Tertullians, beschränken, der diese Anschauungsweise in seiner gewohnten Prägnanz folgendermaassen ausspricht: ‚wie nach den Wassern der Sintfluth, durch welche die Ungerechtigkeit der Alten getilgt ward, ich möchte sagen, nach der Taufe der (alten) Welt die aus der Arche entlassene und mit dem Oelzweig, dem Zeichen des Friedens auch bei den Heiden, zurückkehrende Taube als himmlischer Bote die Beschwichtigung des göttlichen Zorns verkündigte, so eilt vom Himmel gesandt die Taube des heiligen Geistes mit der Friedensbotschaft geistiger Weise der Erde, d. i. unserm nach alten Vergehungen (rein) aus dem Bade emportauchenden Fleische zu: die Kirche ist hier unter dem Bilde der

---

einem Gefässe von Ceri sieht man Danaë mit Perseus in der Arche *R.-Rochette* a. a. O. p. 181. 191. pl. XIV. *Garrucci* a. a. O. p. 27 [2].

[1] Vgl. S. 80 f. und Bullett. 1865, p. 43.

[2] 1 Petr. 3, 20. 21.

[3] Apostelgesch. 2, 47.

Arche dargestellt'[1]. Finden wir demnach die Scene mit dem Mann in einer Arche, der den Oelzweig aus dem Schnabel einer Taube empfängt, auf den Wänden der Katakomben gemalt, so müssen wir annehmen, dass dieser Darstellung die von den Vätern als kirchlich bezeugte Auffassung zu Grunde liegt: nichts Anderes wird hier ausgedrückt, als dass der Gläubige, nachdem ihm in der Taufe seine Sünden nachgelassen sind, vom heiligen Geiste das Geschenk des himmlischen Friedens empfangen hat, und vor dem Verderben, das der Welt wartet, in die mystische Arche der Kirche hineingerettet worden. Und wenn die nämliche Darstellung roh in den Verschluss eines einzelnen Loculus eingegraben ist, zeigt sie das feste, gläubige Vertrauen der Ueberlebenden an, dass der Hingeschiedene als treues Glied der Kirche im Frieden Gottes entschlafen und nun in seine ewige Ruhe eingegangen ist. Das Bild ist insofern gleichbedeutend mit dem sonst stereotypen IN PACE[2].

Jonas, Bild der Auferstehung.

Noah in der Arche findet sich nicht selten dicht neben Scenen aus der Geschichte des Jonas, ja einmal[3] sitzt die Taube, welche dem Patriarchen den Oelzweig bringt, auf dem Hintertheil des Schiffes, auf welchem der Prophet fährt. Da die Geschichte des Jonas vom Herrn selbst so ausdrücklich als ein Typus seiner eigenen und der allgemeinen Auferstehung vom Tode hingestellt wird, so darf man sich nicht wundern, wenn sie thatsächlich unter allen Sujets aus dem alten Testamente auf den Katakombenbildern den ersten Platz einnimmt. Sie kehrt auf den Denkmälern jeder Art, soweit sie mit der altchristlichen Todtenstadt in Beziehung stehen, wieder; auf Wandgemälden und Sargreliefs, auf Lampen und Medaillen, auf Goldgläsern und gewöhnlichen Grabsteinen. Uebrigens beschränkten sich die christlichen Künstler nicht auf die die Auferstehung vorbildenden Scenen, wie den dreitägigen Aufenthalt im

---

[1] *Tertull.* de baptism. c. 8: ‚quemadmodum enim post aquas diluvii, quibus iniquitas antiqua purgata est, post baptismum, ut ita dixerim, mundi pacem coelestis irae praeco columba terris adnuntiavit dimissa ex arca et cum olea reversa, quod signum etiam apud nationes paci praetenditur: eadem dispositione spiritalis effectus terrae, id est, carni nostrae emergenti de lavacro post vetera delicta columba sancti spiritus adorat, pacem Dei afferens, emissa de coelis, ubi ecclesia est arca figurata.'

[2] In dem Kapitel über die altchristliche Sculptur werden wir ein Denkmal aus Trier kennen lernen, in welchem die Arche nicht bloss mit Noah und der Taube allein, sondern mit den acht Personen und mancherlei Repräsentanten des Thierreiches dargestellt ist. — De Waal hält Noe wesentlich für ein Bild der Auferstehung. — Noah aus der Arche schreitend stellt ein Relief bei *Cahier et Martin* Mélanges III Pl. XXX dar.

[3] *Bottari* Tav. CXXXI.

Leibe des Fisches und die Befreiung daraus, als aus dem Rachen des Grabes. Auch die übrigen Umstände aus dem Leben des Propheten wurden gemeinsam dargestellt: so, wie er ‚sich niedergelassen im Osten der Stadt und sich eine Hütte gefertigt und er nun im Schatten des Epheus sass, bis er sehe, was der Stadt geschehe'; und wie er nachher schmachtete und zürnte, weil die Sonne auf sein Haupt traf und der Epheu verdorrt war [1].

Der Epheu oder Kürbis.

Wir sprechen von dem ‚Epheu', weil die Vulgata das hebräische ‚Kikajon' [2] also wiedergibt, während freilich die Septuaginta es mit ‚Kürbis' übersetzt. Bekanntlich stritten sich Hieronymus und Augustinus über den richtigen Sinn des hebräischen Ausdruckes. Nach den Aeusserungen des Rufinus, der Erstern wegen seiner Bibelübersetzung so heftig angriff, hätte der hl. Hieronymus sich für seine Erklärung des Wortes auf die Bilder in den Katakomben berufen [3]. Demungeachtet scheinen die letztern sämmtlich zu Gunsten Augustins und für die Uebersetzung mit ‚Kürbis' zu sprechen. Der Streit ist an sich für unsern Zweck gleichgültig; worauf es hier ankommt, ist die bemerkenswerthe Thatsache, dass man sich bei theologischen Controversen noch vor dem Ende des vierten Jahrhunderts auf die Katakombenbilder berufen hat, und zwar als auf alte Zeugen (in veterum sepulcris), und dass diess Seitens eines Mannes geschehen ist, der die Cömeterien Roms in seiner Jugend oft besucht hatte [4]. Kein directes Zeugniss der Väter sagt uns, wesshalb man diese Scene aus dem Leben des Jonas dem Auge der Gläubigen so oft gezeigt hat; es lässt sich aber denken, dass man dieselbe als eine Quelle reicher Belehrung und Ermuthigung für die armen verfolgten Christen betrachtete, welche inmitten einer noch grössern und wo möglich noch gottlosern Stadt als diejenige, wohin der Prophet gesandt war, leben mussten. Eine entgegenstehende Ansicht, auf welche wir später zurückkommen werden, geht dahin: es seien die einzelnen Scenen aus dem Leben des Propheten nicht auszudeuten und je auf einen besondern prototypischen Sinn zu untersuchen: jedes Bild mit Jonas für sich und alle zusammen drückten nur den einen Gedanken, den beständigen und lauten Protest der Kirche Roms gegen die Engherzigkeit und Ueberhebung der judenchristlichen Partei aus: dass nämlich die

---

[1] Jon. 4, 5—8.

[2] קִיקָיוֹן Jon. 4, 6—10, ägypt. qíqi, qóqi, ein zweijähriges, bis zur Höhe eines kleinen Baumes emporschiessendes Gewächs; bei geringer Verletzung verdorrt es leicht, weil der Stengel saftig, nicht holzig ist. S. *Bochart.* Hieroz. III 41. 42. ed. Lips.

[3] *S. Hieron.* Opp. ed. Vallars. 1735. II 663.

[4] Vgl. S. 106.

Heiden so gut wie die Juden zum Heile berufen und auserwählt seien, eine Lehre, für welche es allerdings den Juden gegenüber kein schlagenderes Argument als eben die Geschichte des Jonas gab.

Die vier Scenen, welche wir oben beschrieben haben, nehmen zuweilen die vier obersten Felder an den Wänden eines Cubiculums ein; manchmal sind deren nur zwei da, die dann einander gegenübergestellt sind; auch kommt es vor, dass die ganze Geschichte in eine einzige Composition zusammengezogen ist, indem der Prophet so von dem Fische ausgespieen wird, dass er unmittelbar unter das Laubdach mit der Kürbisstaude fällt[1]. Nur gleicht der Fisch keinem wirklichen Bewohner des Meeres; er sieht vielmehr jenen Ungeheuern, Seepferden oder Seekühen ähnlich, welche auch die Heiden gerne als Ornament auf den Wänden ihrer Wohnhäuser und Grabkammern malten; diese Monstra waren entweder ein Spiel ihrer Einbildungskraft oder die conventionelle Darstellung des Thieres in der berühmten Fabel der Andromeda. Auch die Christen bedienten sich des Ungeheuers auf ihren ältesten Gemälden als reinen Ornamentes, reservirten es aber zuletzt für die Geschichte des Jonas. Es erscheint hier als abscheulicher Drache, mit langem, engem Halse, grossem Kopf und hoch emporgereckten Ohren, zuweilen auch mit Hörnern. Vielleicht hat man ihm, weil es den Tod darstellen sollte, im Gegensatz zu dem Heiland, dem wahren ΙΧΘΥC, diese nichts weniger als ansprechende Gestalt gegeben.

Daniel unter den Löwen und die drei Knaben im Feuerofen.

Daniel erscheint auf den Katakombenbildern gewöhnlich nackt[2], zwischen zwei Löwen, indem er die Arme in der Form des Kreuzes ausstreckt[3]. Seine Geschichte mochte entweder als ein Typus der Auferstehung[4], oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, als eine Quelle des Trostes und der Ermuthigung für die unter den schrecklichsten Leiden seufzende und stets von der feindlich gesinnten heidnischen Regierung bedrängte Heerde Christi aufgefasst werden. In letzterm Sinne verwendet der hl. Cyprian, der mitten unter der Verfolgung schrieb, die Geschichte Daniels sowol als diejenige der drei Jüng-

---

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XIV.

[2] *Le Blant* Inscriptions chrétiennes de la Gaule I 493 kennt ausser den vier a. a. O. Pl. n. 248, 251, 252, 254 von ihm publicirten nur noch fünf andere altchristliche Darstellungen, auf denen Daniel bekleidet ist; zudem sind alle neun viel spätern Datums als die Bilder der Katakomben. Unter den letztern bietet das oben S. 80 besprochene und abgebildete Fresco aus S. Domitilla ein Beispiel eines bekleideten Daniel.

[3] So auf dem Deckengemälde aus S. Lucina, *de Rossi* Rom. sott. I Tav. X. und auf dem später zu beschreibenden Sarkophag gleich beim Eingang der Lateranhalle.

[4] *Hieron.* in Zach. lib. II c. IX 864.

linge, welche das goldene Bild des Nabuchodonosor nicht anbeten wollten und darum in den Feuerofen geworfen wurden[1]. Er führt sie als ein Beispiel an für Gottes Güte und seinen mächtigen Schutz; es sind, sagt er, Männer, die durch ihr muthiges Bekenntniss sich die Krone des Martyriums errungen, die aber durch Gottes Beistand aus der Hand ihrer Feinde errettet und für eine grössere Glorie aufbewahrt wurden. Aehnlich werden beide Vorgänge, Daniel zwischen den Löwen, wie die drei Jünglinge im Feuerofen, von Tertullian als Vorbild und Aufforderung zum christlichen Martyrtod aufgestellt; und es legt sich die Vermuthung nahe, dass in beiden Scenen die dargestellten Personen desshalb nackt erscheinen, weil die Christen in der Arena nackt den wilden Thieren vorgeworfen wurden und hier geradezu der in den Tod gehende Christ abgebildet werden soll[2]. Bei andern Vätern[3] finden die beiden nämlichen Darstellungen ihren Platz unter den zahlreichen Symbolen der Auferstehung vom Tode, ‚zu deren Gleichniss sie aufgenommen worden'[4].

Diese verschiedenen Erklärungen, welche den Schriften gleichzeitiger Väter entlehnt sind, zeigen zur Genüge, in welcher Weise man die Geschichten des Alten Testamentes verwerthete und auf die Zeitverhältnisse anwandte. Da nun anzunehmen ist, dass der Künstler, wenn sein Pinsel zu dem Auge sprach, von derselben Idee erfüllt war, wie der Prediger, wenn dieser sich an das Ohr seiner Zuhörer wandte, so dürfen wir bei der Erklärung unserer altchristlichen Bilder nicht willkürlich einen Sinn in dieselben hineintragen, sondern wir haben nach den feststehenden Regeln der Interpretation zu untersuchen, welcher Gedanke ihren Urhebern vorgeschwebt, welchen Sinn sie dem Beschauer nahelegen wollten. In den Schriften der späteren Väter, des hl. Augustin, Chrysostomus und Anderer, erscheint die Scene mit den drei Knaben im Feuerofen als ein Vorbild der Gemeinde. Zuerst wehren ihr die Herrscher dieser Welt die Anbetung des wahren Gottes; sie leidet jede erdenkliche Art von Verfolgung, weil sie des Verbotes nicht achten will und kann; endlich siegt sie über ihre Gegner, und die Kraft

---

[1] *Cyprian.* Epist. LVIII. ad Luc. Pap. ed. Baluz. = LXI. al. Vgl. *Cypr.* de Laps. ed. Baluz. p. 187: ‚quid gloriosius Daniele? quid illo ad facienda martyria in fidei firmitate robustius, in Dei dignatione felicius, qui totiens et cum confligeret vicit, et cum vinceret supervixit?'

[2] *Tertull.* c. Gnost. scorp. c. 8. Vgl. *Ruinart.* Act. Martyr. p. 171. Friedländer Darst. aus d. Sittengesch. Roms. II 383 (3. Aufl.). Kellner Tüb. theol. Quartalschrift 1876. S. 247 ff.

[3] *Iren.* adv. haer. lib. V. c. 5, 2. *Tertull.* de Resurr.

[4] Hebr. 11, 16.

der Ueberzeugung macht sogar ihre Verfolger zu Kindern und B
schützern der Kirche. Es scheint ganz, als ob die alten Christe
selbst in den schwersten Stunden der Trübsal jenen glücklich
Die Anbetung der Weisen.
Umschwung der Dinge im Voraus begrüsst hätten. Einen Vorg
schmack, ein Anzeichen der Huldigung, welche die ganze Welt de
Erlöser einst darbringen werde, erblickten sie in der Anbetun
der Weisen aus dem Morgenlande: es erhellt diess aus d
höchst bemerkenswerthen Zusammenstellung beider Scenen, der d
Jünglinge des Alten Testamentes, die dem Bilde des Nabuchodon
sor ihre Anbetung verweigern, und der drei Weisen des Neu
Bundes, die Jesu die ihrige darbringen. Diese Zusammenstellu
ist zu häufig, als dass wir in ihr etwas Zufälliges sehen dürften
Nicht zu übersehen ist, dass die Geschichte der drei Knaben in d
Regel mit grösserer historischer Treue als andere Scenen dargeste
ist; wir finden sie ‚mit ihren Beinkleidern, Kopfbinden, Schuh
und Gewändern', wie die heilige Schrift sie beschreibt[2]. Und die
Gewänder haben durchaus einen orientalischen Anstrich; wir seh
da die phrygische Mütze *(tiara)*, die weite Tunica, die Pumphos
(sarabelli), gerade wie wir es an den Verehrern des Mithras od
andern Morgenländern auf heidnischen Reliefs gewohnt sind.

Moses, an den Felsen schlagend, und die Auferweckung des Lazarus.
Ein anderes Gegenstück, welches in ähnlicher Weise aus beid
Testamenten zusammengestellt scheint, ist der an den Fels
schlagende Moses und die Auferweckung des Lazar
(vgl. Taf. XI [1])[3]. Beide Scenen finden sich zuweilen in demselb
Felde eines Gemäldes, oder nebeneinander auf einem Grabstein ei
geritzt, häufiger auf Sarkophagreliefs. Den Vergleichungspun
zwischen beiden suchen einige Alterthumsforscher darin, dass si
in dem einen wie in dem andern Vorgange, im Hervorströmen d
Wassers aus dem harten Felsen, wie in der Auferweckung des L
zarus aus seinem Felsengrab, die Allmacht Gottes zeige. Aber die
Analogie ist eine sehr oberflächliche; jedes andere Wunder d
Herrn hätte ja zu dem Zwecke ebenso gut gewählt werden könne
Andere sehen in den beiden Sujets Anfang und Ende der chri
lichen Pilgerschaft dargestellt: in dem Quell, ‚aus dem das lebe
dige Wasser in die Ewigkeit springt'[4], Gottes Gnade und die Ga
des Glaubens, und in dem zweiten Leben, das Lazarus geschen

---

[1] Nicht bloss auf Katakombenbildern, sondern auch anderwärts, z. B
einem Sarkophage zu Nismes und christlichen Denkmälern zu Mailand sind be
Scenen nebeneinander gestellt. Vgl. *De Rossi* Bullett. 1869, 64. *Martigny* D
p. 285 f.

[2] Dan. 3, 21. [3] *Martigny* Dict. Art. Lazare, p. 361. 2e éd. p. 415.

[4] Joh. 4, 14.

ward, den Sieg über den Tod und das ewige Leben. Diese letztere Erklärung ist sowol an sich wahrscheinlicher, als auch in den Schriften der Alten besser begründet. Schon Tertullian stellt an einer Stelle, auf die wir später zurückkommen werden, das Wasser, welches aus dem Felsen strömt, mit dem Wasser der Taufe zusammen[1]: mit ihm beginnt das Leben des Christen, wie es in der Auferstehung seinen zeitlichen Abschluss erhält. Aehnlich erklärt der hl. Cyprian, es sei vorhergesagt gewesen, wenn die Juden nach Christus verlangten, nach seinem Heile dürsteten, müssten sie mit uns Christen trinken, d. h. die heilige Taufe annehmen. ‚Praecinitur', sagt er, et ante praedicatur, Iudaeos si sitierint et Christum quaesierint, apud nos esse potaturos, id est, baptismi gratiam consecuturos. Si sitierint, inquit (Esaias)[2], per deserta adducet illos, aquam de petra producet illis; findetur petra, et fluet aqua, et bibet plebs mea. Quod in evangelio adimpletur, quando Christus, qui est petra, finditur ictu lanceae in passione: qui et admonens quid per prophetam sit ante praedictum, clamat et dicit: si quis sitit, veniat et bibat. Qui credit in me, sicut scriptura dicit, flumina de ventre eius fluent aquae vivae[3]. Atque ut magis posset esse manifestum, quia non de calice, sed de baptismo illo loquitur Dominus, addit scriptura dicens: hoc autem dixit de spiritu, quem accepturi erant qui in eum credebant. Per baptisma enim Spiritus sanctus accipitur, et sic a baptizatis et Spiritum sanctum consecutis ad bibendum calicem Domini pervenitur'[4].

Moses zieht seine Schuhe aus.

Moses ist auch einigemale dargestellt, wie er seine Schuhe auszieht, bevor er sich dem brennenden Dornbusche nähert, eine Scene, die nach einigen Vätern sinnbildet, wie der Gläubige bei der Taufe der Welt, dem Fleische und dem Teufel entsagen muss[5]; man kann darin auch jene Ehrfurcht angezeigt finden, die allen Denen geziemt, welche sich den christlichen Geheimnissen nähern.

Einmal, auf einem Fresco von S. Callisto, finden wir die beiden vorgenannten Scenen aus dem Leben des Moses zusammengestellt, fast als Theile desselben Gemäldes[6]; jedoch weicht die Gestalt des Moses in den beiden Darstellungen entschieden von einander ab. Da, wo der Prophet seine Schuhe auszieht, um den Befehl des Herrn entgegenzunehmen, erscheint er jugendlich und bartlos; das andere Mal, wo er an den Felsen schlägt und der dürstende Jude trinkt, ist er älter und bärtig; an Haar und Bart, wie über-

---

[1] *Tertull.* de baptism. c. 9. [2] Isai. 48, 21. [3] Joh. 7, 37—39.
[4] *Cyprian.* Epist. ad Caecil. LXIII. ed. Fell. Pamel. et Baluz.
[5] *Gregor. Nazianz.* Orat. 42.
[6] *De Rossi* Rom. sott. II Tav. d'aggiunta B.

haupt in seiner Gesichtsbildung, scheint er eine ausgesprochen Aehnlichkeit mit den traditionellen Zügen des hl. Petrus zu ve rathen — wesshalb, werden wir später sehen.

Adam und Eva.

Wir gehen von diesen Darstellungen, welche die am häufi sten wiederkehrenden historisch-biblischen Sujets sind, zu den selten und vereinzelt vorkommenden über. Adam und Eva sieht m hauptsächlich auf Sarkophagen und Goldgläsern: das Bild der Stam eltern sollte an die Neuschaffung der Menschen in Christo erinne Demgemäss erscheint auf einem alten Bronzemedaillon bei Buon roti[1] der gute Hirte mit dem wiedergefundenen Schaf auf d Schultern unmittelbar über der Darstellung des Sündenfalls. D selbe Bild der Stammeltern musste, Angesichts der gnostischen Hä sieen, dem Christen ins Gedächtniss rufen, dass die Schöpfung Werk Gottes und nicht des Bösen sei; und andern unkirchlich Richtungen gegenüber lag in ihm ausgedrückt, dass, mag die V schuldung des Menschen noch so gross sein, Busse und Bekehru möglich sind. Dass man in diesem Sinne Adam und Eva darstel lehren uns, abgesehen von den Monumenten, die ausdrücklich Zeugnisse Augustins[2] und Prudentius'[3]. Eine dritte Erklärung e lich gibt Ambrosius, nach welchem der Baum das Gesetz Got darstellt; sind wir diesem ungehorsam, so werden wir gleich Ad und Eva nackt, d. h. der Gnade Gottes baar und unsern wie al Andern Augen missfällig[4]. In der Regel sieht man die bei Stammeltern um den Baum (es ist wohl meist ein Feigenbaun stehen, ganz unbekleidet und bemüht, sei es mit der Hand, sei mit dem Blatte eines Feigen- oder andern Baumes — *campest perizomata*, sagt der hl. Augustin[6] — ihre Scham zu verhüll Einzelne Details in der Darstellung des Sündenfalls auf Sarkopha werden wir weiter unten besprechen[7].

Abel und Kain.

Abel und Kain, Gott ihr Opfer darbringend, sind auch Gegenstand, der bis jetzt wol nur auf Reliefs nachgewiesen Einmal opfert Kain eine Garbe[8], ein anderes Mal eine Traub Abel bringt ein Lamm dar. Als Hirte ist Abel mit der Tun

---

[1] *Buonarroti* Vetri Tav. I 1. [2] *Augustin.* c. Iulian. lib. II.

[3] *Prudent.* Diptych. Opp. ed. Parm. 1788. II 219. ed. Obbar. p. 300:
‚Eva columba fuit tunc candida, nigra deinde
facta, per sanguineum malesuada fraude venenum,
tinxit et innocuum maculis sordentibus Adam:
dat nudis ficulnea draco mox tegmina victor.'

[4] *Ambros.* de paradiso XIII. [5] *Perret* Catacomb. II pl. 22.

[6] *Augustin.* in Genes. ad litt. libr. XI. c. 1. Vgl. Genes. 3, 7.

[7] Vgl. *Martigny* a. a. O. S. 15 ff. 2e éd. p. 20.

[8] *Bottari* Tav. CXXXVII. [9] *Ib.* Tav. LI.

und der Penula bekleidet, Kain als Ackerbauer ist nach antiker Sitte halb nackt[1]. Gott sitzt in der Gestalt eines Greises bald auf einem Felsgestein, bald auf einem geflochtenen Stuhle; seine Füsse ruhen auf einer Art von Fussbank — *suppedaneum* —, bei den Alten ein Zeichen der Majestät. Der symbolische Sinn der Darstellung erhellt aus den Worten des hl. Ambrosius: ‚in Abel ist die Erlösung, in Kain der Ruin der Welt angekündigt; in jenem das Opfer Christi, in diesem der Verrath des Teufels'[2].

Joseph, der Patriarch.

Aringhi versichert zwar, Joseph von Aegypten sei oftmals in den Katakomben gemalt; bis jetzt ist er aber kaum mit Sicherheit nachgewiesen. Bosio erkennt ihn auf einem Bilde von S. Agnese, wo man einen gefesselten Mann sieht. Aringhi und Bottari[3] bilden ein anderes Denkmal ab, auf welchem ihrer Ansicht nach das von Joseph begleitete Begräbniss des Patriarchen Jakob dargestellt ist. Ein Reiter eröffnet einen Zug, der mit einer von vier Männern getragenen Lade schliesst. Hinter dem Reiter geht ein Mann zu Fuss, ein zweiter Berittener und sieben Personen zu Fusse folgen ihm. In dem Felde darüber sieht man Arbeiter beschäftigt, Säcke und Lasten auf Treppen oder Leitern zu tragen. Beide Gelehrte sehen indessen hierin nicht, wie es nahe liegt und von Martigny richtig angemerkt wird[4], eine Beziehung auf die Verproviantirung Aegyptens durch Joseph, sondern die Zwangsarbeiten zum Bergbau verurtheilter Christen. Dass die Darstellung auf das Gewerbe des Todten Bezug habe, ist eine Vermuthung de Waals, welche sehr viel für sich hat. Eine andere Darstellung Josephs mag man in einem von Garrucci[5] veröffentlichten Goldglas erblicken, wo ein Jüngling in orientalischer Kleidung aus einem Brunnen aufsteigt — vielleicht eine Symbolik, wie sie Petrus Chrysologus in den Worten ausspricht: ‚Joseph missus in lacum mortis, vivus emersit a lacu, Christus mortis sepulcro datus vivus remeat a sepulcro'[6]. Ueberhaupt galt ja der ägyptische Joseph bei den Vätern als ein Vorbild Christi, wie es schon Tertullian ausspricht[7].

Durchgang durchs Rothe Meer.

Als Bild der christlichen Taufe wurde auch der Durchgang der Israeliten durch's Rothe Meer betrachtet. Im Anschlusse

---

[1] ‚Nudus ara.' *Virgil.* Georg. I 299.

[2] *Ambros.* Exhort. Virgin. lib. I c. 6. ed. Venet. 1751. III 358: ‚in isto mundi redemptio annuntiatur, ab illo mundi ruina. In hoc Christi sacrificium, in illo diaboli parricidium.'

[3] *Aringhi* ed. Par. 1659. I 311. *Bottari* Tav. LVII.

[4] *Martigny* a. a. O. S. 346. 2e éd. p. 400.

[5] *Garrucci* Vetri p. 36. Tav. III 3.

[6] *S. Petr. Chrysol.* Serm. CXLVI.

[7] *Bosio* Rom. sott. lib. IV c. 10. ed. 1650. p. 581.

an den hl. Paulus lehrt Augustin es also [1], und ebenso viele andere Väter. Derselbe wunderbare Vorgang galt auch als Typus der Erlösung, wie der Bedränger Pharao als Symbol des das Heil des Menschen bedrohenden Feindes aufgefasst wurde [2]. Die Malerei der Katakomben weist kein noch vorhandenes Beispiel dieser Darstellung auf; man sieht dieselbe nur öfter auf römischen und südgallischen Sarkophagen. Doch mag man die Geschichte auch schon früh gemalt haben; Bosio und Aringhi versichern, sie auf Katakombenbildern gesehen zu haben; sicher ist, dass sehr alte Miniaturen und ein Mosaik aus dem sechsten Jahrhundert in S. Maria Maggiore dieselbe bieten [3].

Job. Der Dulder Job spielt in der patristischen Literatur eine grosse Rolle. Von Clemens dem Römer an wird er von vielen Vätern als Typus der Auferstehung gepriesen, und Jobs eigene Worte: ‚ich weiss, dass mein Erlöser lebt und dass ich am jüngsten Tage auferstehen und, wiederum mit dieser Haut umgeben, meinen Gott in meinem Fleische sehen werde; diese Hoffnung ruhet in meinem Busen' [4] kehren auf Grabsteinen der alten Christen mehr als einmal, wenn auch mehr oder weniger modificirt, wieder. Ein römisches Epitaphium vom Jahre 493 lautet:

HIC · IN · PACE · REQVIESCET · LAVRENTIA · L · F ·
QVAE · CREDIDIT · || RESVRRECTIONEM u. s. w. [5]

Zu Vercelli liest man auf dem Grabe des Bischofs Flavian, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts starb:

SCIO QVIA RE || DEMTOR MEVS || ET IN NO || VISSIMO DIE DE || TERRA SVRREC || TVRVS SVM ET || RVRSVS CIR || CVMDABOR || PELLE MEA ET || IN CARNE ME || A VIDEBO $\overline{\text{DM}}$ || REPOSITA EST || HAEC SPES ME || A IN SINV MEO [6].

Aehnliches bieten Inschriften aus Neapel und Rimini [7]. In den künstlerischen Darstellungen des frommen Dulders findet sich nun der Unterschied, dass die Gemälde gewöhnlich im Anschlusse an die Septuaginta und Vulgata (sedens in sterquilinio) Job auf einem

---

[1] *Augustin.* Serm. CCCLII.: ‚per mare transitus baptismus est.' Vgl. 1 Cor. 10, 2.

[2] *Greg. Nyss.* Hom. III. in Cant. *Chrysost.* Hom. ad Neophyt. *Augustin.* Serm. XC. de temp.

[3] *Martigny* a. a. O. S. 400. 2e éd. p. 461 f.

[4] Job 19, 23. Vgl. *Clem. Rom.* I ad Cor. c. 26.

[5] *De Rossi* Inscr. I n. 900. [6] *Gazzera* Iscr. Piem. p. 107. al. 235.

[7] *Muratori* Thes. Inscr. 1841 [5]. 1899 [1].

Misthaufen [1], die Reliefs, wie dasjenige am Sarkophage des Iunius Bassus (s. u.) ihn nach dem hebräischen Texte auf einem Aschenhaufen darstellen [2]. Er ist gewöhnlich mit einer blossen Tunica, seltener mit dem Pallium bekleidet, eine einfache und dürftige Gewandung, mit welcher der Künstler wol darauf hindeuten wollte, wie der Unglückliche aus Reichthum in Armuth versunken sei. Der Gedanke scheint sich noch näher zu legen, wenn man sieht, dass Job die Schulter und den rechten Arm meist unbekleidet trägt — *expapillato brachio* [3] —, wie es Sitte der Armen und Sklaven war, die stets zur Arbeit bereit sein mussten. Jobs Antlitz und ganze Erscheinung verräth Niedergeschlagenheit und Trauer. Einer oder zwei seiner Freunde stehen ihm zur Seite, zuweilen auch seine Frau, die mit dem Zipfel ihres Gewandes oder einem Taschentuch sich die Nase zuhält, um den Gestank des Leidenden nicht riechen zu müssen. ‚Halitum meum exhorruit uxor mea' [4]. Ein anderes Mal hält der Vielgeprüfte einen Gegenstand in der Hand, mit dem er sein Bein berührt: es ist die Scherbe, mit welcher er seine Geschwüre abschabt: ‚testa saniem radebat' [5].

Samson, der die Thore von Gaza auf seinen Schultern fortträgt, galt der alten Kirche als Vorbild Jesu, der die Thore der Hölle, d. i. der Vorhölle, bricht. ‚Tollit', sagt der hl. Augustin vom Erlöser, ‚portas civitatis, id est, aufert portas inferni. Quid est portas inferni tollere, nisi mortis imperium removere?' [6] Früher hat man Samson auf vielen Bildern vermuthet, wo jedoch in Wirklichkeit der Gichtbrüchige, der sein Bett davonträgt, dargestellt ist. Als nachgewiesen betrachtet Martigny Samson nur auf Bronzemedaillen bei Ciampini und Buonarroti [7], als wahrscheinlich auf einem Fresco von S. Hermes [8]. Düntzer hat ihn auch auf einem der beiden zu Köln gefundenen Goldgläser erkennen wollen [9]; doch wird, mit Heuser [10], auch hier an den Paralytischen zu denken sein. Samson.

---

[1] *Bottari* Tav. CV. Perret I XXV.

[2] *Bosio* p. 45. *Bottari* Tav. XV.

[3] *Plaut.* Mil. glor. IV 3. [4] Job 19, 7.

[5] Ib. 2, 8. Für manches Detail sei auf die trefflichen Broschüren *Le Blants*, d'une Représentation inédite de Job sur un sarcophage d'Arles, Par. 1860, und *Martigny's* Explication d'un sarcophage chrétien du musée lapidaire de Lyon p. 45 verwiesen. Vgl. *Dess.* Dict. p. 395 ff. (2e éd.) Ein altchristliches Glas vom Niederrhein mit der Darstellung des Job auf dem Misthaufen und der Umschrift IOB BLASTEMA *(blasphemat)* giebt Prof. Ausm. Weerth demnächst heraus.

[6] *Augustin.* Serm. de tempore CVII.

[7] *Ciampini* de duob. emblemat. p. 4. *Buonarroti* Vetri Tav. I [1].

[8] *Bottari* Tav. CLXXXVII [2].

[9] *Düntzer* Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. XLII. S. 173.

[10] *Heuser* Köln. Pastoralbl. 1867, S. 66.

David mit der Schleuder.

David soll nach Bosio mehrmals auf Katakombenbildern gefunden werden. Doch ist er bis jetzt wol nur einmal mit Sicherheit nachgewiesen worden[1]. In kurzer, unter den Lenden gegürteter Tunica steht der jugendliche Held da, indem er mit der entblössten Rechten die Schleuder mit dem für Goliath bestimmten Kiesel schwingt. In der linken Hand trägt er die vier übrigen Steine, die er im Giessbache aufgelesen hatte[2]. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, dass das ganze christliche Alterthum David als Vorbild Christi aufgefasst hat. Seine Schleuder erklärt der hl. Cyrillus von Alexandrien[3] als Typus des Kreuzes Christi, und in seinem Kampfe mit Goliath sieht Augustin den Kampf und Sieg des Herrn über Satan vorgebildet: ‚Goliam magnum, robustum, armis terribilibus ingentique turba munitum; David solus, puer, parvus atque inermis, uno lapidis ictu prostravit. Quid autem aliud petra contra Goliam manu David missa, nisi Christum contra diabolum ex semine David venturum significavit?'[4]

Die Propheten.

Darstellungen der Propheten als solcher, in dem Acte der Weissagungen begriffen, waren bis auf die Gegenwart kaum bekannt. Wo Propheten dargestellt wurden, erschienen sie jedesmal in einer historischen Scene, die gerade nur ein hervorragendes Ereigniss aus ihrem eigenen Leben vorstellte. Doch hat man neuerdings in einem bereits von Bosio veröffentlichten, von Perret[5] reproducirten sehr schönen Fresco von S. Callisto einen weissagenden Propheten erkannt. Ein ehrwürdiger Greis erhebt das begeisterte Auge und seine rechte Hand nach einer Scene hin, welche durch einige Thürme eine Stadt andeutet und vor ihr eine mit dem Kindlein auf ihrem Schoosse dasitzende Frau zeigt[6]. Ganz ähnlich stellt ein Gemälde von S. Priscilla[7], auf welches wir später zurückkommen werden, einen Propheten dar, der vor Maria mit dem Kinde steht, eine Buchrolle in der Linken, mit der Rechten auf einen Stern in der Höhe hinweisend. Nicht Joseph, noch einer der Weisen aus dem Morgenlande darf hier angenommen werden: die Buchrolle lässt nur auf einen Propheten schliessen, und der Stern verräth Jesaias, der so oft auf das kommende Licht Israels hingewiesen hatte[8]. Die Stadt ist Bethlehem. Gerade so gewahren wir den nämlichen Propheten auf dem Bruchstück eines Goldglases,

Jesaias.

---

[1] *Aringhi* I 54. *Bottari* Tav. LXIII.
[2] 1 Reg. 17, 40.
[3] *Cyrill. Alex.* in Joh. 8, 17. [4] *Augustin.* de quinq. haer. c. 1.
[5] *Bosio* p. 255. *Perret* I pl. XXI. [6] *Martigny* p. 568. 2e éd. p. 683.
[7] *De Rossi* Immagini scelte della B. V. M. p. 8.
[8] Isai. 9, 2; 60, 2. 3. 19. Luc. 1, 78 f.

welches Garrucci veröffentlicht hat. In dem ersten der drei Felder, welche das Fragment noch hat, steht der Prophet vor einer von einem reichen Strahlenglanze umflossenen Person, dem Erlöser selbst, den Jesaias als die künftige Sonne gepriesen hat[1]; ein grosses Buch liegt zwischen beiden Figuren, die ‚gewaltige Rolle', in welche der Prophet die einstige Geburt des Messias aufzuzeichnen geheissen war[2]. Das zweite Compartiment zeigt eine betende Frau — Maria; das dritte eine nackte männliche Gestalt, welche von zwei Henkern durchgesägt wird; Jesaias selbst, der nach der Ueberlieferung von Manasses auf diese Weise hingerichtet wurde[3].

Elias und Ezechiel.

Von den übrigen Propheten finden sich nur Elias und Ezechiel auf Bildwerken der vier ersten Jahrhunderte, und zwar beide auch nur auf Reliefs. Was Erstern angeht, so verweisen wir auf die Schilderung eines Sarkophages aus dem Lateranmuseum, welche wir in dem Kapitel über die altchristliche Sculptur folgen lassen. Die Vision des Ezechiel war nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus als eine Weissagung der Auferstehung — eines der christlichen Fundamentaldogmen — im Munde aller Christen. ‚Famosa est visio et omnium ecclesiarum lectione celebrata'[4]. Wir dürfen darum an den Reliefs mehrerer Sarkophage eine Darstellung dieser Vision sehen. Eine mit kurzer Tunica und dem Pallium bekleidete Figur streckt die rechte Hand gegen zwei unbekleidete und aufrecht stehende Personen aus; eine dritte liegt wie todt am Boden, neben ihr zwei halb oder ganz ihrer Haut entblösste Schädel. Die Rolle, welche die erste Person einmal in der Linken hält, deutet auch hier deutlich auf den Propheten[5].

Tobias.

Wir haben Tobias bereits in Verbindung mit dem symbolischen Fisch kennen gelernt. Er galt den alten Christen als Vorbild Christi; wie die Galle des von ihm gefangenen Fisches Sarah von dem bösen Geiste befreite, so rettet der geheimnissvolle Fisch, Jesus, die Menschheit vor dem Dämon und den Finsternissen der Hölle[6]. Die uns erhaltenen Denkmäler stellen die Hauptereignisse aus der Geschichte des jungen Tobias dar. Auf einem vielleicht noch dem zweiten Jahrhundert angehörigen Gemälde sieht man ihn sich zur Reise anschickend und von dem Engel geführt[7]. Wie er den Fisch am Angel trägt, in der Linken den Reisestock, fast ganz unbekleidet, zeigt ihn ein anderes Fresco bei Bottari[8]. Ebenfalls

---

[1] Isai. 60, 19.
[2] Ib. 8, 1. [3] *Hieron.* in Is. 15, 7.
[4] *Hieron.* in Ezech. c. 37. [5] *Martigny* p. 265 f. 2e éd. p. 313.
[6] *August.* Serm. IV de Apost. Petr. et Paul. *Optat.* c. Parm. III in.
[7] *D'Agincourt* Peinture Pl. VII. n. 3. [8] *Bottari* Tav. LXV.

beinahe nackt stellt ihn ein 1849 in dem Cömeterium der hl. Thrason und Saturnin entdecktes Gemälde dar[1], gewöhnlich aber trägt er, wie auf einigen Goldgläsern[2], eine kurze Tunica und holt den Fisch aus, in dessen Rachen sich seine rechte Hand hineinstreckt. Ein anderes Mal läuft der Hund vor Tobias her, der in seiner Hand einen Gegenstand, vermuthlich Herz und Galle des Fisches, hält[3]. Die Rückkehr des jungen Mannes zeigt ein Sarkophagrelief zu Verona, wo der Hund vor einem Porticus oder Hause einen Greisen liebkost[4]. Martigny meint, die Darstellung des Tobias auf den Bildwerken der ersten drei Jahrhunderte sei ein gewichtiges Zeugniss für die schon damals laut dieser Bilderschrift anerkannte Canonicität des Buches Tobias[5]; allein mit Unrecht, da auch apokryphe Schriften, wie wir später (S. 302 und 306) sehen werden, von den altchristlichen Künstlern benutzt wurden.

Susanna.

Als Bild der Auferstehung aus Todesnöthen, namentlich aber als Typus der verfolgten und leidenden Kirche galt dem christlichen Alterthum die durch Daniels Hülfe aus ungerechter Anklage befreite Susanna. Ihre beiden Versucher und Ankläger fasste man als die das Christenthum bedrängenden Heiden und Juden auf[6]. Auf Gemälden ist indessen die Geschichte der Susanna nur einmal nachgewiesen, und zwar auf einem 1845 gefundenen, von Perret[7] veröffentlichten Fresco. Ein Lamm, über welchem SVSANNA zu lesen ist, steht zwischen zwei gierigen Wölfen: über einem derselben ist SINIORIS geschrieben. Auf einem Goldglas bei Garrucci[8] steht zwischen Strauchwerk eine gänzlich unbekleidete weibliche Figur: Martigny will den Propheten Jesaias darin erkennen, da ihm die Annahme einer völlig nackten weiblichen Gestalt gegen die den alten Christen eigene Decenz zu verstossen scheint[9]. Aber auf einem Carneol des Museum Kircherianum sieht man eine ebenso dargestellte weibliche Figur in betender Stellung. In der einen wie in der anderen müssen wir mit Garrucci an Susanna denken. Sonst kehrt dieselbe noch auf einigen römischen und mehrern südgallischen Sarkophagen wieder[10].

---

[1] *Perret* III pl. XXVI.

[2] *Buonarroti* Vetri Tav. II 2. *Garrucci* Vetri Tav. III. *Perret* IV pl. XXV. 33.

[3] *Garrucci-Macarius* Hagioglypta p. 76. [4] *Maffei* Veron. illustr. III 54.

[5] *Martigny* p. 636. 2e éd. p. 361.

[6] So *Hippolyt.* in Dan. et Sus. 5, 7. ed. Fabr. p. 274.

[7] *Perret* I pl. LXXVIII.

[8] *Garrucci* Vetri Tav. III 7. p. 37. [9] *Martigny* p. 622. 2e éd. p. 747.

[10] *Buonarroti* Vetri p. 1. *Bottari* Tav. XXXII. LXXXV. *Millin* Midi de la France pl. LXV 5. LXVI 6. LXVII 4.

Wir haben nach diesen Figurenbildern noch einiger symbolischer Zeichen zu gedenken, denen ihr historisch-biblischer Charakter hier ihren Platz anweist. Die vier Paradiesesflüsse, welche auch in der Symbolik des Mittelalters häufig wiederkehren, galten als Vorbild der vier Evangelien [1], später auch als Typus der vier ersten allgemeinen Concilien, die nächst jenen im höchsten Ansehen standen. Einige Reliefs auf gallischen Särgen zeigen zwei Hirsche, welche ihren Durst an diesen Strömen lebendigen Wassers löschen. Häufig entquellen diese unter den Füssen des Heilands [2]. Die Paradiesesflüsse.

Das Manna war im Alterthum wie noch jetzt einer der beliebtesten und bekanntesten Typen der Eucharistie. Es findet sich auf Sarkophagreliefs wie auf Fresken [3]. Bemerkenswerth ist unter den letztern vorzüglich ein Gemälde vom Ende des vierten Jahrhunderts, welches 1863 im Cömeterium der hl. Cyriaca bei S. Lorenzo in Agro Verano aufgefunden wurde. Vier stehende Personen, zwei Männer und zwei Frauen, halten ihre Gewänder auf, um das aus einer Wolke in Gestalt von Schneeflocken herabregnende Manna aufzufangen [4]. Das Manna.

Die von vier Männern getragene Lade, in welcher wir oben die Leichenbahre Jakobs angenommen haben, sind Bosio und Aringhi nicht abgeneigt, für eine Darstellung der Bundeslade Israels zu nehmen [5]. Es ist aber unserer Ansicht nach schwerlich an letztere zu denken. Auffallend bleibt freilich, dass sich sonst die Bundeslade in der altchristlichen Kunst nicht nachweisen lässt: denn in den Schriften der Väter spielt sie eine grosse Rolle, indem sie bald als Typus Christi (der nach Cyrill von Alexandrien das Wort Gottes barg, gleichwie die Arche des Bundes das Gesetz) [6], bald als Symbol der christlichen Lehre [7], der seligsten Jungfrau [8], oder auch der Kirche [9] aufgefasst wird. Die Bundeslade.

Ein Symbol, über dessen Vorkommen auf christlichen Monumenten viel gestritten worden, ist der siebenarmige Leuchter der Juden. Es fehlt nicht an Väterstellen, auf welche sich Bosio berufen konnte, um den Leuchter als Typus des in Christo der Welt aufgegangenen Lichtes darzuthun. Aber auf Monumenten, die Der Candelaber.

---

[1] *Cyprian.* Ep. LXXIII ad Iulian. *Ambros.* de parad. c. 3 u. s. f.
[2] *Millin* a. a. O. pl. LXVIII [4] u. s. f.
[3] *Millin* a. a. O. pl. XXXVIII [5]. LIX [3]. *Bottari* Tav. CLXIV u. LVII.
[4] *De Rossi* Bullett. 1863, p. 76.
[5] *Bosio* lib. IV c. 13. *Aringhi* lib. V c. 14.
[6] *Cyrill.* de incarn. Unig. c. 10. *Hilar.* in Ps. CXXXI.
[7] *Ambros.* Epist. II 60 ad Fel.
[8] *Id.* Serm. XXV pro Commun. Conf.
[9] *Gregor.* Pastor. II c. 2.

erwiesener Maassen christlichen Ursprungs sind, in den Kapellen und Krypten der christlichen Katakomben, ist der Candelaber bis jetzt nicht gefunden worden. Wol zeigen ihn eine Anzahl Gemmen, Gläser und Lampen[1]; aber dieser Gegenstände konnten sich die Christen bedienen und man konnte deren demgemäss in christlichen Cömeterien finden, ohne dass desshalb ein christlicher Gedanke ihre Anfertigung eingegeben, die Hand eines christlichen Künstlers sie ausgearbeitet hätte.

Die beiden Testamente.

Man hat endlich auch die Darstellung beider Testamente in der Nebeneinanderstellung verschiedener Objecte gefunden; wenn z. B. auf einem Goldglas die Jungfrau zwischen zwei Olivenbäumen steht, so sah Garrucci[2] in dieser Scene den alten und neuen Bund angedeutet. Nicht mit Unrecht berief man sich für diese Erklärung auf eine Stelle beim hl. Proclus, wo es heisst: ‚die beiden Oelbäume sind die beiden Testamente u. s. w.'[3]. Gleichwol scheint uns diese Ausdeutung sehr nebensächlicher Details noch nicht hinreichend gesichert.

Wir schliessen das gegenwärtige Kapitel mit der Bemerkung, die übrigens schon aus den Schriften der Apostel erhellt, wie die symbolisch-typische Bedeutung der alttestamentlichen Begebenheiten den ältesten Christen in hohem Grade geläufig war. Der Anblick dieser Gemälde auf den Wandflächen ihrer unterirdischen Kapellen musste demnach wie eine zusammenhängende, leichtverständliche Predigt auf die Gläubigen der ersten drei Jahrhunderte wirken. Die beständige Wiederholung der einmal ausgewählten Sujets zwingt uns, an eine wolbedachte und scharf umgrenzte Wahl derselben zu denken; die Anordnung der Scenen und der zwischen ihnen unverkennbar bestehende Zusammenhang lassen auch eine gewisse theologische Einsicht und Uebersicht Seitens ihrer geistigen Urheber errathen. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass manche dieser Compositionen einen strenggeordneten Lehrvortrag darstellen. Selbst Solchen, die nur eine oberflächliche Kenntniss der Katakombenkunst besassen, ist diess nicht entgangen. So glaubt z. B. Kugler in den Wandgemälden einer Kapelle eine wolbedachte Composition zu erkennen, welche unter typischen Bildern aus dem Alten Testamente die Geburt, das Leiden und die Auferstehung des Herrn darstellt. Aehnlich schreibt Lord Lindsay: ‚Rom scheint von vorneherein, und um sich stets treu zu bleiben, ein System typischen

---

[1] *Garrucci* Vetri Tav. V. *Bartoli* Antiche Lucerne III 32. *Ficoroni* Gemm. ant. litt. II. Tav. I [2] u. [3].

[2] *Garrucci* Civilta catt. ser. V. I 692. 697.

[3] *Procl.* Orat. II de incarn. in cap. III. 10. Zachar.

Parallelismus gewählt zu haben, indem es unter parallelen und typischen Begebenheiten aus dem Leben der Patriarchen und der Geschichte des jüdischen Volkes die grossen Thatsachen der Erlösung und des Leidens Christi, den Glauben und die Hoffnung der Kirche, verhüllt' [1].

Fünftes Kapitel.

Historische und ikonographische Darstellungen. Bilder Christi, Mariae und der Heiligen.

Seltenheit historischer Darstellungen in den Katakomben.

Die symbolischen, allegorischen und biblischen Gemälde, welche wir bisher beschrieben haben, verrathen alle den nämlichen Charakter und sind im Grunde aus einem und demselben Princip der altchristlichen Symbolik hervorgegangen. Da der Genius unserer ältesten Kunst diesen symbolisch-typischen Zug treu festhielt, so darf man sich nicht wundern, wenn Darstellungen historischer Scenen, kirchengeschichtlicher Ereignisse in den Katakomben kaum vorkommen. So waren z. B. die Qualen oder die Triumphe der Martyrer kein Gegenstand, dessen sich der Pinsel der christlichen Künstler in den ersten drei Jahrhunderten im Allgemeinen bemächtigte. Eine Ausnahme nur ist bis jetzt mit Sicherheit nachgewiesen: es ist das merkwürdige Fresco, welches de Rossi in S. Callisto entdeckt hat und das geradezu zur Aufstellung historischer Darstellungen als einer eigenen Klasse altchristlicher Gemälde veranlasst hat [2]. Ein römischer Richter — de Rossi ist geneigt, den Kaiser selbst in ihm zu sehen — wendet sich erzürnt an zwei vor ihm stehende Personen, die allem Anschein nach muthig und begeistert ihr Bekenntniss ablegen. Unmuthig und unzufrieden entfernt sich hinter ihrem Rücken eine vierte Person, in der wir einen *sacerdos coronatus*, einen Götzenpriester, erkennen dürfen. Das Bild befindet sich in dem Cubiculum zweier Martyrer, der hl. Parthenius und Calocerus, welche nach wohlbegründeter Vermuthung hier abgebildet sind. Was diese Hypothese — denn mehr als eine Vermuthung will de Rossi nicht damit ausgesprochen wissen — unterstüzt, ist der Umstand, dass die beiden Martyrer während ihres Lebens Kämmerer jener jungen Dame waren, deren Familie höchst wahrscheinlich dieses Grundstück für ein kirchliches Cömeterium hergegeben hat [3]; es legt sich hier der Gedanke nahe, dass man gerne das Andenken

---

[1] *Lindsay* Sketches of the History of Christian Art p. 47.

[2] *De Rossi* Rom. sott. II p. 219 f. 359. Tav. XXI.

[3] Vgl. S. 146.

an diese herrliche Blutzeugenschaft in derartigen Bildern verewigt habe. Das eine oder andere Gemälde der Katakomben lässt vielleicht eine ähnliche Erklärung zu; aber diese Beispiele sind so selten und entsprechen so wenig dem Geiste und dem Charakter der zahllosen übrigen Katakombenbilder der drei ersten Jahrhunderte, dass wir nur im äussersten Falle sie als historische im strengen Sinne des Wortes zulassen können. Hierin wie in allen andern Dingen hat das Zeitalter Constantins Vieles geändert; aber erst gegen Ende des vierten oder Anfangs des fünften Jahrhunderts entstanden Gemälde wie jenes z. B., welches Prudentius beschreibt und auf dem die Marterung des hl. Hippolytus dargestellt war.

Keine Darstellungen der Martern.

‚Mitten in den Prüfungen eines so bewegten Lebens', sagt ein geistvoller Gelehrter [1], ‚so oft von den Schrecken des Todes bedroht, sahen die alten Christen im Tode doch nur den Weg zu ewiger Seligkeit; und weit entfernt, diesem Gedanken die Erinnerung an die Qualen und Entbehrungen, die ihnen den Himmel öffneten, beizugesellen, gefielen sie sich darin, das Grab mit freundlichen Symbolen, mit Blumen und heitern Weinranken zu umgeben: denn so erscheint uns das Asyl des Todes in den christlichen Katakomben. Es ist hier ein Nachklang der antiken Manier, den Tod darzustellen, unverkennbar. Auch die Alten liebten ja auf ihren Grabmonumenten stets frohe, heitere Symbole. Aber es kommt hier ein echtchristlicher Zug hinzu: die Thatsache nämlich, dass während einer so langen Periode der Verfolgungen das unter dem Eindrucke so schmerzlicher Prüfungen in die Katakomben geflüchtete Christenthum nirgend ein Bild der Trauer, ein Zeichen der Kränkung, einen Ausdruck der Rachbegierde hinterlassen hat. Im Gegentheile athmen alle seine Denkmäler den Geist der Sanftmuth, des Wolwollens, der Liebe. Wenn ich mich nicht ganz täusche, so lässt die Beobachtung dieser Thatsache das alte Christenthum in einem Lichte erscheinen, das mehr als jeder andere Zug seiner Geschichte, als alle andern Denkmäler seines Geistes unsere Ehrfurcht und unsere Liebe herausfordert.'

Der Geist des alten Christenthums war ein Geist der Heiter-

---

[1] *Raoul-Rochette* Prem. mém. sur les antiquités chrétiennes p. 74 f.

Die älteste Darstellung eines Martyriums hat de Rossi wol in dem auf einer Säule angebrachten Relief constatirt, welches im Jahre 1874 unter dem Thor der Basilika der hl. Petronilla, über S. Domitilla zu Tag kam und welches einen Soldaten zeigt, der das Messer auf einen mit gebundenen Händen vor ihm einhergehenden Mann in Tunica und Pallium zückt. Im Hintergrunde ein kleines Kreuz mit einem Kranz. Darüber ACILLEVS. Ohne Zweifel das Martyrium des hier in der Nähe beerdigten *Achilleus*, des Kämmerers der hl. Domitilla und des Genossen des hl. Nereus. S. *de Rossi* Bull. 1875, S. 7 ff. und tav. IV.

keit[1]: so lässt sich erklären, dass die vorconstantinischen Wandgemälde der Katakomben das Leiden und den Tod des Erlösers nie darstellen. Wol finden sich einige Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu, wie die Gefangennehmung, das Gericht des Pilatus und die Verleugnung Petri unter den Sujets der altchristlichen Kunst, aber nur auf Sarkophagen des vierten und fünften Jahrhunderts. Der gekreuzigte Heiland wird nur einmal in den Katakomben (in S. Giulio) angetroffen, doch ist das Bild erst aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert. Seit dem vierten Jahrhundert veranschaulichte die alte Kirche den Tod Christi, indem sie ein Lamm am Fusse des Kreuzes stehend oder mit dem Kreuze auf dem Kopf malte. Auf mehrere Darstellungen aus dem Leben des Erlösers werden wir noch im Verlauf dieses Buches zu sprechen kommen, manche sind bereits angezogen worden. Sehr bemerkenswerth ist hier vor Allem, dass sich kein Bild in den Katakomben findet, welches als Porträt, sei es Christi, sei es Mariae oder der Apostel angesehen werden dürfte. Es ist die Meinung aller ernsten Gelehrten, dass das christliche Alterthum keine authentische Abbildung dieser heiligen Personen, namentlich Christi, besessen habe[2]; wie hätte man sonst so lange darüber streiten können, ob der Herr von schöner oder hässlicher Gesichtsbildung gewesen sei? Der hl. Irenaeus versichert, nichts von einem feststehenden Typus der Christusbilder zu wissen, und zweihundert Jahre später erklärte der hl. Augustinus ganz das nämliche: ‚Dominicae facies carnis innumerabilium cogitationum diversitate variatur et fingitur'[3]. Es lag auf der Hand, dass der tiefe Abscheu gegen Alles, was nur im Entferntesten zum Götzendienst führen konnte,

Mangel eines Porträts des Herrn, der seligsten Jungfrau u. s. w.

---

[1] Vgl. die bemerkenswerthe Aeusserung Commodians Instruct. libr. II 16, v. 15 f.:

‚esto ergo talis, qualem vult esse te Christus:
mitis et in illo hilaris, nam saeculo tristis
excurre, labora, suda, cum tristitia pugna.'

[2] Vgl. *Raoul-Rochette* Tableau des Catacombes p. 164. *Hefele* Beitr. z. KG. u. s. w. II S. 254 ff. Die entgegenstehenden Aufstellungen eines Samuelian (d. Abgarbild, Wien 1847), Glückselig (Christus-Archäologie, Prag 1863), Christianus Marianus (Jesus und Maria in ihrer äussern Gestalt und Schönheit, Köln 1870) sind nicht auf dem Boden einer nüchternen Kritik erwachsen. Auch das neuerdings in Süddeutschland aufgetauchte ‚einzig richtige Porträt unseres Heilandes, abgenommen von einem Schnitt in Smaragd, welchen Papst Innocenz VIII vom Sultan (Bajasid) erhielt zur Loskaufung seines Bruders, der ein Gefangener der Christen war', ist nur ein Product des 15. Jahrhunderts und ohne allen Anspruch auf Echtheit. Vgl. *J. Friedländer* in den Theol. Stud. u. Kritiken. 1870. I S. 146 f.

[3] *August.* de Trinit. VIII 4.

die Christen warnen musste, ein Bild zu malen, welches der Gegenstand unmittelbarer Verehrung hätte werden müssen. Hatte diese Rücksicht eine Zeitlang gewaltet, so mussten die Züge des Erlösers sich sehr bald in dem Gedächtnisse der Generationen verwischen. Bilder des Herrn hat es gleichwol schon früh gegeben, nur wissen wir nicht, von welchem Werthe als Porträts. Wir finden deren im Besitz der Secte der Karpokratianer; und Alexander Severus liess (um 229) ein Bild Jesu neben dem des Orpheus und Abraham in seiner Hauskapelle aufstellen. Man hat ein stark restaurirtes, angeblich dem dritten Jahrhundert angehörendes Mosaik des Museo cristiano im Vatican als ein Beispiel angesehen, wie sich die aufgeklärten Heiden Christum dachten: es ist ein bärtiger Profilkopf, der ungefähr dem damaligen Philosophentypus entspricht. Die Echtheit der Platte ist aber mehr als zweifelhaft. In den Katakomben gibt es einige Brustbilder Christi, die aber schwerlich älter als das fünfte bis sechste Jahrhundert sind; das bekannteste ist der Christus von S. Callisto, wie man früher sagte, richtiger in S. Nereo ed Achilleo oder S. Domitilla, der seither als der traditionelle Typus gilt, ein Typus, der seine Herrschaft bis auf die Schöpfungen eines Leonardo, Raffael, der Carracci ausgedehnt hat[1]. Das Antlitz des Heilandes ist oval, etwas länglich, die Züge ernst, dabei mild und fast schwermüthig, der Bart kurz und dünn, die Haare auf der Mitte des Hauptes gescheitelt und in langen Locken über den Nacken fallend[2]. Unverkennbar hat dieses Bild manche Aehnlichkeit mit der Schilderung des Herrn, wie sie der bekannte Brief des Lentulus, eines angeblichen Vorgängers des Pontius Pilatus in der Landpflege Judaea's, gibt. ‚Sein Haar', heisst es hier, ‚ist etwas gekräuselt, ziemlich dunkel und glatt; es fliesst ihm über die Schultern herab und ist nach nazarenischer Sitte in der Mitte gescheitelt. Die Stirne ist kahl und wunderbar heiter; das Antlitz ist ohne Furchen und Flecken, von gefälliger Bildung und mässig gefärbt. Nase und Mund sind fehlerlos, der Bart dick und blond wie das Haupthaar, nicht lang, und in der Mitte getheilt. Die Augen sind hell und von wechselnder Farbe'. Daraus folgt nun noch nicht, dass diese Beschreibung wie jenes Bild authentisch sind. Bis jetzt liegt kein Grund

---

[1] Dem neuerdings von Holtzmann Jahrb. f. protest. Theol. 1877, I 189 f. gemachten Versuch, den Typus des Christusbildes auf eine Nachbildung des Aesculap zurückzuführen, kann ich nicht beitreten. Die Bildnisse Christi treten erst in einer Zeit auf, wo an die bewusste Entlehnung eines heidnischen Typus Seitens der Christen nicht mehr zu denken ist.

[2] *Martigny* Dict. p. 333. 2e éd. p. 387. *Aringhi* I 321. ed. Par. und II 203.

Fig. 47. Christuskopf aus S. Ponziano (n. Bosio).

Fig. 48. Christuskopf aus S. Ponziano (n. Garrucci).

vor, in dem Briefe des Lentulus mehr als eine Fälschung des elften Jahrhunderts zu sehen [1].

Mit dem Bilde in S. Domitilla stimmt einigermaassen ein Elfenbein des vaticanischen Museums, welches de Rossi für die älteste Darstellung Christi hält. Der Christus desselben ist aber älter, der Bart voller, die Züge weniger ideal und edel [2]. Der callistinische Typus findet sich auch auf fünf Sarkophagen des Lateranmuseums wieder, welche von Bottari veröffentlicht, von Emeric David der Mitte des vierten Jahrhunderts zugeschrieben werden. Das von Bosio in S. Ponziano entdeckte Bild [3] entfernt sich schon viel mehr von antiker

[1] *Carpzow* Pseudolentuli etc. prosopograph. Helmst. 1777. *Gabler* in auth. Ep. Lentuli ad Senat. Rom. Jenae 1819.

[2] *Martigny* Dict. 2e éd. p. 388.

[3] *Bosio* p. 129. *Aringhi* I 228 und *Crowe* u. *Cavalcaselle* Gesch. der ital. Malerei. Ausg. v. *Jordan*, Leipz. 1869. I S. 8. *Garrucci* tav. 86 [2].

Fig. 49. Christuskopf aus S. Gaudioso (n. Salajaro).

Auffassung. ‚In dem gerade und straff herabfallenden Haare, dem regelmässig gelockten, kurzen Unterbart, dem halbkreisförmigen Bogen der Brauen und Augenlider, und in den derbdunkeln Contouren zeigt sich schon conventionelles Machwerk, und offenbar soll dem Beschauer die Idee göttlicher Macht durch Erregung von Grauen beigebracht werden, ein Versuch, der durch die colossale Grösse der Gestalt unterstützt wird.' Hier hat der Christus auch zum erstenmal den durch das griechische Kreuz gespaltenen Nimbus. Ebenso auf einem kürzlich in denselben Grüften gefundenen Brustbild, das geradezu als erstes Beispiel der nachmals stabil werdenden Unschönheit gelten muss [1]. Auch der von de Rossi in der Caecilienkapelle von S. Callisto aufgedeckte Kopf aus dem achten Jahrhundert ist fast nur mehr der vollendeten Erniedrigung halber bemerkenswerth, ‚welche der Greisenhaftigkeit des Zeitalters entspricht, wenn auch der Hässlichkeit dieses grossäugigen, schmalen Jünglingskopfes noch immer eine gewisse Stille und Feierlichkeit inne wohnt. Die Majestät des Heilandes geht hier in der formlosen Leerheit harter Umrisse unter' [2]. Viel weniger grämlich, ja noch mit einem Anfluge antiker Auffassung, kurzem Bart und jugendlicherer, wenn auch ernster, doch nicht moroser Miene ist der Christus des grossen Wandgemäldes in der Katakombe der Generosa [3], der übrigens schon dem siebenten bis achten Jahrhundert angehört. Der grosse Christus-

[1] *Crowe* u. *Cavalcaselle* a. a. O. I S. 37. *Garrucci* tav. 86 [1].

[2] *Ebend.* I S. 38. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II Tav. 6 und unsere Tafel XII [2].

[3] R. S. III 656, tav. LI. Vgl. unten, in der Uebersicht der einzelnen Coemeterien.

kopf der Katakombe des hl. Gaudiosus zu Neapel, ein Werk des sechsten Jahrhunderts, hat schon längere, gedehntere Züge, der Bart ist spitz, lang, das Antlitz hagerer, ernst-mild, mit dem Ausdrucke tiefen Leidens [1].

Wir wiederholen also, dass das Alterthum uns keine Porträts Jesu und der Seinigen aufbewahrt hat. Nur Petrus und Paulus sind vielleicht hiervon auszunehmen: wir kommen später auf die Bildnisse beider zurück, welche in der That eine sich ziemlich gleichbleibende Auffassung verrathen. Im Uebrigen pflegen alle Heiligen ohne charakteristische Züge und in derselben Haltung, nämlich in betender Stellung, dargestellt zu werden. Wir sehen sie mit in Kreuzesform ausgestreckten Armen; zahlreiche Inschriften sagen uns wesshalb: einmal nämlich, weil diese Stellung ihre Vereinigung mit Gott ausdrückte, sodann aber, weil man sie sich gerne so dachte, als beteten sie ohne Unterlass für die noch auf der Erde Zurückgebliebenen.

Die seligste Jungfrau als Orans

Unter den unzähligen betenden Gestalten — *oranti* — auf den Wänden der Katakomben zeichnet sich diejenige einer Frau aus, welche häufig in Gesellschaft des guten Hirten erscheint und in der wir bald die seligste Jungfrau, bald die Kirche, die Braut Christi, zu sehen haben. Beide Erklärungen schliessen sich indessen keineswegs aus; im Gegentheil kann die eine wie die andere dem Geiste des Künstlers vorgeschwebt haben, denn Vieles weist darauf, dass das Alterthum Maria und die Kirche oft in Parallele brachte. Die Vorstellung ist schon in der Offenbarung Johannis (12, 1—5) angebahnt; ausdrücklich begegnet sie uns bei Ambrosius [2]; Papst Sixtus III (435) brachte in der Apsis des lateranischen Baptisterium eine Inschrift in Mosaik an, in welcher er der jungfräulichen Mutterschaft der Kirche, der Braut Christi, gedenkt; und lange schon vor beiden sprach das berühmte Schreiben der Lyoner Christen den nämlichen Gedanken aus, indem es, in einer Weise, als ob dieser Ausdruck Allen verständlich gewesen sei, die Kirche ‚die jungfräuliche Mutter' nannte [3].

Man hat öfter die Vermuthung aufgestellt, die weibliche Orans sei das Bild einer Martyrin oder sonst hervorragenden Person, welche in dem Hauptgrabe des Cubiculum, in welchem sie gefunden wurde, beigesetzt war. Hier und da mag diese Vermuthung begründet sein; in den meisten Fällen jedoch ist sie gänzlich unzulässig: so, wenn sie

---

[1] *Salazaro* Studi sopra i Monum. dell' Ital. merid. tav. IV. *Garrucci* tav. 105.

[2] *Ambros.* de inst. Virg. c. 14: ‚multa in figura ecclesiae de Maria prophetata sunt.'

[3] *Euseb.* Hist. eccl. V 1 § 40.

Fig. 50. Orans zwischen zwei Lämmern. Grabstein aus S. Callisto.

offenbar als Begleiterin des guten Hirten erscheint (vgl. Taf. I
Einige Beispiele liegen auch vor, wo die Orans statt des letzte
auf Grabsteinen ausgehauen ist: sie steht mit ausgestreckten Arme
zwischen zwei Lämmern. In manchen andern Fällen hat sie ihr
Platz an einer Decke, deren übrige Felder sämmtlich von biblisch
Personen oder Scenen eingenommen sind, so dass man schwerli
annehmen kann, es sei gestattet gewesen, persönliche oder indi
duelle Erinnerungen hier anzubringen. Wir sehen also die Kirc
oder die seligste Jungfrau in diesen Oranten, und zwar in d
meisten Fällen lieber letztere als erstere: und zwar erstens, w
Maria sich in derselben betenden Stellung, sei es allein, sei es zv
auf Goldgläsern und Medaillen. schen Petrus und Paulus gestellt, auch auf Goldgläsern der Kat
komben findet, wo ihre Identität durch die beigefügten Inschrift
gesichert ist; sodann weil sie ebenso auf einem marmornen Sar
relief der ältern Zeit in der Kirche San Giovannino zu S. Maxim
in der Provence dargestellt ist. Die Inschrift auf diesem Denkm

MARIA VIRGO
MINESTER DE
TEMPVLO GEROSALE[2]

scheint sich auf gewisse Dienstleistungen im Tempel zu beziehe
denen sich die seligste Jungfrau laut den apokryphen Evangelie

[1] Aeusserst selten ist der Fall, wo die Orans nur Einen Arm erhebt, v
die *Pietas* der Römer. Ein Beispiel bietet der in Porto 1858 gefundene Sarg
der Inschrift: IANVA ‖ RI IN PA ‖ CE DOM. vgl. Bullett. 1866. 47.

[2] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1867. p. 84. *Macarius* Hagioglypta ed. *Garru*
p. 36 u. 238. *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule II p. 277.

[3] Vgl. *Thilo* Cod. apocr. N. T. I p. 349 f. und *Le Blant* a. a. O. p. 281

unterzog. Zudem darf nicht vergessen werden, dass Maria auf byzantinischen Münzen und überhaupt auf griechischen Denkmälern oft in dieser durchaus antiken und ausdrucksvollen betenden Stellung dargestellt ist. Wäre aber auch zunächst die Kirche als Gegenstand dieser Darstellungen zu erkennen, so stände diess ganz im Einklange mit der Gewohnheit altchristlicher Schriftsteller, dieselbe unter dem Symbol der jungfräulichen Gottesmutter vorzustellen [1].

Die Anbetung der Weisen.

Man mag den Werth dieser Argumente beurtheilen wie, man will — unserer Ansicht nach sind sie schwer zu widerlegen —, die Frage nach der Bedeutung, welche die seligste Jungfrau in der altchristlichen Kunst einnahm, hängt keineswegs davon ab. Auch wenn Maria in der Regel nicht unter dem Bilde der Orans dargestellt wäre, so erscheint sie doch auf anderen Gemälden, wo ihre Identität gar nicht zu bestreiten ist. Ein neuerer protestantischer Schriftsteller, der dazu den Anspruch auf das Lob besonderer Unbefangenheit und Redlichkeit erhebt, stellt die kühne Behauptung auf: das Bild Mariae sei nur ein einziges Mal mit Sicherheit in den Katakomben nachgewiesen, und es gehöre einer verhältnissmässig späten Zeit an, so dass man sehr mit Unrecht einer so seltenen Ausnahme besonderes Gewicht beilege. Er denkt dabei offenbar an die Madonna in der (s. g.) Katakombe der hl. Agnes, wo in der Lunette eines Arcosoliums Maria mit zum Gebet ausgestreckten Armen dargestellt ist; vor ihrer Brust ist das Jesuskindlein, rechts und links, mit der Oeffnung des Buchstabens nach ihr hinschauend, das Monogramm Christi zu sehen [2]. Die Anwesenheit des letztern

Fig. 51. Fresco in der s. g. Katakombe von S. Agnese: die seligste Jungfrau mit dem Jesuskindlein.

[1] *Clem. Alex.* Paedag. I 6. Newman bemerkt zu Apokal. 12, 1: der Apostel würde dieses Bild nicht auf die Kirche angewandt haben, hätte es nicht eine hl. Maria gegeben, die da hoch erhöht und bei allen Gläubigen ein Gegenstand der Verehrung gewesen wäre' (Letter to Dr. Pusey on his Eirenicon p. 62).

[2] Diese Darstellung, wo das Kind vor der Mutter Gottes erscheint, ohne von

nöthigt uns, das Bild dem vierten Jahrhundert zuzuweisen; da aber weder Kind noch Mutter den Nimbus um das Haupt tragen, ist eher an die erste als an die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts zu denken. Nach de Rossi verräth der Stil geradezu die Zeit Constantins d. Gr. Aber diess Bild ist weit entfernt, die älteste oder interessanteste Darstellung Mariens in den Katakomben zu sein: im Gegentheil ist es eher eine der letztern; und wenn der erwähnte Gelehrte keine andere kennt, so ist stark zu vermuthen, dass er nur den kleinsten Theil der Katakomben gesehen hat. Auf einer zahlreichen Klasse von Gemälden — de Rossi zählt deren mehr als zwanzig — bildet Maria den Mittelpunkt oder wenigstens die Hauptfigur des Bildes: es sind die Darstellungen der Weisen aus dem Morgenlande. Gewöhnlich sitzt sie hier am Ende der Scene, das Kind auf ihrem Schooss; die drei Magier stehen vor ihr. In drei oder vier Fällen nimmt Maria die Mitte ein, wo dann die Zahl der anbetenden Weisen so vermehrt oder vermindert wird, dass auf beiden Seiten der Gottesmutter eine gleiche Zahl erscheint; es sind ihrer dann entweder vier, wie in dem Cömeterium der hl. Domitilla[1], oder nur zwei, wie in SS. Pietro und Marcellino[2]. Die Dreizahl der Magier galt indessen als die traditionelle[3]. Einmal, auf einem Fresco in S. Priscilla[4], sieht man, wie der Künstler ursprünglich die Scene mit drei Weisen angeordnet hatte; unzufrieden mit seiner Zeichnung, hatte er dieselbe dann möglichst ausgewischt (doch sieht man jetzt noch die Spuren des ersten Entwurfes) und der Gleichförmigkeit halber vier Magier hingestellt. Die Gemälde mit der Anbetung der Weisen rühren aus verschiedenen Epochen her; die erwähnten aus S. Domitilla und S. Pietro e Marcellino setzt de Rossi in die erste oder zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. Ein viel höheres Alter schreibt er einem Fresco aus S. Priscilla zu, das seiner festen Ueberzeugung nach dem apostolischen Zeitalter nicht ferne steht. Das Bild wurde im Jahre 1851 in der Wölbung eines Loculus entdeckt: es ist dasselbe, dessen wir bereits oben gedachten, als von den Darstellungen des Propheten Jesaias die Rede war[5]. Die seligste Jungfrau erscheint in sitzender Stellung; ihr Haupt ist mit einem

Maria mit Jesaias.

---

ihr getragen zu werden, ist in der russischen Kunst ein sehr beliebter Typus geworden. Man nennt diese Madonnen *Známenskaia*. Vgl. *Palmer* l. c. p. 66.

[1] *De Rossi* Immagini scelte etc. Tav. II.

[2] *Ib.* Tav. V. Auf unserer Tafel IV [2].

[3] Gewöhnlich gelten Leo d. Gr. und Maximus von Turin als die ältesten Zeugen dieser Ueberlieferung. Indessen scheint Origenes gleichfalls für dieselbe einzustehen. Vgl. *Patrizi* de Evang. III diss. XXVII part. 2.

[4] *De Rossi* a. a. O. Tav. III.

[5] Vgl. *de Rossi* Immagini scelte etc. Tav. I. Auf unserer Tafel IV [1].

leichten und hellen Schleier halb umhüllt, in ihren Armen hält sie das Jesuskindlein. Ihr gegenüber steht ein in das Pallium gekleideter Mann, der in der Linken eine Buchrolle hält und mit der Rechten auf einen Stern weist, der über und zwischen beiden Gestalten am Himmel erglänzt. Dieser Stern findet sich regelmässig auf den Darstellungen Mariens, sowol in Gemälden als auf Sculpturen, wenn, wie bei der Anbetung der Weisen oder neben der Krippe mit Ochs und Esel, eine Veranlassung dazu in der Geschichte der betreffenden Begebenheit liegt; in Begleitung einer einzelnen Person, wie hier, pflegt er dagegen nicht vorzukommen. Letztere ist von den Alterthumsforschern in verschiedener Weise gedeutet worden. Gewöhnlich sah man in derselben den hl. Joseph oder auch einen der Weisen aus dem Morgenlande. De Rossi dagegen hat aus Gründen, die wir bereits oben dargelegt haben, sich für Jesaias entschieden, eine Deutung, welche durch Vergleichung mit den gleichfalls erwähnten Darstellungen des Propheten auf einem von Bosio und Perret veröffentlichten Fresco aus S. Callisto und dem bei Garrucci abgebildeten Goldglase hinreichend gesichert ist[1]. Nach de Rossi's Ansicht ist das Gemälde aus S. Priscilla, wenn nicht in den Tagen der Apostel und unter ihren Augen, so doch sicher in den ersten hundertundfünzig Jahren der christlichen Zeitrechnung entstanden. Er weist zunächst auf die künstlerische Anlage und Ausführung des Bildes hin, welche er mit den berühmten, im Jahre 1858 an der Via Latina entdeckten Gräbern vergleicht, mit Arbeiten also, die man allgemein ins Zeitalter der Antonine setzt. Des Weitern vergleicht er unser Bild mit den im nächsten Kapitel zu beschreibenden Gemälden in der Sacramentskapelle von S. Callisto, deren Entstehung zu Anfang des dritten Jahrhunderts verbürgt ist. Der classische Stil[2] des Madonnenbildes in S. Priscilla nöthigt uns, wie er mit Recht bemerkt, diesem ein höheres Alter als jenen zuzuschreiben. Dazu kommt, dass die Katakombe der hl. Priscilla allem Anscheine nach eine der ältesten war: Priscilla selbst, die ihr den Namen gab, war ja die Mutter des hl. Pudens und eine Zeitgenossin der Apostel; nicht ohne gute Gründe haben endlich Bosio u. A. behauptet, die Gräber der hl. Pudentiana und Praxedes und wahrscheinlich auch ihres Vaters Pudens hätten sich in der Nähe jener Kapelle befunden, in der gerade unsere Ma-

[1] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1865, p. 30; nach Garrucci wäre Balaam der hier dargestellte Prophet. Ganz unhaltbar ist die von *Marriott* The Testimony of the Catacombs p. 24 aufgestellte Ansicht, als sei hier eine heilige Familie vorgestellt.

[2] Vgl. die Anerkennung desselben durch Vitet im Journ. des Savants, 1862, p. 715 f. F. Becker Wandgemälde S. 47.

donna entdeckt wurde. Auch bilden die hier gefundenen Inschriften eine eigene Klasse und weisen nach Inhalt und Form auf das höchste Alterthum. Nach allem Dem zu schliessen ist diess schöne Gemälde jedenfalls die älteste bisher bekannte Darstellung Mariens; nicht zu übersehen ist, dass sie und ihr göttlicher Sohn ohne Widerrede die Hauptfiguren darin bilden. Sie erscheint nicht wie eine untergeordnete Persönlichkeit inmitten einer historischen oder allegorischen Scene, sondern sie selbst ist sozusagen das Hauptmotiv des ganzen Gemäldes. Nach den kümmerlichen Ueberresten der Malerei zu schliessen, scheint sie auch an andern Stellen des nämlichen Loculus bald allein, bald in Gesellschaft ihres heiligen Gemahls und ihres Kindes abgebildet gewesen zu sein; — Gruppen wie die letzterwähnte haben Bosio und Garrucci auch in anderen Theilen der Katakomben constatirt. Beide Gelehrte[1] stimmen wol auch darin mit de Rossi überein, dass das nämliche Cömeterium der hl. Priscilla auch Darstellungen der Verkündigung durch den Erzengel[2], der Anbetung der Weisen und der Auffindung Jesu im Tempel enthält. Ueberhaupt übertrifft diese Katakombe nach dem Urtheil der genannten Archäologen alle anderen an Zahl, Reichthum und Alter ihrer bildlichen Darstellungen Mariens.

Der hl. Joseph.

Der Leser wird vielleicht erstaunt sein, dass wir hier kein Bild der ‚heiligen Familie' oder des hl. Joseph erwähnen. Nach de Rossi[3] steht diese Klasse von Sujets, was die Wandmalerei der Katakomben anlangt, überhaupt noch in Frage: die Denkmäler, auf welchen man Joseph zu finden glaubte, befinden sich alle in einem sehr schlechten Zustand der Erhaltung. Auf den Sarkophagen ist er unzweifelhaft dargestellt, und zwar auf den ältesten derselben als unbärtiger Jüngling, gewöhnlich in eine Tunica gekleidet. Auf den Mosaiken von Sta. Maria Maggiore, welche dem fünften Jahrhundert angehören und auf denen er vier- bis fünfmal erscheint, sieht man ihn, wenn auch nicht in sehr vorgerücktem, so doch in gereiftem Alter — eine Darstellung, die seither im Allgemeinen die herrschende blieb. Vermuthlich folgten die späteren Künstler der in den apokryphen Evangelien, besonders dem *de Nativitate Mariae, de infantia Salvatoris* und der *Historia Josephi*[4] enthaltenen Legende,

---

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 549. *Macar.* Hagioglypt. p. 171. 242.

[2] *Macar.* Hagioglypt. p. 245.

[3] *De Rossi* Bullett. 1865, p. 25 ff. 65 ff.

[4] Vgl. *Thilo* Cod. apocr. N. T. I 158. Nach der wol im vierten Jahrhundert zuerst koptisch, dann arabisch geschriebenen *Historia Josephi* (bei *Tischendorf* Evang. apocr. Lips. 1853, p. 121) war Joseph vierzig Jahre alt, ehe er sich verheirathete; in der Ehe lebte er neunundvierzig Jahre; ein Jahr nach dem Tode seiner Frau, mit der er vier Söhne und zwei Töchter gezeugt, ward ihm

nach welcher Joseph schon bejahrt und Wittwer war, als er sich mit Maria verlobte. Der hl. Epiphanius, Gregor von Nazianz und andere Schriftsteller des vierten Jahrhunderts gedenken derartiger Sagen, wie denn auch auf den Denkmälern des fünften und späterer Jahrhunderte Anspielungen darauf oder ganze ihnen entnommene Scenen vorkommen. Bis dahin, scheint es, hatte sich die christliche Kunst streng innerhalb des durch die kanonischen Bücher der heiligen Schrift gezogenen Kreises gehalten. In späteren Zeiten mochte man eine Gefährdung des Glaubensinhaltes nicht so leicht befürchten, und gestattete daher Dichtern und Künstlern eine grössere Freiheit.

Sechstes Kapitel.

Liturgische Bilder.

Seltenheit liturgischer Darstellungen.

Der undurchdringliche Schleier, welcher in den ältesten Zeiten des Christenthums die heiligen Geheimnisse dem Blicke und der Kenntniss der profanen Welt entzog, musste anscheinend jede sinnfällige, künstlerische Darstellung derselben auf den Wänden der Katakomben unmöglich machen. In der That sind derartige Bilder sehr selten. Die Gemälde, vor deren Beschreibung wir jetzt stehen, sind ganz exceptioneller Natur: ihre Entstehung fällt in das Ende des zweiten oder ganz in den Anfang des dritten Jahrhunderts, in eine Zeit, wo das Eindringen der Heiden in die unterirdischen Todtengrüfte noch nicht zur äussersten Vorsicht gemahnte. Und auch so schuf der Künstler durch die behutsame Anwendung der christlichen Symbolik, durch die Nebeneinanderstellung natürlicher und übernatürlicher, einfacher und allegorischer Gegenstände ein Werk, das in seinem völlig liturgischen (die Ausspendung der Taufe und die Consecration des Abendmahls darstellenden) Charakter für uns zwar deutlich genug und von höchstem Interesse, für das Auge des uneingeweihten Fremden dagegen durchaus unverständlich sein musste. So ist z. B. die Spendung der Taufe in einem Gemälde dargestellt, welches biblische Geschichten und Allegorieen verschiedenster Art mit seinem eigentlichen Sujet verbindet, und die Weihe der heiligen Eucharistie erscheint durch das geheimnissvolle Zeichen des Fisches und unter mannigfaltigen historischen Vorgängen aus dem alten wie dem neuen Testamente verhüllt. Diese Bilder verdienen die allergenaueste Untersuchung. Ihren Fundort anlangend, so befinden sich

---

Maria anvertraut, ut eam custodiret usque ad tempus nuptiarum. Zwei Jahre später soll der Herr geboren worden sein. Schliesslich erreichte Joseph ein Alter von 111 Jahren.

klärung dieses Sinnes grossen Schwierigkeiten unterworfen; de Schlüssel, welchen uns de Rossi in die Hand gibt, wird uns indesse den Weg zum Verständnisse dieser Bilder geben, auf denen sacra mentalische Riten, biblische Geschichten und Scenen aus dem gewöhn lichen Leben in seltsamer Weise mit einander verbunden sind.

Der Sinn dieser Bilder durch Tertullian erklärt.

Wir haben uns nur an einen Schriftsteller, an Tertullian zu wenden, um die vollständige Erklärung des ganzen Bildercyclu zu haben. Tertullian lebte um die Zeit, in der diese Gemälde ent standen, zu Rom und hat höchst wahrscheinlicher Weise dieselbe oft genug gesehen. In einem frühern Kapitel hörten wir, wie e

Das Taufwasser.

die Christen als Fischlein beschreibt, die in dem Wasser der Tauf geboren sind. In seinem Buche über die Taufe erklärt er, es fliess dieses Wasser der Taufe aus dem Felsen[1]. Der Fels aber wa wie wir aus der heiligen Schrift selbst wissen[2], Christus, der m den Wassern der Gnade und des Glaubens die müden, dürstende Wanderer in der Wildniss dieser Welt geistiger Weise erfrisch Man erkennt zwar nun auf unserm Bilde nicht, wer es ist, der a den Felsen schlägt. Wir müssen daher hier Etwas anticipiren, wa wir erst im folgenden Kapitel nachweisen werden, die Erklärun nämlich, dass Moses, der an den Felsen schlägt, als Vorbild Pet zu fassen ist, der, wie Prudentius sich ausdrückt, ‚der Führer de neuen Israel' und somit Mosis Nachfolger ward. Ihm war von Alle die Gewalt gegeben, aus den wahren, lebendigen Wassern der sacra mentalen Gnade, die aus dem Felsen strömten, zu schöpfen un davon der ganzen Kirche mitzutheilen: das Taufwasser, das au Christo entsprang, galt von nun an als die Quelle der christliche Glaubenseinheit, als der Anfang und Ursprung aller kirchliche Gnadenmittel[3].

Der Fischer.

Der Fels, dem ein Fischer und darauf ein Taufender folge ist ein schlagender Beweis, wie sehr, mit Lord Lindsay zu rede der ‚typische Parallelismus' der altchristlichen Kunst eigen ist. Unt parallellaufenden und typischen Scenen aus dem Alten Testamen wie aus dem gemeinen Leben sind die Lehren des Evangeliun

---

[1] *Tertull.* de Baptism. c. 9: ‚haec est aqua, quae de comite petra popu defluebat.'

[2] 1 Cor. 10, 3. Isai. 35, 6.

[3] ‚Quo venturus est', schreibt *Cyprian* ad Iubaian. Ep. LXXIII., ‚qui sit utrumne ad haereticos, ubi fons et fluvius aquae vitalis omnino non est, an ad ecclesiam, quae una est et desuper unum, qui et claves eius accepit, Domini vo fundata?' Vgl. *de Rossi* II 332. Die Gegner der Gültigkeit der Ketzertau pflegten als ihr Hauptargument die Einheit der Taufe und der Kirche und d Prärogative des letztere regierenden Petrus anzuführen, *super quem fundamen ecclesiae collocata sunt.* Vgl. Epist. *Firmiliani* inter Cyprianic. LXXV.

verhüllt und wiederum enthüllt. Denn wie deutlich und verständlich sprechen diese Bilder zu den Christen des zweiten und dritten Jahrhunderts über die Taufe, das erste aller Sacramente, den Anfang des christlichen Lebens!

Dass der Fischer, der seine Angel in das Taufwasser wirft, die Apostel und ihre Nachfolger sinnbildet, bedarf keiner weiteren Ausführung: jedermann erinnert sich sofort des Ausspruches des Herrn: ‚ihr sollet nun Menschenfischer sein.' Petrus aber gilt wieder als der Menschenfischer par excellence. Der hl. Paulinus von Nola schreibt an Delphinus, seinen geistigen Vater: ‚meminimus te non solum patrem, sed et Petrum nobis factum esse, quia tu misisti *hamum* ad me de profundo et amaris huius saeculi fluctibus extrahendum, ut captura salutis efficerer, et cui vivebam naturae morerer, et cui mortuus eram viverem Domino'[1], ein Gedanke, den er ein anderes Mal nochmals so wiedergibt: ‚meminimus .... nos Delphini filios factos esse, ut efficeremur illi pisces, qui perambulant semitas maris.'

Taufe.

Die Spendung der Taufe ist so dargestellt, dass ein Mann seine Rechte auf das Haupt eines Knaben legt, der kaum bis zum Knie ins Wasser getreten ist; in der erst beschriebenen Kammer sieht man reichliche Wasserstrahlen von dem Kopfe des Täuflings spritzen: ohne Zweifel hat der Täufer das Wasser aufgegossen, bevor er seine Hand dem Kinde auflegte. Diese Handauflegung bei der Immersion des Täuflings ist nicht mit jener andern zu verwechseln, welche der Bischof an dem bereits aus dem Wasser herausgetretenen und mit dem weissen Gewande bekleideten Neophyten vornimmt und mit welcher er die Firmung spendet. Erstere, die also zu der Taufhandlung gehört, findet sich auf mehreren alten Denkmälern, welche die Taufe Christi und anderer Täuflinge darstellen; so auf einem Sarkophage zu Arles[2], auf demjenigen des Iunius Bassus[3], und auf einer merkwürdigen Inschrift zu Aquileja[4], alles Werken des vierten Jahrhunderts. Von späteren Monumenten mit ähnlichen Darstellungen führt de Rossi den berühmten Altarvorhang (paliotto) des hl. Ambrosius zu Mailand an[5]. Auf den callistinischen Bildern scheint bemerkenswerth, dass das Kind nur mit dem kleinsten Theil seines Körpers ins Wasser eingetaucht wird, und dass eine Begies-

[1] *Paulin. Nol.* Epist. ad Delphin. XX. 6 (= XVI. 6).

[2] *Millin* Voyage dans le midi de la France, pl. LXVII.

[3] *Bosio* Rom. sott. p. 45. Vgl. Kap. VIII.

[4] *Bertoli* Antichità di Aquileja p. 396. n. 579. *Muratori* Thes. Inscr. p. 1888 [5].

[5] *Graniello* il Battesimo sul paliotto di s. Ambrogio. Roma 1864.

klärung dieses Sinnes gr... seines ...
Schlüssel, welchen uns d... den ang...
den Weg zum Verständ... ...che Taufr...
mentalische Riten, bibli... ...aum bis ...
lichen Leben in sel... mit Wasser

Der Sinn dieser Bilder durch Tertullian erklärt.

Wir haben ... einem silber...
zu wenden, um ... ...nd welcher de...
zu haben. Te... ...st ein Täufer ...
standen, zu R... ...sser in einer Sch...
oft genug ... Becken aufrecht...

Das Taufwasser.

die Christ... Kirche und in an...
geboren ... vierten Jahrhun...
dieses W... Infusion oder Asp...
wie ... sprengung des Hau...
de... Rom stehenden Bilde...
W... ...en Taufritus an, wo ...
...er Ansicht Einiger seie...
... in dem Schifflein *fluc*...
...us, welches Gewicht ma...
...gte, ein Punkt, der für d...
...utung und auch in der ...
...gen Byzantiner bekanntli...
...sion und Aspersion gespe...

...Betrachtung unserer Fresken
...gen, der sein Bett auf ...
... seiner Zeit die (sogenannte...
...g des P. Marchi besuchten,
...iesem Bilde eine Symbolisiru...
... bezog dasselbe nämlich auf
...pharnaum, wo der Herr zu d...
Sohn, deine Sünden sind dir...
...ationen fassen diesen Vorgang
Busse symbolisirend auf[4]. Glei...
...nicht zugeben zu dürfen. Er b...

[4] ...one greca d' Aquileja, p. XIV
Baptême. *Grimoard de St-Laurent* I
... p. 4, 34, 35

... 2, 1-12 Luc. 5, 17-26
... Eccl. gr. Mon. I 156 II 20, ...
...

STANFORD LIBRARIES

jene andere wunderbare Heilung, welche in dem vor sich ging und bei welcher Gelegenheit sprach: ‚stehe auf, nimm dein Bett und [illegible] Tempel: ‚sündige nicht mehr, damit dir [illegible] widerfahre'[1]. Tertullian sieht in dieser [illegible] eine Symbolisirung der in der Taufe gewährung. Da, wo er in seiner Schrift *de pudicitia* [illegible] Sündenvergebung nach der Taufe beigebrachten biblischen und Geschichten von seinem bereits montanistischen Standpunkt zu entkräften sucht, thut er der Heilung des Paralytischen gar keine Erwähnung. Eine Darstellung persönlicher Verwandlung und dadurch eines Zwischenactes nothwendig gewordener abermaliger Busse zwischen Taufe und Eucharistie entspricht zudem dem Geiste und der Praxis der alten Christen ganz und gar nicht. Mit grosser Sorge bemühte man sich in der alten Kirche, die Unschuld des Taufkleides zu bewahren: darauf ging der stete Gedanke der Bischöfe und Hirten, die darum gar nicht bedacht waren, das nach dem Rückfalle dem Schiffbrüchigen noch übrig bleibende zweite Brett der Rettung besonders nahe zu legen. ‚Nos hanc indulgentiam Dei nostri non ante peccatum, sed post peccata detegimus', erklärt Pacian von Barcelona den Novatianern gegenüber ausdrücklich[2]. Wir beziehen also mit Tertullian unsere Darstellung auf die heilige Taufe, um so mehr, als dieselbe Deutung der Heilung am Schafteiche auch viel später in der Kirche, bei dem hl. Optatus von Mileve, dem Zeitgenossen Augustins, wiederkehrt[3].

Die hl. eharist

Gehen wir zu dem nächstfolgenden Cyclus von Gemälden über: sie stehen in unmittelbarem Zusammenhange mit den eben beschriebenen und bilden in theologischem Sinne gewissermaassen deren Fortsetzung. Sie gehören zugleich vollständig jenem Ideenkreise an, welchen wir früher in dem Epitaphium des Albercius und der Autuner Inschrift kennen lernten: der Uebergang von den Wassern der Taufe zu dem himmlischen Fische der Eucharistie ergibt sich von selbst. Vergessen wir zudem nicht, dass der damaligen kirchlichen Disciplin gemäss beide Sacramente meist viel unmittelbarer als heutigen Tages aufeinander folgten: in der Regel wurde das Abendmahl ja nach dem Empfange der Taufe genossen.

Gewisse Details in dieser symbolischen Darstellung der heiligen Eucharistie verlangen indessen eine eingehendere Erklärung. Man-

---

[1] *Joh.* 5, 2—12. Vgl. über beide Vorgänge *Garrucci* Vetri ornati p. 70.

[2] *Pacian.* ad Sympron. Epist. I 5.

[3] *Optat.* de schism. Donat. II 6. *Tertull.* de baptism. c. 4.

der halb unbekleideten Erscheinung des Mar... Dreifuss Anstoss nehmen und den Consecrationsa... erkennen wollen. Diese Gestalt ist, wie bemerk... bloss mit einem Pallium bekleidet, so zwar, dass bei... Ausstrecken seiner Hand nach dem Tische die Brust und eine gan... Seite des Körpers unverhüllt hervortreten. Es ist jedoch bekann... dass diese strenge Einfachheit in der Kleidung, durch welche sie... die bessere Klasse heidnischer Philosophen auszeichnete, währen... einer gewissen Epoche — und zwar gerade um die Zeit, in welche... unsere Fresken entstanden — von der christlichen Geistlichke... adoptirt wurde. Griechen und Römer waren dazumal gewohnt, i... dem Philosophenmantel eine Bürgschaft aussergewöhnlicher Weishe... zu sehen. Eusebius meldet ausdrücklich von Iustin dem Martyre... er habe ‚das Wort Gottes im Kleide der Philosophen gepredigt' ... doch steht nicht fest, ob Iustin Priester war. Vor ihm haben Ar... stides von Athen, nach ihm Tertullian, der alexandrinische Prieste... Herakles, Gregor der Wunderthäter u. A. das Nämliche gethan... Tertullian vertheidigt in seinem Buche *de pallio* unumwunden diese... Kleidung als für christliche Priester einzig passend[2]. Prudentius... der, wie wir wissen, die Katakomben besucht hatte, musste manche... Bilder mit ähnlichen Gewanddarstellungen, wie die in Rede stehen... den, vor Augen haben, als er seine *Psychomachia* schrieb. Wo er... im Eingang derselben den Kampf des vom Himmel herabgestiegenen... Glaubens mit dem Götzendienste schildert, lässt er die Fides in ge... waltigem Eifer die Arena betreten; ihre Kleidung ist sehr unvoll... ständig, Arme und Schultern sind gleich andern Theilen ihres Kör... pers nackt[3]. Der hl. Cyprian jedoch, der ungefähr fünfzig Jahre... nach Tertullian lebte, klagt bereits die ‚übermüthige Keckheit einer... erzwungenen Freiheit und die schamlose Prahlerei einer sich her... vordrängenden und halbnackten Brust' bei den Philosophen an und... stellt ihnen die christlichen Lehrer entgegen, welche ‚nicht in den... Worten, sondern den Thaten nach Philosophen sind und die Weis...

[1] *Euseb.* h. e. IV 11. Vgl. *Iustins* Dialog mit Tryphon.

[2] Vgl. *Oehlers* Bemerkungen in der Einl. zu seiner Ausgabe dieser Schrift, Lpz. 1853. I 193, und die Abhandlung des *Salmasius* de pallio philosophorum et veterum Christianorum, vor seiner Ausg. Lugd. Bat. 1656, p. 61 ff. Dazu *Hieron.* Epist. LXXXIII ad Magnum. ‚*Humerum exertus*' ist der t. t. bei *Tertullian* de pallio c. 3.

[3] Prima petit campum dubia sub sorte duelli
pugnatura Fides, agresti turbida cultu,
nuda humeros, intonsa comas, exerta lacertos
. . . nec telis meminit, nec tegmine cingi:
pectore sed fidens valido *membrisque retectis*
provocat etc . . . *Prud.* Psychom. v. 21—25.

heit nicht durch die Kleidung, sondern durch die Wahrheit an den Tag legen'[1]. Diese eine Aeusserung beweist den vollständigen Umschwung, welcher zwischen dem Ende des zweiten und der Mitte des dritten Jahrhunderts in der Anschauungsweise der Christen hinsichtlich der Kleidung Platz gegriffen hatte, und dem entsprechend sieht man in der That auf allen späteren Darstellungen in den Katakomben die Männer mit der Tunica unter dem Pallium, nicht mit letzterer allein, bekleidet. Ein neuer Beweis für die richtige Datirung der callistinischen Fresken!

Die Kirc unter d Bilde d betende Weibe

Eine andere Frage, über welche viel gestritten worden, ist die: wen haben wir uns unter jenem Weibe zu denken, das dem Priester gegenübersteht und die Hände betend ausstreckt? Stellt es eine Person dar, welche hier beigesetzt ist, oder steht es nicht vielmehr da als ein Symbol der Kirche? Im Hinblick auf den Gesammtcharakter dieses Bildercyclus können wir keinen Augenblick Anstand nehmen, letzteres zu behaupten. Bei der eben besprochenen Darstellung der Taufe ist der Täufling ein Knabe oder Jüngling: nicht als ob der Künstler irgend eine bestimmte Person, welche wirklich in jenem Alter stand, hätte bezeichnen wollen; sondern weil die Neophyten, als geistig wieder Kinder geworden, ob sie alt oder jung waren, regelmässig *infantes* oder *pueri* genannt wurden. Etwas ganz Aehnliches hat hier Statt: an der Tafel, auf welcher die furchtbaren Geheimnisse der Eucharistie gefeiert werden, erscheint ein Weib — nicht, um eine etwa in der Nähe beigesetzte Person zu verherrlichen, sondern um die Gesammtheit der Gläubigen vorzustellen, die gerade unter dem Bilde des Christo angetrauten Weibes gedacht wurde. Sowol in den Briefen Pauli wie in den Schriften der ältesten Väter ist die Kirche die unbefleckte und makellose Braut des Herrn. Es gelten von ihr zum Theil dieselben Prädicate, welche man von Maria gebraucht: auch sie ist bald Jungfrau, bald Mutter: in der Kunst ist ein betendes Weib darum das natürliche Sinnbild der einen wie der andern[2]. Auf den von Papst Coelestin in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts herrührenden Mosaiken von S. Sabina zu Rom liest man unter zwei weiblichen Gestalten die Legenden *Ecclesia ex Gentibus* und *Ecclesia ex Circumcisione* — die Kirche der Heidenchristen und die Kirche der Judenchristen. Dass diese Mosaiken die altchristlichen Typen mehr

---

[1] *Cyprian.* de bono patientiae c. 1—2: ‚exerti ac seminudi pectoris invereunda iactantia'.

[2] *S. Ambros.* de instit. virg. c. 14: ‚multa in figura ecclesiae de Maria prophetata sunt.' Vgl. über die Kirche als Mutter und Jungfrau *S. Fulgent.* Epist. III ad Probam de virginitate und oben S. 299 f.

oder minder verändert beibehielten und entwickelten, ist viel wahrscheinlicher als dass sie neue aufstellten [1]. An sich könnte die hier dargestellte Orans die Kirche sowol als die seligste Jungfrau oder die Seele einer Christin bedeuten; worauf es aber ankommt, und was für erstere Bedeutung den Ausschlag giebt, das ist ihre Stellung und Umgebung, die durchaus an eine Aeusserung des hl. Cyrillus erinnert, wonach ‚jene Gebete am meisten vermögen, die Angesichts der offen liegenden geweihten Gaben' dargebracht werden [2].

Das Wunder der Brodvermehrung.

Verwandt mit der soeben behandelten Darstellung ist eine andere, welche sich an der Decke der zweiten Kammer, über dem Bilde mit der Taufe, befindet. Auch hier gewahren wir den dreifüssigen Tisch mit Brod und Fischen, aber statt des Priesters und der betenden Frau umgaben sieben Brodkörbe den Dreifuss — eine offenbare Anspielung auf die wunderbare Brodvermehrung. Wie diess Wunder in der heiligen Schrift in enger Beziehung zur Verheissung des eucharistischen Himmelsbrodes steht, so ward dasselbe auch von den Vätern stets in Bezug auf letztere aufgefasst [3], und diese Auffassung liegt unzweifelhaft auch unsern Deckengemälden zu Grund. Da der Fisch, ΙΧΘΥΣ, das Symbol Christi war, da Christus sich den Gläubigen unter der Gestalt des Brodes mittheilt, so lag nichts näher, als bei der wunderbaren Mehrung und Spendung von Broden und Fischen an die Eucharistie zu denken. Auf einer alten von Cavedoni herausgegebenen modenesischen Inschrift finden wir ganz dieselbe Symbolik; sie stellt sieben Brode und zwei Fische dar, die Fische aber halten zwei der Brode in ihrem Maule, womit sowol auf den geheimnissvollen Zusammenhang zwischen dem Brode und dem ΙΧΘΥΣ, wie auf jene *pisciculi secundum* ΙΧΘΥΝ *Jesum Christum,* die sich von jenem nähren sollen, hingewiesen ist [4].

Das Mahl am See Genesareth.

Der Dreifuss mit Brod und Fischen dient vortrefflich zur Erklärung des sowol in der ersten als in der zweiten Kammer befindlichen grössern Fresco's mit dem Gastmahl. In der ersten Kammer (auf den Tafeln de Rossi's mit A [2] bezeichnet) sieht man sieben Tischgenossen, vor denen zwei Schüsseln mit Fischen und acht Körbe mit Broden stehen; auf dem Bilde in der zweiten Kammer

---

[1] Die symbolische Sprache der alten Christen hat sich überhaupt in vielen Punkten treu erhalten und in die mittelalterliche Symbolik hinübergerettet: ein Zeuge dafür ist z. B. die Ausmalung einer Handschrift der barberinischen Bibliothek mit liturgischen Gegenständen. Das Werk gehört dem elften oder zwölften Jahrhundert an. Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I 348. II 339.

[2] *Cyrill.* Cat. XXIII 9.

[3] Die Belegstellen s. bei *Dom Pitra* Spic. Solesm. III 525. *De Rossi* Rom. sott. I 349 f. II 340. Bullett. 1865, p. 75.

[4] *Cavedoni* Opusc. ed. Modena, ser. 2. I 221.

(A^2 bei de Rossi) sind der Körbe nur sieben. Dieselbe Darstellung kehrt in zwei benachbarten Cubicula von S. Callisto (A^5 und A^6) wieder, und zwar das einemal mit zwölf, das anderemal mit acht Körben, wie in A^3. Das eucharistische Mahl — denn, wie wir gleich lesen werden, ist an kein anderes hier zu denken — erscheint also jedesmal in Verbindung mit dem Wunder der Brodvermehrung. Die Zahl der Körbe wechselt zwischen sieben, acht und zwölf, wahrscheinlich, weil es dem Künstler nur um die Idee, nicht um Wiedergabe des historischen Ereignisses zu thun war. Wesshalb der Gäste immer sieben sind, springt in die Augen, wenn wir erfahren, dass die Alten denselben symbolischen Bezug auf die Eucharistie, den sie in der Brodvermehrung fanden, auch in einem andern evangelischen Vorgang erblickten, nämlich in dem Mahle, das der Herr sieben seiner Jünger am Gestade des See's von Tiberias unter Darreichung von Brod und Fischen gab [1]. Drei Ereignisse, dieses letzte Mahl und die beiden wunderbaren Brodvermehrungen bezogen die Väter symbolisch auf das eucharistische Mahl, und alle drei finden sich hier nebeneinander auf den Wänden von S. Callisto dargestellt. So evident diese Deutung der callistinischen Fresken scheint, so ist sie doch von einem jüngern Archäologen, dem protestantischen Theologen Ferdinand Becker, angegriffen worden. ‚Wir glauben,' sagt derselbe, ‚die betreffende Johanneische Erzählung durchaus allegorisch deuten zu müssen, und fassen das uns dort berichtete Mahl mit Hengstenberg [2] als den himmlischen Lohn treuer Arbeit im Reiche Gottes, der mehrfach unter dem Bilde eines Mahles dargestellt wird, als das Unterpfand der himmlischen Mahlzeit. Aber geradezu dieses vorbildliche Mahl auf den mitgetheilten Bildern dargestellt zu sehen, können wir uns nicht entschliessen. Es erscheint uns solche Fassung wie ein Umweg. Ist es doch so natürlich, in der Siebenzahl der Speisenden die Gesammtheit der Gemeinde [3] ausgedrückt zu finden, welche nach den Vorbildern und Unterpfändern (dazu gehören besonders auch die wunderbaren Speisungen in der Wüste) nun das Höchste erlangt hat: den Genuss des ΙΧΘΥΣ in der Vollendung des Reiches Gottes, in der Vollzahl ihrer Glieder. Denken wir an das Mahl am Gestade des See's von Tiberias, so wird es immerhin auffallend sein, dass nicht (mit Christus) acht Personen

Erklärung desselben durch F. Becker

[1] Joh. 21, 1—9. Die betr. Väterstellen sind im Spicil. Solesm. a. a. O. gesammelt. Bezeichnend ist namentlich die Aeusserung eines unbekannten Africaners (des *Pseudo-Prosper* de prom. et praedict. Dei II 39), der Christum nennt den ‚piscem magnum, qui satiavit ex se ipso in littore discipulos et toti se obtulit mundo ΙΧΘΥΝ, cuius ex interioribus remediis cotidie illuminamur et pascimur.'

[2] *Hengstenberg* Ev. d. hl. Joh. III 340.

[3] Apocal. c. 2—3.

abgebildet sind. Verstehen wir in unserer oder de Rossi's Weise die mitgetheilten drei Gemälde, der Fisch wird jedenfalls Christum bedeuten, wie die gleichzeitigen Grabschriften viel davon sprechen, dass die seligen Gläubigen mit Christo leben und ihn geniessen, die Väter den *piscis assus* einstimmig vom *Christus passus* verstehen. Bei den Fischen wird auch an die *pisciculi*, die Christen, denken müssen, wer die betreffenden Darstellungen von der Mahlzeit Joh. 21 versteht. Es handelt sich ja um die durch der Jünger Fischerarbeit herbei — und zur Einheit gebrachte ‚allerlei Gattung' Fische. Denkt man an das himmlische Freudenmahl der Kinder Gottes, so kann man leicht die Fische allgemeiner fassen, dass sie überhaupt nur Speise (höchstens mit Erinnerung an den symbolischen ΙΧΘΥΣ) bedeuten, so dass der Hauptnachdruck auf der Freude des Mahls liegt. Denn wenn wir auch sonst noch den Fisch bei Mahlzeiten aufgetragen sehen, die uns zweifelsohne das himmlische Mahl repräsentiren, wie z. B. auf dem Relief eines Sarkophags des Museo cristiano di S. Giovanni in Lat., ferner auf einem von d'Agincourt[1] mitgetheilten Fragmente und einem Marmor aus späterer Zeit in Mailand[2], sowie dem nach de Rossi in dieser Beziehung früher nicht richtig erkannten[3] Wandgemälde aus S. Pietro e Marcellino — so besitzen wir doch auch wiederum Darstellungen des himmlischen Mahles, bei denen verschiedene Speisen vorkommen, so dass wir sehen, es kam nur darauf an, die Freude des Mahles im Allgemeinen auszudrücken. Solch' ein Bild ist besonders das schöne Gemälde aus S. Agnese[4] mit dem Mahle der Verstorbenen und den fünf klugen Jungfrauen[5].'

De Rossi's Entgegnung.

De Rossi hat im zweiten Bande seiner Roma sotterranea diese Einwendungen vollständig entkräftet. Er besteht darauf, dass in den das Mahl begleitenden Körben eine unleugbare Anspielung auf die beiden Wunder der Brodvermehrung gegeben sei; mit Recht sieht er in dem von sieben Brodkörben umstellten Dreifusse des Cubiculum A[2] das Band, welches jene Symbolik mit dem Tische des ΙΧΘΥΣ verknüpft. Ist es gewiss, dass die nebengeordneten Darstellungen sich auf den eucharistischen Fisch beziehen, so muss auch die Hauptdarstellung mit den sieben Gästen eine Symbolik

---

[1] *D'Agincourt* Sculpture Pl. VIII 20.

[2] *Allegranza* Sopra alcuni sacri monumenti antichi di Milano, Mil. 1757.

[3] *Bosio* Rom. sott. 391. *Aringhi* II 119.

[4] *Bosio* l. c. 461 und oft abgedruckt.

[5] *F. Becker* Die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches. Bresl. 1866. S. 120—123. Vgl. seine Erörterungen in Wand- und Deckengemälde der Katakomben, S. 23 ff., wo er S. 38 seine früheren Ansichten im Wesentlichen zurücknimmt.

des sacramentalen ΙΧΘΥΣ enthalten — eine Symbolik, welche, wie gesagt, von den Kirchenvätern ausdrücklich anerkannt wird. Keineswegs zufällig ist es, dass der Gäste auf den Gemälden von S. Callisto immer sieben und diese nur Männer sind, während in den Darstellungen des himmlischen Hochzeitsmahles die Zahl der Eingeladenen dem Sinne der Parabel gemäss wechselt und zudem aus Frauen wie aus Männern besteht. Endlich fällt sofort auf, wie in dem Cubiculum A[2] der die beiden Sacramente sinnbildenden biblischen Scenen alle auf der linken Wand zusammengestellt sind; in dem Cubiculum A[3] findet sich jedes Vorbild mit seiner Erfüllung in Parallele: in jenem steht das Gastmahl mit den Sieben neben dem Fischfang in dem aus dem Felsen strömenden Wasser, in diesem neben dem eucharistischen Dreifuss. Ein kaum beachtetes Detail in A[2] verräth, dass der Künstler geradezu auf die eben vom Fischfange her aus dem See gestiegenen sieben Jünger anspielen wollte: die sieben Gestalten sind nämlich, gleich dem daneben stehenden Fischer, unbekleidet[1].

Das Opfer Isaaks, Vorbild der hl. Eucharistie.

Auf die Darstellungen des Fischers und der Taufe folgt, wie wir gesehen, diejenige des Gichtbrüchigen, welche dasselbe Sacrament der Taufe sinnbildet. In ähnlicher Weise findet sich auf der eben besprochenen Wand desselben Cubiculum eine dritte Scene, das Opfer Abrahams[2], welche ebenso als drittes Symbol der heiligen Eucharistie aufgefasst werden muss: darauf führte unfehlbar der Zusammenhang der Composition, wenn sich auch nicht so viele Zeugnisse für die Beziehung des Opfers Abrahams auf das eucharistische Opfer beibringen liessen[3]. Ferdinand Becker freilich will auch hier diese Beziehung nicht zugeben und sieht in der Darstellung nur das blutige Selbstopfer Christi auf Golgotha versinnbildet[4]. Gleichwol kann nicht geleugnet werden, dass das Opfer Isaaks in mehr als einer Hinsicht eher als ein Vorbild des eucharistischen

---

[1] Als Curiosum mag hier angeführt sein, dass Hr. Joseph Haupt in Wien die sieben um den Tisch gelagerten Jünger für die „Kabiren" hält (Mittheilungen der k. k. Centralcommission f. Erforschung u. Erhaltung der Baudenkmale XIII 150 ff.). Vgl. die Kritik der Haupt'schen Ansichten bei F. X. Kraus in der Oesterr. Vierteljahresschr. f. Theol. VIII 234 (Wien 1869) und *Dess.* Le crucifix blasphématoire du Palatin, trad. par Ch. de Linas (Revue de l'art chrét.), Arras 1870, p. 7, u. Spottcrucifix, Freiburg 1872, S. 3 ff.

[2] Abraham und Isaak sind beide in betender Stellung gebildet — man erkennt sie an dem Bündel Reiser und dem Widder neben ihnen. Bei *Bosio* Rom. sott. par. 503 findet sich ein ähnliches Gemälde.

[3] Vgl. *Garrucci* Vetri 2. ed. p. 68. *Palmer* An Introduction to early Christian Symbolism, Lond. 1859, p. 33.

[4] *F. Becker* a. a. O. S. 118.

als des blutigen Opfers auf dem Calvarienberge betrachtet werden kann. Wol opferte Abraham nach dem Ausdrucke des hl. Paulus seinen eingeborenen Sohn auf, aber das Blut Isaaks wurde in Wirklichkeit nicht vergossen, er war nur ‚wie erschlagen' (tamquam occisus)[1]: Abraham ‚empfing ihn vom Tode zum Gleichnisse'[2]. Demgemäss ist die Opferung Isaaks durch seinen Vater, neben anderen das Priesterthum und das Opfer des Neuen Bundes symbolisirenden biblischen Vorgängen, auf christlichen Sarkophagen des vierten und fünften Jahrhunderts häufig dargestellt. Hier haben wir gewissermaassen einen Pendant zu jenem andern, eben beschriebenen Gemälde, wo der Priester die Consecration vornimmt, indem er nach dem Ausdrucke des hl. Cyprian ‚die Stelle Christi vertritt, was Christus that, wiederholt und Gott dem Vater ein wahres und vollkommenes Opfer in der Kirche darbringt'[3]. ‚Das Opfer, welches wir darbringen, ist das Leiden des Herrn': so lehrt derselbe Cyprian[4], und das ist auch nach den gründlichen Untersuchungen Döllingers[5] zu Zeiten des Zephyrinus, wo ja gerade unsere callistinischen Gemälde entstanden, die in Rom gültige Lehre gewesen.

Das Hauptbild auf der noch übrigen Wand des ersten Cubicu-

Fig. 53. Auferweckung des Lazarus, aus einer der Sacramentskapellen in S. Callisto.

[1] Apocal. 5, 6.

[2] Hebr. 11, 17—19. In dem kirchlichen Hymnus *Lauda Sion* ist die Beziehung ausdrücklich: ‚in figuris praesignatur, cum Isaac immolatur'; in dem Kanon der heiligen Messe wird das Opfer Abrahams neben dasjenige Abels und Melchisedechs gestellt.

[3] *Cyprian.* Epist. ad Cornel. LIV.: ‚. . . utique sacerdos vice Christi vere fungitur, id quod Christus fecit imitatur et sacrificium verum et plenum offert in ecclesia Deo Patri.'

[4] *Cyprian.* Ep. LXIV 17: ‚passio est Domini sacrificium quod offerimus'.

[5] *Döllinger* Hippolytus u. Kallistus S. 343 ff.

lum (A^3), gegenüber der Darstellung der Taufe, ist leider völlig zerstört. Gleichwol lässt uns das entsprechende Gemälde in der nächsten Kammer, die Auferweckung des Lazarus (s. beistehende Abbildung), mit Sicherheit schliessen, dass der nämliche Gegenstand auch hier dargestellt war. Die Christen jenes Zeitalters erblickten in dieser wunderbaren Begebenheit die natürliche und nothwendige Ergänzung der Darstellung der heiligen Eucharistie. Die Sprache, welche der Herr bei Gelegenheit jenes Wunders in Bethanien führte, bietet mit seiner Rede bei der Verheissung des Himmelsbrodes mannigfache Vergleichungspunkte[1]: die Auferstehung überhaupt wird von Christus in so unmittelbare Beziehung zu dem Genusse seines Fleisches und Blutes gesetzt, dass letzterer in der Schrift wie bei den Vätern durchaus als das Unterpfand und die Bürgschaft jener aufgefasst wird. Im vierten Jahrhundert gibt noch die Kunst unleugbare Zeugnisse dafür, dass die die Eucharistie symbolisirenden Vorgänge im Zusammenhang mit der Auferweckung des Lazarus gedacht wurden. Auf mehreren Sarkophagen sieht man die letzteren in Verbindung mit dem Wunder der Brodvermehrung oder der Verwandlung des Wassers und Weines — einem Vorgange, der ja gleichfalls als Symbol der Eucharistie galt. Wie eng in der Anschauung der alten Christen beide Sujets zusammenhängen, zeigt Prudentius. Er berichtet in seiner Apotheosis die wunderbare Vermehrung von Brod und Fischen und gibt zu verstehen, die zwölf von den Aposteln aufgelesenen Körbe hätten geheimnissvolle Gaben Christi enthalten. Da aber besinnt er sich und indem er besorgt, vor profanen Ohren ein streng gebotenes Geheimniss verrathen zu haben, springt er plötzlich zu der Geschichte des Lazarus über, den er aus seinem Grabe hervorruft:

Schluss des Cyclus mit der Auferweckung des Lazarus.

> Bis sex adpositi, cumulatim qui bona Christi
> servarent gravidis procul ostentata canistris.
> Sed quid ego haec autem titubanti voce retexo
> indignus qui SANCTA canam? Procede sepulcro
> Lazare[2].

Noch verdient bemerkt zu werden, dass in den Gemälden unserer Sacramentskapellen Lazarus nicht wie auf unzähligen Bildern des dritten, vierten und späterer Jahrhunderte als Mumie erscheint und auch nicht, wie die Geschichte es fordert, als Erwachsener auftritt; wir sehen ihn vielmehr als Kind, eingehüllt in das von seinen Gliedern sich ablösende Leichentuch. Dieser Zug verräth, dass der Künstler nicht eine historische, sondern eine ideale und allegorisch

[1] Joh. 11, 25. Vgl. ebd. 6, 58 f.

[2] *Prudent.* Apoth. v. 739 ff.

darstellen wollte — vermuthlich jenen Neu- selbst, den der Priester eben getauft und nun Geheimnisse seiner Religion einweiht.

Zur Erklärung der Hauptbilder gehen wir zu jenen Neben- welche in beiden Kammern beigeordnet erscheinen. Es handelt sich zunächst um die zwei Gestalten (in A^3), von denen die eine sitzend, aus einer Pergamentrolle liest, während die andere stehende aus einem Brunnen schöpft. Unleugbar sind die beiden Lehrer oder Prediger in dem zweiten Cubiculum ‚von denen der eine sitzt, der andere steht, mit der Scene in A^3 verwandt und in Parallele zu setzen. Die Kleidung dieser Lesenden oder Vortragenden ist jedesmal das einfache Pallium, der Philosophen- und Ascetenmantel, wie bei dem Priester, welcher die Consecration vornimmt.

Beim Anblick des Brunnens, der übersprudelt und aus welchem jene Person Wasser schöpft, ist man zunächst versucht, an das Gespräch des Herrn mit der Samariterin und an jenes Wasser zu denken, ‚welches Christus uns geben will und welches in uns zu einem ins ewige Leben emporquillenden Quell werden wird'[1]. Das wäre in der That ein trefflicher und passender Schluss für eine Reihe symbolischer Darstellungen, die mit dem aus dem Felsen fliessenden Strome des Lebens beginnt und also mit dem Quell lebendigen Wassers und der Verheissung des ewigen Lebens abschlösse. Eine eingehendere Prüfung des Bildes hat indessen de Rossi auf eine andere Deutung geführt. Die Hauptperson in dem Gemälde der ersten Kammer (A^3), der mit der Schriftrolle dasitzende Lehrer, entspricht keineswegs dem Auftreten des Herrn am Brunnen der Samariterin, und zudem scheint die aus dem Brunnen schöpfende Gestalt eine männliche und nicht eine weibliche zu sein. Die lehrende Person kehrt, wie bemerkt, zweimal in dem benachbarten Cubiculum A^2 wieder, daneben aber war ein Fossor dargestellt, von dem sich freilich nur der obere Theil des Körpers und die Picke erhalten hat. Der Künstler wollte, erklärt nun de Rossi, das Andenken derjenigen verewigen, welche den Bau und die Ausschmückung gerade dieser Kammern geleitet und ausgeführt hatten: er stellt darum den Mann dar, der Plan und Idee zu dieser merkwürdigen Krypta und ihren Compositionen gegeben — und diess dürfte Callistus selbst gewesen sein — und ihm zur Seite den bescheidenen Fossor, der den Gedanken jenes verwirklicht hat. Was der Brunnen bedeute, lehre dann eine Stelle bei Origenes, einem Zeitgenossen des P. Callistus, wo von jenem Brunnen die Rede ist,

[1] Joh. 4, 14; 7, 37—38.

‚aus welchem man die geistigen Wasser zur Erfrischung des gläubigen Volkes' zu schöpfen hat[1]. Der Grund, wesshalb hier ausnahmsweisse die Erinnerung an beide Persönlichkeiten festgehalten ist, wäre darin zu suchen, dass das Cömeterium von S. Callisto das erste war, welches zu dem Gemeinwesen der Kirche als solchem in unmittelbarer Beziehung stand, eine Deutung, welche übrigens sehr bedenklich erscheint[2].

Jonas.

Dicht unter der Decke laufen in der ersten Kammer (A^3) drei kleinere und nebengeordnete Darstellungen hin, in welchen Jeder die Geschichte des Jonas, wie er aus dem Schiffe geworfen, von dem Seeungeheuer wieder ausgespieen wird und wie er unter der Kürbisstaude ausruhet, erkennt. Die zweite Kammer (A^2) weist drei analoge Bilder auf, von denen eines den vom Fische ausgeworfenen, das zweite den unter der Staude ruhenden Propheten darstellt, und welche mit den entsprechenden in A^3 in der Ausführung fast identisch sind. Auf dem dritten Gemälde in A^2 sieht man ein vom Sturme bedrohtes Fahrzeug: ein Mensch ringt neben demselben im Meere mit den Wellen, ein anderer steht am Steuer, ein dritter auf dem Vordertheile des Schiffes in betender Stellung: in den Wolken erblickt man eine Figur, die dem Betenden Hülfe zu bringen scheint: ein Bild des Christen, der, durch das Taufwasser in das mystische Schiff eingetreten, mit dem Himmelsbrode genährt, im Vertrauen auf den Beistand Gottes durch das tosende Meer des Lebens hindurch dem ewigen Hafen zueilt. Der Ertrinkende ist hinzugefügt, um das Loos der Ungläubigen zu symbolisiren. De Rossi findet hier gar schön den Gedanken des hl. Hippolytus wiedergegeben: ‚wir, die wir auf den Sohn Gottes hoffen, werden von den Ungläubigen verfolgt ... Die Welt ist ein Meer, in welchem die Kirche gleich einem Schiffe im Ocean, von den Wogen hin- und hergeworfen, aber nimmer verschlungen wird'[3]. Die Geschichte des Jonas würde insgleichen, wie die Prüfungen und Stürme dieses Lebens, so die Hoffnung auf das jenseitige Leben und die Auferstehung symbolisiren. Recht passend nimmt dann endlich der gute Hirte inmitten seiner Schafe und zwischen den Bäumen des Paradieses den Platz an der Decke ein[4]: zugegen, sei es wirklich, sei es figürlich, in allen vorhergehenden Darstellungen, in dem Fels,

[1] *Orig.* in Num. hom. XII ed. 1 de la Rue II 311 ff. ‚Quis sit puteus de quo aquae spiritales hauriendae sunt et reficiendus populus credentium, ut sensum mysticum de profundis possit haurire.'

[2] Vgl. S. 97.

[3] *Hippolyt.* de Antichristo c. 59, bei Galland. Bibl. patr. II 438.

[4] *De Rossi* Rom. sott. Tav. XI. XIII[2,3]. XVIII.

der Taufe, der Heilung des Gichtbrüchigen, dem grossen Mahle mit Brod und Fischen, dem Opfer Abrahams, der Auferweckung des Lazarus, erscheint der gute Hirt so gewissermassen als der Mittelpunkt dieser gesammten Composition, wie er in Wirklichkeit Ausgangs- und Zielpunkt alles kirchlichen Lebens ist.

Fassen wir die bis jetzt vorgetragene, von de Rossi mit feinstem Geist und ausgebreitetster Gelehrsamkeit entwickelte Erklärung zusammen, so wäre die in dem ganzen Cyclus symbolisch dargestellte Idee diese: der Mensch wird durch Glaube und Taufe Christ, er gewinnt das Wasser des ewigen Lebens; in seiner Fahrt durch das Meer dieser Endlichkeit stärkt und nährt ihn der Erlöser, den er in dem heiligen Abendmahle, in dem Opfer der Messe unter den geheimnissvollen Gestalten empfängt, und mit diesem Sacrament gewinnt er das Angeld und die Verheissung der Auferstehung, die bestimmte Zuversicht, einst in den sichern Hafen ewiger Ruhe einzulaufen. Es wird schwer sein, diese in sich einheitliche und durchaus consequente Deutung abzuweisen: gleichwol ist eine andere aufgestellt worden, und zwar von einem Gelehrten, dessen reichem Wissen und dessen kritischer Begabung die christliche Alterthumswissenschaft Manches schuldet. P. Victor de Buck S. J., Herrn de Rossi, wie dem Herausgeber gleich befreundet, hat die Behauptung aufgestellt, dass die Gemälde der Sacramentskapellen von S. Callisto in directer und beabsichtigter Beziehung zu den bei der Ausspendung der Taufe und dem Empfange der Communion gelesenen Lectionen aus dem Alten Testamente stehen[1]. Diese Lectionen gleich den sie begleitenden Gebeten dürfen in der alten Kirche im Wesentlichen die nämlichen gewesen sein, welche heute noch auf Charsamstag verlesen werden; aus ihrem Inhalte wäre also der Sinn und die Bedeutung der einzelnen Bilder zu ermitteln. Die Darstellung Noahs bedeutet demgemäss die geistige Erneuerung der Welt; Abraham den Segen Gottes, der durch einen seiner Nachkommen über das ganze Menschengeschlecht herabstieg; Jonas die den Heiden gepredigte Busse und die Widerlegung des jüdischen Egoismus, der sich allein zum Heile berufen glaubte — eine Erklärung, die allerdings an den Ausspruch des hl. Hieronymus erinnert: ‚Jonas columba pulcherrima, naufragio suo passionem Domini praefigurans, mundum ad poenitentiam revocat et SVB NOMINE NINIVAE GENTIBVS SALVTEM NVNTIAT'[2]. Die Knaben im Feuerofen wären ferner ein Bild der ersten Christen, die gleich

Erklärung des P. de Buck.

[1] *V. de Buck* in den Études relig., histor. et litt. par les PP. de la Comp. de Jésus. XIIIe année, t. II. Août 1868, no. 8, p. 301 ff.

[2] *S. Hieron.* Epist. ad Paulinum.

jenen vom Feuer der Verfolgung umgeben, gleichwol durch Gottes Gnade beschützt wurden — praesentium temporum mysteria. Von den beigeordneten Darstellungen im Cubiculum A^3 wäre die Scene mit dem Lehrer und dem Wasserschöpfenden geradezu der fünften Prophezie[1] entnommen: der Person, welche an dem Brunnen Wasser schöpft, werden die Worte: ‚omnes sitientes venite ad aquas', dem dasitzenden Lehrer jene: ‚inclinate aurem vestram et venite ad me' in den Mund gelegt.

Gegen diese Erklärung könnte man einwenden, dass z. B. das Opfer Abrahams ja unleugbar ein Vorbild des Kreuzes- und des Messopfers ist: das wird gewiss nicht geleugnet: aber in der (jetzt auf die dritte Prophezie des Charsamstags folgenden) Oration, welche als Commentar zu unserem Fresco gelten kann, ist jenes Opfer des Patriarchen nur in seiner Beziehung auf die Berufung der Heiden aufgefasst: ‚Deus, fidelium Pater summe, qui in toto orbe terrarum promissionis tuae filios diffusa adoptionis gratia multiplicas, et paschale sacramentum Abraham puerum tuum, sicut iurasti, gentium efficis patrem, da populis tuis digne ad gratiam tuae vocationis introire'. Wenn in gleicher Weise auf der von Christus selbst bestätigten Bedeutung der Geschichte Jonas' als eines Vorbildes der Auferstehung bestanden wird, so leugnet P. de Buck auch diess nicht im mindesten und gibt zu, dass der Christ beim Anschauen dieser Bilder unfehlbar an jenen typischen Sinn der Darstellung erinnert werden musste. Es fragt sich nur: welche Bedeutung die zunächstliegende und von dem Künstler unmittelbar beabsichtigte war, und in dieser Hinsicht ist nicht zu übersehen, dass Jonas nicht bloss in dem Augenblick dargestellt ist, wo er von dem Seedrachen (dem Tode) verschlungen und wieder ausgespieen wird, sondern dass auch seine Ruhe unter der Kürbisstaude gemalt ist, die zu der Auferstehung in keiner Beziehung steht. In der Kammer A^2 ist nach der Ansicht de Bucks das Schiff mit Jonas im Sturm dargestellt, aber der Fisch fehlt und der Prophet steht aufrecht und betend auf dem Fahrzeug: die Hand Gottes berührt ihn von oben her. Hier konnte nur der Gedanke an die Berufung aller Völker durch den Propheten der Heiden vorschweben. Die ganze Geschichte des Jonas hätte also keinen directen Bezug auf Tod und Auferstehung, sondern diente bloss zur Illustration des Gebetes: *Deus qui diversitatem gentium in conversione tui nominis adunasti*, einer Oration, welche jetzt auf die zehnte Prophezie des Charsamstags folgt[2].

[1] Jesaias 54 u. 55.

[2] *De Waal* möchte der Buck'schen Deutung eher zustimmen, wenn wir nur Eine (die Taufkapelle?) Kapelle mit derartigen Bildern hätten, nimmt aber An-

der Taufe, der Heilung des Gichtbrü
Brod und Fischen, dem Opfer Ab
Lazarus, erscheint der gute Hirt s
punkt dieser gesammten Compositi
gangs- und Zielpunkt alles kirchli

Fassen wir die bis jetzt vorget
Geist und ausgebreitetster Gelehr
sammen, so wäre die in dem ga
Idee diese: der Mensch wird d
gewinnt das Wasser des ewige
Meer dieser Endlichkeit stärkt
dem heiligen Abendmahle, in
heimnissvollen Gestalten emp
winnt er das Angeld und d
bestimmte Zuversicht, einst i
zulaufen. Es wird schwer s
aus consequente Deutung a
gestellt worden, und zwa
Wissen und dessen kritis

Erklärung des P. de Buck.

wissenschaft Manches sch
de Rossi, wie dem Hera
tung aufgestellt, dass
S. Callisto in directer
Ausspendung der Tau
senen Lectionen aus
nen gleich den sie b
im Wesentlichen di
auf Charsamstag ve
Sinn und die Bed
Darstellung Noahs
Welt: Abraham
kommen über d
den Heiden ge
Egoismus, der
klärung, die all
nert: Jonas
praefiguraus.
NINIVAE
Feuerofen

ellung hinge
Auctorität in
ie sogenannten
fen wir einen auf
in der Anlage und
mentirung dieser Cul
iedenen zu dieser Grup
en übrigen Krypten selbst
schnden Darstellungen stets
ehrt, so leuchtet sofort ein,
Eingebungen individueller W
m Gutdünken sich an die kün
nzen Gemeinde gemeinschaftliche
Künstler hätte zudem die nöthigen
er Sicherheit den theologischen Ge
ieser Gemälde durchzuführen. Wi
e zu thun, das unleugbar von der
und überwacht worden ist, und z
vielleicht irgend eine andere Compositi

1 P.
de Jésus
2 S.

ung von Gegenständen aus der Osternacht.

dieselben die in einem frühern Kapitel[1] über die Entwickelung der altchristlichen Kunst und die Aufeinanderfolge der einzelnen Gemälde gemachten Bemerkungen bestätigen. Es steht fest, dass die Sacramentskapellen ganz zu Anfang des dritten, wenn nicht zu Ende des zweiten Jahrhunderts angelegt wurden; auch waltet kein Zweifel darüber, dass die in denselben gemalten Bilder mit ihren durchaus gleichartigen und sich ergänzenden Darstellungen in der nämlichen Zeit entstanden sind. In dem jüngsten der hiehergehörigen Cubicula treffen wir jedoch bloss historisch-biblische Scenen, ohne irgend eine Mischung mit allegorischen und hieroglyphischen Bildern. In einer noch spätern Kammer in der Nähe des Grabes des hl. Eusebius kehrt in dem S. 275 beschriebenen Gemälde mit dem guten Hirten und seinen Aposteln und den verschieden sich benehmenden Schafen im Wesentlichen die nämliche Idee wieder: sie ist aber hier viel weniger geheimnissvoll dargestellt und erinnert in ihrer Ausführung weit mehr an den Wortlaut der betreffenden Gleichnisse und Begebenheiten, wie sie in der Bibel aufgezeichnet sind. Wir sehen hier den Felsen, welchem das Wasser der Taufe entströmt; ihm zur Seite an der nächsten Wand findet sich das Symbol der hl. Eucharistie; diessmal aber ist das Geheimniss nur durch die beiden Apostel angedeutet, welche vor der wunderbaren Brodvermehrung dem Herrn Brod und Fische bringen. Der Maler hat also eigentlich nicht sowol ein Symbol, als eine geschichtliche Thatsache hingestellt, wenn wir auch nicht bezweifeln dürfen, dass ein mystischer Gedanke seinen Pinsel geleitet, dass er unter der Darstellung eines historischen Vorganges ein stets sich unter uns erneuerndes Geheimniss vorstellen wollte.

Siebentes Kapitel.

Die Goldgläser der Katakomben.

Die Goldgläser.

Unter den Gegenständen, welche in den Katakomben gefunden werden, sind die sogenannten Goldgläser *(fondi d'oro)* weitaus die werthvollsten und interessantesten. Es sind diess mit Figuren und Schriftzügen in Gold verzierte Gläser, von denen uns leider nur Bruchstücke, dazu meist ohne genauere Angabe der Localität, in welcher sie gefunden wurden, erhalten sind. Die reichste Sammlung derselben besitzt die vaticanische Bibliothek; kleinere Collectionen bergen das Kircher'sche Museum im römischen Colleg und das Museum der Propaganda. Auch das British Museum und die Museen zu Paris, Florenz und Neapel sind im Besitze einzelner

[1] Vgl. S. 226.

Stücke; desgleichen einige Privatsammlungen, wie die Fould'sche zu Paris, die C. W. Wilshere'sche, die des Baron A. Recupero.

Beschreibung der in den Katakomben gefundenen Goldgläser.

Zum grössten Theile bildeten diese Gläser offenbar den Boden von Trinkgefässen. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, dass auf dem flachen Boden des Gefässes eine Zeichnung in Goldblatt ausgeführt ist, so dass die Figuren und Buchstaben von der Innenseite sichtbar sind. Das Goldblatt war durch eine Lage Glas beschützt, welche mit dem Boden des Gefässes zu einer Masse zusammengeschweisst war. Die anscheinend sehr einfache Fabrication dieser Gläser veranschaulicht ein trefflicher Kenner, der Cardinal Wiseman, in folgender Weise: ‚wenn das Glas einen Fuss erhalten sollte, so legte der Künstler entweder auf die obere Fläche des Fusses oder auf die untere äussere Fläche der Coupe ein Blatt Gold, welches vielleicht mit einer Art von Gummi befestigt wurde, und brachte dann die Verzierungen in der Weise hervor, dass er mit dem Grabstichel von dem Goldblatte Alles wegschaffte, was nicht zu dem Dessin gehörte. Wollte er z. B. einen Kopf in die Mitte oder um denselben herum eine Inschrift anbringen, so wurde von dem Goldblättchen Alles entfernt, was nicht zur Darstellung des Kopfes und der Inschrift nöthig war, so dass um die Verzierungen herum das reine Glas wieder hervortrat. War das Goldblättchen nicht auf dem Fusse, sondern auf der Aussenseite der Coupe aufgelegt, so musste der Künstler die Verzierungen, die Buchstaben und Figuren so ausstechen, dass sie, wenn man von oben in das Glas hineinblickte, in der rechten Richtung gesehen wurden. Dann wurde Fuss und Coupe zusammengefügt und durch Schmelzen des Glases zu einer festen Masse verbunden, so dass nun das Goldblatt ganz von Glas umgeben war und dadurch gegen den Einfluss der Luft und gegen Abwischen und Abreiben gesichert blieb bis auf die Gegenwart'[1].

Diese Glasböden waren gleich andern in den Katakomben aufgefundenen Gegenständen in den noch frischen Kalkbewurf der neuen Gräber eingeschlossen; der in dem Cement feststeckende doppelte Boden des Gefässes widerstand der zerstörenden Macht der Zeit, während der dünnere und aus dem Bewurf hervorstehende Theil desselben fast immer zu Grunde ging. Boldetti hat zwei oder drei Goldgläser gefunden, welche ganz erhalten waren: eines derselben ist bei Garrucci abgebildet[2]. Auch die Böden selbst sind, bei dem Versuche, sie aus dem Cement loszulösen, oft zer-

[1] *Wiseman* Tour of Ireland, deutsch in den Reden u. Vortr. geh. während einer Reise in Ireland, übers. von Reusch. Köln 1859. S. 300.

[2] *Boldetti* Osserv. p. 189. *Garrucci* Vetri ornati, Rom. 1864. 2. ed. tav. XXIX. 7a und 7b.

brochen worden, so dass in manchen Fällen ein in dem Bewurf zurückgelassener Abdruck Alles ist, was uns den Verlust eines für die christliche Archäologie so merkwürdigen Denkmals anzeigt.

Auffindung dieser Gläser durch Bosio u. A.

Die Entdeckung dieser Gläser fällt in die Zeit, in der man die Katakomben zum erstenmale erforschte. Bosio fand fünf oder sechs Bruchstücke davon bei seinen Nachgrabungen auf der Via Appia und der Via Ardeatina, dann eine gleiche Anzahl wohlerhaltener Exemplare in einer einzigen Gallerie an der Via Salaria[1]; und als Aringhi Bosio's Werk herausgab, konnte er von sieben Fragmenten mehr berichten, die seither waren gefunden worden[2]. Bald darauf machten Ciampini zwei[3] und Fabretti drei[4] neue bekannt. Im Jahre 1716 veranstaltete Filippo Buonarroti eine Sammlung der bis dahin bekannten Goldgläser, welche 72 Nummern umfasste[5]; Boldetti gab 1720 einen Theil derselben von Neuem sammt 28 unedirten heraus[6]. Eine Reihe von Gelehrten theilte seither eines oder mehrere dieser Denkmäler mit — Bianchini, Vettori, Ficoroni, Bottari, Marangoni, Galeotti, Passeri, in unserm Jahrhunderte Sanclemente und Seroux d'Agincourt[7]. In Perrets Catacombes de Rome findet sich gleichfalls eine Menge derselben in prachtvoller artistischer Ausführung, leider ohne die hinreichende Garantie für ihren Ursprung und die Treue der Wiedergabe. Endlich sammelte P. Garrucci 1858 alle in den verschiedenen Museen Europa's oder in der handschriftlichen Hinterlassenschaft einzelner Gelehrten, wie Boldetti's und Olivieri's erhaltenen Monumente und gab sie, 340 an der Zahl, im Jahre 1858, dann in verbesserter Auflage 1864 heraus[8]. Spätere Ausgrabungen haben in diesem Punkte wenig Neues zu Tage gefördert. Im Laufe seiner dreiundzwanzigjährigen Thätigkeit in den Katakomben hat de Rossi (bis zum Jahre 1869) nur zwei Fragmente von Goldgläsern entdeckt; zwei oder drei andere kamen bei den Ausgrabungen in Ostia zum Vorschein. Bis 1864 waren nur Exemplare bekannt,

---

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 126. 197. 509.

[2] *Aringhi* Rom. subt. 1651—89.

[3] *Ciampini* S. hist. disq. de duob. emblemat. C. G. Carpinei. Rom. 1691.

[4] *Fabretti* Inscr. antiq. Rom. 1699.

[5] *Buonarroti* Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro ornati di figure trovati nei cimiteri di Roma. Firenze 1716.

[6] *Boldetti* Osservazioni sopra i cimiteri dei ss. martiri ed antichi cristiani di Roma. Rom. 1720.

[7] Vgl. die Nachweise bei *Garrucci* Vetri orn. pref. p. XIX f.

[8] *Garrucci* Vetri ornati di figure in oro trovati nei cimiterj cristiani di Roma. Rom. 1858. 2. ed. ib. 1864. in 4°. Mit einem Atlas von 42 Tafeln in gr. fol.

welche aus der Umgegend Roms stammten; in dem genannten Jahre jedoch wurden bei der Fundamentirung eines Hausbaues in der Nähe der S. Severinskirche zu Köln sehr bedeutende Fragmente eines gemalten Glasbodens gefunden, und im Jahr 1866 war man in der nämlichen Stadt so glücklich, bei S. Ursula einen noch werthvollern Fund derselben Art zu thun[1]. Von diesen beiden Exemplaren kam das erstere in den Besitz des Herrn Disch, das letztere ward von Herrn Herstatt erworben und an das British Museum verkauft; eine Abbildung des Herrn Disch gehörigen bietet Fig. 55.

Die angeführten beiden Ausnahmen scheinen die allgemeine Ansicht der Archäologen zu erschüttern, wonach diese Gattung von Gläsern ausschliesslich zu Rom verfertigt wurde. Garrucci ist sogar noch weiter gegangen und will die römischen Christen als diejenigen angesehen haben, welche diesen Zweig des Kunsthandwerkes allein übten. Aber die Annahme, dass die Christen im Besitze einer ihren heidnischen Zeitgenossen unbekannten Kunstfertigkeit gewesen seien, erscheint von vorneherein als unwahrscheinlich. Zudem stellen manche Bilder Gladiatorenspiele und Scenen aus der heidnischen Mythologie dar, wie sie ein christlicher Künstler der ersten Jahrhunderte schwerlich jemals gemalt haben wird; auch lassen manche dieser Figuren mit ihren Inschriften durchaus keine christliche Deutung zu. Fragt man uns, wie wir die Thatsache erklären, dass diese Gläser nur in christlichen Gräbern gefunden werden, so bestreiten wir das Factum nicht, leugnen aber die daraus gezogene Folgerung; es ist ebenso eine Thatsache, dass jene Gläser sich noch in keinem über der Erde befindlichen Kirchhofe oder Grabe der alten Christen gefunden haben; und doch wissen wir, dass die Christen schon in den ältesten Zeiten, und namentlich nach dem Jahre 312 verschiedene über der Erde angelegte Begräbnissplätze hatten. Dass keine Goldgläser uns aus dem Alterthum erhalten sind als diejenigen, welche in den Katakomben gefunden wurden, hat man der ausserordentlichen Zerbrechlichkeit dieser Fabricate zuzuschreiben, die nur dadurch der Zerstörung entgingen, dass sie in dem Mörtel oder Kalkbewurf eingeschlossen waren. Cavedoni vermuthet wol nicht mit Unrecht, dass eine grosse Menge solcher verzierter Glasblätter um des von ihnen umschlossenen Goldes willen zerbrochen wurden, und diese Vermuthung ist neuerdings bestätigt worden, indem an mehreren solcher Funde das aufgetragene Gold mit einem zwischen die beiden Lagen Glas hindurch gestossenen

[1] Vgl. über diese beiden Funde *Aus'm Weerth* Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinld. XXXVI 128 f. *Düntzer* ebd. XLII 169. *Heuser* im Köln. Pastoralbl. 1867, S. 42 f. *De Rossi* Bullett. 1864. no. 12.

Werkzeug weggekratzt war[1]. Die jüdischen Glasscherbenhändler, welche schon in den Tagen Martials[2] ihr Geschäft in Trastevere trieben, mögen es zum guten Theil verschuldet haben, dass diese Kunstproducte jetzt so selten geworden sind.

Die Goldgläser gehören dem dritten und vierten Jahrhundert an.

Die Zeit, in welcher unsere Gläser entstanden, ist schwer mit Genauigkeit zu bestimmen. Olivieri fand in S. Callisto ein Goldglas, ‚in dessen Mitte ein Haufen Geld dargestellt war; das oberste Stück des Haufens trug das Bild des Caracalla'[3]. Auf einem andern Glas liest man den Namen des Marcellinus, der unter Diocletian im Jahre 304 gemartert wurde[4]. Die Kleidertrachten und die Coiffuren der dargestellten Personen, die Orthographie der Umschriften und andere Anzeichen bestimmten den P. Garrucci, alle unsere Fondi d'oro in die Zeit vor Theodosius zu setzen; noch genauer fixirt de Rossi die Periode dieser Kunstübung von der Mitte des dritten bis zu Anfang des vierten Jahrhunderts.

Inhalt der Darstellungen. Heidnisch-mythologische Scenen. Scenen aus dem häuslichen und bürgerlichen Leben.

Die Darstellungen wechseln in Bezug auf ihren Gegenstand ebenso wie die Bilder auf den Wänden der Katakomben. Einige sind, wie erwähnt, der heidnischen Mythologie entnommen; so finden sich Hercules, Achilles, die drei Grazien, Amor und Psyche, auch Amor allein. Andere stellen Ringkämpfer, Wagenlenker und Jagdscenen dar; wir treffen da einen Schiffsbaumeister mit seinen Arbeitsleuten, einen Geldmünzer, einen Schneider, einen Droguisten, jeden in seiner Bude. Dann begegnen wir Scenen aus dem Familienleben, aus der Kinderstube, aus der Schule; einem Vater und einer Mutter mit einem oder mehreren von ihren Kindern; häufig auch zwei Gatten, die neben einander stehen und sich über dem Traualtar die Hände reichen; über dem Altare thront dann meistens Christus, entweder durch das Monogramm angedeutet, oder in Person das hochzeitliche Paar bekränzend. Einmal glaubt man statt des Christus einen Engel zu sehen, welcher dem Abschlusse des Ehebündnisses beiwohnt; es kann aber auch eine heidnische Darstellung und die fragliche Figur ein Cupido sein. Fünf oder sechs Exemplare zeigen den siebenarmigen Leuchter, die Bundeslade mit den Gesetzesrollen und andere jüdische Symbole; die meisten Darstellungen sind aber offenbar christlich.

Jüdische Symbole. Die meisten Darstellungen christlich.

---

[1] *Cavedoni* Osserv. etc. p. 6. Vgl. Bulletino 1864, p. 82.

[2] *Martial.* Epigr. I 42:

Transtiberinus ambulator,
qui pallentia sulphurata fractis
permutat vitreis.

[3] *Garrucci* tav. XXXIII. no. 5. [4] *Ebend.* tav. XIX. no. 3.

Drei dieser letztern, von denen sich zwei im Besitze Mr. Wilshere's befinden, haben in der Mitte eine oder zwei Figuren, um welche einige Darstellungen aus der heiligen Schrift gruppirt sind. So sehen wir in dem Umkreise eines Bodens Christus, wie er mit dem Stabe seiner Allmacht Wasser in Wein verwandelt, Tobias mit dem Fisch, Christus wiederum mit seinem Stabe, wie er dem Gichtbrüchigen befiehlt, sein Bett zu tragen, und zum dritten Male, wie er mit demselben Symbol der Allmacht die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon beschützt[1]. Auf einem andern, gleichfalls Mr. Wilshere gehörigen Glase nehmen die Apostel Petrus und Paulus das Centrum ein; und in den sechs dieses umgebenden Feldern erblickt man die drei Knaben im Feuerofen, dann einen Mann mit einer oben aus der Kiste herausgelangten Buchrolle; im Hintergrunde eine symbolische Darstellung der Sonne; Garrucci hält jene Person für den Propheten Jesaias[2]; darauf folgt eine weibliche Figur in betender Stellung, vermuthlich die seligste Jungfrau, deren Mutterschaft der Prophet in seiner Vision schaute; ferner ein von zwei Henkersknechten zersägter nackter Mann, wol wieder Jesaias. In dem folgenden Felde stehen sich zwei Personen gegenüber, von denen die eine den Stab gegen eine sich aufrichtende Schlange hin erhebt; wahrscheinlich Moses mit der ehernen Schlange; endlich wiederum Moses, der mit dem Stabe an den Felsen schlägt[3]. Diese und andere Scenen aus der heiligen Schrift, wie der Sündenfall, Noah in der Arche, das Opfer Abrahams, Daniel, wie er den Drachen besiegt, die Geschichte des Jonas, finden sich öfters, bald einzeln, bald nebeneinander gestellt. Beschreibung derselben.

Die seligste Jungfrau ist zuweilen allein, zwischen zwei Olivenbäumen stehend und betend dargestellt; ihr Name ist dann gewöhnlich über ihrem Haupte zu lesen; oder sie erscheint von Petrus und Paulus umgeben, auch wol in Gesellschaft der jungfräulichen Martyrin Agnes. Diese selbst findet man auch in verschiedener Weise dargestellt. Andere Heilige, wie Laurentius, Vincentius, Hippolytus, Callistus, Marcellinus, Sixtus, Timotheus u. s. w. sind schon seltener. Die beliebteste Darstellung war jedenfalls die des grossen Apostelpaares Petrus und Paulus. Heiligenbilder.

Wer einen Sommer in Rom zugebracht hat, vergisst nicht leicht die Begeisterung, mit welcher die Römer noch jetzt die Feste ihrer grossen Schutzheiligen feiern. Es füllt sich die ungeheure vaticanische Basilika mit den in Festkleidern prangenden Bewohnern der Fest S. Peter und Paul

---

[1] *Garrucci* Vetri orn. tav. I 1.

[2] Vgl. oben S. 290.

[3] *Garrucci* a. a. O. tav. I 3.

zu Rom im 4 Jahrh.

Stadt, und mit stolzer Genugthuung lauschen die Bürger Roms de herrlichen Hymnus:

‚o Roma felix, quae duorum principum
es consecrata glorioso sanguine,
horum cruore purpurata ceteras
excellis orbis una pulchritudines!'

Die Reden Leo's d. Gr. und die Gedichte des Prudentius ve anschaulichen uns, wie man dieses Fest im vierten und fünft Jahrhunderte beging.

Plus solito coeunt ad gaudia: dic, amice, quid sit?
Romam per omnem cursitant orantque:
festus apostolici nobis hic dies triumphi,
Pauli atque Petri nobilis cruore.
Unus utrumque dies, pleno tamen innovatus anno
vidit superba morte laureatum [1].

Damals wie jetzt gaben solche Festlichkeiten zu manchen Au schreitungen Anlass, und wo Hieronymus der Eustochium f ihr kindliches Geschenk von Zuckerwerk dankt, fügt er warne hinzu: ‚es ist das Fest und der Geburtstag des hl. Petrus . . . Sei wir also bedacht, diesen herrlichen Tag nicht sowol im Ueberflus der Speisen, als in der Freude unseres Herzens zu begehen. I wäre aber unsinnig, wenn du durch übermässigen Genuss eine Martyr ehren wolltest, von dem du weisst, dass er Gott durch sei Fasten wolgefallen hat' [2]. Auch der hl. Augustin beklagt die b der Feier von Heiligenfesten manchmal begangenen Excesse; s spricht er von den ‚Trunkenbolden, die den Heiligen jetzt mit ihr Gläsern weher thun, als die wüthenden Heiden es mit ihren Ste würfen gethan' [3], und er ist namentlich über die Weingelage in Peterskirche ungehalten, an deren Eingang man zu Gunsten Armen Liebesmahle (agapae) hielt [4]. Der hl. Paulinus von N schildert uns, wie die Agapen ausarteten, so zwar, ‚dass der Ti S. Peters zulässt, was die Predigt S. Peters verdammt (mensa Pe recipit quod Petri dogma refutat)'. Was er von dem Feste d hl. Felix zu Nola erzählt, kann man unbedenklich auch von de römischen Peterstage gesagt sein lassen. ‚Alle Welt weiss, heis es in seinem neunten Gedichte auf S. Felix, ‚welche Schaaren z diesem Feste herbeieilen. Es sind leider meistens erst neuerding bekehrte Bauern, die nicht einmal lesen können; ehe sie sich Christ zuwandten, waren sie des heidnischen Götzendienstes gewohnt un

[1] *Prudent.* Peristeph. XII 1—6.
[2] *Hieron.* Ep. XXX. ad Eustoch.
[3] *Augustin.* Enarr. in Ps. LIX. [4] *Id.* Ep. XXIX. ad Alyp. § 10.

dienten dem Bauch als ihrem Gott. Sie kommen von Weitem und aus allen Gegenden her; ihr Glaube ist warm, darum achten sie des Frostes nicht[1]. Ganze Nächte bringen sie mit Wachen zu: den Schlaf scheuchen sie durch laute Freuden, die Finsterniss mit ihren Fackeln. Gäbe nur Gott, es ginge Alles in der rechten Weise vor: aber leider mischt sich in die Uebung der Frömmigkeit weltlicher Gesang und Trunkenheit:

— — — — — — — — cede sacratis
liminibus serpens: non hac male ludus in aula
debetur, sed poena tibi: ludibria misces
suppliciis inimice tuis: idem tibi discors
tormentis ululas, atque inter pocula cantas.
Felicem metuis, Felicem spernis inepte,
ebrius insultas, reus oras; et miser ipso
iudice luxurias, quo vindice plecteris ardens.

‚Ich habe desshalb,' fährt der Bischof von Nola fort, ‚die ganze Kirche des hl. Felix mit frommen Gemälden zu bedecken für gut gehalten: vielleicht wird das Staunen über diesen Anblick und die über den Gemälden angebrachten und sie erklärenden Inschriften die Aufmerksamkeit jener Landleute auf sich ziehen; sie werden die Malereien sich gegenseitig zeigen und erklären und über dem angenehmen Schauspiele des Hungers vergessen; fromme Gedanken und ehrbare Entschlüsse werden durch die dargestellten Geschichten ihnen nahe gelegt und der Tag vergehet halb, ehe sie ans Trinken denken'[2].

Bilder Petri und Pauli.

Wir lassen es dahingestellt, ob der Wunsch, die römischen Christen am übermässigen Trinken zu verhindern, indem man Bilder malte, die nur in dem leeren Glase recht zu sehen waren, auf die Einführung der gemalten Goldgläser Einfluss gehabt habe. Es ist immerhin gewiss, dass das S. Peter- und Paulsfest während des vierten Jahrhunderts in Rom noch viel allgemeiner und feierlicher begangen wurde wie selbst Weihnachten bei uns, und der Umstand, dass von den 340 bei Garrucci veröffentlichten Gläsern nicht weniger als 80 das Bild der beiden Apostel zeigen, ist ein entschiedener Beweis dafür, wie man diesen Tag in jeglicher Weise zu verherrlichen bemüht war. Wo Inschriften mit dem Bilde der Apostel vorkommen, beziehen sie sich regelmässig auf Mahlzeit und Trinkgelage und bestätigen somit jene Vermuthung. Wir geben einige Beispiele: DIGNITAS AMICORVM PIE ZESES CVM TVIS OM-

[1] Die *Contadini*, welche am Abend vor Peter und Paul auf den Treppen und unter der Colonnade der Piazza di San Pietro lagern, sind freilich der Gefahr zu erfrieren nicht ausgesetzt.

[2] *Paulin. Nol.* Poem. XXVI. (al. XXXV.) de Felice Carm. Natal. IX 541 ff.

NIBVS BIBAS — DIGNITAS AMICORVM PIE ZESES CVM TVIS OMNIBVS BIBE ET PROPINA — CVM TVIS FELICITER ZESES, — was in unserer Sprache ungefähr heisst: ‚zum Zeichen unserer Freundschaft![1] Trinke[2], und lebe (lang) mit den Deinigen. Mögest du (lange) leben'. — ‚Zum Zeichen unserer Freundschaft, trinke und lebe (lang) mit all den Deinigen, trinke (oder lebe) und bringe einen Trinkspruch aus.' — ‚Mögest du mit den Deinigen glücklich leben', oder freier: ‚Leben und Glück dir und den Deinigen.' Religiöser klingt schon folgende Inschrift: — HILARIS VIVAS CVM TVIS OMNIBVS FELICITER SEMPER IN PACE DEI ZHSES. ‚Mögest du fröhlich mit all' den Deinigen leben; glückselig mögest du allzeit leben in Gottes Frieden.' Ohne Zweifel befolgten in Rom viele fromme Pilger die Sitte, welche die hl. Monica in Africa gelernt hatte, und deren der hl. Augustinus scherzend und mit kindlicher Zärtlichkeit gedenkt: ‚sie brachte nämlich nur ein kleines Weinglas mit, wie sie es bei ihrer grossen Mässigkeit gewöhnt war, um daraus dem Gebrauche gemäss ein Weniges zu trinken. Und da viele Gräber verstorbener Heiligen zu begehen und durch einen Trunk zu ehren waren, so trug sie dasselbe Gläschen überall hin herum und trank nebst ihrer Begleitung das nicht bloss sehr verdünnte, sondern schon warm gewordene Getränk in kleinen Zügen, denn sie kam um der Frömmigkeit willen und nicht aus Gaumenlust'[3].

Aelteste Bilder der beiden Apostel.

Es erhebt sich hier selbstverständlich die Frage, ob die erwähnten Bilder der Apostel als wirkliche Portraite anzusehen sind, oder ob ihnen nur ein rein conventioneller, von der altchristlichen Kunst willkürlich festgestellter und so uns überlieferter Charakter

---

[1] DIGNITAS AMICORVM scheint so viel wie *digni amici* zu bedeuten, eine Anrede, mit welcher der römische Gastherr zum Trinken auf die Gesundheit seiner Gäste aufzufordern pflegte. Offenbar spielte der hl. Augustinus an der unten angeführten Stelle auf diese Formel an, indem er Monica die *dignationem* nehmen, d. h. zu Ehren der Heiligen trinken lässt.

[2] PIE, ZESES, das griechische πίε, ζήσῃς, welches in Rom in die Volkssprache übergegangen war. BIBAS kann die 2. Pers. sing. coni. praes. von bibere sein, aber auch für VIVAS stehen; das letztere ist wegen der Orthographie der Katakombeninschriften wahrscheinlicher, da hier BIXIT meist für VIXIT geschrieben ist.

[3] *S. August.* Conf. VI 2: ‚sed illa cum attulisset canistrum cum sollemnibus epulis praegustandis atque largiendis; plus etiam quam unum pocillum pro suo palato satis sobrio temperatum, unde dignationem sumeret, non ponebat. Et cum multae essent quae illo modo videbantur honorandae memoriae defunctorum, idem ipsum unum quod ubique poneret circumferebat, quo iam non solum aquatissimo, sed etiam tepidissimo cum suis praesentibus per sorbitiones exiguas partiretur, quia pietatem ibi quaerebat, non voluptatem.'

zuzuerkennen ist. Eusebius bezeugt, dass er Bilder der Apostel Petrus und Paulus und selbst Christi gesehen habe, und er fügt hinzu, es sei diess nicht zu verwundern, da die Alten alle um sie wolverdienten Männer nach heidnischer Sitte in solcher Weise als Erretter geehrt haben[1]. Zudem kann nicht geleugnet werden, dass die Bilder der beiden Apostel auf der Mehrzahl der fraglichen Gläser einen bestimmten Typus verrathen, so dass man, von aller Tradition über ihre Physiognomie abgesehen, den einen oder den andern oft unterscheidet und wiedererkennt.

Als die älteste Darstellung der Apostel ist wahrscheinlich ein Bronzemedaillon in der vaticanischen Bibliothek anzusehen[2]. Es hat ungefähr drei Zoll im Durchmesser, die Ausführung erinnert an den edlen Stil der classischen Kunst, und die Köpfe sind mit grosser Sorgfalt gearbeitet. Nach Boldetti wurde es in dem Cömeterium der hl. Domitilla gefunden, und Alles spricht dafür, dass diess Denkmal zu den Zeiten der Flavischen Kaiser, als die griechische Kunst noch in Rom blühte, verfertigt wurde. Die Gesichter sind lebensvoll und natürlich und verrathen einen stark ausgeprägten, individuellen Charakter. Einer der Köpfe trägt kurzes, gekräuseltes Haar, der Bart ist gleichfalls kurz geschoren und gekräuselt, die Züge sind rauh und gewöhnlich. Die Physiognomie des Andern ist edler, anmuthiger und schärfer ausgeprägt, es ist ein kühner, stolzer Kopf mit langem und vollem Barte. Mit diesem Denkmal ist eine andere Bronzeplatte zusammenzuhalten, welche nach einer handschriftlichen Notiz des Lucas Holsten in S. Priscilla (Cancellieri sagt in S. Callisto) gefunden wurde und jetzt ebenfalls im Museo crist. des Vatican sich befindet. Das noch erhaltene Fragment stellt das Brustbild Petri mit etwas kürzerm Bart, aber in derselben Auffassung dar; dem Stile der Arbeit nach ist es dem dritten bis vierten Jahrhundert zuzuweisen[3]. Dieses werthvolle Medaillon bestätigt die bei Nicephorus erhaltene Tradition[4] über das Aussehen der beiden

---

[1] *Euseb.* Hist. eccl. VII 18.

[2] Auf unserer Tafel VI [1]. Vgl. *de Rossi* Bull. 1864, 82: Taf. u. o. 1. R. S. III 597.

[3] Vgl. *de Rossi* Bull. 1864. 81 f. u. Taf. n. 2. R. S. III 597.

[4] *Niceph. Call.* H. e. II 37. ed. Front. Duc. I 195 sq.: ... Πέτρος τὴν ἡλικίαν μέτριος ἦν· ἐπὶ τὸ ὀρθιον ἔχων αὐτὴν ἀναβαίνουσαν· ὕπωχρος δὲ τὴν ὄψιν καὶ μᾶλα λευκός· οὖλος τὰς τρίχας τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ πώγωνος καὶ ὀασύς· οὐ μὴν καὶ καθειμένας ἔχων αὐτάς· ὑφαίμους ὥσπερ καὶ οἰνωποὺς προβάλλων τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀνεσπακὼς τὰς ὀφρῦς· καὶ ῥῖνα, μακρὰν μέν, οὐ μὴν δὲ καὶ εἰς ὀξὺ καταλήγουσαν, ἀλλ' ὡσανεὶ σιμὴν κεκτημένος. Ὁ δέ γε Παῦλος μικρὸς ἦν καὶ συνεσταλμένος τὸ τοῦ σώματος μέγεθος· καὶ ὥσπερ ἀγκύλον αὐτὸ κεκτημένος· σμικρὸν καὶ κεκυφώς· τὴν ὄψιν λευκός, καὶ τὸ πρόσωπον προφερής· ψιλὸς τὴν κεφαλήν· χαροποὶ δὲ αὐτῷ ἦσαν οἱ ὀφθαλμοί· κάτω δὲ καὶ τὰς ὀφρῦς εἶχε νευούσας· εὐκαμπῆ καὶ ῥέπουσαν ὅλῳ τῷ προσώπῳ περιφέρων τὴν ῥῖνα.

Apostel, nach welcher der Erstere Petrus, der Letztere Paulus wäre. Wie wir oben sagten, kehrt, von einigen sehr mittelmässig ausgeführten Gläsern abgesehen, dieser nämliche Typus auf den meisten übrigen wieder. Zuweilen sind unsere zwei Apostel neben einander stehend, zuweilen sitzend dargestellt. Einige Male schwebt Christus über ihnen (vom Himmel her) und setzt auf das Haupt eines Jeden von ihnen eine Siegeskrone [1]; ein anderes Mal lässt sich eine einzige Krone auf Beide herab, um anzudeuten, dass sie auch im Tode nicht getrennt sein sollen. Diese Krone wird zuweilen zu einem Kreise, mit dem Labarum oder dem Monogramme ☧ in der Mitte, und steht dann oft auf einer Säule [2], jener ‚Säule, dem Grundstein der Wahrheit', ‚der von den glorreichsten Aposteln Petrus und Paulus gegründeten, grossen, altehrwürdigen und überall bekannten Kirche zu Rom' [3]. Palmer vermuthet daher mit gutem Grunde, dass auf manchen Gläsern nicht sowol eine Darstellung der Person der Apostel, als vielmehr eine Symbolisirung der römischen Kirche beabsichtigt ist [4]. Dazu stimmt denn auch, wenn wir die Apostel zu Seiten der seligsten Jungfrau, der hl. Agnes oder anderer Heiligen sehen: die in der Mitte stehende Figur hebt regelmässig die Hände betend in die Höhe, nicht so die Apostel, die zudem in viel kleinerm Massstabe dargestellt sind. Unmöglich konnte es in der Absicht des Künstlers liegen, die hl. Agnes über die Apostelfürsten stellen oder andeuten zu wollen, als habe dieselbe für jene gebetet, die zwei und ein halbes Jahrhundert vor ihr ihren Lauf beschlossen hatten. Agnes, Peregrina und die übrigen Heiligen sammt der seligsten Jungfrau sind vielmehr aufzufassen als im Gebet für die von den Aposteln gegründete römische Kirche begriffen. Was die hl. Agnes angeht, so galt sie stets als eine besondere Zierde der römischen Kirche und wir haben in der beim Eingange von S. Agnese fuori le mura noch jetzt sichtbaren Inschrift des Papstes Damasus —

Symbolischer Bezug auf die römische Kirche.

Τὴν ὑπήνην βασεῖαν καὶ καθειμένην ἀρκούντως ἔχων· ῥαινομένην δὲ ταύτην καὶ τὴν κεφαλὴν ὑπὸ πολιαῖς ταῖς θριξίν. Vgl. *Hieron.* Comment. in Ep. ad Galat. 1, 18. VII 329. ed. Migne. In den von Tischendorf herausgegebenen apokryphen Acta Apostolorum p. 4 heisst es von dem Schiffsherrn Dioscorus, der den hl. Paulus nach Rom begleitet hatte und für ihn angesehen wurde, καὶ αὐτὸς ἀναφαλαν̣δὸς (ἀναφάλαντος?) ὑπάρχων.

[1] Holtzmann in Hilgenfelds Ztschr. f. wissensch. Theologie XVI 597 erinnert hierbei an das 260—270 geschriebene II. (IV.) Buch Esra (II, 46 f.), wo Christus in Jünglingsgestalt Kronen und Palmen austheilt.

[2] *Garrucci* a. a. O. tav. XI 2, 3, 5. [3] *S. Irenaeus* Haeres. III 3.

[4] *Palmer* Early Christian Symbolism, p. 21.

VT DAMASI PRECIBVS FAVEAS PRECOR INCLVTA VIRGO

einen Beweis dafür, dass die Christen Roms sie im vierten Jahrhundert um ihre Fürbitte anriefen. Sie wurde daher viel häufiger als irgend ein anderer Heiliger, Petrus und Paulus ausgenommen, auf den Goldgläsern dargestellt.

Der hl. Petrus unter dem Bilde des Moses.

Die relative Stellung dieser beiden Apostel auf den alten Kunstwerken ist seit den Tagen des hl. Petrus Damiani der Gegenstand zahlreicher Erörterungen gewesen. Es scheint jedoch unmöglich, irgend etwas Bestimmtes darüber festzustellen. Petrus steht in der Regel zur Rechten, keineswegs aber immer. Wollte nun Jemand daraus folgern, dass die römischen Christen in Bezug auf Rang und Würde keinen Unterschied zwischen den beiden Aposteln machten, so würde er sich gleichwol durch andere Thatsachen widerlegt sehen. Zunächst erscheint der Herr selbst zuweilen zur Linken Pauli, die hl. Agnes nimmt ferner, wo sie neben Maria auf einem Bilde dargestellt ist, den Ehrenplatz ein; Gatten sieht man oft zur Linken ihrer Frauen. Aehnliches bemerkt man auf heidnischen Bildern; so wird Juppiter zwischen Iuno und Minerva stehend abgebildet, ohne dass in der Stellung der beiden Göttinnen irgend welche Rücksicht auf ihren Rang genommen wäre[1]. Ein zweites Factum, das hier in die Wagschale fällt, ist die unzweifelhafte und klare Bezeugung des Primates Petri durch ein anderes Symbol, was sich auf mehrern unserer Gläser findet. Wir meinen die Darstellungen Petri unter dem Bilde des an den Felsen anschlagenden Moses. Der Fels erinnert jedenfalls an die Stelle bei Paulus: ‚sie tranken aus einem geistigen (ihnen) nachfolgenden Felsen; der Fels aber war Christus'[2]. Dass aber mit der an den Felsen schlagenden Per-

[1] *De Rossi* Bullett. 1868, p. 43. Alle diese Dinge übersieht Herr Marriott, der in seinem Testimony of the Catacombs, London 1877, S. 83, sogar beweisen will, dass die älteren Darstellungen der Apostel Petri und Pauli auf den Gläsern und andern Denkmälern Roms (so besonders auf dem Diptychon von S. Paul) Paulus und nicht Petrus als den eigentlichen Apostel und Bischof Roms feiern. Mit seinen Argumenten könnte man ebensogut beweisen, dass nicht Christus selbst den ersten Platz in der Verehrung der römischen Christen eingenommen, sondern Paulus oder die hl. Agnes u. s. f.

[2] 1 Cor. 10, 4. Auch bei Augustin erscheint Christus als der Fels: ‚quis evolveret involucra ista figurarum? quis aperiret? quis discutere auderet? in quibusdam quasi dumetis densissimis et crassa umbra lumen accendit: petra, inquit, erat Christus.' (Serm. 352, 3.) Der Auffassung nach verschieden davon ist die Auslegung bei Severus von Antiochien, welcher die Quelle für Christus erklärt: ἡ ἔρημος ... ἀναβλύζουσαν ἐξ αὐτῆς ἔσχε ... αὐτὴν τὴν πηγὴν τῆς ζωῆς, ὃς ἐστι Χριστός. Vermittelnd zwischen beiden Anschauungen ist die des hl. Iustin und des hl. Hilarius, bei welcher Christus der Fels, das Wasser der von Christo geschenkte Glaube ist: *Iustin.* c. Tryph. § 69: πηγὴ ὕδατος ζῶντος παρὰ

son Petrus gemeint ist, würde man kaum vermuthen, wenn sein Name nicht, wenigstens in zwei Fällen, deutlich beigeschrieben stände. Eines dieser Gläser wird seit langer Zeit im vaticanischen Museum aufbewahrt[1], wo sich seit Kurzem auch das zweite befindet. Letzteres war durch den Einfluss der Luft und der Feuchtigkeit an der Oberfläche vermodert und blind geworden; Professor Tessieri hat es restaurirt und wieder transparent gemacht. Es unterscheidet sich im Wesentlichen in Nichts von dem erstern, verräth indessen die Hand eines andern Künstlers. (S. Fig. 54.)

Fig. 54. Restaurirter Boden eines Goldglases aus den Katakomben; im vaticanischen Museum.

Diese unschätzbaren Fondi d'oro geben uns den Schlüssel zum Verständnisse mancher ähnlicher Darstellungen auf den Gemälden der Katakomben und auf den Sarkophagen der alten Christen. Sie zeigen uns, dass Petrus als der Moses des ‚neuen Gottesvolkes oder Israels', wie Prudentius sich ausdrückt, betrachtet wurde; sie erklären zugleich, wesshalb der Stab, das Sinnbild göttlicher Allmacht, nur in den Händen Mosis, Christi und Petri getroffen wird. Sie sind, Christus vor Allen, die Führer des auserwählten Volkes. Für wenige Jahre führte das fleischgewordene Wort diesen Stab der Allmacht in sichtbarer Hand; und als es dann seine leibliche An-

---

θεοῦ ἐν τῇ ἐρήμῳ γνώσεως θεοῦ τῇ τῶν ἐθνῶν γῇ ἀνέβλυσεν οὗτος ὁ Χριστός. *Hilar.* in Ps. 67, 9: ‚Christo aquam petra praebente potati sunt'. Vgl. *Garrucci* a. a. O. p. 32 u. 90.

[1] Vgl. unsere Tafel IV [2].

wesenheit wieder der Welt entzog, so trat, um mit Macarius von Aegypten zu reden, ‚an Mosis Stelle der hl. Petrus, dem die neue Kirche und das neue Priesterthum anvertraut war' [1]. Jetzt verstehen wir, wesshalb auf Sarkophagen die auf den Felsen schlagende Figur fast immer mit dem von den Trabanten des Herodes Agrippa festgenommenen Apostelfürsten zusammengestellt ist und woher die oft auffallende Uebereinstimmung in den Gesichtszügen der beiden Hauptfiguren rührt. Das merkwürdigste Beispiel dieser Zusammenstellung bietet ein grosser Sarkophag, welcher am Ende der Haupthalle im lateranischen Museum steht. Die Vorderseite dieses Sarges ist in vier Felder getheilt, deren eines so zu sagen das Leben des hl. Petrus im Auszuge enthält. Zunächst sehen wir ihn da mit dem Stab der Herrschaft, den ihm sein göttlicher Meister eben übergeben hat, indem er ihn zugleich vor seinem Falle warnt, eine Warnung, welche durch den Hahn zu seinen Füssen sinnbildet ist. Sodann erscheint er als der Gefangene Agrippa's, er aber führt gleichwol seinen Stab, denn ‚das Wort Gottes ist nicht gebunden', und keine weltliche Gewalt vermag ihm die von Christus übertragene Gewalt zu entreissen [2]. Zum dritten wird er unter dem Bilde Mosis dargestellt, wie er mit dem Stabe aus dem geistlichen Felsen jene Ströme der Gnade herausschlägt, mit denen das Volk Gottes den Durst seiner Seele löscht. Der nämliche Gedanke kehrt in den Bildern der ältesten Cubicula in den Katakomben wieder. Alle sacramentalen Gnaden sind hier dargestellt als aus dem Einen Strome, den Petrus hervorströmen lässt, entspringend. Im fünften Jahrhundert äussert der hl. Augustin dieselbe Anschauungsweise: ‚wir wollen', schreibt er mit anderen Bischöfen Africa's an P. Innocenz I., ‚durch unser Bächlein deinen reichen Strom (des Glaubens) nicht vermehren; wir wollen nur von dir bestätigt wissen, dass auch unser, wenn auch noch so kleiner Wissensstrom, aus derselben Quelle wie der deine, mächtige, entströmt' [3]. Und es antwortet ihm der Papst,

---

[1] *Macar.* Homil. XXVI. c. 23.

[2] Die häufige Wiederholung dieser Scene muss auf einem besondern Grunde beruhen. Am wahrscheinlichsten erscheint Herrn Brownlow die Erklärung: die Gefangennehmung und wunderbare Befreiung Petri, nach welcher er ‚hinausging und sich an einen andern Ort begab' (Apostelgesch. 12, 17), sei als die Veranlassung seiner Ankunft in Rom zu betrachten, wo in der Einkerkerung und Hinrichtung vieler seiner Nachfolger sich jene Scene so oft wiederholt habe. Indessen muss der genannte Gelehrte selbst gestehen, dass das parallele Ereigniss im Leben des hl. Paulus, nämlich seine Gefangensetzung und Befreiung zu Philippi, auf keinem Denkmale altchristlicher Kunst dargestellt ist. Vgl. *Palmer* Symbolism, p. 18.

[3] *Augustin.* Epist. CLXXVII. vol. II 938, ed. Gaume: ‚non enim rivulum

indem er von dem hl. Petrus anhebt, von welchem ‚unser Episkopat und die ganze Auctorität des römischen Stuhles seinen Ursprung hat' ... und ‚von dem alle übrigen Kirchen wie Ströme von ihrem gemeinsamen Quell ausgingen' [1].

Unter den bei Garrucci abgebildeten Gläsern befinden sich viele Stücke von geringem Umfange. Man glaubte früher, dass dieselben die Böden sehr kleiner Gefässe gebildet hätten; indessen hat eine sorgfältige Untersuchung und namentlich die Vergleichung mit den zu Köln gefundenen Fragmenten einer gläsernen Schale gezeigt, dass jene kleinen Exemplare Bruchstücke ähnlicher Patenen gewesen sind. Bemerkenswerth ist, dass dieselben nur selten eine vollständige und selbstständige Darstellung geben. So ist z. B. auf dem einen Adam, auf dem andern Eva, auf einem dritten der Baum mit der Schlange abgebildet. Von den drei Jünglingen im Feuerofen sieht man jeden auf einem eigenen Glase, und ebenso die drei Weisen aus dem Morgenlande. Oder wir finden den Heiland oder Petrus zuweilen mit seinem Stabe in der Hand allein, während auf einem andern Glase der Gichtbrüchige sein Bett aufhebt, oder Lazarus als Mumie vor den Eingang seines Grabes tritt, oder der Felsen mit der aus ihm ausströmenden Quelle sichtbar ist.

Ohne Zweifel sind viele dieser kleinen Glasstücke aus einer Reihe von Darstellungen, in welche sie gehörten, herausgerissen worden. So verhält es sich z. B. mit dem bei Garrucci Tav. IV, 9 abgebildeten, 1766 im Cömeterium der hl. Priscilla in dem Kalkbewurf eines Kindergrabes gefundenen Glasstücke. Dasselbe zeigt einen kleinen eisernen Ring, an welchem es wie ein Medaillon um den Hals getragen wurde; der Gegenstand der Darstellung ist einer der Magier. Die zu Köln gefundenen Fragmente einer flachen, zehn Zoll im Durchmesser zählenden Schale von weissem Glase zeigt uns deutlich, wozu jene kleinen Medaillons dienten: es sind deren näm-

---

nostrum tuo largo fonti augendo refundimus, sed in hac non parva tentatione temporis unde nos liberet cui dicimus: ne nos inferas in tentationem; utrum etiam noster licet exiguus ex eodem quo etiam tuus abundans emanet capite fluentorum, hoc a te probari volumus tuisque rescriptis de communi participatione unius gratiae consolari.'

[1] Inter Epist. *S. Aug.* 181; ib. p. 949: ‚indeque sumerent ceterae ecclesiae velut de natali suo fonte aquae cunctae procederent et per diversas totius mundi regiones puri capitis incorruptae manerent, quid praecipere, quos abluere, quos velut in coeno inemundabili sordidatos mundis digna corporibus unda vitaret.' Vgl. die Beilage über die Cathedra Petri. — Mit Unrecht sucht *Marriott* in s. Testimony of Catacombs, S. 83 f., die Bedeutung der Darstellung Petri unter dem Bilde des Moses herabzudrücken. — Vgl. noch *de Rossi* R. S. II 331 f. 549 f. III 79. Bullett. 1868, 1—6. 1874, 154.

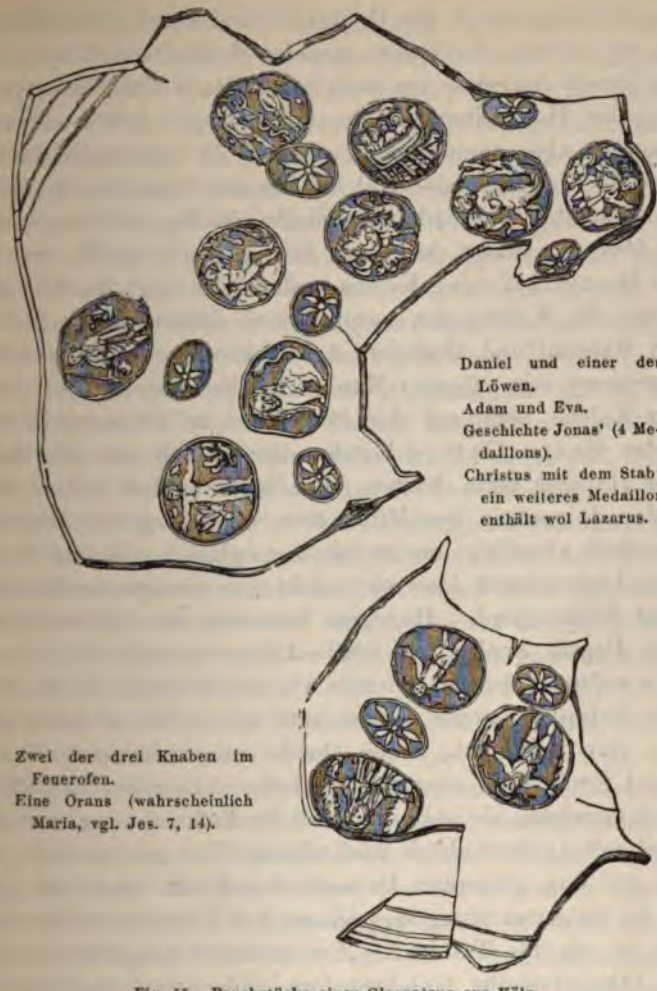


Fig. 55. Bruchstücke einer Glaspatene aus Köln.

lich eine Anzahl von grünem Glase von ganz ähnlicher Beschaffenheit wie die zu Rom einzeln gefundenen in die Patene eingeschweisst; alle zusammen bilden eine fortlaufende Serie biblischer Darstellungen. Da diese Medaillons aus einer doppelten Lage von Glas bestehen, so widerstanden sie dem zerstörenden Einflusse der Zeit, in Folge dessen die feinere und zerbrechlichere Masse der Patene zu Grunde ging. De Rossi fand in dem Bewurfe mehrerer Loculi in den Katakomben den Abdruck, welchen ganz ähnliche grosse Schalen zurückgelassen hatten; vermuthlich waren dieselben, bei dem Versuche, sie aus dem Cement abzulösen, gebrochen [1].

[1] *De Rossi* Bullett. 1864, pp. 89—91.

Gläserne Kelche.

Von dem Gebrauche der Goldgläser bei den Liebesmahlen oder Agapen war bereits die Rede; manche ihrer Darstellungen deuten übrigens darauf hin, dass sie auch bei anderen Veranlassungen, insbesondere bei Hochzeiten und an Geburtstagen gebraucht wurden. Interessant ist aber namentlich die Frage, ob man nicht einen Theil derselben als Patenen oder Kelche bei der Feier der heiligen Eucharistie benützte. Die bekannte Stelle bei Tertullian[1], wo dieser sich über die Bilder des guten Hirten lustig macht, welche der römische Bischof auf seine Kelche malen liess, legt die Vermuthung nahe, dass die Kelche des zweiten und dritten Jahrhunderts von gleichem Material und ähnlicher Arbeit wie die in Rede stehenden Gläser gewesen sein mögen. Man wird sich zwar für den Gebrauch gläserner Kelche nicht auf den berühmten zu Genua aufbewahrten Gral oder Sacro Catino berufen können, dessen sich der Sage nach der Heiland beim letzten Abendmahl bedient haben soll und der in den Romanzen des Mittelalters eine so grosse Rolle spielt. Derselbe stellt allerdings ein sechseckiges gläsernes Gefäss vor; aber für seine Authenticität lässt sich nicht ein einziges archäologisches Argument beibringen[2]. Dagegen berichtet der Liber Pontificalis von dem Papste Zephyrinus (202—219), er habe verordnet, die Diakonen sollten gläserne Patenen vor die Priester in die Kirchen hintragen (ministri patenas vitreas ante sacerdotes in ecclesiam portarent[3]), eine Nachricht, deren Quelle uns unbekannt ist, deren Kürze und Einfachheit aber für ein hohes Alter sprechen. Hefele vermuthet geradezu, sie sei eine amtliche Aufzeichnung aus der Zeit Zephyrins selbst oder gleich nach dessen Tod geschrieben, und er schliesst aus den gläsernen Patenen mit Recht auch auf gläserne Kelche, da die Anwendung des Glases bei Trinkgeschirren häufiger war und ist als bei Tellern[4]. ‚Ein weiteres Zeugniss für gläserne Kelche, fährt derselbe Gelehrte fort, geben uns die Nachrichten über den Gnostiker Marcus, einen Schüler Valentins und Haupt der Marcosianer, der ums Jahr 160—170 n. Chr. blühte. Sein Zeitgenosse Irenaeus[5] erzählt von ihm, wie er die Leute durch angebliche Wunder getäuscht habe. Er habe beim Abendmahl den Kelch mit weissem Wein gefüllt und nach Verrichtung eines längern Gebetes sei der Wein ganz roth erschienen, als ob die göttliche

---

[1] *Tertull.* de pudic. VII 10: ‚ipsae picturae calicum vestrorum, si vel in illis *perlucebit* interpretatio' etc. und: ‚pastor quem in calice depingis'.

[2] Vgl. *Didron* Iconograph. chrét. I 270. Anm.

[3] *Anastas.* Vit. Pontif. bei *Migne* Curs. Patrol. CXXVII 1306.

[4] *Hefele* Beitr. zu KG., Archäol. u. Liturgik. Tübg. 1864. II 323.

[5] *Iren.* adv. haeres. lib. I. c. 13, 2.

Gnade (Christus) ihr Blut in diesen Kelch habe träufeln lassen. — Irenäus spricht nun freilich nicht ausdrücklich von einem gläsernen Kelche, aber die Veränderung des weissen Weines in rothen war doch nur in einem gläsernen Kelche recht erkennbar, zumal für eine ganze Gemeinde. Dazu kommt, dass Epiphanius[1] ausdrücklich sagt: ‚die Marcosianer hätten drei derartige Kelche von weissem Glase (λευκῆς ὑάλου) gehabt, worin sie bei ihrem angeblichen Abendmahl weissen Wein gegossen hätten, und in dem einen sei der Wein plötzlich blutroth geworden, im andern purpurfarbig, im dritten cyanenblau'. Wir wollen nicht leugnen, dass hier wol eine sagenhafte Ausschmückung des von Irenaeus gegebenen Berichtes vorliegt. Epiphanius selbst spricht ja nur vom ‚Hörensagen', und es ist klar, dass die dreierlei Farben, welche Marcus dem Wein gegeben haben soll, seinen Zweck, Christi Blut nachzuahmen, nicht gefördert, sondern nur gestört haben würden. Diesem Zwecke entsprach nur die Wandlung des weissen Weines in blutrothen. Wenn aber Epiphanius die Kelche der Marcosianer als gläserne bezeichnet, so spricht er jedenfalls vom Standpunkt seiner Zeit aus; denn dass man ums Jahr 400 unter den Christen sehr häufig gläserne Kelche gebrauchte, dafür zeugt Hieronymus, wenn er schreibt: ‚nihil illo ditius, qui sanguinem (Christi) portat in vitro'[2]. Ein gleiches Zeugniss gibt etwas später Cyprian von Toulouse (Cyprianus Gallus) in der Biographie seines Lehrers Caesarius von Arles also: ‚an non in vitro habetur sanguis Christi?' Von einem besonders schönen krystallenen Kelche, den die Kirche von Mailand besessen habe, erzählt Gregor von Tours[3]. Wenn nun das Pontificalbuch von P. Urban I (226) erzählt, er habe alle heiligen Gefässe aus Silber machen lassen und fünfundzwanzig silberne Patenen hergegeben[4], so steht diese Meldung nicht gerade in Widerspruch mit den obigen Zeugnissen. Urban verbot die gläsernen Kelche nicht, es heisst bloss, er habe deren von Silber anfertigen und an die fünfundzwanzig Tituli der Stadt vertheilen lassen. Als reine Phantasie muss die Meldung des Honorius von Autun angesehen werden, wonach ‚die Apostel und ihre Nachfolger die Messe in hölzernen, Papst Zephyrinus in gläsernen Kelchen celebrirt, Urban die Feier des heiligen Opfers in goldenen oder silbernen Kelchen und Patenen angeordnet habe'[5]. Die

[1] *Epiphan.* haer. XXXIV 1.

[2] *Hieron.* ep. 4 ad Rustic.

[3] *Greg. Turon.* Miracul. lib. I. c. 46.

[4] *Anastas. Bibl.* a. a. O. p. 1327: ‚hic fecit ministeria sacrata omnia argentea, et patenas argenteas viginti quinque posuit'.

[5] *Honor.* de gemma animae I 89.

Geschichte Sixtus' II und des hl. Laurentius beweist, wie sehr di Kirchenschätze der Confiscation ausgesetzt waren; Gefässe von edlen Metalle vor Profanation zu sichern, musste demnach in den Zeiten der Verfolgungen ebenso schwer sein, wie es noch heut zu Tag in den christlichen Gemeinden ist, die unter dem Joche des Muhammedanismus seufzen[1]. Kamen dann glücklichere Tage und ersetzten prächtige Gold- und Silberbecher die einfachen Gläser, so wurden wahrscheinlich manche von diesen als Andenken bei den Gräbern der Todten aufgestellt; ein Theil unserer Fragmente mag also immerhin von eucharistischen Kelchen herrühren.

Glaspatenen und ihr Gebrauch.

Einer andern Klasse von Gefässen gehörten die von Zephyrinus an der angeführten Stelle verlangten *patenae vitreae* an. Sie dienten nicht dem celebrirenden Bischofe oder Priester; jener alten Sitte gemäss, welche an den Sonntagen und den hohen Festen alle Priester zur Anhörung der bischöflichen Messe in der Hauptkirche verpflichtete, hatte Zephyrinus bestimmt: die Priester der verschiedenen Tituli sollten sich bei dieser Veranlassung von einem mit einer gläsernen Patene oder Schale versehenen Diakon begleiten lassen; nach der Messe des Bischofes hatten sie die nothwendige Anzahl geweihter Hostien (dieselben wurden in der Gestalt des runden römischen Zwiebackes, Ciambella, angefertigt und darum Corona genannt) auf diese Schale zu nehmen und sie den Gläubigen in den einzelnen Pfarreien auszutheilen. So sollte die Vereinigung des Bischofs mit Allen, die an dem Einen, von seiner Hand gesegneten Brode Theil nehmen, ausgedrückt werden. ‚Bestrebet euch, schreibt der hl. Ignatius von Antiochien, ‚an der Einen Eucharistie Theil zu haben; denn es gibt nur Ein Fleisch unseres Herrn Jesu Christi, und Einen Kelch in der Einheit seines Blutes; nur Einen Altar, wie nur Einen Bischof mit seinen Priestern und Diakonen, meinen Mitknechten'[2]. Dieser Verwendung der Glaspatenen entsprechen die in Köln und viele der in Rom gefundenen Schalen vollkommen. Die biblischen Darstellungen derselben und die Abwesenheit jeder Anspielung auf weltliche Lustbarkeiten stimmt ganz zu einem der artigen Zwecke; sie mögen, wie manche kleinere Stücke, Fragmente solcher Patenen sein, auf welchen das heilige Sacrament von den

---

[1] Mr. Brownlow erhielt, wie er selbst erzählt, einst den Besuch eines koptischen Priesters, der ihn um eines der Biergläser bat, welches er auf der Tafel eines Nildampfers gesehen hatte. Gläserne Kelche sind in den koptischen Kirchen Aegyptens allgemein im Gebrauch.

[2] *Ignat.* ad Philad. a. 4. Vgl. ad Smyrn. c. 8: ‚Als gültig soll diejenige Eucharistie gelten, welche von dem Bischof oder in seinem Auftrage gefeiert wird'.

päpstlichen Altare in die Pfarrkirchen Roms gebracht wurden. P. Garrucci hält diess für nicht unwahrscheinlich, so wenig er auch zugibt, dass irgend ein Glas der Katakomben zu einem eucharistischen Kelche gehört haben soll [1].

Fig. 56. Goldglas in der vaticanischen Bibliothek, stellt in der obern Abtheilung Christus und die Apostel Petrus und Paulus dar; in der untern erscheint Christus als das Lamm Gottes, inmitten kleiner Lämmer, der Gläubigen. Juden und Heiden kommen von Jerusalem und Bethlehem (Betle) zum Berge Sion, aus welchem die vier evangelischen Ströme entspringen, um sich einträchtig in den Jordan zu ergiessen.

Achtes Kapitel.

Sculptur. Die Sarkophage der alten Christen.

Der Gebrauch der Sarkophage bei den Christen

Im Vorhergehenden geschah öfters der Sarkophage (Sarcophaga, arcae [2]) oder Steinsärge Erwähnung, in welchen die Leiber

[1] Von den beiden Kölner Schalen ist die bei S. Ursula gefundene in einem bessern Stile als die zwei Jahre früher zu Tage gekommene gearbeitet. Sie zeigt die Darstellungen nicht in Medaillons zwischen zwei Glaswänden, sondern offen an der Oberfläche des Glases, in Gold und Farben ausgeführt. Trotzdem hat sich ein Theil der letztern wundervoll erhalten. Vgl. Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. XLII 169.

[2] Der pl. *sarcophaga* ist auf christlichen Inschriften der stehende; auch kommt, irrthümlich, *sartophaga* vor. *Arca* ist in Rom selten und gilt nur von

vieler hervorragenden Christen des Alterthums in den Katakomben beigesetzt waren. Der Gebrauch solcher Sarkophage lässt sich bis in die älteste Zeit ägyptischer Bildung verfolgen: in Rom hatte er Geltung, ehe man die Leichen zu verbrennen anfing. Römische Steinsärge aus der heidnischen Zeit finden sich fast in jedem Museum; die vollständigste Sammlung christlicher Sarkophage bietet die grosse Halle des Lateranpalastes. Diese Sammlung wurde von P. Marchi angelegt und unter der Leitung des Commendatore de Rossi vielfach erweitert und vermehrt. Ehe wir auf eine nähere Prüfung derselben eingehen, wollen wir einige allgemeine Ideen über das Alter und die Entstehungszeit dieser merkwürdigen Denkmäler altchristlicher Sculptur entwickeln. Schon Visconti und Cavedoni[1] haben die Ansicht verfochten, dass bereits vor Hadrian und den Antoninen, mit denen der Gebrauch von Särgen in der heidnischen Welt Roms häufiger zu werden begann, ja, dass bereits im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung heidnische Leichen in Sarkophagen beigesetzt wurden. Tacitus selbst bezeugt uns, dass der Leichnam der Poppaea im Grabmale der Gens Iulia nach Sitte ausländischer Fürsten einbalsamirt beigesetzt, nicht nach römischem Brauche verbrannt wurde[2]. Offenbar hat es Jedem schon damals freigestanden, den ‚ausländischen' Ritus zu befolgen, der übrigens gar nicht ausländisch war: denn im Grunde war er nur ein Zurückgreifen auf die altetruskische Sitte, der, wie wir schon früher gesehen, selbst im republicanischen Rom einzelne Familien, wie die Scipionen, treu geblieben waren[3]. Zu denen, welche zu diesem alten Ritus zurückgriffen, zählten vor Allem die Christen.

stammt aus den apostolischen Zeiten,

Wir haben schon oben gesehen, dass die allen Anzeichen nach unter den flavischen Kaisern angelegte Katakombe der hl. Domitilla in ihrem ältesten Theile nur für die Aufnahme von Leichen eingerichtet schien, welche in Särgen beigesetzt wurden. Die in dem Bewurf der ältesten Wände des Cömeteriums ausgehauenen Loculi sind offenbar spätere Zuthat; die tiefen Höhlen dagegen, in welchen die Sarkophage einst standen, zeigen die ursprüngliche An-

---

den nichtfigurirten Särgen; in Iulia concordia ist es der gebräuchliche t. t.. In einer griechischen Inschrift begegnet man dem. t. πύελος. R. S. III 432. 454 = *labrum, solium*, von welchem Worte Cavedoni die römische Volksbezeichnung *pili* herleitet.

[1] *E. Q. Visconti* Mus. Pio-Clement. IV, pref. VII. tav. 12. *Cavedoni* Dichiarazione degli antichi marm. Modenesi, p. 92 f.

[2] *Tacit.* Annal. XIV 6.

[3] Vgl. *Lucignani* In vetus litteratum marmor Puteolis effossum. Napol. 1831, p. 30 ff. und oben S. 63.

lage der Gräber. So lag z. B. der Leichnam der hl. Petronilla in einem Steinsarge, mit welchem er unter Paul I nach St. Peter versetzt wurde. Im Jahre 1474 liess König Ludwig XI von Frankreich den Altar dieser Heiligen restauriren. Bei dieser Gelegenheit kam der Sarkophag ans Licht; an den vier Ecken desselben befanden sich, wie ein Brief Papst Sixtus' IV an den König meldet, vier Delphine. Der Sage nach wäre die Inschrift

AVRELIAE PETRONILLAE FILIAE DVLCISSIMAE

von der Hand des hl. Petrus selbst, welcher diese Heilige aus dem Haus der Cäsaren als eine Tochter im Herrn betrachtete, eingegraben[1]. Der angebliche Sarg des hl. Linus, des unmittelbaren Nachfolgers des hl. Petrus, wurde nach Severano[2] unter Urban VIII bei der Restauration der Confessio in St. Peter aufgefunden[3]. Scheint demnach der Gebrauch von Särgen von den ersten Zeiten des Christenthums an üblich gewesen zu sein, so war er dennoch keineswegs allgemein befolgt. Es liegt auf der Hand, warum.

war aber keineswegs allgemein.

Zunächst waren nämlich die Särge ein theurer Artikel, und die Masse der christlichen Gläubigen war bekanntlich arm; dann forderte der Transport eines schweren Grabsteines von der Stadt bis zu den Katakomben die Gegenwart zahlreicher Werkleute und musste darum nothwendig die Aufmerksamkeit mehr, als wünschenswerth war, auf die christlichen Cömeterien lenken. Wir finden daher, wie wir zu Eingang unseres Buches gesehen, in noch sehr früher Zeit das *Sepolcro a mensa*, einen in den lebendigen Felsen aus-

---

[1] Die f. Marq. Freher'sche Handschrift des Liber Pontificalis gab die Inschrift in der Fassung: AVREAE PETR u. s. f. *Cancellieri* de Secret. Basil. Vatic. p. 968. Den wirklichen Text derselben erhielt uns Pietro Sabino in seinem handschriftlichen Nachlass zu Venedig, wo de Rossi ihn in der Marciana fand. Vgl. Bull. 1865, 45. Wenn die Tradition von der Petronilla als ‚Tochter des hl. Petrus' überhaupt einen Grund hat, so kann sie nur als geistliche Tochter des Apostels aufgefasst werden, gerade wie derselbe den Marcus seinen Sohn nennt. (I Petr. 5, 13.) Der Name Petronilla ist nicht von Petrus, sondern von Petro abgeleitet: ein cognomen, das in der Genealogie der Flavischen Kaiserfamilie eine grosse Rolle spielt. Legte sich damit der Gedanke eines Zusammenhanges der hl. Petronilla mit den Flaviern nahe, so ist dieser Zusammenhang jetzt als erwiesen zu betrachten, nachdem durch die Ausgrabungen von 1874/75 die Umgebungen der Basilika der hl. Petronilla sich als Begräbnissstätte der Flavischen Familie herausgestellt haben. Siehe Bull. 1875, 1 ff., bes. 36 f.

[2] S. Seite 69.

[3] Holtzmanns Frage: ‚aber wie kann man überhaupt nur daran denken, den „unmittelbaren Nachfolger des Petrus" in einem Steinsarg begraben werden zu lassen' (Ztschr. f. w. Theol. 1873, S. 598), dürfte mit dem Obigen ihre Erledigung gefunden haben.

gehauenen Sarkophag, aus dem sich dann später das *Arcosolium*[1] entwickelte.

Abwesenheit christlicher Darstellungen auf den Särgen aus der Zeit der Verfolgung.

So lange die Verfolgungen währten, scheinen die Christen die Särge, in welchen sie ihre Todten beisetzten, nicht mit Bildwerken entschieden christlichen Charakters geziert zu haben. Unter den 493 datirten Inschriften, welche de Rossi aus den vier ersten Jahrhunderten beibringt, sind nur achtzehn von Sarkophagen genommen, und von diesen stammen nicht mehr als vier aus der Zeit vor Constantin. Dieselben weisen nur Genien, Greife, Hirten- und Jagdscenen auf; der älteste datirte Sarkophag, welcher unzweifelhaft christliche Darstellungen bietet, ward in der Katakombe von S. Pietro e Marcellino gefunden; er rührt aus dem Jahre 343 und zeigt eine Darstellung der Geburt Christi mit Ochs und Esel.

Diese späte Entwickelung der christlichen Plastik lässt sich nicht aus der Unterstellung erklären, als habe die Kirche die Anwendung religiöser Bilder und Symbole verboten oder ungerne gesehen; ein solches Verbot hätte ja gleicherweise sich auf die Malerei erstrecken müssen; der Maler aber war, wie wir oben gesehen, seit den Zeiten der Apostel her in dieser Hinsicht in keiner Weise beschränkt worden. Der Grund lag vielmehr zunächst in den ganz verschiedenen Verhältnissen, unter welchen Maler und Bildhauer während der Zeit der Verfolgungen ihrem Beruf nachkommen konnten. Ersterer vermochte tief unter der Erde seine Arbeit ohne Furcht vor Gefahr ruhig fortzusetzen. Dagegen war der Bildhauer durchaus nicht in der Lage, in seiner Werkstätte christliche Gegenstände in den Stein zu meisseln, ohne die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu lenken. Wenn daher auf vorconstantinischen Särgen Christliches dargestellt ist, so finden wir es stets unter dem Schleier von Formen, die den Heiden wohlbekannt waren; auf den späteren dagegen kehrt die nämliche Reihe religiöser Darstellungen wieder, wie sie in den unterirdischen Fresken des zweiten und dritten Jahrhunderts in ein feststehendes System gebracht worden waren. Kaum war der Kirche der Frieden wiedergegeben, so blühte die christliche Kunst allenthalben auf, und wir finden Särge mit christlichen Emblemen aus dem vierten Jahrhundert zu Arles, zu Saragossa, wie zu Rom, Ravenna, Mailand und Trier[2].

---

[1] S. Seite 36.

[2] Italien (Perugia, Fermo, Ancona, Florenz, Pisa, Verona, Mailand, Brescia, Ravenna, Tortona, Rimini, Genua); Dalmatien (Spalato); Frankreich (Aix, Arles, was namentlich reich ist, S. Maximin, Avignon, Marseille, Narbonne, Toulouse, Bordeaux, Clermont-Ferrand, Vienne, Autun, Carcassonne, Poitiers, Paris); Spanien (Toledo, Astorga, Hellin, Zaragoza, Barcelona u. s. w.) besitzen eine grosse Zahl

Sculpturen, welche die Christen in den heidnischen Werkstätten kauften.

Unter den Schwierigkeiten, welche sich in dem Zeitalter der Trübsal der Ausbildung einer christlichen Bildhauerschule entgegenstellten, war natürlich eine der ersten der Umstand, dass man sich beim Ankauf von Särgen in den meisten Fällen an die Ateliers der Heiden wenden musste. Die Untersuchung der aus diesen Zeiten noch übrig gebliebenen Bruchstücke zeigt, dass die Christen ängstlich diejenigen Grabsteine aussuchten, welche nicht gerade direct durch Darstellung abgöttischer Riten, Personen aus der griechisch-römischen Götterwelt und ausgesprochener heidnischer Scenen gegen christliche Anschauungen verstiessen. Zwar kamen zuweilen auch solche Sarkophage in die Katakomben; aber die Bildwerke wurden dann entweder sorgfältig weggemeisselt, oder nach der Wand zu gestellt; wurde der Sarg so gebraucht, dass er den Loculus zu verschliessen hatte, so wurde die betreffende Sculptur nach der Innenseite des Grabes zugekehrt. So fand man z. B. eine Darstellung der Bacchanalien auf einem Sarge in S. Lucina; aber das Bildwerk stand nach der Wand zu, während die unbearbeitete Seite mit dem einfachen Namen der hier Beigesetzten, IRENE, dem Beschauer

Fig. 57. Sehr alter Sarkophag aus S. Lucina.

altchristlicher Sarkophage, die noch einer zusammenstellenden, zum Theil überhaupt noch der Publication harren. Für die französischen dürfen wir demnächst eine derartige Arbeit wol von Herrn Le Blant, dem verdienstvollen Herausgeber der ‚Inscriptions chrétiennes de la Gaule' (Par. 1856—65), erwarten; auch *Garrucci's* Storia dell' Arte cristiana wird in dieser Hinsicht hoffentlich manche Lücke ausfüllen. — Auf deutscher Erde ist ausser dem berühmten, den Durchgang durchs Rothe Meer darstellenden, seiner Zeit zur Beisetzung Ludwigs des Frommen benutzten Sarkophag in Metz nur ein römischer Steinsarg mit nennenswerthen altchristlichen Sculpturen gefunden worden. Im Jahre 1780 hinter dem Klostergarten von S. Matthias auf dem ehemaligen Cömeterium S. Eucharii bei Trier zum Vorschein gekommen und von dem Domdechanten Grafen von Kesselstatt erworben, wird er jetzt im Museum zu Trier aufbewahrt. Auf der Vorderseite des 6′ 10″ langen, 2′ 7″ breiten, 2′ 3″ hohen Steines ist die Arche Noah's dargestellt. Nach den verunglückten Versuchen eines Wyttenbach, Quednow, Meyer und Scholl hat ihn zuerst Prof. Braun in Bonn richtig aufgefasst und erklärt. S. dessen Schrift: Erklärung eines antiken Sarkophags zu Trier. Bonn 1850. (Festprogr. des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinland.) Einen andern altchristlichen Sarg besitzt Leyden, vgl. Schnaase Niederländ. Briefe, S. 69 f. *Appell* Monuments of Early Christian Art. S. 45.

zugewandt war. Die in christlichen Cömeterien gefundenen Särge sind meistens mit blossen Wellenlinien (Fig. 57), oder mit Bildern aus dem Hirtenleben, dem Ackerbau, der Jagd und zuweilen (selten) mit kosmischen Figuren geschmückt. Menschliche Gestalten, welche die Hände zum Gebet erheben *(oranti)*, sind auch auf heidnischen Gräbern getroffen worden; dessgleichen ein Hirte mit einem Lamm auf seinen Schultern. Solche Darstellungen waren selbstverständlich in hohem Grade geeignet, christliche Gedanken auszudrücken; sie waren daher, wie ihre grosse Zahl beweist, vorzüglich gesucht. Andere Bilder waren einer Auslegung in christlichen Sinne weniger zugänglich. Amor und Psyche erscheinen einmal neben dem guten Hirten, der einen Fruchtkorb umstösst — eher ein böses als ein

Bilder aus dem Hirtenleben.

Fig. 58. Sarkophag aus St. Callisto.

gutes Symbol (Fig. 58). Doch muss bemerkt werden, dass diese Sculptur Zeichen eines Mörtelüberzuges an sich trug und auch unter dem Fussboden der Kammer gefunden wurde. Eine andere, die man in der Krypta der hl. Lucina fand, stellt die Geschichte des Odysseus und der Sirenen dar; das ihr beigesetzte Monogramm von TYRANIO sollte wahrscheinlich die Gestalt des Kreuzes verhüllen. (Fig. 59.)

Odysseus und die Sirenen.

Fig. 59. Odysseus und die Sirenen. Sarkophag aus S. Lucina.

Auch auf andern christlichen Grabsteinen ist dieser Mythus dargestellt, und im fünften Jahrhundert erklärte der hl. Maximus von Turin das Schiff des Odysseus als ein Vorbild der Kirche, den Mast als ein Symbol des Kreuzes, an welchem die Gläubigen sich festhalten, um den Verführungen der Sinne nicht zu unterliegen;

‚wie Christus unser Herr ans Kreuz geheftet war, so lasset uns durch die Gefahren dieser Welt hindurchschiffen, als wäre unser Ohr verstopft; hören wir die Stimme der Welt, so wollen wir uns nicht umdrehen, noch von unserem Laufe nach dem bessern Leben ablassen und auf dem Felsen der Wollust scheitern'[1]. Die Fragmente beider Sarkophage kann man in der Katakombe des hl. Callistus sehen.

Der gute Hirte zu beiden Enden eines Sarges der nämlichen Katakombe, welcher die wohlerhaltenen Reste eines männlichen Leichnams enthielt, war wahrscheinlich auch aus der Werkstätte eines Heiden hervorgegangen. (Fig. 60.)

Fig. 60. Sarkophag in S. Callisto.

Der Hund zu den Füssen des Hirten ist der christlichen Kunst fremd, doch ist die Kammer, in welcher dieser Sarg stand, wahrscheinlich nicht älter als das vierte Jahrhundert, und ein anderer in ihr befindlicher Sarkophag ist mit rein biblischen Darstellungen bedeckt. Auch im Lateranmuseum sieht man ein treffliches Specimen eines guten Hirten, das von heidnischer Hand gearbeitet war, aber zu christlichen Zwecken verwandt wurde; das Bild steht in der Mitte der langen Halle, zur rechten Hand. Es stellt drei Hirten dar, von denen der erste ein Schaf nach italienischer Sitte von hinten melkt, der zweite eines auf den Schultern und ein anderes zu seinen Füssen hat, während der dritte, auf seinen Stab gelehnt, drei Schafe hütet, die an dem Bergabhang grasen; ein viertes liegt wieder zu seinen Füssen. Der Sarg trägt die Aufschrift:

---

[1] *S. Maxim.* Homil. I. de cruce Domini. Dasselbe Bild gebrauchen schon viel früher die *Philosophumena* mit Rücksicht auf die Gefahren, welche uns die Irrthümer der Häretiker bereiten. Wie Odysseus, heisst es da, den Seinigen das Ohr mit Wachs verstopft, selbst sich aber an den Mast habe binden lassen, um nicht von dem Gesang der Sirenen bethört zu werden, so sollten auch die Leser wegen ihrer Schwachheit ihr Ohr verschliessen, um nicht auf die häretischen Lehrmeinungen wie auf den verführerischen Gesang der Sirenen zu lauschen; oder sie sollten, an das Kreuzesholz Christi geheftet, dieselben anhören, ohne in ihrem Glauben sich erschüttern zu lassen. *Philosoph.* VII 1. ed. Clarke I 267. ed. Cruice p. 335.

ΕΝΘΑΔΕ ΠΑΥΛΕΙΝΑ
ΚΕΙΤΑΙ ΜΑΚΑΡΩΝ
ΕΝΙ ΧΩΡΩ
ΗΝ ΚΗΔΕΥΣΕ ΠΑΚΑΤΑ
ΕΗΝ ΘΡΕΠΤΕΙΡΑΝ
ΓΑΥΚΕΡΗΝ
ΑΓΙΑΝ ΕΝ $\overline{\text{ΧΡΩ}}$

‚Hier liegt Paulina auf dem Ruheplatze der Seligen; es begrub sie Pacata deren süsse, heilige Wärterin in Christo sie war.'

Nach Bosio wurde dieser Sarg auf dem Kirchhofe der hl. Priscilla an der Via Salaria ausgegraben, und er folgert aus der Inschrift, jenes Cömeterium sei ein berühmter Friedhof der Heiligen gewesen[1]. Zur gleichen Kategorie gehört ein Grabstein, auf welchem Orpheus und ein Fischer dargestellt sind.

Sarkophage im Lateranmuseum. Der erste beim Eingange.

Da die Plastik in den Zeiten vor Constantin kaum von den Christen ausgeübt werden konnte, so können wir mit hinreichender Sicherheit alle Sarkophage, auf welchen entschieden christliche Gegenstände dargestellt sind, dem vierten und fünften Jahrhundert zuweisen. Nach dieser allgemeinen und annähernden Bestimmung ihres Datums, wollen wir die bedeutendsten derselben kurz erwähnen. Wir fangen mit dem grossen Sarge an, welcher am Eingange der Halle im Lateran steht, und gewöhnlich zuerst die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich zieht. Unsere Tafel VII gibt eine Abbildung desselben. Dieser Sarkophag wurde vor einiger Zeit beim Grabe des hl. Paulus gefunden, als man dort das Fundament für den Baldachin ausgrub, der jetzt in der Basilika an der Via Ostiensis den Hochaltar überspannt; wie es scheint, war er dort beigesetzt worden als Theodosius gegen Ende des vierten Jahrhunderts diese Basilika wieder aufbaute. Die mangelhafte Ausführung der beiden Büsten in der Mitte, welche ohne Zweifel die hier begrabenen Gatten darstellen sollten, und andere ebenfalls unfertige Köpfe führten zu der Annahme, dass die völlige Ausarbeitung des Originals durch irgend ein Ereigniss verhindert worden sei. Man hat vermuthet, es sei diese Störung dem Einfalle der Gothen unter Alarich zuzuschreiben; unser Relief würde dann aus dem Jahre 410 stammen. Indessen kommen unfertige Sarkophage zu oft vor, um einen derartigen Schluss als genügend erscheinen zu lassen.

Die Trinität.

Wir beginnen die Erklärung dieses Bildwerkes mit dem oberen Theile des Sarkophags, wo wir zur Rechten drei bärtige Figuren bemerken, deren einheitliche Thätigkeit die drei Personen der hei

[1] *Bosio* Rom. sott. p. 513.

ligsten Dreifaltigkeit verräth. Der Vater wird durch die sitzende Figur angedeutet; der Stuhl, auf dem er thront, ist in Ansehung der höchsten Majestät Gottes nach Art der bischöflichen Stühle verhüllt. Ihm gegenüber erhebt sich die Gestalt des ewigen Wortes, das alle Dinge geschaffen hat und das eben im Begriffe ist, Eva aus der Seite des schlafenden Adam zu bilden. Hinter der sitzenden Figur steht eine dritte, die den heiligen Geist vorstellt, wie er bei dem Werke der Schöpfung mitwirkt. Die folgende Gruppe stellt den Augenblick dar, wo die Schlange unserer Stammmutter Eva den unglücklichen Apfel darbietet; Eva zur Rechten sehen wir Adam, zwischen dem sündigen Paare aber steht der Herr, diessmal unbärtig: denn eben in dem schmachvollen Moment des Sündenfalls wird er als der Same des Weibes verheissen, und diese Menschwerdung soll gerade durch den jugendlichen Typus des Erlösers angezeigt werden. Er reicht Adam eine Garbe, ‚denn im Schweisse seines Angesichtes soll dieser sein Brod essen'; Eva dagegen gibt er ein Lamm, als Sinnbild ihrer künftigen häuslichen Arbeit am Spinnrocken, und zugleich als Andeutung jenes Lammes Gottes, das die zweite Eva uns bringen und mit dem sie das Unheil gut machen soll, das die erste Eva über die Menschenkinder gebracht hat. Unmittelbar unter diesen beiden Darstellungen gewahren wir zwei andere Gruppen, die in ausgesprochenem Gegensatze zu jenen stehen. Wiederum erscheint das ewige Wort Gottes, aber diessmal nicht nach seiner göttlichen, dem Vater gleichen Natur, sondern als das fleischgewordene Wort, als das Kind auf dem Schoosse der Mutter. Der heilige Geist geht ihm voraus, denn durch seine Kraft empfing Maria die zweite Person der heiligen Dreifaltigkeit unter ihrem geheiligten Busen. Der Sitz der Gottesmutter ist übrigens unverhüllt: damit sollte der Abstand auch des bevorzugtesten Geschöpfes von dem unnahbaren Schöpfer und zugleich die doppelte Abstammung Christi ausgedrückt werden — jene unsichtbare, die auf den Vater des Alls zurückgeht, und jene sichtbare aus der irdischen Mutter. Sofort sinnbilden die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Repräsentanten der ganzen Heidenwelt, Christi Königthum und seine Herrschaft über Alles. Wie die Erlösung der gesammten Menschheit dem Individuum zugewandt wird, zeigt eine fernere Gruppe, wo Christus dem Blinden das Gesicht wieder gibt. Die Rolle, welche der Herr in seiner Hand hält, deutet entweder seine göttliche Sendung an, oder, dass seine Lehre allein im Stande sei, das Auge und den umnachteten Geist des Menschen zu erleuchten. Kehren wir nun zu dem obern Theile des Reliefs zurück, so sehen wir links von dem Medaillon den Herrn, wie er mit dem Stabe seiner Allmacht Wasser in Wein verwandelt und das Wunder der

Der Sündenfall.

Die Epiphanie.

Heilung des Blinden.

Eucharistische Bild

Brodvermehrung wirkt, eine Begebenheit, die von den Väte
kanntlich symbolischer Weise auf die heilige Eucharistie ge
wird. Um dann zu veranschaulichen, welche Kraft der ster
Leib aus der heiligen Eucharistie empfängt, zeigt eine dritte,
verstümmelte Gruppe die Auferweckung des Lazarus. Der Kü
erinnert damit an den Ausspruch des Herrn: ‚wer mein Fleisc
und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ih
jüngsten Tage auferwecken.' Man beachte auch den Parallel
der Darstellungen: den Baum des Paradieses und die Brodve
rung — den Todesfluch im Paradies und die Auferweckung
Lazarus: die Heilmittel gegen den Tod des Leibes und die
geistiger Finsterniss in der Gnade des Sacraments und der
Petrus. der Wahrheit, die Petrus sinnbildet. Der Apostel hat soeben
Stab der Allmacht, den in den vorhergehenden Bildern der
selber trug, überkommen; jetzt wird ihm die Warnung zu
ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben.
drohend emporgehobene Hand des Heilandes und der Hah
Petri Füssen drücken diese Weissagung mit hinreichender Deu
keit aus, während der Stab in des Apostels Hand verräth, dass
Fall ihn seiner Vorrechte nicht berauben soll, sondern dass e
kehrt seine Brüder stärken werde. Die nächste Gruppe stell
Gefangennehmung des hl. Petrus dar; das bärtige Gesicht un
ziemlich stehende Ausdruck lässt den Apostel sofort erkenne
von seinem göttlichen Meister unterscheiden. Die jüdischen M
kennzeichnen die Trabanten des Herodes Agrippa; als ein bemer
werther Umstand erscheint, dass sie zwar Gewalt haben, den A
zu führen, wohin er nicht will, dass dieser aber seinen Stab
verliert, denn ‚das Wort Gottes ist nicht gebunden'. Es sch
bei dieser Darstellung dem altchristlichen Künstler wol der Ged
vor, dass die kaiserlichen Söldner, welche an Petri Nachfolge
oft diese Scene erneuerten, ihnen niemals jenen Herrscherstab
dem die Stellvertreter Christi die Kirche regierten, zu entre
im Stande waren. Das letzte Bild in dieser Reihe ist eine
stümmelte Darstellung Mosis, der dem Volke Israel Trinkw
aus dem Felsen herausschlägt. Wir sahen oben, dass auf den
gläsern der Katakomben diese Scene mit symbolischem Bezug
Petrus und das christliche Priesterthum erscheint; der hoheprie
liche Stab der Allmacht schlägt an den Felsen, aus welchem
geistige Israel für all' seine Nöthen Erquickung trinkt. Es b
noch die mittlere Gruppe in der untern Abtheilung unmitt
unter dem Brustbild der hier beigesetzten Personen zu erkl
Daniel unter Dieselbe stellt Daniel in der Löwengrube dar; Gott beschütz
den Löwen. unter der Gestalt eines alten Mannes, während der Prophet H

kuk Daniel einen Korb mit Speise darbietet; denn es nahm ihn, wie die Schrift sagt, der Engel des Herrn an seinem Scheitel und trug ihn mit der Kraft seines Geistes nach Babylon zu der Grube; und Habakuk rief: ‚Daniel, du Knecht Gottes, nimm das Essen, das Gott dir gesandt hat'[1]. Diese Scene wird in Gemälden wie auf Sculpturen sehr häufig angetroffen. Sie findet sich in den ältesten der bis jetzt bekannten Katakomben, und auch in der unterirdischen Kirche von S. Clemente unter Fresken des zehnten Jahrhunderts. Die Fortsetzung des *Liber Pontificalis* berichtet, Gregor IV habe Altäre mit in Gold ausgeführten Darstellungen Daniels in der Löwengrube schmücken lassen. Die Schriften der ältesten Kirchenväter belehren uns, dass die Christen in Daniel das Vorbild eines christlichen Märtyrers erblickten, der gleich dem Propheten auch zuweilen von den wilden Thieren im Amphitheater verschont wurde, stets aber über diejenigen den Sieg davontrug, die im schlimmsten Falle nur den Leib zerstören können. Die gnadenvolle göttliche Heimsuchung des Propheten in der Grube deutete auf den Trost hin, welchen der seiner Hinrichtung harrende Martyrer empfing, wenn der Priester ihn im Kerker mit der heiligen Eucharistie für den bevorstehenden Kampf stärkte. So findet die Geschichte z. B. beim hl. Cyprian ihre Verwendung: ‚denen,' sagt er, ‚welche das Reich und die Gerechtigkeit Gottes suchen, wird nach seiner Verheissung Alles hinzugegeben, denn da Alles Gott gehört, so wird dem, der Gott besitzt, nichts mangeln, wenn er selbst Gott nicht mangelt. So wird dem Daniel, welcher auf Befehl des Königs in die Löwengrube eingeschlossen war, durch göttliche Fügung ein Mahl bereitet und unter den hungrigen und doch ihn schonenden wilden Thieren der Mann Gottes gespeist. So wird Elias auf der Flucht unterhalten und in der Einsamkeit durch Raben, welche ihn bedienen, und durch Vögel, welche ihm Speise zutragen, während der Verfolgung genährt. Und, o der abscheulichen Grausamkeit menschlicher Bosheit! wilde Thiere schonen, Vögel speisen, und Menschen stellen nach und wüthen'[2].

Sarkophag mit Jonas.

Zu beiden Seiten dieses Sarkophages stehen zwei kleine Statuen des guten Hirten. Nach einer Mittheilung bei Eusebius liess Constantin solche Statuen zu Constantinopel errichten; in Rom beschränkte sich die älteste christliche Sculptur fast ganz auf die *Bassirelievi*. Eine bemerkenswerthe Ausnahme davon werden wir sogleich, noch ehe wir das Lateranmuseum verlassen, kennen lernen.

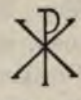
---

[1] Dan. 14, 32—38.

[2] *S. Cyprian.* de oratione Domin. ed. Baluz. p. 210; ed. Krabinger c. 15, p. 79; ed. Hartel c. 21, p. 283.

Der erste Sarg zur Linken der Halle trägt einen Deckel, der mit Seeungethümen verziert und mit folgender Inschrift versehen ist:

MARIVS · VITELLIANVS · PRIMITIVAE · CONIVGI · FIDELISSIMAE · AAIKCBBIN



‚Marius Vitellianus seinem treuesten Weibe Primitiva; lebe wol, unschuldige Seele, liebes Weib; mögest du leben in Christo!‘ [1]

Der Deckel, welcher diese Grabschrift trägt, gehörte indessen wahrscheinlich zu einem andern Sarge; derjenige, auf welchem er jetzt liegt, diente zu Bosio's Zeiten als Wasserfang zu einer Fontäne in den Mediceischen Gärten am Pincio, wohin er aus den Grüften von S. Pietro gebracht worden war. Unmittelbar unter der Inschrift zeigt eine mittlere Gruppe wieder den Felsen Mosis und die Gefangennehmung Petri. Auf der einen Seite dann erblickt man den Herrn, der den mumienartig eingewickelten Lazarus aus dem Grabe auferweckt; vor dem Verschlusse des letzten steht Martha; ihre Schwester Maria kniet zu den Füssen Jesu und die Jünger stehen rund umher. Auf der entgegengesetzten Seite wacht der gute Hirte in einem tempelähnlichen, wahrscheinlich die Kirche darstellenden Hause über zwei Lämmer. Am meisten fällt aber die Darstellung der Geschichte Jonas' in die Augen, der zunächst erscheint, wie er aus dem Schiff hinausgeworfen wird. Das breite Segel des letztern ist stark von den Winden geschwellt; das Meerungeheuer öffnet weit seinen Rachen, um den Propheten zu verschlingen, und ein weiblicher Kopf, der in der Luft erscheint, deutet offenbar die eintretende Windstille an. Sodann sehen wir, wie das Ungethüm den Jonas ans Land speit, wo Krebse, Eidechsen und Schnecken umherkriechen. Den Schluss dieser Scenen bildet die Gestalt des Propheten, wie er, auf dem Rücken liegend, sich im Schatten der Kürbisstaude ausruht. Der Bildhauer hat jeden nur benutzbaren Raum mit Bildern angefüllt, und so trägt dasselbe Gewässer, in welchem die Seeungethüme schwimmen, auch einen kleinen viereckigen Kasten, die Arche Noah's. Der Patriarch sitzt in derselben und empfängt den Olivenzweig aus dem Schnabel der Taube, die vielleicht nicht ohne Vorbedacht so dargestellt ist, als käme sie von dem Orte der Erfrischung, wo Jonas ausruht. Am

[1] Das letzte Wort der Inschrift wird nämlich von *Maffei* Mus. Veron. p. 483 so ausgelegt: ‚*ave anima innocens kara coniux bibas in Christo*‘ — eine Interpretation, mit der sich *de Rossi* Bullett. 1868, 10 einverstanden erklärt.

Ufer der Wasser sieht man auf der einen Seite Fischer; einmal fängt ein solcher einen Fisch, den ihm ein Knabe ans Land bringen hilft; ein anderes Mal überreicht der Fischer dem Kinde den Korb mit den gefangenen Fischen. Auch ein Wasservogel blickt auf Raub aus; er könnte wol die Warnung ausdrücken, dass auch andere als die von Christus bestellten ‚Fischer' auf diejenigen lauern, die aus dem Wasser geboren sind, doch nehmen wir ihn lieber rein decorativ.

Sarkophag mit dem Opfer Kains und Abels.

Auf der nämlichen Seite der Halle steht ein anderer Sarkophag, auf dessen Deckel zwei Hirten zu sehen sind, die beide drei ihnen selbst an Grösse überlegene Schafe hüten. Jedes dieser drei Thiere hält einen runden Kranz im Maule, wie wir früher annahmen, ein unverkennbares Bild der heiligen Eucharistie, zu der ja in Gestalt einer Corona gebackene Brode verwendet wurden; jetzt möchten wir de Waal beipflichten, der hier die Siegeskränze erkennt, wie sie z. B. in S. Paul die Aeltesten in den Händen tragen, wie sie auf alten Mosaiken oft wiederkehren. Der Sarg selbst ist mit biblischen Darstellungen geziert. Die erste derselben ist das Opfer Kains und Abels. Der unsichtbare Gott ist durch die bärtige, auf einem Stein sitzende Figur vorgestellt, vielleicht mit Beziehung auf den einfach rohen Altar im Zeitalter der Patriarchen; Kain als der älteste, bringt seine Früchte zuerst dar, ihm folgt Abel mit seinem Lamme. In der nächsten Gruppe kehrt der Sündenfall wieder; Eva hat den Apfel bereits genommen, der verheissene Erlöser erscheint bartlos wie in allen Darstellungen der Incarnation; er hält die Garbe in seiner Hand, streckt dieselbe aber nach der sitzenden Gestalt zu, gleichsam um anzudeuten, dass das durch den Schweiss Adams gewonnene Brod zuerst Gott darzubringen und von ihm der Segen über die Arbeit des Menschen zu erwarten sei. Die Mitte des Sarges nimmt eine weibliche Figur mit einer offenen Büchse in der Hand ein; es ist die ‚alabasterne Büchse mit der kostbaren Salbe', die Maria über das Haupt des Erlösers goss, und von der der Herr den berühmten Ausspruch that: ‚wo immer in der Welt das Evangelium wird gepredigt werden, wird auch, was sie gethan hat, gesagt werden zu ihrem Gedächtnisse'[1]. Dazu kommen noch die Darstellungen des Gichtbrüchigen, der sein Bett trägt, die des Herrn, der dem Blinden das Gesicht wieder gibt, die Verwandlung des Wassers in Wein und die Auferweckung des Lazarus.

Maria's Salbung.

Sarkophag aus S. Paolo fuori le mura.

Geht der Besucher auf dieser Seite des Museums weiter, so wird seine Aufmerksamkeit jedenfalls durch einen sehr schön gearbeiteten Sarkophag angezogen, in dessen Mittelfelde zwei männ-

[1] Matth. 26, 13.

liche Brustbilder prangen, deren geistvoller und feiner Ausdruck auf das Vortheilhafteste von dem rohen Charakter der meisten dieser Sculpturen absticht. Wer die beiden Männer, deren Asche hier beigesetzt war, gewesen sind, ist unmöglich zu ermitteln; der Sarg stand früher unter dem Altar in der Tribune von S. Paolo fuori le mura, wo er die Reliquien der unschuldigen Kindlein umschloss. Sixtus V liess ihn sammt den Reliquien in eine von ihm zu S. Maria Maggiore erbaute Kapelle bringen. Sonst sind auf demselben noch dargestellt: Maria, wie sie zum Danke für die Auferweckung ihres Bruders Lazarus die Hand des Herrn küsst; Petrus, wie er vor seiner Verleugnung gewarnt wird; Moses, dem eine aus dem Himmel herabgestreckte Hand das Gesetz darreicht. Eine andere Hand hält den Arm zurück, den Abraham eben schwingt, um seinen neben ihm knieenden Sohn Isaak zu opfern. Das Opfer Isaaks gehört übrigens nicht zu den Sujets, welche die älteste christliche Kunst darzustellen liebte. Des Fernern sehen wir hier den Artikel aus dem Glaubensbekenntnisse: ‚gekreuziget unter Pontius Pilatus' veranschaulicht. Die Sklavin steht mit Wasserbecken und Krug bereit, um die Hände des unschlüssigen Landpflegers zu waschen, der auf seinem verhüllten Richterstuhl sitzend sein Haupt wegwendet, zum Zeichen, wie schwer es ihm fällt, in die Verurtheilung des Unschuldigen zu willigen. Auch bestätigt der Sarkophag unsere Deutung von Moses als einem Vorbilde Petri: denn auf der untern Abtheilung desselben sehen wir den Apostel in den Händen der Söldner, indem er ruhig auf den Strom hinweist, der über seinem Haupte aus dem Felsen entspringt; eben da ist Christus — vielleicht auch Johannes — dargestellt, wie er gleichfalls die Aufmerksamkeit der Trabanten auf sich zieht, womit entweder auf des Herrn Gefangennehmung in Gethsemani angespielt ist, oder bedeutet wird, dass Christus bei der Verfolgung seiner Kirche still leidet. Sodann erblicken wir Daniel in der Löwengrube und den Propheten Habakuk, während auf der entgegengesetzten Seite der Heiland dem Blinden das Gesicht verleiht und Brod und Fische vermehrt. Das Centrum dieser Darstellungen nimmt eine Gruppe ein, deren Erklärung die Gelehrten sehr in Verlegenheit gesetzt hat. Bosio hält offenbar unzulässiger Weise den alten Mann unter dem Baume für Moses, der dem Volke das Gesetz überreicht, und das Haupt, das zwischen den Aesten des Baumes hervortritt, für den Kopf des Zachäus, der den Baum erstieg, um des Herrn ansichtig zu werden.

Pontius Pilatus wascht seine Hände.

Petrus.

Sarkophag mit dem Labarum.

Auf der nämlichen Seite der Halle befindet sich ferner ein Sarkophag, der an die spätesten Darstellungen von Christi Leiden in der altchristlichen Kunst erinnert. Seine Vorderseite ist durch spiralförmig cannellirte korinthische Pilaster in fünf Felder getheilt

Fig. 61. Die Leidensgeschichte. Sarkophag im Lateranmuseum aus dem vierten oder fünften Jahrhundert.

der sich über den Säulen erhebende Giebel ist mit Scenen aus der Weinlese verziert. In dem Mittelfelde steht das Labarum, umgeben von einem den ewigen Lohn sinnbildenden Kranze und von einem Kreuze getragen, auf dessen beiden Armen je eine Taube steht: die Tauben picken an dem Kranze, wodurch die Hoffnung auf die mit Christus zu theilende Krone der Unsterblichkeit angedeutet wird, eine Erwartung, welche die Seele erfüllt und nährt, wenn auch hienieden das Kreuz ihr einziger Ruheplatz ist. In den zwei Soldaten unter dem Kreuze könnte man die Wache sehen, welche Constantin zur Behütung der heiligen Fahne bestellt hatte, also ein Bild des Christenheeres, das, ob es schläft oder wacht, lebt oder stirbt, seine Ruhe beim Kreuze findet. Indessen dünkt mir die Beziehung auf die Wache am Grab Christi jetzt wahrscheinlicher. Zwei der Seitenfelder stellen den Herrn dar, wie er vor Pontius Pilatus steht. Ueber ihm hängt eine Krone zum Lohne für diejenigen, welche Christus vor den Menschen bekennen. Auf der anderen Seite setzt ein Soldat dem Herrn eine Krone aufs Haupt, doch gleicht die letztere mehr der Krone der Herrlichkeit, dem Lohne für jene Dornenkrone, die Christus auf Erden getragen hat. Das letzte Feld enthält eine Darstellung des Herrn, wie er unter der Obhut eines Soldaten sein Kreuz trägt, doch fehlen hier alle Anzeichen des Leidens, an welche spätere Künstler, der Legende folgend, unsere Vorstellung gewöhnt haben; wiederum schwebt die Krone über der Scene, Denen zum Lohne, welche dem leidenden Meister das Kreuz nachtragen[1]. Ueber diesem Sarge ist das Bruchstück eines anderen in die Mauer eingelassen: wir sehen auf diesem Fragmente eine Anzahl Personen, welche aufmerksam und ehrfurchtsvoll der Rede Eines unter ihnen lauschen, während Andere von der nämlichen Gesellschaft das Liebesmahl essen.

Die Leidensgeschichte.

Unter allen Sarkophagen des Lateranmuseums bietet vielleicht

[1] Oder will der Sieg der vom Kreuz geführten Heere des Imperators angezeigt sein?

Sarkophag unter einem Baldachin.

das vollendetste Muster altchristlicher Sculptur ein Sarg, der unter einem von zwei herrlichen Säulen aus Pavonazzetto-Marmor getragenen Baldachin und zwar so steht, dass er die Stellung der Sarkophage in den alten Basiliken veranschaulicht; er ist gleich dem letztbeschriebenen in den Grüften von S. Peter gefunden worden. Die Vorderseite des Sarkophages ist mit Figuren in Hochrelief geziert, welche durch acht reich ornamentirte Säulen in verschiedene Gruppen getheilt sind. Die Felder an den beiden Enden enthalten das Opfer Abrahams und den Heiland vor Pilatus, der sich die Hände wascht. Die übrigen Figuren bestehen aus den Aposteln, welche sich um den Herrn schaaren; dieser thront inmitten derselben in seiner Herrlichkeit, ihm zu Füssen ist (wie auf heidnischen Monumenten) das Himmelsgewölbe dargestellt, und zwar durch den Schleier, welchen eine weibliche Figur um ihr Haupt hält. De Rossi bemerkt, dass die Anmuth und die feine Ausführung der Köpfe Christi und der Apostel wol eher an das Zeitalter Septim Severs [1], als an dasjenige Constantins denken liessen, verriethe nicht das ☧ auf einer der Schmalseiten und die Architektur der Gebäude daselbst letztere Epoche als Entstehungszeit unseres Denkmals. Die beiden Hauptfiguren unter den Aposteln sollen unleugbar Petrus und Paulus vorstellen; auch ist der charakteristische Zug jedes dieser Bilder, wie wir ihn auf den Goldgläsern kennen gelernt haben, hier wieder leicht zu erkennen. Der hl. Paulus steht zur Rechten und unterscheidet sich zunächst durch seinen kahlen Scheitel von Petrus, dessen ehrfurchtsvoll verhüllte Hände eben das Gesetz des Neuen Bundes von dem Erlöser in Empfang nehmen. Es erinnert diese Darstellung an jene, wo heidnische Magistrate aus den Händen der Kaiser die Gesetze empfangen, nach welchen sie die ihnen anvertraute Provinz regieren sollen. Auf solchen Darstellungen übergibt Christus zuweilen dem Apostel das Buch schweigend; auf andern dagegen trägt die Rolle die Inschrift DOMINVS DAT LEGEM oder DOMINVS DAT PACEM. Aehnlich liess der Bischof Heribert auf einem für die Kathedrale von Mailand bestimmten Evangelienbuche die Worte LEX ET PAX eingraben. Auch hier ist Petrus wieder als der Moses der neuen Heilsordnung dargestellt, und jede neue Entdeckung erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass auch bei den übrigen Darstellungen Mosis eigentlich an den Apostelfürsten zu denken ist. Die beiden Schmalseiten des in Rede stehenden Sarges sind gleichfalls mit plastischen

Der Herr inmitten seiner Jünger.

Petrus und Paulus.

[1] *Sickler* Almanach aus Rom S. 173 f. schreibt das Kunstwerk in der That dieser Periode zu.

Werken bedeckt. Auf der einen sieht man die Verleugnung Petri mit einer Basilika und einem Baptisterium im Hintergrunde; letzteres ist von dem Monogramm ☧ überragt — ohne Zweifel ein beabsichtigter Anachronismus. Auf der entgegengesetzten Seite findet sich ein ähnlicher Hintergrund, im Vordergrund aber sieht man den geöffneten Felsen und dem Anscheine nach das ‚Noli me tangere' dargestellt; doch kann bei letzterer Scene auch an Maria gedacht werden, wie sie dem Herrn für die Auferstehung ihres Bruders dankt. Verleugnung Petri.

Steigt der Besucher die Treppe am Ausgange der Halle hinauf, so wird er zu seiner Rechten ein anmuthiges Relief gewahren, auf welchem die Himmelfahrt des Elias im feurigen Wagen dargestellt ist (Fig. 62). Die Söhne des Propheten schauen mit grösstem Erstaunen auf Elisäus, der in ehrfurchtsvoller Stellung und mit verhüllten Händen von dem scheidenden Propheten den Mantel oder das Pallium, das Symbol des zwiefachen, nun auf ihm ruhenden Geistes, empfängt. In Elias sahen der hl. Ambrosius und andere Väter ein Vorbild des Herrn, und Rupertus sagt: ‚als Elias gen Himmel fuhr, liess er dem Elisäus sein Pallium; so hat Christus, als er aus dieser Welt zum Vater schied, den Aposteln sein Amt und seinen Geist hinterlassen'[1]. ‚Elisäus,' schreibt Beda Venerabilis, ‚nahm den Mantel des Elias auf und schlug damit die Wasser des Jordan; und als er den Gott des Elias angerufen, theilten sich die Fluthen und er ging hindurch. Die Apostel, die von Christo gegründete Kirche, griffen zu den Sacramenten des Erlösers und er- Elias' Himmelfahrt.

Fig. 62. Die Himmelfahrt des Elias. Relief im Lateranmuseum.

[1] *Rupert.* Abb. de Trin. V c. 15.

leuchteten, reinigten und heiligten sich damit geistiger Weise; und so riefen sie nun den Namen des Vaters an und lernten also den Strom des Todes überbrücken und trotz seines Widerstandes hinüber ins ewige Leben gelangen'[1]. Diese Geschichte bildet den Gegenstand eines Gemäldes in der Katakombe der hl. Nereus und Achilles; sie findet sich auch auf einem in S. Peter befindlichen Sarkophage dargestellt, der die Gebeine der Päpste Leo II, III und IV umschliesst; dessgleichen auf zwei oder drei anderen Särgen, die bei Bosio, Bottari u. A. abgebildet sind. Sie wird ohne Zweifel die römischen Christen an das Pallium erinnert haben, dieses Symbol der kirchlichen Gerichtsbarkeit, welches der Bischof von Rom trug und das er den Metropoliten als vom wahren Leibe des hl. Petrus — de corpore sancti Petri — kommend zuschickte[2]. In Bezug auf diesen Punkt und die bei der letzterwähnten Darstellung der Himmelfahrt des Herrn dem hl. Petrus zugetheilte Rolle ist bemerkenswerth, dass der älteste Theil des Philocalus'schen Papstkatalogs also beginnt: ‚passus est Dominus noster Iesus Christus duobus Geminis consulibus VIII Kal. Apriles, et post ascensum eius beatissimus Petrus episcopatum suscepit, ex quo tempore' etc. ‚Unser Herr Jesus Christus litt unter dem Consulate der beiden Gemini am 25. März (den Tod), und nach seiner Himmelfahrt hat der seligste Petrus den Episkopat übernommen, seit welcher Zeit' u. s. f.[3]

Die Geburt Christi.

Neben der Himmelfahrt des Elias bemerkt man das Fragment eines kleinen Sarges, auf welchem die Geburt Jesu mit Ochs, Esel und den Magiern dargestellt ist, ein Sujet, das auf den Sarkophagen öfter vorkommt, wie u. a. Fig. 63 zeigt. Darunter findet sich ein Intaglio mit einer rohen Darstellung der Auferweckung des Lazarus, sammt einer Marmorplatte, die einst einen Loculus verschloss und die Inschrift DATVS trägt. Manche andere Sculpturen des Museums werden übrigens unsere Leser sich leicht selbst erklären. Wir steigen also zu der grossen Halle des obern Corridors empor, wo de Rossi die Inschriften der Katakomben aufgestellt hat. Hier fallen uns die Abgüsse eines Sarges in die Augen, der mit den oben beschriebenen Aehnlichkeit hat, aber zugleich manches Eigenthümliche darbietet. Vielleicht hat mehr als einer unter unseren Lesern das Original in den Grüften von S. Pietro gesehen, wo es

Sarkophag des Iunius Bassus.

---

[1] *Bed. Ven.* hom. in Ascens. Dom.

[2] Vgl. Beilage V.

[3] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. II 307. Es war in der alten Kirche fast traditionell angenommen, Jesus sei in seinem dreissigsten Jahre, *Cos. Rubellio Gemino et Rufio (Fufio) Gemino*, also im fünfzehnten Jahre des Tiberius und im dreissigsten der dionysischen Aera gekreuzigt worden. S. *Tertull.* adv. Iud. 8. *Lact.* Inst. IV 10. *Augustin.* de civ. Dei XVIII 54; de Trinit. IV 5.

Fig. 63. Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben.

rechts auf dem Durchgang zu der unterirdischen Kapelle steht und die Inschrift trägt:

IVN · BASSVS · V · C ·
QVI VIXIT ANNIS ·
XLII MEN · II · IN
IPSA PRAEFECTVRA
VRBI NEOFITVS IIT
AD DEVM · VIII ·
KAL · SEPT EVSEBIO
ET YPATIO · COSS ·

‚Iunius Bassus, der zweiundvierzig Jahre und zwei Monate lebte. Während er Präfect der Stadt (Rom) war, ging er, als Neugetaufter, zu Gott, am 23. August 359' [1].

Die adelige Familie der Bassi wird bei Prudentius als eines der ersten Patriciergeschlechter, welche das Christenthum annahmen, erwähnt [2], und ein gleichzeitiger Schriftsteller, Ammianus Marcellinus, berichtet den Tod dieses Iunius Bassus, indem er ihn bald nach seiner Erhebung zum Präfecten von Rom sterben lässt. Der Sarkophag ist aus weissem Marmor und theilweise in korinthischem Stile gearbeitet; die Vorder-

[1] S. *de Rossi* Inscr. I 80. n. 141. Abgebildet ist der Sarg bei *Bosio* Rom. sott. p. 45 (ed. in 4° 1650, p. 116); daraus bei *Aringhi* I 275 (ed. Par. 1669. I 177) und kleiner öfter, z. B. bei *Kinkel* Gesch. der bild. Künste I. Taf. 7 c., *Lübke* Gesch. der Plast. I 274.

[2] *Prudent.* c. Symmach. I 558.

Fig. 64. Spandrilla vom Sarkophage des Junius Bassus, aus dem J. 359.

seite desselben ist in einen oberen und unteren Fries getheilt, von denen jeder durch korinthische Capitäle in sechs Felder geordnet ist. Die obere Abtheilung nimmt der in seiner Herrlichkeit thronende, den Aposteln sein Gesetz überreichende Christus ein; ihm zur Seite ist die Gefangennehmung des Herrn in Gethsemane und diejenige Petri dargestellt; wir erkennen den Apostel hier wieder an seinem Barte, wie auf anderen Sarkophagen. Die äussersten Felder des obern Frieses nehmen das Opfer Isaaks und Pilatus, der sich die Hände wascht, ein. Die untere Abtheilung enthält im Mittelfelde den Einzug Jesu in Jerusalem, rechts davon den Sündenfall, links Daniel unter den Löwen. Daniel ist, wie in der Regel, vollständig unbekleidet dargestellt, was für die Behandlung des Nackten in der altchristlichen Kunst zu beachten ist. Auf dem einen Eckfelde sieht man Job, wie er von einem seiner Freunde getröstet wird, während sein Weib sich das Tuch vor die Nase hält und so die Klage des Patriarchen illustrirt: ‚mein Athem ist meinem Weibe zum Ekel'[1]. Das entgegengesetzte Eckfeld zeigt eine Person, welche mit gebundenen Händen fortgeführt wird; wegen des kahlen Hauptes und des Schwertes in der Hand des einen Soldaten ist man versucht, an Paulus in dem Augenblicke zu denken, wo er auf dem Wege nach Ostia zur Hinrichtung geführt wird. Die Zwickel zwischen den fünf Giebeln des unteren Frieses sind mit phantastischen Figuren ornamentirt, die vielleicht das Interessanteste an den Reliefs dieses Sarkophages sind. Die dargestellten Sujets an sich sind nicht neu; aber es nimmt z. B. hier ein Lamm die Stelle der drei Knaben im Feuerofen des Nabuchodonosor ein. Ein Lamm schlägt mit einem Stabe auf den Felsen, während ein anderes trinkt. Wieder ein Lamm bewirkt mit dem Stabe die

Symbolische Lammesfiguren.

[1] Job 19, 17. Vgl. dazu oben S. 289.

Brodvermehrung; ein Lamm setzt seinen Fuss auf den Kopf eines andern, während eine Taube einen Strom von Licht über letzteres ausgiesst, mit welch' letzterer Scene auf die Taufe Christi im Jordan angespielt ist. Des Weitern naht sich ein Lamm ehrfurchtsvoll, um das Gesetz entgegenzunehmen, und schliesslich erweckt eines mit dem Stabe Lazarus aus seinem Grabe. Diese sechs Darstellungen beweisen unleugbar den symbolischen Charakter der auf diesen Sarkophagen vorgeführten Gegenstände; sie belehren uns auch, dass der Stab, mag ihn Moses oder Petrus oder das Lamm führen, immer auf die göttliche Gewalt Christi hinweist, der in den Sacramenten der Kirche still und geräuschlos seine Wunder der Gnade wirkt[1].

---

[1] Drei dieser Darstellungen zeigt die beigesetzte Fig. 64. Sie lassen sich auf der Abbildung bei Bosio a. a. O. besser erkennen, als auf dem Sarkophage selbst, der seit den zwei letzten Jahrhunderten wahrscheinlich stark gelitten hat.

Nicht uninteressant ist es, das numerische Verhältniss zu kennen, in welchem die auf den ornamentirten Sarkophagen vorkommenden biblischen Gegenstände zu einander stehen. Das folgende, nur an zwei Stellen verbesserte Verzeichniss ist *Burgon's* Letters from Rome (Letter XX.) entnommen. Er zählte 55 Särge; mit seinen Zahlen haben wir diejenigen zusammengestellt, welche eine Prüfung der 48 Sarkophage bei Bosio (von denen 30 in den Krypten des Vatican gefunden wurden) ergab.

	Lateran	Bosio
Geschichte des Jonas	23	11
Der Felsen Mosis	21	16
Gefangennehmung Petri	20	14
Wunder der Brodvermehrung	20	14
Heilung des Blinden	19	11
Wunder zu Kana	16	8
Auferweckung des Lazarus	16	14
Verleugnung Petri	14	8
Daniel in der Löwengrube	14	7
Heilung des Paralytischen	12	7
Erschaffung der Eva	11	2
Opfer Isaaks	11	9
Anbetung der Weisen	11	8
Sündenfall	14	10
Die Blutflüssige	8	9
Christi Einzug in Jerusalem	6	8
Der gute Hirte	6	9
Noah in der Arche	5	6
Christus vor Pilatus	5	6
Christus als Gesetzgeber	4	6
Die drei Knaben im Feuerofen	4	3
Moses, seine Schuhe ausziehend	2	2
Elias' Himmelfahrt	2	3
Christi Geburt, mit Ochs und Esel	1	4
Dornenkrönung	1	1

Es muss übrigens bemerkt werden, dass die Mehrzahl der uns erhaltenen Sarkophage nicht aus den Katakomben, sondern aus den überirdischen Friedhöfen und den Cömeterialbasiliken des vierten und fünften Jahrhunderts herrührt[1].

Es ist bekannt, dass die eigentliche Blüthezeit der auf die Herstellung von Sarkophagen gerichteten Sculptur im spätern fünften und sechsten Jahrhundert nicht nach Rom, sondern nach Ravenna fällt, wo dieselbe unter Theodorichs des Ostgothen Herrschaft namentlich in der Schule eines Bildhauers Daniel mit grossem Erfolge betrieben wurde — eine Entwickelung, von der wir hier bei den uns gesteckten Grenzen vollständig abstehen müssen[2].

Statue des hl. Hippolytus.

Eine Beschreibung der christlichen Sculpturen im Lateranmuseum ermangelte der Vollständigkeit ohne einige Notizen über die im Hintergrunde der Halle stehende und von Winckelmann wie andern Kennern als das trefflichste Werk altchristlicher Plastik erklärte Statue des hl. Hippolytus. Dieselbe wurde bei Ausgrabungen in der Nähe der Basilika San Lorenzo fuori le mura im Jahre 1551 gefunden und hatte ursprünglich entweder in der Katakombe des hl. Hippolytus oder in einer benachbarten Kirche gestanden. Der Kopf und Arm derselben sind modern restaurirt; im Uebrigen ist sie allen Anzeichen nach ein Werk des dritten Jahrhunderts. Die classische Würde der Gestalt übertrifft bei Weitem die Arbeiten des constantinischen Zeitalters; auch hat man den Canon Paschalis, der auf einer Seite am Stuhle des sitzenden Heiligen eingegraben ist, längere Zeit nach dem Tode Hippolyts, der dessen Verfasser ist, schwerlich mehr der Erwähnung werth gehalten, da die Berechnung nicht ganz genau war. Wir wollen die Geduld unserer Leser nicht mit der Erzählung der langen Osterstreitigkeiten ermüden, welche in der ersten Periode der Kirche so grosses Aufsehen erregten. Der Gegensatz judenchristlicher und heidenchristlicher Anschauung in der ältesten Kirche ist bekannt; nicht weniger, dass derselbe, wie in anderen Dingen, so namentlich in der Berechnung des jährlichen Pascha- oder Osterfestes seinen Ausdruck fand. In der Regel sprach man bisher nur von der kleinasiatischen und der abendländischen Praxis; doch haben die neuesten Untersuchungen gezeigt, dass es in Bezug auf die Osterfeier eigentlich drei Parteien gab, von denen zwei sich innerhalb der Kirche

---

Die wegwerfenden Bemerkungen Burgon's über die symbolische Bedeutung dieser Sculpturen beweisen nur dessen vollständige Unkenntniss der bei den Vätern des vierten und fünften Jahrhunderts allgemein üblichen Schriftauslegung.

[1] R. S. III 447.

[2] R. S. III 453. Vgl. *Cassiodor.* Variar. III 19.

risten.

emacht hat und
Philosophumena
pielte [1].
dass die Statue I
sei und von vo
er römischen Kirc
nnes damit bezw
aschalis ist vielle
Annahme beibrin
dass der echte T
er Redner und Dic
aufweist. Wir h
ühsamer und sehr
höpfung eines röm
prünglich einen Rh
die Statue eines ch
ine derartige Umw
ichen Kunstzwecke
ücksicht auf unsere
worden.
esitzt das Lateranmu
n Meissels nur die

n Hippol. und s. Zeit.
gensb. 1853. *De Rossi* I
er griechischen Klosterbib
πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος, d
E. Miller zum erstenmal
usgegeben wurde (Oxford.
ker u. Schneidewin (
sens und Döllingers Unters
s als Verfasser des Buches
nahme, welcher de Rossi ni

btes Andenken hinterlassen,
ner mit der Bussdisciplin d
sich sogar dem rechtmässiger
m huldigte er in der Trini
Die ihm zugeschriebenen
echte Polemik gegen den ort
Hippolyt mit der Kirche wi
eitgenosse Domitians, hatte
en, welche Rolle und Pers
ce zu christlichen Zwecken

all' dieser Jahre in den Marmor gehauen. Auf beiden T
der von Eusebius erwähnte 16jährige Cyclus zu Grunde g
dass alle 16 Jahre der Ostervollmond auf den nämlichen
tag, alle 112 Jahre dagegen auf denselben Monats- und
tag fällt. Hippolyt hätte sich, nach der richtigen Be
Idelers[1], die Sache kürzer machen können, indem nach sei
nung der Ostervollmond nicht erst alle 16, sondern alle
wieder auf den gleichen Monatstag und demnach alle
wieder auf denselben Monats- und Wochentag zutreffen
Im Uebrigens setzt Hippolyt den 14. Nisan nie über den
vorwärts, ein Beweis, dass er den 18. März für das Aequ
nahm, welches nach abendländischer Praxis stets dem
vorausgehen musste. Fiel ihm der 14. auf einen Freitag
diess Charfreitag; fiel er aber auf einen Samstag, so setzte
nicht auf den folgenden Tag, sondern acht Tage später
Wahrscheinlichkeit nach haben wir in Hippolyts Berech
authentisches Denkmal der abendländischen, insbesondere
schen Osterpraxis zu sehen[2]. Leider ruht der Kanon des
polytus auf keiner ganz richtigen Grundlage und es mu
bald herausstellen, dass er sich auf je 16 Jahre um drei
irrt habe. Neue Berechnungen waren daher nöthig und
schon bald nach Hippolyts Tode im Morgen- wie im Ab
angestellt[3]. Unter diesen Umständen musste des Letztern
sehr rasch ausser Gebrauch und in Vergessenheit gerathe
ist demnach zu denken, dass noch im vierten Jahrhundert
dem Standbilde des Heiligen seinen Canon Paschalis als b
Ehrentitel aufgeschrieben haben sollte.

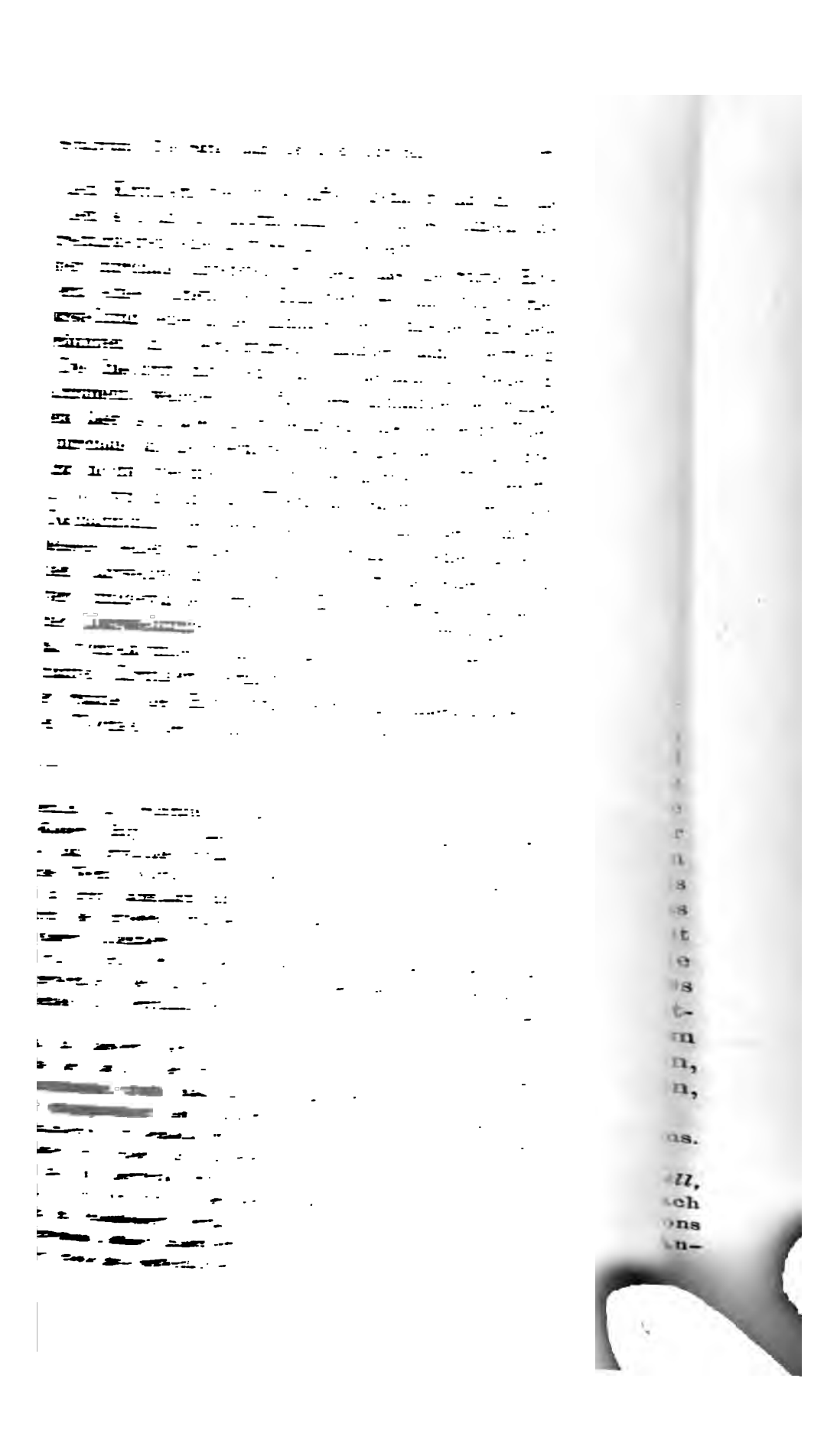
Hippolyt hat nicht bloss die Ostern, welche auf das J
folgten, berechnet, seine Tafel gibt auch aus längst verg
Zeiten das Datum einzelner in der Geschichte berühmt ge
Osterfeste. So setzt er das des Exodus auf den 2., nach der
schen Rechnung auf den 5. April. Aehnlich bestimmt er di
in der Wüste, diejenigen unter Josuah, Ezekias, Josias und
Als die merkwürdigsten, den Christen vor allen andern inte
den sind die Ostern nach dem Geburts- und Todesjahr J
zeichnet. Ausserdem sind, wie schon oben bemerkt, die
Werke des hl. Hippolytus in den Marmor eingeschrieben,

---

[1] *Ideler* Handb. der Chronol. II 222.

[2] Vgl. *Hefele* Conciliengesch. I 320 2. Aufl.

[3] Vgl. Ebend. S. 322 ff. Ein abendländischer Computus paschal
ter den Werken Cyprians ed. Oxford. p. 209 abgedruckt. Vgl. übe
den Hippolytischen *de Rossi* Inscr. I 273 f.



die es zunächst nicht auf das Individuelle, sondern stets auf das allgemein Menschliche abgesehen hat. Darin lag gegeben, dass nicht sie, sondern die Malerei zur Hauptkunst der christlichen Völker werden musste.

Fig. 65. Geburt Christi. Sarkophag aus den Katakomben.

FÜNFTES BUCH.

DIE BAUART DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die Construction der Katakomben, ein Zeugniss für ihren christlichen Ursprung.

Inhalt und Zweck dieses fünften Buches.

Die vorhergehenden Bücher unseres Werkes haben sich wesentlich mit der historischen und litteraturgeschichtlichen Seite des Gegenstandes beschäftigt: zugleich führten wir unsere Leser in die unterirdischen Cömeterien ein und belegten unsere historischen Ausführungen durch Inschriften und andere monumentale Beweismittel. Eine wichtige Seite unseres Gegenstandes blieb hingegen verhältnissmässig unberührt, nämlich das Zeugniss, welches die Katakomben selbst über ihre Entstehung ablegen. Wir verstehen hierunter nicht epigraphische und kunsthistorische Argumente, sondern die Folgerungen, welche sich aus der sorgfältigen Untersuchung der unterirdischen Gänge selbst und der Art ihrer Construction ergeben. Auf den ersten Blick erscheint diess allerdings die trockenste und am wenigsten einladende Partie unseres Thema's zu sein; aber das Resultat dieser Untersuchung ist zu wichtig, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Die überraschende, unbestreitbare Bestätigung, welche dasselbe so mancher unserer historischen Schlussfolgerungen gibt, wird den Leser für die Beschäftigung mit an sich kaum anziehenden Details reichlich entschädigen.

Die Katakomben ausschliesslich im Gebrauche der Christen.

Es ist nicht unsere Absicht, auf die Behauptungen unwissender Schriftsteller, wie Burnet und Misson, zurückzukommen. Wir verweisen dafür auf unsere Einleitung[1] und können es als unbestrittene Thatsache hinstellen, dass gegenwärtig die Phantasieen dieser halbgelehrten Touristen vollkommen aufgegeben sind und allgemein zugestanden wird, dass die Christen ausschliesslich die Katakomben als Begräbnissstätten benützten. Die einzige ernstliche Einwendung, welche man dagegen vorbringen könnte, nämlich die Gegenwart

[1] Seite 12 f.

einiger heidnischer Inschriften in den christlichen Cömeterien, spricht, wie sich herausstellte, gerade dafür, denn es zeigte sich in allen Fällen, dass diese heidnischen Inschriften ursprünglich nicht für die Gräber bestimmt waren, bei welchen sie gefunden worden, sondern dass die Christen sie zu ihrem eigenen Gebrauche sich zugeeignet haben, wie z. B. der Stein mit der Copie der Inschrift auf Papst Eusebius [1]. Es reicht indessen nicht hin, die ausschliessliche Benützung der Katakomben zu Begräbnissstätten von Seiten der Christen festzustellen. Wir sind auch im Stande nachzuweisen, dass die Katakomben ursprünglich zu diesem einzigen Zwecke von den Christen angelegt wurden und zwar aus dem Zeugnisse der Katakomben selbst.

Heidnische Inschriften in den Cömeterien.

Bis vor nicht langer Zeit huldigte man allgemein der Ansicht, die Katakomben seien zunächst von den heidnischen Römern zur Gewinnung von Baumaterial ausgehöhlt worden, die Christen hätten alsdann dieselben als passende verborgene Zufluchtsstätten, wo die Reliquien ihrer Martyrer unversehrt ruhen konnten, in Besitz genommen und sie durch weitere Aushöhlungen zu geeigneten Stätten für Begräbniss und Gottesdienst eingerichtet. Wie wir später sehen werden, fehlte es nicht an scheinbaren Zeugnissen alter Documente für diese Ansicht, der auch Baronius, Severano, Aringhi und andere Schriftsteller huldigten. Bosio selbst hielt sein Urtheil über den Ursprung der Katakomben zurück; Boldetti mit all' seiner durch eigene Anschauung gewonnenen Kenntniss wagt nur für wenige einzelne Katakomben einen christlichen Ursprung zu behaupten. Lupi ging etwas weiter, indem er zeigte, dass die Arbeiten der christlichen Fossoren die ursprünglichen heidnischen Ausgrabungen an Ausdehnung übertreffen. Bottari hingegen, d'Agincourt und Raoul-Rochette hielten alle an dem heidnischen Ursprung der Katakomben fest. Marchi stellte zuerst die Behauptung auf, die unter-

P. Marchi behauptete zuerst die ausschliessliche Anlage der Katakomben durch die Christen.

---

[1] Settele hat in den Atti' della pontif. Accad. d'Arch. V 181—200 (1832) fünf heidnische Steine beigebracht, welche angeblich in der Katakombe von S. Hippolyt an der Via Tiburtina, und zwar als Verschlusssteine von Loculi, zu Tag kamen. Er schloss daraus, dass solche Beispiele häufig sein müssen und dass Boldetti und Marangoni das Vorkommen derselben aus Rücksichten verschwiegen hätten. De Rossi hat R. S. III 641 f. diese Einwendungen vollkommen widerlegt. Von den fraglichen fünf Steinen Settele's sind zwei christlich, einer zeigt die Spuren von Kalküberzug über der heidnischen Inschrift, die beiden anderen sind de Rossi selbst, aber auch wol Settele, der jene Steine nie mit eigenen Augen sah, nicht zu Gesicht gekommen. Es bleibt also als feste Thatsache bestehen, dass alle *recta fronte*, also aufrecht und mit der Inschrift nach aussen in den Loculi der Katakomben angebrachte Epitaphien christlich sind.

irdischen Cömeterien verdankten ihren ersten Ursprung den Christen. Das Gewicht der gegen ihn streitenden Auctoritäten suchte er durch die Darlegung der Construction der Katakomben zu entkräften, — ein Versuch, in welchem ihm die beiden de Rossi, und zwar mit dem glänzendsten Resultate, nachfolgten. Um die Beweisführung dieser Gelehrten vollkommen würdigen zu können, muss der Leser indessen zunächst einen Einblick in die Bodenbeschaffenheit des in Frage stehenden Terrains erhalten. Zu diesem Zwecke lassen wir nachstehende Notizen aus Murray's Handbook of Rome folgen: dieselben ersetzen geradezu einen Auszug aus Michele de Rossi's geologischer Analyse.

Geologische Verhältnisse des römischen Bodens.

‚Der Boden der römischen Campagna besteht in der Umgebung der Stadt grösstentheils aus vulcanischen Gebilden. Sie lassen sich in zwei durch ihre Zusammensetzung, ihre Lagerung, ihr Alter sehr verschiedene Klassen theilen. Das ältere Material, welches unmittelbar auf die tertiären Meeranschwemmungen gefolgt oder sogar gleichzeitig mit ihnen entstanden und das Resultat eines submarinen vulcanischen Ausbruches gewesen zu sein scheint, besteht in der unmittelbaren Umgebung Roms und in der Stadt selbst aus rothem, vulcanischem, aus Asche und Bimsstein zusammengesetztem Tuf, den die einheimischen Geologen *tufa litoide* nennen; dieser Tuf wurde und wird noch viel zu Bauzwecken verwandt. Aus ihm besteht der tiefere Theil der meisten der sieben Hügel auf dem linken Tiberufer, also der tarpeische Fels unter dem Capitol, der niedere Theil des Palatin, Quirinal, Esquilin und Aventin. Noch jetzt wird er am Fusse des Monte verde vor Porta Portese in grossen Massen zu Bauzwecken gebrochen; doch findet sich keine Spur von Kratern, welche diesen ältern Tuf etwa ausgeworfen haben.'

Tufa litoide

‚Zwischen dieser letztern Lagerung und den neuern vulcanischen Felsbildungen der Campagna scheint eine gewisse Zwischenperiode verflossen zu sein, während welcher das Land sich wie es scheint gehoben, und an mehreren Stellen mit Süsswasserteichen und Sümpfen bedeckt hat. Dieser Periode gehören die mehr unmittelbar an der Oberfläche liegenden, oft sehr regelmässig gebildeten Kohlen- und Aschenschichten u. s. f. an, ferner die Abdrücke und Blätter von Landpflanzen und hier und dort eine Schichte von kalkartigem Gries und Mergel mit Land- und Süsswasser-Muscheln und zuweilen mit fossilen Knochen ..... Der grössere Theil der späteren vulcanischen Felsbildungen lagerte sich jedoch auf trockenes Land. Die Schichten laufen im Allgemeinen horizontal. Dieser Periode der Erdvulcane gehören die so viel zur Bereitung von Mörtel gebrauchte *Pozzolana*, vulcanischer Fels, an, sowie die rothe *Tufa granulare*, in der die Katakomben ausgehöhlt wurden, und wahr-

Pozzolana. Tufa granu-

scheinlich auch die festere Art von Tuf, welche unter dem Namen *Peperino* zu Albano und Marino gebrochen wird'[1].

Anlage der Katakomben in der Tufa granulare.

Bei dieser Beschaffenheit des Bodens in der Umgegend von Rom wurde der Glaube des Pater Marchi an die alte Theorie vom heidnischen Ursprunge der Katakomben zuerst durch die Wahrnehmung erschüttert, dass dieselben vorzugsweise in der *Granulare* angelegt sind. Die *Tufa litoide*, welche die Alten *lapis ruber* und *saxum quadratum* nannten, liefert zahlreiche Beispiele alter Steinbrüche, aber kein einziges einer Katakombe, während die zur Mörtelbereitung so geeignete, darum in grossen Massen gebrochene und schon von Vitruv hochgeschätzte Pozzolana zur Anlegung von Katakomben offenbar absichtlich vermieden wurde. Die *Tufa granulare* wurde wegen ihrer festen Bestandtheile nie zu Cement benutzt, wenn die echte Pozzolana zu haben war; zu Bausteinen war sie wegen ihrer Weichheit überhaupt nicht zu gebrauchen. Und doch sind es gerade diese Schichten, in welchen die Gallerieen der Katakomben gegraben wurden. Die Unwahrscheinlichkeit, dass die heidnischen Römer diese Gänge zu einem ganz undenkbaren Zwecke gebildet haben sollten, ist das erste Argument zu Gunsten ihres christlichen Ursprungs. Was die Tufa granulare betrifft, so war sie, obgleich unbrauchbar für jeden andern Gebrauch, doch sehr geeignet zu Begräbnissstätten: sie lässt sich leicht bearbeiten, hat Festigkeit genug, um die Aushöhlung von Gängen und Kammern ohne Gefahr des Einsturzes zuzulassen, und ihre poröse Beschaffenheit gestattet dem Wasser leicht abzufliessen und lässt so die Gallerieen trocken und gesund, ein wichtiger Umstand, wenn wir an die grosse Zahl Leichen denken, welche einst die Wände der Cömeterien einnahmen. Einige Katakomben waren sogar in einer Felsart, welche zu Bauzwecken noch unbrauchbarer war, als die Tufa granulare, angelegt, z. B. das Cömeterium San Ponziano am Monte Verde und San Valentino an der Via Flaminia, wo die betreffende Schichte eine reine Meer- oder Flussanschwemmung, bestehend aus Erde, Sand, Muscheln, Kiesel und Versteinerungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche ist, so dass wegen des drohenden Einsturzes eine solide Untermauerung geboten war. Solche Ausgrabungen konnten nur zu dem Zwecke, Begräbnissstätten zu erhalten, geschehen sein, und da die Christen allein sie hierzu benützten, so schliessen wir, dass sie auch allein Antheil an ihrer Anlage haben.

Die eigenthümliche Construction der Katakomben liefert einen fernern Beweis für ihren ausschliesslich christlichen Ursprung, wie sich bei einer Vergleichung derselben mit den in alter und neuer

[1] *Murray* Handbook of Rome, 1868, p. 321.

Zeit zur Gewinnung der Pozzolana gegrabenen *Arenariae* oder Sandgruben und den *Lapicidinae*, den Steinbrüchen der Alten, sofort herausstellt. In beiden Gruben galt es, die möglichst grosse Menge Materials mit möglichst geringen Schwierigkeiten zu gewinnen. Die Gänge sind darum so weit als möglich angelegt, die Gallerieen sind so weit und so hochgewölbt, dass Sand und Steine mit Karren weggeschafft werden konnten. Aus dem nämlichen Grunde vermied man bei Anlegung solcher Gänge scharfe Winkel und liess dieselben in Curven laufen. Ganz verschieden ist die Construction der Katakomben; hier sind die Wände senkrecht, die Decke ist sehr unbedeutend gewölbt und oft flach; die Gänge sind enge, so dass zur Noth zwei Personen nebeneinander gehen können; sie sind im Allgemeinen in gerader Linie angelegt und kreuzen sich oft in sehr spitzen Winkeln. Nur die schmalsten Handkarren können jetzt beim Ausräumen benützt werden, wesshalb die Arbeit so langsam vor sich geht und so viele Kosten verursacht. Der letztere Umstand kann allerdings bei den heidnischen Römern nicht in Betracht kommen, da sie in ihren Sklaven über eine fast unbegrenzte Arbeitskraft geboten; aber der Vergleich einer Katakombe mit einer unzweifelhaften alten *Arenifodina*, wie man ihn leicht an dem von uns bruchstückweise mitgetheilten Plane von S. Agnese anstellen kann, überzeugt sofort von der durchgreifenden Verschiedenheit beider Anlagen.

Verschiedenheit ihrer Construction von derjenigen der Sandgruben.

Es fehlt übrigens nicht ganz an Beispielen, dass Arenarien wirklich in christliche Cömeterien verwandelt worden sind. Diese Ausnahmen, welche die Regel nur bekräftigen, geben uns zugleich den schlagendsten Beweis von dem christlichen Ursprung aller anderen Katakomben. Ein bemerkenswerthes Beispiel dieser Art bietet ein Theil des ersten Geschosses im Cömeterium des hl. Hermes, wo Charakter und Grössenverhältnisse der Gänge und der Loculi anscheinend nicht bedeutend von dem allgemeinen Typus abweichen; eine sorgfältigere Untersuchung aber zeigt, dass die Wände, statt aus dem Felsen gehauen zu sein, aus Mauerwerk bestehen; die Decke ist aus Tuf schwach gewölbt und oft untermauert. Die Nischen der Loculi an beiden Wänden sind regelmässig geformt und auf die gewöhnliche Weise verschlossen, mit Ausnahme der obersten

Nur wenige Arenarien sind zu Katakomben benützt worden: so z. B. das Cömeterium des hl. Hermes.

Fig. 66. Von einer Wand im Cömeterium des hl. Hermes.

aus alten Quellen, der Begräbnissplatz gewisser Martyrer un Anderer befinde sich *in arenario* oder *iuxta arenarium* oder *i cryptis arenariis.* So findet sich in einigen Handschriften de Liber Pontificalis die Angabe, Lucina habe den Papst Cornelius au ihrem eigenen Besitzthume *in crypta iuxta coemeterium Callisti i arenario* begraben; die Acten der hl. Hippolytus, Eusebius, Mar cellus und ihrer Gefährten berichten, ‚der hl. Stephan, der Bischo habe ihre Ueberbleibsel gesammelt, und sie an der Via Appia, ein Meile weit von der Stadt Rom, in demselben Arenarium begrabe in welchem sich die Christen zu versammeln pflegten'[1]; die Acte der hl. Nereus und Achilles erzählen, wie Auspicius ihre Leibe erlangte, sie wegtrug und ‚auf dem Eigenthum der Domitilla *i crypta arenaria* an der Via Ardeatina begrub'[2]; die Acten de hl. Marcus und Marcellianus erwähnen gleichfalls, dass diese Mar tyrer zwei Meilen von der Stadt an dem Orte begraben wurde welcher *ad arenas* heisst, weil sich dort die Sandgruben *(crypt arenarum)* befinden, mittelst welcher die Mauern der Stadt erbau worden'[3]. Die Acten der hl. Susanna lassen dieselbe *in coemeteri Alexandri in arenario in crypta iuxta S. Alexandrum* begraben wer den. Eine andere Recension derselben hat: *iuxta corpora SS. Chry santhi et Dariae via Salaria in arenario*[4]; an der nämlichen vi Salaria nova wurde der Martyr Crescentianus *in coemeterio Pri cillae in arenario* begraben[5]; an der Via Labicana ungefähr dre Meilen von Rom wurden die Leiber der Quatuor Coronati mit an dern *in arenario* beigesetzt[6]; endlich wurde der hl. Tertullinus a dem zweiten Meilenstein an der Via Latina zum Martyrium geführ und der hl. Stephan begrub seinen Leib an der nämlichen Stell *in crypta arenaria*[7]. Diese Angaben unterstellen offenbar eine Zusammenhang zwischen den Arenarien und wenigstens einige Katakomben. Vergegenwärtigen wir uns an dieser Stelle die Aeu serung Cicero's über den *in arenarias quasdam* ausserhalb des E quilinischen Thores geflohenen Mörder des jungen Asinius[8], ode den noch berühmtern Ausspruch des Nero, der, als man in de äussersten Noth in ihn drang, sich eine Zeitlang in dieser unte irdischen Höhle *in specum egestae arenae* zu verbergen, nicht ‚be graben sein wollte, ehe er todt sei' *(negavit se vivum sub terra*

---

[1] Vgl. *Bosio* Rom. sott. p. 193.
[2] *Bosio* Rom. sott. p. 192. [3] Ebend. p. 186.
[4] Ebend. p. 481. *Bolland.* Act. SS. August. II 625.
[5] *Aringhi* Rom. subt. II 219.
[6] *Bosio* a. a. O. p. 319. [7] Ebend p. 300.
[8] *Cic.* pro Cluentio 14.

iturum) [1], so werden wir die Theorie vom heidnischen Ursprunge der mit den Sandgruben anscheinend identischen Katakomben sehr begreiflich finden.

Prüfung dieser scheinbaren Einwendung.

Eine genaue Prüfung der alten Documente beweist indessen, dass die acht oben angeführten Stellen die einzig auffindlichen Fälle sind, in welchen nachweisbar christliche Begräbnisse in Arenarien stattgefunden haben. Wenn wir die Berichte von den zu Nomentum und an anderen Orten ausserhalb des Kreises der römischen Katakomben begrabenen Martyrern hinzunehmen, so können freilich einige weitere Beispiele gesammelt werden. Bleiben wir aber in einem Umkreise von fünf oder sechs Meilen von Rom, so finden wir keine Erwähnung von Arenarien in Verbindung mit einem der Cömeterien an der Via Ostiensis, Portuensis, Aurelia, Cornelia, Triumphalis, Flaminia, Salaria Vetus, Nomentana, oder Praenestina. An der Via Tiburtina soll Constantin eine Basilika gebaut haben *in Agro Verano super arenariam cryptam,* und Bosio ist zu der Annahme geneigt, dass dort die Gefährten des hl. Laurentius im Martyrium der hl. Narcissus und Crescentius beigesetzt seien. So haben wir also höchstens zehn Martyrergräber *in arenariis* oder *cryptis arenariis.* Der letztere Ausdruck kommt dreimal vor, nämlich als Bezeichnung des Begräbnissplatzes des Nereus und Achilles an der Via Ardeatina, des hl. Laurentius an der Via Tiburtina und des Tertullinus an der Via Latina. Nun war aber während der letzten Restauration der Basilika S. Lorenzo fuori le mura die günstigste Gelegenheit zur Untersuchung der Felsart in der Umgebung derselben gegeben. Man überzeugte sich, dass das Terrain aus einem von der Pozzolana durchaus verschiedenen, zu Bauzwecken ganz untauglichen Material, dem s. g. *Capellacio,* besteht; und doch liegt in dieser Felsart die ganze Katakombe der hl. Cyriaca. Dasselbe gilt von der Bodenschicht, in welche das Cömeterium der Domitilla eingegraben ist. Das Grab des Tertullinus ist noch nicht identificirt, kann also nicht untersucht werden, aber die beiden angeführten Beispiele genügen zu dem Beweise, dass der Ausdruck *Crypta arenaria* nur eine Aushöhlung in einer sandigen Felsart bezeichnet und nicht nothwendig die Existenz eines *Arenarium,* des eigentlichen Sandbruches, in sich begreift. Was das Grab der hl. Marcus und Marcellinus betrifft, so hat Marchi richtig bemerkt, dass es nicht heisst, diese Martyrer seien begraben *in cryptis arenarum,* sondern *in loco qui dicitur ad arenas,* also nur in der Nachbarschaft der ‚Sandgruben', von denen das Material zur Erbauung der Mauern der Stadt genommen wurde' [2].

Der t. t. cryptae arenariae unterstellt nicht nothwendig ein wirkliches Arenarium.

[1] *Sueton.* in Neron. 48. [2] Aehnlich, wie man auch ‚ad Catacumbas' sagte.

Es bleiben also noch fünf Stellen in alten Documenten, in welchen des Begräbnisses von Martyrern *in arenario*, womit offenbar eine Pozzolangrube bezeichnet ist, erwähnt wird. Die erste der hierher gehörigen Nachrichten bezieht sich auf Papst Cornelius, wird aber in keiner Handschrift des Liber Pontificalis gefunden; da indessen in jener Katakombe sich wirklich eine Schichte Pozzolana befindet, und zwar in einem tieferen Niveau als die Schichte, in welcher seine Gruft liegt[1], so mögen wol einige dort geschehene Ausgrabungen spätere Copisten verleitet haben, den Ausdruck *in arenario* beizufügen, um, wie sie wahrscheinlich dachten, die Identität des Ortes bestimmter festzusetzen. Von den vier noch übrigen Stellen beschreiben drei Oertlichkeiten, welche identificirt werden können, und die wirklich genau mit der Beschreibung übereinstimmen, indem in jeder derselben sich Pozzolana in ergiebigem Maasse findet und zwar genau im selben Niveau mit den Gängen der Katakombe. Dagegen ist de Rossi zwar noch nicht gelungen, gute Pozzolana in dem Cömeterium von S. Pietro e Marcellino zu finden, welches Bosio für die in der vierten Stelle angedeutete Localität hält, wo die Quatuor Coronati begraben waren; die Techniker aber, welche mit der Zeichnung des Planes jener Katakombe für Bosio's Werk beauftragt waren, scheinen in einen Theil des alten Arenariums eingedrungen zu sein, denn ihre Zeichnung stellt einige Gänge dar, welche jenen der Pozzolangruben ähnlicher sehen, als den Gallerieen der Katakomben, und in ihrer Beschreibung sprechen sie von ‚einer grossen weiten Höhle ohne Gräber, ähnlich einem Steinbruche' und ferner von ‚einem weiten Raume, wo die Gräber zerstört worden seien, um die Pozzolana herauszunehmen'.

Beisetzungen in Arenario. 1. Papst Cornelius.

2. Die Quatuor Coronati.

Es wird unsern Lesern eine eingehendere Prüfung der drei noch ferner in Betracht kommenden Stellen nicht unerwünscht sein: sie werden sich dann selbst überzeugen können, ob dieselben wirklich für oder gegen die Theorie sprechen, zu welcher sie offenbar Veranlassung gaben.

Zuerst handelt es sich um das Arenarium, in welchem die Martyrer Chrysanthus und Daria ihre Ruhestätte fanden. Nach dem Liber Pontificalis hat Papst Hadrian I ‚die Basilika des hl. Saturninus an der Via Salaria zugleich mit dem Cömeterium der hl. Chrysanthus und Daria restaurirt'. Nun wurden diese Heiligen nicht einfach *in arenario* beigesetzt, sondern Kaiser Numerian ‚befahl, sie an die Via Salaria hinauszuführen, *in arenario* niederzulegen und dort beide mit Erde und Steinen lebendig zu begraben'. Dieses Arenarium wurde wiedererkannt und beschrieben von Bosio und

3. Chrysanthus und Daria.

[1] Vgl. auf dem beigegebenen Plane E *h*, F *h*.

Marangoni. Bemerkenswerth ist, dass in einem Theile der Katakombe die Gallerieen sich zur Form eines Arenariums erweitern und die Loculi an Zahl sich vermindern, so dass sich dort nur zwei Reihen derselben, eine über der andern, befinden. Es geschah das offenbar, um die schräg abfallenden und aus guter Pozzolana bestehenden Wände nicht zu schwächen. In der That, wenn wir aus der Katakombe in das eigentliche Arenarium gelangen, so sehen wir gerade die Versuche, das letztere in eine Katakombe umzuformen, aufhören, und finden offenbare Spuren, dass die Christen die Gänge verrammelt haben, um den Zugang zu einer Region, welche zur Begräbnissstätte nicht taugte, zu verhindern, während in der unmittelbaren Nachbarschaft eines so verrammelten Ganges eine Reihe Stufen zu einem tieferen Geschosse hinabführt, wo wir wieder eine christliche Katakombe von dem gewöhnlichen Typus finden. Wir haben also hier ein anderes Beispiel, dass die Christen, wie zu St. Hermes, das Arenarium zu benützen suchten, aber sie scheinen es räthlicher gefunden zu haben, diesen Versuch aufzugeben, und ganz neue Gallerieen zu bauen, selbst um den Preis, tiefer in die Erde dringen zu müssen.

4. Der hl. Crescentianus im Cömeterium der hl. Priscilla.

Die zweite Stelle erzählt uns, wie der Martyrer Crescentianus *in coemeterio Priscillae in arenario* an der nämlichen Via Salaria nuova begraben wurde. Jeder, der den centralen und älteren Theil jener Katakombe besucht hat, wird bemerkt haben, wie sehr sie von dem Typus der übrigen Cömeterien abweicht. Zahlreiche Pfeiler von verschiedener Höhe, Wände von dauerhaftem Mauerwerk, bald gerade laufend, bald im Winkel gebrochen, welche den Tuffelsen und die Gräber in den Wänden bedecken und stützen; die häufige Durchbrechung der Gräberreihe durch gemauerte Pfeiler — all' das zeugt davon, welche gewaltige Arbeit geschehen musste, um den ursprünglichen Anlagen ihre gegenwärtige Gestalt zu geben. Der in Fig. 69 beigefügte Plan wird diess klar machen. Da das Mauerwerk hell, der Tuffelsen aber dunkel schattirt ist, so kann man mit einem Blicke das ursprüngliche Arenarium von seiner späteren Ausgestaltung leicht unterscheiden. Die breiten Gänge des Arenariums sind mit A, die der Katakombe mit C bezeichnet. Der Schacht B war anfänglich eine Grube zur Gewinnung der Pozzolana, wurde später aber in ein grosses Luminare verändert. Hier haben wir also wirklich eine Katakombe vor uns, welche aus einem Arenarium entstand; aber der Plan lässt sofort erkennen, dass diess ein ganz exceptioneller Fall ist und unmöglich viele christliche Cömeterien einen ähnlichen Ursprung haben können.

Es erübrigen noch die Acten der hl. Hippolytus, Eusebius, Marcellus und ihrer Gefährten, welche die Beisetzung dieser Mar-

Fig. 69. Plan eines Theiles der Katakombe der hl. Priscilla.

tyrer durch Papst Stephan ‚an der Via Appia am ersten Meilenstein von der Stadt Rom aus in demselben Arenarium, in welchem sie sich zu versammeln pflegten'[1], berichten. De Rossi wagt nicht

5. Die hl. Hippolytus, Eusebius u. s. w. der V Appi

[1] Die alten von Bosio angeführten Acten erzählen die Taufe der Adria, Paulina, Neo und Maria; diese heiligen Frauen hielten sich während der Verfolgung mit dem Priester Eusebius, dem Diakon Marcellus und Anderen in derselben Krypta auf, wo der Papst Stephan Zuflucht gesucht hatte; sie verharrten

zu behaupten, dass er dieses Arenarium eben so sicher identificirt habe, wie die beiden eben beschriebenen. Bezeichnend ist jedoch der Umstand, dass in S. Callisto eine der breitesten Treppen von dem Erdboden direct auf den dritten Piano der Katakombe hinabführt, welcher mit Pozzolangruben in einer Ebene liegt und zwar hart an der Stelle, wo dieselben durch Gänge mit dem Cömeterium zusammenhangen. Spätere Ausgrabungen führten ausserdem zur Entdeckung eines sehr engen verborgenen Ganges, welcher vom Erdboden unmittelbar zu den Sandgruben selbst herunter führt. Diese Treppe hört an der Decke des Arenariums plötzlich auf, so dass Jemand, der sie zum Hinabsteigen benützen wollte, nur mittelst einer Leiter oder mit Hülfe untenstehender Personen den Boden erreichen könnte[1]. Damit ist der Zusammenhang zwischen der Katakombe und dem Arenarium, den wir im nächsten Kapitel vollständiger untersuchen werden, erwiesen. Wenn de Rossi mit seiner Annahme Recht hat, dass dieses Arenarium eines von jenen sei, in welchen die Christen sich während einer Verfolgung zum Gottesdienst zu versammeln pflegten, so konnte der alte Berichterstatter allerdings mit einigem Grunde sagen: Stephan habe die Martyrer *in arenario* beigesetzt, — mochten sie strenggenommen auch eigentlich in der anstossenden Katakombe ihre Ruhestätte gefunden haben.

Diese Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Die angeführten Beispiele sind also nicht im Stande, die Sandgruben als den regelmässigen Ausgangspunkt der Katakomben zu erweisen: sie legen im Gegentheil den ganz entgegengesetzten Schluss nahe. Wir schliessen nämlich so: vier oder fünf Stellen der alten Berichte scheinen das Begräbniss einiger Martyrer in die Sandgruben zu verlegen; nun hat sich unter fünfundzwanzig oder dreissig Cömeterien in fünf Fällen ein Arenarium in mehr oder weniger enger Verbindung mit der Katakombe gefunden. Von diesen fünf wurden wieder drei als identisch mit drei jener in den erwähnten alten Documenten ermittelt. Was aber so selten von alten Schriftstellern erwähnt, und so selten von neueren Forschern constatirt wird, kann nicht das normale Verhältniss sein; es drängt sich im Gegentheil die Annahme auf, man habe diese Fälle als Aus-

---

heisst es weiter, Tag und Nacht in Gebet, Fasten und Psalmengesang. Als die hl. Paulina des Martyrtodes gestorben war, begrub der Mönch Hippolytus auf Befehl des hl. Stephan ihren Leib in dem Arenarium, wo sie sich häufig zu versammeln pflegten; später, nachdem Hippolytus und die Uebrigen ebenfalls den Martyrtod erlitten, wurden ihre Leiber in demselben Arenarium beigesetzt. — *Bosio* p. 193.

[1] Im nächsten Kapitel geben wir einen Durchschnitt dieser Treppe; sie ist auf dem demselben Kapitel beigegebenen Plane Fig. 75 mit X [4] bezeichnet.

nahmen von der allgemeinen Regel einer speciellen Erwähnung werth gehalten; und so finden wir gerade in diesen Beispielen einen der überzeugendsten Beweise für den im Allgemeinen unbedingt festzuhaltenden christlichen Ursprung der Katakomben.

Zweites Kapitel.

Construction und weitere Entwicklung der Katakomben.

Gegenstand dieses Kapitels.

Wir haben gesehen, wie die Katakomben für ihren christlichen Ursprung Zeugniss ablegen und wie das Studium ihres Baues die Schwierigkeiten löst, welche gegen diese jetzt feststehende Thatsache geltend gemacht worden sind. Es erübrigt uns jetzt, in noch eingehenderer Untersuchung wo möglich festzustellen, welches die Art und Weise ihrer Anlage war, welche allmählichen Vergrösserungen und Veränderungen sie im Laufe der Zeit erlitten, welche Spuren sich von dem Einflusse vorfinden, den die römische Gesetzgebung in den verschiedenen Perioden auf diese christlichen Begräbnissstätten übte, und welches die Lage der römischen Kirche in den Zeiten der Verfolgungen wie des Friedens war. In den historischen Kapiteln unserer Darstellung ist der letzte Punkt allerdings schon besprochen worden; wir denken nicht daran, die dort gegebenen Ausführungen zu wiederholen; hier handelt es sich darum, die anderwärtigen Nachrichten über den Gegenstand durch das Zeugniss der Katakomben, ihrer Bauart und die Einsicht in die Phasen ihrer allmählichen Entwicklung zu erhärten.

Localität der christlichen Cömeterien.

Einzelne Umstände, durch welche die Oertlichkeit der altchristlichen Begräbnissplätze bestimmt wurde, haben wir bereits angeführt [1]. Nach dem Gesetze mussten sie ausserhalb der Mauern liegen, und es lag in der Natur der Sache, dass man keine zu grosse Entfernung von der Stadt wählte. Die alten Urkunden geben uns einen von der Mauer des Servius Tullius ausgehenden Radius von einer bis drei Meilen als die Zone an, in welcher die meisten Cömeterien gelegen waren, und gerade in dieser Zone finden wir heute den Eingang zu allen Hauptkatakomben. Zwischen dem dritten und fünften Meilenstein von der Mauer an gerechnet ist keine christliche Grabstätte gefunden worden; vom sechsten an nur eine einzige, die von S. Alessandro an der Via Nomentana, während man über die siebente Meile von der Stadt hinaus wieder Gräbern begegnet, die aber eher zu den Städten und Dörfern der Campagna als zu Rom selbst gehören.

Entfernung derselben von der Stadt.

[1] Vgl. S. 61 f.

zu behaupten, [illegible] für die Lage der christlichen habe, wie die [illegible] Bodenbeschaffenheit des oben an- der Umstand [illegible] man sie in tiefe Thäler gelegt haben, dem Erdboden [illegible] der Ueberschwemmung durch die in führt, wäh[illegible] oder doch jedenfalls durch das Durch- hart an der [illegible] ausgesetzt gewesen; davon abgesehen, dass zusammen[illegible] Zutritt zu den Cömeterien verhindert hätte, Erdb[illegible] Verwesung der Leichname beschleunigt und Erdb[illegible] Verschliessung der *Loculi* die Luft verpestet Di[illegible] einer derartigen Anlage sieht man z. B. in dem [illegible] des Castulus an der Via Labicana. Ziemlich niedrig [illegible] jetzt wegen des Wassers und des Schlammes, mit [illegible] angefüllt sind, ganz unzugänglich. Alles deutet darauf hin, dass man bei der Anlage dieser Gruft sich durchaus von den sonst beobachteten Regeln entfernt hatte. Die Mühe, welche sich Damasus gab, um die verderblichen Einflüsse des Was- sers von dem Grabe des hl. Petrus im Vatican fern zu halten, er- wähnt er in seiner gewöhnlichen Weise:

CINGEBANT LATICES MONTEM TENEROQVE MEATV
CORPORA MVLTORVM CINERES ATQVE OSSA RIGABANT
NON TVLIT HOC DAMASVS COMMVNI LEGE SEPVLTOS
POST REQVIEM TRISTES ITERVM PERSOLVERE POENAS
PROTINVS AGGRESSVS MAGNVM SVPERARE LABOREM
AGGERIS IMMENSI DEIECIT CVLMINA MONTIS
INTIMA SOLLICITE SCRVTATVS VISCERA TERRAE
SICCAVIT TOTVM QVIDQVID MADEFECERAT HVMOR
INVENIT FONTEM PRAEBET QVI DONA SALVTIS
HAEC CVRAVIT MERCVRIUS LEVITA FIDELIS [1].

Die Cömeterien in der Tufa granulare.

Die christlichen Cömeterien waren so auf den höher liegenden Boden beschränkt, und da finden wir sie denn in der That. Dieser Umstand allein genügt, um die Annahme irgend eines Verbindungsweges zwischen den verschiedenen Katakomben unter sich sowol, wie auch zwischen ihnen und den Kirchen in der Stadt unmöglich zu machen. Wir haben bereits bemerkt, dass die christlichen Cömeterien fast immer lieber in der Tufa granulare gegraben wurden, als in jeder andern Felsart.

Ein ferneres charakteristisches Merkmal, welches bis zu einem gewissen Grade auf der geologischen Formation beruht, zeigt sich darin, dass die verschiedenen Ebenen oder *Piani* der Aushöhlungen in einem und demselben Cömeterium scharf von einander geschieden sind. Kaum findet es sich einmal, dass eine Gallerie von einer

[1] Diese Inschrift, in den bekannten Charakteren des Philocalus ausgeführt, ist in den Grotten des Vaticans noch erhalten; *de Rossi* Rom. sott. I b p. 47.

höhern zu einer niedern Ebene allmählich hinabsteigt; die Verbindung wird fast immer durch eine Treppe hergestellt. Da den Fossoren die geometrischen Instrumente, deren wir uns heute bedienen, nicht zu Gebote standen, so würde es ihnen fast unmöglich geworden sein, das Ineinanderlaufen der verschiedenen Gallerieen zu vermeiden: sie mussten darum an der horizontalen Linie festhalten, um jede Gefahr einer Beschädigung der Decke und des Bodens vorzubeugen. Ein solches Zusammentreffen im nämlichen Planum war nicht besonders gefährlich; dagegen würde die Sicherheit einer ganzen Kammer oder Gallerie bedroht gewesen sein, wenn man ohne Rücksicht auf die Horizontallinie darüber oder darunter gearbeitet hätte. Die Hauptstockwerke sind daher durch einen bestimmten Abstand von einander getrennt; die schmäleren Gallerieen, die sich hie und da zwischen denselben finden, sind spätern Ursprungs und von sehr beschränkter Ausdehnung, und ähneln den sogenannten *Mezzanini*, welche in grossen römischen Wohnhäusern zwischen dem ersten und zweiten Stocke angebracht sind.

Die Gallerien meist horizontal.

Eine allgemeine Vorstellung von der Tiefe, in der die verschiedenen *Piani* unter der Oberfläche ausgegraben sind, wird man durch den hier beigefügten Durchschnitt erhalten. Derselbe stellt den unmittelbar unter dem Seite 141 beschriebenen Denkmal gelegenen Abschnitt von S. Lucina dar. Der Boden der Gallerie Φ liegt nur zwanzig und an einzelnen Stellen sogar keine zehn Fuss unter der Erdoberfläche; würde sie auf demselben Planum fortgeführt worden sein, so wäre sie bei dem Fall des Terrains ans Tageslicht hervorgetreten. Das betreffende Piano ist demnach von sehr geringer Ausdehnung und liefert in der That das einzige Beispiel einer so nahe unter der Oberfläche der Erde ausgehauenen Gallerie. Die Bodenschichte, in welcher diese Gallerie angelegt ist (II), besteht aus leicht zerbröckelnder Tufa granulare von grauer Farbe, in welcher sich Amphigen (Leucit) und stellenweise schwarze Hornblende vorfindet. Die darüberliegende Bodenschicht I zeigt nur Erde und Steine, die Trümmer alter Gebäulichkeiten und anderes Material. Die Bodenschicht III besteht aus einer weniger festen Art von Tuf, in der sich solche Steine nicht vorfinden; sie war den christlichen Fossoren am liebsten, und darum finden wir in ihr auch die älteste und wichtigste Gallerieenanlage. Der Durchschnitt zeigt, wie P, X und U ausgegraben wurden und wie diese Gallerieen mit dem unmittelbar darüberliegenden Niveau zusammenhängen.

Mehrere Piani übereinander.

Benutzung der geologischen Verhältnisse.

Auf diese Weise erhielten die Fossoren eine feste Felsart für die Decke; die glänzenden Krystalle in dem das Dach bildenden Felsen, sowie die bei einem Vergleiche mit jenem, in welchen die Loculi eingehauen sind, zu Tage tretende Verschiedenheit der Farbe

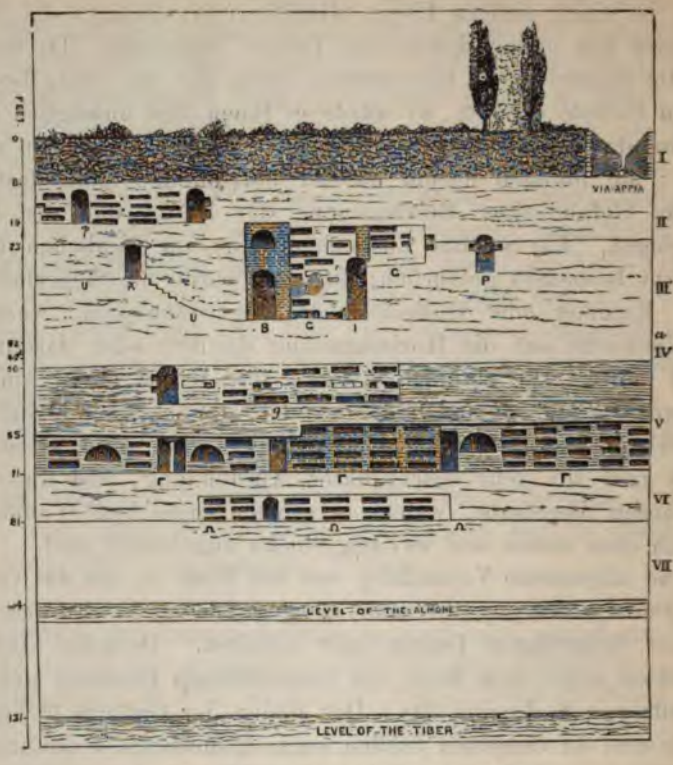


Fig. 70. Durchschnitt eines Theiles von S. Callisto.

fesselt die Aufmerksamkeit der Besucher dieser Katakombe. Ueber dem Punkte *a* geht diese Schicht allmählich in die eigentliche Pozzolanerde über; doch findet sich hie und da zwischen ihnen noch eine dünne Lage von Steinen und Kohle in feinem vulcanischem Sande, mit Krystallen und Glimmerstücken vermischt. Nach und nach verdichtete sich dieselbe durch die Einwirkung des Wassers zur Tufa litoide. Schicht V besteht aus eigentlicher Pozzolanerde; hier wurde eine niedrige und enge Gallerie ausgehauen *(g)*. Unser Durchschnitt würde, indem er die Krypten von S. Lucina wiedergeben wollte, hier aufhören, wenn er einfach einen verticalen Durchschnitt der Gallerie unter diesem verfallenen Denkmale darstellte. Allein de Rossi, aus dessen Werk diess (I. Fig. 34) gezogen ist, hat unter der Linie, welche Schicht V durchschneidet, den Durchschnitt eines andern Theiles der Katakombe von S. Callistus hinzugefügt, dessen Hauptniveau fast dieselbe Höhe mit U und X, dem Hauptpiano von S. Lucina, hat[1]. Auf diese Weise erhalten wir einen Ueber-

[1] De Rossi's Karte verzeichnet die Localität unter L c, 1, 2 und I b, 1; sie

blick über ein zweites, tieferes Piano in der Pozzolanerde, mit ΓΓΓ bezeichnet. In Schicht VI, die wiederum aus *Tufa granulare* besteht, finden wir eine noch niedrigere Gallerie, ΩΩΩ, so tief gelegen, dass das Athemholen beschwerlich wird und den Ausgrabungen durch das in dieser Höhe fast immer die Gallerie überschwemmende Wasser eine Grenze gesetzt wird. Die Felsschicht darunter (VII) lässt kein Wasser durch; eine nähere Untersuchung derselben hat nicht stattgefunden. Die Höhe des Tiber und eines kleinen, die Via Appia durchschneidenden Flüsschens, des Almone, ist nach P. Secchi's Messungen der trigonometrischen Basis auf der Via Appia angegeben.

Ursprüngliche Anlage von S. Callisto.

Nachdem wir so im Allgemeinen die Construction der verschiedenen Piani kennen gelernt, können wir nun weiter verfolgen, wie die Gallerieen und Kammern auf dem nämlichen Piano entstanden. Da die Nekropolis von S. Callisto bis jetzt die einzige der Hauptkatakomben ist, von der ein vollständiger und wissenschaftlich genauer Plan veröffentlicht wurde, so werden wir unsere Betrachtungen auf diess grosse Cömeterium beschränken. Der erste Blick auf die beigefügte Karte wird uns ein anscheinend unentwirrbares Durcheinander zeigen. Allein eine mit Hülfe der verschiedenen Farben, welche einzelne Theile der Zeichnung unterscheiden, angestellte nähere Untersuchung lässt uns eine gewisse Ordnung in der Disposition der Gallerieen und jeder dieser Abtheilungen erkennen, so dass wir geneigt sind, Michele de Rossi's Behauptung beizupflichten, nach welcher jeder dieser Theile ursprünglich ein Cömeterium für sich bildete, dessen Flächeninhalt durch das römische Gesetz bestimmt und geschützt wurde. Die Messungen dieser *Areae*, auf römische Fuss reducirt, bestätigen genau diese Beobachtung, da es schwerlich zufällig sein kann, dass sie so runde Zahlen bilden, wie 100, 125, 150, 180 und 250 Fuss. Ganz über allen Zweifel aber wird die Thatsache erhoben durch eine genaue Untersuchung der Gallerieen und der Punkte selbst, an welchen jetzt die Gallerieen verschiedener Areae zusammenstossen. Es ist nicht möglich, in einem Buche von so beschränktem Umfange, wie dem unsrigen, de Rossi in die seine Behauptungen stützende sorgfältige Analyse einer jeden Gallerie, eines jeden Gemaches und beinahe eines jeden Grabes zu folgen; wir werden uns darum mit dem Resultat seiner Untersuchung einer einzigen Area begnügen, deren genaue Analyse wir in einem besondern Kapitel behandeln werden. Wir wählen jene Area, welche die bereits beschriebenen Gräber

Genau unterschiedene Areae.

---

liegt zu sehr nach Norden, als dass sie auf unserer kleinern Karte hätte untergebracht werden können.

Area der hl. Caecilia und der Papstgruft.

der Päpste und der hl. Caecilia in sich birgt, weil sie, als das wichtigste aller Cömeterien, der Obhut des päpstlichen Archidiaconus unterstellt, aller Wahrscheinlichkeit nach mit der grössten Sorgfalt angelegt wurde. Natürlich würde es unrichtig sein, wollte man den Schluss ziehen, dass die architektonischen Eigenthümlichkeiten dieser *Area* und ihre allmähliche weitere Entwicklung sozusagen einen Stil bildeten, der bei der Construction anderer Cömeterien als allgemeine Regel befolgt wurde. Die Beschaffenheit des Bodens, der Reichthum des Besitzers oder die architektonische Bildung Derer, welche die Ausgrabung leiteten, waren ohne Zweifel bei den verschiedenen Katakomben nicht dieselben. Da jedoch die Gesetze alle christlichen Cömeterien auf gleiche Weise berührten und die Nothwendigkeit grösserer Bequemlichkeit oder sicherer Verstecke um dieselbe Zeit an die ganze christliche Bevölkerung herantrat, so wird die Beschreibung dieses grossen und wichtigen Cömeteriums uns in Stand setzen, die Veränderungen und die successive Entwicklung anderer Katakomben wenigstens in allgemeinen Zügen zu kennzeichnen.

Oeffentliche und Privatwege.

Die grosse Todtenstadt, welche die Katakombe des hl. Callistus bildet, wird durch die Via Appia und die Via Ardeatina begrenzt; der Raum zwischen diesen beiden öffentlichen Strassen wurde ehedem von zwei schmalen Kreuzwegen durchschnitten, welche diese Strassen mit einander verbanden; wir wollen sie Via Appia-Ardeatina benennen. Wie die Karte zeigt, waren die meisten in die Hypogeen führenden Treppen entweder parallel oder im rechten Winkel zu dem einen oder andern dieser Wege angebracht und hatten die einzelnen *Areae*, in welche die Nekropolis abgetheilt ist, nach der Strasse zu ihre scharf abgegrenzte Front.

Wir wollen uns im Folgenden ausschliesslich auf die Area der Caeciliengruft (Karte III) beschränken und deren architektonische Entwicklung von ihrer ersten Construction bis zu ihrer letzten Umgestaltung verfolgen.

Erste Periode der Aushöhlung.

Ein Grundstück, 250 römische Fuss dem schmalen Kreuzwege entlang und 100 Fuss rückwärts *in agro* messend, wurde von dem christlichen Besitzer zum Begräbnissplatz bestimmt und durch Erfüllung der üblichen gesetzlichen Formalitäten als solcher gesichert. Sodann wurde der Ausgrabungsplan festgestellt und, je nachdem die Gelegenheit es verlangte, in der Fig. 71 angegebenen Weise ausgeführt. Die beiden parallelen Gallerieen A und B, durch ihre Treppen mit der Erdoberfläche in Verbindung stehend, scheinen zu einer und derselben Zeit ausgehauen worden zu sein und sich über die ganze Länge der Area zu erstrecken. Die sie verbindende Gallerie C dürfte, nach den Spuren der Picke an den Wänden zu

Fig. 71. Erste Periode der Excavation in S. Callisto.

urtheilen, von der Ecke A C aus in Angriff genommen worden sein. Die Ambulacra A und B standen ferner durch die beiden anderen Gallerien D und I mit einander in Verbindung; auch scheinen in dem ursprünglichen Plane die Durchgänge F, G, H mitenthalten gewesen zu sein, wurden aber während dieser ersten Periode nicht bis zu ihrer ganzen Länge vollendet. Die Gallerie L mit der Papstkrypta L^1 und die Kammer L^2 gehören ebenfalls noch dieser Periode an, sowie auch die Cubicula A^1, A^2, A^3, die sogenannten Sacramentskapellen, deren Wandmalereien in einem vorhergehenden Kapitel beschrieben wurden [1].

Charakter derselben.

Der Leser wird hier mit Recht fragen, auf welchen Grund hin wir so bestimmt versichern, dass diese und jene Gallerie dieser oder jener Ausgrabungsperiode angehört, und wie wir die genauen Flächeninhalte der Area mit einer Bestimmtheit angeben können, als seien wir im Besitze der ursprünglichen gesetzlichen Documente, in denen ihr Umfang angegeben war. Auf die letztere Frage antworten wir, dass diese Area von den angrenzenden Areae der Katakombe sich zunächst durch ihren Fussboden scharf unterscheidet, der ungefähr fünf Fuss tiefer liegt als in den anderen. Was die Periode anbelangt, in der die einzelnen Gallerieen entstanden, so kann es sicher als Axiom angenommen werden, dass, wenn die Loculi in den Wänden eines Ambulacrums durchbrochen sind, um einen Eingang in eine Gallerie zu gewähren, wenigstens dieser Theil der Gallerie spätern Datums als das Ambulacrum ist, in welches sie mündet, und nicht zum ursprünglichen Plan gehörte. So wurden in Fig. 72, welche die äussere Wand der Gallerie C darstellt, die Eingänge zu C^1 und C^2 durch drei oder vier Loculi gebrochen, denen man dann später durch Mauerwerk wieder eine feste Stütze

[1] Buch IV. Kap. 6, S. 307 ff.

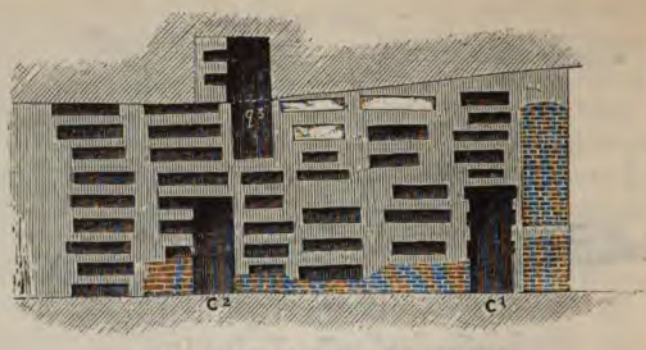


Fig. 72. Aussenwand des Ambulacrums C.

gab. Es ist darum klar, dass die Gallerieen C 1 und C 2 ursprünglichen Plane nicht mit inbegriffen waren und zu ei spätern Zeit angelegt wurden. Diese Bemerkung bezieht doch nur auf die Aussenwände von B und C und setzt uns i von dem ursprünglichen Plane alle jene Durchgänge auszusc welche jetzt von ihnen ausgehen; allein es wird dadurch n klärt, warum F und H nicht bis B laufen, und ebenso, w nicht bis A fortgesetzt wurde. Die Gründe dafür werden wi eine nähere Besichtigung des hier beigefügten Holzschnittes (kennen lernen; er gibt die Höhe der ganzen innern oder Hand befindlichen Wand des Ambulacrums A, so wie es no dasteht, und zeigt die relative Grösse und Lage der Eing die Kreuzgallerie D, E, F, G, H, I und L. Es ist nun kla der Eingang D nicht gleich Anfangs die Höhe von fünfze haben konnte, die er jetzt erreicht; man kann noch nac dass das ursprüngliche Niveau des Fussbodens in dem Amb nicht höher lag, als es die punktirte Linie *c d* angibt. würde der Eingang zu D eine Höhe von etwa sieben Fuss er der zu F nicht ganz dieselbe, aber immer noch hinreich praktische Zwecke; dagegen wurde der noch niedrigere zu G aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eher gegraben, Fussboden des Ambulacrums A tiefer gelegt worden, und geschehen war, hätte die Gallerie E unmöglich angebracht können. Eine ähnliche Untersuchung von B würde gleic darthun, dass F und H nicht in diess Ambulacrum münde sein Fussboden niedriger gelegt war. Aus dem Gesagten w zur Genüge erhellen, dass unser Plan nicht willkürlich ge ist; für weitere Einzelheiten müssen wir den Leser auf die b bende Analyse verweisen.

Das Tieferlegen des Fussbodens der Gallerieen kann als der Anfang der zweiten Ausgrabungsperiode bezeichnet

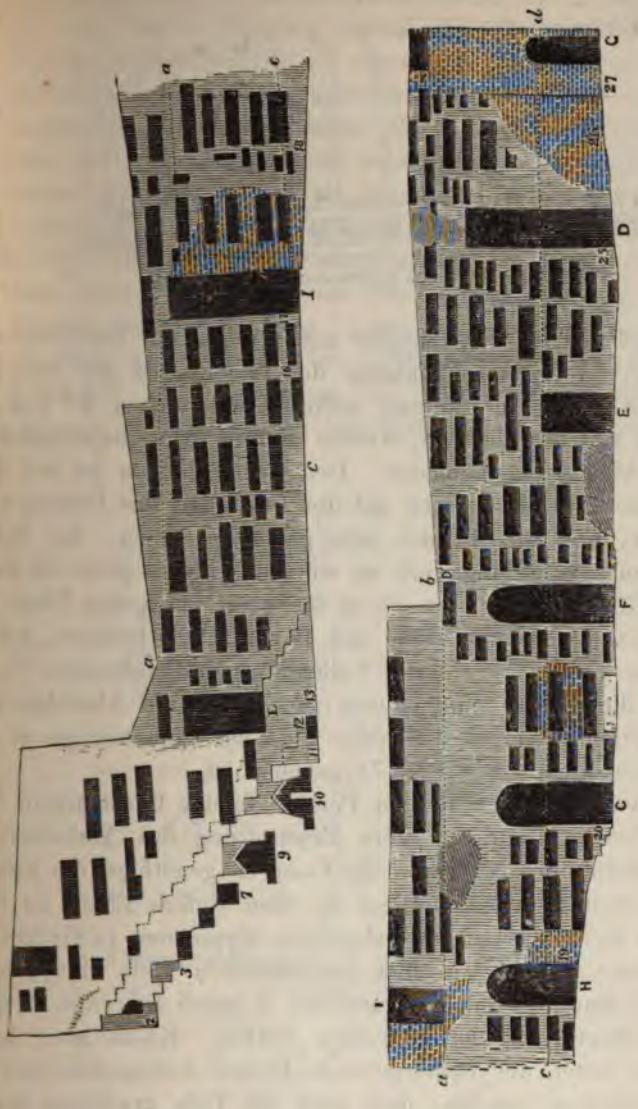


Fig. 73. Innenwand des Ambulacrums A.

Maassstab $\frac{1}{250}$. Die punktirte Linie a b bezeichnet die ursprüngliche Decke, e d das Niveau des ursprünglichen Fussbodens. Zahlen und Buchstaben in diesem Durchschnitt entsprechen den auf der der beschreibenden Analyse beigegebenen Karte.

e Nothwendigkeit, sich mehr Raum für Gräber zu verschaffen, d die Ueberzeugung von der Festigkeit des Felsens, welchen die ssoren nun aus Erfahrung kannten, veranlasste sie zur Erweiterung des Cömeteriums auf diesem Wege. Sie scheinen mit dem nbulacrum B begonnen und die Arbeit C entlang fortgeführt zu ben, bis sie A erreichten. In letzterer Gallerie aber war die igung der Bodenfläche keineswegs eine gleichförmige, und sie r nicht so stark, wie man wol Anfangs bei Anlegung der Kammern A^4, A^5, A^6 erwartet haben mochte.

Zweite Periode. — Tieferlegung des Fussbodens in den Gallerieen.

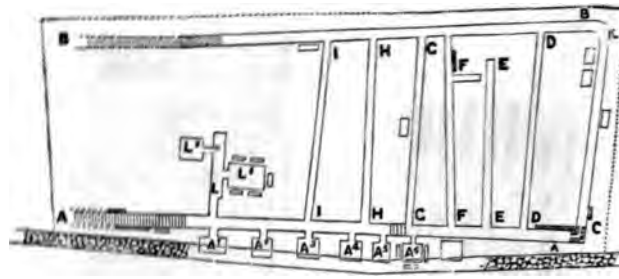


Fig. 74. Zweite Periode der Excavation in S. Callisto.

Diese Cubicula wurden offenbar ausgegraben mit Rücksicht auf eine spätere, viel grössere Senkung des Bodens, da wir jetzt auf einigen Stufen in sie hinabsteigen, während wir, um zu A^2 und A^3 zu gelangen, von der Gallerie, welche hier in ihrer ursprünglichen Ebene liegt, hinaufsteigen müssen. Der Grund hievon ist wol der, dass die Fossoren sich zu sehr auf die Festigkeit des Felsens verlassen hatten, und als sie sich nun genöthigt sahen, die Wand durch die Menge von Mauerwerk zu stützen, welches jetzt die Ecke 27 C (Fig. 73) bildet, hielten sie es für gerathener, den Plan, die ganze Gallerie auf dieselbe Höhe mit B und C zu bringen, aufzugeben. Diese Arbeit, sowie die Vollendung der Gallerieen F, G und H und die Anlage einer neuen, E, bildet den Abschluss der zweiten Ausgrabungsperiode, wo der Plan des Cömeteriums so gewesen sein muss, wie er in Fig. 74 gegeben ist.

Dritte Periode.

Wir kommen nun zur dritten Periode in der Construction dieses Cömeteriums. Da die fernere Erweiterung des Ambulacrums sich als gefährlich erwies, waren die Fossoren genöthigt, die Anlage eines andern Systems von Gallerieen in einer tiefern Ebene zu versuchen. Um nicht das schon vorhandene Hypogeum in Gefahr zu bringen, musste man bis zu einer beträchtlichen Tiefe hinabgehen: so finden wir eine von der Kreuzgallerie H hinab führende Treppe von nicht weniger als vierunddreissig Stufen. Kaum aber hatte man sich bis unter die vorhergehende Ebene durchgearbeitet, als man die Entdeckung machte, dass man die Tufa granulare hinter sich hatte und sich in einer Schicht leicht zerbröckelnder [illegible] befand. Selbst die Wände der Treppe mussten mit Mauerwerk gestützt werden, da man zuletzt die Unmöglichkeit einsah, aus dieser Schicht herauszukommen. [illegible] man [illegible] Gang [illegible] Fig. 73 mit H [illegible] Als [illegible] Fossoren [illegible] für ihren Zweck [illegible] Fuss [illegible] wenigen [illegible] Mauerwerk. [illegible]

fruchtlose Versuche, Begräbnissgallerieen in der Pozzolana auszugraben, ein Beweis für den ausschliesslich christlichen Ursprung der Katakomben sind. Die bei dieser Treppe und den unmittelbar angrenzenden Gallerieen gebrauchten Ziegel tragen alle das Gepräge der kaiserlichen Ziegeleien unter Marc Aurel und müssen darum zwischen 161 und 180 gebrannt worden sein. Allerdings lässt sich um 170.
aus diesem Umstande allein das Datum der Arbeit nicht mit Sicherheit bestimmen; aber es ist doch unwahrscheinlich, dass alle Ziegelsteine eines Bauwerkes das nämliche Datum tragen sollten, wenn der Bau selbst in einer von der Zeit ihrer Fabrication fern liegenden Periode entstanden wäre. Diess zugegeben, haben wir einen Beweis, dass unser Cömeterium schon eine ansehnliche Zeit lang vor dem Jahre 197 in Gebrauch war, wo es von dem Papste Zephyrinus seinem Diakon Callistus zur Obhut übertragen wurde.

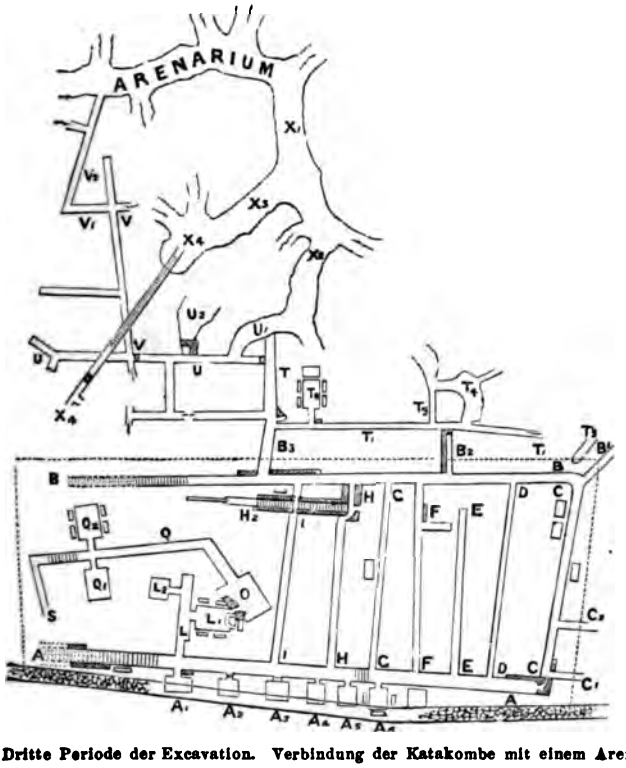


Fig. 75. Dritte Periode der Excavation. Verbindung der Katakombe mit einem Arenarium.

Während dieser Periode wurde ein Durchbruch an dem hintern Ende der Papstgruft angebracht, um dieselbe mit der Krypta O zu verbinden, wo die hl. Caecilia in der Nähe der Gräber der Päpste begraben lag. Diese Krypta trägt offenbare Spuren, dass sie ur- Bau der Cäciliengruft.

sprünglich von weit geringerer Ausdehnung war als jetzt und wahrscheinlich die Form hatte, welche auf unserm Grundriss angegeben ist; wir bemerken auf letzterm auch eine Gallerie Q, sowie zwei *Cubicula* Q^1 und Q^2, zu denen der Eingang ursprünglich durch die Krypta der hl. Caecilia führte. Alle Kammern und Gallerieen, deren Baugeschichte wir bisher verfolgt haben, zeichnen sich durch die Feinheit und Weisse des Wandbewurfes, namentlich an den älteren Theilen, sowie durch das Fehlen der Arcosolien aus. Die Gräber sind einfache Loculi oder wenn sie wie in den auf dem Grundriss mit einem länglichen Viereck bezeichneten Fällen Altargräber sind [1], so sind sie immer Loculi a mensa und nicht Arcosolia.

Veranlassung, den Zugang der Cömeterien zu verheimlichen.

Der Leser wird sich erinnern, dass die Christen gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts in dem bis dahin ruhigen Besitz ihrer Cömeterien gestört zu werden begannen. Den Schutz der Gesetze anzurufen war ihnen ferner nicht mehr möglich, und es ergab sich aus der veränderten Lage der Dinge die Nothwendigkeit, für die Erhaltung der Gräber Sorge zu tragen, indem man den Eingang zu ihnen dem Blicke der Oeffentlichkeit entzog. Aus diesem Grunde wurden die Treppen A und B verschüttet und theilweise zerstört. Sowol die Verschüttung als die Zerstörung hat deutliche Spuren zurückgelassen; so gewahren wir in dem Durchschnitte von A, Fig. 73 an dem mit Nro. 11 bezeichneten Punkte, wie die alte Treppe ungefähr sechs Fuss vom Boden auf einmal unterbrochen ist, während die Gräber 7, 9, 10 nur nach Zerstörung der Treppen konnten ausgehauen werden. Der Eingang B war noch vollständiger vernichtet, und es wurde ein Durchgang B^3 in die äussere Wand des Ambulacrums gebrochen und durch Mauerwerk gestützt, um den Christen durch ein Arenarium X^1 X^2 X^3, das in geeigneter Entfernung lag, den Zugang zu ihrem Cömeterium zu ermöglichen. Der Grundriss zeigt uns, dass es von dem Arenarium her mehrere Eingänge gab, von denen einzelne mit Mauerwerk verschlossen waren. Diese verschiedenen Gänge boten den Christen ein Mittel zur Flucht, sogar wenn ihre Feinde ihre Spur in den Katakomben selbst gefunden hatten: während die Satelliten der Despoten, vielleicht von einem Verräther geführt, auf dem einen Gange in das Cömeterium eindrangen, konnten die Gläubigen, nur durch eine wenige Fuss dicke Felswand von ihnen getrennt, still auf einem andern hinausschlüpfen. Selbst wenn die Feinde sämmtliche Eingänge zu dem Arenarium durch ihre Wachen besetzt hatten, konnten die Christen doch noch immer auf einer ausserordentlich engen und steilen Treppe, welche direct aus dem Arenarium ans Tages-

Ausgang des Cömeteriums nach einem Arenarium.

[1] Fig. 4 u. 5, S. 36.

licht führte, entkommen. Diese schon oben[1] erwähnte, in Fig. 76 im Durchschnitte gegebene und in Fig. 75 mit X[4] bezeichnete Treppe hatte sicherlich nie den Zweck, weiter als bis zur Decke des Arenariums zu gehen; sowol zum Hinein- als auch zum Hinausgehen muss sie ganz nutzlos gewesen sein, es sei denn, dass man unten Freunde hatte, welche Einem mit einer beweglichen Leiter zu Hülfe kommen konnten, oder dass irgend ein anderes Mittel zur Hand war, um die unterste Stufe mit dem Boden in Verbindung zu bringen.

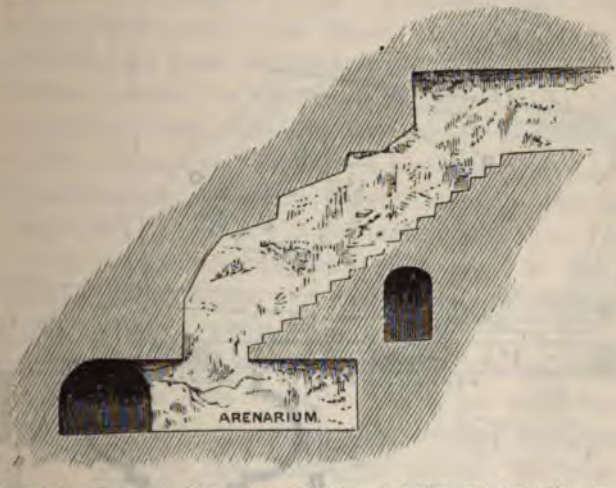


Fig. 76. Geheime Treppe in dem an das Ambulacrum A (Fig. 73) stossenden Arenarium.

In keiner der Gallerieen, welche das Cömeterium mit dem Arenarium verbinden, begegnen wir Arcosolien, deren Vorkommen wir bereits als ein Zeichen einer spätern Periode erwähnt haben.

Verbindung des Cömeteriums mit einer zweiten Area.

Wir haben gesehen, wie die ursprünglichen Grenzen der Area überschritten wurden, um das Cömeterium mit dem Arenarium in Verbindung zu setzen. Als die den Friedhöfen bisher durch das Gesetz gewährleistete Sicherheit aufhörte, gab es in der That keinen Grund mehr, die gesetzlichen Grenzen einzuhalten; da nun die zu beiden Seiten des kleinen Kreuzweges liegenden Areae im Besitze der Christen gewesen zu sein scheinen, so wurde die Katakombe, welche, wie wir an anderen Stellen unseres Werkes gesehen haben, das bedeutendste von allen der römischen Kirche angehörenden Cömeterien war, durch Hinzuziehung anderer Areae erweitert, die auf solche Weise mit ihr vereinigt wurden, dass sie fortan nur Eine Nekropolis bildeten. Die so zuerst hinzugezogene Area war die auf der entgegengesetzten Seite der Via Appio-Ardeatina gelegene, auf

[1] S. 386. Auf dem grössern Plane ist sie mit A e [2] bezeichnet.

Charakter der zweiten Area.

der grossen Karte mit V bezeichnete. Der nebenstehende, im Maassstab von 1 : 500 ausgeführte Plan, doppelt so gross als der frühere, stellt diese Area in ihrem jetzigen Zustande, mit ihrem zum Theil durch Gallerie S 1 begrenzten Flächen-Inhalt (nämlich 150 römische

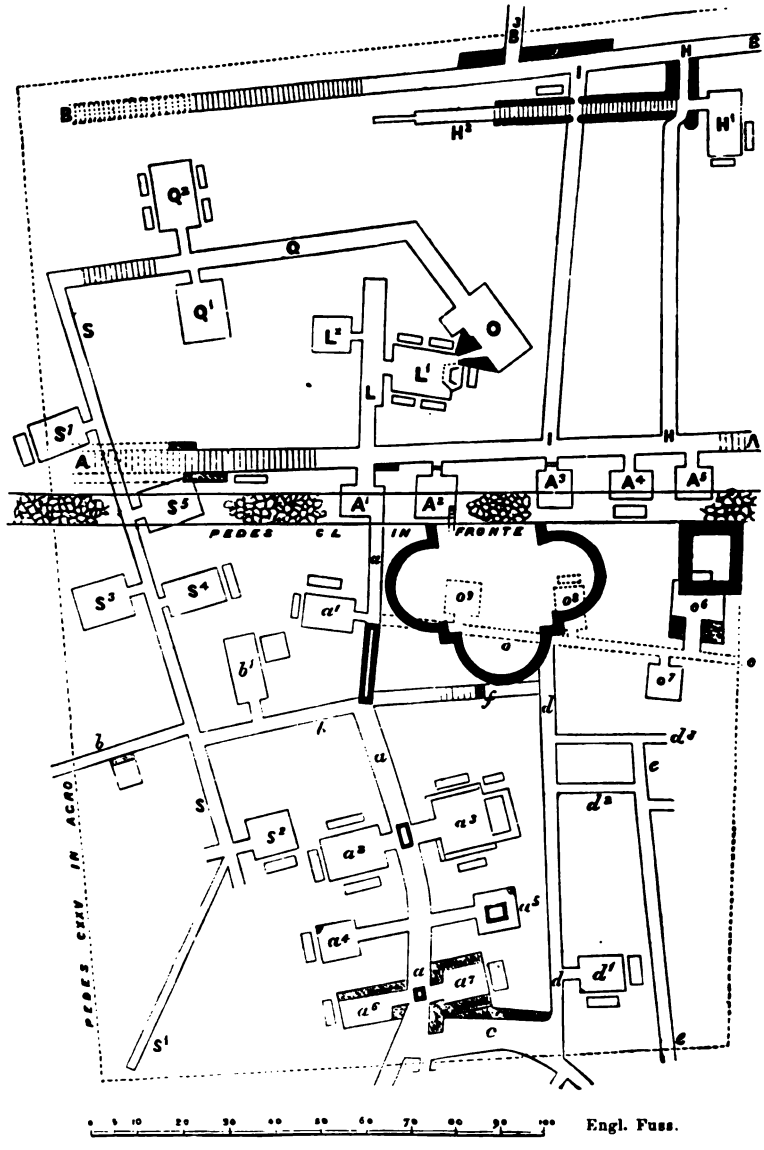


Fig. 77. Vierte Periode der Excavation. Verbindung der ersten mit einer zweiten Area.

NB. Die schattirten Stellen bezeichnen unter der Erde liegendes Mauerwerk, die breiten schwarzen Linien zwei Gebäude an der Via Appio-Ardeatina und Luminarien. Das Cubiculum a^1 enthält den Sarkophag des hl. Melchiades. Für die weitere Beschreibung s. die Erklärung des Atlasses.

Fuss in der Länge und 125 in der Breite) dar. Zuerst stand sie mit unserm Cömeterium durch die Gallerie S in Verbindung; aber als die zum Theil noch sichtbaren Treppenstiegen, welche von Q in letztere Gallerie führten, durch spätere Arbeiten zerstört worden, brach man einen neuen Eingang durch die Kammer A[1] nach *a*, ursprünglich dem Haupt-Ambulacrum dieser zweiten Area. Die auffallendste Eigenthümlichkeit letzterer ist die Gruppe von weitern Kammern, a^2, a^3, a^4, a^5, a^6 und a^7, die zu beiden Seiten des Ambulacrums einander gegenüber liegen. Augenscheinlich bildeten sie den ersten und wichtigsten Theil dieses Hypogeums; und da die Arcosolien, welche sie jetzt enthalten, einen schlechtern Bewurf als die Wandflächen zeigen, so dürfte de Rossi's Ansicht beizutreten sein, nach welcher diese Cubicula ursprünglich keineswegs zu Begräbnisskrypten, sondern zu Weinlagern bestimmt waren. In Zeiten der Gefahr stellte sie der christliche Eigenthümer des darüber liegenden Weinbergs der Kirche als Versammlungsorte zur Verfügung; nach Verwandlung des ursprünglichen Eingangs in ein Luftloch wurden sie mit Marmorbänken versehen, die noch vorhanden sind; Licht erhielten sie durch weite Luminaria[1].

Einmal mit dem Cömeterium durch die Gallerieen S und *b* verbunden, wurde die Area nach und nach von Gallerieen durchschnitten und mit Loculi angefüllt. Das häufige Vorkommen von Arcosolien in Gallerieen und Kammern nöthigt uns, die Anlage derselben in eine spätere Zeit als die dritte Ausgrabungs-Periode zu verweisen. De Rossi findet hinreichende Gründe zu der Annahme, dass das mit einer dreifachen Apsis versehene Gebäude, welches ungefähr mitten in der Area liegt, eine der von Fabianus errichteten *Fabricae* sei[2].

Vierte Periode. Arcosolien.

Die vierte Periode in der Baugeschichte von S. Callisto beginnt mit dem Vorkommen der Arcosolien, die man zuweilen mit Marmorplatten verziert findet. Ihr gehören die Kammern H^1, P^1 und Q^3 an[3]; die Anlage von Q^4 mit ihren Arcosolien und ihrem Luminare erheischte die Zerstörung der Stufen, welche von Q aufwärts in die Gallerie S führten. Aus dem über die zweite Area bereits Gesagten erhellt, dass viele der in ihr befindlichen Gänge und Kammern aus derselben Periode rühren, da sich in ihnen Arcosolien in Menge finden; ferner sind viele der Cubicula mit Malereien und Marmor verziert, was in ältern Constructionen nebeneinander nie vorzukommen pflegt.

---

[1] S. die Illustration Fig. 6, S. 37, wo eine ähnliche Einrichtung dargestellt ist.

[2] S. S. 98. [3] S. Fig. 78.

ünfte Pe-
de. Aus-
lung der
llerieen
it Erde.

Wir gelangen jetzt zu einer Epoche, die ihre Spuren in fast jedem Theile der Roma Sotterranea zurückgelassen hat. Die Geschichte lehrt uns, dass in der letzten schrecklichen Verfolgung, welche die Kirche unter Diocletian zu erdulden hatte, den Gläubigen nicht nur der Eingang in die Cömeterien verboten war und sie in denselben wie gehetztes Wild aufgespürt wurden, wenn sie das Edict des Tyrannen umgingen, sondern dass man auch die Cö-

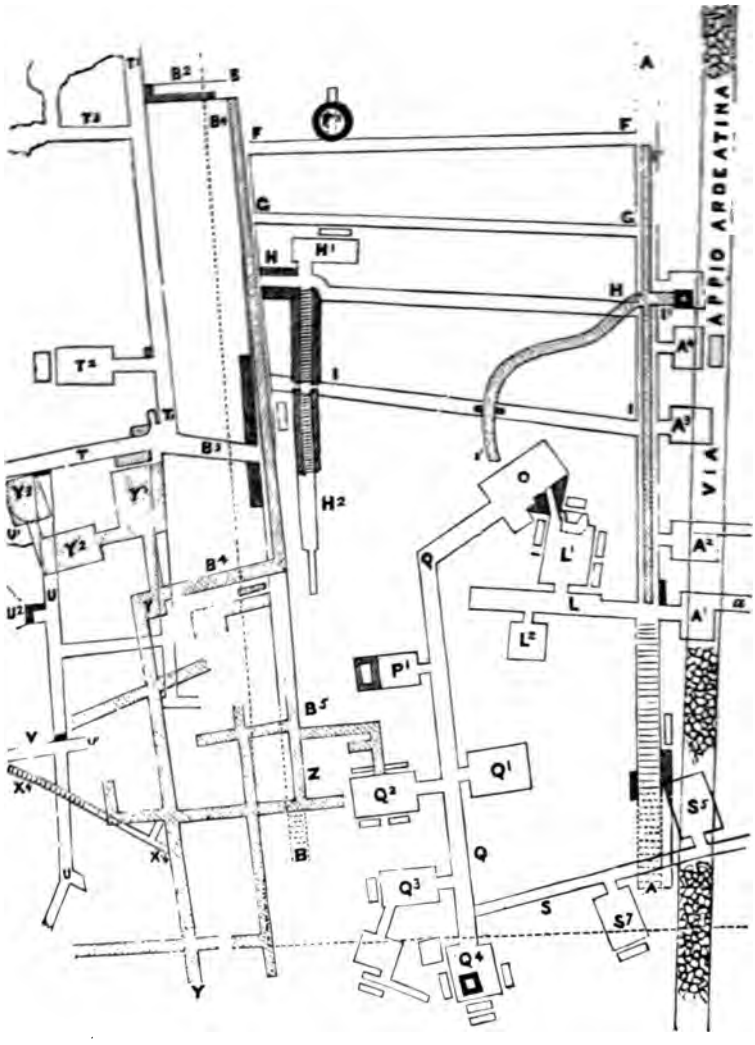


Fig. 78 Fünfte Periode der Excavation. Gallerieen, deren Anlage erst nach der Zuschüttung älterer Ambulacra stattfand.

NB. Die neuen Gallerieen sind leicht schattirt, der stärkere Schatten zeigt Mauerwerk, die breiten, schwarzen Linien Luminarien an. F¹ ist ein Brunnen, der noch jetzt Wasser führt.

meterien selbst confiscirte und dem Besitze der Heiden überlieferte[1]. Um die Entweihung der geheiligten Gräber zu verhüten, nahmen die Christen zu einem Mittel ihre Zuflucht, dessen Beschwerlichkeit und Kostspieligkeit seine äusserste Nothwendigkeit beweist. Sie füllten alle Hauptgallerieen mit Erde und machten so die Cömeterien sowol Freund als Feind unzugänglich. Den augenscheinlichen Beweis für diese aussergewöhnliche Thatsache bietet nicht bloss der Zustand, in welchem die meisten Katakomben sich heutzutage befinden, sondern noch weit mehr die Entdeckung einer Reihe von Gallerieen, deren Fussboden an vielen Stellen die Oberfläche der Erde sein musste, mit der die älteren Gallerieen zugeworfen waren. Fig. 78 bietet den Plan eines Theiles des Cömeteriums, dessen Geschichte wir eben verfolgen; diese Gallerieen sind mit einer leichten Schattirung versehen, um sie von jenen zu unterscheiden, deren Richtung sie zuweilen folgen. So läuft A die enge Gallerie I^1 entlang, von der eine Abzweigung H und I in einer unregelmässigen Curve durchschneidet, während die andere in einen Schacht unmittelbar über A^5 ausläuft. Entlang B läuft eine ähnliche Gallerie B^4, welche sich nach Y und den Cubicula Y^1, Y^2 und Y^3 öffnet. B^5 und Z sind auf einer höhern Ebene ausgegraben und stehen in keinem Zusammenhange mit den älteren Ambulacra. Wir werden unsere Bemerkungen auf die kleine Gallerie I^1 beschränken und müssen den Leser auf den Längendurchschnitt der Wand A (Fig. 73) verweisen. Die punktirte Linie *a b* wurde als die ursprüngliche Linie der Decke des Ambulacrums erklärt, wobei dann offenbar ist, dass die Loculi über dieser Linie nicht angebracht werden konnten, während der Fussboden von A in seiner jetzigen oder selbst auf seiner frühern mit *c d* bezeichneten Höhe lag. Ferner zeigt das über dem Eingange zu H bemerkbare Thor, dass *a b* die Höhe des Bodens der Gallerie war, in deren Wand jener Thorweg gebrochen wurde. Deutlicher wird diess aus Fig. 79 werden, welche den Querdurchschnitt von A an dem Punkte darstellt, wo H damit zusammentrifft. Hier können wir den Breiten-Unterschied zwischen dem ursprünglichen Ambulacrum und der durch die Decke derselben gebrochenen, jetzt jedes Fussbodens entbehrenden Gallerie I^1 bemerken. Letztere konnte nur zu einer Zeit entstanden sein, als A mit Erde angefüllt war, und nur vermittelst dieses künstlichen Bodens waren Pomponio Leto und seine Gefährten im Stande, ihre Namen auf die Decke dieser engen Gallerie zu schreiben; gegenwärtig stehen sie zwanzig Fuss hoch über dem Boden. Fig. 79 gibt uns auch den Längen-Durchschnitt der Abzweigungen von I^1,

[1] S. oben S. 101.

Fünfte Periode. Ausfüllung der Gallerieen mit Erde.

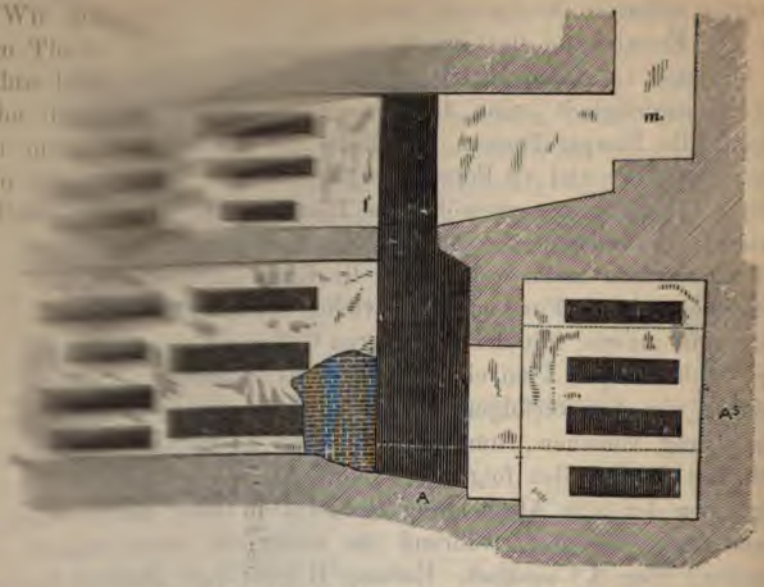


Fig. 79. Durchschnitt der Gallerieen A, H und I[1].

welche diese Gallerie wenig über der Decke von H durchkreuzten. Unlängst wurde eine Breite von Ziegelsteinen durch das Ambulacrum gelegt, um die durch die weggeschaffte Erde leer gewordene Stelle auszufüllen. Bemerkenswerth erscheint, dass I[1] nicht die Decke von H durchbricht und ebenso wenig in die Kammer A[5] eindringt, was jedenfalls hätte stattfinden müssen, wären, so lange I[1] in Gebrauch war, diese Gänge nicht mit Erde gefüllt gewesen[1].

Dieses Anfüllen der Gallerieen mit Erde kennzeichnet eine fünfte Periode in der Geschichte unseres Cömeteriums, welche wir unbedenklich mit dem Anfang der diocletianischen Verfolgung im Jahre 303 beginnen lassen können. Eine sechste Periode beginnt mit dem Ende der Verfolgung, als die Gläubigen mit frommem Verlangen die Zugänge zu den Gräbern der Heiligen wieder aufsuchten. Die Treppe A wurde offengelegt und wieder hergestellt, wiewol in einem etwas höheren Niveau, wie die punktirten Linien in Fig. 80 zeigen, und so erhielt man einen Eingang in die Krypten der Päpste und der hl. Caecilia. Aus andern weniger bemerkenswerthen Theilen des Cömeteriums wurde die Erde jedoch nicht

Sechste Periode. Aufhören der Verfolgung. Ausgrabung einiger Gallerieen.

[1] Fig. 79 veranschaulicht auch unsere Bemerkungen über die Tieferlegung der ursprünglichen Bodenhöhe von A, wohin man jetzt über eine scharfe Biegung von H gelangt. Dass sie jedoch nicht so viel tiefer gelegt wurde, als Anfangs beabsichtigt war, zeigt der Fussboden von A[5], der bedeutend tiefer als von wo aus man gegenwärtig auf Stufen zu ihm gelangt, liegt.

fortgeschafft, und darum wurde es möglich, die oben beschriebenen kleinen Gallerieen auszugraben. Eine Inschrift in einer derselben trägt, in unsere Zeitrechnung übertragen, das Datum 321; die Schachte zur Herausschaffung der Erde (wie *m* in Fig. 79) liefern den Beweis, dass diese Corridore in einer Zeit des Friedens entstanden, während die Inschriften und andere Merkmale zeigen, dass sie einer frühern Periode als der Zeit des Damasus angehörten.

Letzte Periode. Arbeiten des Papstes Damasus.

Die letzte Periode in der Baugeschichte der unterirdischen Cömeterien kennzeichnet sich durch die ausgedehnten Veränderungen, welche Papst Damasus in seiner unermüdlichen Sorge für die Erhaltung und Ausschmückung der Katakomben vornehmen liess. Die Treppe A erwies sich auch nach ihrer Wiederherstellung als unzulänglich für die Schaaren von Pilgern, die aus allen Theilen der Welt kamen, um ihrer Andacht an den Gräbern der Martyrer Genüge zu leisten. Damasus liess darum jene Treppe anbringen, auf der wir jetzt unmittelbar zu den Krypten der Päpste und der hl. Caecilia hinabsteigen. Aus dem beigefügten Plane, wo sie mit P bezeichnet ist, geht hervor, dass sie einen grossen Theil der Gallerie Q einnimmt. Das sie stützende Mauerwerk verdeckte einige Cubicula und verminderte die Ausdehnung anderer. Die Erhöhung des Bodens und Auswölbung der Kammer A^1, sowie der Gang durch sie nach der zweiten Area gehörte wahrscheinlich dieser Periode an; ebenso auch die Kammer P^2 nebst dem Vestibulum M

Fig. 80. Letzte Periode. Arbeiten des Papstes Damasus.

58 Die Luminarien und anderes bis zur Erdoberfläche reichendes Mauerwerk sind in fetten, schwarzen Umrissen, unterirdisches Mauerwerk in starkem Schatten, die Gallerieen der sechsten Periode in hellerm Schatten gezeichnet.

und seinem Luminare, ferner der zu Q[1] führende Gang R; der frühere Eingang zu Q[1] war versperrt worden. Die Erweiterung der Krypta der hl. Caecilia und ihres Luminare, die Ausschmückung und Erhaltung der Papstgruft, die nicht erweitert werden konnte, ‚ohne die Asche der Heiligen zu stören', wurden sicher unter der speciellen Leitung des Damasus ausgeführt.

ie dritte Area.

Da wir unsere Aufmerksamkeit bis jetzt auf die allmähliche Entwicklung der ersten und ihre Verbindung mit einer zweiten Area beschränkten, haben wir einer dritten[1] noch nicht Erwähnung gethan, welche durch das sie in ihrer ganzen Länge durchschneidende Ambulacrum *o*[2] mit der zweiten unmittelbar zusammenhängt. Der Flächeninhalt dieser dritten Area ist genau derselbe wie der der zweiten, und ihre architektonischen Merkmale liefern den Beweis, dass sie nicht aus älterer, sondern wahrscheinlich aus späterer Zeit herstammt. Das *Arcosolium* erscheint häufig, auch das *Luminare*, nie aber die *Loculi a mensa*. Zugleich zeigen die verhüllte Figur des Kreuzes und die doppelten, oft dreifachen Gelasse für gottesdienstliche Versammlungen, dass sie in Gebrauch war, ehe das Zeitalter der Verfolgungen aufgehört hatte. In der That gehen die datirten Inschriften dieser Area (unter ihnen die berühmte des Diakons Severus) von der letzten Hälfte des dritten bis zum zehnten Jahre des vierten Jahrhunderts.

e andere Area.

Ein Blick auf den Atlas zeigt uns, wie die letzt erwähnte Area mit dem Cömeterium der hl. Soteris in Verbindung stand, welches die vier Areae VII, VIII, IX, X in sich begreift; aller Wahrscheinlichkeit nach waren diess einst für sich bestehende Cömeterien; ihre Charakteristik wurde in einem früheren Kapitel gegeben[3].

byrinth vischen en verledenen Areae.

So haben wir die allmähliche Entwicklung der wichtigsten Gruppe unter den Begräbnissgallerieen in der Katakombe des hl. Callistus von ihrem ersten Entstehen als Privatgrabstätte an bis zu ihrer Decoration durch Papst Damasus verfolgt und sie als das Centrum der weiten Todtenstadt, mit der sie im Laufe der Zeit vereinigt worden, erkannt. Es wird dem Leser nicht entgangen sein, in welch' auffallender Weise die merkwürdigsten Thatsachen in der Geschichte der Katakombe, welche uns urkundlich gewährleistet sind, durch das Zeugniss der Katakomben selbst, wie die Untersuchung dieses Cömeteriums im Besondern dargethan hat, in jeder nachfolgenden Periode bestätigt und näher beleuchtet wurden. Diess Zeugniss würde noch grössere Beweiskraft gewinnen, wenn der Raum uns gestattete, mit gleicher Sorgfalt die anderen Areae, namentlich

[1] VI auf dem grossen Plan. [2] S. Fig. 77.
[3] S. 146.

die kaum weniger wichtige und alte, welche das Grab des hl. Cornelius in sich birgt, zu untersuchen. Unsere Darlegung der Baugeschichte der Katakomben und besonders des Cömeteriums von S. Callisto würde aber unvollständig sein, wollten wir ganz mit Stillschweigen jenes weite und verwirrende Labyrinth von Gallerieen übergehen, welches den gewöhnlichen Besucher mit Staunen erfüllt und das selbst auf einer genau gezeichneten Karte unmöglich in ein regelmässiges System zu bringen ist. Wir haben bereits diese Gallerieen, welche in zwei verschiedenen Niveau's unter der Oberfläche liegen, beschrieben; die horizontale Fläche eines jeden Stockwerks derselben ist ziemlich allgemein beibehalten. Aus den bereits[1] erwähnten Eigenthümlichkeiten dürfen wir unbedenklich den Schluss ziehen, dass beide Piani dieses Labyrinthes einer der regelmässigen Anlage des Hypogeums innerhalb der gesetzlichen Grenzen der abgesonderten Areae nachfolgenden Zeit angehören. Die Vereinigung dieser in Eine grosse Nekropolis geschah nicht ohne Schwierigkeit, und zwar desshalb, weil die Höhen, in der ihre Hauptgallerieen ausgegraben worden, bedeutend verschieden waren; der aufmerksame Beobachter, der einen Theil dieses Labyrinthes auf seinem Wege von dem Grabe der hl. Cäcilia zu dem des hl. Cornelius durchwandert, wird sicherlich die Verbindungspunkte entdecken und die Geschicklichkeit bewundern, mit der die Fossoren ihre Aufgabe lösten. Wir müssen aufs Neue wiederholen, dass wir uns keineswegs zu der Behauptung versteigen, die allmählichen baulichen Veränderungen, welche wir in der Katakombe von S. Callisto verfolgt haben, kehrten ebenso in allen christlichen Cömeterien des unterirdischen Roms wieder. Ohne Zweifel hatte jedes derselben seinen bestimmten Charakter und möglicherweise auch seinen eigenen Baumeister; doch sind wir vollkommen zu der Annahme berechtigt, dass das von uns untersuchte Cömeterium, welches schon so frühe unter die unmittelbare Leitung des Papstes gestellt und von ihm dem Erzdiakon von Rom zur Obhut übergeben wurde, als Vorbild gedient haben muss, nach dem sich jene, welche weniger bedeutende Cömeterien unter ihrer Aufsicht hatten, mehr oder weniger richteten. Das Zeugniss der Katakomben rücksichtlich ihrer successiven Entwicklung können wir darum in folgenden allgemeinen Bemerkungen zusammenfassen.

Resultat: summarische Baugeschichte der Katakomben.

Als die römischen Christen des apostolischen Zeitalters die Ausgrabung unterirdischer Cömeterien begannen, war das Unternehmen verhältnissmässig neu. Man hatte in einem Felsen, dessen Beschaffenheit man nicht kannte, innerhalb der engen Grenzen einer gesetz-

[1] S. 190 f.

lichen Area und für eine bis jetzt nur wenige Mitglieder zählende Gemeinde zu arbeiten. Unmöglich konnte man daran denken, geräumige Kammern mit Decken von bedenklicher Ausdehnung herzustellen, auch konnte man nicht die Absicht haben, mehr als ein Piano anzulegen, noch war man durch die Rücksicht auf Raumersparniss genöthigt, Gallerieen in bedenklicher Tiefe neben einander zu ordnen. Der älteste Theil einer Katakombe besteht daher bloss aus Einer Gallerie, die sich so weit erstreckt, als die Grenzen der Area es zuliessen. Kleine Cubicula wurden dann angelegt, je nachdem die Umstände es erheischten, mit Eingängen von der Gallerie her; reichte später diese einzige Gallerie für die Bedürfnisse der Gemeinde nicht mehr aus, so wurden andere Gallerieen und Cubicula in beträchtlichen Zwischenräumen von einander ausgegraben.

Im Laufe der Zeit wurden weitere Veränderungen nothwendig. Da die Gallerieen an Länge sowie auch an Zahl zunahmen, mussten die Vorsteher der einzelnen Cömeterien die möglichste Raumersparniss angezeigt finden, und die von den Fossoren gewonnene Kenntniss von der Beschaffenheit des Felsens setzte sie auch in Stand, auf manchfaltige Weise das Terrain sparen zu lernen. So finden wir mehrere Cubicula zu beiden Seiten der Gallerieen; letztere selbst gewannen, indem der Fussboden niedriger gelegt wurde, an Höhe, so dass sie jetzt viel mehr Reihen von *Loculi* fassen konnten; dagegen wurde in neuen Ausgrabungen während dieser Periode dadurch Raum erspart, dass man die Gallerieen enger machte als früher. Die Loculi selbst wurden kleiner und noch dadurch Raum gewonnen, dass man sie oben weit und unten, wo die Füsse hinkamen, enge machte. Auch fanden es die Fossoren praktisch, Gallerieen, die nur durch eine verhältnissmässige dünne Wand von einander getrennt waren, anzulegen, und wo an den Durchschnittswinkeln sich durchkreuzender Gallerieen der leicht zerbröckelnde Tuf es nicht gestattete, Loculi von voller Grösse anzubringen, da wurden diese Stellen zur Aufnahme von Kinderleichen verwendet. Da aber zuletzt auch diese Auskunftsmittel nicht mehr hinreichten, um genügenden Raum zu erhalten, geriethen die Fossoren auf den Gedanken, ein zweites Stockwerk entweder über oder unter dem ersten auszugraben. Die Decorationen aus dieser Periode zeigen auch, dass die Fossoren mit dem Material, in welchem sie arbeiteten, bekannter geworden waren. Die älteste Ornamentation bestand ganz aus Stucco und Mauerwerk; jetzt finden wir Karniesse, Säulen, Pfeiler, Leisten, selbst Stühle [1], die aus dem harten Felsen gehauen

[1] S. Fig. 6, S. 37.

sind. Die Form der Loculi wurde mit der Zeit durch das Anbringen der Arcosolien eine andere, und die Kammern selbst weichen in vielen Fällen von ihrer frühern rechtwinkligen Gestalt ab; es finden sich welche von der Figur eines Sechs- oder Achtecks, zuweilen auch solche mit einer oder mehrern Apsiden [1].

Eine spätere Periode lässt an manchen Zeichen erkennen, dass der Schutz des Gesetzes aufhörte, und die frühere Sorgfalt, mit der man die Grenzen der abgemessenen Area in den Cömeterien einzuhalten suchte, verschwindet, als nunmehr überflüssig. Die mit der Oberfläche in Verbindung stehenden Schachte, welche während dieser Periode gegraben wurden, sind nicht viereckige Oeffnungen, um den Cubicula Luft und Licht zuzuführen, sondern runde, in der Regel gerade über dem Kreuzungspunkte der Gallerieen gelegene, zur Herausschaffung der Erde bestimmte Brunnen. Die nicht mehr auf gewisse vorgeschriebene Grenzen angewiesenen Fossoren gruben in dieser Periode sehr ausgedehnte Krypten und weite Arcosolien; da die Zunahme der christlichen Bevölkerung eine grosse Menge von Gräbern erheischte, so finden wir zu gleicher Zeit eine Menge von armseligen, mit Loculi angefüllten Gallerieen, die jeden Schmuckes entbehren. In dieser Periode begegnen wir auch gut ersonnenen Vorrichtungen, sich vor Verfolgungen zu schützen. Die regelmässigen Treppen wurden zerstört und anstatt ihrer geheime Gänge angebracht, welche in Keller und Sandgruben führten. Um die Gräber der Martyrer noch sicherer zu bergen und sie der Profanation durch die heidnischen Inhaber der confiscirten Cömeterien zu entziehen, warf man dann die zu ihnen führenden Gallerieen zu. Endlich bemerken wir in dieser Periode Anzeichen, dass man allmählich von der Praxis unterirdischer Beerdigungen abging. Viele Gallerieen endigen an Stellen, die keine Loculi enthalten, oder an denen dieselben an den Wänden zwar angedeutet sind, aber nie ausgehauen wurden; wir finden sogar in einigen der geräumigern Krypten die Stellen für Arcosolien bezeichnet, ohne dass jedoch letztere selbst angebracht wurden. Dass die einzelnen historischen Krypten in mehr als einer Hinsicht von einander abweichen und in Anlage, Ausführung und Decoration grosse Verschiedenheit zeigen, versteht sich von selbst; die hier gegebene Charakteristik will eben nur die Baugeschichte der Katakomben in ihren allgemeinsten Zügen veranschaulichen und gilt in der That von jedem der bisher ausgegrabenen und methodisch untersuchten Cömeterien.

Herr Michele Stefano de Rossi hat die im Obigen niedergelegten Forschungen kürzlich durch eine im Anhange zum dritten Bande

[1] S. Beispiele in Area X auf dem Atlas.

der Roma Sotterranea (S. 699—706) veröffentlichte Studie ergänzt. Dieselbe untersucht das technische Verfahren der Fossoren bei Anlegung der Katakomben. Das Alterthum hat uns hinsichtlich dieses Punktes so gut wie ohne Nachrichten gelassen. Das einzige Material zur Beantwortung der Frage besteht in den übrigens auch nur sehr dünngesäeten Abbildungen ihrer Instrumente, wie sie namentlich auf dem berühmten Grabe des Fossors Diogenes[1] gegeben sind. Man sieht hier die Spitzhaue, die Axt, einen kleinen Hammer, den Meissel, den Zirkel und ein spiessförmiges Eisen — alles Werkzeuge jedes Maurers, aus denen sich nichts Besonderes für unsern Zweck entnehmen lässt. Auffallend ist nur jenes letztgenannte Eisen, vielleicht eine Art Sonde. Der Bohrer erscheint nicht unter diesen Instrumenten. Man scheint sich dessen nicht bedient zu haben; dagegen brauchte man ohne Zweifel das Winkelmaass, obgleich auch diess nicht abgebildet ist.

Die geometrische Operation in den unterirdischen Cömeterien erscheint als gar nicht so einfach und leicht. Es waren geübte Ingenieure nöthig, um diese Arbeiten, Arbeiten von so ungeheurer Ausdehnung, zu leiten. Entwarfen dieselben von vorneherein einen Plan (eine *forma*) zu ihrer Arbeit? Wir wissen es nicht. De Rossi glaubt, dass die Ingenieure *(mensores)* eines Planes nicht unbedingt bedurften, ja dass aller Wahrscheinlichkeit nach ihnen ein solcher bei ihrer Arbeit nicht vorlag. Sie befolgten bei dieser einerseits ganz die Methode der römischen Feldmesser *(agrimensores)*. Wenn diese eine neue Stadt zu gründen hatten, so zogen sie zunächst eine Linie von Norden nach Süden *(decumanus)*, dann eine andere, welche jene im rechten Winkel schnitt *(cardo)*, nach Bedürfniss auch sich doppelt kreuzende Linien *(decumanus maior, minor)*. Die von Süd nach Nord laufende *limites transversi* und die von Ost nach West gehenden *limites prorsi* stellten ferner ein System von Parallelen dar, aus welchen sich die Eintheilung des ganzen Areals in eine Reihe von Quadraten *(agri limitati, acti quadrati)* ergab[2].

Man werfe nun z. B. einen Blick auf das Cömeterium der hl. Soteris (Plan VII, VIII, IX, X): sofort wird man in den vier Areae desselben die vier Quadrate *(agri limitati)* erkennen, die zusammen die *sors* bildeten: die Linien, mit denen sie zusammenstossen, bezeichnen den *cardo maximus*, welchen der *decumanus* von Ost nach West durchschneidet; da wo alle vier Areae zusammentreffen, liegt der Durchschnittspunkt *(tetrans)*. Die Uebereinstim-

[1] *Boldetti* p. 60.

[2] Vgl. *Cantor* Die römi[illegible]nsoren u. s. f. Lpz. 1875.

mung dieser unterirdischen Areae mit den Grenzen der über der Erde gelegenen Grabfelder *(Areae ad sepulcra)* ist, wie wir schon früher berührt haben, von der grössten Wichtigkeit für die rechtliche Stellung der Cömeterien. Wir kommen auf diesen Punkt nicht wieder zurück. Es fragt sich nun, wie sich die Fossoren, bei dem wahrscheinlichen Mangel eines Grundrisses, während ihrer Arbeit in der Anlage der Ambulacra innerhalb der einmal abgesteckten Quadrate zurecht fanden. Die Antwort ist nicht schwer. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Hauptführer und Anhaltspunkte der Fossoren in den *Lucernarien* bestanden. Dann hatten sie ein sehr sicheres und praktisches Mittel, um zu verhindern, dass sie bei der Ausgrabung der Gallerieen auf schon bestehende stiessen; dasselbe, dessen sich die heutigen Fossoren, die Escavatori der Katakomben, bei ihren Nachgrabungen bedienen: nämlich die Beobachtung des Klanges, den der Felsen beim Anklopfen desselben von sich gibt.

Als nach dem Aufhören der Verfolgungen die Anlage der Katakomben weitschichtiger, unregelmässiger ward, als die Areae statt quadratisch nun auch dreieckig, polygonal oder ganz unregelmässig in ihren Dimensionen wurden, gewannen die Lucernarien noch grössere Bedeutung als Führer in diesen Labyrinthen. Wir sehen sie daher in dieser Periode zahlreicher werden, sie gehen aber nun von der quadratischen Form zu der Kreisform über und sind zugleich enger, also offenbar nicht mehr sowol Lichtgaden, denn einfache Schachte zur Herausbringung der Erde bestimmt.

Nach dem Gesagten kann man mit Sicherheit annehmen, dass die *Mensores* keine Pläne für die Ausgrabungen machten: dagegen ist wahrscheinlich, dass sie von vorneherein solche fertigten, auf denen die gesetzliche Abmessung der über den Cömeterien gelegenen Areae eingetragen war. Möglich, dass sich solche in Marmor gegrabene *Formae* ähnlich den noch erhaltenen Plänen von Häusern und heidnischen Grabstätten[1] einmal wiederfinden.

Drittes Kapitel.

Analytische Beschreibung des Planes der bedeutendsten Area in S. Callisto.

Die Treppe, welche ursprünglich den Eingang zu der Hauptgallerie dieser Area bildete, wurde von den Gebrüdern de Rossi vollständig und genau im Mai 1865 untersucht. Die Neigung der Stufen zu einander setzte sie in Stand, mit Sicherheit den obern Theil der Flucht, von der nichts mehr erhalten, deren ursprüng- Treppe A.

[1] Vgl. *Fabretti* Inscr. p. 224. R. S. I, App. p. 55 ff.

liche Lage aber durch die punktirten Linien angedeutet ist, zu bestimmen. Die ersten Reste kommen etwa zehn Fuss unter der Oberfläche zum Vorschein und gehen bis zu einer Tiefe von ungefähr neun und dreissig Fuss in die Erde hinab. Der Plan zeigt eine auf beiden Seiten der Treppe eine kurze Strecke fortlaufende Mauer von Ziegelsteinen und Tuf, der grössere Theil ist jedoch aus dem natürlichen Felsen gehauen. Die ursprüngliche Flucht bestand aus mit Marmorplatten bekleideten Stufen, die Seitenwände waren mit sehr feiner Stuccaturarbeit und schmalen Streifen von rother Farbe verziert. Diese Treppenflucht jedoch trägt Spuren, dass sie an vielen Stellen zerstört und unterbrochen wurde; darum wurde eine andere auf Fundamenten errichtet, die aus Mauerwerk bestanden, welches auf den ursprünglichen, ganz gebliebenen Treppenstufen ruhte. Die Treppe ist durch die punktirten Linien angedeutet in Fig. 73, worauf wir den Leser, wie auch auf den zu Ende dieser Analyse folgenden Plan verweisen. Die Ziffern und Buchstaben sind in beiden dieselben und die von de Rossi gebrauchten.

A 2. A 2 Mauer auf einer Stufe der frühern Treppe ruhend.

A 3. A 3 Aehnliche Construction auf drei Treppen.

Treppe A 4. Ungefähr in der Mitte der Treppe finden wir links ein weites *Sepolcro a mensa*, das zur Aufnahme dreier Leichen eingetheilt ist. An Form jenem des hl. Cornelius ähnlich, ist es mit weissem Stucco bedeckt, aber die Ausfüllung der Nische über der *Mensa* besteht aus rohem mit grobem Mörtel beworfenen Mauerwerk; das nämliche Material wurde auch zum Schliessen der Loculi zu beiden Seiten der Treppe gebraucht. Sie sind darum später construirt worden, als das ursprüngliche Ambulacrum, zu welchem die Stufen führen.

A 5. Drei oder vier *Loculi* sind in die Treppe selbst gehauen, offenbar in der Periode zwischen ihrer Zerstörung und der Construction

A 8. der später auf ihren Ruinen gebauten Treppe. Nahe an ihrem untern Ende wurden zwei weite Gräber angebracht, beide zwischen vier und fünf Fuss tief und so breit, dass sie wie kleine unter der Treppe hinlaufende Gallerieen aussehen. In den Wänden eines dieser Gräber befinden sich drei auf die gewöhnliche Weise verschlossene Loculi, während das andere so eingerichtet ist, um neue Leichen je in einer besondern Nische aufnehmen zu können. Die

A 10. Oeffnungen dieser Gräber sind dachweise mit Ziegeln bedeckt, so dass sie im Stande sind, das Gewicht der später über ihnen erbau-

A 11. ten Treppe zu tragen. Die wenigen letzten Stufen der ursprünglichen Flucht, welche wir durch punktirte Linien bezeichnet haben, sind gänzlich zerstört, offenbar in der Absicht, auch nicht das Geringste von ihnen übrig zu lassen, so dass jeder, der es versuchte, in das Cömeterium zu gelangen, Sprung von einigen fünf

Fuss hätte machen müssen, um den Boden des Ambulacrums zu erreichen. In der so gebliebenen senkrechten Wand wurde später ein Grab für mehrere Leichen gefunden, dessen Ruinen noch vorhanden sind.

Die zweite Treppe befindet sich etwa drei und dreissig Zoll hoch über der ersten; dieser Unterschied in der Höhe machte die Anlage eines Stufenganges nöthig, um rechts das Cubiculum A zu erreichen, und ebenso um links zu der Gallerie L zu gelangen. A 13.

Das Ambulacrum, in das wir jetzt eintreten, wurde von der darin aufgehäuften Erde zu Anfang des Jahres 1856 gereinigt, allein schon vorher war es von Boldetti und andern Forschern besucht worden, welche Zeichen ihres Besuches in den aus ihm herausführenden Gallerieen hinterlassen haben. Auf unserer Wendung zwischen den Kammern A 1 und A 3 bemerken wir, dass die Wände fast bis zur Decke hinauf sehr zerfallen, aber unmittelbar unter derselben über einen zwei Loculi fassenden Raum hin, der zudem nicht in der nämlichen Linie mit den tiefer liegenden Theilen der Wand hinläuft, gut erhalten sind. Die Loculi des obern Theiles sind kleiner, als die des untern, und sowol Decke als Wände sind mit Mörtel beworfen und mit Malereien decorirt, welche sich unten vom Fussboden aus nicht unterscheiden lassen. Dieser obere Theil muss also ausgegraben worden sein, als der untere Raum des Ambulacrums mit Erde angefüllt war, und diese Erde, welche den Boden der oben erwähnten kleinen Gallerie bildete, machte es den Gefährten des Pomponio Leto möglich, ihre Namen Parthenius und Gallus an die Decke der Gallerie zu schreiben. Ambulac A. A 16.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit von der Decke der Gallerie ihrem Fussboden zu, so bemerken wir, dass wir zwei Stufen hinaufsteigen müssen, um zu der Kammer A 2 zu gelangen; am Eingange zu Kammer A 3 verräth eine ähnliche Treppe eine entsprechende Senkung der Bodenebene. Auf der entgegengesetzten Seite der Gallerie fällt uns dieselbe Eigenthümlichkeit noch stärker auf, denn während die Decke der Gallerie I vollständig horizontal läuft, steigt der Boden in ungefähr seiner halben Länge hindurch allmählich von dem Punkte an, wo er mit dem Ambulacrum zusammentrifft. Gelangen wir aber zur Thüre nach A 4, so finden wir den Boden dieser Kammer in derselben Ebene mit dem Ambulacrum, woraus hervorgeht, dass sie nach der Senkung der Bodenebene angelegt wurde. Am Eingange zur Gallerie H, deren Ebene ungefähr zwei Fuss höher liegt, als das Niveau von A, lassen sich noch Spuren von zwei Treppenstufen bemerken, welche jetzt in eine geneigte Fläche auslaufen. Der auf dem Durchschnitte auf S. 404 (Fig. 79) angegebene Höhenunterschied zeigt, dass H entstand, e' Der Fu boden. Ambu lacrum A 18. A 19.

...ambulacrum in eine Ebene zu liegen kam; ...auch die ungewöhnlich niedrige Decke. ...*Loculo a mensa* in der dem Eingange ge... Wand: auch die Seitenwände sind durch ...ere Loculi durchbrochen. Ueber dem *Loculo* ...spätern Periode zwei unregelmässig gehauene ...gebracht worden. Bis zu dieser Kammer waren ...Jahrhunderts vorgedrungen und hatten ihre ...lichen Namen hinterlassen: *Parthenius, Gallus,*

...mer A^3 gleicht an Form und Decoration dem vor... kein Grund zu der Annahme vorhanden, dass ...en tief unter dem Ambulacrum A liegende Fuss... ...em der Kammer A^4 erhöht worden, da die ursprüng... ...fernt und eine neue in genügender Höhe angebracht ...eine weitere Reihe von Loculi rings um die ganze ...ermöglichen. Dieser spätere Theil ist mit einem Mörtel ...geringerer Qualität bekleidet und hat eine spitz zugehende ...Art des flachen oder kreuzförmigen Gewölbes, das sich ...vorhergehenden Cubicula findet[1].

...gleicht den übrigen Kammern an Gestalt und Ornamen... ...doch ist auf beiden Seiten das untere Grab ein *Loculo a* ...der gleich dem Sepulchrum immer mit Marmor bekleidet ist ...*sorium* bildet; der Verschluss ist übrigens in beiden ...wenige der gewöhnlichen Loculi. Das Ende der Kammer ...weites, für zwei Leichen eingetheiltes *Sepolcro a mensa* ...jede seiner beiden Hälften ist immer mit Marmor belegt. ...sernen Stangen, welche die *Mensa* trugen, kann man noch ...In einer spätern Periode wurde es nöthig, diese Wand durch ...zu stützen, und in dieselbe Zeit sind auch die zwei ...Säulen, welche sich jetzt zu beiden Seiten des Sepul... befinden, sowie die senkrecht stehende Platte von griechi... Marmor die ehedem den ganzen Raum zwischen diesen ...einnahm, zu setzen. Die Marmorplatten auf dem Boden sind ...vorhanden. In der Kammer wurde die in sehr schönen Zügen ...Grabschrift gefunden:

SERGIVS ALEXANDER
CAECILIE FAVSTAE
COIVGISVE BENE
MERENTI FECIT[2].

[1] ...die punktirte Linie in Fig. 79.

[2] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XXV.

Treppe und Ambulacrum B laufen mit A parallel und sind sehr weit und geräumig; doch hat das Ambulacrum nicht nur durch die in früher Zeit vorgenommenen Veränderungen, sondern auch durch die Sorglosigkeit gelitten, mit der die Eigenthümer des Terrains es im letzten Jahrhundert als Weinlager benutzten. Gräber und Wände wurden rücksichtslos zerstört, um Behältnisse für Fässer zu gewinnen; zur Gallerie gelangte man von einer neuen Treppe aus, die unter jener mit einer dreifachen Apsis versehenen Kapelle angebracht war, welche wir als über der zweiten Area liegend erwähnt haben [1]. Diese Treppe ist jetzt versperrt; die Stelle, wo die alten Stufen die Oberfläche des Bodens erreicht haben müssen, ist in dem Plane durch die punktirten Linien angegeben. Treppe B.

B[29] ist eine Mauer, welche die Treppe ungefähr in der Mitte ihrer Länge versperrt. Von dieser Stelle an wurde der obere Theil der Treppe schmäler gemacht, um Raum für die kleine Treppenflucht B[5] zu erhalten, welche zu den Gallerieen Z und Y hinabführt. In der Nähe dieser Wand zeigt die Treppe B noch Spuren desselben schönen, mit feinen rothen Linien durchzogenen Stucco's, welchen wir auf den Wänden von A bemerkten. Fast unmittelbar unter dieser Wand sind die Stufen zerstört, was wir auch bei der ihnen parallel laufenden Flucht fanden; doch sieht man an den Seitenwänden noch ihre Spuren. Die Zerstörung geschah offenbar zur nämlichen Zeit. Es wurden hier die Ueberbleibsel eines kleinen mit Delphinen verzierten Sarkophags gefunden, der die Inschrift trug: B[29].

ΛΟΓΓΑΙΑΝΟC
ΚΑΤ
ΠΡΟ Η ΕΙΔΩΝ
ΑΠΡΙΛ [2]

sowie eine andere in lateinischer Sprache:

HASELLICA QVE VIXIT || ANN · XXI MDVII KAL || IIVLIAS
IN PACE [3]

anscheinend auf einer Treppenstufe.

Eine schmale Oeffnung links führt in eine rechtwinklige Kammer; sie ist mit grobem Mörtel beworfen und durch einen aus neuerer Zeit stammenden Gang, der dicht über ihr hinführte, fast zerstört. Der Eingang zu B[4], durch so viele Loculi gehauen, zeigt recht deutlich, wie sehr die Grabstätten in B bei seiner Anlage gelitten haben, trotzdem dass man die Stelle mit besonderer Sorgfalt Treppe B[32]. BB[4].

[1] Vgl. oben S. 401 f.

[2] *De Rossi* Rom. sott. II Tav. XLV[10]. [3] Ebend. XLV[63].

wurde. … so viel als möglich zu
darau- … zerfallen. An der zur
A⁴ so … in der Nähe der Decke
rade … Periode als die unter ihnen
zwei … in Grösse und Anordnung
a … nalige Existenz einer ähnlichen
Lo … die ausgegraben wurde, als B
di … wahrscheinlich nach Versperrung
j … stand, da sie keinen andern
… sie mit jener Gallerie in der-
Cubiculum A⁵. … Vor dem Eingange von B⁴ bis zum
… noch wolerhalten und mit Platten

… ist mit grossen Ziegelsteinen gepfla-
… OPVS DOLIARE EX PRAEDIIS DO-
… tragen, nach Marini also aus der kai-
… Aurel stammen. Nähern wir uns dem
… narium in Verbindung stehenden Gallerie
… dass die Wand zu beiden Seiten des Ein-
… von Tuf und Ziegelsteinen gestützt und
… einige der Loculi gehauen ist — ein
… dass die Gallerie in eine spätere Zeit als das
… Mauerwerk reicht aber nicht bis zur gegen-
… Zeit, als es angebracht wurde, die Decke
… war, als sie es jetzt durch Ausgrabung der
… geworden ist.
… Höhe befindet sich ein Sepolcro a mensa
… wichtig ist, als es den Beweis liefert, dass
… Ambulacrums jetzt bedeutend tiefer liegt, als bei
… Anlage. Auch wird ein geübtes Auge auf
… machen, dass der daneben liegende Ein-
… glich in einer Höhe gebrochen wurde, die der
… langten entsprach. Der Eingang zu H dagegen
… sechs Fuss und konnte darum nicht benutzt
… des Ambulacrums fast vier Fuss über seiner
… Aus der Ordnung der Loculi geht je-
… dem ursprünglichen Plane ein Eingang nach
… war, wiewohl derselbe erst nach der Sen-
… gebrochen wurde. Das Mauerwerk zu beiden
… andere Zeichen lassen erkennen, dass H nicht
… B hin fortlief, später aber etwa zwanzig Zoll
… wurde.
… Wand vielfach zerbrochen und rechts gewahren

wir, dass die Gallerie G ursprünglich an dieser Stelle begann, wie- B G.
wol es den Anschein hat, als sei sie bloss begonnen und erst nach Tieferlegung des Ambulacrums fortgeführt worden. Die kleine Gallerie in der Decke tritt an dieser Stelle ganz deutlich hervor. Auch der Eingang nach F trägt ganz dieselben Anzeichen, dass er B F.
wie bei H geöffnet wurde, nachdem die Ebene von B tiefer gelegt war. Der durch drei Loculi gehauene Gang B^2, noch jetzt von B B^2.
sehr mässiger Höhe, konnte erst nach Senkung des Ambulacrums entstanden sein. Unmittelbar über dieser Thüre gewahren wir in der Decke das Ende der kleinen obern Gallerie. Nach den Löchern hoch oben in der linken Wand zu urtheilen, möchte es scheinen, dass die Fossoren an der höhern Ebene einen Weg in die Gallerie E zu öffnen begannen, den sie aber nie vollendeten, wahrscheinlich, weil die Wand später mit Loculi angefüllt wurde.

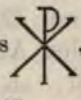
Der Eingang nach D wurde auf der höhern Ebene angebracht B D.
und später wie an dem andern Ende so ausgehauen, dass er mit dem tiefergelegten Niveau von B auf gleicher Höhe zu liegen kam. Die Wand über diesem Eingange ist neu und gehörte den Weinlagern an, welche im verflossenen Jahrhundert hier errichtet wurden. Die Oeffnung nach T^5 ist ebenfalls modern. Bemerkenswerth ist, dass sich B und C nicht wie sonst beim Zusammentreffen B C.
von Katakombengallerieen in einem scharfen Winkel, sondern in einer Curve begegnen. Diese Eigenthümlichkeit verräth sich als eine nachträgliche Arbeit des Alterthums, denn sie führt zu der Vermuthung, dass zur Zeit, als diese Gallerieen zuerst angelegt wurden, die Fossoren noch nicht nach einem streng ausgebildeten Systeme arbeiteten. Nur wenige Loculi scheinen in diese Ecke eingehauen zu sein, und diese wenigen in späterer Zeit, so dass die Gallerie B^1, welche diese Area mit einem in der Nähe liegenden Gallerie B^1.
Arenarium verbindet, nicht den früheren Perioden dieses Theiles des Cömeteriums anzugehören braucht und auch wirklich nicht angehörte, wie es wol den Anschein haben konnte, da die ihren Eingang bildende Oeffnung keine vorhandenen Loculi zerstört hat. Einige Schritte weiter gelangen wir zu einer neuen Oeffnung, welche nach der Area der hl. Soteris führt; sie ist in höherm Niveau ausgegraben, als die, zu der wir jetzt übergehen.

Es scheint, dass B^2 kaum angelegt und mit Loculi angefüllt Gallerie B^2.
war, als man bemerkte, dass diese Gallerie wegen ihrer unmittelbaren Verbindung mit B das ganze Cömeterium der Gefahr der Entdeckung aussetzte. Demgemäss wurde sie durch eine dicke Mauer versperrt und dann an dem Punkte, wo sie mit T zusammentrifft, vollständig geschlossen.

B³. Gallerie B³ führte durch T in die Arenarien, durch B⁴ und B⁵ nach Y und Z; in letzterer trat man auf Stufen, die durch den obern Theil der ursprünglichen Treppe B gehauen waren.

Ambulacrum C. Das Ambulacrum C, welches A mit B in Verbindung setzt, wurde im Jahre 1863 ausgeräumt; es ist sehr breit und geräumig. Die Spuren einer Veränderung des Niveau's sind in der Gallerie selbst kaum bemerkbar; allein da erwiesenermaassen an den Ausgangspunkten A und B das Niveau sich verändert hat, muss diess nothwendig auch in C stattgefunden haben. Die Loculi in dieser Gallerie sind breit, regelmässig geordnet und mit zahlreichen Nischen für Lampen u. s. w. versehen. Einzelne grosse Ziegel mit dem Zeichen der Brennereien der Kaiser Marc Aurel und Commo-

C⁴⁹, ⁵⁰. dus sind noch in den Loculi zu sehen. Zwei breite Loculi gewahrt man rechts, sobald man von B¹ aus um die Ecke biegt, und weiter in der linken Wand befindet sich ein *Sepolcro a mensa*. Diese Gräber

C ⁵¹. liegen nicht weit über dem Boden und Fig. 74 zeigt sie als nach der Senkung der Gallerie angelegt. Ueber dem *Sepolcro a mensa* befindet sich nahe der Decke eine Oeffnung in der Wand; sie rührt von den Escavatori des verflossenen Jahrhunderts her, die sich von einer höheren Gallerieenreihe einen Weg in die Area des hl. Eusebius bahnten. Durch diese Oeffnung fielen wol einige jener Area angehörende Inschriftenfragmente, welche von den übrigen hier gefundenen Inschriften sehr abweichen, in das Ambulacrum C herab. Eines dieser Bruchstücke trägt das  , wovon kein ferneres Beispiel in dieser Area vorkommt. Fragmente eines andern Steines mit dem Monogramm wurden in einer Gallerie der Area von S. Eusebius gefunden.

Gallerie C². Der Eingang zu C² ist durch Loculi gehauen, also spätern Datums als das Ambulacrum; die Gallerie ist voll Erde und noch nicht durchforscht; über dem Eingange aber finden wir in dem Durchschnitt auf Fig. 73 einen andern Gang, der C, als dieses noch mit Erde angefüllt war, durchschnitten haben muss und der beinahe bis nach D fortläuft. Er steht in directer Verbindung mit der Area des hl. Eusebius und scheint nach seiner ersten Anlage bedeutend vertieft worden zu sein; es mochte das wol bei in neuerer Zeit angestellten Ausgrabungen oder auch dadurch, dass man Gräber in seinem Boden anbrachte, geschehen sein. S. Durchschnitt von q^3 in Fig. 74.

C¹. Ein anderer Eingang führt nach der Gallerie C¹, die offenbar demselben Complex von Corridoren wie C² angehört und durch gewisse Merkmale eine gleichzeitige Entstehung verräth. Die in die-

sen beiden Gallerieen gefundenen Inschriftenfragmente haben Aehnlichkeit mit den im Ambulacrum selbst gefundenen.

D ist eine geräumige Gallerie; sie wurde, wie wir gesehen haben, in der ersten Periode der Area ausgehauen und später, wie die Ambulacra A und B, welche sie mit einander verbindet, tiefer gelegt. Viele Inschriften, von denen die meisten in griechischer Sprache verfasst sind, wurden hier gefunden; die Durchforschung derselben fand im Winter 1862—63 statt. D.

E wurde, wie wir gesehen haben, nach der Senkung des Niveau's von A ausgegraben; durch seine ganze Länge hindurch hat dieser Gang nie mehr als sechs Fuss Höhe. Viele seiner Loculi sind mit Mauerwerk von Tuf geschlossen. E.

F wurde auf der obern Ebene von A angelegt, dann tiefer gehauen, um der niedriger gelegten Ebene, auf der es in B mündet, zu entsprechen. Der kleine Gang F^1 wurde offenbar nach Senkung des Bodens ausgegraben, da eine Oeffnung nach E sorgfältig vermieden wurde. F.

Brunnen in F^1.

Später wurde F^1 theilweise zerstört, um für einen noch jetzt Wasser haltenden Brunnen von alter Construction Raum zu erhalten. Der Brunnen ist mit Fusslöchern versehen, so dass ein Mann hinabsteigen kann, um ihn zu reinigen. Dasselbe sieht man bei allen übrigen alten Brunnen, die mit den Katakomben in Verbindung stehen.

Gallerie G.

G dagegen wurde auf dem erhöhten Niveau von B begonnen und so fortgeführt, dass es in A mündete. H ging von A auf der obern Ebene aus und mündete in B, nachdem der Boden dieses Ambulacrums tiefer gelegt worden. Der Boden war mit Marmor belegt. Die veränderte Richtung in der Nähe des Zusammentreffens mit B haben wir schon erwähnt, und eine sorgfältige Beobachtung ergibt, dass diese Veränderung gleichzeitig mit der Senkung der Treppe H^2 vorgenommen wurde. Der Fussboden ist mit Ziegelsteinen aus der Zeit des Marc Aurel belegt. De Treppe H^2 ist zuerst in Tuf ausgehauen und birgt Loculi in den Wänden; dann wurde sie zu beiden Seiten mit dicken Mauern von Tuf und Ziegelsteinen gestützt, in denen einzelne Loculi ausgehöhlt sind. Steigen wir die Treppe hinab, so bemerken wir ungefähr in der Mitte linker Hand in der Mauer einen Eingang mit einem gewölbten Bogen, der aber jetzt vermauert ist; offenbar war es eine begonnene, aber rasch wieder aufgegebene Gallerie. Rechts sieht man einen halb geöffneten Loculus, in dem anstatt eines Skeletts ein kleiner Sarkophag von Terracotta mit der Leiche eines Kindes gefunden wurde. Die oberen Theile der Loculi sind hier nicht flach, sondern etwas gewölbt; das oberste Ende der Treppe führt in die H. H².

Gallerie I, welche durch das sie stützende Mauerwerk halb verscharrt ist. Die Treppe blieb vollständig unbenutzt, da die Gallerie, in welche sie führte, zu Begräbnisszwecken gänzlich unbrauchbar erfunden wurde. Die Ziegelsteine sind vielfach mit dem Zeichen der Fabriken unter Marc Aurel versehen.

Cubiculum H^1.

Cubiculum H^1, dessen Eingang H^2 unmittelbar gegenüber liegt, unterscheidet sich von allen bisher beschriebenen Kammern durch den viel geringern Gipsbewurf, das gewölbte Dach und besonders durch die Doppel-Arcosolien, denen wir hier zum ersten Male in dieser Area begegnen. Diese Umstände veranlassen de Rossi, es in eine spätere Zeit als die der Treppe H^2 zu versetzen.

Gallerie I.

Die Gallerie I war ursprünglich, wie wir aus den Eingängen nach diesen beiden Ambulacra ersehen, auf der obern Ebene von A und B ausgehauen worden. Später wurde sie tiefer gehauen, um mit der neuen Ebene in Verbindung zu treten; so findet man sie jetzt von der Mitte aus sich allmählich zu beiden Seiten nach A und B abwärts neigend, während sie in der Mitte selbst noch immer auf dem höhern Niveau bleibt. Die Wände sind im verflossenen Jahrhundert, als man diese Räume in einen Weinkeller umzuwandeln versuchte, sehr beschädigt worden; kaum haben sich einige Inschriften auf denselben gefunden. Die Oeffnung, durch welche die Mehrzahl der Besucher aus der Krypta der hl. Caecilia in diese Gallerie tritt, gehört ganz der neuern Zeit an, ein wenig weiter jedoch, links, können wir, wenn wir uns über einen Haufen von Schutt hinüberarbeiten, in die kleine krumm laufende Gallerie I^1 gelangen, welche an dieser Stelle die Gallerie I, als sie noch mit Erde angefüllt war, auf ihrem Wege von A^5 nach der Krypta der hl. Caecilia, woselbst sie ihr Ende erreicht zu haben schien, durchschnitt. Sie enthält eine Anzahl kleiner Loculi, die alle offen sind; über einem derselben findet sich auf dem Mörtel das Zeichen des Kreuzes in dieser Gestalt: +. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, dass man vorhatte, zwei Abzweigungen der kleinen Gallerie I entlang auszugraben, ähnlich jenen, welche wir A und B entlang bemerkten, allein das Vorhaben scheint nie zur Ausführung gelangt zu sein. Die neuen Bauten längs des von Besuchern gewöhnlich durchwanderten Theiles der Gallerie I sind das Werk der Commissione della sacra Archeologia; sie waren durch die ganz roh bearbeitete Treppe nöthig geworden, welche zur Zeit der Verwendung der Krypten als Weinkeller in diese hinabgeleitet wurde.

Enge Gallerie I^1.

Gallerie L.

Wir treten jetzt in L ein, die erste Gallerie, welche sich von dem Ambulacrum A abzweigt; hie und da zeigen sich noch Spuren von dem feinen, glatten Mörtel, mit dem sie einst beworfen war. Wir haben bereits gesehen, wie wegen der Construction einer

zweiten Treppe nach A die Stufen angebracht werden mussten, auf denen wir jetzt nach L hinabsteigen. Am Fusse derselben gewahren wir rechts noch Spuren von der ursprünglichen Wand, die weggehauen wurde, um den Durchgang zu erweitern; ähnliche Spuren kann man auch unter dem Luminare entdecken, welches den Theil der Gallerie, der früher das Ende derselben bildete, erhellt; ein Beweis, dass ursprünglich der Eingang zur Krypta der hl. Caecilia durch die Papstgruft führte. Ferner sieht man noch schwache Spuren von der Senkung, welche dieser Gang bei Tieferlegung des ursprünglichen Niveau's von A erlitten haben muss.

Papstgru L[1].

Beim Eingange nach L[1] bemerken wir an der Bekleidung des Fussbodens und an den Wänden Spuren, nach welchen zu schliessen der ursprüngliche Boden etwa einen Fuss höher lag als jetzt. Die Thüre dieser Krypta, welche als Begräbnissplatz der Päpste des dritten Jahrhunderts das Centrum und die wichtigste von allen übrigen in der Katakombe ist, hat eine Breite von fünf Fuss und ist aus Ziegelsteinen construirt. Der sie begleitende Mörtel ist mit Graffiti bedeckt, von denen die meisten sich in einer Höhe befinden, welche wol schwerlich von den Schreibern absichtlich gewählt wurde; es scheint darum, dass die Inschriften schon auf der Wandbegleitung standen, als der Fussboden niedriger gelegt wurde. Andere, in der Mitte weggehauen, müssen vor der Erweiterung des Einganges und nach Errichtung des Bogens über demselben geschrieben worden sein; letzteres trägt einen dreifachen Mörtelbewurf, von denen zwei mit Malereien verziert sind. Die Krypta selbst ist jetzt fast ganz mit neuerm Mauerwerk wieder ausgebaut; der verfallene Zustand, in dem man sie bei Herausschaffung der Erde im Jahre 1854 fand, machte diess ihrer Sicherheit wegen durchaus nothwendig. Zu bestimmen, ob die ursprüngliche Kammer in ihren Wänden Loculi barg, oder welches die Beschaffenheit der Decke war, ist unmöglich — so viele Arbeiten folgten in dieser wichtigten Krypta sich nach und nach [1].

Die älteste Umänderung in dieser Kammer scheint eine unbedeutende Senkung der Bodenebene gewesen zu sein; Spuren davon finden sich noch in der untersten Reihe der Loculi, besonders aber in dem am Ende der Krypta gelegenen weiten Grabe, dessen Vorderwand im besten Stile kaiserlicher Ziegelarbeit erbaut wurde. Mit dieser Grabumfassung entstand gleichzeitig der nach der Krypta der hl. Caecilia führende kleine Gang, wie die Gestalt der Umfassung, noch mehr aber der mit dem Mauerwerk der letzteren

[1] Vgl. S. 148 ff.

ganz übereinstimmende Character des Opus latericium des Ganges beweist. Später wurde die Ummauerung des Grabes zuerst mit weissem Gyps, dann wiederum mit rohem Mörtel beworfen, um Marmorplatten auf ihm anbringen zu können, und zuletzt wurde der Grabdeckel mit Mosaik ausgelegt. Ueber dem weiten Sepulchrum, welches ursprünglich ein *Loculo a mensa* gewesen sein muss, können wir weder von andern Loculi noch auch von Mörtelbewurf irgendwelche Spuren entdecken. Vor demselben befinden sich zwei Stufen, von denen die untere vier Löcher zeigt; diese dienten zur Aufnahme der Säulen, welche die Mensa des Altars trugen, der hier, mit dem Bischofsstuhle hinter sich, frei stand. Ein Bruchstück von Marmor in der Ecke lässt erkennen, dass die Kammer einst mit ähnlichen Platten belegt war.

Die Wand zur Rechten enthielt, als sie zuerst entdeckt wurde, mehr als ihre acht breiten Loculi, von denen zwei dicht am Boden Raum zur Aufnahme von Marmorsarkophagen hatten. Unter dem Schutt fand man die Mensa eines Grabes, auf deren Kante in sehr niedrigem Relief eine Rebe gemeisselt war; auf der Ecke einer andern war die Inschrift ΟΥΡΒΑΝΟC Ε ..... eingegraben [1]. Zwischen den beiden Reihen von Loculi stand ein Pfeiler, dessen Basis sich noch an seiner ursprünglichen Stelle befindet; eine Mauer, die einen in die Kammer hervorragenden Sarkophag an der Vorderseite des Loculus bildet, ist gewissermaassen eine Fortsetzung dieser Basis. Reste einer ähnlichen Vorrichtung an der links liegenden Wand bestätigen die von de Rossi vorgeschlagene Restauration, während sich in der Decke über der zerbrochenen Säule, die hier ihre ursprüngliche Stelle einnimmt, der Schacht eines zweiten, jetzt verschütteten Luminare befindet. Die Wand beim Eingange besteht aus Mauerwerk mit Spuren eines Mörtels geringerer Qualität. Die Basis einer schmalen Säule und Spuren derselben an der Wand sind noch links vom Eingange vorhanden, während sich über demselben der Abdruck einer ziemlich grossen länglich-viereckigen Inschrifttafel erhalten hat. In der Wand auf der andern Seite ist eine Nische für eine Lampe oder das Gefäss, in dem das heilige Oel brannte, von dem Gregor der Grosse spricht. Eine ähnliche Nische ist rechts vorn am Eingange in der linken Wand der Gallerie L. Die Papstgruft hatte eine gewölbte Decke, welche zum Theil ein weites Luminare ausfüllt. Die Bekleidung des Bodens bestand aus Marmor, unter welchem bedeckte Gräber angebracht waren; die Inschrift auf einem derselben befindet sich noch an ihrem Platze:

[1] Vgl. S. 158.

ΔΗΜΗΤΡΙC ΚΑΤ · $\frac{D}{III}$ Η · ΚΑL · ΙΟΥΝ — Demetris, begraben am 20. Mai [1].

In der Kammer L [2] sind die drei Hauptwände ganz mit einer dicken Mauer von Ziegelsteinen bedeckt, wodurch die Ausdehnung des Cubiculums bedeutend vermindert wurde. Die Bogen in diesen Wänden sind vielfach zerstört und die dahinter liegenden Loculi der ursprünglichen Wände haben ebenfalls gelitten. Doch sind noch Reste genug vorhanden, um erkennen zu lassen, dass sie mit feinem, weissen Mörtel beworfen waren, dass die Decke in Kreuzform gewölbt und gleich den Wänden mit Fresken decorirt war. Die Hauptfigur an der Decke ist die des Orpheus [2]. Die Kammer verräth durchaus den Charakter der ältesten Area. Cubiculum L [1].

Vestibulum M ist ganz aus Mauerwerk construirt, und de R[illegible] erklärt sich ausser Stande, seine eigenthümliche Gestalt [illegible] zu erklären. Die Wände sind mit Mörtel beworfen, der ganz mit Graffiti's bedeckt ist. Man fand hier eine Anzahl vielec[illegible]steine von Basalt, die augenscheinlich zu dem Pflaster des K[illegible]weges gehörten, den wir die Via Appio-Ardeatina [illegible] Vestibulum M.

Der gewölbte Gang nach der Krypta der hl. Caecilia [illegible] ausgehauen und wird durch Bogen von Ziegelsteinen [illegible] hier auf den Loculi gefundenen Inschriften gehören [illegible] Damasus an. Am Ende von N ging ein enger Gang [illegible] der Krypta der hl. Caecilia ab. In die Krypta selbst [illegible] auf zwei Stufen, über denen sich Bogen von Ziegelsteinen [illegible] Hinter der vom Eingange rechts liegenden Wand bemerken [illegible] Loculi, welche die Lage der Gallerie Q kennzeichnen, die [illegible] stauration des Papstes Damasus diesen Theil der Katakombe [illegible] ständig umgestaltet hatte. Betreten wir die Krypta, so gewahren wir links, dem Grabe der hl. Caecilia gegenüber, ein [illegible] werk von bogenförmiger Gestalt, ein übrig gebliebener [illegible] früheren Vertiefung, in dem sich die kleine Gallerie [illegible] Vertiefung, sowie die später mit der Krypta in Verbindung gebrachte Gallerie waren bei der ersten Construction [illegible] ihr gesondert. Die Kammer selbst muss daher jene [illegible] Ausdehnung gehabt haben, wie sie auf den Plänen der [illegible] vierten Ausgrabungsperiode Fig. 75 u. 77 dargestellt [illegible].

Der Eingang zur Kammer P [1] war durch die [illegible] beschriebene Treppe P fast versperrt. Die Wände [illegible]

[1] Man vgl. auf Taf. V die nach de Rossi's Angaben [illegible] Papstgruft.

[2] Vgl. S. 231 f.

in einem sehr verfallenen Zustande, die Loculi sind beschädigt. Es ist nicht leicht zu bestimmen, ob das Arcosolium am Ausgange derselben in einer früher daselbst befindlichen Nische angebracht war, oder ob das Mauerwerk und die Marmorbekleidung desselben erst später hinzu kam; sicher jedoch ist, dass vor letzterer und ehe die Inschrift auf *Dasummia Quiriaca* [1] in der Lunette angebracht wurde, sich daselbst ein mit einer Marmorplatte verschlossener, einfacher Loculus befand, den diese Arbeiten später bedeckten. Ueber dem Eingange fand man 1854 die Inschrift vom Jahre 290:

VIBIV · FIMVS R · VII KA SEP || DIC · IIII · ET · MAX · COS ·

‚Vibius Fimus starb (recessit) am 26. August, als Diocletian und Maximus zum vierten Male Consuln waren.' [2]

Das Cubiculum P [2] befindet sich in einem höchst zerfallenen Zustande; die rechte Wand ist ganz weggebrochen, die linke nur durch Mauerwerk gestützt, der Mörtel fast ganz abgefallen. Auf zwei grossen Ziegeln liest man:

OP DOL EX FIGL PVBLILIANIS PR AEMILIAE
SEVERAE CF

C CALPETANI HERMET · D EX FIG CÆ N̄ PÆTINO ET
APRONIAN COS. [3]

Nach ihrer Lage zu urtheilen scheint es, dass diese Kammer ungefähr zur selben Zeit mit der Treppe P construirt wurde. Der in sie führende Gang ist durch Mauerwerk gestützt.

Gallerie Q. Die Gallerie Q wird jetzt von der Treppe P eingenommen, stellte aber früher eine Verbindung zwischen der Gallerie S und der Krypta der hl. Cäcilia her. Die ehemals in ihrem Boden ausgehauenen Gräber sind durch die Arbeiten, welche die Treppe P tragen, zerstört worden; doch fanden sich in einem dieser Gräber in der Nähe des Einganges zu Q [1] zwei *Plumbatae,* mit bronzenen Hülsen umgebene Bleikugeln, beide an eine bronzene Kette befestigt. Möglich, dass es Gewichtsteine für Wagen waren, allein die Geschichte liefert Beispiele, dass selbst diese Gewichtsteine als Marterwerkzeuge gebraucht wurden [4], und der Umstand, dass sie in

[1] Vgl. *de Rossi* a. a. O. Tav. XXXVII [19]. [2] Ebend. XXXV [6].

[3] Das Datum der letztern Inschrift (= 123 p. Chr.) findet sich auch auf einer Tegula in dem Paedagogium des Cäsarenpalastes auf dem Palatin, wo der berühmte Crocifisso graffito entdeckt wurde. Vgl. Kraus, das Spottcrucifix etc. Freiburg 1872, S. 19.

[4] Vgl. *Ammian. Marcell.* Hist. XXIX 1. *Gothofredus* zum Cod. Theodos. IX 35, 2.

dem Grabe eines Christen aufgefunden wurden, begünstigt einigermaassen die Annahme, dass sie Werkzeuge seines Martertodes gewesen waren[1]. Die Wände dieser Gallerie sind durch Mauerwerk gestützt, um die Treppe P zu tragen. Zur Linken lassen sich in dem Mauerwerk noch Spuren einer breiten in den Tuf gehauenen, nach S hinaufführenden Treppe unterscheiden. Die Stufen derselben müssen zerstört worden sein, ehe der Eingang zu Q 3 angebracht werden konnte, sonst würde er nicht hoch genug gewesen sein, um den Eintritt in die Kammer zu gestatten. Der Eingang nach S wurde später, als man die Treppe P anlegte, durch eine Mauer geschlossen. Auf der Wand sieht man die Umrisse einer Thüre, welche die nicht verwirklichte Absicht, den Gang wieder zu öffnen, verrathen. Q 78.

Der Mörtel beim Eingange nach Q 1 ist mit meistens in griechischer Sprache geschriebenen Graffiti's bedeckt, die augenscheinlich dem dritten Jahrhundert angehören. Die Kammer selbst, wie auch die übrigen in dieser Gallerie wurde im Jahre 1855 ausgeräumt. Die Wand zur Rechten, in den Tuf gehauen, ist jetzt zerfallen, trägt aber noch die Spuren von ziemlich breiten Loculi. Ein Theil der linken Wand ist ebenfalls zerstört, ein anderer mit altem Mauerwerk ausgefüllt, und der übrige mit dem ganzen niedrigern Ende der Kammer ist vorn mit einer starken Mauer von Steinen und Ziegeln bekleidet, in der sich vier gleich Klammern etwa $7^1/_2$ Fuss über dem Boden hervorstehende Marmorstücke befinden. Das Ziegelwerk bildet einen festen Bogen, der fast die Hälfte der Decke ausfüllt. Die andere Hälfte nimmt das Luminare ein; das Vorhandensein eines solchen, sowie der Gang R, durch den man in die Kammer gelangte, als die Substructionen von P den ursprünglichen Eingang versperrten, zeigt, dass diese Kammer eine der wichtigern Kapellen der Katakombe war. Die Graffiti und die Inschriften bestätigen diess. Cub Ga

Auf der gegenüberliegenden Seite der Gallerie befindet sich eine andere Kammer Q 2 mit einer gewölbten Decke; das darin angebrachte Luminare erhielt ehemals Licht von dem Luftgaden in Q, wurde aber durch Erbauung der Treppe P versperrt. Doch brachte man, um diesen Uebelstand in etwa zu beseitigen, über dem Eingang ein Lichtloch an; zugleich wurde die Kammer mit Mörtel bekleidet, der natürlich nicht von so feiner Beschaffenheit als jener ist, von dem noch einzelne Ueberbleibsel in Q 1 zu sehen sind. Die Loculi sind breit; diejenigen, welche sich früher in der Nähe des Cub

[1] Vgl. *de Rossi* a. a. O. II 164 f.

Bodens befanden, liegen jetzt unter demselben. Links befindet sich ein Arcosolium, dessen Bogen von derselben Construction wie das Mauerwerk am Eingange ist, so dass sein Alter nicht höher hinaufreicht als das der Treppe P. Einige bemerkenswerthe Sarkophage wurden hier, wie auch in Q[1] gefunden. Sie sind S. 350 f. näher beschrieben.

Cubiculum Q[3].

Wir haben gesehen, dass der Eingang nach Q[3] nach Zerstörung der zu S führenden Treppe 78 entstand. Am Ende dieser Kammer erblicken wir ein weites ehedem mit Marmor bedecktes Arcosolium. Der Aufbau desselben ist so hoch, dass die Mensa unmöglich als Altar hätte gebraucht werden können, wenn der Priester auf dem gegenwärtigen Boden gestanden hätte. Dieser Umstand beweist, dass das Niveau des Gelasses tiefer gelegt wurde, und in der That müssen wir beim Eintritte eine Stufe hinabsteigen. Der unbequemen Höhe der Mensa des Arcosoliums wurde durch eine kleine mit einer Platte von *Giallo antico* bedeckten Stufe, welche jetzt vor dem Grabe steht, abgeholfen. Ein schmaler Gang in der linken Ecke führt in eine andere Kammer mit einer kleinen von ihr ausgehenden Gallerie; es befindet sich darin ein Arcosolium, bei dessen Anlage man offenbar ein Zusammentreffen mit Q[4] zu vermeiden bestrebt war; Q[4] musste nämlich schon existirt haben, ehe diese Räume zu Q[3] hinzugefügt wurden.

Q[4].

Die Kammer Q[4] hat zwei Arcosolien in der Wand zur Rechten, von denen eines mit Marmor, das andere mit feinem, weissem Mörtel bekleidet ist. In der linken Wand befinden sich Loculi. Eine massive Mauer zur Stützung der Treppe füllt einen ansehnlichen Theil der Kammer nach links; die Decke ist von einem weiten Luminare durchbrochen, durch welches auch hier mancherlei Schutt und Trümmer, unter Anderm eine Grabschrift: LEONTIO ALVMNO[1] herabgefallen sind.

Gallerie S.

Aus den Spuren der Picken der Fossoren an den Wänden geht hervor, dass man die Gallerie S zuerst an dem Ende in Angriff nahm, wo sie mit der Gallerie Q zusammenstiess, wiewol sie etwas höher als diese liegt; sie correspondirt mit der daranliegenden Area, mit der sie durch Gang *b* in Verbindung gebracht wurde. Vergleiche den Plan Fig. 77. Auf dem Bewurf der Loculi stehen Graffiti in griechischer Sprache, z. B. THCCYPEEIC · MNHC[illegible] ZHCH und ATTIKEIANOC[2].

Einzelne Loculi sind durchbrochen worden, um einen Einga[illegible]

[1] *De Rossi* a. a. O. Tav. XXXV[10]

[2] Ebend. Tav. XXXIII[7] u. [8].

nach *b* zu erhalten, was den Beweis liefert, dass die Gallerie S nicht von vorneherein zur Verbindung beider Areae angelegt wurde.

Die Cubicula S[2], S[3], S[4] sind alle mit bogenförmig zulaufenden Decken versehen und schliessen Arcosolien in sich. Unmittelbar unter dem Kreuzwege liegt der Eingang zu dem Cubiculum S[5], das von ähnlicher Construction ist; in seiner linken Wand befindet sich nur Ein Loculus, was offenbar daher rührt, dass man den Felsen unter der Treppe A nicht weiter zu unterminiren wagte. Die fragliche Treppe muss also bei Aushöhlung dieser Kammer benutzt worden sein. Cubicula S[2], S[3], S[4]. Cubiculum S[5].

Dem Eingange nach S[5] gegenüber liegt der Weg zu einer andern Gallerie, S[6]; sie führt in das Labyrinth und ist offenbar spätern Datums als die Gallerie, von der sie sich abzweigt. Das Cubiculum S[7] ist den übrigen dieser Gallerie entlang liegenden ähnlich, allein die Decke ist durch einen Gang, welcher aus dem Labyrinthe hineingebrochen wurde, beschädigt. In einem Loculus links steht die Inschrift MOYCIKIA[1] noch jetzt an ihrer Stelle. S[6]. S[7].

Gallerie T ist eine Fortsetzung von B[3] und verbindet sie mit dem Arenarium. Der Boden fällt zusehends nach dem Niveau des Arenariums zu ab; die Decke ist in Stufen gehauen, die sich auf eine ganz kleine Strecke nicht weniger als $9\frac{1}{2}$ Fuss senken. Die Gallerien T[1] und T[3] gleich anderen, die sich von ihr abzweigen, sind eng und niedrig, so wie auch die Kammer T[2], die einen weiten *Loculo a mensa* in sich birgt. Die Loculi in U sind breit und enthielten mehrere schöne Inschriften in griechischer und lateinischer Sprache, z. B. EICTEPKOPI[2] · KAI NATAAEΩC[3]; AGATEMERIS · SPIRITVM · TVVM · INTER · SANCTOS[4]. U[1] und U[2] sind Abzweigungen des Arenariums, enthalten aber einige Loculi. Einzelne Loculi in der Gallerie V sind noch ganz unberührt, allein die meisten sind zerstört; dasselbe ist in V[1] der Fall. V[2] führt nach dem Arenarium, welches offenbar älter als die sich hier in dasselbe öffnende Gallerie ist. Gallerie T in Arenarium. U. V. V[1], V[2].

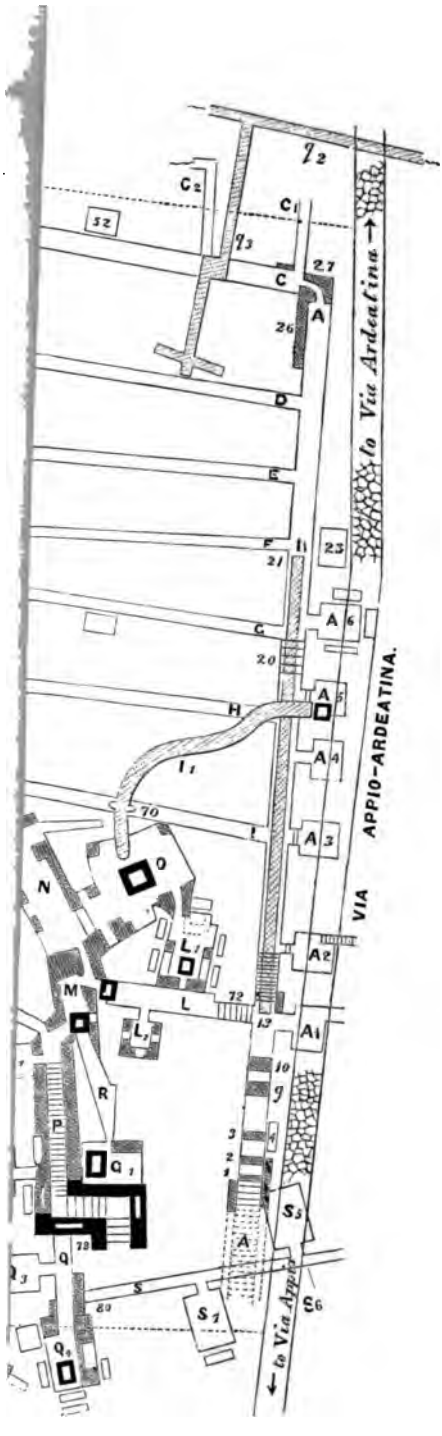
Die weite Gallerie des Arenariums mit ihren Abzweigungen X[1], X[2], X[3] bedarf keiner Beschreibung, und von dem nach ihr führenden geheimen Gange X[4] ist schon oben S. 399 Rede gewesen. Arenarium X.

Die Gallerie Y mit ihren Zubehören ist niedrig und enge; sie liegt auf demselben Niveau mit den Gallerieen, die über der das Y.

[1] Ebend. Tav. XLVII [1].
[2] Ebend. Tav. XLV [25].
[3] Ebend. 25 a.
[4] Ebend. 18.

z. Hauptambulacrum ausfüllenden Erde angelegt wurden. Die dre Cubicula Y^1, Y^2, Y^3 sind ganz kunstlos und roh gearbeitet; Z ist eine blosse Fortsetzung des Hypogeums, zu dem man durcl B^5 gelangt, und ein Stück geht bis in die Decke der Kammer Q hinein.

Für weitere Details und die Analyse der übrigen Areae vor S. Callisto müssen wir auf de Rossi selbst (II. 2. Abthl., S. 105 ff. verweisen.



Zu S. 430.

SECHSTES BUCH.

DIE INSCHRIFTEN DER KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die christliche Epigraphik. Sammlungen altchristlicher Inschriften.

Werth der Inschriften

‚Wie sehr es mich freute, auf meinen Reisen eine Statue oder ein altes Monument zu finden, ich freute mich noch mehr, wenn ich eine schöne Inschrift las. Es war mir dann, als spräche eine menschliche Stimme aus dem Steine, als töne sie über weite Jahrhunderte her, als rufe sie dem Menschen mitten in der Einöde zu: du bist nicht allein, andere Menschen haben hier gedacht, empfunden, gelitten wie du. Wenn diese Inschrift irgend einem untergegangenen alten Volke angehört, so gibt sie unserer Seele das Gefühl der Unendlichkeit und ruft den Gedanken der Unsterblichkeit in ihm wach, indem sie uns zeigt, wie die Idee den Sturz eines Weltreiches überlebt.‘ [1]

In diesen schönen Worten hat ein beliebter Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts das Interesse ausgesprochen, welches jeder Gebildete an Inschriften des Alterthums finden muss. Dass die christlichen Inschriften gleichen, ja erhöhten Anspruch auf dieses Interesse haben wie alle anderen, bedarf heute hoffentlich keines Beweises mehr; sind es ja nicht die Denkmäler eines längst dahin gestorbenen Volkes, die sie uns bieten, sondern die Jugenderinnerungen unserer eigenen Kirche, Monumente, die mit unserm Denken, Glauben, Empfinden im allerinnigsten Zusammenhange stehen. Ja, so alt ist dieses Interesse wie die Kirche selbst: ‚der Apostel Paulus hat das Zeichen dazu gegeben in seiner Predigt zu Athen, in der er von der Inschrift einer heidnischen Ara Gebrauch machte.‘ [2] Wie gross aber das Interesse des wissenschaftlichen Theologen und insbesondere des Historikers an unseren Inschriften sein muss, haben die fast auf jedem Blatte unserer Dar-

[1] *Bernardin de St-Pierre* Paul et Virginie.

[2] *Piper* Einl. in die monument. Theologie S. 817.

stellung angezogenen Beispiele zur Genüge gezeigt und bedarf darum keiner weitern Auseinandersetzung.

Die altchristlichen Inschriften kommen in der theologischen und historischen Litteratur theils aus unmittelbarer Anschauung, theils aus schriftlicher Ueberlieferung zur Sprache. An Beispielen der Benutzung von noch vorhandenen wie nur schriftlich überlieferten Inschriften fehlt es in den ersten acht Jahrhunderten der Kirchengeschichte keineswegs. Aber eine Sammlung derselben gibt es vor den Zeiten Karls des Grossen nicht. Erst zur Zeit dieses Fürsten entwickelten sich in der Schule Alcuins die ersten derartigen Versuche. Indessen kümmerten sich diese ersten Sammler wenig um die historische Bedeutung einer Inschrift; es kam ihnen vor Allem darauf an, aus metrischen Inschriften im Geschmacke des Damasus Anthologien und Mustersammlungen zusammenzusetzen. Von derartigen Sammlungen sind nur drei ganz oder stückweise auf uns gekommen, die von Gruter edirte *Collectio Palatina*, jetzt im Vatican, die erst durch de Rossi genau beschriebene von Klosterneuburg und die von Verdun, welche der letztgenannte Gelehrte in der dortigen Bibliothek entdeckt hat.

Aelteste Sammlungen.

Die folgenden Jahrhunderte bis zur Renaissance bezeichnen eine Lücke in diesen Studien. Seit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert erscheinen christliche Inschriften in den Sammlungen mit profanen durcheinander gemischt. Petrus Sabinus, Professor am Archigymnasium zu Rom, veranstaltete zuerst ein *Corpus Inscr. christianorum*, welches sich kürzlich in der Bibliothek von S. Marco in Venedig wiederfand. Erst um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zeigte sich ein lebhafteres Interesse für unsern Gegenstand. Aldus Manutius der Jüngere hinterliess zwanzig Bände, in denen er eine Menge von christlichen Inschriften verzeichnete. Schon Cittadini und Doni, in neuerer Zeit Marini, haben diesen Schatz, den die Vaticana besitzt, zu benutzen gewusst: in gründlicher Weise geschah diess indessen durch de Rossi. Neben der Handschrift des Aldus ist ein Manuscript der Bibliothek Chigi zu nennen, welches einen unbekannten Spanier zum Verfasser hat, jedoch meist spätere Inschriften enthält [1].

Arbeiten der Renaissance.

In den hier aufgezählten Arbeiten, die bis zum Jahre 1578 herabgehen, also in etwa acht Jahrhunderten, hatte man nicht mehr als 1000 christliche Inschriften zusammengebracht: gewiss ein un-

[1] Ich habe neuerdings in der Stadtbibliothek zu Trier eine anonyme Sammlung christlicher wie profaner Inschriften Triers und Roms entdeckt, welche demnächst zur Veröffentlichung kommen soll. Sie gehört der Handschrift nach dem Beginn des 16. Jahrhunderts an.

bedeutendes Ergebniss, wenn man bedenkt, dass alle Gegenden Europa's dazu beigesteuert hatten. Jetzt eröffnete der Einsturz in der neuen Via Salaria zu Rom der christlichen Epigraphik ungeahnte Bahnen: das unterirdische Rom und mit ihm eine unerschöpfliche Fundgrube von Epitaphien trat wieder aus der Vergessenheit heraus. Ciacconio, l'Heureux, de Winghe wandten den Inschriften der Katakomben, wie wir gesehen, ihre Aufmerksamkeit zu; eine grosse Zahl derselben enthält Bosio's *Roma sotterranea*. Eine fernere Sammlung gab Gruter in seinem grossen Werke; doch gibt er verhältnissmässig wenig christliche Inschriften, viel weniger als seine Verbindung mit Cittadini, Sirmond u. A. ihm erlaubt haben würde. Eine Sammlung römischer Inschriften von Sirmond besitzt die Nationalbibliothek zu Paris. Auf Gruter folgten Doni, Aleandro, Maccio, Peyresc, Joh. Brutus u. A., welche alle nebenbei die christlichen Inschriften berücksichtigten. Die Bibliothek der Vallicella in Rom besitzt eine Collection aus den Kirchen *sub dio* (im Gegensatz zu dem unterirdischen Rom), welche von Bosio, Secua und Severano herrührt. Nach Bosio's Herausgeber Severano und seinem Uebersetzer Aringhi ist Montfaucon zu nennen, dessen kleine Sammlung römischer Inscriptionen sich gleichfalls in der Nationalbibliothek zu Paris befindet. Bekannter sind die Arbeiten der nun folgenden Gelehrten. Fabretti war äusserst genau, doch lässt die Unvollkommenheit der typographischen Mittel seiner Zeit den Verlust seiner Papiere bedauern. Boldetti ist ebenso reichhaltig als nachlässig. Marangoni ist, namentlich in seinem Hauptwerke, dem *Appendix ad Acta S. Victorini*, viel genauer. Buonarroti's treffliche Leistungen lassen einen Schluss auf den Werth seiner Sammlung christlicher Inschriften machen, deren Manuscript in Florenz liegt. Von Lupi, dessen gedruckte Schriften (besonders *Severae martyris epitaphium*, Panorm. 1734) mit Recht geschätzt werden, besitzt die Vaticana noch kostbare Papiere. Nicht zwar den Katakomben, wol aber den älteren und mittleren Denkmälern Roms, besonders der St. Peterskirche, war die Thätigkeit Jac. Grimaldi's zugewandt (geb. 1581, gest. 1623) [1].

Es stellte sich von selbst das Bedürfniss heraus, die vorhergehenden Forschungen durch Anlegung eines grossen Werkes, welches sämmtliche christliche Inschriften in einem Corpus vereinigte, nutzbarer zu machen. Gori hatte bereits diesen Plan; er wollte dadurch zugleich Dogmatik, Liturgik, Kirchenrecht u. s. f. beleuch-

[1] Vgl. *E. Müntz* Recherches sur l'oeuvre archéol. de J. G. in Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Par. 1877, 225 ff.

ten. Indessen konnte erst Muratori Gori's Plan ausführen; sein *Thesaurus* gibt profane und christliche Inschriften getrennt und übertrifft an Reichthum alle früheren Collectionen; die Classification der Inschriften im Sinne Gori's unterliess er. Passeri und Olivieri scheinen den Vorsatz gehabt zu haben, Muratori's Werk einer solchen Classification zu unterziehen. Von der Ausführung ihres Vorhabens ist nichts bekannt. Projecte, welche ebensowenig verwirklicht wurden, waren die Maffei's, des eigentlichen Begründers der epigraphischen Kritik, und Seguier's; dann die gleichzeitigen des Bacchini, Bottari, Terribilini und Bianchini. Eine Auswahl christlicher Inschriften zur Illustration der gesammten Theologie beabsichtigte der bekannte Zaccaria; es kam jedoch bloss zu dem ziemlich mittelmässigen Buch *de veterum christianarum inscriptionum usu in rebus theologicis*. Ein ähnlicher Versuch von Donzetta ist noch schwächer. Die Epigraphik ruhte zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch auf viel zu unsicherer Grundlage, um Erkleckliches im Dienste der Theologie zu leisten.

Marini trug sich vor drei Jahrzehnten mit dem Plane, eine grossartige Sammlung christlicher Inschriften herauszugeben: 8600 sind in seinen reichen Papieren verzeichnet. Zur Ausführung seines Vorhabens kam er nicht. Einen Theil seiner Inschriften veröffentlichte A. Mai im fünften Bande der *Scriptorum Nova Collectio* (Rom. 1831). Cardinal Mai fühlte jedoch, dass ihm zur Fortsetzung des Unternehmens die Kraft gebrach; er übertrug es daher einem damals noch sehr jungen Gelehrten, der seither den ersten Rang unter allen Kennern christlicher Alterthümer einnimmt. Die 13,000 Inschriften, welche de Rossi bereits gesammelt, sollen in fünf bis sechs Bänden erscheinen. Den ersten Band mit 3164 Nummern gab er 1857—61 heraus und bewirkte damit eine vollständige Neugestaltung der epigraphischen Wissenschaft. Schon jetzt lässt sich sagen, dass alle ferneren Forschungen auf diesem Gebiete sich an de Rossi anlehnen müssen.

Neueste Sammlungen.

Neben diesem grossen Werke hat die neueste Zeit mehrere Sammlungen von Inschriften einzelner Länder hervorgebracht. Gazzera gab 1849 die christlichen Inschriften Piemonts [1], Steiner (1852 und 1859) die des Rhein- und Donaugebietes [2]. Letzterm war Lersch [3] vorausgegangen, der in seinem *Centralmuseum rhein-*

---

[1] *Gazzera* Iscrizioni cristiane antiche del Piemonte. Torino 1849.

[2] *Steiner* Sammlung und Erklärung altchristlicher Inschriften in den Gebieten der obern Donau und des Rheins aus den Zeiten römischer Herrschaft. Seligenstadt 1852. 2. Aufl. 1859.

[3] *Lersch* Centralmuseum rheinl. Inschriften. 3. Theil. Bonn 1842.

ländischer Inschriften auch die christlichen mittheilte, aber kaum zum vierten Theil. Steiners Arbeit ist für wissenschaftliche Zwecke kaum brauchbar, indem sie hinter den modernen Leistungen weit zurücksteht.

Das bedeutendste Werk neben de Rossi's *Inscr. Christianae urbis Romae* sind nun unbestreitbar Le Blant's *Inscriptions chrétiennes de la Gaule* [1]. De Rossi schliesst seine Sammlung mit dem siebenten Jahrhundert, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Anfang des siebenten Jahrhunderts in Rom den traurigsten Zerfall der öffentlichen Bildung und zugleich das Verschwinden der Inschriften bezeichnet, die sich nun bloss mehr auf öffentlichen Denkmälern und den Gräbern sehr vornehmer Personen finden. Nur zwei Inschriften aus diesem ganzen Jahrhundert gehören nicht dem Klerus an [2]. Aus dem nämlichen Grunde hört Le Blant ein Jahrhundert später auf. Es ist eine eigenthümliche, aber evident nachgewiesene Thatsache, auf die wir später zurückkommen werden, dass die Bildung in Gallien ein Jahrhundert länger sich erhielt. Der Parallelismus der gallischen mit den jedesmal 100 Jahre älteren römischen Inschriften liefert dafür den Beweis [3]. Als Ergänzung zu dieser Sammlung ist die neue Ausgabe der Vienner Inschriften durch Terrebasse anzusehen [4].

Die christlichen Inschriften Spaniens und Englands, und zwar bis ins Mittelalter hinein, sammelte Em. Hübner [5]. Für die kleinasiatischen Inschriften, auch die christlichen, kommt jetzt das Werk Waddingtons in Betracht [6].

Um diese Uebersicht zu vervollständigen, sei die Bemerkung erlaubt, dass der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinland, bekanntlich die namhafteste archäologische Gesellschaft Deutschlands, bereits seit mehreren Jahren eine neue Sammlung und Veröffentlichung der christlichen Inschriften des Rheinlands angeregt und diese Aufgabe den Händen des Verfassers dieses anvertraut hat. Das Werk, welches voraussichtlich in Kurzem unter die Presse gehen wird, umfasst bis jetzt über 500 Inschriften, welche vor das

---

[1] *Le Blant, Edmond,* Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIIIe siècle. Ouvrage couronné par l'Institut de France. Paris, impr. par l'ordre de l'Empereur. 1856—65. 2 Bde. mit Atlas. Ein eingehendes Referat über das Werk gab ich in *Reusch*'s Theol. Litteraturbl. 1866, Sp. 606 ff.

[2] *De Rossi* Inscr. christ. I 517 ff.

[3] *Le Blant* préf. p. XV—CXXII.

[4] *Terrebasse* Inscr. de Vienne. Vienne 1875, I—II.

[5] *Hübner* Inscr. Hispaniae Christianae. Berol. 1871. 4°. *Ders.* Inscr. Britanniae Christ. Berol. et Lond. 1876. 4°.

[6] *Waddington* Voyage en Asie mineure. Paris 1876. I—III.

achte, und an 600, welche zwischen das achte und die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fallen.

Erwähnung verdient endlich die allen Anfängern in der Epigraphik empfehlenswerthe Chrestomathie altchristlicher Inschriften, welche, ein schönes Zeugniss transatlantischer Thätigkeit — Professor John M'Caul in Toronto veröffentlicht hat [1].

Zweites Kapitel.

Aeussere Erscheinung der Inschriften.

Technische Herstellung der Inschriften. Steinurkunden, Dipinti, Graffiti u. s. f.

Ihrer technischen Herstellung nach zerfallen die Inschriften zunächst in drei Klassen; man unterscheidet nämlich in Stein oder Metall gehauene Urkunden (*marmora, tituli, lapides*), ferner solche, welche mit Farbe angemalt (*dipinti*), zuweilen auch mit Kohle angeschrieben, und endlich solche, welche mit einem Nagel oder Messer in den Stein, Stucco oder Cement eingeritzt sind (*graffiti*). Von allen drei Gattungen sind im Verlaufe unserer Darstellung zahlreiche Beispiele angeführt worden. Eine mit Kohle angeschriebene Inschrift, offenbar ein Werk grösster Eile, hat Marangoni bekannt gemacht [2]. Mit Minium, Zinnober, hergestellte Dipinti lernten wir bei dem Cömeterium S. Priscillae als Producte des ersten oder zweiten Jahrhunderts kennen. Mit einer schwarzen, tintenartigen Farbe ist die Aufschrift auf einem Thongefässe bei Boldetti geschrieben [3]. Die in den Stein eingehauenen Inschriften zeigen in einzelnen Fällen im Innern roth angestrichene oder vergoldete Buchstaben; wollte ja Boldetti [4] erstere sogar für ein Anzeichen des Martyriums halten. Zur Klasse der Graffiti kann man in gewissem Sinne auch jene Bleiplatten rechnen, auf welchen nach dem Zeugnisse mehrerer Apokryphen und des Gregor von Tours [5] die Acten der Martyrer zuweilen eingegraben wurden. Boldetti nimmt an, hier und da sei auch der Name des Verstorbenen auf solchen Bleiplatten ins Grab gelegt worden. Indessen weiss er aus den Katakomben kein Beispiel für diese Sitte anzuführen, die im Mittelalter allerdings sehr in Aufnahme kam und, bei der Leichtigkeit, mit welcher sich dieses Metall behandeln

---

[1] *M'Caul* Christian Epitaphs of the first six Centuries. Toronto and London 1869.

[2] Vgl. *Lupi* Sever. Epitaph. p. 39.

[3] *Boldetti* Osserv. p. 329. Derselbe hält p. 329 ein Thongefäss mit einer schwarzen, eingetrockneten Masse für ein Tintenfass. Andere Beispiele von mit Tinte, dessgleichen mit einer weissen Flüssigkeit geschriebenen Inschriften s. *Martigny* a. a. O. p. 307.

[4] A. a. O. p. 328. [5] Vgl. *Marti* [illegible] p. 12. 2e éd. p. 16.

lässt, zu vielen merkwürdigen Fälschungen den Anlass gab. Zur Klasse der Dipinti stellen sich ausserdem die Inschriften der gemalten Gläser, mit denen zunächst diejenigen verwandt sind, deren Buchstaben aus farbigen Mosaiksteinen oder Würfeln bestehen. Die Katakomben weisen von letzteren indessen nur wenige Beispiele auf; eines derselben gab Boldetti [1]: FIRMINA · IN · PACE, ein anderes Marangoni; dieses, die Grabschrift einer Christin, TRANQVILLINA, ist aus weissen und farbigen Steinchen zusammengesetzt, welche in den Cementverschluss eines Loculus eingedrückt sind. Ueber und unter dem Namen stand das Monogramm

In einer Zeit, in welcher es Mode war, die Gräber mit Marmorplatten zu verschliessen, musste der Fall oft vorkommen, dass man zur Beschaffung des nöthigen Materials entweder nicht die Zeit oder die hinreichenden Mittel hatte. Es erklärt sich daraus, dass zuweilen heidnische Epitaphieen in christlichen Cömeterien gefunden werden: man hatte sich derselben als eines geeigneten und billigen Materials bedient, um auf die Rückseite eine christliche Grabschrift zu setzen. Beispiele solcher Opistographa gibt de Rossi aus den Jahren 391 und 397 (Nr. 391. 445). Opistographie.

Die Interpunction der christlichen Inschriften entspricht im Allgemeinen derjenigen, wie die epigraphischen Denkmäler des Alterthums sie überhaupt bieten. Eine strenge Regel bestand hierin nicht. Viele Inschriften sind gar nicht punctirt, oft gerade die ältesten und die des fünften und sechsten Jahrhunderts. Gewöhnlich aber setzte man einen Punkt, der in der halben Höhe der Zeile stand, nach jedem Worte, ausgenommen am Schlusse der Zeile und der ganzen Inschrift. Zuweilen sind sogar einzelne Silben durch Punkte getrennt, wie auf einem zu Trier gefundenen Epitaphium: Interpunction.

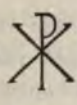
IHC IN *pa*CE · RE · QVI · E*s*
CIT · MAR · TI · OL · A · FI · DE · LIS ·
IN PA · CE · *A* Ω SAM · BA · TIVS
VR · SVS · FILIVS SOVS TI · TV*lium posuit* [2].

Den Punkt ersetzen oft mehr oder weniger willkürliche Zeichen, am häufigsten das Herzblatt , das ehedem als Anzeichen des

[1] *Boldetti* p. 547.
[2] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule I n. 275.

Schmerzes um den Verstorbenen ausgelegt wurde[1]; sodann trifft man ein X[2], ein Ψ[3], Y, K[4], umgekehrte Palmen[5], den Buchstaben O[6], ein Zeichen ähnlich einer arabischen 6[7], auch Sternchen[8], endlich die Buchstaben v[9] und α[10] (griechisch), mehr oder weniger roh ausgeführt. Der einfache Punkt hat zuweilen die Gestalt eines kleinen Dreiecks[11]. Die Willkür der Lapicidae blieb dabei vermuthlich nicht stehen. Martigny sieht auch auf einer Grabschrift aus S. Callisto die Punkte durch das Monogramm Christi[12], auf einer andern durch das Kreuz ersetzt[13]. Aber die erste dieser Inschriften bei Boldetti lautet:

PLACIDO ET ROMVLO XVII C DEC IANVARIA I

PACE QVAE  VIXIT ANNOS XVIIII · M · VII

D · XIIII.

die zweite:

III · + KAL · + MAR · + FOR
TVNVLA · + QVE · + BIXIT · +
ANN · + L · + ET · + MES +
III

In beiden ist die Interpunction mit einfachen Punkten, wenn auch nicht streng durchgeführt, zu erkennen; ich kann Monogramm und Kreuz daher nicht als stellvertretende Interpunctionszeichen gelten lassen: ihre öftere Wiederholung lässt sich auch anderwärts nachweisen und hat offenbar keinen andern Grund, als den, dass der Künstler des Guten nicht zu viel glaubte thun zu können. Ein weiteres, von Olivieri[14] publicirtes griechisches Epitaph, wo ebenfalls das Monogramm die Punkte vertreten soll, wird von de Rossi als verdächtig bezeichnet.

Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist die Stellung des Punktes, der, wie erwähnt, auf echten antiken Inschriften regel-

[1] *De Rossi* I 70. 148. n. 336. [2] *Pelliccia* Polit. III 159.
[3] *Perret.* V pl. XVI [17]. [4] *De Rossi* I 245. 419.
[5] *De Rossi* I n. 245. [6] Ib. n. 722. [7] Ib. I n. 192.
[8] *Bottari* III 116. [9] Ib.
[10] *Le Blant* pl. n. 223. 228. *De Rossi* I 102.
[11] *De Rossi* I 94. al. *Le Blant* n. 231. al.
[12] *Boldetti* p. 341. [13] Ebend. p. 349.
[14] *Olivieri* Marm. Pisaur. p. 66.

mässig in der halben Höhe der Zeile, nicht, wie wir ihn jetzt setzen, am Fusse derselben, steht. Wann er zuerst auf den Fuss derselben gerückt wurde, ist bei dem gegenwärtigen Stande der christlichen Epigraphik noch als offene Frage zu betrachten und bei der Unzuverlässigkeit der älteren Publicationen schwer zu beantworten.

Richtung der Zeilen.

Es bedarf wol kaum der Bemerkung, dass die Schrift unserer Inschriften so gut wie die der Handschriften und Bücher von der Linken zur Rechten läuft. Zweierlei Ausnahmen sind indessen zu constatiren: einmal die Schreibart von Oben nach Unten, wie wir sie auf der von Furius Dionysius Philocalus ausgeführten Damasischen Grabschrift des Eusebius kennen lernten[1], und wie sie auch auf mehreren andern Monumenten wiederkehrt, z. B.:

Romae in s. Michaelis regionis Leonina:

D
D S
I B
C O
H E
V E
M E
D R
E O
O D
B N
A V
S M
I
L
I
V
S

was Marini erklärt: *dedicavit hoc donum Deo Basilius*[2]. Uebrigens springt in die Augen, dass jedesmal die Raumverhältnisse diese Anordnung der Zeile bedingten.

Eine weitere Anomalie ist die Schrift von Rechts nach Links, von der jedoch bisher auch nur wenige Beispiele nachgewiesen sind. Lupi führt in dieser Hinsicht den in S. Croce in Gerusalemme zu

[1] S. 184.

[2] *Marini* p. 15[3]. De Waal vermuthet hier die Copie einer spätern Glockeninschrift: *dedicata sum* Deo Basilius mund . . . ore meo . . dat sonum oder etwas Aehnliches. Andere Beispiele s. ebend. p. 53[2]. 211[2].

Rom aufbewahrten, in drei Sprachen abgefassten Kreuzestitel Jesu an[1], eine Berufung, die jedenfalls unglücklich ist, da kein Epigraphiker die Echtheit dieses Titels zugestehen wird[2]. Zuverlässiger ist das zweite Beispiel, eine Inschrift, welche er aus Boldetti beibringt und die er in Facsimile mittheilt. Sie lautet:

IVX SVNNATIXIVEVQAITNECNIVAILE
MVVSINIGRIVMVCIISISEMTE
SVNIMMEIDVNNATIXIV EVQ

‚Elia Vincentia que vixit annus XVI et mesis II cum virgini(um) suum que vixit annu(m) diem minus'[3].

Ein zweites Beispiel hat Perret: eine in gewöhnlicher Schrift gegebene Inschrift zeigt das Wort FECIT inverso ordine, von der Rechten zur Linken[4]. Ausserdem theilt der um die Geschichte Triers und Luxemburgs hochverdiente Jesuit Al. Wiltheim in seinem handschriftlich hinterlassenen, von Neyen herausgegebenen *Luxemburgum Romanum* eine Reihe von heidnischen und christlichen Inschriften mit[5], welche auf den beigegebenen Tafeln in von der Rechten zur Linken laufender Richtung facsimilirt sind. Leider hat sich keine einzige dieser Inschriften erhalten, so dass wir aus eigener Anschauung uns davon überzeugen könnten, ob dieselben in der That diese Erscheinung boten, wesshalb Le Blant letztere entschieden bezweifelt[6]. Dazu kommt, dass Wiltheim im Texte mit keiner Silbe dieser Anomalie gedenkt und, was entscheidend ist, in seinen noch ungedruckten *Annales San-Maximianae*[7] eine derselben eigenhändig facsimilirt, und zwar hier in gewöhnlicher, von Links nach Rechts laufender Schrift. Es ist die in dem *Luxemburgum*

[1] Vgl. *Drach* L'inscription hébraïque du titre de la sainte croix. Rome 1831. 2e éd.

[2] *Lupi* Epitaph. Severae p. 150.

[3] *Boldetti* Osservaz. I 555. *Lupi* a. a. O. p. 151. Die Inschrift ist auch desshalb interessant, weil sie zu denen gehört, aus welchen wir über die *aetas nubilis* der altchristlichen Jungfrauen etwas erfahren. Vgl. über den Gegenstand: *Cavedoni* dell' età consueta nelle nozze degli antichi Cristiani, und *L. Friedlaender* Testimonia de virginum apud veteres Christianos aetate nubili. Königsberger Programm von 1864.

[4] *Perret* Catacomb. V pl. LXIV[5].

[5] *Wiltheim* Lucilibergensia s. Luxemburgum Romanum ed. Neyen. Luxemb. 1842, n. 58. 59. 60. 95. 115. 116. 125. 131. 141. 161. 165. 202. 236. 237. 334. 345.

[6] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule I 333. Wiltheims Abschriften von Inschriften wie seine Zeichnung von Sculpturen sind überhaupt unzuverlässig, oft verkehrt, wie sich das auch bei den gelegentlich der Demolirung der Festungswerke Luxemburgs gemachten Funde herausgestellt hat. Vgl. Publications de la Société de L. 1866, 107 f.

[7] Handschriftlich in me plaren zu Trier und Brüssel erhalten.

Romanum (n. 60) in folgender Weise abgedruckte Grabschrift des Widargildus:

CSEIVPE · RC
ISVDLIGRADIW
ONNA · ECAP NI
TIVF TE · IIV
IN$\overline{\text{XM}}$ · $\overline{\text{ICS}}$ ·

welche er in den Annalen also gibt:

REQVIESC*it*
WIDARGILDVS N
IN PACE · ANNO*rum*
VII · ET · FVIT
S$\overline{\text{CI}}$ · M$\overline{\text{XN}}$ (*Maximini*).

Eher möchte ich mit de Florencourt eine retrograde, ja βουστροφηδόν[1] laufende Schrift auf einem zu S. Matthias gefundenen und im Museum zu Trier aufbewahrten Stein erkennen:

AMPELIO . .
IN PACE . . .
SIT QVIXI*t*
ANNOS XX
DIES XXV . .
SIC LVDO . .
SIN OI . . . .

Ampelio in pace sit(?), qui vixi(t) annos XX dies XXV: das Folgende wäre nach Le Blant[2] eine Reihe barbarischer, in O ausgehender Eigennamen, nach Flourencourt[3] umgekehrt geschrieben für

. . . . O DVLCIS
SINO I . . . .
. . . *o dulcissimo . in* . . .,

wo wir denn eine retrograde Schrift mit von der Linken zur Rechten stehenden Charakteren — also jedenfalls ein epigraphisches Unicum — hätten.

---

[1] Pausanias erwähnt neben der anomalen Schrift von der Rechten zur Linken (ἐπὶ τὰ λαιὰ ἐκ δεξιῶν) des βουστροφηδόν Geschriebenen, d. i. ἀπὸ τοῦ πέρατος τοῦ ἔπους ἐπιστρέφει τῶν ἐπῶν τὸ δεύτερον, ὥσπερ ἐν διαύλου δρόμου. Die Schrift glich natürlich dem Gang der Ochsen am Pflug, da sie nach Beendigung einer Zeile die folgende gerade an derselben Seite und im entgegengesetzten Sinne fortsetzte.

[2] *Le Blant* I n. 227.

[3] *De Florencourt* Jahrb. des Vereins von Alterthumsfr. i. Rh. 1848, 2.

Orthographie.

Die Orthographie der Inschriften weicht von der üblichen nicht wenig ab, einmal, weil der individuellen Willkür des Steinmetzen hier ein grosser Spielraum gelassen war, sodann aber auch, weil die Inschriften weit mehr als die Schriftsprache aus der Redeweise des Volkes entsprangen und darum eine Menge älterer, aus jener bereits verschwundener Bestandtheile und Formen der Sprache erhalten haben. Es ist bekannt, einen wie grossen Gewinn F. Ritschl aus dieser Thatsache für die Geschichte der lateinischen Sprache gezogen hat. Unsere christlichen Inschriften sind in dieser Hinsicht freilich mit denen der Republik nicht zu vergleichen, aber auch nicht zu unterschätzen. Dass die allmähliche Entwickelung des Romanischen aus dem Lateinischen sich in ihnen gerade trefflich abspiegelt, hat Le Blant schon gezeigt[1]. Es ist diess um so wichtiger, als die litterarischen Denkmäler aus jener Uebergangszeit so selten und so dürftig sind.

Mischung des Griechischen mit dem Lateinischen.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist die auf alten Inschriften, heidnischen[2] wie christlichen, nicht selten vorkommende Vermischung griechischer und lateinischer Buchstaben und Worte. Ohne Zweifel ist dieselbe darauf zurückzuführen, dass man auch in der Unterhaltung der römischen Gesellschaft beide Sprachen zu vermengen liebte, eine Ausgeburt eitlen Halbwissens, welche aus den Satiren Iuvenals und Martials hinlänglich bekannt ist. Wir führen einige Beispiele dieses Verstosses gegen den guten Geschmack aus Katakombeninschriften an:

Lateinische Inschriften mit griechischen Buchstaben.

BENEMEPENTI ΦILIE
ΘEOΔΩPE KYEBIΞIT
MHCIC XI ΔIHC XVII

Benemerenti filie Theodore que bixit mesis XI dies XVII[3].

·KΩ · COY · AE · KAY · ΔE · I · Ω ·
EΔ · ΠA · TEP · NΩ · NΩ · NE · IC ·
NO · BEN · BPEI · BOYC · ΔEI · E · BE · NE · PEC · AOY ·
NA XXIIII.
· AEY · KEC · ΦE · AEIE · CE · BH · PE · KA · PEC · CE ·
ME · ΠO · COY · ETE ·
EΔ · EIC · ΠEIPEI · TΩ · CAN · KTΩ · TOY · Ω · MOP ·

---

[1] *Le Blant* Manuel d'Épigraphie chrét. Par. 1869. p. 189—199.

[2] *Reines.* Syntagm. Cl. XX. n. 110—118. *Doni* Class. II. n. 158, p. 103.

[3] *Lupi* Epitaph. Sev. p. 61.

ΤΟΥΑ · ΑΝΝΟΥ · Ω · ΡΩΜ · $\overline{\text{V}}$ · $\overline{\text{L}}$.
ΕΔΜΗCΩΡΩΝ · XI · ΔΕΥΡΩΝ $\overline{\text{X}}$.

Consule Claudio et Paterno Nonis Novembribus die Veneris luna XXIIII Leuces filiae Severae carissimae posuit et spiritui sancto tuo. Mortua annorum LV et mensium XI dierum X[1].

Man wird bemerkt haben, dass die Daten bald lateinisch, bald griechisch gegeben sind. Gerade hierin, sonst auch in den Zusätzen *in pace* (ΕΝ ΕΙΡΗΝΗ) u. a. ist die Mischung beider Sprachen häufig. Bei Boldetti [2] liest man sogar einmal: ΕΥCΕΒΙΕΕΙΝ ΠΑΚΕ. Auffallender Weise hat sich diese Manier, namentlich was den Gebrauch lateinischer und griechischer Charaktere betrifft, das ganze Mittelalter durch erhalten. Martigny führt als Beweis dafür die Inschrift auf den Bronzethüren von S. Paolo fuori le mura (11. Jahrhundert) an:

ΠΑΝΤΑ
LEON STRA
TVS VENIAM
MIHI POC
CO REATVS

Gerade der Buchstabe C = S wurde gleich H = E sehr lange noch im Abendlande geschrieben, z. B. in dem Namen Jesu *IHC;* ebenso erhielt sich das *P* für R; noch Christoph Columbus bediente sich dessen in seiner Unterschrift[3].

Orthographische Eigenthümlichkeiten

Die Indices bei Goltz[4], Fabretti, Boldetti, Gruter, Muratori, Lupi, Reinesius, Le Blant, bieten eine reiche Zahl orthographischer Eigenthümlichkeiten, wie sie auf classischen und altchristlichen Inschriften bemerkt werden. Es würde zu weit führen, hier eine vollständige Zusammenstellung derselben zu geben; nur eine Auswahl möge, nach dem Vorgange Martigny's, Platz finden.

A für I *Le Blant* n. 382. 466 A. (HVMANATAS).
A für V eb. 474 (IDAS).
AE für A in AEGO = ego.
AES gen. für AE z. B. FAVSTINAES.
B für V, und umgekehrt, kommt sehr oft vor, namentlich in BIBAS, BIXIT, VENEMERENTI, BOBIS, SIBE (sive), IVBENIS (*de*

---

[1] *De Rossi* I n. 11. Es ist die berühmte, von Lupi a. a. O. commentirte, ohne Grund auf eine Martyrin Severa bezogene Inschrift aus dem J. 269.

[2] *Boldetti* p. 400.

[3] *De Wailly* Élem. de Paléogr. I 427.

[4] *Goltz* Thesaur. Rom. antiqq. Für die griechischen Inschriften vgl. *Maffei* Graecorum siglae lapidariae. Veron. 1746. 12.

usehen oder auf das griechische H = ē zu-
steht dahin. Für letzteres spricht allerdings
endung anderer griechischer Buchstaben, wie

gang ins Romanische kennzeichnet die Vor-
vor mit Doppelconsonanten beginnende Wörter:
RITVS, ISTEPHANVS, ISPES, ISCHOLA,
MARAGDVS, ISCRIPSIT, ISTVDIVM[1] und
fachem Consonant: IMARITATA (*Marangoni*
p. 100).
C: INPAKE (*Le Blant* I. und 344). Ein fränk-
stein in Boppard hat: HIK · REQVI | ISKIT ·
· KH | RODEBER | *t*VS · VIXIT | .... NV....
as K in KALENDAE und in KARISSIMVS, wo
Schreibart beruht.
BONO SIT bei *Marini* 448[8].
ssung in gewissen Wörtern wie COIVX ist gleich-
istisch; so findet sich auch CRESCES für Crescens,
menses. N für M selten: IN PACEN = in pacem
74[1]).
häufig, namentlich in der Uebergangszeit vor den
l, m, n; DEDERONT, SONT, dann in der Endsilbe
RIACOS (*Marini* 401[2]). In der fränkisch-gallischen
ersetzt bereits das O manchmal die Endung VS (2. Decli-
AMPELIO, ANSERICO, BARBARIO, INGOBERTO,
RDO, MAGNO, SERVATO, VALENTINIANO, VR-
O finden sich bei *Le Blant* n. 227, 360, 236, 581 I,
378, 288, 335, 293; dieser Wandlung war jene andere
egangen, welche in der Endung *us* das s weggelassen
nd die sich ebenfalls auf gallischen Epitaphien in den
men EPPOQV, EVTVCIV, IVCVNDV, VELANDV
nt n. 338, 581 I, 581 H, 344) nachweisen lässt.
für Q gehört wohl nur in die Kategorie der von den
en begangenen Schreibfehler; vgl. *Le Blant* n. 433.
kleines ° hinter oder über die Ziffern zu setzen, ist
n Mittelalter eigen. Zwar findet es sich zweimal bei
t (n. 25. und 586 A); aber im ersten Falle gibt der
eber zu, dass die Inschrift in ihrer gegenwärtigen Fas-
ht die ursprüngliche ist; im zweiten zeigt die Paläo-
des Steines, dass wir es nicht mit einem Original aus

---

nt Manuel p. 196.

der Zeit Chlodwigs (II. oder III.?), sondern mit einer spätern Wiederholung zu thun haben.

P für B ist theils auf Willkür — so APSENS — theils auf alte Schreibweise zurückzuführen: PLEPS für plebs.

Q für C oft: PEQVNIA, QVOI für cui (und qui), QVOIVS für cuius. QI für qui *Le Blant* n. 285, 354. Mabillon bemerkt, dass Q zuweilen, sei es als Interpunctionszeichen, sei es (was wahrscheinlicher ist) als Ornament mitten in einem Worte steht. Ueber der Kirche der hl. Prudentiana zu Rom liest man PVDENQTIANA. Ich vermuthe, dass hier das Q vielmehr den Nasallaut anzeigte, der bekanntlich auch häufig im alten Italien wie jetzt in Frankreich gesprochen wurde, und zugleich den Fuss des Hexameters bildete (protege praeclara nos virgo Pudenquetiana), wie auf einer Inschrift daselbst auf Gregor VII.: quem consecrari sacris sacer idem cardiqueralis. Ein andermal liest man: Marciquelianus für Marcellianus.

R für P in RRECESS*it* (*Le Blant* n. 277) dürfte nur Schreibfehler sein. Dasselbe wird wol bei P für R in SATVPO (*Marini* 403 [4]), PPECESSI (*Le Blant* n. 10) anzunehmen sein.

S abundirt sehr oft neben X: AVXSILIVM, VXSOR, CONIVNXS, VIXSIT, FELIXS, u. dgl. Es steht für X in SES = sex bei *Marini* 405 [3] (= *Marangon* Act. s. Vict. p. 83. *Muratori* 1942 [2]). — Die Form SE VIVI oder VIVIS COMPARAVERVNT ist wol eher Ablativ absolutus als Dativ.

V für I oft: AVRVFEX; besonders so in dem archaistischen Superlativ, wie OPTVMVS. Für Y in MARTVR (*Marini* 412 [1, 2]). Auf alter Schreibart beruht SVRIA, ILLVRICVM, SVMMACVS (*de Rossi* I. 171). V für O in der Endsilbe OVS (2. Declination): ANNVS für annos (*Marini* 383 [5]), ANVS für annos ebenda 411 [6]; ferner mitten im Worte SVBOLES, NEGVCIATOR, und in der Endsilbe OS (3. Declination): SACERDVS (*Boissieu* 569). Ueber V für B siehe oben. Das lange ū gab man häufig griechisch OY: ΛOYNA für luna, NOBEMBREIBOYC, was mit der oben erwähnten gerade bei Daten so geläufigen Mischung beider Sprachen zusammenhängt.

Y für V ist sehr gewöhnlich: SVARIVM für suarium, besonders zu Anfang der Wörter: YIXIT für vixit (*Pelliccia* a. a. O. p. 153).

Z steht für DI in ZACONVS, ZABVLVS.

Uebergang des Lateinischen ins Romanische.

Der Uebergang des Lateinischen ins Romanische zeigt sich auch in der Auslassung mancher Buchstaben, z. B. das C in SANTA (*Le Blant* n. 41), SANTIMONIALIS (ebenda n. 676); in der Abschleissung der Gutturalen: TRIJ · triginta (eb. n. 679); in

dem Gebrauche des QVI für beide Geschlechter (seit 431, *Le Blant* n. 44); in der Bildung der Casus durch das Pronomen: MEMBRA AD DVOS FRATRES für membra duorum fratrum (*Le Blant* n. 378); MINESTER DE TEMPVLO für minister templi (eb. n. 542 A.). Die Construction der Pronomina mit ungehörigen Casus: PRO mit dem Accus.: eb. 374; CVM mit Accus.: CVMQVEM[1] (*Marini* 407[7], vgl. *Le Blant* n. 651 A.). INTER mit Ablat.: INTER SANCTIS (*Le Blant* n. 54) u. dgl.

Schreibfehler.

In die Kategorie der bloss auf Unwissenheit oder Nachlässigkeit beruhenden Fehler gehört es dagegen offenbar, wenn die Quantität der Silben in versificirten Stücken verkannt wird (*Le Blant* n. 2, 404, al.), wie denn die Beobachtung des Silbenmasses zu den schwächsten Seiten unserer metrischen Inschriften der Decadenz gehört[2]. Es würde zu weit führen, wollten wir auf die Unzahl von reinen Schreibfehlern des nähern eingehen: die Bemerkung wird genügen, dass im Allgemeinen bei unseren christlichen Inschriften die Sorgfalt und Genauigkeit in der Ausführung im geraden Verhältniss zu ihrem Alter steht: selbstverständlich, weil wir es hier mit einer Periode absteigender Bildung zu thun haben, und die Inschriften, ihrem Inhalte wie ihrer Form nach, ein treues Bild vom Zustande und Zerfall der Bildung darstellen. Nirgend lässt sich besser beobachten, wie die Decadenz des öffentlichen Geistes im engsten Zusammenhange mit derjenigen der litterarischen Bildung und selbst der Entwicklung der Schriftformen steht.

Schreib- oder Verhaufehler bei Steininschriften sind, wie diess Borghesi nachgewiesen, öfter durch Gyps corrigirt worden; fiel der Gyps im Laufe der Zeit herab, so konnten sie wieder zum Vorschein kommen. Ein wahrscheinliches Beispiel einer solchen Inschrift bietet ein Fragment der Krypta des Redemptus in der Regio Liberiana[3].

Paläographie der christlichen Inschriften.

Erst die neueste Zeit hat dieses Verhältniss in der rechten Weise zu würdigen und zu verwerthen gewusst, und damit die paläographische Kritik zum Range einer Wissenschaft erhoben. Es ist bekannt, mit welchem Erfolge Lepsius die Entwickelung der Buchstabenformen für die Geschichte des Sanskrit verwerthet hat; noch grössere Dienste leistete, wie schon bemerkt, F. Ritschl das Studium der lateinischen Epigraphik für die Geschichte der Sprache Roms. Aber während wir, wenn auch nicht abschliessende, so doch bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der Paläographie der Hand-

---

[1] Dafür CVQVEN, *Marini* 420[6]. CVN QVEN eb. 439[4].

[2] Vgl. *Le Blant* Manuel p. 191 f.

[3] R. S. III 238.

schriften besitzen, ist diejenige der Steinschriften bisher nur wenig bearbeitet, ja man kann sagen, dass bloss die Buchstabenformen der republicanischen Inschriften Roms in mustergültiger Weise behandelt sind[1]. Die Entwicklung der Charaktere in der kaiserlichen und christlichen Zeit wartet noch ihrer wissenschaftlichen Darstellung: doch fehlt es auch hier nicht an einzelnen Vorarbeiten.

Die christlichen Inschriften weisen die drei Schriftformen auf, welche wir sowol aus den profanen Inschriften als auch aus den Handschriften der Griechen und Römer kennen. Die Capitale ist jedoch die eigentliche Lapidarschrift, die ihre schönste Ausbildung im Zeitalter des Augustus gehabt: je später die Inschriften sind, desto mehr nähern sie sich der Unciale, deren wesentlicher Charakter in der Abrundung (namentlich des A, D, E, M, Q, V) und der Verlängerung einzelner Buchstaben über oder unter die Zeile besteht. In der fränkischen Periode beginnt die Unciale sehr stark in die Capitale einzudringen[2]: doch finden sich einzelne Beispiele schon viel früher, wie das runde U auf einem römischen Epitaph in S. Paulo fuori le mura (J. 398)[3]. Anklänge an die Unciale finden sich wie in den Graffiti's von Pompeji, so noch häufiger in denen der Katakomben[4].

Die dritte Schriftform, die altrömische Cursive, ist erst seit nicht langer Zeit bekannt. Pompejanische Graffiti's zeigen reiche Ansätze dazu, verrathen jedoch zugleich, dass in der Periode ihrer Entstehung diese Schrift noch nicht vollständig ausgebildet war. Auf Wachstafeln, welche in Siebenbürger Bergwerken gefunden wurden, Urkunden einer armen Provincialbevölkerung des dritten (oder gar zweiten) Jahrhunderts, tritt sie uns dagegen fertig entgegen[5], und ebenso in den Graffiti's der Katakomben. Die älteste datirte Katakombeninschrift mit entschieden cursiven Elementen ist eine im Jahre 1845 in S. Ciriaca gefundene Grabschrift aus dem Jahre 296[6]; durchgeführt ist die Cursive in den Epitaphien aus den Jahren 330 und 339, welche de Rossi sub n. 38 und 55 abdruckte. Wir theilen hier (Fig. 81) zur Veranschaulichung der Charaktere eine Copie letzterer mit, welche in dem Cömeterium der hl. Theodora vor der Via Flaminia gefunden wurde. Dass auch die Cursivschrift in den Schulen gelehrt wurde, geht aus den an verschie-

[1] *F. Ritschl* Priscae latinitatis monum. epigraph. Berol. 1862.

[2] Vgl. *Le Blant* Manuel p. 41 f.

[3] *De Rossi* Inscr. I n. 467; vgl. 474. 476. 509. 577.

[4] Vgl. *de Rossi*'s Atlasse zur Roma sotterranea.

[5] *Massmann* Libellus aurarius sive tabulae ceratae et antiquissimae et unicae Romanae. 1840. 4.

[6] *De Rossi* Inscr. I n. 21.

Sigla, die ihn in Stand setzen wird, die Mehrzahl der Katakombeninschriften ohne Schwierigkeit zu entziffern.

Drittes Kapitel.

Inhalt der altchristlichen Inschriften.

Eintheilung unserer Inschriften.

Wir müssen hier wiederholen, dass wir hier nicht die Absicht haben, eine systematische Einleitung in die christliche Epigraphik überhaupt zu geben, dass wir zunächst nur die Katakombeninschriften im Auge haben und alle andern nur im Vorübergehen berücksichtigen. Es sei also nur kurz erwähnt, dass man die christlichen Inschriften in zwei grosse Ordnungen eintheilen kann, deren erste die Grabschriften, deren zweite alle anderen inschriftlichen Momente umfasst. Letztere Klasse ist höchst mannigfaltig: da gibt es Inschriften in Kirchen, über dem Portale, dem Triumphbogen, an den Pfeilern, Mauern, Fussböden und Decken derselben; Inschriften an den Altären, Bischofsstühlen, Taufbrunnen, Ambonen, Tabernakeln; an Reliquiarien, Statuen, Mosaiken, Elfenbeinarbeiten; auf Diptychen, Gemälden, den Deckeln von Handschriften, Lectionarien, Evangeliarien; auf den Vorhängen des Allerheiligsten, auf Corporalien, Pallen, Lampen, Laternen, Patenen, Pyxen, Kelchen, Altartüchern u. s. f. Inschriften auf öffentlichen Plätzen, Thoren, auf Hausthüren (z. B. in Centralsyrien, wie bei Voguë pl. 39), Hallen, Thürmen, Säulen, Mauern; an Quellen, Aquäducten, Felsen, in Bädern, Theatern, Arenen; an und in Häusern; auf Möbeln, Trinkgefässen. Inschriften, welche sich als Votivsteine kennzeichnen oder die Erinnerung an ein wichtiges kirchliches oder politisches Ereigniss, a die Dedication, Consecration oder Wiederherstellung eines Gebäudes, eines Hauses, einer Kirche aufbewahren wollen; Inschrifte endlich, die als öffentliche Urkunden zu betrachten sind: Schenkungsbriefe[1], Güterverzeichnisse, Kalendarien, Martyrologien, Kataloge der in einer Basilika beigesetzten Reliquien u. s. w. Es la in der Natur der Sache, dass die vorconstantinischen Jahrhunderte fast keine von all' diesen verschiedenen Klassen von Inschrifte aufzuweisen hatten: die Zeitverhältnisse gestatteten ja meist kein öffentliches Heraustreten des christlichen Bekenntnisses. Die Inschriften auf den Goldgläsern, einige Aufschriften auf kirchlichen Gefässen, endlich das Verzeichniss der Schriften des Hippolytus auf der Statue desselben im Lateranpalast sind die einzigen Denkmäler dieser Art, und noch steht von wenigen derselben fest, dass sie wirklich in das Zeitalter der Verfolgung fallen.

[1] Vgl. die Donationsurkunde bei *de Rossi* Bull. 1870, 1.

Gehen wir zu den Grabschriften der Katakomben über und untersuchen wir dieselben auf ihren Inhalt und ihren Stil. Es lassen sich hier zunächst mehrere Klassen unterscheiden, welche die successive Entwickelung des epigraphischen Formulars der alten Christen zeigen. Die erste Klasse ist die der einfachsten Epitaphien, wo nur der Name des Hingeschiedenen gegeben ist: so liest man noch in S. Callisto: CLAVDIANVS[1], auf einem andern Steine: EVCEBIA[2], auf einem dritten MAPKEΛINA[3]. Eine ganze Sammlung sehr alter gemalter Inschriften im Lateranmuseum gehört dieser Klasse an. Eine weitere Entwickelung bezeichnet schon die zweite Klasse, wo zugleich das Datum des Todes oder der Beisetzung *(depositio)* angezeigt ist:

VIBIV · FIMVS · R · VIIKAL · SEP
DIC · IIII · ET · MAX · COS[4]

Vibiu(s) Fimus recessit VII Kalendas Septembres Di(o)cletiano IIII et Maximiano consulibus.

KATAΘECIC
OKTABIΛΛHC
ΠPOΘKAΛCET
· PΩMOVΛI

Κατάθεσις Ὀκταβίλης πρὸ θ καλ(ανδῶν) σετ(εμβρίων) Ῥωμούλι.

‚Beisetzung der Octavilla am 9. Tage vor den Kalenden des September (24. August) unter dem Consulate des Romulus (343)'[5].

DEPOSITIO SEDATI XII KAL
DECEMBRES · GRAT ANOV
ET TODOSIO CONSS[6]

Depositio Sedati XII Kalendas decembres Gratiano V. et T(he)odosio consulibus (379).

Zuweilen mit IN PACE:

DEPOSITVS LEONEDES IN PACE
D IIII NONAS APRIL POST CONS
IOANNIS ET VARANA[7]

Depositus Leonedes (Leonides) in pace die IIII nonas apriles post consulatum Ioannis et Varana(e oder -is) (457).'

Abermals einen weitern Schritt bezeichnet die Zufügung des Alters des Verstorbenen:

---

[1] *De Rossi* Rom. sott. II. Tav. XLIII[2].
[2] Ebend. Tav. XLIII[60]. [3] Ebend. Tav. XLIII[57].
[4] *De Rossi* Inscr. I n. 16. [5] Ebend. n. 69. [6] Ebend. n. 291.
[7] Ebend. n. 799.

Sigla, die ihn in Stand setzen wird, die M
inschriften ohne Schwierigkeit zu entziffe

Drittes Kapite

Inhalt der altchristlich

Eintheilung unserer Inschriften.

Wir müssen hier wiederholen, haben, eine systematische Einleitung überhaupt zu geben, dass wir zunäch im Auge haben und alle andern n tigen. Es sei also nur kurz erwäl schriften in zwei grosse Ordnunge Grabschriften, deren zweite alle a fasst. Letztere Klasse ist höchst in Kirchen, über dem Portale, Mauern, Fussböden und Deck täre, Bischofsstühlen, Tauf Reliquiarien, Statuen, Mosail Gemälden, den Deckeln v geliarien; auf den Vorhäng Pallen, Lampen, Laternen u. s. f. Inschriften auf thüren (z. B. in Centrals men, Säulen, Mauern: Theatern, Arenen; an Inschriften, welche si innerung an ein wich die Dedication, Co des, eines Hauses, endlich, die als ö kungsbriefe[1], Güt loge der in eine in der Natur der fast keine von aufzuweisen h öffentliches H schriften auf Gefässen, en der Statue dieser Art, wirklich i

NT

deposi
ulibus (35

ARTINAE CA
PVDI
EFECIT · INCONI
III D XIIII
NIT · ANN · XL · M
EPOSITIO EIVS
OCT · NEPOTIANO ·
CONSS · IN PACE[5]
Aureliae Martinae castissima

[1] Vgl. Ebend. n. 92.
Inscr. Gr. n. 9478.
n 130. [5] Ebend. n. 45.

Neophyten, einer Wittwe wird angemerkt [1]. Im Laufe unserer Darstellung sind zahlreiche Beispiele dieser Klasse beigebracht worden: wir erinnern an die Epitaphien der Päpste des dritten Jahrhunderts aus S. Callisto. Hier möge noch das eine oder andere Beispiel Platz finden:

Grabschrift eines Dieners des kaiserlichen Hauses.

M · AVRELIO · AVGG · LIB · PROSENETI A CVBICVLO · AVG ·
PROC · THESAVRORVM
PROC · PATRIMONI · PROC.
MVNERVM · PROC · VINORVM
ORDINATOADIVOCOMMODO
IN KASTRENSE PATRONO PIISSIMO
LIBERTI · BENEMERENTI
SARCOPHAGVM DE SVO · ADORNAVERVNT ·
PROSENES RECEPTVS ADDEVM · V · NON · SSA NIA
REGREDIENS IN VRBE AB EXPEDITI ONIBVS
SCRIPSIT AMPELIVS LIB [2]

Marco Aurelio Augustorum liberto Proseneti a cubiculo Augusti, procuratori thesaurorum, procuratori patrimonii, procuratori munerum, procuratori vinorum, ordinato a divo Commodo in Kastrense, patrono piissimo, liberti benemerenti sarcophagum de suo adornaverunt. Prosenes receptus ad Deum quinto non(as) ..... Praesente et Extricato iterum (sc. consulibus = 217). Regrediens in urbe(m) ab expeditionibus scripsit Ampelius libertus.

Eine der ältesten und merkwürdigsten altchristlichen Inschriften mit Datum. Henzen (n. 6344) behandelt sie als heidnisch; doch spricht das *receptus ad Deum* für das christliche Bekenntniss dieses hohen Hofbeamten.

Dem Buchhalter einer Weinschenke ist folgender Titel gewidmet:

HIC REQVIESCIT IN PACE IOHANNIS VH OLOGRAFVS
PROPINE ISIDORI QVI VIX*it* AN̄N̄ · PLVSM̄ · XLV DEP̄ ·
X* KALEN̄ · IVNIA*s* CONSVLATV VILISARI V̄C̄ [3]

Hic requiescit in pace Iohannis (-es), vir (h)onestus, (h)olografus propin(a)e Isidori, qui vixit ann(os) plus m(inus) XLV. Depositus X Kalendas iunia(s), consulatu Vilisari (Belisarii), viri clarissimi.

Einem Presbyter und seinem Weib:

GAVDENTIVS · PRESB · SIBI
ET CONIVGI SVAE SEVERAE CASTAE HAC SANC*tissimae*

[1] Ebend. n. 303. 376. 684. 843. 743. 1096. 631. 1185. 48. 1087. 497. 739. 653. 980. Vgl. *M'Caul* p. 28—44.

[2] *De Rossi* a. a. O. n. 5. [3] Ebend. n. 1055.

FEMINAE QVAE VIXIT ANN · XLII · M · III · D · X
DEP III · NON · APRIL · TIMASIO ET PROMOTO [1]

Gaudentius presb(yter) sibi et coniugi suae Severae castae hac (für ac) sanctissimae feminae quae vixit an(nos) XLII. m(enses) IIII d(ies) X. deposita III non(as) april(es). Timasio et Promoto (consulibus = 389).

Man kann als eine fernere Klasse von Epitaphien diejenigen unterscheiden, auf welchen sich die Bereitung, die Schenkung oder der Ankauf des Loculus, des Sarkophags oder der Grabstätte überhaupt erwähnt findet. Einige besorgten diese Angelegenheit zu ihren Lebzeiten (se vivo):

LOCVSBASILEONIS
SE BIBO FECIT
XENEBENEMEREN
TIINPACE · DPRIO
NONASNOVEMB
CONSS · HONORI
AVG · VII · ETTHODO
SIITER · AVGG [2]

Locus Basileonis, se bibo (vivo) fecit. Xen(a)e benemerenti in pace. Deposita pridie nonas novembres consulatu Honorii Augusti VII. et Th(e)odosi iterum Augustorum.

Aehnliche Beispiele lernten wir im dritten Kapitel unseres zweiten Buches kennen; daselbst theilten wir Inschriften mit, welche den Ankauf von Gräbern in Gegenwart von Zeugen beurkundeten. Einen Schenkact findet man auf einem Epitaphium von S. Martino ai Monti [3]. War das Grab ein solches, welches zwei oder mehrere Leichen zu fassen bestimmt war, so wird auch diess nicht selten auf dem Verschlusse desselben angezeigt:

CALEVIVSBENDIDITAVINTRISOMVVBIPOSITIERANT
VINIETCALVILIVSET
LVCIVSINPA COS · STIL [4]

Calevius vendidit Avin(io) trisomu(m), ubi positi erant vini (bini) et Calvilius et Lucius in pa(ce), consulatu Stil(ichonis) (400).

Griechische Termen, welche für Loculus stehen, sind: μνημεῖον, μνῆμα, θήκη, σωματοθήκη, ἡρωεῖον, παραστατικόν, χαμοσόριον, τύμβος, κοιμητήριον, οἶκος αἰώνιος.

Die Beisetzung in einer Basilika liest man häufig auf den Inschriften des fünften und der folgenden Jahrhunderte:

*Vict*OR IN PACE FILIVS EPISCOPI VICXORIS
*civit*ATIS VCRESIVM VIXIT ANNIS XXXVIIII

---

[1] *De Rossi* a. a. O. n. 576. [2] Ebend. n. 376.
[3] Ebend. n. 980. [4] Ebend. n. 489.

mensibus VII DECES D XI KAL · NOVEBR · CONSVLATV
d. n. honor IVI AVG DEPOSITVS IN BASILICA SANCTO
rum NASARI ET NABORIS SECVNDV ARCV IVXTA
*f*ENESTRA [1]

Victor in pace, filius Episcopi Vicoris (Victoris) (civit)atis Ucresium. Vixit annis XXXVIIII (mensibus) VII. Deces(sit) d(ie) XI kal(endas) nove(m)bres, consulatu (domini nostri Honor)i sextum Augusti. Depositus in basilica sancto-(rum) Nasari et Naboris secundu(m) arcu(m) iuxta (f)enestra(m).

An die siebente Stelle setzen wir die Inschriften, welche eine mehr oder weniger vollständige Datirung der Lebensumstände, also nicht etwa das Consulatsjahr, in welchem der Dahingeschiedene starb, oder dessen Lebensalter allein, angeben:

PVER NATVSA Ω
DIVOIDVIANO AVG · ET
VARRONIANO COSS
ORA NOCTIS · IIII
IN VXIT VIII · IDVS MADIAS
DIE SATVRNIS LVNAVIGESIMA
SIGNO APIORNONOMINESIMPCCIVS [2]

Puer natus (Alpha — Omega) divo Ioviano Augusto et Varroniano consulibus (h)ora noctis IIII, in uxit (vixit in?) VIII. idus madias (maias) die Saturnis (Saturni), luna vigesima, signo Apiorno (Capricorno) nomine Simpccius (Simplicius) (364).

Sehr merkwürdig ist auch folgende Inschrift:

NATV · SEVERINOMINE PASCASIVS
DIESPASCALESPRIDNONAAPRILN
DIEIOBISFL · CONSTANTINO
ETRVFOV̄V̄CCCONSSQVIVIXIT
ANNORVMVI · PERCEPIT
XIKALMAIASETALBASSVAS
OCTABASPASCAEADSEPVLCRVM
DEPOSVITD · IIIIKALMAIFLBASILIO V̄CCO*ns* [3]

Natu(s) Severi nomine Pasc(h)asius dies pasc(h)ales pridie nona(s) april(es) (i)n die Iovis Flavio Constantino et Rufo viris clarissimis consulibus, qui vixit annorum VI, percepit XI kalendas maias et albas suas octavas (octavis) paschae ad sepulcrum deposuit d(ie) IIII kalendas mai(as) Flavio Basilio viro clarissimo consule (463).

Severus, der auch Paschasius hiess, war also am 4. April auf Donnerstag geboren, und zwar im Jahre 457; er lebte sechs Jahre, empfing die Taufe *(percepit t. t.)* am 21. April 463, legte am Sonn-

[1] Ebend. n. 534.
[2] *De Rossi* a. a. O. n. 172. [3] Ebend. n. 810.

tage nach Ostern die weissen Taufgewänder ab, indem er am selben Tage ins Grab stieg.

Für unsere heutige Auffassung auffallend ist die Genauigkeit, mit welcher die Alten zuweilen die Dauer des Lebens bis auf Tag und Stunde, ja sogar bis auf kleinere Stundenabtheilungen *(scrupuli)* vermerkten.

BENEMERENTI · IN · PACE
SILVANA · QVAE · HIC · DORMIT
VIXIT · ANN · XXI · MENS · III
HOR · IIII · SCRVPVLOS · VI [1]

Ein anderes Beispiel der Art bietet das Epitaph der Julianetta, welche kaum die sechste Stunde nach dem zehnten Monat ihres vierten Jahres erlebte; sie starb, nachdem von ihrer letzten Nacht nicht sechs volle Stunden verflossen waren [2]. Eine Eigenthümlichkeit ist, dass bei diesen Angaben zuweilen die Monate über zwölf hinaus gezählt werden:

IVLIA · SIBINILLA · VIXITA ·
VIIII · M · XVIIII · D · I · M · IN PACE [3]

Als achte Klasse nennen wir diejenigen Epitaphien, welche ausser den genannten und aus den vorhergehenden Klassen bekannten Elementen noch sonstige Erweiterungen zeigen. Wir rechnen dahin z. B. diejenigen Inschriften, welche das Anathem über die Profanation des Grabes aussprechen:

VOSPER CRISTVM
NEMIHIABALIQVOVIO
LENTIAMFIATETNESEPVL
CRVMMEVM VIOLETVR
DEPDLE VIIID AVGVSTAS
ADELFIO V̄C̄ CONSS [4]

[Adiuro] vos per C(h)ristum, ne mihi ab aliquo violentiam (-a) fiat et ne sepulcrum meum violetur. Depositus die VII idus augustas Adelfio, viro clarissimo, consule (451).

Nicht immer beschwört der Verstorbene die Nachwelt in so gelassener Weise, ihn im Grabe ruhen zu lassen: manchmal liest man auf den Leichensteinen des Alterthums die schrecklichsten Flüche über Diejenigen, welche sich an dem Grabe vergreifen sollten [5]. SI QVIS HVNC SEPVLCHRVM VIOLAVERIT PAR-

---

[1] *Fabretti* 96. 219. [2] *Pelliccia* a. a. O. III 209.
[3] *Pelliccia* a. a. O. III 210. [4] *De Rossi* a. a. O. I n. 752.
[5] *Le Blant* Inscr. chr. de la Gaule I n. 207 hat die Beispiele gesammelt.

TEM HABEAT CVM IVDA TRADITOREM hat eine Inschrift bei Gori [1]; HABEAT ANATHEMA öfter. Die dem gesammten Alterthume inwohnende Scheu vor der Zerstörung der Leichen und die allgemeine Ueberzeugung des Volkes, dass die Seelenruhe der Dahingeschiedenen von dem richtigen und ehrenhaften Begräbniss des Körpers abhange, liegt dieser Anschauung zu Grunde, welche die Christen von ihren heidnischen Voreltern mit herübergenommen hatten.

Martyrerinschriften.

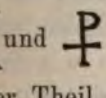
Die neunte und letzte Klasse altchristlicher Epitaphien bilden endlich die Martyrerinschriften, von allen die interessantesten und historisch wichtigsten. Keine einzige vorconstantinische Inschrift mit Datum und der Bezeichnung des Martyriums ist uns erhalten, und auch die nicht datirten Martyrerinschriften sind, wenn man die traditionelle Ansicht von der grossen Menge der römischen Martyrer bedenkt, verhältnissmässig sehr selten. Eine Anzahl von solchen kann man in den Indices von de Rossi's Roma sotterranea finden; diejenigen, welche Marini unter dem Titel *‚Epitaphia martyrum, item illorum qui ex calice sanguinolento sepulchris adposito martyrum in numero habiti sunt'* zusammengestellt hat, können gegenwärtig nicht mehr als solche gelten; warum, werden wir in dem Kapitel über die Blutphiolen sehen. Sechsundneunzig unter diesen vielen hundert Epitaphien tragen die ausdrückliche Bezeugung des Martyriums durch den Titel MARTYR oder DOMINVS oder durch den Ausdruck PASSVS mit sich; aber auch von ihnen sind zweifelsohne viele nicht die ursprünglichen, sondern später, in der Zeit des Friedens, erneuerte Grabschriften. Die merkwürdigsten Beispiele dieser Restaurationen sind bekanntlich die Damasischen Inschriften, von denen so oft die Rede war. Ein anderes ist die schöne die Damasischen Charaktere in ihren Zügen nachahmende Inschrift, welche theils 1837, theils 1858 in Bruchstücken in Porto zu Tage kam; SANCTIS · MARTYRIBVS ET BEATISS*imis* EVTROPIO BONOSAE ET ZOSIM*ae* DONATVS EPISC · TVMVLVM ADO*r-navit* SED ET BASILICAM · CONI *un*CTAM *tumulo* A FVNDAMENTIS · SANCTAE *ple*BI D*ei construxit* [2].

Sprache der Inschriften.

Nachdem wir an der Hand dieser Classification den Inhalt unserer Inschriften im Allgemeinen kennen gelernt, hätten wir zur Sprache derselben überzugehen. Wir werden uns hierbei kurz fassen können, da der Leser bereits vielfache Gelegenheit hatte, sich mit der Phraseologie der Katakombeninschriften zu befreunden. Es lag in der Natur der Sache, dass, wie die altchristliche Kunst

[1] *Gori* Inscr. Etrur. III 109.

[2] Vgl. *de Rossi* Bull. 1866, S. 49 ff.

sich in ihrer Technik und ihren Motiven Anfangs ganz an die hergebrachte Uebung anschloss, so auch die christliche Epigraphik zunächst im selben Gewande wie die profane, heidnische ging, und nur Dasjenige abstreifte, was als ein unmittelbarer Ausfluss polytheistischer oder materialistischer Gesinnung erscheinen musste. Erst allmählich bildete sich ein positiv christliches Formular aus, dessen Entwickelung de Rossi und Le Blant genau nachgewiesen haben [1]. In der ersten Periode, der Zeit vor Constantin d. Gr., ist dasselbe noch nicht herausgebildet, die Grabschriften sind in der antiken Weise gehalten und verrathen ihren christlichen Charakter höchstens durch ein Wort, ein altes Symbol oder das Fehlen des D(is) M(anibus); der Todestag wie das Todesjahr sind nicht regelmässig angegeben, dagegen findet man auf diesen Steinen noch die drei Namen des römischen Systems, die Angabe Derer, welche das Grab gemacht, das Wort *Liberti* und die Erwähnung der Posteri, Dinge, die den heidnischen Titeln geläufig waren, die aber das christliche Formular alsbald ausschied. Bald nachher zeichnen sich die Epitaphien durch Kürze und durch das Monogramm aus: zugleich tritt der Gebrauch christlicher Acclamationen (HAVE, VALE, VIVATIS IN DEO) auf. In der dritten Periode entkleidet sich die Grabschrift schon entschiedener der heidnischen Formen; die Angabe der Abstammung, z. B. in der Form EYTYXETIS FILIVS, verschwindet, doch wird häufig noch der Name der Eltern genannt, die das Begräbniss besorgt haben; zuweilen steht noch ein Nomen gentilitium vor dem Cognomen, oft fehlt noch der Todestag; den Eingang des Epitaphs bilden in der Regel die einfachen Formeln: HIC PAVSAT, HIC IACET, HIC QVIESCIT, HIC REQVIESCIT, hier und da von IN PACE gefolgt. Die beiden Monogramme: und  sind jetzt sehr häufig. Dieser Periode gehört ein grosser Theil der gallischen Grabschriften, namentlich der Trierischen, an. Die vierte Periode hat jeden Anklang an das heidnische Formular abgestreift; mit sehr seltenen Ausnahmen erscheint hier der Todestag immer, auch das Jahr wird häufig angegeben; die Namen des Vaters und derjenigen, welche den Grabstein setzten, fehlen; kein irdisches Band wird mehr erwähnt. Vor der ersten Zeile steht oft ein einfaches Kreuz +, der Eingang ist complicirt,

[1] Vgl. *de Rossi* de duplici stilo inscriptionum Christianarum, altero, qui ante, altero qui post datam ecclesiae pacem viguit. Inscr. christ. I p. CX ff.

mitunter schwülstig: HIC REQVIESCIT IN PACE BONAE MEMORIAE, IN HOC TVMVLO REQVIESCIT BONAE MEMORIAE.

Diese Daten sind für die Entwickelung des christlichen Geistes interessant. Die Gläubigen aus der Zeit der Verfolgung haben also zweierlei Epitaphien: entweder solche, die ganz dem heidnischen Typus entsprechen und kaum ein Kennzeichen christlichen Glaubens tragen, oder solche, die einfach den Namen mit einer Acclamation nach antikem Muster (HAVE VALE, VIVAS IN DEO, AIVTIT SPIRITVS, REFRIGERET, PAX TECVM) haben. Im Lauf der Zeiten organisirt sich die neue Welt des Christenthums, und der Lapidarstil ändert sich gleich allem Andern; nach den Grundsätzen der evangelischen Losschälung verschwindet zuerst der Name des irdischen Vaters, die Angabe der bürgerlichen Stellung, des Gewerbes, des Vaterlandes; die Erwähnung eines irdischen Verhältnisses besteht noch in dem Namen Derer, welche das Grab bereiten lassen; auch sie verschwindet in der folgenden Periode. Aber es ist nicht genug, dass das christliche Epitaph nicht heidnisch aussehe; die neue Idee hat nicht bloss niedergerissen, sondern auch aufgebaut. Der Heide beweint seine Todten, die dem Schattenreich verfallen sind; der letzte Tag des Dahingeschiedenen mit all' seinen Erinnerungen ist ihm traurig, er verzeichnet ihn desshalb nicht auf dem Grabstein. Der Gläubige hingegen sieht seine theuern Todten im Lichte des Jenseits wieder aufleben; der Tod ist ihm eine Wiedergeburt; er bewahrt darum ein freudiges, wenn auch wehmüthiges Andenken an den Tag des Hintritts und unterlässt nicht, diesen auf dem Grab zu notiren. Das ist das letzte Wort der christlichen Epigraphik, mit ihm ist das Formular derselben vollständig [1].

Die Uebereinstimmung, welche sich in der Abfassung der christlichen Epitaphien findet, der allmähliche und keineswegs zufällige Wechsel, erlauben den Schluss, dass die Inschriften nicht der Willkür und den Einfällen des einzelnen Steinmetzen überlassen blieben, dass vielmehr ein Typus feststand, der durch die Mode in Aufnahme gekommen und der von Zeit zu Zeit durch dieselbe Mode mit einem andern vertauscht wurde. Die wörtliche Uebereinstimmung vieler Epitaphien aus den entferntesten Gegenden Galliens und selbst anderer Provinzen lässt keinen Zweifel darüber, dass solche einmal angenommene Formulare auch schriftlich fixirt waren. Einen schlagenden Beweis dafür liefert eine Inschrift, welche Le Blant zu Crussol in der Viennoise fand:

---

[1] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule, Préf. p. XXXVI f. Manuel p. 57 f. *Kraus* Th. Lit. Bl. 1866, 641; 1870, 376.

† IN HOC TVMO
LO REQVIISCIT BO
NEMEMORIA MARGA
RITA ET VICXIT IN
PACIM ANNVS LXRV
ET TRANSIIT KLEN
DAS IVLIAS RIGNI DOM
NI NOSTRI CHDOEDO RE
GIS TANTO INDICCI
ONE QVARTA ET
SANTA REQVELEDS
DEDIT [1].

Das Wort TANTO mitten in der Inschrift verräth, dass der Steinmetz sein Formular zu treu copirt hat, so dass das unbestimmte TANTO nicht durch die positive Angabe des Regierungsjahres ersetzt wurde, gerade wie es in mittelalterlichen Urkunden unzählige Male heisst: ‚actum in *illo* loco ... Ego itaque *ille*, anno *illo illius* regis Franchorum, mense *illo*, die *illa*, quod facit ipse mensis, sub comite *illo*, scripsi et subscripsi feliciter' [2]. Ebenso interessant wie diese Wahrnehmung ist eine zweite Thatsache, welche Le Blant gleichfalls nachgewiesen hat; die Thatsache nämlich, dass, so ähnlich im Allgemeinen die altchristlichen Inschriften einer und derselben Periode auch sind, es doch viele Formeln und Ausdrücke gab, welche einzelnen Städten oder Provinzen eigen waren. Wir entlehnen dem französischen Epigraphiker folgende Zusammenstellung, für deren Quellennachweise wir auf des Verfassers Handbuch [3] verweisen:

Germania prima:

Mainz: IN HOC TITVLO REQVIESCIT; FELICITER.
Worms: TITVLVM POSVIT.

Belgica prima:

Trier: PRO CARITATE; TITVLVM POSVIT; HIC IACET; HIC IACET IN PACE; PATRES.

Belgica secunda:

Amiens: VBI FECIT NOVEMBER DIES XV und ähnliche Daten. DEFVNCTVS EST.

---

[1] *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule II n. 476. Manuel. p. 60.

[2] *De Rozière* Recueil général des formules usitées dans l'empire des Francs, p. 240.

[3] *Le Blant* Manuel p. 76 f.

Viennoise:

SVRRECTVRVS in $\overline{\text{XPO}}$ und ähnliche Formeln.
Briord: HVMANITAS; ABSTVTVS.
Briord und Vienne: VOLVNTAS.
Vaison und Arles: PAX TECVM.
Marseille: RECESSIT, was sich hier länger als irgendwo sonst hielt.

Aquitania prima:

Coudes: TRANSIT IN ANNOS.

Narbonensis prima:

Toulouse: REQVIEVIT IN PACE.

Lugdunensis prima, Viennoise:

BONAEMEMORIVS; APTVS.

In der Lugdunensis prima und secunda, der Germania secunda, der Maxima Sequanorum, der Viennoise, der Aquitania prima, Narbonensis prima und den Seealpen trifft man die im römischen Gallien unbekannte, in Rom sehr seltene Formel BONAE MEMORIAE; in der Lugdun. prima, Germania prima, Maxima Sequanorum, Viennoise und Aquitania prima VIXIT IN PACE; in der Lugdun. prima und quarta, der Viennoise, Narbonensis prima und secunda sehr allgemein OBIIT, was in Rom selten ist; desgleichen kommt TRANSIIT in Rom nur selten vor, während es in der Lugdun. prima, der Viennoise und Aquitania prima häufig ist.

Spanien:

MAFVLVS DEI oder CHRISTI.

Gallia cisalpina:

Como: VIXIT IN HOC SAECVLO. Como, Alba, Pollenzo, Nizza und Umgegend: DEPOSITVS SVB DIEM XIV KAL und dergl. Como, Mailand, Aquileja, Florenz, Bologna u. s. f.: BM am Kopfe der Inschriften. Turin, Tortona, Mailand, Brescia, Civita di Friuli, Aquileja: CONTRA VOTVM POSVIT. Piemont: HIC REQVIESCIT IN SOMNO PACIS.

Latium:

Rom und Ostia: LOCVS im Eingang des Epitaphs. Rom: DEPOSITVS, sehr oft, während der Ausdruck in Gallien kaum viermal nachgewiesen ist; REFRIGERIVM, IN REFRIGERIO, REFRIGERET DEVS, LOCVM EMIT oder COMPARAVIT, eine in Gallien ganz ungebräuchliche Formel. Ostia: HIC DORMIT, CVM DEVS PERMISERIT, QVANDO DEVS VOLVERIT.

Campanien:

Neapel: IN AVLA REGNI TVI; INDVC EOS IN CAELESTIA REGNA.

Apulien:

Mirabella, Aeclanum, Fontanarosa u. s. f.: HIC REQVIESCIT IN SOMNO PACIS; DEPOSITIO EIVS III IDVS u. dgl.

Bruttium, Campanien, Apulien:

BM am Kopfe der Inschriften.

Africa:

Sitifis, Tiaret, Caesarea, Rosgonia u. s. w.: MEMORIA am Kopf der Inschriften; **Sitifis, Orleansville, Arbal, Portus Magnus**: PRAECESSIT; **Hamman bel Hanefia, Hadjar Roum, Portus Magnus**: DECESSIT, DISCESSIT; **Cirta, Kalama, Carthago**: VIXIT IN PACE; **Tebessa**: SVB DIE, RECESSIT.

Griechenland:

Athen: KOIMHTHPION am Kopfe der Inschrift.

Galatien:

Tschorum u. s. w.: ΘΕCIC.

Cilicien:

Mopsuestia, Tarsus, Corycus, Seleucia: ΤΟΠΟC. **Seleucia, Bor**: MNHMIA. **Mopsuestia, Tarsus**: MNHMA ΔIAΦEPON. **Seleucia**: XAMOCOPIN, ΠAPACTATIKON (für sepultura). **Corycus, Epinoia, Seleucia**: ΘHKH. **Corycus**: CΩMATOΘHKH.

Syrien [1]*:*

Andrena, Phylea, Schmerrin, Homs über den Thüren: AYTH H ΠYΛH TOY KYPIOY ΔIKAIOI EICEΛEYCONTAI EN AYTH, KYPIE BOHΘI TΩ OIKΩ TOYTΩ etc. Sehr geläufig ist hier die Abkürzung XMΓ = Χριστός, Μιχαήλ, Γαβριήλ [2].

Palästina:

Jerusalem: MNHMH ΔIΛΦEPON, eine Formel, von der de Saulcy eine merkwürdige Deutung mittheilt [3]; ΘHKH ΔIAΦEPΘYCA.

Aegypten:

Benka el Assel: EΠ' AΓAΘΩ. **Theben**: O MAKAPIOC (von dem Todten).

---

[1] Vgl. *de Vogüe* La Syrie centrale pl. 96, pl. 39.

[2] *De Rossi* Bull. 1870, 25 ff. 115 ff.

[3] *De Saulcy* Voyage autour de la Mer Morte II 321.

Nubien:

Philae: ΕΠ' ΑΓΑΘΩ. Kalabscheh: Ο ΜΑΚΑΡΙΟC (von dem Todten); ebenda, Cömeterium von Wady-Gazal: ΑΝΑΠΑΥCΟΝ Ο ΘΕΟC ΤΗΝ ΨΥΧΗΝ ΑΥΤΟΥ ΕΙC ΚΟΛΠΟΙC ΑΒΡΑΑΜ ΚΑΙ ΙCΑΑΚ ΚΑΙ ΙΑΚΩΒ. Colasucia: Ο ΘΕΟC ΤΩΝ ΠΝΕΥΜΑΤΩΝ ΚΑΙ CΑΡΚΟC.

Le Blant unterlässt nicht, zu zeigen, in welcher Weise diese Notizen sich verwerthen lassen. Es fällt uns z. B. in einer Sammlung ein Inschriftenfragment mit der Legende

ΑΥΤΙ
ΔΙΚΑ [1]

in die Augen. Sinn und Provenienz des Bruchstückes wird Niemand entziffern, wer nicht zufällig weiss, dass man über den Thoren syrischer Städte zu schreiben pflegte:

ΑΥΤΗ Η ΠΥΛΗ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΔΙΚΑΙΟΙ ΕΙCΕΛΕΥCΟΝΤΑΙ ΕΝ ΑΥΤΗ [2].

Das Fragment ... ETER verräth sich als der Schluss von FELICITER und deutet auf den Mainzer Ursprung des Epitaphs hin. Auf einer Grenobler Inschrift erklärt sich INSP als die dort übliche Formel IN SPE RESVRRECTIONIS. Eine Inschrift des Louvre, welche mit den Worten beginnt:

...ΕΟC ΤΩΝ $\overline{\text{ΠΝΑ}}$
..ΩΝ ΚΑΙ ΠΑCΑC CΑΡ
ΚΟC ΑΝΑΠΑΥCΟΝ u. s. f. [3]

scheint auf Aegypten oder Nubien (Colasucia) zu deuten. Freilich darf man bei dieser Methode, die Heimat der Inschriften zu bestimmen, nicht leichtfertig verfahren; denn zuweilen treten die nämlichen Formeln an räumlich weit auseinanderliegenden Orten auf; so ist IN SOMNO PACIS z. B. den Epitaphien von Neapel so gut wie denen von Piemont eigen; die Formel ΕΝ ΚΟΛΠΟΙC ΑΒΡΑΑΜ ΚΑΙ ΙCΑΑΚ ΚΑΙ ΙΑΚΩΒ begegnet uns sowol in Sicilien als in Aegypten.

Der Unterschied heidnischer und christlicher Gesinnung tritt nirgends so scharf heraus, wie in den Acclamationen unserer Epitaphien. Nicht als ob diese Differenz eine absolute sei: oft ist sie mehr scheinbar als wirklich; dieselben Gedanken und Empfindungen, die nämliche Sehnsucht, dasselbe Bangen und Verlangen liegt häufig zu Grunde; nur der Ausdruck ist verschieden, das ‚ewig Menschliche' bleibt sich überall gleich.

---

[1] Corp. Inscr. graec. 8931. [2] Ebend. 8930. 8932—4.
[3] *Le Blant* n. 340. *Clarac* Inscr. du Louvre pl. LIX. n. 859.

SIT TIBI TERRA LEVIS, OSSA TVA BENE QVIESCANT, AVE, VALE, DI TIBI BENEFACIANT, ΧΑΙΡΕ, ΕΥΠΛΟΕΙ, ΕΥΔΡΟΜΕΙ, ΔΩΗ ϹΟΙ ΟϹΙΡΙϹ ΤΟ ΨΥΧΡΟΝ ΥΔΩΡ schrieb der Heide auf den Stein, der sein Theuerstes beschloss: REFRIGERA, DEVS TIBI REFRIGERET, VIVAS INTER SANCTOS, VIVAS IN DEO, ΕΙΡΗΝΗ ϹΟΙ, ΕΝ ΘΕΩ ΖΗϹΗϹ, ΓΡΗΓΟΡΕΙ, Ο ΘΕΟϹ ΑΝΑΠΑΥϹΗ ΤΗΝ ΨΥΧΗΝ ΕΝ ϹΚΗΝΑΙϹ ΑΓΙΩΝ heisst es bei dem Christen.

Der Römer empfiehlt den unterirdischen Gottheiten die Seele des Dahingeschiedenen: PETO VOS MANES SANCTISSIMAE COMMENDATVM HABEATIS MEVM CONIVGEM ET VELITIS HVIC INDVLGENTISSIMI ESSE HORIS NOCTVRNIS VT EVM VIDEAM[1]. Anders betet der Christ: ΜΝΗϹΘΗΤΙ ΚΥΡΙΕ ΤΗϹ ΚΟΙΜΗϹΕΩϹ ΤΗϹ ΔΟΥΛΗϹ ϹΟΥ, ΑΝΑΠΑΥϹΟΝ ΤΗΝ ΨΥΧΗΝ ΤΟΥ ΔΟΥΛΟΥ ϹΟΥ ΕΝ ΤΩΙ ΦΩΤΙΝΩΙ ΕΝ ΤΩΙ ΑΝΑΦΥΧΕΩϹ ΕΙϹ ΚΟΛΠΟΝ ΑΒΡΑΑΜ; oder, in Latium: DOMINE NEQANDO ADVMBRETVR SPIRITVS. Beispiele, wie man sich schutzflehend an die Heiligen und Martyrer wandte, sind öfter beigebracht worden. Auch sonst werden Verstorbene auf christlichen Epitaphien angerufen: PETE, ROGA, ORA PRO NOBIS, ΕΥΧΟΥ ΥΠΕΡ ΗΜΩΝ, ΕΡΩΤΑ ΥΠΕΡ ΗΜΩΝ. Dasselbe findet man auf heidnischen Grabsteinen: MAEVIA SOPHE IMPETRA SI QVAE SVNT MANES NE TAM SCELESTVM DISCIDIVM EXPERISCAR DIVTIVS[2]. — PARCE MATEREM TVAM ET SOROREM TVAM MARINAM[3].

Nicht selten richtet der Verstorbene in dem Epitaph selbst das Wort an die Hinterbliebenen oder die Vorübergehenden. VALETE, VIATORES SALVETE, BENE SIT FILIABVS MEIS liest man auf heidnischen Grabsteinen: ΕΙΡΗΝΗΝ ΕΧΕΤΕ ΑΔΕΛΦΟΙ, ΕΙΡΗΝΗ ΥΜΙΝ ΠΑϹΙΝ ΕΝ ΘΕΩ auf christlichen. Dass der Todte um das Gebet der Vorübergehenden bittet, kommt auf jüdischen[4] wie heidnischen Gräbern vor: TE ROGO PRAETERIENS DICAS SIT TIBI TERRA LEVIS. Auf christlichen Inschriften des Alterthums ist diess sehr selten der Fall, im Mittelalter dagegen ist es durchaus gewöhnlich.

Die tiefgreifende Aenderung, welche das Christenthum wie in allen Lebensanschauungen, so namentlich in der Auffassung des Todes hervorgerufen und bedingt hatte, musste natürlich gerade in den Grabschriften sich aufs Lebhafteste abspiegeln. Das Heidenthum nimmt den Tod im besten Falle mit kalter stoischer Resignation auf:

---

[1] *Orelli* n. 4775. [2] *Henzen* n. 7382. [3] *Zell* Delect. n. 569.
[4] *Garrucci* Cimitero degli antichi Ebrei. Rom. 1862.

[illegible] EST HIC SVM SITVS HIC ERO SEMPER [1]

[illegible]erfüllungsvoll mit dem Schmerz, das Leben un[illegible] verlassen, mit der Furcht, einem unbekannten [illegible]entgegenzugehen:

[illegible]AM NESCIO INVITVS MORIOR VALETE POSTERI [2]

[illegible]ine Mutter zu Benevent im Tode ausruft:

INFOELIX FATVM PRIOR DEBVI MORI MATER [3].

Schlimmer ist, wenn uns Grabschriften verrathen, wie das gesunkene Ebenbild Gottes noch im Augenblicke, wo der Tod ihm ans Herz greift, die Sünde liebkost und sich im Schlamme sinnlicher Lust wälzt:

VIXI QVEMADMODVM VOLVI
QVARE MORTVVS
SVM NESCIO [4].

Noch crasser ist folgender Titel, dessen Echtheit indess mehr als zweifelhaft ist:

D · M ·
QVI ME VOLENT
VALETE MATRONAE MATRESQ ·
FAMILIAS · VIXIT ETVLTRA
VITAM NIHIL CREDIDI ·
ME VENERI ALVMNAE ADDIXI ·
QVOS POTVI PELLEXI FILTRIS
ET ASTV · VIRO HVMATO ·
NON VIDVA FVI · NEC MARITI
NOMEN ADEPTA · QVESO NON
INVIDETE · PORTIA FAMILIA EST VENE
RIS DOMVS · ILLICIVM CV
PIDINVM · CAVE VIATOR
NE ME DIV CALCATAM CALCES [5].

Dem gegenüber fällt bei den christlichen Epitaphien sofort auf, dass mit verschwindenden Ausnahmen jeder unreine Anklang an die Genüsse und an die Leidenschaften dieser Welt fehlt. Hier stösst kein Vater, kein Wittwer bittere Vorwürfe gegen das Fatum oder gar Drohungen und Verwünschungen gegen die Mächte des Jenseits aus, die ihm den Gegenstand seiner Liebe und Zärtlichkeit

[1] *Apian.* Inscr. p. 148. [2] Ebend. p. 4 [3] Ebend. p. 101.
[4] Ebend. p. 205. Die Apianischen Inschriften sind übrigens verdächtig.
[5] *Apian.* Inscr. p. 66.

entrissen haben. Der stärkste Ausdruck des Kummers ist, wenn der schmerzgebeugte Vater das Wort DOLENS bei seinem Namen setzt, oder den jugendlichen Todten mit dem Ausdruck IMMERENS bezeichnet. Im Ganzen aber weht uns ein unendlich wohlthuender Hauch des Friedens und der Ergebung in Gottes Willen an: man stirbt nach Gottes Geheiss, nach dem Befehl Christi:

ADEODATAE DIGNAE ET MERITAE VIRGINI ET QVIESCI HIC IN PACE IVBENTE XP̄O EIVS [1].

Die diese Gesinnung bezeugende Formel *sic voluit Deus* muss allgemein verbreitet gewesen sein, so dass sie nur durch die Buchstaben SIC · V · D angedeutet wurde. So z. B. in der Inschrift: DAMALIS · HIC · SIC · V · D · IN DEO [2]. In einer andern Inschrift heisst es: SI DEVS VOLVISSET HOC EGO ANTE MERVERAM [3]. Noch ausdrucksvoller lautet ein Epitaph des vierten Jahrhunderts:

HOS TIBI QVINTILLA DICTAVIT VERSVS AMATRIX
QVAE POST MORTE TVA VOLVI ME FERRO NECARE
SED DOMINI PRAECEPTA TIMENS CASTA ME IN FVTVRO PROMITTO [4].

Ein Elternpaar wehklagt auf einem Lyoner Stein über den Tod ihrer Zwillingssöhne; aber, setzen die Trauernden hinzu:

SED DOLOR EST NIMIVS CHRISTO MODERANTE FERENDVS.
ORBATI NON SVNT DONA DEDERE DEO [5].

Die Formel IN PACE erscheint als die christliche par excellence, obgleich sie angeblich auch auf jüdischen und heidnischen Epitaphien nicht fehlt. Man hat über ihren wahren Sinn viel gestritten und es ist nicht immer sofort zu sagen, in welcher Bedeutung sie in einem gegebenen Falle zu nehmen. An verschiedenen Orten und je nach dem Zusammenhang ist ihr Sinn ein anderer. In Rom z. B. ist mit de Rossi anzunehmen, dass die Verfasser der sie enthaltenden Grabschriften stets an den Frieden einer seligen Auferstehung und einer glücklichen Ewigkeit dachten, wobei selbstverständlich die Idee des Friedens und der Versöhnung mit Gott

[1] Inschrift des Lateranensischen Museums, mitgeth. bei *Northcote* die röm. Katakomben. Köln 1860. S. 181.

[2] *Boldetti* Osserv. p. 419, wo die Abkürzung unrichtig SICVT VOLVIT DEVS aufgelöst wird.

[3] *Boldetti* p. 55. *Muratori* 1942 [11]. 1944 [2].

[4] *Sarti* Append. ad Crypt. Vatic. p. 78.

[5] *De Rossi* Bullett. archeol. Napol. n. 126 (1857, 6), p. 11. *Le Blant* n. 665.

hienieden (in der kirchlichen Gemeinschaft) nicht ausgeschlossen war. In Africa dagegen kommt IN PACE regelmässig in Verbindung mit VIXIT vor: es ist also nicht von dem Zustande der Verstorbenen nach dem Tode, sondern von dem Frieden die Rede, den er während seiner Lebenszeit genoss — und damit kann nur die Gemeinschaft der katholischen Kirche gemeint sein. Was diese Deutung schlagend bestätigt, ist der Umstand, dass in Rom selbst unter 12,000 Inschriften sich nur elf mit VIXIT IN PACE fanden und die Mehrzahl dieser elf nachweisbarer Maassen Ausländern angehörte; sie waren nach Rom gekommen, um dort zu sterben, und zwar aus Ländern, in denen die Häresie oder das Schisma herrschten. Mit dem Ausdruck ‚er hat im Frieden gelebt' stellte ihnen die römische Kirche ein Zeugniss ihrer kirchlich-katholischen Gesinnung, ihrer Communion, aus, ein Attest, zu dem die auf die Dauer vor jeder bedeutendern Häresie bewahrte römische Gemeinde rücksichtlich ihrer eigenen Angehörigen keine Veranlassung hatte [1].

Wir müssen uns ein näheres Eingehen auf zahlreiche andere Formeln der altchristlichen Epitaphien versagen: viele derselben lassen eine kritische Behandlung bisher noch zu wünschen, manche andere, wie das auf einzelnen Grabschriften noch vorkommende D · M [2], sind im Verlaufe unserer Darstellung bereits beleuchtet worden. Sie alle gleichmässig zu untersuchen, kann nur die Aufgabe einer vollständigen Theorie der christlichen Inschriften sein.

Das über den Inhalt unserer Epitaphien Beigebrachte wird im Allgemeinen genügen, um schon daran christliche von heidnischen Inschriften zu unterscheiden. Wo der specifisch-christliche Glaubensinhalt hervortritt, kann eine Verwechslung nicht möglich sein: so wenn es heisst:

HIC · IN · PACE · REQVIESCET · LAVRENTIA · L · F ·
QVAE · CREDIDIT
RESVRRECTIONEM [3].

Aber abgesehen von dem Inhalte wird der sprachliche Ausdruck oft zur Unterscheidung hinreichen, vor Allem die Formel, mit welcher der Tod erwähnt ist. Nicht bloss die Ausdrücke LVX, — REFRIGERIVM, — IN PACE weisen auf christliche Ideen hin, auch die *termini technici* für den Hintritt aus diesem Leben: DORMITIO, — DORMIT IN PACE, — IN SOMNO PACIS, — ABSOLVTVS DE CORPORE (*de Rossi* I. p. 130), — MIGRAVIT DE HOC SAECVLO, — EVOCATVS A DOMINO, — ARCES-

[1] Vgl. *de Rossi* Spicil. Solesm. IV 497. *Martigny* Dict. p. 299 ff., 2e éd. p. 354.
[2] Vgl. S. 64. [3] *De Rossi* I 401. Inschrift vom J. 493.

SITVS AB ANGELIS, — RECEPTVS AD DEVM, — ACCEPTA APVD DEVM, — IVIT AD DOMINVM, — DEO REDDIDIT SPIRITVM SANCTVM, — verrathen sofort die ihnen zu Grunde liegende christliche Auffassung des Todes, während die Heiden hier nur Worte fanden, die den Austritt aus diesem Leben, die Beisetzung der Leiche in dem ‚ewigen' Hause der Schatten bezeugen: ABSCESSIT, — SITVS, — POSITVS, — COMPOSITVS, — DOMVS AETERNA oder AETERNALIS. Im besten Falle waren es die Götter, zu denen der Sterbliche gewandert: RAPTVS A DIIS, INTER DEOS RECEPTVS. Andere Ausdrücke für dieselbe Sache finden sich zwar auf heidnischen wie christlichen Monumenten, aber doch so, dass sie der einen von beiden Klassen vorwaltend angehören. Dahin gehören DECESSIT, — RECESSIT, — OBIIT; letzteres bei Heiden und Christen nur spät und vereinzelt; bei den beiden andern Ausdrücken steht auf christlichen Epitaphien meist ein Zusatz wie RECESSIT DE SECVLO[1], — DECESSIT DE SECVLVM[2], womit FVIT IN SAECVLVM[3], — DE SAECVLO EXIVIT[4], — VIXIT IN SAECVLVM[5], alles christliche Formeln, zusammenzuhalten sind. OBITVM FECIT kommt einmal 382 vor[6]. Heiden wie Christen gemeinschaftlich dürfte auch REDDIT oder REDDIDIT, die Abkürzung für REDDIDIT DEBITVM VITAE SVAE[7] oder *naturae debitum reddere*[8], sein. Als rein christlich wird gewöhnlich auch DEPOSITVS, — DEPOSITIO, — griechisch ΚΑΤΑΘΕCΙC angegeben, ja Wiseman will in diesem stereotypen Terminus für die Beisetzung geradezu eine positive christliche Idee ausgesprochen sehen, den Gedanken nämlich, es sei die Leiche hier nur wie zum Schlafe, in einem Dormitorium, beigesetzt und warte der künftigen Auferstehung[9]. Es ist möglich, dass man bei Anwendung des Ausdrucks häufig diesen Nebengedanken hatte; aber ursprünglich wurde derselbe ohne Zweifel rein technisch verstanden, gerade wie *positus est, hic iacet, hic situs est, tumulatus est* und gar *elatus est*, lauter Termini, die eigentlich der heidnischen Epigraphik angehören, aber auch auf christlichen Steinen nachweisbar sind. Auch DEPOSITVS dürfte sich auf heidnischen Epitaphien finden und ist auf einem Steine zu Koppach in Oesterreich in dem Siegel DP kaum zu verkennen[10]. Ebenso wenig ist QVIESCIT oder REQVIESCIT, wie man gewöhnlich glaubt, ausschliess-

[1] *Passionei* p. 121. [2] *De Rossi* I 103. 193.
[3] Ebend. p. 108. 211. [4] Ebend. p. 33. [5] Ebend. p. 42.
[6] R. S. III 681. [7] *Marangoni* Act. S. Victor. p. 81—83.
[8] *Corn. Nep.* Reg. I f.
[9] *Wiseman* Fabiola, or the Church of Catacombs, p. 145.
[10] *Henzen* n. 6694. Vgl. *M'Caul* p. XIV.

lich christlich. Beide werden auch auf heidnischen Grabschriften angetroffen[1] und scheinen überhaupt den Alten geläufig gewesen zu sein, wie das Virgilische *placida compostus pace quiescit* und *placida morte quiescit* beweist.

Es ist in diesem Buche ein zu ausgiebiger Gebrauch der Katakombeninschriften gemacht worden, als dass es hier einer weitern Ausführung über die Verwerthung derselben in der Theologie, Geschichte und Archäologie bedürfte. Dass die Wissenschaft der monumentalen Theologie zum grossen Theile auf ihnen beruht, wird auch dem oberflächlichen Bekenner derselben klar sein und durch die bevorstehenden Publicationen de Rossi's[2] und Pipers[3] voraussichtlich in erfreulichster Weise aufgezeigt werden. Aber auch die ausserrömischen christlichen Inschriften sind in dieser Hinsicht keineswegs ohne Bedeutung; wie werthvoll z. B. die gallischen und rheinländischen sind, habe ich an einem andern Orte hervorgehoben und es lohnt sich, bei dem Interesse, welches gerade diese letztern Inschriften für uns haben müssen, vielleicht der Mühe, es hier zu wiederholen:

‚Dogmatik und Dogmengeschichte seien an erster Stelle erwähnt. Unsere gallischen Inschriften zeigen uns u. A. den Glauben an die Gottheit Christi (Inschrift von St. Maximin in Trier, *Le Blant* n. 281), das Fegfeuer (n. 374), die reale Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie (die berühmte Inschrift von Autun, vgl. S. 249), den Glauben an die Auferstehung, beurkundet durch Worte (n. 467, 478 u. s. f.) und symbolische Darstellungen (n. 286, 486), das Gebet für die Abgestorbenen (n. 4, 277, 392), die so seltene Anrufung des hl. Geistes (n. 583), die der Heiligen, um deren Gräber sich die Begräbnissstätten bildeten (n. 22), die Taufe (n. 5), die kanonische Busse (n. 663), die letzte Oelung (n. 623), gewisse Formeln alter, längst verschwundener Liturgieen (n. 392, 25, 52, 404), das Verhältniss der Abhängigkeit zu Rom, den Cult der sel. Jungfrau (n. 542 A), den Kampf gegen die Häresie (n. 404 u. s. f.), die kirchliche Hierarchie (n. 36, 60, 233, 292, 293 u. s. f.). Aber auch der Aberglaube der Menge erhält durch die Epigraphik seine Bestätigung (vgl. Préface p. CIV f.).

---

[1] *Gruter* 446[8]. *Orelli* n. 4493. *Muratori* 1154[7]. 1644[8]. 2080[11]. *M'Caul* a. a. O.

[2] Im II. Bande der *Inscript. christ. urb. Rom.* wird de Rossi die auf die Alterthümer der christlichen Religion bezüglichen Inschriften geben.

[3] Hr. Piper hat dem Herausgeber s. Z. die Mittheilung gemacht, dass er nun, nach Vollendung seiner schätzenswerthen ‚Einleitung in die monumentale Theologie' (Gotha 1867), auch die Bearbeitung einer vollständigen ‚Theologie der Monumente' beabsichtige

‚Es lässt sich erwarten, dass Cultur- und Sittengeschichte den reichsten Beitrag aus den Inschriften ziehen: geben diese ja am vollständigsten, unmittelbarsten und anschaulichsten die Wirklichkeit des antiken Lebens in allen seinen Richtungen und in der reichsten Fülle der individuellen Einzelheiten wieder. So finden wir denn auf unsern gallischen Inschriften eine eingehende Sittenschilderung: wir finden dort jene rührende Erwähnung der christlichen Erziehung in der Familie, die Erwähnung der Nächstenliebe, der Enthaltsamkeit der Gatten, der Gastfreundschaft, des Loskaufs der Sklaven, des Mitleids mit dem Loose der Unfreien; wir sehen die Unterthanen den Fürsten nach barbarischer Sitte reiche Geschenke darbringen; wir sehen die Gläubigen beten, mit gekreuzten Armen, verneigt, auf die Kniee hingestreckt, Thränen vergiesend; das Volk, wie es sich beim Leichenbegängnisse drängt, und heilige Psalmen singt, wie es die Reliquien vom Kreuze Christi verehrt, wie seine Heiligen die Tempel, Städte und Friedhöfe der Gläubigen schützen; wir sehen das Volk im Glauben an die Wunder seiner Heiligen, an Auferweckung von Todten, an Heilung von Kranken, Austreibung des Teufels; wir hören die hhl. Gesänge des Chors; wir lesen von hellerleuchteten Basiliken, von frommen Nachtwachen, öffentlich gebüssten Fehlern, von harten Uebungen, denen sich die Grossen dieser Welt unterzogen; von Jungfrauen, die aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam reichen Verbindungen entsagten, von Wittwern und Wittwen, die den Rest ihrer Tage dem Herrn weihen, von Männern, die ihre Frauen verlassen, um sich dem Ordensleben zu widmen; von grossen Pilgerfahrten, die man sich im Geiste der Busse auferlegte. Die Form der Inschriften verräth bald die Furcht vor den Verfolgern, bald die noch zweifelhafte Sicherheit der seit Constantin sieghaften Kirche; die Namen der Christen deuten noch manchmal auf die Zeit der blutigen Verfolgung und der öffentlichen Verhöhnung (Importunus, Malus, Alogius, Fugitivus, Proiectus, Exitiosus, Iniuriosus, Calumniosus, Foedula, Stercus, Stercoreus, n. 412). Eine eigenthümliche Beleuchtung erhält das Verhältniss unserer ersten Christen zu den Juden: es muss ein äussert feindseliges gewesen sein. Fast niemals trägt, wenigstens in Gallien, ein Christ den Namen eines jüdischen Patriarchen; einzelne Ausnahmen sind auf orientalische Herkunft zurückzuführen (Préf. p. CXIII). Eine jüdische Inschrift von Narbonne, in lateinischer Sprache unter König Egica verfasst, trägt den siebenarmigen Leuchter, das stumme Sinnbild jüdischer Religion und Abstammung; dann folgt in hebräischer Sprache und Schrift der wehmüthige Friedensruf des verbannten Volkes: ‚Friede über Israel.‘

‚Die Thätigkeit des Klerus tritt in ein helles und vortheilhaftes

Licht: da bezeugen die Inschriften, wie ein Bischof seine gefangenen Mitbürger loskauft (n. 582), wie die Geistlichen die Armen unterstützen und jedes Leiden lindern (n. 582, 644, 492). Kirchen, prachtvolle Basiliken mit Inschriften bezeugen den Eifer für Gottes Ehre — so zu S. Vincent, S. Patiens, S. Felix, Primuliacum, Tours. Inschriften verherrlichen die Thätigkeit des hl. Martinus, des Apostels von Gallien im vierten Jahrhundert. Wir erkennen die bürgerliche Stellung und den Einfluss des Klerus, der so wesentlich zur Wiederherstellung der socialen Ordnung nach den Stürmen der Völkerwanderung beitrug (n. 26, 377, 643). Dass ihm auch die Erhaltung eines Restes von wissenschaftlicher Bildung zu danken ist, lehren uns die Inschriften ebenfalls. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist jedenfalls, dass wir keine Grabschriften eingewanderter Barbaren besitzen, die nicht christlich wären. Christenthum und Bildung müssen damals identisch gewesen sein.'

Was die Vertheilung der Inschriften auf die verschiedenen Stände betrifft, so versteht es sich von selbst, dass sie hauptsächlich und meistens hervorragenden Personen angehören. Für den Klerus steht die Anzahl der Grabschriften geradezu in directem Verhältnisse zu der hierarchischen Würde: sie nennen mehr Bischöfe als Priester, mehr Priester als Diakonen, mehr Diakonen als Lectoren. Ein epigraphisches Gesetz unterdrückte in den prosaischen Inschriften die Erwähnung irdischer und weltlicher Titel: sie dienen daher wenig zur Aufklärung des Verhältnisses unter den Laien; dagegen gedenken die freier gehaltenen metrischen Legenden häufig der hohen Geburt u. s. f. des Todten. Die äusserst seltene Erwähnung eines militärischen Ranges in den Grabschriften scheint allerdings in Verbindung mit der bekannten Abneigung der Christen gegen den Kriegsdienst zu stehen. Ich erkläre darum den Can. 3 des Concils von Arles (314): ‚ut qui in pace arma proiciunt excommunicentur: de his qui arma proiciunt in pace, placuit abstineri eos a communione' von dem Verlassen der Fahne durch die Christen; die Deutung Sirmonds (arma proicere = arma in alium conicere), welcher München[1] und früher Hefele[2] (mit Bezug auf die Gladiatorenspiele) sich anschlossen, kann ich nicht gutheissen.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass unter christlichen Grabschriften Galliens sich auch solche von Häretikern befinden: die ausserordentliche Verbreitung des Arianismus lässt darauf schliessen. Indessen, ein äusseres Zeichen, woran solche Epitaphien zu erkennen wären, gibt es nicht: Le Blant zeigt schlagend, wie weder

[1] *München* Zeitschr. f. Philos. u. Theol. H. 26, S. 74.

[2] *Hefele* Conciliengesch. I 175. Anders in der 2. Aufl. S. 207.

das Fehlen der Sigel ΑΩ, noch das ‚*in pace*' u. s. w. auf häretisches Bekenntniss des Todten schliessen lassen.

Viertes Kapitel.

Chronologie der christlichen Inschriften.

Wie jedes Denkmal des Alterthums erhält auch eine Inschrift erst dann ihren vollen Werth, wenn es möglich ist, die Zeit ihrer Entstehung mit hinreichender Gewissheit oder wenigstens mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Die Chronologie der Inschriften erscheint darum, zugleich aber auch ihrer Schwierigkeit wegen, als das wichtigste Kapitel der gesammten Epigraphik. Die Frage, welcher Zeit eine Inschrift angehört, löst sich natürlich am einfachsten, wenn dieselbe ein bestimmtes Datum trägt, was jedoch bekanntlich in den wenigsten Fällen zutrifft. Der erste Band der de Rossi'schen *Inscriptiones christianae urbis Romanae*, welcher nur die datirten Steine gibt, zählt 1347 Nummern, die seither wenig vermehrt worden sind, während die Gesammtzahl der in Betracht kommenden römischen Inschriften sich auf etwa 13,000 beläuft. Unter den Inschriften Le Blants (im Ganzen etwa 720) sind 147 datirt, unter 200 Trierischen Titeln nur einer. Man ist also bei der Altersbestimmung unserer Inschriften meistens auf einen andern Weg angewiesen, und zwar auf einen indirecten Beweis, der sich auf Grundlage der durch die datirten Inschriften gewonnenen Einsicht in die Gesetze der epigraphischen Entwicklung aufbaut.

Datirte Inschriften.

Wir beginnen mit den Inschriften, welche ein bestimmtes Datum tragen. Es kommt hier eine fünffache Datirung in Betracht.

Consulardaten.

1) Die Rechnung nach Consulatsjahren; sie ist die gewöhnlichste und durch die bedeutenden Forschungen Borghesi's, de Rossi's u. A. über die Fasti consulares in ihren Details vorzüglich ermittelt. Man unterschied *Consules ordinarii*, welche mit dem 1. Januar ihr Amt antraten, und *suffecti*, die während des Jahres an die Stelle eines ausgetretenen Consuls einrückten. De Rossi ist der Ansicht, dass auf christlichen Inschriften keine Consules suffecti genannt werden. Nicht immer wird das Datum völlig ausgeschrieben: so liest man z. B. statt *sub Tito Vitrasio Pollione iterum et Marco Flavio Apro iterum consulibus* (= 929 u. c. oder 176 n. Chr.): POLLIONE · II · ET · APRO · II · COS, auch POL · II · ET · APR · II · COS · und POL · ET · APR · II · COS, ja das COS selbst wird der Kürze halber zuweilen (aber nach dem vierten Jahrhundert nie mehr) weggelassen: PRAESENTE · ET · EXTRICATO · II für *Praesente et Extricato iterum consulibus* (= 270 n. Chr.).

In den drei ersten Jahrhunderten gilt hinsichtlich der Consulardaten im Allgemeinen Folgendes. Selten bleibt der Name eines der Consuln aus; gewöhnlich werden (wie im vierten Jahrhundert auch zuweilen noch) die Namen derselben abgekürzt; sie folgen sich in der officiell festgestellten Reihenfolge, während diese später oft durcheinander geworfen wird; die Partikel ET zwischen den beiden Namen fehlt nicht leicht. Sie fehlt nur in Einem Falle, einer Inschrift von 204, wo alle drei Namen der Consuln angegeben sind, was auf keiner andern christlichen Inschrift bemerkt wird. Nicht selten wird das ‚*iterum*' oder ‚*ter*', II, III, bei einem Consulat ausgelassen, jedoch nie, wenn das Datum durch diese Auslassung zweifelhaft würde. Steht nur Ein Consul da und ohne dass die Zahl seiner Consulate angegeben wäre, so ist immer das erste anzunehmen.

Die Abkürzung COS für *consulibus* war bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts hauptsächlich in Gebrauch; erst da fing man an, COSS, CONS und CONSS zu schreiben; im vierten Jahrhundert kommt COS sehr selten, in den folgenden gar nicht mehr vor. COSS verliert sich seit dem ersten Viertel des fünften Jahrhunderts; CONS ist im vierten Jahrhundert gebräuchlich, kommt in zwei Inschriften von 249 und 279 auch für *consulibus* vor, nimmt aber seit Diocletian gewöhnlich zwei S an, wenn es für den Pluralis steht: CONSS[1]. Um dieselbe Zeit kamen auch die Sigla CC · SS · und CS · auf, wurden aber im fünften Jahrhundert selten gebraucht; im sechsten finden sie sich nur einmal. CONSVLIBVS, ausgeschrieben, begegnet erst sehr spät, auf christlichen Epitaphien nur zweimal, in den Jahren 343 und 348.

Eine andere, übrigens auf christlichen Steinen seltene Abkürzung ist die, dass bei einem wiederholten Consulat nur die Zahl desselben angegeben wird, während COS wegbleibt; z. B. AVG VIII ET CAESARIS bezeichnet das Jahr 356, wo der Augustus Constantius und der Caesar Iulian Consuln waren. Noch auffallender ist gar die Weglassung der Namen bei blosser Angabe der Consulatsjahre: TER · ET · SEMEL · COSS = 202, wo Severus zum dritten, Caracalla zum ersten Male das Consulat bekleideten.

Seit der Mitte des vierten Jahrhunderts begann man CONS vor, statt hinter den Namen des Consuls zu setzen, ein Gebrauch, der im fünften und sechsten Jahrhundert der herrschende wurde. In der Regel ist dann CONSVLATV zu lesen, obgleich nicht selten in Verbindung mit diesem Abl. constr. der Ablativus statt des Ge-

[1] Man hüte sich übrigens, wo man auf COS oder CONS stösst, jedesmal an einen Consul zu denken; beide Sigla stehen auch für *conservus*.

nitivus steht: CONSVLAT*u olybrio et* PROBINO $\overline{VV}$ $\overline{CC}$ [1] (= 395). Auf den griechischen Inschriften verschwindet seit der Mitte des vierten Jahrhunderts der alte *t. t.* ὑπάτοις, um ὑπατείᾳ Platz zu machen. In demselben Jahrhundert begann man auch, das VV CC oder VC *(viri clarissimi)* den Namen derjenigen Consuln beizusetzen, welche nicht zugleich *Augusti* oder *Caesares* waren. So stehend wurde bald diese Sitte, dass diese Ausdrücke zuweilen offenbar prägnant angewandt und dann *consule* oder *consulibus* weggelassen wurde [2].

Die Mitglieder einer und derselben Familie durch den Zusatz SENIOR oder IVNIOR zu unterscheiden, fing man in den Zeiten der Antonine an; Beispiele dieses Gebrauches liegen uns aus der Regierung Valentinians zu Ende des vierten Jahrhunderts vor; doch wurde er erst im fünften und sechsten gewöhnlich. Dieser Zusatz musste als eine Nothwendigkeit erscheinen, seit man das Jahr nur mehr mit dem Namen eines einzigen Consuls zu bezeichnen pflegte.

Die Zahl der Consulatsjahre wird, wie schon bemerkt, auf den christlichen Inschriften des vierten und fünften Jahrhunderts da angegeben, wo sie zur Vermeidung eines Missverständnisses erforderlich ist. Früher sagte man ITERVM, wenn Jemand zum zweitenmale das Amt bekleidete; jetzt, seit dem Ende des vierten Jahrhunderts, findet man BIS und SECVNDO in dieser Verbindung. In alten Zeiten kam es nie vor, dass Jemand *primum consul* hiess; im vierten und fünften Jahrhundert liegen auch davon, obwol nur vereinzelte, Beispiele vor.

Eine andere Methode der Jahresbestimmung nach Consulaten war diejenige *post consulatum,* welche seit der Zeit aufkam, wo man nur den einen der beiden Consulen oder keinen derselben noch mit Namen kannte, was ja bei der Theilung des Consulats zwischen Rom und Constantinopel, der grossen Ausdehnung des Reiches und den in der spätern Kaiserzeit mannigfach gestörten Verkehrsmitteln oft genug der Fall sein musste. Das erste Beispiel einer solchen Datirung fand de Rossi in einer Inschrift des Jahres 307. Gewöhnlich erscheint die Formel abgekürzt POST CONS, POST CONSS oder einfacher POST und POS, seit der Mitte des fünften Jahrhunderts gewöhnlich $\overline{PC}$. Auch die auf das erste Jahr *post consulatum* folgenden Jahre wurden zuweilen in derselben Weise gezählt: *iterum post consulatum,* d. i. das zweite, *iterum atque iterum*

Postconsulate.

[1] *De Rossi* Inscr. I n. 431.

[2] VV CC steht auch zuweilen (wie *de Rossi* n. 495) für Einen Consul wie VC für zwei (ebend. n. 739), was natürlich nur auf die Nachlässigkeit der Steinmetzen zurückzuführen ist. Die Deutung Wisemans (Fabiola p. 191): VC · CONSS = *viro consulari,* ist zu verwerfen.

oder *et iterum* das dritte Jahr. Die lange Unterbrechung der Consulatswahlen nach dem Consulate Basilius' des Jüngern (542) veranlasste die Rechnung nach Postconsulatsjahren des letztern während langer Jahre (542—565); man wich indessen darin ab, dass die Einen diese Aera mit dem Consulat selbst 541 (epocha Victoriana), die Andern mit dem darauffolgenden Jahre 542 (epocha Marcelliniana) begannen. Letztere Zählung war vor Kaiser Iustin die einzig officielle; mit dessen Consulate (566) fing man einen neuen Postconsulatscyclus von neun Jahren an, der indessen nicht überall in Geltung kam, so dass im Abendlande, namentlich auf gallischen Inschriften, noch im 25., 26., ja 29. Jahr post consulatum Basilii iunioris gezählt wurde.

Kannte man den in der andern Reichshälfte aufgestellten neuen Consul noch nicht, so half man sich statt der Postconsulatsrechnung auch zuweilen mit der Formel: *et qui de Oriente (Occidente) fuerit nuntiatus* (καὶ τοῦ δηλωθησομένου); oder man setzte dem bekannten Consul ausdrücklich *orientalis, occidentalis* bei, z. B. FL · IOHANNE ORIENTALE $\overline{\text{VCL}}$ · $\overline{\text{CON}}$ (= 538)[1].

Der auf heidnischen Epitaphien vor dem *Augustus* gewöhnliche Titel *Imperatore* — IMP — kommt vor Ende des sechsten Jahrhunderts auf christlichen Steinen nur zweimal, und zwar im Jahre 279, vor. Auf den späteren Inschriften bedeutet das IMP nach de Rossi's Ansicht nicht mehr *imperatore,* sondern *imperante* oder *imperio.* Im sechsten Jahrhundert wird dann auch das Regierungsjahr des Kaisers angegeben und ein PP = *perpetuo* geht dem AVG*ustus* voraus. Z. B. IMP D N IVSTINO PP AVG AN VI IND V = *imperante Domino nostro Iustino perpetuo* (nicht *patre patriae*) *Augusto, anno sexto, indictione quinta* (571)[2]. Gegen Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts findet man statt AVGG (= *augusti*) AAGG und AAVVGG.

Die Sigla DD · NN (= *dominis nostris*) werden seit Anfang des dritten Jahrhunderts gebraucht und verschwinden mit Ende des fünften. $\overline{\text{DOM}}$ · $\overline{\text{N}}$ und DOMNO gehören einer noch viel spätern Epoche an. Dass DD NN einigemal auch vor dem Namen nichtkaiserlicher Consulen erscheint, dürfte auf Unwissenheit oder Unachtsamkeit der Lapiciden beruhen[3].

Der Titel *nobilissimi,* der den Cäsaren zu Zeiten des Commodus und Severus zustand, kommt auf christlichen Inschriften erst im vierten Jahrhundert vor und ist da nicht bloss auf Consuln, die

[1] *De Rossi* Inscr. I n. 1034.
[2] *De Rossi* n. 1121.
[3] Ebend. n. 445. Prolegom. p. XXIV.

zugleich Cäsaren waren, beschränkt. Letztere heissen nun *florentissimi* und *beatissimi*.

Indictionen.

2) Nächst der Consulatsrechnung war die Angabe der Indictionen im Gebrauch: sie erscheinen auf Inschriften überhaupt seit der Mitte des fünften Jahrhunderts: die beiden ältesten Beispiele sind von 423 und 443; in Rom werden sie erst 517 und 522 getroffen [1]. Bis um die Mitte des sechsten Jahrhunderts notirte man neben der Indiction das Consulat; die darauf üblich werdende Angabe der blossen Indiction ist selbstverständlich eine ganz ungenügende, fast überflüssige Datirung, findet sich aber gleichwol nicht selten sowol in Rom wie in Gallien [2]. Die unter der Herrschaft Constantinopels verbliebenen Provinzen, wie z. B. Neapel, zählten noch fortwährend entweder nach Consulatsjahren allein oder nach diesen und den Indictionen. In Gallien, wo man bis 540 im Ganzen das Nämliche that, bediente man sich später entweder der Indictionen ausschliesslich oder der Rechnung nach den Regierungsjahren der merowingischen Könige.

Aeren.

3) In den sechs ersten Jahrhunderten datirte man, so viel bis jetzt bekannt ist, auf Inschriften niemals nach den sogenannten christlichen Aeren, wie der Dionysischen (525) oder der Diocletianischen (aera martyrum).

Pontificate.

4) Die Behauptung einiger Gelehrten, dass schon auf Grabschriften des vierten Jahrhunderts die Datirung nach dem Pontificate der römischen Bischöfe vorkomme, ist schwerlich zu erweisen. Zwei Beispiele sind dafür angeführt worden: EVPLIA . . . DEPOSITA IN PACE SVB LIBE*rio ep* [3] und ERENI*s* . . ., welche DECESSIT . . . IN PACE SVB DAMASO EPISO*po* [4]; aber bei beiden ist der Grund, wesshalb der Name des Papstes hingesetzt wurde, einleuchtend: man wollte in jener Zeit des Schisma's den Dahingeschiedenen noch im Grabe das Zeugniss geben, dass sie zur Partei des rechtmässigen Papstes Liberius, nicht der des Gegenpapstes Felix, gehört hatten. Auf Inschriften dagegen, welche nicht Epitaphien waren, z. B. den Aufschriften kirchlicher Gebäude, wird das Pontificat allerdings seit Ende des vierten Jahrhunderts erwähnt, und zwar jetzt häufiger als das Consulat. Die stehende Formel dafür ist: SALVO SIRICIO EPISCOPO, oder EPISCOPO ECCLESIAE SANCTAE. Seltener, vielleicht erst nach dem Tode eines Papstes, heisst es anders: TEMPORIBVS SANCTI INNO-

---

[1] Ebend. n. 965. 985.

[2] Ebend. Append. II n. 1177 ff. *Le Blant* II 616 zählt 16 Beispiele aus Gallien auf.

[3] *De Rossi* n. 139. [4] Ebend. n. 190.

CENTII EPISCOPI. Begreiflicher Weise waren die metrischen Inschriften nicht an derartige Formeln gebunden. Noch jetzt liest man in S. Sabina auf dem Aventin:

CVLMEN APOSTOLICVM CVM CAELESTINVS HABERET PRIMVS ET IN TOTO FVLGERET EPISCOPVS ORBE [1].

In den Provinzen kam der Gebrauch, die Regierungszeit der Bischöfe als Datum zu nennen, erst später auf; gewöhnlich tragen die öffentlichen Inschriften derselben im vierten Jahrhundert nur die Consulardaten oder eine Localära, und der Name des Bischofs ist meist nur bei Erwähnung einer Einweihung u. dgl. genannt. In Rom dagegen, wo der erste Bischof der Christenheit thronte, ward die Erwähnung desselben auf öffentlichen, dem Cultus gewidmeten Gebäuden bald stereotyp, gerade wie dem Gesetze gemäss der Name des Kaisers auf profanen Denkmälern genannt werden musste. Man bediente sich sogar in beiden Fällen, wie oben erwähnt, der nämlichen Formel: SALVO EPISCOPO, wie SALVIS DD · NN . . . . AVGVSTIS. Allmählich fing man in den Rom zunächst liegenden Gegenden dieses Beispiel nachzuahmen an; bei Tusculum fand man einen Votivstein des fünften Jahrhunderts mit dem Datum: SALVO LOTVNATO EPISCOPO [2]. Seit dem sechsten Jahrhunderte verbreitete sich dieser Stil immer mehr, ja man ging bald noch weiter und datirte zuweilen sogar noch den Namen eines Priesters oder Diakons, einer Aebtissin oder eines Abtes. In der Regel vermerken alle diese Datirungen nur im Allgemeinen die Regierung oder Lebenszeit eines Kirchenfürsten; dass das Jahr dabei ausdrücklich notirt wurde, ist bloss zweimal, und zwar für einen Bischof von Narbonne und einen von Parenzo, nachgewiesen [3].

Monatstag. 5) Die Erwähnung des Monatstages geschieht, wie wir gesehen, meist durch die übliche Angabe der Calenden, Idus und Nonen. Seltener ist die Zählung der Monatstage: LVNA XVII u. dgl.

Wochentag. 6) Der Wochentag, welchen die Römer seit Ausgang der Republik von den Griechen und Aegyptiern angenommen hatten, wird auf christlichen Epitaphien häufig [4], auf heidnischen selten erwähnt: glaubte Martorelli doch sogar alle mit demselben versehenen Epitaphien als christliche ansehen zu müssen [4]. Soviel scheint gewiss, dass, wo Heiden den Wochentag in ihren Inschriften erwähnen, ein abergläubisches Interesse zu Grunde liegt: so in den

---

[1] *Gruter* 1174 [10]. [2] *Doni* XX 69. *Muratori* 1904 [5].
[3] *Vermiglioli* Inscr. Perug. II 580. *Le Blant* Inscr. I 355.
[4] *Martorelli* de Theca calamaria II 296 ff.

Proscenemata der Memnonsäule, wo sogar die Stunde, in der man den Gesang der Säule gehört, angemerkt wird [1]. Uebrigens geben die Christen auf ihren Grabschriften den Wochentagen dieselben Namen wie die Heiden: DIES IOVIS, DIES LVNAE, DIES MARTIS, DIES MERCVRI, VENERIS, SATVRNI. Im Jahre 404 wird zum erstenmale die christliche Bezeichnung des Sonntags: DIE DOMINICA getroffen; ein zweites Beispiel kommt 415 vor [2]. Auch der Samstag wird mit seinem christlichen Namen (Sabbatum) erwähnt: 222 in einer griechischen, 404 in einer lateinischen Inschrift [3].

7) Sehr schwierig und verwickelt sind die Untersuchungen über die Cyclen der Wochen- und Monatstage, so dass wir uns ein Eingehen auf dieselben hier versagen müssen. Sirmond, Bimard, Antonio Lupi, Mario Lupo, in neuerer Zeit Cardinal Gaetano Marini, Carlo Ludovico Visconti haben das epigraphische Material für Bearbeitung dieses Gegenstandes vorzüglich vorbereitet; de Rossi's Erörterungen sind jedoch weitaus das Gediegenste, was wir darüber besitzen [4].

Undatirte Inschriften.

So viel von den datirten Inschriften. So gering ihre Zahl im Verhältniss zu den undatirten ist, reicht sie doch hin, um die Gesetze der christlichen Epigraphik chronologisch festzustellen. Hat man aus ihnen die Eigenthümlichkeiten einmal kennen gelernt, welche die Inschriften einer bestimmten Periode charakterisiren, so ist der Rückschluss leicht, dass Inschriften, welche nach Inhalt und Form den nämlichen Charakter aufweisen, auch derselben Zeit angehören müssen. Wir haben bereits im vorhergehenden Kapitel die Entwicklung des epigraphischen Formulars im Allgemeinen nachgewiesen: es wird danach nicht schwer sein, das Alter einer gegebenen Inschrift wenigstens annähernd zu bestimmen. Hier tragen wir nur Einiges nach [5].

Kriterium ihres Alters. Stil der Inschriften.

Man hat vor Allem stets den wesentlichen Unterschied im Auge zu behalten, der sich zwischen den Epitaphien der ersten drei Jahrhunderte und den nachconstantinischen zeigt. Jene sind meistens kurz, in einfacher, ungezierter Sprache gehalten, oft von griechischen und lateinischen Acclamationen begleitet, wie: VIVAS IN DEO, — IN DOMINO, — IN PACE, — CVM SANCTIS, —

---

[1] *Letronne* Inscr. de l'Égypte II.

[2] *De Rossi* n. 529. 601.

[3] Ebend. p. LXXI und p. 224. Vgl. Tab. III 615.

[4] Vgl. *de Rossi* Inscr. Prolegom. p. LXX ff.

[5] Vgl. *de Rossi* de la détermination chronologique des Inscriptions chrétiennes. Revue archéol. Paris 1862.

INTER SANCTOS, — PETE PRO NOBIS, — PRO PARENTIBVS, — PRO CONIVGE, — PRO FILIIS, — PRO SORORE, u. dgl. — REFRIGERA, — IN REFRIGERIO, — SPIRITVM TVVM DEVS REFRIGERET, — DEVS TIBI REFRIGERET u. s. f. Nach dem Aufhören der Verfolgung werden die Epitaphien ausführlicher, nicht selten schwülstig: das Alter, der Tag des Todes und der Deposition fehlen selten; dem Verstorbenen werden lobende Attribute gewidmet: MIRAE BONITATIS ATQVE SANCTITATIS, — MIRAE INDVSTRIAE ATQVE BONITATIS, — MIRAE INNOCENTIAE AC SAPIENTIAE (Mitte des vierten Jahrhunderts). Gegen Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts wird der Eingang der Grabschrift umständlicher und feierlicher: die Formeln HIC POSITVS, — HIC IACET, — HIC QVIESCIT oder REQVIESCIT werden jetzt gewöhnlich. Die Acclamationen der ältern Zeit hören zugleich gänzlich auf. Ebenso trifft man, mit Ausnahme von einem oder zwei Fällen, das D · M nicht mehr. Von andern Formeln sei noch erwähnt, dass VIRGINIVS — VIRGINIA (für Ehegatten, die in erster Ehe lebten oder starben) zwischen dem dritten und sechsten, CONTRA VOTVM nicht vor dem fünften, CVM oder DE mit dem Accusativ (z. B. CVM VIRGINIVM SVVM, EXIIT DE SAECVLVM), dessgleichen die Erwähnung eines Ankaufs des Loculus nicht vor dem vierten, Verwünschungen und Anatheme gegen die Profanatoren des Grabes erst seit dem (fünften? oder) sechsten Jahrhundert vorkommen. Auch DEPOSITVS, DEPOSITIO werden erst im vierten und fünften Jahrhundert häufiger.

Nicht zu übersehen ist, was wir schon oben früher bemerkten, dass in Gallien die Inschriften zwar im Allgemeinen die nämliche Entwicklung zeigen, nur mit dem Unterschied, dass dieselben Eigenthümlichkeiten sich dort durchschnittlich ein Jahrhundert später zeigen und erhalten als in Rom. Das Detail der einzelnen Formeln, für welches auf Le Blant [1] verwiesen sei, bestätigt diese Wahrnehmung in allen Punkten. Kaum auffallend wird es sein, dass die erste Klasse von Epitaphien, jene einfachen, lakonischen Inschriften der vorconstantinischen Periode, in Gallien sozusagen ganz fehlt: trägt ja die älteste datirte Grabschrift Galliens erst die Jahreszahl 334.

System der Namengebung.

Nicht unwichtig für die chronologische Bestimmung ist ferner das System der Namengebung. Dass Nomen, Praenomen und Cognomen, also das altrömische Dreinamensystem (z. B. C · FIBIO · FIRMO) oder gar noch in Verbindung mit dem Namen des Vaters,

[1] *Le Blant* Manuel p. 21 ff.

der Tribus oder der Patria auf christlichen Epitaphien vorkommen, ist überhaupt eine Seltenheit; seit dem Ende des dritten Jahrhunderts fehlt es gänzlich an Beispielen dafür. Die Inschrift AVRELIVS FRONTO TITIANVS aus dem Jahre 330 spricht nicht dagegen, denn Aurelius kann nicht als Praenomen gelten. Diese eigenthümliche Erscheinung dürfte wol ihren Grund darin haben, dass, seit der Kirche der Friede wiedergegeben war, man vielfach nicht den bürgerlichen, sondern den in der Taufe empfangenen, in der Gemeinde bekannten Namen des Todten auf den Grabstein setzte. Mit dem vierten Jahrhundert verschwinden sogar die zwei Namen, und die jetzt üblichen zeigen meist die Endung auf *antius, entius, ontius, osus,* wie Amantius, Vincentius, Leontius, Bonosus, Gaudiosa. Dazu kommen Namen mit religiösem Inhalte, wie Quodvultdeus, Adeodatus, Deusdedit, Renatus, Bonifatius, Refrigerius; oder solche, die einen Ausdruck der Demuth enthalten: Fimus, Stercorius, Proiectus, Contumeliosus. Solche Schimpfnamen, wie die Heiden sie einst den Christen zugerufen, wurden jetzt als Ehrentitel gebraucht [1]. Die Namen der Apostel werden sehr früh übernommen, besonders Petrus und Paulus. Eine unedirte Inschrift aus dem ältern Theile von S. Priscilla mit dem blossen Namen ΠΕΤΡΟΣ wurde, nach einer Mittheilung de Waals, 1870 gefunden.

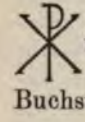
Ein drittes Kriterium, welches für die Altersbestimmung der Inschriften von grossem, im Allgemeinen sogar von weit unterschätztem Werthe ist, gibt die Paläographie derselben an die Paläographie der Inschriften.

[1] Vgl. über einige Details R. S. III 567. 685. Betreffs der Namengebung sei hier noch Einiges nachgetragen, was eigentlich dem vorhergehenden Kapitel angehört. Ableitungen von heidnischen Gottheiten, wie Apollinaris, Mercurius, kommen auch auf christlichen Steinen vor; biblische Namen sind sehr selten. Zuweilen werden zwei Namen angegeben, von denen der eine als der heidnische, der andere als der christliche anzusehen ist, z. B. *de Rossi* n. 224: MVSCVLA - QVAE ET - GALATEA. Diese Inschrift stellt zugleich ein Beispiel von Ableitungen aus dem Thierreich vor, deren noch manche andere anzuführen sind, wie Ursus, Ursa, Leopardus, Aper, Tigris, Agnella; auch die Monate geben zuweilen ihren Namen her: Ianuarius, Aprilis, December. Man vermerkte auch Schmeichelnamen, wie Pitzinnina, und ausländische (gothische), wie Brinca, Uviliaric, Trasaric, Ledaignuchus. Die griechischen Inschriften weisen theils gewöhnliche griechische Namen, z. B. Στρατονείκη, Δημετρία, Ἀνατόλιος, auf, theils solche mit religiös-sittlicher Nebenbedeutung, wie Ἀγαθή, Κυριακή, theils gräcisirte Namen der Lateiner: Βικτωρία, Φορτουνάτους. Hier sind auch der hl. Schrift entlehnte häufiger, z. B. Ἰωάννης, Μαρία, Στέφανος. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen ist die Angabe des Todesjahres oder Tages mit Auslassung des Namens des Verstorbenen, was auf christlichen wie heidnischen Epitaphien hier und da bemerkt wird. Vgl. *de Rossi* n. 148. 220. War der Name in diesen Fällen unbekannt — oder hatte man einen Grund, ihn nicht zu nennen? oder geschah es, ‚quia solum in libro vitae describi avebant'? (*Fabretti* p. 545.)

Hand. So wenig wie in den Handschriften herrschen hier blosse Willkür und Zufall: im Gegentheil, über allem Individuellen, der Phantasie und den Einfällen der einzelnen Schreiber Ueberlassenen steht das Gesetz der allgemeinen Entwicklung der Schrift; der Stil ist der Mensch, hat Buffon gesagt; man kann mit ebenso viel Recht sagen: die Schrift ist der Mensch, oder vielmehr mit noch grösserm Rechte: die Schrift ist in allen Zeiten der mehr oder minder getreue Ausdruck jeweiliger Bildung und Gesittung gewesen. In dem einen oder andern Zug, in einer Reihe von Buchstaben sogar, kann Jemand seine Zeit verleugnen: niemals im Ensemble seiner Schrift; der Versuch, den Charakter einer frühern Epoche nachzuahmen, wird nur einem vollkommenen Kenner der Epigraphik einigermaassen gelingen, ganz wol niemals; wenigstens werden die Fälle äusserst selten sein, wo eine gefälschte grössere Inschrift nicht schon ausschliesslich durch ihren paläographischen Charakter sich verräth.

Das Nothwendigste über die Entwicklung der Schrift auf unseren Denkmälern christlicher Epigraphik ist bereits im zweiten Kapitel dieses Buches mitgetheilt worden. Für den Forscher ist freilich eine eingehendere Kenntniss der einzelnen Schriftformen und ihres Wechsels geboten: hier müssen wir uns auf das Gegebene beschränken, da der Zweck unserer Darstellung eine detaillirte Ausführung des Gegenstandes nicht gestattet, dieselbe bei dem gegenwärtigen Stande der Epigraphik zudem nicht als fertiges Resultat hingestellt werden könnte.

Symbole und Ornamente.

Als letztes Kennzeichen für das Alter unserer Epitaphien führen wir die Ornamentation derselben an. Welchen Weg die Malerei und Sculptur der alten Christen zurückgelegt, haben wir im vierten Buche zu ausführlich dargelegt, als dass wir hier darauf zurückzukommen hätten. Wir ergänzen die daselbst gemachten Angaben nur durch eine Zusammenstellung der Daten, welche sich für einzelne, und zwar die gebräuchlichsten Symbole sowol in Rom als in Gallien nachweisen lassen[1]. Anker und Fisch sind die ältesten Sinnbilder und charakterisiren die Inschriften des ersten und zweiten Jahrhunderts. Die Taube findet sich in Rom von 268—500 (524?), in Gallien von 378—612; das Monogramm  in Rom (298?) 323—451 (474?), in Gallien 377—493; die Buchstaben AΩ in Rom (355?) 360—509, in Gallien 377—547; die Varietät in Rom 535—542 oder 565, in Gallien ungefähr von

[1] Vgl. *Le Blant* Manuel p. 29.

400—525 oder 540; das Kreuz am Eingange von Inschriften auf öffentlichen Gebäuden in Gallien 445—676; wann zuerst in Rom, ist noch nicht nachgewiesen. Dasselbe Zeichen im Texte der Grabschriften zu Rom (375?) 407—527, in Gallien 448 bis nach 585; zu Eingang der Grabschriften: zu Rom 450—589, in Gallien 503 bis 680 (ungefähr); endlich die Ampulle *(vas)*, gemalt oder gemeisselt, zu Rom 391—472 oder 439, in Gallien 450 (ungefähr) bis 563.

Auch hier zeigt sich also das von Le Blant beobachtete, schon oben erwähnte Gesetz, wonach dieselben Eigenthümlichkeiten auf gallischen Inschriften regelmässig ein halbes oder ganzes Jahrhundert später als in römischen auftreten.

SIEBENTES BUCH.

INHALT DER KATAKOMBENGRÄBER.

Erstes Kapitel.

Diverse Alterthümer aus den Katakomben[1].

Ausstattung des Grabes mit Gegenständen des täglichen Lebens.

Mit Recht erklärt Raoul-Rochette als einen der eigenthümlichsten und interessantesten Züge des Alterthums jene Sitte, das Grab mit Allem auszustatten, was zur Erheiterung und Erhaltung des Lebens diente. Schon in den ältesten Denkmälern westasiatischer Bildung, in Babylonien und Persien, lassen sich Spuren dieses Gebrauches wahrnehmen; häufiger sind sie in Aegypten, sie fehlen sogar nicht bei den Juden; am reichsten und mannigfaltigsten, für die Geschichte des antiken Lebens wie der alten Kunst am wichtigsten sind aber bekanntlich die Gräber der Griechen und Etrusker. Waffen, Kleider, Möbel, Münzen, Kleinodien, Werkzeuge der verschiedensten Art, Gefässe von jeder Form und aus jedem Stoffe, gottesdienstliche und häusliche Utensilien, selbst Esswaaren, kurz Alles, was sich auf das häusliche und gesellschaftliche Leben bezieht, wurde in den Gräbern niedergelegt. Die Absicht, welche die Alten hierbei leitete, ist unzweifelhaft, soweit sie auch von modernen Anschauungen abliegt. Das gesammte Alterthum, die Juden nicht ausgenommen, sah eben das Grab als eine Wohnung an[2], in welche der Todte einzieht, um dort eine neue und bessere, wenn auch der frühern entsprechende Existenz zu beginnen. So richteten die Etrusker das Grab zu einer wohnlichen Kammer ein, in welcher der Körper weilte, während

Das Grab — ein Haus.

[1] Vgl. *Raoul-Rochette* Tableau des Catacombes. Paris 1837, p. 241 f. Mémoires sur les Antiquités chrét. III. *Bellermann* die altchristl. Begräbnissstätten S. 49 ff.

[2] *Petron.* Sat. 71: ‚valde enim falsum est, vivo quidem domos cultas esse, non curari eas, ubi diutius nobis habitandum est.' Vgl. *R.-Rochette* Mém. III 1—10. *Stackelberg* die Gräber der Griechen S. 22. *Becker-Marquardt* röm. Alterthümer V 1, S. 367 f. Im Sanskrit *mulda* = Haus des Staubes.

die Seele in einer andern Welt fortlebte. Die Gräber von Cervetri (Caere) haben vollständig die Construction eines Hauses: in der Mitte liegt das Atrium und daran stossen die Triclinia[1]. Auch unter den römischen gibt es ähnlich construirte[2]. Dachte man sich also das Ruhen im Grabe in gewisser Hinsicht als eine Fortsetzung des irdischen Lebens, so mochte der so fest an das Dasein hienieden sich klammernde Sinn der Alten wol eine Beruhigung und einen Trost darin finden, dass, was sein Auge im Leben erfreute, was sein Haus und seine Kammer schmückte, ihm wenigstens theilweise unter die Erde nachfolgte. Es ist derselbe Gedanke, welcher den Hindu antreibt, mit dem Verstorbenen dessen theuerste Habe dem Scheiterhaufen zu überliefern — ein Gedanke, der, so tief er sich ins Sinnliche verirrt, doch im Grunde aus einer richtigen Idee entspringt und eben nur ein verzerrter Ausdruck des instinctmässigen Abscheues des Menschen gegen die Zerstörung seines Wesens und seiner unzerstörbaren Ahnung eigener Unsterblichkeit ist.

Sehen wir, in wie weit auch die Christen diesem Brauche gefolgt sind.

Wie Raoul-Rochette folgen wir bei Aufzählung der in den Katakomben gefundenen Gegenstände Boldetti, der diese Funde eingehend bespricht und zum Theile auf den seinem Werke beigegebenen Tafeln darstellt[3]. Vor Allem verdienen hier gewisse Kinderspielzeuge Erwähnung, deren das Museo cristiano im Vatican eine Anzahl aufbewahrt. Es sind zunächst Würfel aus Knochen, Elfenbein oder Stein[4]. Die von Boldetti angeführten und von ihm selbst aufgefundenen befanden sich theils im Innern der Gräber, theils aussen an denselben angebracht, und zwar sowol bei Gräbern von Knaben als Mädchen. Es sind Sparbüchsen und Puppen aus Elfenbein und Knochen; sehr interessant ist namentlich der im Jahre 1544 in dem damals im Coemeterium Vaticanum aufgedeckten Sarge der Maria, der Tochter Stilico's und Gemahlin des Kaisers Honorius, gemachte Fund[5]. Der Leichnam dieser jungen Fürstin war in reiche, goldgewebte Stoffe eingehüllt; daneben lagen viele Toilettegegenstände in einer silbernen Cassette; desgleichen Geschmeide von hohem Werthe und für jene Zeit vor-

Kinderspielzeug.

Puppen.

[1] *Dennis* die Städte u. Begräbnisspl. Etruriens, deutsch v. Meissner, Lpz. 1852, S. 379.

[2] S. über ein Grab an der Via Latina: Annali d. Instit. XXXII. (1861) p. 348 ff.

[3] *Boldetti* Osserv. p. 495 ff. Vgl. *Buonarroti* Vetri p. XI. *Lupi* Diss. I 77. II 17—21. *R.-Rochette* a. a. O. 198 ff. R. S. III 586.

[4] *Boldetti* p. 506. 509. R. S. III 585. II 309 f.

[5] *Cancellieri* de Secretar. Basilic. Vatican. II 995—1000.

trefflicher Arbeit, endlich elfenbeinerne Puppen *(pupae)*, deren Anwesenheit hier sich nur aus der Sitte der Alten erklären lässt, demgemäss die jungen Mädchen vor der Heirat ihr Spielzeug und ihre Puppen der Venus weihten. Der vorliegende, dazu so eclatante Fall ist übrigens keineswegs der einzige Beweis für diesen Gebrauch; im Gegentheil zeugen dafür zahlreiche Aeusserungen der Alten, welche Boldetti[1] zusammengestellt hat. Auch Buonarroti hatte solche Puppen in altchristlichen Gräbern gefunden.

Dindaruoli. Ein anderes Kinderspielzeug sind die sogenannten *Dindaruoli*, kleine Gefässe oder Kapseln aus Terracotta, in welchen die Kinder die ihnen namentlich am Neujahrstage geschenkten Münzen und Kleinigkeiten sammelten. Boldetti hat zwei derselben abgebildet; ein drittes, bereits bei Buonarroti erwähntes Exemplar besitzt das Museo cristiano des Vatican. Alle drei zeigen die Form eines menschlichen Kopfes, und bei zweien derselben ist das Gesicht deutlich ausgearbeitet. In den Gräbern der heidnischen Römer finden sich dieselben Gegenstände. Aehnlich verhält es sich mit einem andern Spielzeug, kleinen, aus mehreren Stücken zusammengesetzten Masken oder Larven aus Elfenbein oder Terracotta. Noch viel häufiger als diese Dinge fanden sich jedoch in christlichen wie in heidnischen, griechischen wie römischen Gräbern kleine Schellen aus Bronze oder Silber *(tintinnabula)*, die, wie von mehreren Schriftstellern erwähnt wird[2], im Alterthume zu den beliebtesten Kinderspielzeugen gehörten, übrigens auch zur Unterhaltung der Erwachsenen bei mancherlei Spiel und Lustbarkeit, wie bei den Festen des Priapus, der Cybele, des Lunus, bei den dionysischen Pompen und den ländlichen Bacchanalien dienten. Man hing sie bekanntlich auch an heiligen Bäumen, wie an der Eiche zu Dodona, an den prophetischen Dreifüssen (wie man auf den Medaillen von Croton sieht) und gerade an den Gräbern auf, wie das Beispiel desjenigen von Porsenna zeigt[3]. Endlich dienten sie zur Verhöhnung der zum Tod Verurtheilten, wie man eine solche dem Martyr Sisinnius ‚wie einem Thier' anhängte[4].

Masken.

Schellen.

Den Kinderspielzeugen sind dann allerlei Kleinigkeiten anzureihen, wie sie, alle im Stil der ersten Jahrhunderte, sich in den Katakomben fanden: so ein Leoparde aus Knochen, eine Ente aus Glas, ein Hirsch aus Bronze, eine tragische Maske aus Elfenbein,

---

[1] *Boldetti* a. a. O. p. 497. Vgl. *Pers.* Satir. II 70 ff.

[2] *Lucret.* v. 232. *Arnob.* IV 21. VII 32. Vgl. *Biscari* Ragionamento sopra gli antichi trastulli de' Bambini p. 15. *Boldetti* a. a. O. p. 499. *Bruzza* Ann. dell' Ist. di Corresp. 1875, 50—68. R. S. III 376.

[3] *Plin.* XIII 26.

[4] *Ruinart* Act. M. ed. Ver. p. 538. *Boldetti* 496. R. S. III 586.

kurz allerlei Thier- und Menschenfigürchen. Dahin gehören wohl auch die kleinen Rädchen und die Nachahmungen des Labarum, die bleiernen Monogramme, wie deren das Museo crist. des Vaticans eines mit dem A ω besitzt (die aber vielleicht schon dem 5. und 6. Jahrhundert zuzusprechen sind [1]), und die elfenbeinernen Buchstaben, die Boldetti für jene dem *lusus et eruditio infantiae* gewidmeten Lettern hält, von denen Quintilian und Hieronymus in dem Brief an Leta sprechen [2].

Bullen.

Einer der gebräuchlichsten Modeartikel bei den jungen Leuten beiderlei Geschlechts waren die sogenannten Bullen, eine Art Amulet, das man am Halse trug. Die heidnischen Denkmäler, welche deren aufweisen, sind zahlreich; aber sie fehlen auch auf christlichen nicht. In dem Grabe der Kaiserin Maria lag ein solches Amulet, von einem Goldreif umschlossen und mit christlichen Inschriften versehen [3]. Der herrliche Porphyrsarkophag der j. Constantia, ein an Masse und Reichthum unvergleichliches Denkmal der Kaiserzeit, zeigt nackte und geflügelte Genien mit der Bulla am Halse. Aehnlich trägt auf Darstellungen des Sündenfalles, wie sie auf einigen Goldgläsern bei Buonarroti und Garrucci vorkommen, Eva dieselbe Bulla [4]. Ein Exemplar solcher Amulete fand sich 1571 in einem Grabe des Coemeterium Vaticanum; es hatte Reliquien enthalten, hing an einem Ring, mit dem es offenbar um den Hals getragen wurde, und war mit dem christlichen Monogramm geschmückt. Die kleinen Reliquiarien, welche man vielfach noch jetzt trägt, die goldenen Kapseln mit Agnus Dei u. dgl. *(santichi)* und die herzförmigen Säckchen aus Tuch oder Leder, welche ganz der Form der antiken Bulla entsprechen *(brevicini)* und hauptsächlich in Neapel und Sicilien getragen werden, sind offenbar eine Nachwirkung dieser Sitte, die das Christenthum nicht abschütteln konnte, also lieber taufte und umdeutete [5].

Geschmeide und kostbare Stoffe, wie sie die Römer gebrauchten, finden sich auch in christlichen Särgen. Ein Beispiel lieferte oben das Grab der Kaiserin Maria, ein anderes dasjenige des Probus und seiner Gemahlin Proba Faltonia, welches unter der Regierung Papst Nicolaus' V. aufgedeckt wurde [6]. Beide Leichen

---

[1] R. S. III 586 f. [2] *Boldetti* p. 514. R. S. III 587.

[3] *Att. di Cortona* s. VI 153. F. Flavii Clement. Tumul. ill. p. 23.

[4] *Buonarroti* Vetri antichi p. 193. Tav. I [3]. p. 10. *Garrucci* Vetri ornati Tav. II [1] u. [2].

[5] *Biscari* Ragionamento etc. p. 13. *R.-Rochette* Mém. III 207.

[6] *Bottari* Pitture u. s. f. I 54.

waren mit goldgewirktem Stoffe bekleidet und mit Juwelen und Kleinodien aus Gold besetzt. Man darf nicht annehmen, dass nur die Grossen dieser Erde in ähnlicher Weise beigesetzt wurden. Der Körper eines ganz gewöhnlichen Christen, dessen Epitaphium MARTINI IN PACE auf gar keine hervorragende Stellung schliessen lässt, ward gleichfalls in Goldstoff eingehüllt gefunden[1]. Eine so wenig der christlichen Demuth entsprechende Bestattung, gegen welche der hl. Hieronymus ausdrücklich in den Worten: ‚cur et mortuos vestros *auratis* obvolvitis vestibus'[2] protestirt, konnte bloss auf Nachahmung heidnischen Luxus beruhen. Dasselbe gilt von manchen andern Kostbarkeiten und Toilettegegenständen, wie sie sich in den Katakomben fanden. In den Metallspiegeln, welche Boldetti[3] in christlichen Gräbern sah, glaubte dieser Gelehrte eine mystische Beziehung auf die ‚Seelen der Heiligen' zu finden, welche die Väter von Nicaea als Spiegel bezeichnet hatten: *spiritus sancti immaculata specula*. Heute, wo man die Unzahl griechischer und etruskischer Spiegel kennt, welche bekanntlich fast alle aus Grabfunden stammen, wird man sich dieser Ansicht schwerlich mehr anschliessen können.

Toilettegegenstände. Spiegel.

Dass die Christen die Leichen ihrer Anverwandten zuweilen mit kostbaren Bijouterieen zierten, hat schon Buonarroti gezeigt und geht aus verschiedenen Funden unleugbar hervor. Namentlich findet man ziemlich häufig Hals- und Armbänder, welche letztere noch jetzt um Arm- und Fussgelenke der Todten befestigt erscheinen. Sehr interessant ist eine von Boldetti[4] abgebildete Armspange, auf welcher die zwölf Zeichen des Thierkreises eingegraben sind — eine Darstellung, deren astrologisch-abergläubischer Bezug unleugbar ist, wenn man an ähnliche Bilder auf griechisch-ägyptischen Mumien und römischen Sarkophagen denkt. Die Vorstellung der Parzen auf Monumenten letzterer Art gehört demselben Ideenkreise an, dessgleichen ohne Zweifel eine von Maffei veröffentlichte Grabschrift eines jungen Christen: DIE · SATVRNIS (sic!) · LVNA · VICESIMA · SIGNO · CAPRICORNO · NOMINE · SIMPLICIVS[5].

Parfumbüchsen.

Von anderen Toilettegegenständen seien erwähnt: ein in S. Priscilla gefundenes sogenanntes πυξίδιον, ein Salben- oder Parfumbüchschen, wie sie im Alterthum gebraucht wurden; es ist in Bronze gearbeitet, den Deckel bildet ein von einem vergoldeten Metallreifen umschlossener Chalcedon; neben ihm lagen verschiedene

[1] *Bottari* Pitture II 22. [2] *Hieronym.* in Vit. Paul.
[3] *Boldetti* Osserv. p. 501.
[4] Ebend. p. 500.
[5] *Maffei* Mus. Veron. p. CCLII. n. 2. *Vermigliogli* Iscr. Perug. II 428.

kleine Gegenstände aus Bernstein (Ambra), wie ein Figürchen, das einen kleinen nackten und geflügelten Genius darstellte, welcher sich auf eine Weinrebe stützt[1]. Des weitern fanden sich in den Katakomben zahlreiche *Fibulae* (Agraffen, Brochen, Schnallen) aus emaillirtem Metall oder aus Elfenbein, ferner Haarnadeln *(discriminalia)*[2]. Bei der Aufdeckung der Leiche der Kaiserin Maria kam eine goldene Haarnadel zum Vorschein. Die übrigen sind meist aus Elfenbein gearbeitet und tragen oben einen Frauenkopf, wie diess überhaupt die in Rom und Campanien gefundenen antiken Haarnadeln zu zeigen pflegen. Boldetti hat vier solcher Nadeln abgebildet, und man sieht auf einer derselben einen Perrückenkopf prangen, der Tertullians sittliche Entrüstung über die extravaganten Coiffuren seiner Zeit wol zu rechtfertigen scheint[3]. Fibulae. Haarnadeln.

Zu besonderer Berühmtheit gelangten die Haarkämme, deren Boldetti drei publicirte und welche seiner Angabe nach an den Gräbern befestigt waren[4]. Nur irrte der treffliche Canonicus, wenn er in ihnen ein Marterwerkzeug erblickte und sich dafür auf die Erzählung des Cäsarius von Heisterbach[5] berief, der gemäss in dem Grabe einer jungfräulichen Martyrin zu Köln ein derartiger Kamm gefunden wurde. Die Angabe des Cäsarius stammt eben aus einer Zeit, der es noch viel zu sehr an Kritik gebrach, um ein wirkliches Martyrergrab zu constatiren, und so hat man in den meisten dieser Kämme nichts Anderes als Toilettegegenstände zu sehen. Uebrigens kommen deren auch in den Gräbern von Männern vor, wie eben einer der Boldetti'schen, welcher die Aufschrift: EVSEBI · ANNI *(Eusebius Annius)* trägt. Dem sechsten Jahrhundert und späteren Zeiten gehören die liturgischen Kämme an, deren mehrere, zum Theil mit schöner Elbenbeinschnitzerei geschmückte, noch aus dem frühern Mittelalter erhalten sind und welche den Bischöfen oder Priestern dienten, um vor dem Gottesdienste das Haar zu ordnen[6]. Sie fehlen in den Katakomben gänzlich. Die sogenannten Marienkämme, wie deren noch an verschiedenen Orten aufbewahrt werden, dürften dieser oder der ersterwähnten Kategorie angehören. Kämme.

Dass man, wie Boldetti[7] berichtet, auch Perrücken in

---

[1] *Boldetti* a. a. O. p. 297 f. Tav. I n. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

[2] Ebend. p. 502. Tav. III n. 18—21.

[3] *Tertull.* de vel. virg. c. 12: verterunt capillum et in *acu lasciviore* comam sibi inferunt, *crinibus* a fronte divisis apertam professae mulieritatem.

[4] *Boldetti* p. 502. Tav. III. 22—24. Andere R. S. III 305. 335. 346. 585.

[5] *Caesar. Heisterb.* Dial. lib. VIII c. 85.

[6] *Bretagne* Quelques recherches sur les peignes liturgiques. Mém. de la Société d'arch. Lorraine, sér. II. vol. II. 1870. Vgl. Bull. monum. XXXVIII 407.

[7] *Boldetti* p. 297.

Katakombengräbern fand, wird die meisten unserer Leser einigermaassen in Erstaunen setzen. Und doch ist diess in antiken, namentlich ägyptischen Gräbern etwas sehr Gewöhnliches; ebenso die Ohrlöffel und Zahnstocher aus Metall oder Elfenbein, von denen Boldetti einen abbildet[1], die Ohrgehänge und Halsketten aus Glasperlen, ein zur Zeit des ausgehenden Kaiserreichs sehr beliebter Schmuck. Enkolpien wie das prächtige Kreuz aus S. Lorenzo fuori le mura (Bull. 1863, 61) und Devotionsmünzen, beide mehr dem 5. u. 6. Jahrh. eigen, haben die Katakomben bis jetzt keine geliefert[2]. Bei dieser Gelegenheit verdienen dagegen Erwähnung

Fische. jene kleinen Fische aus Glas oder Krystall, welche Boldetti häufig fand und die er als einen Talisman oder vielmehr als eine Tessera der alten Christen erklärt[3]. Solche krystallene Fische fanden sich auch in heidnischen Gräbern, wie 1829 in einem Capuanischen und in einem Falle zu Girgenti; sie werden von Rochette auf jene symbolische Schifffahrt nach dem ‚Sitze der Seligen' (μακάρων ἕδος) gedeutet, die in der Anschauung der Alten eine so grosse Rolle spielt[4].

Gemmen und Cameen profanen Ursprungs kamen zahlreich in den Katakomben zum Vorschein. Boldetti[5] bezeugt, dass zu seiner Zeit viele edele Steine, Chalcedone, Achate, Jaspisse, Topasen, besonders geschnittene Steine in Achat gefunden wurden und meist in das Museum Carpegna wanderten, aus denen dann Buonarroti in seinen *Osservazioni sopra i medagli'* die schönsten bekannt machte: so der prachtvolle Chalcedon mit dem Kopf des Augustus (das. p. 45); der mit der Livia, der Achat mit Plotina u. s. f. (ebd. 415, 24, 146), vor allen der berühmte Triumph des Bacchus (ebd. 427 f.), der 1661 im Cömeterium des Calepodius zu Tag kam. In neuerer Zeit sind solche Funde seltener, doch übergab de Rossi 1851 dem Museo cristiano ein prachtvolles Fragment eines Sardonix mit dem Kopf des Augustus, das im Ostrianum gefunden worden war[6].

Ringe. Sehr häufig wurden Ringe aus Metall oder, wie es meist der Fall ist, aus Elfenbein in den Katakomben gefunden. Eine grosse Menge derselben ist mit christlichen Emblemen, dem Monogramm

---

[1] Ebend. p. 511. Tav. VI n. 64.

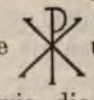
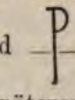
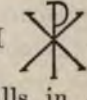
[2] R. S. III 584.

[3] *Boldetti* p. 516 f. Vgl. ähnliche Funde aus dem Rheinland bei *J. Becker* Nassauische Annalen VII 2, S. 43.

[4] *R.-Rochette* Mém. II 60. III 219. Vgl. R. S. III 584, wo solche Fische aus Glas, Elfenbein, Email, Krystall, Perlmutter erwähnt werden.

[5] *Boldetti* p. 495 f. Vgl. 513 f.

[6] R. S. III 581 f.

, dem Anker, dem Schiff, der Taube, dem Αω. dem Monogramm mit der Palme, verziert[1]; an anderen hängt ein kleiner Schlüssel; Boldetti bezieht letztern auf die in der alten Kirche herrschende Sitte, an den Fingern Schlüssel zu tragen, welche an Reliquien angerührt waren[2], und wie deren besonders Gregor der Grosse an die hervorragendsten Persönlichkeiten der Christenheit schenkte[3]. Bemerkenswerth ist, dass die in den Katakomben, im Kalkbewurf der Loculi gefundenen Abdrücke von Siegelringen stets den ersten vier Jahrhunderten angehören. Sie tragen nicht das einfache Kreuz, sondern nur die Monogramme  und  und die Formeln SPES IN DEO oder VIVAS, wie die späteren und byzantinischen XP̄E IVVA oder KYPIE BOHΘEI[4]. Verwandt mit dieser Gattung von Ringen sind jene, an welchen die Abbildung einer menschlichen Fusssohle befestigt ist, wie deren Boldetti zwei metallene mit der Aufschrift VITALIS und FORTVNIVS und eine thönerne mit der Inschrift MAR publicirt hat[5]. Ein den Rheinlanden angehöriges Denkmal gleicher Art, welches jetzt im Museum zu Wiesbaden aufbewahrt wird, hat J. Becker in seiner verdienstvollen Abhandlung ‚über die ältesten Spuren des Christenthums am Rhein'[6] bekannt gemacht. Es steht dahin, welchen Sinn wir diesen Monumenten beilegen wollen; ob den symbolisch-christlichen, der oben[7] angedeutet wurde, oder den antik-profanen, wonach hier bloss der Besitz angezeigt ist[8]. Für Ersteres spricht allerdings die Verbindung des christlichen Monogramms mit dem Namen des Eigenthümers, wie auf dem Wiesbadener: FL PAVLINI  .

Schlüssel.

Die Klasse der *Tesserae* oder Marken ist gleichfalls in den Katakomben vertreten. Die Mehrzahl dieser kleinen, meist aus Elfenbein oder Knochen gefertigten und mit profanen Emblemen (Pferden, Ebern, Hasen) geschmückten Monumente mag einfach zur Bezeichnung und Unterscheidung der Gräber an denselben aufgehängt gewesen sein[9]. Einen tiefern Sinn schreibt R.-Rochette mit

Tesserae.

---

[1] *Boldetti* p. 502. Tav. III 506. R. S. III 583. [2] Ebend. p. 504—8.
[3] *Greg. M.* Epist. I 26. 31. V. 6. [4] R. S. III 568.
[5] *Boldetti* p. 506. Tav. IV 38 u. 39 und p. 507.
[6] *Becker* Nass. Ann. VII 2, S. 45. Taf. II 5 a. 5 b.
[7] S. 264.
[8] Vgl. *Caylus* Recueil IV pl. LXXXIX. n. 4.
[9] *Boldetti* p. 506. Tav. IV p. 509. Tav. V.

Recht jedoch einem dieser Denkmäler aus Elfenbein zu, welches die Gestalt eines der Kürze nach halbirten Hühnereies hat; auf dem Verschlusse der Oeffnung sieht man zwei sich zugekehrte Gesichter in Profil, über ihnen das , am Rande die Umschrift: DIGNITAS · AMICORVM · VIVAS · CVM · TVIS · FELICITER[1]. Offenbar handelt es sich hier um ein Unterpfand der Freundschaft, da ja die gleiche Formel auf den Goldgläsern stehend ist. Weiter beobachtete man in den Katakomben (dreimal) Gladiatorenmarken, obgleich diese seit Vespasian nicht mehr vorkommen. Ob denselben eine symbolische Beziehung auf Apokalypse 2, 17 beizumessen ist, steht dahin. Tesserae, welche den Sklaven und den Pferden angehängt wurden, begegnet man gleichfalls: ein Exemplar der ersteren mit der Aufschrift: TENI ME NE FVGIA (!) hat de Rossi 1873 veröffentlicht[2].

Spielmarken

Spielmarken aus Knochen oder Elfenbein, wie man deren häufig in den altchristlichen Cömeterien findet, dürften wol theils (wie die Inschrift von S. Domitilla: ARTIFEX ARTIS TESSELLARIAE LVSORIAE) auf das Handwerk des Verstorbenen deuten, theils an die Spiele der Jugend und des Alters erinnern. Drei Marken, jede mit der Glücksnummer *six, senio,* sah Fabretti auf einem Grabsteine von S. Domitilla[3]. Eine Tessera bei Boldetti[4] hat die Form eines Hasen und scheint eines jener Amulete zu sein, welche Plinius als Mittel gegen Leibweh erwähnt[5]. Dessgleichen dürfte eine andere auf einer scenischen Maske[6] eher als Talisman,

Spieltische.

denn als Theatermarke aufzufassen sein. Auch einige Spieltische mit heidnischen Inschriften wurden in den Katakomben gefunden[7] — vermuthlich hatten wenigunterrichtete Christen sie aus ähnlichem Aberglauben wie die Heiden hierhergebracht. Zu derselben Kategorie werden auch die zum Theil nummerirten kleinen Kügelchen aus Krystall oder aus Glaspasten zu zählen sein, welche wie in heidnischen, so auch in christlichen Gräbern gefunden werden. Es ist freilich bis jetzt noch nicht zu bestimmen, ob dieselben mit irgend einer abergläubischen Bestimmung oder als blosses Spielzeug sich hierher verirrten[8]. Entschiedener scheint Ersteres in Bezug

Kugeln

---

[1] Ebend. p. 514. Tav. VII n. 70.
[2] R. S. III 587—90. Bull. 1873, 45.
[3] *Fabretti* Inscript. c. VIII n. LIX. p. 574.
[4] *Boldetti* p. 506. Tav. IV n. 41.
[5] *Plin.* N. H. XXVIII 13.
[6] *Boldetti* a. a. O. n. 42.
[7] *R.-Rochette* a. a. O. p. 221. [8] Ebend. p. 222 f.

auf die Sitte, den Todten Münzen ins Grab mitzugeben, zu bejahen. Dieser bei den Heiden so sehr verbreitete Gebrauch zeigt sich auch in den Gräbern der Katakomben — Buonarroti sah in einem Loculus in S. Agnese mehr als zehnerlei Münzen aus ganz verschiedener Zeit[1] — und hat sich, was auf den damit verbundenen Sinn schliessen lässt, das ganze Mittelalter hindurch erhalten, so dass wir Thomas von Aquino[2] nicht weniger als den hl. Hieronymus dagegen sich erheben sehen[3]. Noch bis in die letzten Jahrhunderte reichen sogar die Zeugnisse, welche mehrere Gelehrten aus Frankreich und Deutschland für diesen eigenthümlichen Aberglauben gesammelt haben[4]. Münzen.

Die Glasgefässe, welche sich in den Katakomben finden, sind bereits in dem Kapitel über die Fondi d'oro theilweise erörtert worden; eine andere Klasse derselben, die sogenannten Blutampullen *(phialae rubricatae)*, werden in dem nächstfolgenden Kapitel eine eigene Behandlung erfahren. Von Glasgegenständen sind weiter zu verzeichnen: Schalen aus emaillirtem Glas, schon seit dem dritten Jahrhundert ausser Gebrauch; im dritten und vierten Jahrhundert treten dafür eingravirte und reliefirte Gläser ein. Zu letzteren zählen die äusserst seltenen *Vasa diatreta* (s. o. S. 212), deren Mehrzahl am Rhein gefunden wurde; die schönen Gläser mit Fischen und Conchylien in Relief (s. o. S. 213), alles Fabricate, die den Fondi d'oro zeitlich noch vorangehen; weiter Balsamfläschchen, meist mit profanen Sujets, wie jenes mit der Ansicht von Bajä; Tassen mit Fischereiscenen — ob christlich? — Gläser mit erhabenen Buchstaben und Ornamenten[5]. Es wurde in dem Abschnitt über die gemalten Goldgläser von der Verwendung derselben bei den in den Katakomben gefeierten Agapen und andern Mahlzeiten gesprochen. Einem ähnlichen Zwecke dürften noch andere Gegenstände gedient haben, die sich hier fanden, z. B. die von Boldetti an der Aussenseite mehrerer Gräber wahrgenommenen Messerstiele[6], von denen einer die Form einer Keule, ein anderer die eines Schwanenhalses hat. Früher wollte man freilich auch hier sogleich an Marterinstrumente denken, wie man ja auch in den marmornen Eiern, deren sich in den Gräbern der hl. Bal- Glasgefässe. Messerstiele. Eier.

---

[1] *Buonarroti* Vetri ornati, prefaz. p. XI.

[2] *Thom. Aq.* Programm. LVII. de Pecunia cum mort. sepult. p. 673.

[3] *Hieron.* Epist. ad Eustoch. de Custod. Virg. Opp. ed. Basil. 1516. I 67.

[4] Vgl. *R.-Rochette* a. a. O. p. 225. *Chr. Enr. Seyffarth* Comm. de nummis in ore defunct. repertis. Ien. 1729, p. 1—29.

[5] Vgl. R. S. III 601—604.

[6] *Boldetti* p. 509. Tav. V n. 59. 60. Vgl. Tav. VI n. 61—63.

Recht jed[illegible]
die Gestal[illegible]
Verschi[illegible]

in Profil [illegible]

TAS[illegible]
bar [illegible] der
ja di[illegible] und S[illegible]
bed[illegible] die si[illegible]
mar[illegible] Allein vo[illegible]
Ob [illegible] richtig
[illegible] jetzt, dass d[illegible]
[illegible] wurden
[illegible] gemacht. Es i[illegible]
[illegible] von Flüs[illegible]
Spiel-
mark[illegible] diese marmo[illegible]
[illegible] gefundenen Mus[illegible]
[illegible] gedient[4], ein Zweck,
[illegible] bestimmt gewesen
[illegible] die Bemerkung gem[illegible]
[illegible] mit rothem Niederschla[illegible]
[illegible] nicht Blut ge[illegible]
[illegible] Exemplare auf ni[illegible]
[illegible] (aqua benedicta)
[illegible] den neuesten Untersuchu[illegible]
[illegible] (ob aber bis in's dritte
[illegible]. De Rossi sieht in ihnen li[illegible]
[illegible]

[1] [illegible] p. 319 f. [2] *Bottari* III 218 hat
[3] [illegible] Serm. XV de Sanctis: ‚miror qu[illegible]
[illegible] increverit, ut super *tumu*[illegible]
[illegible] Dass nicht die Infideles allein sich di[illegible]
[illegible] des Weitern selbst de civit. D[illegible]
[illegible] (ad martyrum tumulos) deferunt, *q*[illegible]
[illegible] Dass aber auch bessere, j[illegible]
[illegible] anhingen, zeigt das Beispiel von
[illegible] die darüber von Ambrosius zurechtge[illegible]
[illegible] lib. VI c. 2.
[4] Wie diese Gau aus Nubien berichtet; v[illegible]
[illegible]
[5] R. S. III 620 f. [6] *Lupi* Dissertazioni I.
[7] F. X. Kraus die Blutampullen d. röm. K[illegible]
[8] *Martigny* Dictionn. des ant. chrét. p. 222.
p. 160 f. *De Rossi* Bullett. 1867, p. 79 f.
[9] R. S. III 416.

STANFORD LIBRARIES

Hausgeräthe der verschiedensten Art: Schalen au
u. s. w., Tische aus Marmor, Mosaiktäfelchen (die bekan
Perret abgebildete Mosaiktafel mit dem Christuskopf ist e
schung und seit Jahren wieder durch de Rossi aus den
cristiano entfernt), Tafeln aus Marmor und Mosaik mit
der Verstorbenen[1], Reste von Säulen, Säulenbasen,
Schreibtafeln und Diptychen (ohne Anzeichen von
thum: keine Consular- und kirchliche Diptychen, auch kein
beinpyxen, wie eine solche in Brescia sich befindet); klei
torien, Metallarbeiten (niemals Goldmünzen und Goldrin
Goldnetze und Goldstoffe; vermuthlich wurden erstere von
beitern entwendet), selten Silbergegenstände (die Kännchen
— des Mus. Vatic. rühren nicht aus den Katakomben). Vor
lichen Elfenbeinarbeiten sind nur fünf zu Tag gekom
runter jener Christuskopf (s. oben S. 299), den das M
bewahrt und welchen de Rossi ins zweite Jahrhundert setz
einige Bernsteinarbeiten berichtet Boldetti[3]. Von
gegenständen sind vor Allem die beiden Platten des M
zu nennen, welche Petrus und Paulus darstellen und die
ersten bis zweiten, beziehungsweise dem dritten bis viert
hundert zuzusprechen sind (s. oben S. 337 f.), dann Lamp
Statuette mit Petrus (s. oben S. 372 f.), ferner Bronzed
und allerlei Geräthe aus demselben Metalle: Nägel, Messer,
Zahnstocher, Schlüssel, Ohrringe, Fingerringe, Kapseln, a
faner Kunst. Dagegen fehlen die in heidnischen Gräbern so
kleinen Idole; glaubte man deren früher ebenfalls in unsere
terien gefunden zu haben, so sind dieselben jetzt als Darst
des Lazarus erkannt[5]. Auch die neueren Bronzefunde,
einige Disken mit Kaiserköpfen, gehören nur den ersten
derten an. Emaillirte Bronzen sind seltener, fehlen al
nicht[6].

Gegenstände aus Terracotta sind gleichfalls keine Se
Grosse Amphoren für Proviant kamen zum Vorschein, die
ohne den Fossoren, vielleicht auch der Gemeinde in Ta

[1] R. S. III 593. *Salazaro* Studi etc.
[2] R. S. III 591—597. [3] *Boldetti* p. 297 f.
[4] Zu dieser seltenen Klasse zählten wol auch die 1637 (1627?) in d
des Jesuitennoviciates zu Trier gefundenen, bisher ganz unbeachtet g
Disken mit vier reliefirten Köpfen und der Umschrift: PETRVS PAV
TVS HERMES. Ich werde anderwärts auf dieselben zurückkommen.
[5] R. S. III 597—99. *Boldetti* p. 523, vgl. ebd. 14. 39. 60. 297.
437. 500—512.
[6] R. S. III 599 f.

[illegible] Rom ausgegrabenen trug ein christ
[illegible] aufbewahrtes Gefäss aus S. C
[illegible] N DEO. Einen Pendant daz
[illegible] Dolium aus Modena mit zwe
[illegible] [1]. Von thönernen Schale
[illegible] *Vasa aretina* sehr selten, wahr
[illegible] ersten Jahrhundert ausser Gebrauc
[illegible] Schüsseln mit christlichen Symbolen ge
[illegible] die bekannten Exemplare erst dem fünf
[illegible] angehören und nicht aus den Kata
[illegible] gürchen aus Terracotta sind selten. Da
[illegible] besitzt deren nur zwei, einen gute
[illegible]. Von zweifelhaftem cömeterialem Ursprun
[illegible] abgebildete Terracotten, ein halbes Pfer
[illegible] [2]. Die sogenannten Ampullen des hl. Man
[illegible], in welchen man Oel von dem Grabe de
[illegible] gehören dagegen nicht Rom, sondern dem Orien
[illegible] an. Mehrere Terracottenplatten und Sculp
[illegible] Verschlusssteine der Loculi in den Katakombe

[illegible] nach Aufzählung dieser Gegenstände zu den eigent
[illegible] algeräthen über. An der Spitze derselben sin
[illegible] besprechen.

[illegible], dass die Alten sich auch der Lampen al
[illegible] Zeichens bei ihrer Todtenbestattung bedienter
[illegible] nicht wenige in heidnischen Gräbern gefunden wer
[illegible] Katakomben Roms begegnet man nun einer doppelte
[illegible] Lampen. Einmal finden sich deren in kleinen Nische
[illegible] hervorstehenden Consolen in Gallerien und Kam
[illegible] zuweilen auch an Ketten von der Decke der Ka
[illegible] Krypten herabhängend. Es ist klar, dass es sich hie
[illegible] die Beleuchtung der trotz der Lichtgaden immerhi
[illegible] Gänge und unterirdischen Gemächer handelt. Als ein
[illegible] von Lampen hat man dagegen diejenigen zu be
[illegible] an der Aussenseite der Gräber befestigt oder in
[illegible] niedergelegt sind, und deren Bedeutung hier nu
[illegible] sein kann. Wir wissen, dass auch bei den christ

[illegible] di Corrisp. arch. 1843, 152 f. Mem. di Modena 2a se
[illegible] 606.
[illegible]
[illegible] 1869, 31. 46. 1872, 22. 25–30.

lichen Leichenbegängnissen Lichter und Lampen vorgetragen wurden — cum alii cereos *lampadesque,* alii choros psallentium ducerent, heisst es bei Hieronymus — ein Gebrauch, der sich bekanntlich durch alle Jahrhunderte des Christenthums bis auf die Gegenwart erhalten hat. Es soll das Anzünden dieser Lichter hindeuten auf das Licht des Glaubens, das dem Dahingeschiedenen in die andere Welt hinüberleuchtet, und auf das ewige Licht der himmlischen Herrlichkeit (lux aeterna luceat eis). So galt es zunächst den Martyrern, wie der hl. Hieronymus bezeugt: ‚ad significandum lumine fidei illustratos sanctos decessisse et modo in superna patria lumine gloriae splendere'[1], dann aber jedem Gläubigen, denn, wie Augustin sagte, ‚lucerna est homo, qui bene operatur'[2].

Fig. 88. Lampe aus der Gallerie der Uffizien zu Florenz.

Die Mehrzahl dieser altchristlichen Lampen ist aus Terracotta, viele auch aus Bronze, einige silberne fanden sich ebenfalls, sowie solche aus Bernstein[3]. Sie haben in der Regel die Gestalt eines Schiffes *(cymbion, navicella)*, dessen symbolische Bedeutung bei den Alten, wie wir sie oben besprochen, von den Christen adoptirt worden war. Ein schönes Bild stellt u. A. eine prächtige Lampe aus Bronze dar, welche sich gegenwärtig in der Gallerie der Uffizien zu Florenz befindet: auf der Barke sitzt ein Mann mit einer Buchrolle in der Rechten am Steuer, ein anderer steht in betender Stellung auf dem Vordertheile, der Mast trägt ein Segel mit der Aufschrift: DOMINVS · LEGEM · DAT · VALERIO · SEVERO · EVTROPI · VIVAS — eines der sinnreichsten Denkmäler des gesammten christlichen Alterthums. Der Steuermann ist offenbar Christus, der das Gesetz des Lebens gibt; die Person auf dem Vordertheile des Schiffes

[1] *Hieron.* c. Vigilant. n. 8.
[2] *Augustin.* Serm. XVII. in Dedic. Eccles.
[3] *Boldetti* p. 298. Tav. I n. 7.

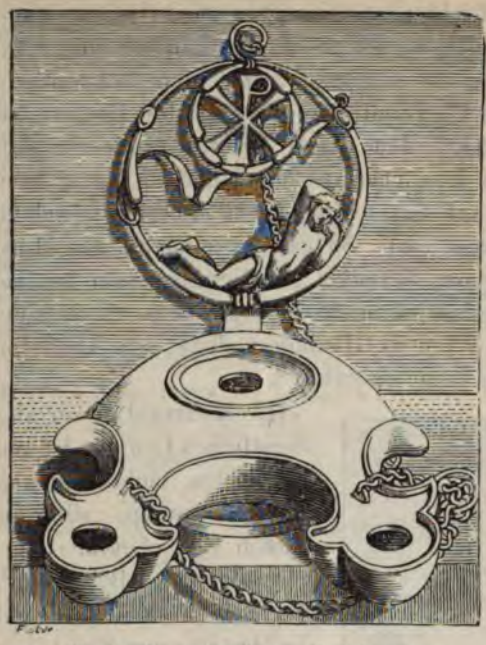


Fig. 84. Lampe mit Jonas. Nach Bartoli.

der Mensch, der dem Hafen der Ewigkeit entgegeneilt, getragen von dem rettenden Schiff der Kirche und in der Hut des christlichen Gesetzes [1]. Auf andern Lämpchen der Katakomben sieht man verschiedene andere Sinnbilder, symbolische Thiere, namentlich die Taube mit dem Kreuz, Fische, Palmen, Candelaber; am häufigsten das Monogramm Christi, einigemal auch das Bild Christi zwischen zwei ihn bekränzenden Engeln. Eine Lampe letzterer Art aus einem antiken, dann von Christen benutzten Grabe

[1] Diese Erklärung ist durch Augustin hinreichend gesichert, welcher das Schiff an verschiedenen Stellen als Symbol der Kirche bestätigt und ausdrücklich hinzufügt: *gubernator est Christus in ligno crucis suae* (ed. Paris. 1531. VIII fol. 252 B. X fol. 13 K. vgl. X fol. 52 I: *navigamus in hoc saeculo per mare*). Die Mehrzahl der Erklärer sieht, ohne diese Deutung nachweisen zu können, in dem Steuermanne Petrus, in seinem Begleiter Paulus, so dass hier Auctorität und Wissenschaft den Lauf des Schiffes regelten. Vgl. *Cahier et Martin* Mélanges III pl. 1. So *Lamy* de Erud. Apost. ed. 1738, p. 61. *Foggini* Exerc. XX. de rom. b. Petri itinere et apost. p. 485. *Maffei* Veron. illustr. III 59. Osserv. litt. Veron. V 23. ed. 1739. *Polidori* Immagini dei ss. Pietro e Paolo, p. XXIV sq. *Mamachi* de' Costumi de' primit. Crist. lib I c. 1. Deutsche Ausg. Augsburg 1796 I 186. *Dess.* Origg. et Antiqq. Christ. ed. Rom. 1846. I 69. Not. 4. *Georgi* de Monogramm. Christi ed. Rom. 1738, p. 16, setzt Andreas ans Steuer, Petrus vorne aufs Schiff. *Münter* Sinnbilder I 99 hat hier das Richtige getroffen. Unsere Deutung wird ausser den erwähnten Aeusserungen des hl. Augustin durch einen von *Borgia* de cruce Velit. 213 veröffentlichten Jaspis gestützt, wo gleichfalls ein Schiff dargestellt ist: über dem Steuermann steht die Inschrift IHCOY; auf der einen Seite sieht man sechs Ruderer, sechs Apostel, denen ebenso viele auf der andern werden entsprochen haben. Die ersten Herausgeber des Denkmales, *Bartoli* und *Bellori* (Lucern. sepulcr. ed. Beger. Col. March. 1702, III tab. 31) sehen in dem Steuermann gleichfalls lieber Christus als Petrus und erinnern an Ps. 24, 8: ‚dulcis et rectus Dominus, propter hoc legem dabit delinquentibus in via.' — Die Inschrift wird meist dahin verstanden, dass der sterbende Valerius dem Eutropius zu leben wünscht; vielleicht ist es richtiger, anzu-

zu Corneto beschreibt Raoul-Rochette als ein Stück seiner eigenen Sammlung[1]. Dessgleichen kommt der gute Hirte auf Lampen der Katakomben vor[2], nicht aber Orpheus, indem die dafür von Raoul-Rochette[3] und Perret[4] angeführten Exemplare weder als aus jenen stammend, noch überhaupt als christlich erwiesen sind[5].

Man halte mit diesen Funden die Thatsache zusammen, welche sich im Jahre 1834 bei der Aufdeckung eines kleinen altchristlichen Cömeteriums in der etruskischen Nekropolis von Vulci zeigte: die Sarkophage desselben umschlossen bei den Skeletten kaiserliche Münzen und Glasgefässe: auf dem Deckel des Sarges war eine Lampe befestigt, die dem ganz verrauchten Plafond nach zu urtheilen noch lange gebrannt hatte; die Inschriften schlossen mit der Formel: PAX CVM SANTIS (sic) oder CVM ANGELIS. Das Costüm der auf den Wänden gemalten Figuren, der Charakter der Malereien, die Legenden der aufgefundenen Münzen wiesen sämmtlich auf die Zeit Constantins und seiner nächsten Nachfolger[6]. Das ist nun hier wie in den Funden der römischen Katakomben zwar kein deutlicher Beweis, dass ‚sich hier ein christlicher Gebrauch an einen ältern heidnischen anschloss, der allein als Sitte und Gewohnheit, ohne eine besondere religiöse Idee damit zu verbinden, beibehalten wurde'[7], wol aber, wie die Christen uralte heidnische Bräuche beizubehalten und in christlichem Sinne umzudeuten wussten, kurz, wie eine innerlich leere und abergläubische Sitte der Alten bei den Christen den Werth eines religiös-sittlichen Gebrauches annahm[8].

---

nehmen, der überlebende Valerius spreche das Gesetz Christi als seine Richtschnur an und wünsche dem verstorbenen Eutropius Leben, nämlich das selige Leben in Christo. Es ist nicht zu übersehen, dass die Inschrift wie im Kreuzestitel auf dem Mast steht und dass EVTROPI VIVAS dadurch den Sinn IN CHRISTO erhält. Herr *de Rossi* gibt der Inschrift dagegen eine ganz andere Auslegung. Seiner Ansicht nach ist *Valerius Severus Eutropius* der Name derselben Person. Eutropius wäre dann einer jener im dritten und vierten Jahrhundert aufkommenden Beinamen, und der Sinn der ganzen Inschrift der: der Herr gibt dem Valerius Severus sein Gesetz; o Eutropius, lebe! — Alles als Glückwunsch derselben an dieselbe Person. Zugleich verspricht de Rossi nähere Auskunft darüber, wer jener Eutropius war und wann er gelebt. Bull. V 27 f. Vgl. VI 42. VII 45.

[1] *R.-Rochette* Tableau des Catacombes p. 255 und 297. Note 341.

[2] *Aringhi* Lib. III c. 22. p. 303 ed. Paris.

[3] *R.-Rochette* Mém. III 232.

[4] *Perret* Catacombes IV pl. XVII[1].

[5] *De Rossi* Rom. sott. II 356.

[6] Bullett. di Corresp. archeol. Dec. 1835, p. 177—180.

[7] Vgl. *Röstell* Roms Katakomben in *Bunsens* Beschr. Roms I 396.

[8] Vgl. *R.-Rochette* Mém. III 234.

Dem oben Gesagten seien noch folgende Ausführungen nach de Rossi's neuester Erörterung dieses Gegenstandes beigefügt. Derselbe unterscheidet Lampen, Candelaber und Kerzen *(cerei)*, welche zur Beleuchtung und solche, welche zur Verherrlichung der Gräber gedient haben: beide Klassen waren entweder im Kalkbewurf der Loculi befestigt oder in Nischen aufgestellt; viele aus späterer Zeit liegen in den älteren Katakomben am Boden. Andere waren an der Decke aufgehängt, und solche Hängelampen, bronzene oder silberne, fanden sich auch ausserhalb der Katakomben und Roms. Die thönernen Lämpchen standen theils in Nischen, theils waren sie über den Eingängen der Cubicula eingemauert, theils in den Gräbern eingeschlossen. Eine besondere Klasse derselben scheinen die *Are licnofore* gewesen zu sein — thönerne Lichterstöcke mit einem oder zwei Lichtern. De Rossi hat deren nie angetroffen, doch gibt Bosio p. 209 die Abbildung einer solchen; ein anderes Exemplar befand sich im Museo Passeri und wurde von Fassini bekannt gemacht, der es irrthümlicher Weise für eine Turricula eucharistica hielt [1]. Ein drittes besass im Jahr 1849 die Lipsanothek des Cardinalvicars, aus welcher es Perret veröffentlichte [2]. Eine zweite eigenthümliche Art von Lampen traf de Rossi einigemal an: es sind dem dritten bis vierten Jahrhundert angehörende Schüsseln, aus deren Mitte der Lichtstock aufsteigt. Das Museo cristiano des Vatican besitzt ein von P. Marchi schon beschriebenes Exemplar [3].

Die gewöhnlichen Thon- und Bronzelämpchen haben in der Regel nur ein, seltener zwei, auch einmal vier Lichter. Ihr Gebrauch in den Cömeterien hört mit der ersten Hälfte des fünften, spätestens mit dem sechsten Jahrhundert auf. Keine nach dem sechsten Jahrhundert fallende Symbole kommen auf den erhaltenen echten Exemplaren (sie werden vielfach nachgemacht) vor, nur selten ist das Kreuz — in den letzten vierzig Jahren wurde es überhaupt niemals an Lämpchen beobachtet, soviel Hunderte und Tausende derselben auch mit dem Monogramm oder zum Vorschein kamen. Dagegen unterliegt keinem Zweifel, dass viele Lampen älter sind und den ersten Jahrhunderten angehören. So gewiss eine Anzahl der schönen, classisch gearbeiteten Lampen, welche Bosio, Bartoli

---

[1] *Dionys. Sandelii* de prisc. christ. Synaxibus extra aedes sacras p. 166 ff. R. S. III 610.

[2] *Perret* IV pl. XIX [4].

[3] R. S. III 611. *Marchi* Archit. p. 111.

und Boldetti bekannt gemacht[1]; so die mit dem Stempel ANNI SER, welcher dem Ausgang des zweiten oder spätestens dem Anfang des dritten Jahrhunderts angehört[2], und überhaupt wol diejenigen, welche bessere Arbeit zeigen und deren Ende durchbohrt ist — eine Beobachtung Le Blant's.

Jüdische Lämpchen, wie deren Boldetti eines mit dem siebenarmigen Leuchter herausgegeben, sind in die Katakomben wol aus bekehrten Judenhäusern importirt worden[3].

Die Klasse der Cömeterialgeräthe umfasst nächst den Lampen gewisse Schöpfgefässe, Eimer und Becher *(scyphi)*, wie sie wiederholt beobachtet wurden. Das Museo cristiano des Vatican bewahrt einen grossen Wassereimer, der bis jetzt nicht veröffentlicht ist. Ich gebe hier zuerst nähere Notiz von diesem merkwürdigen Geräthe. Der Eimer ist aus Eisen gearbeitet, wol einen Fuss hoch; an seiner Aussenfläche ist er durch Einritzung figurirt, und zwar sieht man Christus inmitten der Apostel. Der Erlöser ist sitzend dargestellt, ohne Kreuz im Nimbus; den Aposteln ist ihr Name in griechischer Sprache beigeschrieben: ΠΕΤΡΟC u. s. f. Sie entbehren alle des Nimbus. Zu beachten ist die Eigenthümlichkeit, dass hier nicht Petrus, sondern Paulus es ist, welcher das Gesetz aus der Hand Christi entgegennimmt. Er steht diesem zur Rechten. Becher, Eimer.

Die Instrumente, welche in den Katakomben angetroffen werden, sind theils als Handwerkszeug, theils als Hausgeräthe zu betrachten. Zu ersteren zählen jene Messwerkzeuge und Zirkel, ganz von der nämlichen Art, wie die auf dem Grabe des Fossors Diogenes abgebildeten[4]. Die ziemlich häufig beobachteten Haken- und krallenförmigen Spitzen und gebogenen Eisen *(ungulae, fidiculae, fodiculae)*, wie deren unter Paul III in den Substructionen der vaticanischen Basilika entdeckt und von Bosio und Bottari[5] beschrieben wurden, sah man früher als Marterwerkzeuge an. Eine wirkliche *ungula* scheint allerdings die von Holsten im Cömeterium des Calepodius gefundene zu sein. Jene Haken aber, die lange Zeit im Museo cristiano des Vatican aufbewahrt, jetzt aus demselben entfernt sind, rührten nicht aus den Katakomben, sondern Instrumente.

---

[1] *Bosio* p. 207. 211. *Bartoli* Lucerne ant. tav. 28. *Boldetti* p. 63 f. 298. 526 (darunter eine Bernsteinlampe) u. s. f. R. S. III 615.

[2] *De Rossi* Bull. 1870, 79. *Le Blant* Rev. archéol. 1875, 1—5. Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. 1874, 286—90. *Homolle* Rev. Arch. 1876, 377 f. R. S. III 615.

[3] *Boldetti* p. 526. R. S. III 516.

[4] Vgl. *Boldetti* p. 60. *Bottari* II 126. *Wiseman* Fabiola p. II. ch. 1, p. 130. ed. Lond 1859.

[5] *Bosio* p. 21. *Bottari* II 33 und prefaz. p. XII. Vgl. *Perret* IV pl. 14.

aus etruskischen Gräbern her; sie hatten zum Zusammenraffen der Asche gedient, wie denn auch schon Röstell auf ganz ähnliche Funde hingewiesen hatte, welche vor etlichen Jahrzehnten in den etruskischen Gräbern der Stadt Vulci gemacht wurden [1]. Mit der nämlichen Vorsicht hat man die spitzen Griffel und die Nägel zu beurtheilen, welche öfter in und an Gräbern beobachtet wurden. So wagte schon Boldetti sich über einen in dem Kalkbewurf eines anscheinenden Martyrgrabes gefundenen langen Eisenstilus sich nicht auszusprechen [2], und ebenso glaubt de Rossi, dass an derselben Lage 1838 im Ostrianum gefundene lange Nägel nur zur Bezeichnung der Loculi dienten. Ein Bronzestilus, der vor einigen Jahren in dem Schädel einer Frau in einem antiken Grabe gefunden wurde, war wol einfach eine Haarnadel *(acus crinalis)* [3]. Bekanntlich wurden auch am Rhein mehrere mit Nägeln durchbohrte Schädel gefunden, welche Braun zur Zeit als Reliquien der unter Diocletian gemarterten thebäischen Legion zu erweisen suchte [4]. Dass im Alterthum eine Anzahl Martyrer durch das Eintreiben von Nägeln in den Kopf, in Hände und Füsse u. s. f. zu Tode gebracht wurde, scheint unzweifelhaft und dürfte schon aus Tertullians Aeusserung hervorgehen: ‚cervices ponimus ante plumbum et glutinum et gomphos, id est clavos' [5]. Die Nägel in heidnischen Gräbern haben allerdings zuweilen einen symbolischen Sinn und deuten hier auf die *dira necessitas,* auf die unerbittliche Parze des Todes, als deren Symbol der *clavus trabalis* bei den Römern galt [6]. Möglich, dass ungebildete und abergläubische Christen diesem Brauch ihrer heidnischen Vorfahren und Zeitgenossen treu blieben; es wäre — falls wirklich derartige Beispiele in christlichen Gräbern vorkämen — diess eben ein Seitenstück zu der Sitte, den Todten Münzen und Talismane mit in die Gruft zu geben, und könnte nach Allem, was wir über das Herübernehmen einzelner heidnischer Gewohnheiten und Anschauungen wissen, nicht in Erstaunen setzen. Wie man auch vom religiösen und ethischen Standpunkte über diesen Punkt denken mag — der Archäologe dankt diesem Missbrauch jedenfalls die Erhaltung manch' interessanten Denkmals des Alterthums und

Nägel.

---

[1] *Röstell* Roms Katakomben S. 407.

[2] *Boldetti* S. 182. [3] R. S. III 622 f.

[4] *Braun* d. Thebäische Legion. Bonn 1855.

[5] *Tertull.* Apol. c. 12. Vgl. *Aringhi* II 376, ed. Paris, und *F. X. Kraus* der heilige Nagel in der Domkirche zu Trier. Trier 1868, S. 44 ff. *Mabillon* de cultu s. Ignot. 2 ed. § 4.

[6] Vgl. *R.-Rochette* Mém. III 144. 257 ff. und neuerdings *Bruzza* Iscriz. di Vercelli p. LI—LIII.

die Kenntniss eines der merkwürdigsten Kapitel aus der Geschichte des menschlichen Geistes[1].

Marterwerkzeuge.

Nach dem Gesagten sind wirkliche Marterwerkzeuge in den Katakomben kaum erwiesen; auch die Ketten mit Kugeln sind de Rossi als solche zweifelhaft. Dagegen ist er geneigt, eine etwa ein und ein halbes Pfund schwere Bleikugel des Museo Vaticano für ein solches zu halten: sie kann in der That zur völligen Tödtung des Martyrs gedient haben[2].

In einigen Fällen wurden die Gebeine in einer Situation gefunden, welche nothwendig an ein Martyrium denken liess: so sah Bosio einen Schädel, in welchem noch das Eisen eines Beiles steckte[3], und der Pesareser Archäologe Annibale Olivieri berichtet, man habe zur Zeit, da er als junger Mann in Rom lebte, ein Skelett in einer Katakombe gefunden, dem die Beine fehlten und durch dessen Schädel ein eine und eine halbe Palmen langer Nagel getrieben war; andere Nägel stacken in den Rippen[4], also ähnlich wie Ambrosius erzählt: ‚nos legimus martyris clavos et multos quidem, ut plura fuerint vulnera quam membra'[5]. Auch in unseren Tagen wurden, wie zur Zeit Boldetti's, zerstückelte oder verstümmelte Skelette in den Cömeterien ausgegraben[6].

Es bedarf nach dem Beigebrachten nur weniger Worte über die verschiedenen Theorieen, welche betreffs der in den Katakomben aufgefundenen Gegenstände auftauchten. Severano, Boldetti und Marangoni sahen in denselben wesentlich nur einen Schmuck der Gräber und Zeugnisse der liebevollen Erinnerung der Ueberlebenden an die Todten[7]. Buonarroti dagegen erklärte sie durchgehends für Zeichen, *segni*, an denen man die Gräber seiner Lieben erkennen wollte (a fine di riconoscere i loro morti)[8]; zu diesem Zwecke hätten sich die alten Christen unterschiedslos alles dessen, was ihnen in die Hand fiel, bedient. Raoul-Rochette fand diese Ansicht ganz unwahrscheinlich und sah in dem Verfahren der Christen, wie wir zu Anfang dieses Kapitels gesehen, einfach die Fort-

---

[1] Nägel in christlichen Gräbern verzeichnen noch *Boldetti* p. 319 f., dann aus der Katakombe der hl Catharina zu Chiusi: *Bartolini* Atti della pontif. Acc. di Arch. XIII 21, tav. III[1—2]. *Cavedoni* di due ant. cim. di Chiusi p. 80 ff. (Mem. di Moden. XIV[3].) *Liverani* Le Catacombe di Chiusi p 135—39.

[2] Vgl. R. S. II 164 f.

[3] *Bosio* p. 21. [4] *Olivieri* Mem. di. s Terenzio p. 101.

[5] *Ambros.* Exhort. Virg. II 9, 1.

[6] *Boldetti* p. 288 f. 291. *Marini* bei *Mai* Script. Vet. V 389[3]. *Marchi* Monum. prim. p. 268. 270.

[7] *Bosio* p. 655. *Boldetti* p. 495—527. *Marangoni* Cose gentil. p. 389 ff.

[8] *Buonarroti* Vetri p. VIII f. XI f.

setzung und Nachahmung dessen, was die Heiden in Italien, Griechenland, Aegypten, Syrien u. s. f. thaten[1]. De Rossi indessen kehrt im Wesentlichen wieder zu Buonarroti's Theorie zurück[2], die wenigstens, wo es sich um an die Aussenseite der Gräber befestigte Gegenstände handelt, gewiss die richtige ist, während bei solchen, die innerhalb der Loculi der Leiche beigelegt wurden, wol an Rochette's Gedanken fest zu halten ist.

Für Buonarroti's Meinung liegt schon ein klarer Beweis in zwei von ihm angeführten, von Rochette ganz übersehenen Inschriften ZINNVM LOCI *(signum loci)* und SIGNV NABE *(signum Nabe)*, bei deren letzterm ein Schiff abgebildet ist[3]. Zu solcher Bezeichnung der Gräber diente dann alles Mögliche: auch die einfachsten Glasscheiben, Stücke von Tuf oder Marmor, jedes Geräthe oder Werkzeug der Arbeiter, Ziegelsteine u. s. f. Dabei war man selbst in der Wahl profaner Objecte und selbst von Erzeugnissen heidnischer Kunst keineswegs so spröde und ablehnend, als vielfach geglaubt wird. Bekannt ist schon des strengen Tertullian Unterscheidung zwischen götzendienerischen und einfach ornamentalen Schmucksachen (simplex ornamentum .... (imagines) quae non ad idololatriae titulum pertinebant)[4]. Der jüngst bekannt gemachte arabische Text der sogenannten Canones des Hippolytus bestätigt diese Distinction: während der gewöhnliche Text derselben alle Verfertiger heidnischer Figuren von der Taufe ausschliesst, heisst es nach der arabischen Version einschränkend: ‚si quis autem artifex post baptismum receptum inveniatur, qui eiusmodi rem (idolum vel aliquam figuram idololatricam) confecerit, exceptis iisdem rebus quae ad usum hominum pertinent, excommunicetur donec poenitentiam agat'[5]. Wie weit christliche Künstler in diesem Punkte gehen durften, zeigt die *Passio sanctorum Quattuor Coronatorum*, in welcher erzählt wird, dass die vier Künstler allerlei Geschmeide (conchas sigillis ornatas, conchas et lacus cum sigillis) und Siegelringe, darunter solche mit dem Bilde der Victoria und mit Liebesgöttern (Victoriae et Cupidines), ja sogar einen Sonnenwagen (simulacrum solis cum quadriga) gefertigt hätten, der dann in einem Tempel Platz fand; als ihnen aber zugemuthet wurde, ein Götzenbild des Aesculap zu fertigen, hätten sie den Tod solchem Auftrage vorgezogen (Asclepii simulacrum non fecerunt)[6]. Das Sonnenbild, die

---

[1] *R.-Rochette* a. a. O. Vgl. oben S. 486 f.

[2] R. S. III 576. [3] *Buonarroti* Vetri p. X.

[4] *Tertull.* adv. Marcion. II 2.

[5] *Haneberg* Canon. s. Hippolyti arabice, can. XI, 69.

[6] Vgl. über die Passio ss. Quatuor Coronatorum: Wattenbach bei Bü-

Victorien und Amoretten waren Dinge, die in der öffentlichen Meinung längst ihres polytheistischen Charakters entkleidet waren: gerade so wie die Venus, deren Abbildung auf einem christlichen Schmuckkästchen wir bereits kennen gelernt haben (S. 232), oder wie Neptun und Nereus, die in den gerade gegen den Polytheismus gerichteten sibyllinischen Büchern als Allegorieen verwendet werden.

Zweites Kapitel.

Die Blutphiolen der Katakomben.

Da man wusste, dass in den unterirdischen Grabkammern Roms nicht bloss die Christen der ersten Jahrhunderte ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten, sondern dass sie auch die Gebeine unzähliger Martyrer bargen, so wandte sich in gleichem Maasse die religiöse Begeisterung wie der antiquarische Sinn jenen Entdeckungen zu. Es war natürlich, dass man sich nach Anhaltspunkten umsah, um die Leichen Derjenigen, welche für Christus gelitten hatten, von den Ueberresten gewöhnlicher Todten zu unterscheiden. Aber welches waren die Zeichen, um das Grab eines Martyrs zu erkennen? Es steht fest, dass man sich in dieser Hinsicht Anfangs in grosser Ungewissheit befand: aber bald bildete sich mit allgemeiner Uebereinstimmung die Ansicht aus, dass jene Loculi Martyrergräber seien, welche mit der Palme bezeichnet oder mit einem der sogenannten Blutfläschchen *(ampullae sanguinolentae, phialae cruentae)* versehen seien. Die Palme wies ja auf den endlichen Sieg der Martyrer über Welt und Tod hin, die mit rother Flüssigkeit angefüllten

Verlang
die Leic
der Mart
zu con
tiren

Fig. 85.

Fig. 86.

dinger, Unters. z. röm. Kaisergeschichte III 324—79. Ilg in Mitth. der k. k. Centralcommission, Wien 1872, p. XLVII ff.

Fig 87.

Decret der Congregatio Rituum v. J. 1668.

oder wenigstens durch einen rothen Niederschlag gefärbten Glas- und Thongefässe konnten nichts Anderes als das Blut der Martyrer enthalten, welches die Andacht der Christen aufgelesen hatte. Um alle Ungewissheit zu beseitigen, erklärte die *Congregatio Rituum et Reliquiarum* in einem vom 10. April 1668 datirten Decret: ‚cum de notis disceptaretur, ex quibus verae sanctorum Martyrum reliquiae a falsis et dubiis dignosci possint: eadem s. Congregatio censuit, Palmam et Vas illorum sanguine tinctum pro signis certissimis habenda esse; aliorum vero signorum examen in aliud tempus reiecit.' Dieses Decret wurde von Clemens XI bestätigt, und der nämliche Papst beschloss, die Ausgrabung der Martyrerreliquien künftig sich selbst und seinen Nachfolgern vorzubehalten, wie denn auch Clemens X durch eine Verordnung vom 13. Januar 1672 die Ueberwachung sämmtlicher Katakomben dem Cardinalvicar von Rom übertrug. Seit jener Zeit wurde eine grosse Zahl von Leichen aus den Grüften der Katakomben zu Tage gefördert und, weil mit der Palme oder der Blutphiole versehen, als Martyrerreliquien verehrt, zum Theil in Rom bewahrt, zum Theil andern Kirchen überlassen. Diejenigen Leiber, deren Grab keine Inschrift mit dem Namen des Inhabers trug, wurden getauft, d. h. man gab ihnen einen Namen, wie man diess schon in älteren Zeiten bei mehreren unbekannten Heiligen, z. B. Adauctus und den Quattuor Coronati, gethan hatte.

Martyrerreliquien.

Mit diesem Verfahren und der ihm zu Grunde liegenden Ansicht waren sämmtliche namhafte Archäologen Roms vom 16. Jahrhundert bis in die neuere Zeit insofern einverstanden, als sie alle die Blutphiole als ein Zeichen des Martyriums ansahen: Bosio, Severano, Aringhi, Fabretti, Buonarroti, Lupi, Boldetti, Georgi, Bottari, Trombelli, Benedict XIV, Mamachi, Bianchini, Zaccaria; in unserm Jahrhundert stimmten Marini, Cancellieri, Settele, Visconti, Mai, Secchi, Marchi hierin bei. Von protestantischer Seite war Jacques Basnage einer der Ersten, welche die römische Praxis verwarfen und in dem rothen Niederschlage der Phiolen Weinreste von den Agapen vermutheten. Diese Behauptung machte Aufsehen und veranlasste Fabretti, Leibnitz, dessen Ruhm damals alle Welt erfüllte, um Untersuchung des Inhaltes eines der fraglichen Fläschchen zu bitten. Die Antwort fiel sehr befriedigend aus, indem unser grosser Landsmann sich zu Gunsten der römischen An-

Opposition gegen diese Praxis.

sicht aussprach. Von katholischer Seite waren ungefähr um die nämliche Zeit die ersten Bedenken rege geworden. Hatte Mabillon schon in seinem *Iter Italicum* (I 183) Kreuz, Monogramm, Taube und Lamm als Zeichen des Martyriums verworfen, so tadelte er in seinem berühmten, unter dem Namen des Eusebius Romanus an Theophilus Gallus gerichteten Schreiben, dass man auf das Indicium der Blutampulle hin gewisse Leichname als Martyrerreliquien ausgegeben habe. Dieser Brief hätte Mabillon das Verdammungsurtheil der Congregation des Index zugezogen, wäre ihm nicht sein hohes Ansehen in der Kirche zu Gute gekommen. Ueber den Ungrund seiner Anklagen von römischer Seite belehrt, nahm der gelehrte Benedictiner in der zweiten, ganz umgearbeiteten Ausgabe seiner Schrift die Behauptungen der ersten zurück (1705), indem er zugleich erklärte, der Blutgehalt der Phiolen sei ein hinreichendes und sicheres Zeichen des Martyriums, vorausgesetzt, dass er in jedem Falle hinlänglich constatirt sei. Er trat also der römischen Theorie unumwunden bei, obgleich sein Brief an Wilhelm de la Parre vermuthen lässt, dass er noch andere Bedenken auf dem Herzen trug. ‚Ich könnte,' schreibt er nämlich unter dem 12. Februar 1703, ‚mancherlei über die Palmen und Blutgefässe vorbringen, welche man als das sicherste Zeichen des Martyriums ausgibt; aber meine Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl und die Congregation der Riten nöthigt mich, zu verschweigen, was ich über diesen Gegenstand zu sagen hätte, und was vielleicht nichts schaden könnte.' Mabillon.

Mabillons Zweifel zogen indessen auch diejenigen anderer hervorragender Katholiken nach sich. Huillard-Bréholles fand in dem kaiserlichen Archive zu Paris unter den Papieren des Fr. Leonard de S. Caterina de Siena einen Brief des Abtes der Tuilerien vom 20. October 1690, in welchem sich der Schreiber folgendermaassen über Mabillons Schrift *de Cultu sanctorum ignotorum* und die Blutgefässe ausspricht: ‚nichts ist zweifelhafter, als die Bedeutung, welche man diesen Symbolen beilegt: denn besagte Phiolen können sehr wol mit Parfümerieen und nicht, wie die Römer annehmen, mit Blut angefüllt gewesen sein.' Fr. Leonard, obgleich dem kühnen Vorgehen Mabillons nicht zustimmend, macht hierzu die Anmerkung: ‚dieser Brief ist gut geschrieben, voll Gelehrsamkeit und gesundem Sinn.' Während Papebroch sich sehr vorsichtig über den Gegenstand auslässt, aber kein rechtes Vertrauen in die römische Ansicht verräth, versagt Tillemont der letztern ziemlich unverblümt seinen Glauben. Muratori, dessen Stimme in allen antiquarischen Fragen so schwer ins Gewicht fällt, hatte zwar in der Dissertation über die Verehrung der Heiligen in Italien sich anscheinend zu Gunsten der officiellen Ansicht vernehmen lassen, Fr. Leonard. Papebroch. Tillemont. Muratori.

macht aber in seinem *Thesaurus Inscriptionum* über die grosse Jugend einiger der angeblichen Martyrer und über den Mangel aller das Martyrium beglaubigenden Inschriften Bemerkungen, welche seinen Zweifel an der Sache beurkunden. Wenn Scognamiglio den Brüsseler Anonymus arg mitnimmt, weil er meinte, Muratori habe aus gewissen Rücksichten seine wahre Meinung nicht aussprechen wollen, so gibt der von Ansaldi veröffentlichte Brief Muratori's gleichwol dem Anonymus volles Recht.

Costanzio. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts verfasste der Abbate Costanzio ein Buch, in welchem er eine Menge Gründe gegen die officielle Praxis beibrachte; er theilte das Manuscript dem gelehrten Marini mit, der seine Zweifel vollständig gelöst haben soll. Marini. Marini selbst hatte aber, wie wahrscheinlich ist, gewisse Bedenken gegen die Sache. Der letzte Abschnitt seiner mehrerwähnten Sammlung christlicher Inschriften ist den Epitaphien der Martyrer gewidmet: auch mit Blutphiolen versehene Grabschriften sind hier aufgezählt; doch könnte man aus dem Titel dieser Abtheilung auf ein Misstrauen des Sammlers schliessen, das sich auch an andern Stellen kundgibt. Der Ausdruck ‚Depositio' scheint ihm auf einen nicht gewaltsamen Tod zu deuten; das oft vorkommende Monogramm A. Mai. hält Marini für nachconstantinisch. Auch Marini's Herausgeber war nicht frei von Bedenken. Zu der Grabschrift eines kaum siebenjährigen Kindes, dem Diogenes Pater Infelix ein Denkmal setzt, macht er die Bemerkung: ‚wer kann glauben, ein Christ habe sich den unglücklichen Vater einer Tochter, die den Martyrtod starb, genannt?' An einer andern Stelle fragt sich der berühmte Cardinal, ob eine Inschrift wirklich einer Christin des sechsten Jahrhunderts angehören könne, deren Martyrium uns durchaus unbekannt ist.

Von den Bedenken und Zweifeln kam es indessen in unsern Tagen zu einer lebhaften Polemik, deren Litteratur bereits keine geringe ist. Hatten protestantischer Seits ein um die christliche Bellermann. Alterthumskunde verdienter Forscher, Chr. F. Bellermann, in seiner im Jahre 1839 erschienenen, öfter von uns angezogenen Schrift ‚über die ältesten christlichen Begräbnissstätten' S. 54 ff. und ebenso Röstell sich dahin erklärt, der angebliche Blutgehalt der Phiolen sei der Niederschlag des theils zu der eucharistischen Feier, theils zu Libationen und Todtenmählern gebrauchten rothen Weines, so tauchten ganz verwandte Ansichten nun auch in katholischen Schriften auf. Im Jahre 1837 bekämpfte Raoul-Rochette Raoul-Rochette. die römische Praxis und erklärte, im Hinblick auf gewisse Inschriften der Phiolen (PIE ZESES, PIETE ZESETE, entsprechend dem Lat. *bibe et propina, dulcis anima vivis*' u. s. w.), den Niederschlag für Reste des bei den Agapen und Todtenmählern getrunkenen Weines;

allein auf die Erwiederung des P. Secchi hin nahm er seine Behauptungen zurück.

Bedeutenderes Aufsehen machte eine im Jahre 1855 zu Brüssel (bei Alfons Greuse) gedruckte, aber niemals dem Buchhandel übergebene Schrift; sie trug den Titel: *de phialis rubricatis quibus martyrum Romanorum sepulcra dignosci dicuntur observationes V. D. B.* Der Verfasser erklärte sich als Katholik, und das Buch ward allgemein dem als Fortsetzer des Bollandistenwerkes allenthalben hochgeachteten P. Victor de Buck aus der Gesellschaft Jesu zuge- V. de Buck
schrieben, ohne dass eine Widerrede erfolgt wäre. Die ungerechten, Charakter und Tendenz des Werkes verkennenden Angriffe Scognamiglio's haben den genannten Gelehrten endlich in der jüngsten Zeit bewogen, aus seiner Anonymität herauszutreten und sich als Verfasser zu bekennen[1]. Der wesentliche Inhalt des Buches lässt sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1) Schon längst haben namhafte katholische Gelehrte bezweifelt, dass die Vasa sepulcralia Blut enthielten.

2) Wenn die seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts auf das Indicium der Blutphiole hin als Leiber von Martyrern bezeichneten Gebeine wirklich solche und die Angaben Boldetti's u. A. über die Zahl der Martyrer richtig wären, so überstiege dieselbe die Zahl der Christen, welche in den drei ersten Jahrhunderten Rom bewohnten (S. 35).

3) Unter Paul I, Paschal I und ihren Nachfolgern wurden fast alle Martyrerreliquien aus den Katakomben erhoben; unmöglich können deren so viele übrig geblieben sein, als man seit drei Jahrhunderten ausgegraben haben will (S. 39).

4) Der fünfte Theil der mit sogenannten Blutvasen bezeichneten Gräber gehörte Kindern unter sieben Jahren an; bei der den Römern eigenen Menschlichkeit und ihren Rechtssitten lassen sich aber das Martyrium so vieler Unmündigen und die vorgeblichen Qualen derselben gar nicht denken (S. 56—83; 99—108). Ebenso unwahrscheinlich ist das Martyrium so vieler jungen Mädchen (S. 83 f.).

5) Manche, ja die Mehrzahl der angeblichen Blutgefässe finden sich bei nachconstantinischen Gräbern, stammen also aus einer Zeit, in der es keine blutigen Verfolgungen mehr gab (S. 109—163).

6) Man kann sich hier nicht auf Tradition und Präscription berufen; die sogenannte Ueberlieferung zu Gunsten der Blutphiolen ist nicht älter als die zu Gunsten der Palme, welche doch aufgegeben ist; beide bestanden nicht vor dem 16. Jahrhundert (S. 164—176).

---

[1] Es geschah diess in einer Zuschrift an die Redaction des Bonner Theol. Litteraturbl. (1868, Nro. 9, Spalte 298). Vgl. *Kraus* Blutampullen S. 67 f.

7) Der Blutgehalt der fraglichen Gefässe ist weder durch d[illegible] unzureichende Experiment des Leibnitz, noch später erwiesen wo[illegible]den. Die das Wort SANGVIS tragenden Phiolen des Crescenz sind Fälschungen (S. 177—206).

8) Die Gräber der Martyrer wurden ehedem nicht durch be[illegible]gesetzte Phiolen gekennzeichnet (S. 182—187).

9) Die Sepulcralgefässe scheinen im Allgemeinen (bald rother bald weissen) eucharistischen Wein enthalten zu haben (S. 20[illegible]bis 254).

10) Diese Sepulcralgefässe sind durchaus von jenen Ampulle[illegible]zu unterscheiden, die, wie sich in einzelnen Fällen durch den Augenschein erwiesen hat, wirklich Martyrerblut enthielten; letztere sin[illegible]in der That, dem Decret der Congregatio Rituum entsprechend, al[illegible]Anzeichen des Martyriums zu betrachten (S. 255—259).

Wenige Jahre später als de Buck (1858) veröffentlichte einer der verdienstvollsten Archäologen der Gegenwart, Edmond le Blant, eine Broschüre von 38 Seiten über den nämlichen Gegenstand[1]. Herr le Blant, gleichfalls ein überzeugungstreuer Katholik, hatte allem Anscheine nach von dem Inhalt der Brüsseler Abhandlung keine Kenntniss, als er die seine schrieb; auch kam er zu zum Theil ganz entgegengesetzten Resultaten, die aber der römischen Ansicht ebenso ungünstig waren. Er erklärte den Blutgehalt der Phiolen für unzweifelhaft, sah aber in diesen Blutgefässen Martyrerreliquien, welche man gleich andern geweihten Gegenständen den Gräbern geliebter Todten als Schutz gegen böse Gewalten und zum Troste der Hingeschiedenen beisetzte. Der Streit um die Blutphiolen gewann so immer grössere Ausdehnung und es war natürlich, dass die öffentlichen Blätter Partei ergriffen. Während Manche bei der schon von Basnage, dann in der Hauptsache auch von Bellermann und dem Brüsseler Anonymus festgehaltenen Ansicht, die Phiolen enthielten ursprünglich den eucharistischen Wein, blieben[2], traten namhafte Gelehrte Le Blant bei: so Charles Lenormant, einer der populärsten Führer der katholischen Partei in Frankreich[3], so der Verfasser eines Aufsatzes in der belgischen Zeitschrift *La vérité historique*[4], und zwei sehr achtbare Mitarbeiter des früher in London erscheinenden *Rambler*, deren einer mit *J. P.*, der andere

[1] *Le Blant* la Question du vase de sang, Paris 1858.

[2] So *Ch. de Rémusat* in der Revue des deux Mondes, 15 Juin 1863; de Rossi urtheilte von diesem Artikel: ‚ivi sono inesatezze ed errori scusabili in chi non professa la scienza antiquaria' (Bullett. di arch. 1863, p. 56).

[3] Im Correspondent, Febr. 1859.

[4] Bd. VII 263—292.

mit [illegible] S. N. unterzeichnete: als Verfasser des letzten Artikels wird Niemand Anders als der Bearbeiter unserer englischen *Roma sotterranea*, Herr Spencer Northcote, angesehen[1]. Northcote verwarf zwar die Mehrzahl der Le Blant'schen Argumente, brachte aber neue und noch ernstere Bedenken gegen die römische Ansicht vor. Zu derselben Zeit verbreitete sich das Gerücht, man habe in Rom das frühere Verfahren aufgegeben und [illegible] davon zurückgekommen, in den Blutphiolen ein Anzeichen des Martyriums zu erblicken. Wie [illegible] Behauptung war, stellte sich bald durch das Decret [illegible] Der [illegible] Stuhl hatte eine Commission [illegible] Cardinälen, Prälaten [illegible] und Sachverständigen [illegible] die Congregation der [illegible] es habe bei dem Decrete [illegible]

Dieser Entscheidung [illegible] Wissenschaft eine [illegible] siger Urheber. [illegible] war der jetzige [illegible] Abhandlungen [illegible] rina zu Chiusi [illegible] hl. Eugen, welche [illegible] Aber das Decret [illegible] bezweckte: es [illegible] Schwierigkeiten, [illegible] erkennung [illegible] gnamiglio hat [illegible] vertheidigt [illegible] dings einige [illegible] reichender Gelehrsamkeit [illegible] unmethodisch [illegible] den Brüsseler [illegible] ken stillschweigend [illegible] Eindruck auf [illegible] lung und Verkehrung [illegible] ersten Seiten [illegible]

---

[1] The Rambler [illegible] Artikel derselben Zeit [illegible] zeichnet hatte die [illegible]

[2] De phiala [illegible] *geli Scognamiglio* [illegible] Ludov. Vivès. 18[illegible] Litt. Bl. 1868. N[illegible]

Kraus, Roma. [illegible]

der seinen macht, konnte kaum einen unglücklichern Apologeten finden.

Kraus. Seither hat der Herausgeber dieses Buches in seiner Schrift über die ‚*Blutampullen der römischen Katakomben*' (Frankf. 1868) den Versuch gemacht, die römische Thesis wenigstens zu retten, wenn er auch die bisher übliche Praxis nicht als festzuhalten erkennen konnte. Die Hypothese, welche er zu diesem Zwecke aufstellte, ist indessen durch Le Blant[1] sowohl als durch den pseudonymen Paulinus[2] entschieden bekämpft worden, worauf der Verfasser in seiner zweiten Publication über den Gegenstand replicirt hat[3].

Am Schlusse dieser zweiten Schrift ist das Resultat der erneueten Untersuchung in den nachfolgenden Sätzen zusammengestellt:

1) Die sogenannten Ampullengräber kommen in Grabanlagen, Cömeterien und Gallerieen vor, welche theils in der Zeit der Verfolgungen, theils in der Zeit nach Constantin construirt wurden.

2) Es ist nicht erwiesen, dass irgend eine der fraglichen Ampullen Wein enthalten habe. Die röthliche oder schwarze Flüssigkeit, welche in einzelnen Gläsern unter einer milchartigen Materie schwamm, kann kein Wein gewesen sein.

3) Dass das rothe Sudiment der Ampullen Niederschlag des rothen Weins gewesen, ist, chemisch betrachtet, eher unwahrscheinlich als wahrscheinlich.

4) Es liegt keine Analyse vor, welche mit absoluter Gewissheit auf Blut als Inhalt der Ampullen schliessen lässt.

5) In fünf Fällen kann man die Anwesenheit des Blutes mit annähernder Sicherheit unterstellen. Es sind die beiden von Boldetti, dann die von Lupi und Cavedoni berichteten Thatsachen und der von de Rossi (damals dem Verfasser mündlich) mitgetheilte Fund, welcher die Panzerreste organischer Wesen in der Kruste aufwies.

6) In sehr vielen, vielleicht den meisten Fällen ist das röthliche Sediment, beziehungsweise die rothe Färbung des Glases nur Folge der Oxydation, nur angesetztes Eisenoxyd. Der Inhalt solcher Gläser ist vermuthlich Weihwasser gewesen.

7) Es ist unerwiesen, dass man den Leichen der alten Christen in der Zeit vor Gregor d. Gr. das Blut der Martyrer als Phylakterion oder Präservativ beigesetzt habe, wie Le Blant behauptet.

---

[1] *Le Blant* d'une publication nouvelle sur le vase de sang. (Revue archéolog.) Paris 1869.

[2] *Paulinus* die Martyrer der Katakomben und die röm. Praxis. Leipz. 1871.

[3] Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Inhalte und der Bedeutung der Römischen Blutampullen. Freiburg, Herder. 1872.

8) Dass die Christen das Blut ihrer Martyrer sorgfältig auflasen, unterliegt keinem Zweifel.

9) Die Beisetzung solchen Blutes im Innern des Grabes und in Ampullen irgend welcher Art oder in Schwämmen ist zwar nicht positiv berichtet, scheint aber nahe zu liegen und darf unterstellt werden.

10) Gläser, an der Aussenseite der Loculi angebracht, beanspruchen höchst wahrscheinlich eine symbolische Bedeutung.

11) Diess zugegeben, kann die Symbolik einer Phiala cruenta nur den Gedanken an das Martyrium für Christus in sich schliessen.

12) Zur Entscheidung der Streitfrage müsste nachgewiesen werden, dass an der Aussenseite der Gräber gefundene Gläser wirklich Blut enthielten. In vier oder fünf Fällen, in welchen bis jetzt mit annähernder Gewissheit die Anwesenheit des Blutes constatirt ist, war dasselbe im Innern des Loculus bei der Leiche aufbewahrt: hier würden die Phiolen nicht als augenfälliges Erkennungszeichen der Martyrergräber erscheinen können. Von einem Falle ist es zweifelhaft.

13) Falls künftige Funde den in Nro. 12 geforderten Nachweis liefern, wäre die Ampulle doch nur als provisorisches Merkmal der den Martyres non vindicati gehörigen Gräber aufzufassen, wie es die von mir vertheidigte Hypothese will. Der Theorie, nach welcher auch an dem Grabe förmlich anerkannter Martyrer dieses Indicium sich finden musste, widerspricht die Thatsache, dass diess bei den von Marchi und de Rossi entdeckten Martyrergräbern nicht der Fall ist.

De Rossi

Im dritten Bande der Roma sotterranea hat denn de Rossi sich, allerdings mit grosser Zurückhaltung, über die Frage ausgesprochen und theils ausdrücklich, theils stillschweigend die Punkte 1, 2, 3, 6 (mit dem Unterschied, dass er diese Gläser lieber zur Aufnahme von Balsamen u. dgl. als Weihwasser bestimmt sein lässt), 7, 8, 9, 10, 11, 12 anerkannt. Sein Bruder Michele Stefano de Rossi hat dann im Anhange zu jenem Bande das Protocoll der chemischen und mikroskopischen Untersuchung des zu Nro. 5 erwähnten Glases, einer in dem Cömeterium des hl. Saturninus 1872 gefundenen Phiala cruenta mitgetheilt, welche Arbeiter dem P. Tongiorgi brachten, durch welchen sie an die HH. de Rossi kam. Diess Protocoll lässt uns wenigstens keinen Zweifel an dem wirklichen Blutgehalt des betreffenden Glases, so unklar die Geschichte der Aufdeckung desselben vielleicht scheinen mag. Wir hätten dann hier das erste sichere Exemplar einer wirklichen Blutampulle. Dass aber Blut, wie überhaupt animalische und organische Reste sich so lange unter der Erde erhalten konnte, weist

der Geologe de Rossi aus mehreren pompejanischen und anderen Funden nach[1]. Ist demnach die Controverse allerdings einen Schritt weiter ihrer Lösung entgegengerückt, so bleibt gleichwol eine Menge die Blutampullen betreffende Fragen unbeantwortet. Hoffen wir, dass künftige Aufdeckungen auch hier reicheres Licht verbreiten.

---

[1] R. S. III 707—720. Vgl. eb. 618 ff. und *de Luca* Recherches chimiques sur le pain et sur le blé déc. à Pompéi, in Comptes rendus de l'Acad. des sciences, LVII 495. LIX 467.

ACHTES BUCH.

ÜBERSICHT DER RÖMISCHEN KATAKOMBEN.

Erstes Kapitel.

Die altchristlichen Cömeterien in der Umgebung Roms.

Die bisherige Darstellung hat, wie es der Zweck unseres Buches mit sich brachte, zunächst nur diejenigen Cömeterien ins Auge gefasst, welche den Schauplatz der neueren Ausgrabungen und Entdeckungen gebildet haben. Es dürfte indessen dem Leser erwünscht sein, eine vollständige Uebersicht der gesammten Katakombenanlagen Roms zu besitzen: erst so wird er sich ein richtiges Bild dieser unterirdischen Gräberstadt machen können. Bei dieser Zusammenstellung kann es sich nicht darum handeln, eine erschöpfende Darstellung der Monumente und der Geschichte der einzelnen Cömeterien zu geben; ich beabsichtige im Gegentheil, nur die nothwendigsten Daten vorzulegen, welche Jeden in Stand setzen, das über die einzelnen Anlagen bisher Ermittelte selbst zu finden. Hinsichtlich der in unserm Texte besprochenen Cömeterien begnüge ich mich mit einer einfachen Verweisung auf den betreffenden Passus.

Ich gruppire die verschiedenen Katakomben nach den Strassen, an denen sie liegen, und folge dabei der Ordnung der unserm Texte beigegebenen Tabelle.

I. An der *Via Appia* liegen: Via A

1) *Coemeterium s. Callisti*, welches an Unterabtheilungen die Cömeterien der *Lucina* und des *Callistus* umfasst, wozu als Annexa das Cömeterium der hl. Soteris, die Arenaria des hl. Hippolytus, die Regio Liberiana und die den ganzen Complex von S. Callisto begrenzenden Anlagen kommen. Man vgl. das III. Buch S. 131 bis 196 und über die letztgenannten S. 197 ff. Dazu *de Rossi* Bull. 1863, 53. 1865, 12. 16. 1867, 1—5. 30—32. 76. 1868, 10—14. Die drei ersten Bände von de Rossi's Roma sotterranea behandeln das Cömeterium von S. Callisto mit allen Nebenanlagen.

2) Das *Cömeterium der hl. Balbina* und des S. Marius, nahe der Via Ardeatina, nicht, wie bei *Bosio* p. 191, zu verwechseln mit dem Grabe der Balbina, Tochter des Tribunen Quirinus. Vgl. Bull. 1867, 1. 1872, 49.

3) *Coemeterium Praetextati,* begreift die Grüfte des hl. Ianuarius, Urbanus, Felicissimus, Agapetus, Quirinus, Tiburtius, Valerianus und Maximus. Vgl. S. 89 und *de Rossi* Bull. 1863, 1—5. 16—22. 32. 39. 42. 75. 90. 91. 1864, 37—60. 81. 1865, 24. 34. 36. 37. 41. 97. 99. 1866, 16. 36. 1867, 1—3. 29. 81. 88. 1868, 91 bes. 1872, 31. 45—80. 135, wo diese Katakombe eingehender besprochen wird. Die vollständige Ausgrabung und Darstellung dieses Cömeteriums ist in neuester Zeit (seit 1870) leider auf Hindernisse gestossen, da die Besitzer der über dem Cömeterium gelegenen Vigne (Bonfigliuoli, ehemals Vidaschi) die Katakombe als ihr Eigenthum ansprechen und selbst den Cardinalvicar wegen in derselben vorgenommenen Restaurationsarbeiten gerichtlich belangten. In erster und zweiter Instanz ist die von denselben erhobene Klage abgewiesen worden; das Tribunal wie auch das italienische Ministerium haben im Sommer 1872 anerkannt, dass die kirchliche Behörde im thatsächlichen Besitz der Cömeterialanlagen ist. Indessen ist noch gesetzlich nicht entschieden, ob dieser Besitz ein rechtmässiger ist. Hoffen wir, dass die endgültige Entscheidung zu Gunsten des öffentlichen und kirchlichen Charakters der Katakomben ausfallen werde. Unterdessen bleibt ein Theil der Katakombe, nur durch jene Vigne zugänglich, der weitern Forschung leider verschlossen. Ueber die neuesten Entdeckungen s. Bull. 1874, 35—37 (Armellini's schöner Fund eines Graffito's mit der Erwähnung der Martyrer Felicissimus und Agapetus, vgl. bes. *Armellini* Scoperta d'un graffito storico nel Cemetero di Pretestato sulla Via Appia, Roma 1874).

4) *Ad Catacumbas* oder *s. Sebastiani,* vgl. S. 119. Bull. I, 1. II, 32. III, 80. V, 3. 16. 71. *De Waal* des Apostelfürsten Petrus glorreiche Ruhestätte, Regensb. 1871, S. 40 ff. Das Cömeterium liegt am dritten Meilensteine; nicht weit davon in das Thal hinab lag der Tempel des Romulus mit dem Circus, welchen Maxentius erbaut, etwas weiter der durch seine diebische Bevölkerung berüchtigte Vicus Sulpicius; auf der Höhe der Strasse ragen noch jetzt die Ruinen des Grabmals der Caecilia Metella empor. Im Allgemeinen bietet diese Katakombe den Anblick grosser Verwüstung und leerer; von Bedeutung sind nur die beiden Cubicula, in wel-

[1] Vgl. de Rossi's Schreiben an Abbé Martigny in dessen Ausgabe des Bulletin, 1874, S. 86.

chen der Tradition zufolge die beiden Apostel zeitweilig[1] und der hl. Sebastian beigesetzt waren. Es ist schon früher bemerkt worden, dass man diess Cömeterium ehemals als dasjenige des hl. Callistus ansah und demnach eine Reihe von Gräbern, wie das der hl. Caecilia, dahin verlegte[2]. Diess ist nun freilich ebenso fabelhaft, wie die von einer mittelalterlichen Inschrift hier gemeldete Beisetzung von 174,000 Martyrern und 46 Päpsten. Wir ergänzen die früher von uns gegebene kurze Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Cömeteriums durch folgende Daten, welche wir de Waal entlehnen:

‚Gegenwärtig hat die Kapelle, in deren Mitte sich in der Tiefe das ehemalige Grab der Apostel befindet, einen doppelten Zugang, von denen der eine aus dem 17. Jahrhundert, der andere wenigstens theilweise aus älterer Zeit stammt. Auf dem letzten steigt man jetzt mittelst einer Treppe von 27 Stufen hinab. Auf der Hälfte des Weges liegt links eine Kapelle, die mit mittelalterlichen, zum Theil noch wolerhaltenen Bildern geschmückt ist. Die Hauptwand zeigt in der Lunette oben die Mutter Gottes auf einem Throne, rechts und links je zwei Medaillons mit Brustbildern von Heiligen. Ein breiter gemalter Rand trennt diese obern Darstellungen von den untern, wo wir Christus am Kreuze mit den frommen Frauen auf der einen und einen Engel mit der Hostie in der erhobenen Hand auf der andern Seite erblicken. Die anstossende linke Wand zeigt neben dem Fenster die grossen Figuren der beiden Apostelfürsten, darüber Christum als Lehrer der Apostel. Die weitern Darstellungen sind nicht mehr zu erkennen. Ob diese Kapelle aus altchristlicher Zeit stammt, oder erst im Mittelalter angelegt wurde, lässt sich schwer entscheiden; letzteres ist das Wahrscheinlichere. Ihre Beziehung auf die Apostelgruft ist durch die angeführten Bilder unzweifelhaft; doch hat sie mit der untern Kapelle ehemals nicht in directer Verbindung gestanden, da die Anlage des gegenwärtigen Einganges daselbst einen Theil der Malereien auf der Hauptwand zerstört hat.

‚Steigen wir nun vollends die 27 Stufen hinab, so treten wir in einen durch Tageslicht von Oben hinlänglich erhellten Raum eines grossen Grabgemaches. In unregelmässiger Anlage und ohne festen Plan angelegt, hat es im Wesentlichen die Form einer halbrunden Kapelle mit geradlinigem Abschluss auf der Eingangsseite. Rings die Wände entlang läuft eine niedrige Steinbank, wie man sie vielfach sowol in den Cömeterien, als auch in den heidnischen

[1] Vgl. S. 135 und Beilage VII.
[2] Vgl. 137 f.

Gräbern sieht; über derselben befinden sich in der Wand Arcosolien oder Grabnischen von verschiedener Grösse und Tiefe und unregelmässiger gegenseitiger Entfernung, vier auf der Langseite, zehn in der Rundung der Apsis [1]. Sie sind zur Hälfte vermauert, wie schon die noch erhaltenen Decorationen im Innern derselben deutlich zeigen. Diese Decorationen sind in Stuck und Farben ausgeführt und stellenweise noch ziemlich gut erhalten; ihr classischer Stil scheint auf das zweite Jahrhundert zurückzuweisen [2]; wahrscheinlich aber sind sie noch älter. Wesentlich verschieden von denen in den übrigen Cömeterien entbehren sie aller christlich-religiösen Beziehung.

‚In der Mitte der Kapelle steht ein freier Altar mit kleinen Fensteröffnungen auf der Vorder- und Rückseite. Durch diese Fenster schaut man in die eigentliche Apostelgruft hinab. Nach den Untersuchungen und Plänen, welche Marchi über diese Zelle veröffentlichte [3], besteht dieselbe aus einem quadratischen Raum mit gewölbter Tonnendecke. Der Boden und ebenso die Wände bis zur Höhe von einem Meter sind mit Marmorplatten belegt; eine Zwischenwand von gleicher Höhe, ebenfalls aus einer weissen Marmortafel bestehend, scheidet den untern Theil in zwei Räume und bildet so ein Doppelgrab *(bisomus)*: die Ruhestätte Petri und Pauli [4]. Das Gewölbe ist in seiner Höhe durch eine überaus geschmackvolle farbige Zeichnung in Cassettenform decorirt; die das Gewölbe tragenden Seitenwände sind durch einfache Linien in je drei Felder eingetheilt, in welchen, wie Marchi annimmt, von einem Maler späterer Zeit (zu Damasus Zeiten?) Figuren gemalt wurden, die jedoch fast ganz verblichen sind. Die Lunetten der beiden Giebelseiten haben ebenfalls Darstellungen aus derselben spätern Periode, während die Decoration der Decke unzweifelhaft auf das erste christliche Jahrhundert hinweist.

‚Unmittelbar bei der Oeffnung, durch welche man in das Grab hinabschaut, senkrecht über der Scheidewand unten, befindet sich seitwärts eine kleine viereckige Nische, welche Marchi für eine durch Ziegelsteine verschlossene Fensteröffnung hielt, die in eine anstossende Kapelle mündet. Sein Versuch, den Verschluss zu durchbrechen und so die Verbindung mit der vermutheten Zelle wieder herzustellen, gelang jedoch nicht; ebenso wenig war es mög-

[1] So war es ursprünglich; bei der Anlage der neuen Treppe im 17. Jahrhundert wurde eines zerstört.

[2] Vgl. *de Rossi* Rom. sott. I 193, Anm. 2.

[3] Architettura p. 193 ff.

[4] Eine solche Zwischenwand zur Trennung der beiden Leichen findet sich auch in dem herrlichen heidnischen Monument an der latinischen Strasse.

lich, durch die Gänge des Cömeteriums bis dahin vorzudringen, da dieselben mit Erde ganz angefüllt waren. Ob daher jene Vertiefung in der Wand nur eine Nische war, etwa zur Aufnahme einer Lampe, oder aber wirklich ein Fenster, wie sich ein solches beim Grabe der hl. Chrysanthus und Daria fand, um durch dasselbe in die Apostelgruft hineinschauen zu können[1], musste er unentschieden lassen. Hoffen wir, dass durch hochherzige Geldunterstützung auswärtiger Freunde des christlichen Alterthums der Commission die Mittel geboten werden, über diesen höchst interessanten Gegenstand bald volles Licht zu verbreiten.

‚Wir müssen uns auf die bis jetzt mitgetheilten Angaben beschränken und den Leser mit uns auf die Zeit vertrösten, wo de Rossi in der Fortsetzung seiner Roma sotterranea das Coemeterium ad Catacumbas behandeln wird. Dort wird auch die Frage zu entscheiden sein, ob die Grabkammer mit ihren Arcosolien und ebenso die Apostelgruft heidnischen oder christlichen Ursprunges ist, eine Frage, in welcher Bosio sich für das Erstere, Marchi für das Zweite entschieden. Doch möge schon hier das Urtheil angeführt sein, welches de Rossi in dem ersten Bande seines grossen Werkes ausspricht[2]: ‚die Krypta, in deren Mitte sich die Zelle befindet, welche zur Bergung der Apostelleichen diente, hat eine ganz eigenthümliche und besondere Form, ist sehr geräumig, nicht in Tuf ausgehauen, sondern aus Stein gebaut, ringsum mit Arcosolien versehen, deren farbige Stuckdecoration auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen Decorationen der christlichen Grabkammern, wol aber die grösste Aehnlichkeit mit denen in den Columbarien und heidnischen Grabzellen hat. Ich füge noch hinzu, dass die Arcosolien nur angelegt zu sein scheinen, um unter ihrer Wölbung marmorne Urnen (Sarkophage) aufzunehmen. Diese charakteristischen Züge hier sind wesentlich verschieden von denen, wie sie in den Krypten der christlichen Cömeterien sich finden; zumal die Stuckarbeiten bieten das gewichtigste Zeugniss für das höchste Alterthum.‘

Ueber einen in *hortulis s. Sebastiani extra muros* von Pietro Vittorio gefundenen merkwürdigen Cippus mit allem Anscheine nach christlicher Inschrift: MARCELLAE || SANCTISSI || MAE FEMIN || AE ALVNNI || ANVS FRATE || R s. Bull. 1872, 99.

---

[1] Pariete illo, qui est in medio positus, fenestram structor patefactam reliquit, ut ad contemplanda sanctorum corpora aditus adspiciendi patesceret. *Gregor. Tur.* de glor. mart. l. I, c. 38.

[2] Rom. sott. I 138.

Gräbern sieht; über derselben befinde
solien oder Grabnischen von vers
unregelmässiger gegenseitiger
zehn in der Rundung der
wie schon die noch erhalten
deutlich zeigen. Diese D
geführt und stellenweis
Stil scheint auf das
scheinlich aber sind
denen in den übri
religiösen Beziehu
In der Mit
Fensteröffnunge
Fenster schau
den Untersuch
veröffentlich
mit gewöll
bis zur H
Zwische
mortaf
bildet
Das G
far
gr
e
:

Nerei et Achi
85. 95. 1865.
5. 95. 1867. 3. 44.
—35. 68—75. 79. 122

. Das Begräbniss de
Ardeatina oder vielmeh
manischen Martyrologium
und dem Einsiedler To
Strasse.
, wird von Baronius in
ebenso von Panvinio an
lem Papstbuche von B
und zwar an der Stätte, wo
vor der Porta Nomentana li
am siebenten Meilenstein vo

Felicis et Adaucti), am zwei
er römischen Matrone angel
und Adauctus[2] unter Dioclet
a unter Valerian und Gallien
III und Johannes I (523) rest
er derselben erbaute Kirche
ie Gemälde der Kapelle s. *I*
sowie Felix und Adauctus d
Epitaph gewidmet hatte:

ero de nomine Felix,
empto principe mundi
estia regna petisti.
gnoscite fratres:
yariter properavit Adauctus.
Damaso rectore iubente
torum limina adornans[3].

welche in der Katakombe gefunde
f. und 582 f. mit. Eine derselb
VIO · CAESARIO · ET NONIO AT

Surius 12. Mai
s IV 30 Aug.

234 f.

CONSS = *de Rossi* Inscr. I n. 450), eine an-
FATIANO ET SYMMACO CONSS = *de Rossi*
erstere von beiden bietet den Namen REVICCA
einer der seltenen Beispiele alttestamentlicher Namen
christlichen Epitaphien. In einem dritten Grabe ruhte SA-
welcher AMICVS OMNIVM genannt wird. Merkwürdig
noch eine andere Grabschrift, welche auf Platten von Terracotta
Mosaikbuchstaben von der Länge einer Palme angebracht war:
RMINA IN PACE. — In neueren Zeiten haben in dem Cöme-
rium keine Nachgrabungen stattgefunden. Ueber eine in der
ihe gefundene Inschrift: *(Euse)*BIVS INFANS PER AETATEM
NE PECCA || *(to acc)*EDENS AD SANCTORVM LOCVM IN
|| *(ce qui)*ESCIT s. Bull. 1875, 27.

Kleinere Katakomben an der Strasse nach Ostia sind:

9) *Coemeterium Pauli Apostoli in praedio Lucinae,* vgl. S. 70. liegt hinter der Apside von S. Paolo und hatte ehemals einen ngang beim Oratorium des hl. Iulian, der seit der Restauration s letztern durch Sixtus V geschlossen wurde. In demselben Ora-ium lagen ehemals die aus der Katakombe erhobenen Gebeine r Martyrer Celsus, Timotheus, Iulianus, Basilissa und Martianilla[1]. ehrere schöne Sarkophage mit Bildwerken (Scenen aus dem Leben risti, Jonas, Adam und Eva, Opfer Abels und Kains, Elias' Him-lfahrt u. s. f.) haben Bosio und Aringhi publicirt; die zahlrei-en Inschriften, welche sich in dem Cömeterium und in der Nähe r Basilika fanden, sind, ausser bei den beiden Genannten, von icolo in seinem grossen Werke über die Basilika S. Paolo und n *Inscriptiones antiquae Basilicae s. Pauli ad viam Ostiensem* (Ro-e 1654, fol.) herausgegeben. Im Jahre 1872 wurde, ohne Erfolg, n Neuem hier ausgegraben. Bull. 1872, 159 f. — Unzweifelhaft i Annexum von S. Lucina, aber im Martyrologium des Hieronys-is und bei Panvinio von ihm unterschieden und als eigenes Cöme-rium angeführt ist

10) das des *hl. Timotheus,* eines Martyrers, der kurz vor Con-antins Uebertritt gelitten und von einer Matrone Theona oder eodora hier beigesetzt worden sein soll[2].

11) *Coemeterium s. Zenonis ad s. Anastasium ad Aquas Salvias.* der Nähe der von der Familie der Salvii (aus welcher Kaiser ho stammte) so benannten Aquae Salviae, wo Paulus der Tradi-on gemäss enthauptet wurde, waren auch die Leichen der Mar-rer Zeno, Anastasius und anderer Soldaten, welche unter Diocle-

[1] *Aringhi* Lib. III c. 3.

[2] *Aringhi* a. a. O. *Boldetti* p. 543.

tian gelitten, beigesetzt worden, und zwar an der Stelle, welche man *ad guttam iugiter manantem* nannte. Das zur Kapelle eingerichtete Cubiculum heisst von einer Erscheinung, die der hl. Bernhard daselbst gehabt haben soll, *Scala coeli*. Vgl. *de Rossi* Bull. 1869, 88. Die Localität ist noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt. Bull. 1871, 74.

12) Das *Coemeterium al ponticello di s. Paolo* liegt bei der Brücke, welche da über den kleinen Bach führt, wo sich die Strasse nach Aquae Salviae von der Ostischen abtrennt, und enthält neben zwei grossen Gallerieen etwa ein Dutzend Cubicula, deren jedes gegen 50 Gräber enthält. Unter Innocenz XII fand man hier einen grossen Grabstein, auf welchem mehrere von Ochsen gezogene, mit Palmen geschmückte Wagen gemeisselt waren. Die Ochsen wurden von geflügelten Genien geleitet. Ueber die neuesten Ausgrabungen in der Nähe der Aquae Salviae und der Kirche alle tre Fontane[1] s. *de Rossi* Bull. 1869, 83 ff. Vgl. auch *Gabriel Abbé d'Aiguebelle* l'abbaye des Trois-fontaines située aux Eaux-salviennes près de Rome. Lyon 1869.

13) *Coemeterium s. Cyriaci*, am siebenten Meilensteine vor der Stadt Rom und nahe dem Tiber gelegen. Die unter Maximin hingerichteten Martyrer Cyriacus, Largus, Smaragdus nebst zwanzig andern ruhten an dieser Stätte, bis ihre Gebeine durch Papst Paschal I nach S. Prassede und später durch Sergius II theilweise nach S. Martino ai Monti gebracht wurden. Bei den Nachgrabungen vom Jahre 1715 fand sich eine grosse Kammer, welche Boldetti p. 549 bespricht. Vgl. Bullett. 1869, 68. 69. 70.

14) *Die Grüfte der hl. Thekla*, ein Annexum von S. Paolo. Vgl. über kleinere Grabanlagen an der Via Ostiensis *Bosio* und *Aringhi* libr. III c. 9.

Via Portuensis.

IV. An der *Via Portuensis*.

15) *Coemeterium Pontiani ad Ursum pileatum*. Die Untersuchung einer Reihe von Grabanlagen an der Via Portuensis führte Bosio zur Entdeckung der Katakombe, in welcher nach den alten Berichten die Martyrer Pumenius, Milex, Pollio, Abdon und Sennen beerdigt waren, und welches nach dem Index Oleorum den Titel des hl. Pontianus führte. Letzterer soll unter Alexander Severus gelitten haben. Die Bezeichnung findet sich ebenso im Martyrologium des Hieronymus, wo es von dem in dem Tiber ertränkten Martyrer Quirinus heisst: ‚quem Christiani in insula Lycaonia invenientes in Coemeterio Pontiani condiderunt.' Der Eingang zu

[1] *Boldetti* p. 549, welcher auch den Grundriss der Katakombe gibt.

der Katakombe liegt eine halbe Miglie vor der heutigen Porta Portese, rechts von der Strasse unter dem sogenannten Colle Rosato. Eine Anzahl von Fresken, welche hier aufgedeckt waren, machen diess Cömeterium zu einem der interessantesten. Vor Allem sind zwei der ältesten Darstellungen Christi, besonders ein Brustbild aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert[1], dann die drei Knaben im Feuerofen, Christi Taufe durch Johannes, Abdon und Sennen, über welchen wieder das Brustbild des Kronen auf das Haupt der Martyrer legenden Erlösers erscheint, zu nennen. Bemerkenswerth ist auch ein schönes Kreuz mit Edelsteinen, welches über dem Altar der Kapelle gemalt ist; ein ähnliches befindet sich zwischen den Bildern der Martyrer Pumenius und Milex. Von neueren Beobachtungen sei erwähnt, dass sich in dem Cömeterium einer der ziemlich seltenen, mit dem Monogramm versehenen Ziegel aus der Claudianischen Fabrik (CLAVDIANA) fand[2], und dass de Rossi hier wie in den Katakomben von Albano weisse Inschriften auf rothem Grunde bemerkte[3]. — Identisch ist S. Ponziano mit dem Coemeterium ad Ursum pileatum; ein Annexum desselben bildet

16) das *Coemeterium s. Felicis s. ad insalsatos (al. insalatos);* es wurde unter Papst Nikolaus I sammt der über ihm erbauten Kirche restaurirt. Bosio und Aringhi sehen es für identisch mit dem vorhergehenden an. Vgl. *Boldetti* p. 540.

17) *Coemeterium s. Iulii Papae,* wird von den ältesten Berichten nicht erwähnt und führt diesen Namen, weil es angeblich von Papst Julius restaurirt wurde. Man vermuthete, dass es identisch sei mit einigen Gallerieen, welche Bosio an dem sogenannten Pozzo Pantaleo auffand und welche seither wieder verschüttet sind. Ungefähr zwei Miglien vor der Stadt liegt ein Souterrain unter der gewöhnlich S. Passera genannten alten Kirche; über dem gemauerten Eingange desselben steht eine Inschrift, laut welcher die Martyrer Cyrus und Johannes aus Alexandrien hierhergebracht wurden. Bei einem Besuche der Katakombe zu Zeiten Boldetti's sah man auf den Wänden einige Fresken, die, wie es schien, die klugen Jungfrauen des Evangeliums darstellten. Das Cömeterium ist nicht zu verwechseln mit demjenigen s. Iulii oder s. Valentini in Via Flaminia (s. Nr. 25).

---

[1] *Aringhi* libr. II c. 22. Die Bilder sind oft reproducirt, z. B. bei *Crowe* und *Cavalcaselle* Gesch. d. ital. Malerei I 8 und in meiner Schrift: die christl. Kunst in ihren frühesten Anfängen. Leipz. 1872, Fig. 24. Vgl. oben S. 299. *Perret* III pl. 53 f. und 49—59.

[2] *De Rossi* Bull. V 30. 76. [3] Ebend. VII 72.

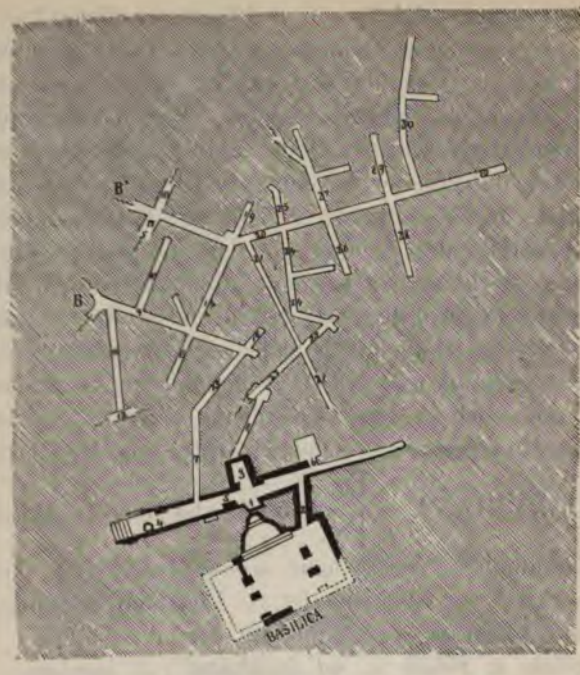


Fig. 88. Grundriss der Katakombe der hl. Generosa.

18) *Coemeterium Generosae ad Sextum Philippum*, von *de Rossi* R. S. III 648—697 ausführlich beschrieben. Die Brüder Simplicius und Faustinus, welche unter Diocletian gelitten hatten und im Tiberstrom ertränkt worden waren (per pontem qui vocatur lapideus), wurden nach dem auf ältern Berichten fussenden Martyrologium des Ado[1] von ihrer Schwester Beatrix und den Priestern Crispus und Johannes ‚iuxta locum qui appellatur Sextum Philippi via Portuensis' beigesetzt. Beatrix zog sich zu der Matrone Lucina (de letzten der in der ältesten Kirchengeschichte Roms so bedeutende Damen dieses Namens[2]) zurück, wurde aber nach sieben Monate gleichfalls ergriffen und in ihrem Kerker erdrosselt. Lucina begru ihren Leichnam neben denjenigen ihrer Brüder, wie auch, ebenfal nach Ado, Crispus und Johannes später dort ihre Ruhe fande So unzuverlässig die Quelle dieser Erzählung an und für sich is kann an der Thatsache um so weniger gezweifelt werden, als sowo das Martyrologium des Hieronymus, wie die unter dem Namen de Gelasius und Gregor d. Gr. bekannten Officien und die sogenannt Litaniae maiores dieselben Angaben enthalten. Das Salzburger Epi tome gibt bloss die Grabstätte der genannten Martyrer an die Vi Portuensis an, und zwar nach den bei S. Ponziano und Felice be erdigten Heiligen. Eine Grabschrift in der Basilika S. Maria Mag giore, vielleicht zur Zeit der Uebertragung der Gebeine nach diese Kirche (682) gefertigt, sagt:

[1] *Adonis* Martyr. ed. Georgii p. 359.

[2] Vgl. Acta SS. VII. Iul. p. 34. *Tillemont* Mém. hist. eccl. IV 560.

MARTYRES · SIMPLICIVS ET FAVSTINVS
QVI PASSI SVNT INFLVMEN TIBERE · ET POSI
TI SVNT IN CIMITERIVM GENEROSES · SVPER FILIPPI[1]

Die Translation dieser Reliquien nach S. Bibiana geschah unter Leo II und war jedenfalls eine der ersten Ceremonien dieser Art. Unzweifelhaft gehörte bis dahin das Cömeterium der Generosa, wo Simplicius, Faustinus und Beatrix ruhten, zu den hervorragendsten und besuchtesten Martyrerkrypten, was allerdings die Existenz eines Oratoriums oder einer Basilika daselbst unterstellte. Bei den jüngst in dem Wäldchen der Arvalischen Brüder (sechs Miglien von der Stadt) angestellten Ausgrabungen[2] fanden sich nun in der That die Ruinen eines viereckigen, in eine Apside ausladenden Bethauses, mit Marmorreliefs aus dem vierten Jahrhundert. Einige Bruchstücke des Epistyls trugen in Damasischen Zügen die Inschrift: ....STINO · VIATRICI ·, welche de Rossi sofort also ergänzte: ... *Simplicio* · *Fau*STINO · VIATRICI ... Der Tenor dieses Epitaphs[3] lässt zugleich den glücklichen Entdecker desselben vermuthen, dass der Name der Martyrin ursprünglich nicht Beatrix, sondern Viatrix (fem. von *Viator*) gelautet habe und Beatrix nur spätere Corruption sei, wozu denn allerdings stimmt, dass mehrere Handschriften des Gelasianums und des Martyrologiums des Hieronymus Viatrix schreiben[4].

In der Krypta hinter der Apside des Oratoriums deckte man ein Fresco auf, welches den mit der Rechten segnenden, in der Linken das Evangelium haltenden Heiland inmitten von vier Heiligen darstellt[5]. Alle fünf Personen tragen den Nimbus. Die Inschriften, welche drei der Heiligen beigegeben sind (die Umschrift zu der Person rechts von Christus fehlt; es ist wol *Simplicianus* zu ergänzen), lauten: + $\overline{\text{SCA}}$ *bea*TRIS, — + $\overline{\text{SCS}}$ FAVSTINIANVS, — + $\overline{\text{SCS}}$ RVFINIANVS. Die Spur des letztern entdeckte de Rossi in einem *Rufus* des Hieronymianum. Seiner Tracht nach (er trägt eine reiche *lacerna*) scheint letzterer ein Officier des kaiserlichen Hofes oder der Leibwache gewesen zu sein. Die Dar-

[1] Vgl. *Aringhi* libr. II c. 20. *De Rossi* Bull. 1866, p. 44 f.

[2] Vgl. *de Rossi* Bull. 1868, 25 ff. 1869, 1—16. *Henzen* Scavi nel bosco dei fratelli Arvali. Rom. 1868.

[3] Das Fehlen des ET zwischen beiden Namen lässt auf einen vorgehenden dritten schliessen.

[4] *De Rossi* Bull. 1869, 1—16.

[5] S. die Abbildung bei *de Rossi* a. a. O. und unsere Fig. 89.

Fig. 89. Wandgemälde im Cömeterium der hl. Generosa.

stellung der hl. Zoticus und Sebastian in der Apside von S. Sebastiano in Pallara (auf dem Palatin) zeigen die nämliche Kleidung. Nach de Rossi's Vermuthung hätten wir in diesem Rufus den bei Ado zum 28. November erwähnten, unter Diocletian gemarterten Vicarius praefectorum (?) zu sehen.

Fresken wie Inschriften lassen nicht wol einen Zweifel daran, dass wir in diesem Cömeterium die Grabstätte der Beatrix und ihrer Brüder oder die Katakombe der Generosa ad Sextum Philippi zu erkennen haben. Unbekannt ist, woher das Cömeterium den Namen der Generosa trug. Sollte letztere nicht identisch sein mit jener Lucina, welche Beatrix begrub und der ohne Zweifel Grund und Boden der Katakombe gehörte?[1]

Was die Lage des Cömeteriums angeht, so musste man sich fragen, wie dieselbe zu vereinbaren sei mit der Angabe des Ethicus, eines Schriftstellers des fünften Jahrhunderts, welcher das Landgut *ad Sextum Philippi* (auch *Praedium missale* gen.), sieben bis acht Miglien weiter stromabwärts, in der Nähe der Tiberinsel Isola sacra angiebt. Schon Bosio hatte vermuthet, dass diese Bezeichnung eine weite Strecke umfasste, nämlich alle jene Niederungen

[1] Ueber den Gebrauch von Lucina als nom. appellat. s. o. S. 143.

jenseits des Hügels, unter dem unsere Katakombe liegt, bis zum Meere hin; mit dieser von de Rossi schon Bull. 1866, 43—45 getheilten Annahme stimmt aber vollkommen, dass das Coemeterium *super Philippi* angegeben wird: in der That liegt es unter dem Monte *della Piche,* dem letzten Ausläufer des Monte verde, am fünften Miglienstein der Via Campana, während am sechsten das Praedium des Philippus begann. Vgl. R. S. III 649.

Eine andere Frage ist die: wie konnten die Christen ihr Cömeterium gerade unter einem heidnischen Heiligthum anlegen? Auch auf sie ist de Rossi die Antwort nicht schuldig geblieben. Schon Marini's Fasten der Arvalischen Brüder reichten nicht über das Jahr 238 hinab; derselben Zeit gehören der letzte römische Beamte, der den Titel eines Priesters dieses Collegiums führt, und der letzte Schriftsteller, der ihrer gedenkt, Minucius Felix, an. De Rossi's Vermuthung, dass demnach das Collegium der Arvalischen Brüder in der Zeit der Gordiane aufgehoben worden sei, was er schon 1858 in den Annali dell' Istituto di Correspondenza Archeologica aussprach, fand denn auch bei den neuesten Nachgrabungen in der Vigne Ceccarelli seine Bestätigung, indem kein nach dieser Epoche fallendes Monument zum Vorschein kam. Der Hain war also um 300 längst verlassen, die Opfer *pro frugibus* hatten hier aufgehört, und nichts hinderte die Christen, unter dem Hügel sich eine Grabstätte zu bereiten. Bemerkenswerth ist, dass sie sich indessen in keiner Weise an den Denkmälern der Lucus deae Diae vergriffen. Die Zerstörung derselben gehört einer viel spätern Zeit an; auch selbst dann, als 382 mit den übrigen verlassenen Heiligthümern der heidnischen Vorzeit der Hain in Folge des Gratianischen Gesetzes eingezogen und der Kirche überwiesen wurde, liess man die Monumente desselben unangetastet, obgleich jetzt hier die kleine Damasische Basilika erbaut und hier begraben wurde. Interessant ist diese Erscheinung zur Erhärtung einer historischen Thatsache. Als der berühmte Symmachus, der Verfechter der altrömischen Religion, angeklagt wurde, als Präfect der Stadt Rom seine Befugnisse überschritten und christliche Geistliche wegen Beschädigung der Monumente ungerechter Weise bestraft zu haben, berief er, der Christenfeind, sich auf ein amtliches Schreiben des damaligen Bischofs von Rom, Damasus, in welchem bezeugt war, dass kein Christ von Symmachus misshandelt worden sei. Symmachus erklärt, er habe in Rom überhaupt Niemanden wegen Beschädigung der dem Heidenthum angehörenden Denkmäler zu strafen gehabt (vgl. *Aurel. Symmachi* Relationes, ed. Meyer, Lips. 1872, p. 28 f.); der Papst, dass keiner der Seinigen sich an Monumenten vergriffen. Mit den Behauptungen beider Männer stimmt der Zustand der Katakombe der

Generosa überein. Obgleich dicht neben und unter dem von Denkmälern und Inschriften angefüllten Hain der Arvalischen Brüder angelegt, zeigt er doch keine Verwendung dieser Monumente zu christlichen Grabsteinen: ein Zeugniss der Achtung für einen fremden Cult, wie sie die Geschichte leider nicht überall zu verzeichnen hat.

Via Aurelia. V. An der *Via Aurelia* lagen:

19) *Coemeterium s. Pancratii,* an der Porta s. Pancrazio (bekannt durch den Kampf der Franzosen gegen Garibaldi 1849) und in der Nähe der gleichnamigen, von Papst Symmachus (500) erbauten Kirche, in welcher Gregor d. Gr. seine 27. Homilie hielt. Das in der Nähe liegende Kloster wurde 594 von demselben Papste gestiftet und wird jetzt von Carmelitermönchen bewohnt, welche hier ein Missionscollegium für Indien haben. Die Stätte ist berühmt durch das Grab des 14jährigen Pancratius, welcher unter Diocletian den Martyrtod erlitten hat.

20) *Coemeterium Calepodii,* wird gewöhnlich nach S. Pancrazio verlegt und mit dem letztern für identisch gehalten. Indessen hat de Rossi seine wahre Lage bestimmt; es ist darnach etwas weiter von der Stadt entfernt (und zwar drei Miglien, während S. Pancrazio am zweiten Meilensteine liegt, womit denn die Angaben Ado's und Beda's vollkommen übereinstimmen), liegt noch jenseits der gewöhnlich ‚la Tedesca' genannten Localität und hat seinen Eingang gegenwärtig in der Vigna Lamperini, nicht weit von der Villa Pamfili-Doria[1]. Den Namen führt es nach dem Presbyter und Martyrer Calepodius, welchen Papst Callistus unter Kaiser Alexander Severus hier beigesetzt heben soll[2]; häufiger noch wird es in den alten Berichten *Coemeterium Callisti* mit dem Zusatze ‚via Aurelia milliario III' genannt, weil der Papst Callistus selbst hier seine Ruhestätte fand[3]. Nach dem Pontificalbuch ward auch Papst Iulius I hier beerdigt, woher wir zuweilen auch der Bezeichnung *Coemeterium s. Iulii* begegnen; doch könnte dieser Name der Katakombe auch von dem Senator Iulius herrühren, welcher nach den alten Martyrologien unter Commodus litt und gleichfalls nebst andern Blutzeugen (wie dem Consul Palmatius und dessen Familie) hier beigesetzt wurde. Leider wartet die nicht unbedeutende Katakombe noch einer genauern Durchforschung.

21) *Coemeterium Lucinae.* Nach apokryphen Acten begrub die Matrone Lucina die Martyrer Processus und Martinianus, die beiden von Petrus im Kerker bekehrten Gefängnisswärter, an der

[1] *De Rossi* Rom. sott. I 165. Bullett. IV 93. 94. 97. Vgl. I 53. II 51.
[2] Acta s. Callisti bei *Aringhi* lib. II c. 2. [3] S. oben S. 158.

Via Aurelia. In der zu Ehren der beiden Martyrer erbauten Kirche sprach Gregor d. Gr. seine 33. Homilie; später ward sie von Gregor III restaurirt. Das Cömeterium, gewöhnlich nach den beiden Blutzeugen genannt, führte auch den Titel der hl. Agatha, welcher nebenan eine Basilika durch Papst Symmachus geweiht wurde [1], und denjenigen *ad Girulum* (Mirabilia Urbis), einer in der Nähe liegenden, nicht weiter bekannten Localität. Die Lage des Cömeteriums war Bosio und Aringhi unbekannt. Boldetti (539) glaubte dieselbe constatirt zu haben; seiner Angabe gemäss hätte man einen dreifachen Eingang zu dem Cömeterium gefunden: einen in einer Entfernung von zwei Miglien vor der Porta di s. Pancrazio, in der Vigna der Padri della Dottrina cristiana, einen zweiten in der Vigna des Msgr. Farsetti und einen dritten in einem dem Casaletto di Pio V gegenüberliegenden Weingarten. In Wahrheit fehlen uns gegenwärtig noch alle historischen oder monumentalen Daten, um die Topographie der Katakombe zu bestimmen, ja um die Existenz derselben und die Glaubwürdigkeit der Acta s. Martiniani et Processi festzustellen. Lipsius leugnet die eine wie die andere.

22) *Coemeterium s. Felicis papae,* mit dem Grabe Felix II, wird von Panvinio an den zweiten Meilenstein vor der Stadt, in die Nähe von S. Pancrazio, verlegt. Das Salzburger Itinerar gedenkt desselben (pervenies eadem via ad ss. pontifices et martyres duos Felices) als zwischen dem Grabe der hl. Lucina und S. Callist liegend. Ueber andere Begräbnisse der nächsten Umgebung an der Via Aurelia vergleiche man *Aringhi* libr. II c. 15.

VI. An der *Via Cornelia:* Via Cornelia.

23) *Die Papstgruft unter dem Vatican,* vgl. oben Seite 69. De Waal hat in seiner bereits oben angezogenen Schrift dasjenige zusammengestellt, was sich aus monumentalen und litterarischen Denkmälern über das Grab Petri in Rom beibringen liess. Sein erster Abschnitt beschäftigt sich mit der Geschichte des vaticanischen Cömeteriums bis auf Constantin. Für das hohe Alter desselben bringt er folgende Gründe bei: 1) die Auffindung eines Grabes mit einem Martyrinstrument (einer *bisulca,* Zange) durch Bosio (Rom. sott. I c. 2); es soll daraus hervorgehen, dass wenigstens diess Grab des Cömeteriums dem Zeitalter der Verfolgungen angehöre. Ich muss hier wiederholen, was ich bereits anderwärts [2] gesagt, dass mir der Werth dieses Argumentes mehr als problematisch erscheint, indem ja immerhin zweifelhaft ist, ob die fragliche Zange wirklich als Marterinstrument beigegeben wurde (wie solches allerdings stellen-

[1] *Anastas.* Lib. pontif. v. Symm.

[2] Theol. Litteraturbl. Bonn 1872. Nr. 21.

weise vorkam: ‚in honorem triumphi transierunt etiam instrumenta supplicii', sagt Leo d. Gr. in natal. b. Laurentii). Besser steht es um den zweiten Beweis, welchen de Waal in den im nämlichen Cömeterium aufgedeckten Särgen aus Terracotta findet, als welche zur Zeit Constantins und nach ihm nicht mehr im Gebrauch waren. Ebenfalls auf die vorconstantinische Periode weist drittens ein im vaticanischen Cömeterium gefundener Grabstein mit dem D · M und der Inschrift ΙΧΘΥϹ ΖΩΝΤΩΝ im Museo Kircheriano; dessgleichen viertens der ebenfalls hier aufgedeckte, mit der Sammlung Campana ins Pariser Louvre gewanderte Sarkophag der Livia Primitiva mit der Darstellung des guten Hirten inmitten seiner Lämmer, des Fisches und des Ankers — Alles sehr primitiver Symbole — und der Inschrift:

LIVIA NICARVS
LIVIAE PRIMITIVAE
SORORI FECIT
Q · V · AN · XXIIII · M · VIIII[1]

fünftens der unter Urban VIII zum Vorschein gekommene Sarg mit der einfachen Aufschrift LINVS, der, wie bereits (S. 68) erwähnt, für die Originalgrabschrift des Bischofs Linus gilt; was ich jedoch für zu wenig begründet halte. Sechstens die von Damasus in der Taufkapelle angebrachte Inschrift:

Cingebat latices montem teneroque meatu
corpora multorum cineres atque ossa rigabant.
Non tulit hoc Damasus communi lege sepultos
post requiem tristes iterum persolvere poenas,
protinus adgressus magnum superare laborem,
aggeris immensi deiecit culmine montis.
Intima sollicite scrutatus viscera terrae
siccavit totum quidquid madefecerat humor,
invenit fontem, praebet qui dona salutis.
Haec curavit Mercurius levita fidelis[2],

welche vom Martyrium der in der Nähe des Quells Beigesetzten spricht. Siebentens, es kommt hinzu, dass die Confessio des Apostelfürsten ganz in der Richtung anderer Gräber, und zwar heidnischer, liegt, welche zur Zeit aufgelegt wurden und ein sehr hohes Alter verrathen. Apokryphe Acten nennen Marcellus als Denjenigen, welcher Petrus in seiner eigenen Grabkammer beigesetzt hatte. De Waal vermuthet, es seien die heidnischen Gräber der Umgebung im Besitz der Familie des Marcellus gewesen, der vielleicht Nie-

[1] *De Rossi* Bull. 1870, 59. Taf. 5.
[2] *Damasi* Opp. ed. Mereada p. 242.

mand anders als der Pudens der Legende war. Auf zwei der hier gefundenen Epitaphien las man die Namen Flavia Agrippina und Pomponia Fadilla: es ist hinlänglich bekannt, dass bereits früh Mitglieder des Flavischen Kaiserhauses Christen waren, und auch die Gens Pomponia zählte, wie oben ausführlich nachgewiesen wurde, solche unter sich. Wie, wenn Personen aus der Familie der Flavier oder der Pomponier die Leiche Petri aufgenommen hätten?

Die Meldung des Lampridius, nach welcher Elagabal um 230 die im oder am Circus des Vatican gelegenen Gräber zerstörte, kann, da dieser Circus mehr als 40 Palmen von der Confessio Petri entfernt liegt, also die in Betracht kommenden Gräber andere als die der Confessio gewesen sein müssen, nicht auf das Coemeterium Vaticanum bezogen werden.

Lipsius, welcher die Anwesenheit Petri in Rom leugnet, muss natürlich alle Angaben in Bezug auf den vaticanischen Begräbnissplatz, soweit sie Petrus angehen, in das Gebiet reiner Erfindung verweisen. Ich kann dieser Kritik nicht beitreten, gebe aber gerne zu, dass wir hinsichtlich dieses Cömeteriums leider noch sehr im Dunkeln sind.

24) *Coemeterium ad Nymphas Catabassi.* Die Martyrer Marius, Audifax, Habakuk und Martha wurden nach den bei Aringhi[1] ausgezogenen Acten derselben an der Via Cornelia, am 13. Meilensteine ad Nymphas Catabassi, ganz in der Nähe eines Arenariums (oder in einem solchen) zu Tode gebracht; eine Matrone, Namens Felicitas, begrub ihre Leichen auf ihrem Praedium (13. Kal. Febr.). Boldetti p. 538 glaubt diese Grabstätte in einem Hypogeum wiederzuerkennen, welche er neun Miglien vor der Stadt (also etwa elf von der Columna Milliaria des Forums), etwas über Casale della Bottocchia hinaus, rechts von der Strasse und an dem nach Castel di Guido führenden Seitenweg entdeckt hatte. Doch lieferte die Untersuchung der Localität damals keinerlei Ausbeute. Der Gräber dieser Heiligen gedenken auch die Epitome von Salzburg-Würzburg und die Notitia Malmesburiensis. Ueber andere Gräber an derselben Strasse und die Kirche des hl. Rufinus und der hl. Secunda s. *Aringhi* a. a. O.

VII. An der *Via Flaminia:* Via Flaminia.

25) *Coemeterium s. Valentini s. s. Iulii papae,* liegt etwas über eine halbe Miglie vor der Porta Flaminia (P. del Popolo), rechts nach dem Ponte Molle zu unter der Vigna der Augustiner und der Vigna Capponi. Die römische Matrone Sabinilla soll hier den Leichnam des Martyrers Valentinus beigesetzt haben, zu dessen Ehren

[1] *Aringhi* libr. II c. 16.

dann Iulius I eine schöne, von Honorius später restaurirte Kirche in der Nähe des Grabes baute. Die Fresken des Cubiculums[1] stellen ein Brustbild Mariae mit dem Jesuskind (SCT DI GENETRIX), daneben die Begrüssung der Gottesmutter durch Elisabeth, ein Kind, vermuthlich Jesus, in der Wiege und eine von Aringhi und Bottari für ein Martyrium ausgegebene Scene dar, wo ein nackter, mit dem Nimbus versehener Mensch von zwei (männlichen?) Personen in einer Urne oder einem Fasse gehalten wird; daneben steht: SALOME V*(irgo?)*. Zwei andere Fresken stellen die Martyrer Laurentius und Vincentius (?) dar; am merkwürdigsten ist aber das Bild der Kreuzigung. Zwischen Maria und Johannes hängt der Erlöser, mit langer, nur die Arme und die Füsse nackt lassender Tunica bekleidet, am Kreuze. Das Haupt ist nach Rechts geneigt und hat gleich den beiden andern hl. Personen einen einfachen Nimbus. Die Füsse stehen nebeneinander auf einer Fussbank; Nägel sind nur in den Händen zu erkennen. Es ist diess jedenfalls eine der ältesten Darstellungen des Crucifixus, welche indessen wol schwerlich älter als das sechste Jahrhundert sein dürfte[2].

26) Das *Coemeterium passata prima Porta.* Unter dieser Bezeichnung führt Boldetti p. 577 eine 13 Miglien von der Stadt und etwa zwei von Castel Nuovo gelegene Katakombe auf, aus welcher der Cardinal Flavio Chigi seiner Zeit eine Menge *corpi santi*, als ‚solche durch ihre Vasi di sangue e palme' gekennzeichnet, hervorholen und nach Rom bringen liess.

Via Salaria Vetus.

VIII. An der *Via Salaria Vetus:*

27) *Coemeterium in der Vigna Galli,* liegt eine viertels Miglie von Porta Pinciana und der Vigna Galli gerade gegenüber, bei vielleicht unter der Villa Borghese. Es ward ohne besonderes Resultat von Boldetti flüchtig untersucht[3].

28) *Coemeterium ad Clivum Cucumeris.* Die alten Berichte, insbesondere die Notitia regionum urbis Romae, erwähnen diese Begräbnissstätte an der Via Salaria Vetus unter der Bezeichnung ‚ad septem columbas ad caput s. Joannis ad clivum Cucumeris'. Unter Diocletian sollen hier eine Menge Soldaten hingerichtet und auf dem clivo Cucumeris beigesetzt worden sein. Auch der Consul und Martyr Liberalis ruht dort[4]. Bosio und nach ihm Boldetti v

---

[1] *Aringhi* libr. IV c. 41. *Bottari* III 172 ff. Tav. 191—3.

[2] Vgl. *Gori* Thes. Diptych. III 159. *F. X. Kraus* der heilige Nagel in der Domkirche zu Trier. Trier 1868, S. 36 f. *Münz* Arch. Bemerkungen über das Kreuz, Taf. VI. Fig. 2.

[3] *Boldetti* p. 575.

[4] *De Rossi* Rom. sott. I 320.

legten dieses Cömeterium rechts von der Strasse an den Leoncino genannten Seitenweg, von der Stadt gerechnet diesseits der sogenannten Tre Madonne. Aber eine aufmerksame Lectüre der Itinerarien zeigt, wie de Rossi erinnert hat[1], dass wir die fragliche Katakombe weiter vor der Stadt, und zwar über S. Ermete hinaus, zu suchen haben. Das von Bosio und Boldetti beschriebene Cömeterium ist vielmehr identisch mit S. Pamfilo, der Zwischenstation zwischen S. Felicità und S. Ermete.

Marchi, welcher die richtige Lage des in Rede stehenden Cömeteriums bereits erkannt hatte, gibt den Grundriss und Details einer alten, hier aufgedeckten Katakombenkapelle, welche aussen ein Vestibulum und eine Apsis aufweist. Das Schiff ist offenbar daraus entstanden, dass drei nebeneinander liegende Cubicula zuletzt miteinander verbunden wurden[2]. Man hat in dieser Anlage eines der ersten Vorbilder des späteren Basilikenbaues gesehen[3].

29) *Coemeterium Basillae (Hermetis, Basillae, Proti et Hyacinthi).* Der Eingang zu diesem Cömeterium ward schon von Bosio in der sogenannten Pariola, einer Vigna des römischen Jesuitencollegs, aufgelegt; berühmt wurde es durch die Auffindung des Grabes der Martyrer Protus und Hyacinthus am 21. März 1845. P. Marchi, unter dessen Leitung die Ausgrabungen zu diesem glücklichen Fund führten, hat die Details desselben sammt dem Grundriss der Hauptkrypta und den Epitaphien der beiden Martyrer weitläufig behandelt[4]. Die Grabschriften wurden in zwei Bruchstücken gefunden, lautend:

DP III IDVS SEPTEBR
YACINHVS
MARTYR
und SEPVLCRVM PROTIM*(artyris)*,

wozu denn allerdings die Notiz der *Depositio martyrum* im Chronographen von 354: *III idus Sept. Proti et Iacincti, in Basillae,* vollkommen passt[5]. Leider ist die Katakombe in einem äusserst leicht zerbröckelnden Tuf angelegt, so dass sie in hohem Grade zerfallen ist. Die Krypta der beiden Martyrer, welche sich im ersten Stock-

---

[1] *De Rossi* Bull. III 2.

[2] *Marchi* Monum. delle Arti crist. primitive. Rom. 1844, p. 192 ff. Tav. XXXVIII.

[3] *Martigny* Dictionn. des Antiq. chrét. p. 78. *F. X. Kraus* die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen. Lpz. 1872, S. 153.

[4] *Marchi* a. a. O. p. 237. Tav. XLVII und XLVIII.

[5] *Mommsen* d. Chronograph S. 633.

werke befindet, ist gegenwärtig zugefallen und unzugänglich[1]. Ueber die Gräber der hl. Hermes und Basilla, nach denen das Cömeterium genannt wird, ist nichts bekannt geworden. Dass bei der ersten Anlage von S. Hermes Arenarien benützt worden, ist bereits oben S. 379 gesagt, wo auch einige Details abgebildet sind. — Vgl. *Perret* III pl. 32—36. Ueber einzelne Inschriftenfunde in S. Ermete s. Bull. 1870, 59. 1873, 51. 133. 134. 1875, 29.

Via Salaria Nuova.

IX. An der *Via Salaria Nuova* liegen:

30) *Coemeterium s. Pamphili,* etwas hinter dem Bivio del Leoncino, diesseits le tre Madonne, rechts von der Strasse, da, wo Bosio das Cömeterium ad clivum Cucumeris geglaubt hatte. Seiner Lage zwischen den beiden salarischen Strassen nach wird es häufig zu den Begräbnissstätten der Via Salaria Vetus gezählt. Es ist noch nicht durchforscht[2].

31) *Coemeterium Maximi ad s. Felicitatem.* Felicitas, die heldenmüthige Mutter sieben jugendlicher Martyrer, und Silenus, der jüngste ihrer Söhne, sind nach den alten Berichten in coemeterio Maximi beigesetzt. Dasselbe ist nicht mit Ciacconius u. A. an der Via Appia zu suchen, sondern an der Salaria Nuova; es ist aber auch nicht, wie Bosio geglaubt, mit dem Coemeterium Iordanorum identisch, vielmehr, wie de Rossi gezeigt hat[3], die nämliche, rechts von der neuen salarischen Strasse gelegene Katakombe, welche Boldetti bereits 1714 und nach ihm Marangoni 1740 und 1747 besucht haben. Ersterer sprach von demselben als von einem Theil von S. Priscilla, mit welchem Namen man damals alle an der salarischen Strasse liegenden Cömeterien bezeichnete. Die Vigna gehörte zu jener Zeit der Abtei S. Antoine bei Vienne in Frankreich, und das Volk nannte den Begräbnissplatz daher Katakombe des hl. Antonius. Reliquien, Lampen u. s. f. kamen von da nach Frankreich[4]. Den Titel des Maximus trug dieselbe wahrscheinlich nicht nach einem hier beigesetzten Martyrer, sondern nach dem Eigenthümer des Praediums. Die Reliquien des Silenus stahlen die Novatianer, vermuthlich um 250, wie uns der Chronograph von 354 erzählt[5]; sie dürften ihnen durch Innocenz I († 416) wieder abgenommen worden sein[6], worauf dann Bonifacius I 418 oder 420 die Gräber der Feli-

---

[1] *De Rossi* Bull. 1863, 87.

[2] Vgl. *de Rossi* Bull. 1863, 45. 1865, 1. 2.

[3] A. a. O. Bull. 1863. p. 41—47. 1873, 9.

[4] Voyage litt. de deux Pères Bénédictins. I 261. Neuerdings hat *Hallmer* die Gegenstände wieder aufgefunden.

[5] *Mommsen* a. a. O. S. 632, zum VI. idus.

[6] *Socrat.* Hist. eccl. VII 9.

citas und des Silvanus restaurirte und ihnen folgende Inschrift in der von ihm zu Ehren der hl. Felicitas erbauten Kirche widmete:

INTONVIT METVENDA DIES SVRREXIT IN HOSTEM
IMPIA TELA MALI VINCERE CVM PROPERAT
CARNIFICIS SVPERARE VIAS TVNC MILLE NOCENDI
SOLA FIDES POTVIT QVAM REGIT OMNIPOTENS
CORPOREIS RESOLVTA MALIS DVCE PRAEDITA CHRISTO
AETHERIS ALMA PARENS ATRIA CELSA PETIT
INSONTES PVEROS SEQVITVR PER AMOENA VIRETA
TEMPORA VICTRICIS FLOREA SERTA LIGANT
PVRPVREAM RAPIVNT ANIMAM CAELESTIA REGNA
SANGVINE LOTA SVO MEMBRA TENET TVMVLVS
SI TITVLVM QVAERIS MERITVM DE NOMINE SIGNAT
NE OPPRIMER*er* . . . . . *dux* FVIT ISTA MIHI

Bonifacius spielt in den letzten Worten auf den Schutz an, welchen er hier fand, als er, nach seiner Erwählung durch die von dem Präfecten Symmachus begünstigten Anhänger seines Gegners Eulalius bedroht, im Cömeterium der hl. Felicitas Zuflucht gesucht hatte. Er hatte hier, d. h. offenbar in einer jener Cellae gewohnt[1], welche im fünften Jahrhundert zahlreich über den Katakomben erbaut wurden, und von denen eine über dem Cömeterium Callisti befindliche auch dem Priester Barbation aus Antiochien zum Versteck diente, als derselbe sich der Kaiserin Galla Placidia nicht vorstellen wollte[2]. Schon lange vor ihm hatte Damasus über dem Grabe der hl. Felicitas selbst eine Inschrift aufgestellt, welche uns in der von Gruter veröffentlichten Sammlung erhalten ist und deren ursprünglichen Platz de Rossi durch eine Verduner Handschrift kennen lernte. Sie lautet:

DISCITE QVID MERITI PRAESTET PRO REGE FERIRI
FEMINA NON TIMVIT GLADIVM CVM NATIS OBIVIT
CONFESSA CHRISTVM MERVIT PER SAECVLA NOMEN[3]

32) Das *Coemeterium der hl. Hilaria* oder *der sieben Jungfrauen (septem virginum in horto s. Hilariae)*, welches von der Würzburg-Salzburger Epitome, der Notitia Malmesburiensis und den Excerpta e vita Hadriani I erwähnt wird, muss in der Nähe von S. Felicita, und zwar zwischen diesem und S. Priscilla, nahe der Krypta der hl. Chrysanthus und Daria, gelegen haben. Vgl. Bull. 1873, 9—12.

33—35) Das *Coemeterium Iordanorum*, wo drei Söhne der hl. Felicitas: Alexander, Vitalis, Martialis, beigesetzt wurden. Demselben

[1] *Symmach.* Epist. X 73. ed. Parei.

[2] *Agnellus* Vit. Pontif. Ravenn. ed. Bacchini II. App. p. 41.

[3] *De Rossi* Bull. 1863, p. 43. *Gruter* 1171, 10. Vgl. weiter Bull. 1873, 6. 7. 9. 12.

zählen die Martyrologien und das Pontificalbuch die Ruhestätte der *septem Virgines* zu, von der sonst nichts bekannt ist (*Bosio* p. 481). Das Cömeterium lag nahe dem Verbindungswege, der von der Nomentana bei S. Agnese nach der Salaria Nuova führt (R. S. I 176 f. Bull. 1873, 8). Hier, ein und eine halbe Miglie von der Stadt, zur Rechten der Salaria Nuova, wurden 1578 in der jetzigen Vigna des Collegio Irlandese jene Hypogeen aufgedeckt, mit deren Blosslegung das Studium der Roma sotterranea anhebt.

Zwischen dem Cömeterium der Iordani und dem folgenden des Thraso liegt eine weitschichtige *Arenaria,* mit welcher die Krypten der hl. Chrysanthus und Daria zusammenhingen und wo ebenso die Ruhestätte der hl. Hilaria zu suchen ist. In jener hatte bekanntlich P. Damasus eine seiner monumentalen Inschriften nahe dem Fenster angebracht, durch welches man in die Krypta hineinsah, in welchem die gebleichten Gebeine der hier massenweise erstickten Martyrer lagen (*Bosio* p. 481 f.). Die genaue Lage dieser Localität ist noch nicht constatirt. In der Nähe liegen auch die Räume, welche Marangoni im Anhang zu seinen Acta s. Victorini, Romae 1740, beschreibt und in denen er zwei noch mit flüssigem Blute gefüllte Ampullen fand. Ebenda kam jenes Epitaph vom Jahre 269 zu Tage, welches Lupi Veranlassung gab zur Abfassung seiner *Dissertatio ad nuper inventum Severae martyris epitaphi* um Panormi 1734. Eine andere dort gefundene griechische Insch rif spricht von einem ἅγιον μαρτύριον (*Lupi* p. 34). Neuerdings ha be umfangreiche Nachgrabungen in diesem Arenarium stattgefund e über welche *de Rossi* Bull. 1873, 5. 15 ff. 43 ff. berichtet. Es f n sich da das Fragment einer Inschrift, die vielleicht mit den sie be Brüdern zusammenhängt, weiter eine Gruft mit reicher Ausmal n (a. a. O. Tav. I—II): man sieht da die Grabschrift *m*ARCIANETI PACE zwischen zwei Pfauen, den guten Hirten mit der Syrinx, d Auferweckung des Lazarus, dabei das im dritten und vierten Ja hundert öfter vorkommende I auf dem Pallium des Erlösers, Dan zwischen den Löwen, und in Graffito Scenen aus der Geschich des Jonas. Auch fand sich da eine Tazza mit dem ΠΙΕ ZHCA hinter dem zerstörten Namen der angerufenen Person, eine gläser Henkelschale mit der die Schreibung *Chrestus* für Christus wied bestätigenden Inschrift FORTVNATA VIVES IN CRhETO; einer Gruppe sehr alter Inschriften ein Fragment mit dem Ank dann ein merkwürdiges Epitaph (tav. VI [2]):

AVRELIO AGATHO PO
AVRELIA MAXIMA MA
TER FILIO CARO ET CARISSIMO

QVI VIXIT ANNIS XXVII
MESES III DIES XXV
BENEMERENTI FECIT.

Zur Rechten desselben gewahrt man eine Weinranke, die Beziehung auf die Eucharistie, zur Linken einen Vogel, darunter ein Thier (ähnlich einer Ratte oder Maus), welches an einer kleinen mit dem Kreuz bezeichneten Brodscheibe — wieder eine Anspielung auf die Eucharistie — nagt. Die Beziehung des dargestellten Thieres zu dem hier beigesetzten ist unklar. Der Stein bietet jedenfalls eines der frühesten Beispiele des Kreuzes als Ornament (Bull. 1873, 70).

Eine andere Inschrift hat: BERVS ISPIRVM IN PACE ET PET PRO NOBIS = *verus Christus ispir(it)um (tuum accipiat) in pace et pet(e) pro nobis*, wo de Rossi einen Protest gegen die marcionitische Häresie sieht (ib. 73). Ein Epitaph (eb. S. 73) beginnt mit der Acclamation: *Calledrome benedicta in*

36) *Coemeterium Thrasonis et Saturnini* in der Vigna Gangalandi[1], links von der Strasse und an S. Priscilla anstossend, so genannt von Thraso, welchem das Praedium wol zugehört hat, und Saturninus, der unter Maximian als Blutzeuge gestorben sein soll. Die Katakombe stösst dicht an weitschichtige Arenarien. Lupi berichtet, man habe hier innerhalb 10—11 Monaten an 2000 Gräber aufgedeckt, welche mit Blutgefässen (cruentis vasculis) bezeichnet (notata) gewesen[2]. Aus diesem Cömeterium stammt auch die Ampulle, welche 1872 beim Neubau eines Hauses von Arbeitern gefunden, dem P. Tongiorgi überbracht und von diesem den HH. de Rossi übergeben ward, deren rother Inhalt dann mikroskopisch und chemisch untersucht und als Blutreste erkannt wurden (s. oben S. 515). Eine Abbildung R. S. III 714. Den Cardinalpunkt des Cömeteriums bildet die Kirche des hl. Saturnius, deren Ruinen Bosio noch etwa 800 Schritte von Rom, in einer Vigna links am Wege sah (*Bosio* p. 488. Bull. 1873, 9).

37) *Coemeterium Novellae*, wird in einer Legende des Papstes Liberius[3] als am dritten Meilensteine der Via Salaria liegend erwähnt; es scheint eine Dependenz von S. Priscilla gewesen zu sein[4].

---

[1] *De Rossi* Bull. III 41. V 76. VI 88.

[2] *Lupi* Severae Epitaph. p. 4. Vgl. *Kraus* Blutampullen p. 58. 67 und *Le Blant* Une publication nouvelle sur le vase de sang p. 20.

[3] Vgl. *Sarazani*'s Ausg. des Damasus, Prooem.

[4] S. R. S. I 189. Bull. 1873, 7.

38) *Coemeterium s. Priscillae,* mit den Grabstätten der Päpste Marcellinus und Marcellus (s. oben S. 162) unter, denjenigen Silvesters, Siricius' und Coelestinus' I über der Erde. Ueber dieses durch sein hohes Alter wie durch den Reichthum seiner Bildwerke ausgezeichnete Cömeterium s. oben S. 70. 342 f. und *de Rossi* im Bullett. 1863, 20. 44. 45. 53. 1864, 9—13. 54. 73. 1865, 11. 25. 30. 31. 36. 39. 1867, 43. 45. 46. 1868, 65. 91. 94. 1869, 16. 56. 95. Eine Menge von Inschriften, Fresken und Sarkophagen, welche angeblich hier gefunden wurden, machten Bosio, Aringhi und Bottari[1] bekannt; doch ist es gegenwärtig nicht mehr möglich, den Fundort der einzelnen Denkmäler festzustellen, da diese Gelehrten unter S. Priscilla, wie schon oben bemerkt, überhaupt die an der Porta Salaria nuova gelegenen Katakomben verstanden. Unter den Gemälden ist jedenfalls eines der ältesten und merkwürdigsten die Madonna mit dem Propheten Jesaias, welche oben S. 304 besprochen und auf unserer Tafel X[1] abgebildet ist. Vgl. *Perret* III pl. 1—13. Ueber die neuesten Funde s. Bull. 1870, 56 (zahlreiche Inschriften des ausgehenden ersten und zweiten Jahrhunderts). 1873, 6—8. 14 (betr. die Verwechslungen bei Perret III pl. 2—3). 51. 54.

Via Nomentana.

X. An der *Via Nomentana* (vor Porta Pia) liegen:

39) *Coemeterium Ostrianum* oder *Ostriani,* in den älteren Quellen auch *Coemeterium maius, ad Nymphas s. Petri, Fontis s. Petri,* ist von de Rossi glücklich wieder in der links von der Strasse nach Mentana etwa eine drittels Miglie über S. Agnese hinaus gelegenen, gewöhnlich als das grössere Cömeterium der hl. Agnes bezeichneten Katakombe nachgewiesen worden. S. unsere Ausführungen S. 72 ff. und *de Rossi* Bullett. 1864, 82. 1865, 10. 11. 46. 48. 1867, 33. 37 bis 40. 45. 76. 1866, 91. 1869, 9. 95. 1873, 161 f.

40) *Coemeterium s. Agnetis in eiusdem agello,* unzweifelhaft auf dem Grund und Boden der einer vornehmen Familie angehörigen jungfräulichen Martyrin[2]. Zwischen der Basilika der hl. Agnes und dem Mausoleum der Constantia fand sich ein heidnisches, leider seiner Inschriften beraubtes Columbarium[3]. Die Milchschwester der hl. Agnes, die hl. Emerentiana, hatte hier ebenfalls ihr Grab. In den letzten Jahren haben die Canoniker des Laterans, unter deren Aufsicht S. Agnese steht, in der Katakombe, welche zu den besuchtesten Roms gehört, nachgraben lassen. Die alten Eingänge

---

[1] *Bosio* libr. III c. 52. *Aringhi* libr. 4. c. 37. *Bottari* III. Tav. CLVII — CLXXXIII.

[2] *Bartolini* Atti di s. Agnese p. 18. 84.

[3] *De Rossi* Bull. III 10 f.

derselben und die im 16. Jahrhundert von Bosio und Panvinio besuchten Gallerieen fanden sich bei dieser Gelegenheit wieder [1]. Unter den neuesten Funden haben einige Inschriften vom höchsten Alter — AVR · HELIODORVS · PRT (*presbyter*) und FAVOR LECTOR — die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und u. A. de Rossi Veranlassung gegeben, das Alter des Lectoramtes in der Kirche höher hinaufzusetzen, als es insgemein geschah [2]. Im Jahre 1872 grub man hier ein merkwürdiges Denkmal aus, welches in durchbrochener Arbeit das Namenszeichen Christi ☧ mit der Umschrift NO SIRICI — vielleicht SIRICI .... VIVATIS IN DOMNO, oder eher .... NO SIRICI*us votum posuit* — darstellte. Die durchbrochenen Theile des Marmors waren ehemals mit kostbaren Steinen ausgefüllt, so dass wir es mit einem Denkmal eingelegter (Marqueterie-) Arbeit zu thun haben [3]. — Vgl. *Perret* II pl. 1—54. Neuere Funde, so ein Glas mit SEMPER IM PACE GAVDE*as* Bull. 1874, 125. Vgl. 1874, 38. 39. 79. 1871, 30—34. 150. 156. 1872, 32—35. 1873, 135.

Das Coemeterium S. Agnese nebst dem daranstossenden, welches gewöhnlich als Coemeterium *s. Agnetis maius* aufgeführt, von uns als das alte Ostrianum bezeichnet wurde, bildete den Hauptschauplatz der Thätigkeit Marchi's. Sein grosses, oft erwähntes Werk über die Architektur der Katakomben beschäftigt sich vorzüglich mit den Resultaten seiner Nachgrabungen an diesen Stätten [4]. Für die altchristliche Baugeschichte höchst interessant ist u. A. der Grundriss der Hauptkapelle der Katakombe, sowie die Einrichtung derselben [5]. Unter den früheren Funden, welche schon Bosio und Aringhi besprochen und zum Theil abgebildet [6], sind die Madonna mit dem Jesuskinde, deren Copie wir oben S. 303 gaben, und der Porphyrsarg der Constantia die bekanntesten.

41) *Coemeterium s. Nicomedis* in der Villa Patrizi, dicht vor Porta Pia. Die hl. Felicola, die Milchschwester Petronilla's, soll hier auf ihrem eigenen Grundbesitz beigesetzt sein; die Katakombe, welche nach dem Martyrer Nikomedes genannt wird, würde demnach in das Zeitalter der Apostel hinaufreichen [7]. Neuere Nachforschungen haben allerdings die Localität sichergestellt, im Uebri-

---

[1] Ebend. II 82. III 46. 48. V 33. VI 91. VII 9. 95.

[2] Ebend. 1871, p. 31 f. [3] Ebend. 1872, p. 32. 1875, 80 f.

[4] *Marchi* a. a. O. p. 17. 32. 55. 130. 135. 137. 152. 158. 163. 182. Tav. I—V. IX—XII. XVII. XIX. XX. XXIV. XXV. XXVIII. XXXV—XXXVII.

[5] Ebend. p. 182. Tav. XXXV ff.

[6] *Bosio* libr. III c. 48. *Aringhi* libr. IV c. 27.

[7] Vgl. *Bosio* libr. III c. 44. *Aringhi* libr. IV c. 21.

gen aber ausser der Entdeckung eines andern, kleinern Cömeteriums in der Nähe[1] nichts Bedeutendes zum Vorschein gebracht[2]. Nur einzelne Inschriften vom höchsten Alter, wie die S. 66 mitgetheilte, fanden sich, welche allerdings zu Gunsten der Ueberlieferung sprachen. Das Cömeterium ist übrigens eines von denen, welche ursprünglich mit Arenarien zusammenhingen.

42) *Coemeterium s. Alexandri papae*, sieben Miglien von Rom. Sein Ursprung und das Begräbniss Papst Alexanders (132) daselbst ist bereits S. 94 kurz besprochen worden. Bei neueren Nachgrabungen sind eine Anzahl Bischofsepitaphien, wie das eines Adeodatus (nicht des Papstes 672), zum Vorschein gekommen[3]. Ueber ein Gemälde, darstellend einen Mann zwischen zwei Pferden, s. Bull. 1873, 135. Ueber den Altar und die *Fenestella confessionis* der alten Basilika s. Bull. 1875, 144 und Nesbitt in Archaeologia XL, Lond. 1866.

Tiburtina. XI. An der *Via Tiburtina* (der Strasse nach Tivoli, vor Porta Tiburtina, jetzt S. Lorenzo) liegen:

43) *Coemeterium s. Hippolyti*, nicht weit von s. Lorenzo in Agro Verano; zu Boldetti's Zeiten war ein Eingang in der Vigna des Signor Lorenzo Belloni bei einem tiefen Brunnen geöffnet. Die Nachricht der alten Berichte, dass Hippolytus, der berühmte Gegner des Callistus, nach seinem Martyrium hier beigesetzt wurde, findet ihre Bestätigung einerseits in der Auffindung der Statue dieses Kirchenschriftstellers im Jahre 1551[4], anderseits in dem von Bosio aufgedeckten Proscenema:

REFRIGERI TIBI DOMNVS IPOLITVS SID[5]

Die von Prudentius gegebene Beschreibung der Katakombe ist bereits früher[6] mitgetheilt worden. Aus neuerer Zeit sind keine weitern Entdeckungen zu verzeichnen[7].

44) *Coemeterium s. Cyriacae* oder *s. Laurentii*, eine der bedeutenderen Katakomben, in welcher einst der hl. Laurentius und andere Martyrer beigesetzt waren. Papst Pelagius II bestattete die Reliquien des Erzmartyrs Stephanus in dem Grabe des hl. Laurentius selbst. Den Namen führt das Cömeterium von der Matrone

[1] *De Rossi* Bull. III 24. VI 32.
[2] Ebend. II 80. 95. III 11. 49—53. V 71.
[3] Ebend. II 50. 51. 55. VII 9.
[4] S. oben S. 368. Abgebildet bei *F. X. Kraus* die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen Fig. 25.
[5] *Bosio* p. 420. *Aringhi* libr. IV c. 18. [6] S. oben S. 107 f.
[7] *De Rossi* Bull. I 2. II 46. IV 38. 43. 97. 1875, 29. 107.

Cyriaca, deren Praedium es bildete. Vielleicht ist die QVIRIACE, deren Epitaph de Rossi[1] bespricht, eine Verwandte dieser in den Traditionen der altrömischen Kirche berühmten Dame. Unter den ältern Funden, welche Bosio und Aringhi veröffentlichten[2], ragen zwei Särge, einer mit Adam und Eva, Moses, wie er die Gesetztafeln annimmt, der Anbetung der Weisen, Noah in der Arche und Jonas, der andere mit Christus inmitten seiner Apostel (jeder mit einem Lamme zur Seite) hervor. Sehr merkwürdig ist ein Arcosolium, welches in Folge eines Zusammensturzes vor einigen Jahren bei S. Lorenzo zum Vorschein kam und dessen Hauptfresco Christum, umgeben von den klugen und thörichten Jungfrauen, darstellt[3], dessgleichen die ebendaselbst gefundenen Grabschriften gottgeweihter Jungfrauen, z. B. aus dem Jahre 464:

QVIESCIT IN PA*ce* *p*REETEXTATA
VIRGO SACRA DEP*osi*TA D · VII
ID · AVG · CONS · RV*sti*CI ET OLYBRI[4]

der von Paolo Maffei publicirte Hahnenkampf auf einer in S. Ciriaca gefundenen Gemme[5], das Epitaph eines unbekannten Bischofs Leo[6], endlich das herrliche, unter dem Fussboden der in das Cömeterium völlig hineingebauten Basilika S. Lorenzo aufgedeckte Enkolpion, ein reichverziertes Reliquiar in Kreuzform mit der Aufschrift: EMMANVEL — NOBISCVM DEVS auf der einen, CRVX EST VITA MIHI MORS INIMICE TIBI auf der andern Seite, eine Arbeit des sechsten Jahrhunderts[7]. — *Perret* III pl. 37—48. Vgl. weiter Bull. 1870, 13 (Thonamphore mit SPES I ‖ N DEO), 1875, 9. 28. 29 (Inschrift des vierten Jahrhunderts mit der Anrufung SANCTE LAVRENTI SVSCEPTA*(m h)*ABETO ANIMA*(m eius)*, jetzt in Neapel, vgl. Mommsen J. R. N. n. 6736).

XII. An der *Via Praenestina* (der Strasse nach Palestrina) liegt 45) ein Cömeterium von geringer Ausdehnung, dessen Plan Boldetti mittheilt[8], in der Nähe der sogenannten Acqua Bulicante *(Cimitero passata l' Acqua detta Bulicante)*, ungefähr zwei Miglien von Porta Esquilina (Labicana). Die Nachgrabungen, welche Boldetti veranlasste, ergaben eine Anzahl griechischer Inschriften und

Via Praenestina.

[1] Ebend. II 36.
[2] *Bosio* libr. III c. 41. *Aringhi* libr. IV c. 18.
[3] *De Rossi* Bull. I 77 f. Vgl. oben S. 272.
[4] Ebend. I 71 f. 73 ff.
[5] *Maffei* Gemme antiche II 217. *De Rossi* a. a. O. V 83.
[6] *De Rossi* a. a. O. II 54 f.
[7] Ebend. I 31. Vgl. II 36. 45. 46. V 30. VII 9. 36. 61.
[8] *Boldetti* 567.

unter Anderm eine Kapelle ohne irgend welches Ornament noch Inschriften. Keine alte Quelle spricht von einem Cömeterium an dieser Strasse. Martyreracten von freilich sehr ungewissem Werthe sprechen von Blutzeugen, welche der Presbyter Exuperantius in einem Arenarium an der Via Praenestina begrub[1], und Gregor d. Gr. bezeugt die Existenz einer dem Martyrer Ianuarius geweihten Kirche an derselben Strasse[2].

Via Labicana.

XIII. An der *Via Labicana*, ebenfalls vor Porta Labicana (jetzt P. Maggiore), der Strasse nach Valmonte und Frosinone, liegen:

46) *Coemeterium Castuli.* Nach den Acten des hl. Sebastianus wurde der Martyr Castulus, der Kämmerer Diocletians, in einem Arenarium ums Leben gebracht: ‚missus est in foveam, et dimissa est super eum massa arenaria'. Die Salzburg-Würzburger Epitome meldet: ‚iuxta viam Praenestinam iuxta aquaeductum ecclesia est sancti Stratonici episcopi et martyris et sancti Castoli, quorum corpora longe sub terra sunt sepulta.' Bosio gelang es nicht, das Cömeterium aufzufinden, dessen Existenz ihm nicht einmal gewiss war[3]. Dagegen glückte es Fabretti, dasselbe zu constatiren; eine verstümmelte Inschrift, welche den Martyr Castulus nannte, führte ihn darauf, die Lage desselben ungefähr eine Miglie von Porta Maggiore, rechts von der Strasse unter der Vigna der Franciscaner von S. Cosma und Damiano zu erkennen[4]. Die Katakombe ward viel, u. A. von dem gelehrten Mabillon, besucht[5], gerieth aber, nachdem die Gräber vollständig ausgeleert waren, allmählich in Vergessenheit, bis sie bei dem Eisenbahnbau 1864 wieder aufgedeckt ward[6]. Von der über der Krypta des Castulus erbauten Kirche, aus welcher Paschal I die Reliquien in die Stadt gebracht, ist nichts mehr zu sehen: eine hier gefundene Inschrift aus dem Jahre 527 scheint in dem Fussboden derselben gelegen zu haben. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass die Katakombe unter einer Wasserleitung, der Aqua Claudia, und zwar mit so grosser Geschicklichkeit angelegt ist, dass beide Werke sich weder berühren, noch in ihrem Bestande schädigen. Uebrigens ist das Cömeterium in der eigentlichen, sehr leicht zerbröckelnden Pozzolana angelegt und daher nicht im besten Zustande der Erhaltung. Dass dasselbe mit einem Arenarium zusammenhing, springt sofort in die Augen und bestätigt die Angaben der Acta s. Sebastiani. In der That scheint es in der diocletianischen Verfolgung häufig vorgekommen zu sein, dass die Christen

[1] *Bosio* libr. III c. 36. *Boldetti* a. a. O.
[2] *Greg. M.* Dialog. libr. IV c. 26. [3] *Bosio* Rom. sott. p. 320.
[4] *Fabretti* Inscr. domest. p. 556. [5] *Mabillon* Iter ital. p. 135.
[6] *De Rossi* Bull. II 52. 80. III 9. 10. V 30.

von ihren Verfolgern gerade in die Arenarien hinausgeführt (?) oder wenigstens dort ergriffen und zu Tode gebracht wurden — ein Verfahren, das den Besuch der Andächtigen an eben diesen Stätten und die Anlegung neuer Begräbnissplätze und Wallfahrtsstationen daselbst zur Folge hatte.

47) *Coemeterium ad duas Lauros (ss. Gorgonii, Petri et Marcellini, Tiburtii, Helenae).* Sämmtliche alte Berichte lassen am dritten Meilensteine vor Porta Labicana Helena, die Mutter Constantins, dann die Martyrer Petrus und Marcellinus, Tiburtius, Gorgonius u. A. ruhen. Die beiden edeln Frauen Lucina und Firmina sollen nach den Acten des hl. Tiburtius diesen sowie den Presbyter Marcellinus und den Exorcisten Petrus, welche alle drei unter Diocletian litten, in ihrer eigenen Grabstätte beigesetzt haben. Ein anderes Mal wurden nach dem Martyrologium Romanum 30, dann wieder 40 Blutzeugen hier, und zwar, wie das Itinerarium Salisburense will, ‚in uno loco in interiore spelunca' bestattet. Die Beisetzung Helena's selbst in dem prächtigen, später von Papst Anastasius IV nach dem Lateran gebrachten Porphyrsarge melden ausser den Itinerarien und den ihnen verwandten Quellen die bei Bosio und Aringhi[1] abgedruckten *Acta s. Helenae,* ein Bericht von allerdings höchst zweifelhaftem Alter und Werthe, dann Ado, Beda und Anastasius Bibliothecarius. Gregor d. Gr. sprach hier seine sechste Homilie über das Matthäusevangelium. Kleine Kirchen wurden im Laufe der Zeiten, eine zu Ehren der hl. Helena, eine andere zu Ehren des hl. Tiburtius und eine dritte dem Andenken der hl. Petrus und Marcellinus gebaut. Die von Einhard[2] berichtete Entführung der Reliquien der Letztern nach Seligenstadt im Jahre 827 ist jedenfalls eine der merkwürdigsten Translationsgeschichten und enthält manches für die Topographie und Sittengeschichte damaliger Zeit Wichtige[3]. Von Helena, welche allem Anscheine nach in Palästina starb, melden freilich Sokrates und Nicephorus, dass sie in Constantinopel begraben worden sei. Von dort sollen, wie z. B. Petrus de Natalibus erzählt, ihre Gebeine nach Venedig gekommen sein, während sie nach Sigebert um 849 aus Rom nach dem Frankenreiche gebracht und in der Diöcese Reims der Verehrung ausgesetzt wurden[4]. Das Martyrologium des Usuard und

---

[1] *Bosio* libr. III c. 37. *Aringhi* libr. IV c. 9. Bei Beiden findet sich auch eine Abbildung des Sarges.

[2] *Einhard.* in Act. SS. Iun. I 181—206. *Surius* III. Iun. 3. *Baron.* Annal. ann. 826.

[3] *Giesebrecht* Fränk. Königsannalen p. 229—238.

[4] Für die Belegstellen verweise ich auf *Bosio* und *Aringhi* a. a. O.

unter . ben sein. In Rom
Inschr r Via Labicana nach
dieser noch verehrt werden.
sprec Domkirche zu Trier auf.
einem och vielbesuchten Cöme-
bezeu Helena, ganz in der Nähe
an d werken desselben ist die von
Via Labicana. abgebildete, von uns. Tafel IV[2]
P. M das bemerkenswertheste[1]. —
ne Inschrift SANCTI PETRE
wu TRVM ALVMNVM (Bull. 1875.
Ar ng einer Cathedra, auf welcher
est sio p. 327, *de Rossi* Bull. 1872.
m meterium S. Pietro e Marcellino
sa itaph eines AVR · THEOFILVS
p schönen Formel DEO *anim*AM ·
r Bull. 1873, 147 f.
l der in Rede stehenden Katakombe
us, Nicostratus, Symphoria-
us, welche nach den Martyreracten
Urbe Roma plus minus tertio cum
gt waren. Eine Controle dieser An-
h gewesen. Dagegen wird gewöhn-
angeführt
oder der *Quattuor Coronati*. Nach
Beda, bei Ado und in eigenen Acten
nter Diocletian vier Christen von un-
isseln zu Tode gebracht worden[2]. Papst
Via Labicana milliario ab Urbe tertio
er Bezeichnung der vier Gekrönten
um Gekrönten) verehren lassen, welche
erblieb, als irgend einem frommen Manne
zeugen geoffenbart wurden: diese sollen
phorus und Simplicius gewesen sein. Die
Coronati wurden durch Leo IV im Jahre
m Titel auf dem Coelius geweihten Basilika
nd unter dem Hochaltare der Kirche bei-
schal II wieder erhob. Eine neue Besich-
durch den Cardinal Garzias Millin unter

Ueber kleinere Funde berichtet *de Rossi* Bull. 18..

Aringhi libr IV c. 10.

Paul V statt. In Verbindung mit dieser römischen Legende kann denn auch die pannonische *Passio ss. Quattuor Coronatorum*[1] stehen, welche gleichfalls unter Diocletian (8. November 294) fallen soll[2].

Ueber den Zustand des Cömeteriums fehlen nähere Angaben.

49) *Coemeterium s. Zotici,* zehn Miglien vor der Stadt, soll die Ruhestätte des nach alten Berichten unter Hadrian (?) hier hingerichteten, von seiner Gattin, der hl. Symphorosa, beigesetzten Martyrs Zoticus sein, den indessen andere Quellen an der Via Salaria enthauptet sein lassen. Aringhi vermuthet, es habe vielleicht zwei Blutzeugen dieses Namens gegeben[3]. Neben Zoticus ruhten in derselben Katakombe die hl. Amantius, Irenaeus und Hyacinthus. Boldetti glaubte die Localität in der zwischen Monte Porzio und Terre Nuove, in der Valle de' Morti, aufgedeckten Katakombe constatirt zu haben. Er theilt einen Grundriss der letztern und einige Inschriften (darunter den Ziegelstempel OPVS DOLIARE · EX · PRAE · FAVSTINAE AVG · NO · CES · VIC · PESCEN ·) mit, welche er daselbst fand[4].

XIV. An der *Via Latina,* einer der bedeutendsten Gräberstrassen Roms, wo namentlich in den letzten Jahrzehnten reiche Funde gemacht wurden, liegen: Via Latina.

50) *Coemeterium s. Aproniani (Eugeniae).* Nach den alten Berichten wurde unter Gallienus (?) die Martyrin Eugenia im Cömeterium des Apronianus, das aber nach andern Angaben ihr eigenes Praedium war, beigesetzt; wer jener Apronianus war, ist unbekannt. Später erstand hier eine kleine Kirche zu Ehren derselben Heiligen, in welcher deren Gebeine lagen, bis Stephan VI (V) sie nach der Apostelkirche in der Stadt brachte; von der Kirche, welche Johann VII (705) restaurirte, war schon zu Bosio's Zeiten keine Spur mehr zu entdecken. Boldetti glaubte eine viertels Miglie vor Porta Latina einen Eingang zu dem Cömeterium da aufgefunden zu haben, wo die Strasse sich theilt und wo, zur rechten Hand, unter der Casa und Vigna Moiraga, sich eine alte, übrigens zusammengefallene und unzugängliche Katakombe zeigte[5].

---

[1] Passio ss. Quattuor Coronatorum, herausgegeben von *Wattenbach*, mit Nachwort von *Karajan*, in den Sitzungsberichten der Wiener Academie, X 115—137.

[2] Vgl. *Wattenbach* Deutschlands Geschichtsquellen, 4. Aufl. S. 37, wo die Litteratur gesammelt ist.

[3] *Aringhi* libr. IV c. 12. *Bosio* libr. III c. 35.

[4] *Boldetti* p. 564 f. Viel umfangreichere Funde deutete *de Rossi* Bull. 2,18 p. 121, an — Vgl. *Perret* II pl. 66.

[5] *Boldetti* p. 561. Vgl. *Bosio* libr. III c. 25. *Aringhi* libr. IV c. 2.

51) *Coemeterium Gordiani et Epimachi.* Der angeblich unter Iulianus gemarterte Gordianus wurde nach ältern und nach zum Theil jungen Acten in einem Cömeterium an der Via Latina oder vielmehr zwischen dieser und der Appia, nicht weit von der Stadt, beigesetzt, wohin schon vorher die Gebeine des alexandrinischen Martyrs Epimachus gebracht worden waren[1]. Die Beiden zu Ehren errichtete Kirche wurde von Hadrian I ausgebessert. Bosio und Aringhi vermuthen, dass auch noch eine Reihe anderer Martyrer, wie Sempronius, Olympius, Exuperius, Theodulus, Nemesius, Lucilla, dort begraben waren, deren Reliquien zum grössten Theil durch Gregor V nach S. Maria Nuova, jetzt S. Francesca Romana, am Forum, kamen. Boldetti vermuthete diesen Begräbnissplatz in der unter der Vigna der Signori Eustachj, etwa eine Miglie von Porta Latina aufgedeckten Katakombe, in welcher er eine mit alten Gemälden geschmückte Kapelle sah und viele vermeintliche Martyrleichen *co i loro contrassegni*, d. i. also wol mit Palmen und Blutampullen, fand[2].

52) *Coemeterium ss. Simplicii et Serviliani.* Die beiden Martyrer Simplicius und Servilianus wurden den alten Berichten gemäss am zweiten Meilensteine vor Porta Latina auf ihrem eigenen Praedium beerdigt. In der Kirche S. Angelo in Borgo vecchio sah Bosio eine Inschrift, welche er für antik und für das ursprüngliche Epitaph der Martyrer zu halten geneigt war[3]. Sie lautete:

SIMPLICIVS · MARTYR
SERVILIANVS · MARTYR

Boldetti hielt eine zwischen der Via Latina und Via Asinaria aufgelegte Katakombe, wiederum mit vielen vermeintlichen Martyrergräbern, für das in Rede stehende Cömeterium[4]. Nach Anastasius hätte hier die hl. Sophia ihre Ruhe gefunden — wol eine andere Sophia als die bekannte Mutter der Agape, Pistis und Elpis, deren Grab nach den alten Berichten an der Appia lag[5].

53) Das *Coemeterium ss. Quarti et Quinti,* zweier Martyrer, die an der Via Latina ihr Blut vergossen, ist nach Einigen, wie Bosio

---

[1] *Bosio* libr. III c. 26. *Aringhi* libr. IV c. 3.

[2] *Boldetti* p. 561. [3] *Bosio* libr. III c. 27.

[4] *Boldetti* p. 561.

[5] Ueber diese wie über die hl. Sophia, welche an der Via Aurelia beerdigt worden sein soll, s. *de Rossi* Rom. sott. II 171 ff.

und Aringhi[1], mit dem vorhergehenden identisch, was auch aus Anastasius sich zu ergeben scheint. Nach dem Martyrologium Romanum lag es *ad centum Aulas;* die Localität glaubt Boldetti[2] in einem Cömeterium wieder zu erkennen, welches zwischen der Via Appia und Latina unter der Vigna des Marc Antonio Albertini, neben der Vigna Moiraga, zum Vorschein kam und aus welchem gleichfalls eine Anzahl *corpi santi co i loro contrassegni* ausgegraben wurden.

54) *Coemeterium Tertullini.* Tertullinus soll nach Acten, deren Glaubwürdigkeit schwer festzustellen ist, noch als Heide zwölf Kleriker des Papstes Stephan I auf seinem Landgute an der Via Latina beerdigt und dann, nachdem er unter Valerian und Gallienus Zeugniss für Christo abgelegt, selbst hier seine Ruhestätte gefunden haben. Nach Anastasius hätte Hadrian I das Cömeterium restaurirt; Paschal I brachte Tertullinus' Reliquien nach S. Prassede. Boldetti und Fabretti[3] hielten das Cömeterium für dasjenige, welches im Jahre 1687 zwei Miglien vor der Stadt aufgelegt wurde und an dessen Eingang sich angeblich die Aufschrift: *Coemeterium b. Tertullini M.* fand. Man entdeckte in demselben keinerlei Ornamentation, nur wenige sogenannte *corpi santi.* Die Loculi sollen fast sämmtlich mit Terracotta, nur einige mit Marmorplatten geschlossen gewesen sein. Der Eingang war links von der Strasse, wo die Weingärten aufhörten.

Verschiedene Inschriften, welche mehrere Formen des Monogrammes Christi darstellten[4], und zwei Cubicula mit dem Bilde des guten Hirten und andern biblischen Scenen finden sich bei Bosio und Aringhi[5], ohne dass von einigen derselben gewiss ist, in welchem von den obengenannten, an der Via Latina gelegenen Cömeterien sie aufgedeckt wurden.

Den bisher aufgeführten Katakomben reiht Boldetti drei andere Begräbnissstätten an, welche innerhalb der Stadt liegen und strenggenommen nicht hierher gehören[6]; ich lasse sie der Vollständigkeit halber hier folgen:

55) *Coemeterium Priscillae* nel Vico Patrizio. In einer Grube (einem Brunnen?) unter der Wohnung des Pudens zwischen Quirinal und Viminal soll Priscilla, die Mutter des hl. Pudens, eine Anzahl Martyrer begraben haben. Die Stelle wird noch jetzt unter dem Fussboden der Kirche S. Pudenziana gezeigt.

---

[1] *Bosio* libr. III c. 27. *Aringhi* libr. IV c. 4.

[2] *Boldetti* p. 561.

[3] *Boldetti* p. 562. *Fabretti* Inscript. antiq. c. 8, p. 547.

[4] Eine derselben s. oben S. 111.

[5] *Bosio* libr. III c. 30. *Aringhi* libr. IV c. 7.

[6] *Boldetti* p. 563 f.

56) Gleiches wird von der hl. Praxedis gemeldet. Der Brunnen, in welchem sie die Leichen der Blutzeugen geborgen haben soll, steht noch jetzt mitten in S. Prassede.

57) Der Stadtpräfect Flavianus, Vater der beiden Jungfrauen Bibiana und Demetria, soll in seiner Wohnung auf dem Esquilin ebenfalls eine Menge Martyrer, welche unter Iulian dem Abtrünnigen litten, beigesetzt haben. Die Grabstätte, angeblich bei S. Bibiana gelegen, ist unter dem Namen *ad Ursum pileatum* bekannt.

Historisch steht über die drei unter Nr. 55—57 berichteten Depositionen nichts fest.

Zweites Kapitel.

Katakomben häretischer Religionsgenossenschaften in der Nähe Roms.

Häretische Cömeterien.

Da im Alterthum ausser dem Novatianismus keine häretische Partei in Rom zu Bedeutung gelangte, dieser selbst stets nur einen geringen Bruchtheil der römischen Christengemeinde bildete, so kann man von vorneherein keine bedeutenden Cömeterialanlagen von Nichtkatholiken hier erwarten. Von kleinern Begräbnissplätzen, welche sich als solche von Häretikern charakterisiren, sind zu nennen:

1) Ein, wie es scheint, Familiengrab an der Via Praenestina, wo ein cyprischer Bischof Chresimos, ein Diakon Primigenius, eine Primigenia begraben waren[1]. Die Anlage dürfte aus der Zeit Constantins sein und hat vielleicht Häretikern angehört, welche sich in Rom festzusetzen suchten, wie diess nach dem Zeugnisse des Optatus oft von den Donatisten angestrebt wurde[2].

2) Im Jahre 1742 fand Marangoni bei Tor Marancia an dem nach S. Paolo führenden Wege eine s. Z. verschlossene Treppe, welche zu einem Cubiculum, wie der Entdecker glaubte, von S. Callisto führte, und in welchem das Monogramm ☧ in sehr grossem Maassstabe, dann Christus zwischen Petrus und Paulus, auf einer Himmelskugel sitzend, gemalt waren. An der Decke stand in musivischer Arbeit von grünen Steinen die Inschrift: QVI ET FILIVS DICERIS ET PATER INVENIRIS. Die Auferweckung des Lazarus und wol auch Moses, wie er Wasser aus dem Felsen schlug, waren gleichfalls hier gemalt[3]. Nach der Inschrift zu schliessen, war diess eine Grabstätte sabellianisch gesinnter Antitrinitarier.

---

[1] *De Rossi* Bull. II 51. [2] *Optat.* de schism. Donat. II 4.

[3] *Marangoni* delle Cose gentilesche p. 461. *De Rossi* Bull. IV 95. 99.

3) Auf gnostisches Bekenntniss weist die Grabschrift einer Frau hin, welche vor einigen Jahren an der Via Latina aufgedeckt wurde:

ΛΟΥΤΡΟΙC ΧΡΕΙCΑΜΕΝΗ $\overline{\text{ΧΤ}}$ ΜΥΡΟΝ ΑΦΘΙΤΟΝ ΑΓΝΟΝ[1]

Das in den Zügen des ausgehenden dritten Jahrhunderts gemeisselte Epitaph erinnert an die feierliche Salbung, welche die Gnostiker bei der Taufe vornahmen und auf welche sie so hohen Werth legten[2] — eine Ceremonie, die sie ohne Zweifel der bei den Katholiken gewöhnlich unmittelbar nach der Taufe gespendeten, schon von Tertullian[3] bezeugten Confirmatio entliehen.

4) Endlich dürfte in gewisser Beziehung auch das synkretistische Cömeterium bei Prätextat dahin gehören, von welchem bereits oben S. 228 und 270 f. ausführlich Rede war[4].

Drittes Kapitel.

Jüdische Cömeterien bei Rom.

Jüdische Cömeterien. An der Via Portuensis.

1) Im Jahre 1602 entdeckte Bosio einen jüdischen Begräbnissplatz an der Via Portuensis unter dem sogenannten *Colle Rosato*. Die Anlage desselben war in hohem Grade primitiv und einfach; es enthielt nur zwei Cubicula. Von Ornamentation war hier ausser dem Zeichen des siebenarmigen Leuchters, der öfters wiederkehrte, keine Rede. Die Inschriften waren in griechischer Sprache abgefasst und wiesen zuweilen die Formel EN ΕΙΡΗΝΗ auf[5]; sie gleichen ganz den im Jahre 1864 zu Jerusalem aufgedeckten und ins zweite Jahrhundert n. Chr. gesetzten Epitaphien[6].

In Porto.

2) In Porto selbst gab es ein jüdisches Cömeterium, aus welchem verschiedene, von Cardinal Pacca und dem Fürsten Torlonia aufgelesene griechische Inschriften des ersten und zweiten Jahrhunderts herrühren, z. B. das merkwürdige Epitaph:

ΚΛΑΥΔΙΟC
ΙΩCΗC ΑΡ
ΧΩΝΕΖΗ
CΕΝΕΤΗ
ΛΕ[7]

---

[1] *Civiltà Cattol.* 1858. Ser. 3. X 357. Corp. Inscr. graec. IV. n. 9595 a. *De Rossi* Bull. VII 30 f.

[2] *Irenaeus* adv. Haeres. I 18. [3] *Tertull.* de Baptismo c. 7.

[4] S. eine Nachbildung des Hauptgemäldes desselben in des Verfassers ‚Christl. Kunst in ihren frühesten Anfängen', Leipz. 1872, Fig. 52.

[5] *Bosio* libr. II c. 22. *Aringhi* libr. II c. 23. *Boldetti* p. 330. *De Rossi* Bull. 1872, 61 f. Bull. di Corresp. arch. 1853, 92.

[6] *De Rossi* Bull. II 40. Vgl. oben S. 63. [7] *De Rossi* Bull. IV 40.

n der Via Appia.

3) De Rossi stiess im Jahre 1867 in der Vigna des Grafen Cimarra, ein wenig über S. Sebastiano hinaus, nahe an der *Via Appia*, auf eine jüdische Katakombe, deren Inschriften noch älter als die der gleich zu besprechenden schienen. Eine derselben nannte die Synagoge Elea: CYNAγωγHC ΕΛΕΑC. Der Candelaber und die Ascia wurden mehrfach, bald gemeisselt, bald mit Zinnober auf die Ziegel gemalt, angetroffen[1].

4) Am bedeutendsten von allen jüdischen Cömeterialanlagen ist die bereits oben S. 63 besprochene, von Garrucci eingehender behandelte[2] Katakombe in der Vigna Randanini an der appischen Strasse. Unter den dort gemachten Funden befinden sich auch zwei figurirte Sarkophage — neben einigen Goldgläsern jüdischen Ursprungs[3], ein Beweis, dass die römischen Juden keineswegs gänzlich auf bildliche Darstellungen verzichteten. Der eine dieser Särge zeigt ausser dem Candelaber Palmbäume (die sogenannten *lulab*) und einige andere Symbole. Die Inschriften sind auch hier zumeist griechisch; doch fehlt es auch nicht an lateinischen, z. B.:

ALEXANDER
*b*VCVLARVS DE MA
CELLO QVIXIT ANNIS
XXX ANIMA BONA OM
NIORVM AMICVS
DORMITIO TVA INTER
DICAEIS[4]

Folgendes Epitaph zeigte über der Schrift den Candelaber, rechts einen Palmzweig, links einen Vogel und einen Blumenkorb

ἄσΤΕΡΙC ΑΡΧΩΝ
ἐπΟΙΗCΕΝ ΤΟΙC ΓΟΝ
ΝΕΥCΙΝ ΑΥΤΟΥ ΛCΤΕΡΙ
Ω ΓΙΕΡΟΥC ΑΡΧΗ Κ . .
ΛΟΙΚΙΝΕ ΤΗ ΜΗτρι αὐ
τοΥ ΟC ΕΖΗCΕΝ ΕΤΗ
. . . . . C ΕΝ ΕΙΡΗνῃ
ἡ κοίμησις ΑΥΤΩΝ[5]

Die Vermischung beider Sprachen und die Verstösse gegen Gram-

[1] *De Rossi* Bull. 1867, 3. 16.

[2] *Garrucci* Cimitero degli antichi Ebrei scoperto recentamente in Vigna Randanini. Roma 1862. *De Rossi* Bull. 1865 92. 97. V 3. 16.

[3] *Garrucci* Vetri ornati. Tav. V.

[4] *Garrucci* Cimitero etc. p. 44.

[5] Ebend. p. 51.

atik und Rechtschreibung sind bei den jüdischen, offenbar fast usschliesslich den niedern Ständen angehörigen Grabschriften noch iufiger als bei den christlichen.

Viertes Kapitel.

Die suburbicarischen Katakomben.

Cömeterien in der weitern Umgegend Roms.

1) *Cömeterium des hl. Zoticus* in agro Pupinio, an der Via Labicana, zehn Miglien von Rom. Eine ansehnliche, neuerdings durch Rossi Bull. 1873, 112 und namentlich durch seinen Schüler *Stevenson* erforschte Nekropole; vgl. des letztern sorgfältige Arbeit: *Il Cimitero di Zotico al decimo miglio della Via Labicana,* Modena 1876 (Opusc. relig., letterarj e morali ser. III, vol. XII XIII).

2) *Cömeterium des Bischofs und Martyrs Alexander in Baccano,* an der Via Cassia, 21 Miglien von Rom, 1875 aufgedeckt; vgl. Bullett. 1875, 142—152. Interessant sind namentlich die zum Vorschein gekommenen Reste des Altars des hl. Alexander: zwei schöne mit Weinlaub und dem Monogramm geschmückte Pilaster (a. a. O. Tav. IX).

3) *Cömeterium bei Nazzano,* von Leone Nardoni neuerdings aufgedeckt: Bull. 1874, 113. 159.

S. Ilario ad Bivium.

4) *Cömeterium des hl. Hilarius ad Bivium,* 1703 von Marmigoni, 8 Miglien von Rom, an der Via Labicana, etwa 3 Miglien von Terra di Valmontone aufgedeckt[1].

Ad Arcus Nomentanos.

5) *Cömeterium der hl. Primus und Felicianus ad Arcus Nomentanos,* 14 Miglien von der Stadt. Hier sollen 287 die Martyrer Primus und Felicianus beigesetzt worden sein. Ein Eingang zu den Krypten ist nicht bekannt[2].

S. Restituto

6) *Cömeterium des hl. Restitutus,* 16 Miglien von der Stadt, bei Monte Rotondo, an derselben Strasse nach Mentana. Die hl. Iusta soll hier unter Diocletian hingerichtete Martyrer beigesetzt haben. Nach dem Martyrologium des Hieronymus wären 18 andere Martyrer und die hl. Castula mit ihren sieben Genossen am 18. Meilensteine vor Porta Nomentana beerdigt[3].

Monte Libretto.

7) *Cömeterium von Monte Libretto,* an der Via Salaria Nuova, Miglien von Monte Rotondo, vielleicht dasjenige, wo nach dem Martyrologium des hl. Hieronymus, 22 Miglien von der Stadt, der hl. Anthimus sein Grab fand[4].

S. Vittoria.

8) *Cömeterium der hl. Victoria,* liegt an der nämlichen Strasse,

---

[1] *Boldetti* p. 566, wo auch ein Plan der Katakombe. Bullett. 1873, 109. 110.
[2] Ebend. p. 569. [3] Ebend. p. 570. [4] Ebend. p. 575.

30 Miglien von Rom, bei Rieti, ungefähr in der Entfernung, in welcher nach dem ebengenannten Martyrologium die Martyrer Hyacinthus, Alexander und Tiburtius begraben wurden[1].

Theodora. 9) *Cömeterium der hl. Theodora*, 28 Miglien von Rom, an der Via Flaminia und bei Soracte gelegen. Hier besass alten Acten gemäss die hl. Theodora, eine römische Matrone, ein Landgut, auf welchem sie den Presbyter Abundius und den Diakon Abundantius und später die jugendlichen Martyrer Marcianus und Johannes, endlich sich selbst beisetzen liess. Es fanden hier zu Zeiten Boldetti's Ausgrabungen statt, deren Protocoll noch gegenwärtig im Kirchenarchiv zu Rignano, einem ganz in der Nähe der Katakombe liegenden Flecken, erhalten ist, und aus welchem Boldetti Einiges mittheilt[2]. Die S. 449 mitgetheilte Grabschrift des Claudianus aus dem Jahre 339 rührt aus diesen Ausgrabungen her. Unter Otto III wurden die Reliquien genannter Martyrer nach der von diesem Kaiser zu Ehren des hl. Adelbert auf der Isola Licaonia gebauten Kirche (jetzt S. Bartolomeo all' Isola) gebracht.

Nepi. 10) *Cömeterium der hl. Sabinilla*, bei Nepi, wurde 1540 aufgedeckt, aber weder von Bosio noch Aringhi beachtet. Nach den fabelhaften Acten, welche Boldetti zum Theil abdruckt[3], ruhte hier eine Menge Martyrer, welche unter Claudius zu Zeiten des Apostels Petrus gelitten und von der Besitzerin des Bodens, der hl. Sabinilla, hier beigesetzt wurden. Nardini theilt in seiner Apologie dieser Legende[4] eine Inschrift mit, deren Unechtheit sofort in die Augen springt:

MARCVLVS CIVIS NEPESINVS HAC DIE XII.
IVLII MARTYRIO CORONATVS CAPITE TRVNCATVS
JACET QVEM EGO SAVINILLA JESV CHRISTI ANCIL
LA PROPRIIS MANIBVS SEPELIVI.

Vgl. Bull. 1874, 112—114.

Sutri. 11) *Cömeterium bei Sutri*, 28 Miglien von Rom, an der Via Cassia, welche sich jenseits Pontemolle von der Via Flaminia abzweigt. Boldetti vermuthet, es sei diess die Grabstätte, wo nach den Acten des hl. Irenaeus und der Mustiola die Gebeine des Martyrs Felix unter Kaiser Hadrian beigesetzt wurden[5].

Bracciano. 12) *Cömeterium bei Bracciano*, 28 Miglien von Rom, in der Nähe

---

[1] Ebend. p. 576.

[2] Ebend. p. 577. *De Rossi* Inscr. I n. 55.

[3] *Boldetti* p. 579 f.

[4] *Nicolò Nardini* Discorso apolog. sopra la Cattedra Vescovali di s. Tolomeo in Nepi, bei *Boldetti* a. a. O. p. 580.

[5] *Boldetti* p. 581.

des See's, soll die Ruhestätte der Martyrer Marcianus, Macarius und Stratoclinus (?) gewesen sein[1]. Weder dieses noch das vorhergehende Cömeterium sind in zuverlässiger Weise durchforscht.

13) *Cömeterium in Ostia*, war zweifelsohne über, nicht unter der Erde angelegt, weil hier die Bodenbeschaffenheit für unterirdische Grabanlagen nicht geeignet war. In neuerer Zeit wurden durch Visconti und de Rossi einige hier gefundene Inschriften veröffentlicht[2], von denen jedenfalls folgende im Jahre 1867 aufgedeckte die merkwürdigste ist. Ostia.

D · M
M · ANNEO ·
PAVLO · PETRO ·
MANNEVS · PAVLVS ·
FILIO · CARISIMO · [3]

14) Ueber die Gräber in Porto, welche gleichfalls nicht in unterirdischen Katakomben angelegt waren und somit nur uneigentlich hierher gehören, hat de Rossi im Jahre 1866 ausführlich berichtet[4]. Die hier in Betracht kommenden Grabanlagen sind die der Martyrer Eutropius, Bonosa und Zosimus, sowie derjenigen der hl. Taurinus und Herculanus. In dem Begräbnissplatze der Erstern fand der Cavaliere Guidi unter dem Schutte ausser der schönen S. 460 mitgetheilten Martyrerinschrift eine Reihe von Inschriftenfragmenten, welche de Rossi in folgender Weise ergänzte: Porto.

ACCIPE ME DIXIT DOMIN*(e in tua limina Christe:)*
EXAVDITA CITO · FRVITV*(r modo lumine caeli)*
ZOSIME SANCTA SOROR · M*(agno defuncta periclo.)*
IAM VIDET ET SOCIOS SANC*(ti certaminis omnes)*
LAETATVRQVE VIDENS · MIRA*(ntes sistere circum)*
MIRANTVRQVE PATRES TAN*(ta virtute puellam)*
QVAM SVO DE NVMERO CVPIE*(ntes esse vicissim)*
CERTATIMQVE TENENT ATQV*(e amplectuntur ovantes.)*
IAM VIDET ET SENTIT MAGNI *(spectacula regni)*
ET BENE PRO MERITIS GAVDET SIBI PRAEMIA REDDI
TECVM PAVLE TENENS CALCATA MORTE CORONAM
NAM FIDE SERVATA CVRSVM CVM PACE PEREGIT[5]

---

[1] Ebend. p. 581.

[2] *De Rossi* Bull. II 40. IV 44. 48.

[3] Ueber dieses Epitaph und dessen Verhältniss zu den angeblichen Beziehungen zwischen Paulus und Seneca s. *de Rossi* Bull. VI 6—8. 13. *F. X. Kraus* Tüb. Theol. Quartalschr. 1867, S. 621.

[4] *De Rossi* Bull. 1866, p. 43 ff. [5] Ebend. 1866, p. 47.

30 Miglien von Rom, bei Rieti, ung … ino am Al—
welcher nach dem ebengenannten Mar … 100.
cinthus, Alexander und Tibur…

l. Theodora. 9) *Cömeterium der hl. Theodore* …
Via Flaminia und bei Soracte gele…
mässe die hl. Theodora, eine rö…
welchem sie den Presbyter Abu… …
und später die jugendlichen Ma… …
lich sich selbst beisetzen liess. … wurden …
Ausgrabungen statt, deren Pr…
archiv zu Rignano, einem ga… … mit SPES IN
den Flecken, erhalten ist,
theilt[2]. Die S. 449 mitget… …nd wo sein Cömeterium
Jahre 339 rührt aus dies… …
den die Reliquien genan… …l. 1873, 107. 115.
zu Ehren des hl. Adell… …tate, welche die Erforschung
(jetzt S. Bartolomeo al… …leiteten, unter denen diejenigen

Nepi. 10) *Cömeterium d*… …ien von Marangoni und Bol-
deckt, aber weder … …ffentlichte ausser dem Grundrisse
fabelhaften Acten, w… …zlich schlechte Copie eines Fresco,
eine Menge Martyre… …gottes und dem hl. Smaragdus dar-
Petrus gelitten un… … schönere Abbildung desselben Ge-
Genilla, hier beig… … seiner Aufnahmen, nicht getreu ist[3].
dieser Legende … …ses Cömeteriums ist die Notiz des
Augen springt … *idus Aug. Secundi Carpoferi, Vic-*

MARCVI …
JVLII M …
IACET …
LA PI…

… welcher die Berner Handschrift des
… vollkommen übereinstimmt, indem
… Romae via Appia miliario ab Urbe
… Victorini in Albano. Neben den
… Smaragdus' stehen die Worte MITER
… SMARAGDVS; ausserdem stand auf

Vgl. Bul…

Sutri. …
Cassi…
zwei…
de…
t…

… weisser Farbe angemalte Inschrift
… de Rossi nach Analogie anderer Dedi-
… ergänzen vorschlägt: *de donis Dei et*
… Victorini et SeveriANI EGO . . . fec.
… Figuren dar, von denen laut den

Bracciano.

… Ebend. 1869, p. 80 ff. 1873, 104.
… p. 558.
… XXXIV.
… S. 632.

riften die äussern Dionysius (?), Paulus, Petrus

Ausbeute boten die von de Rossi jüngst Agro Tusculano.
i Tusculanischen, wo die über
genden Orte Morena, Centroni,
. Valle Marciana, endlich das alte
Grabstellen, nur letzterer auch eine
lwiesen [2].

wurde bei Morlupo, am 20. Meilensteine Morlupo.
christliche Katakombe entdeckt, deren wenige
lassen, dass dieselbe vom dritten Jahrhundert
war. Nähere Auskunft versprach de Rossi s. Z.
Bull. 1865, 24. 1874, 115.

[1] Vgl. für weitere Details *de Rossi* Bull. 1869, p. 65—78. 1873, 103. 115.
[2] Ebend. 1872, p. 85—121. 1873, 83—85.

15) Cömeterium zu Ca
banersee; noch nicht untersucht

Bovile. 16) Bei Bovile (*Bovillae*
zu wiederholten Malen Spur
dem vierten Jahrhundert[1].

Castel Gandolfo. 17) In der Nähe von
Hypogeum, in welchem
sah[2], dessen Localität

Ariccia. 18) Verschiedene
bei Ariccia an der

Anzio. 19) Dessgleichen
DEO zum Vorsch

Gabi. 20) Gabi
zu suchen, ist

Velletri. 21) Cömeter

Albano. 22) Bedeu
der Katak
allo Stello
detti
des Cöm
welche
stelle
mald
Wie

Alm
tor
M

BEILAGEN.

Erste Beilage.

Auffindung der Reliquien des hl. Hyacinth.

Die Entdeckung des Grabes und der Gebeine des hl. Hyacinth urch Pater Marchi, als Beweis, wie unschuldig eine falsche Uebereferung über das Vorhandensein einer Reliquie in einer Kirche ıtstehen kann, ist wol einer ausführlichen Darstellung werth.

Entdeckung des Grabes des hl. Hyacinth im J. 1845

Am Abend des Charfreitags, den 21. März 1845, kam einer der eim Ausgraben in den Katakomben beschäftigten Arbeiter zu Pater archi mit einem Papierstreifen, auf welchem die Worte standen: P · III · IDVS SEPTEBR YACINTHVS MARTYR. Er hatte eselben seiner Angabe nach von einem Steine abgeschrieben, der einer Kapelle der Katakombe des hl. Hermes (auch der hl. Basila genannt) noch ein Grab verschloss. Marchi war über diese ittheilung nicht wenig erstaunt. Er wusste aus alten Calenırien, Martyrologien und andern Quellen, dass die zwei Brüder rotus und Hyacinthus unter dem Kaiser Valerian mit einander den artyrtod erlitten hatten, und dass sie am 11. September in dieser atakombe begraben worden waren; aber er hatte unterstellt, ıss ihre Gebeine schon längst nach andern Kirchen übertragen orden seien. Aringhi[1] gibt an, sie seien unter Clemens VIII im hre 1592 von der Kirche San Salvatore in Trastevere nach San iovanni dei Fiorentini gebracht worden. Als aber Pater Marchi s Montags mit einem Maler und einem Architekten die Stelle bechte, um die Decorationen der Kapelle zu zeichnen, überzeugte sich selbst, dass man es mit einem noch nie geöffneten Grab zu un hatte; er bemerkte auch, dass die Grabkammer, worin sich sselbe befand, allein von fünf zusammenhängenden Kammern icht von einem sehr grossen Luminare empfing und einen doppelten ugang durch Treppen an zwei sich gegenüberliegenden Seiten atte, wie er es früher schon an den vornehmsten Kapellen der atakomben der hl. Agnes, der hl. Helena und des Praetextatus

[1] *Aringhi* Rom. subt. II p. 235.

... gebracht wurden? Christoph Casteletti, ... über die Translation hinterlassen hat, ... Grabsteine gegraben, bis man an einen ... Deckel gestossen sei. Als man diesen ge... ganzen Körper gefunden, weil andere Kir... Zeiten mit einzelnen Theilen derselben be... aber es seien viele Gebeine vorhanden ge... Schenkel, Arme, Rippen, ein Kinnbacken ... einzelne Zähne. Dieser Bericht bestätigt genau ... bei der Untersuchung der ältern Documente ge... Von zwei Leichnamen ist hier keine Rede. Im ... scheint sich hieraus zu erklären, warum zwei Leiber ... werden konnten. Auch erhellt, dass gar kein Haupt ... gewesen, nur ein Kinnbacken und einzelne Zähne, welche ... zurückgeblieben sein konnten, als Leo IV das Haupt ... Körper trennte.

... bleibt die Frage übrig, warum wol bei der ursprünglichen ... der Reliquien des hl. Protus nicht auch diejenigen des ... Hyacinthus erhoben wurden. Die Antwort darauf wurde bald ..., als Pater Marchi am Samstag den 19. April mit dem päpst... Sacristan (einem Bischofe aus dem Orden der Augustiner), ... andern Dignitaren und zwei oder drei Escavatori zur Oeffnung ... Grabes selbst schritt. Eine der Restaurationen, die von Papst ... oder Symmachus vorgenommen worden, bestand aus einem ... neuen, aus Tuf und römischem Cemente gebildeten Estrich, ... der an der feuchten Stelle unter dem offenen Luminare stein... geworden war. Das Grab des hl. Hyacinthus war in der tief... Graberreihe der Wand ausgehöhlt. Ehemals war es ganz über ... Niveau des ursprünglichen Bodens gewesen, jetzt aber la... halb über, halb unter dem oberen und neueren Fussboden, ... dass die Ausgrabenden erst einen Theil des letztern zerbreche... mussten, ehe sie die Marmorplatte entfernen und das Innere de... Grabes blosslegen konnten. Das Erdreich zeigte sich hier so un... sicher, zerbröckelte so leicht, dass mit Entfernung der letzten Stütze offenbar die ganze Wand auf jener Seite unvermeidlich zusammen... stürzen musste. So geschah es auch, freilich nicht sogleich, aber ... binnen weniger Tage, so dass die ganze Kapelle jetzt wieder ... Ruine ist. Die Furcht vor einem derartigen Zusammensturz ... veranlasste jedenfalls die früheren Generationen, das Grab unver... schlossen zu lassen.

Wir dürfen den Inhalt dieses Grabes nicht ganz verschweigen, ... wei oder drei interessante Züge in der Geschichte der ... beleuchtet, zu deren Erwähnung wir bisher noch keine

passende Gelegenheit fanden. Beim ersten Anblick schien das Grab voll Lehm zu sein, so dass die Uneingeweihten bereits fürchteten, all' ihre Mühe möge mit Enttäuschung belohnt werden. Pater Marchi aber erklärte ihnen bald, dass das Regenwasser, welches durch ein Luminare herabströmt, viel Erdreich aus der Campagna mit sich führe und die unteren Gräber, in welche es dringe, mit Lehm fülle; dass aber hierdurch nur die unausgebildeten Gebeine von Kindern, nicht aber die eines erwachsenen Mannes, wie der hl. Hyacinth war, zerstört werden könnten. Er zertheilte hierauf den Lehm mit einem Rohrstock und legte bald die Gebeine eines Mannes bloss, welche theilweise wie auf glühenden Kohlen verbrannt aussahen und alle offenbare Spuren der Einwirkung von Feuer trugen. Ob Hyacinthus den Feuertod starb, ist ungewiss, da die echten Acten seines Martyriums nicht mehr vorhanden sind. Entdeckung der Reliquien des hl. Hyacinth.

Zuletzt, als die Gebeine ganz an das Tageslicht gebracht waren und von einem Professor der Anatomie im päpstlichen Palaste untersucht wurden, bemerkte Pater Marchi verschiedene durcheinander laufende Goldfäden zwischen dem Lehme und um die Gebeine herum. Man sammelte dieselben und legte sie einem Naturforscher vor, welcher es als unzweifelhaft erklärte, dass der Körper in sehr kostbare Stoffe gehüllt gewesen sei; ob diess aber sogenanntes Goldtuch oder anderer Stoff oder Seide mit Gold gestickt gewesen, lasse sich nach den spärlichen Ueberresten nicht beurtheilen. Die Nachrichten des Eusebius und Anderer in Betreff specieller historischer Fälle, sowie die Beobachtungen Bosio's, Boldetti's und anderer Forscher, welche dieselbe Erscheinung in vielen von ihnen geöffneten Martyrergräbern bemerkt haben, erhalten durch diesen Fund eine neue Bestätigung. Boldetti insbesondere erwähnt ein Grab, in welchem alle Gebeine des Skelets noch vollständig erschienen, mit Ausnahme des Schädels, der zerbrochen war, und gerade dieses Glied des Leibes war allein mit Goldtuch bedeckt.

Die Reliquien des hl. Hyacinthus ruhen jetzt unter einem Altare der neurestaurirten Basilika S. Paolo fuori le mura.

Zweite Beilage.

Die Acta s. Caeciliae.

Bosio veröffentlichte einen Text der Acta S. Caeciliae, der aus römischen Handschriften, namentlich einem Codex der Caecilienkirche in Trastevere[1], entnommen war, und welchen Laderchi später von Neuem herausgab[2]. Derselbe leidet indessen an einem doppelten Fehler. Einmal unterdrückte Bosio in dem Satze: ‚S. Urbanus .... sepelivit eam inter collegas suos episcopos, ubi OMNES sunt confessores et martyres conlocati' das Wort OMNES, obgleich es sowol in den Handschriften wie in dem griechischen Texte des Metaphrastes steht, indem er der Ansicht war, dieser Zusatz sei eben ein Lapsus calami; sodann aber druckte Bosio die Acte nach einer Textesrecension, welche hier und da beträchtlich erweitert ist und die sich nur in zwei oder drei verhältnissmässig jungen Handschriften erhalten hat, während die ältern Codices des neunten, zehnten und elften Jahrhunderts einen kürzern, offenbar ursprünglichern Text bieten. Um das Verhältniss beider Recensionen klarzustellen, geben wir im Nachfolgenden aus beiden das Verhör der hl. Caecilia, sowie es sich bei de Rossi findet[3]:

Text der alten Handschriften.

Almachius Caeciliam sibi praesentari praecepit, quam interrogans ait: ‚quod tibi nomen est?' Respondit: ‚Caecilia.'

Text bei Bosio.

Almachius *praefectus sanctam* Caeciliam sibi praesentari iubet, quam interrogans ait: ‚quod tibi nomen est, *puella?*' Respondit: ‚Caecilia, *sed apud homines, quod autem illustrius est, christiana sum.*'

---

[1] *Bosio* Hist. passionis s. Caeciliae. Romae 1600.

[2] *Laderchi* s. Caeciliae virg. et martyris Acta et Transtiberina Basilica saeculorum singulorum monumentis illustrata. Romae 1722. I. p. 1—90

[3] *De Rossi* Rom. sott. II. Prefaz. p. XXVIII f.

Almachius dixit: ‚cuius conditionis es?'

Caecilia respondit: ‚ingenua, nobilis, clarissima.'

Almachius dixit: ‚ego te de religione interrogo.'

Caecilia respondit: ‚interrogatio tua stultum sumpsit initium, quae duas responsiones una putat inquisitione concludi.'

Almachius dixit: ‚unde tibi tanta praesumptio respondendi?'

Caecilia dixit: ‚de conscientia bona et fide non ficta.'

Almachius dixit: ‚ignoras cuius potestatis sim ego?'

Caecilia dixit: ‚tu ignoras cuius sis potestatis; nam si me interroges de tua potestate verissimis tibi adsertionibus manifesto.'

Dicit ei Almachius: ‚dicito si quid nosti.'

Caecilia dixit ei: ‚potestas hominis sic est quasi uter etc.'

Almachius dixit: ‚cuius conditionis es?'

Caecilia respondit: *‚civis romana illustris ac nobilis.'*

Almachius dixit: ‚ego te de religione interrogo, *nam nativitate scimus te nobilem.'*

Sancta Caecilia *dixit:* ‚interrogatio tua stultum sumpsit *exordium*, quae duas responsiones una putat inquisitione concludi.'

Almachius *praefectus* dixit: ‚unde tibi tanta praesumptio respondendi?'

Caecilia *sancta* dixit: ‚de conscientia bona et fide non ficta.'

Almachius dixit: ‚ignoras cuius potestatis sim ego?'

Beata Caecilia dixit: ‚et tu ignoras cuius sponsa sim ego?'

Almachius dixit: ‚cuius?'

Sancta Caecilia dixit: ‚Domini Iesu Christi.'

Almachius dixit: ‚ego te coniugem Valeriani scio.'

Caecilia *sancta* dixit: ‚tu *praefecte te ipsum* ignoras cuius sis potestatis; nam si me interroges de tua potestate verissimis tibi adsertionibus manifesto.'

Almachius *praefectus dixit: ‚si nosti, dic, delector ex ore tuo audire sermonem.'*

Sancta Caecilia dixit: ‚qualiter delectaris, taliter iudicaris, tamen audi. Potestas hominis sic est quasi uter etc.'

Dritte Beilage.

Die Cathedra Petri.

Die Bezeichnung ‚Cathedra Petri' wurde im Laufe der Zeiten meist nur in seiner dogmatisch-ethischen Bedeutung als Terminus technicus für die höchste geistliche Auctorität gebraucht; die Wenigsten wussten, dass in der vaticanischen Basilika, vor dem von den kolossalen Statuen der vier Kirchenlehrer getragenen Bronzestuhle, sich wirklich eine alte Cathedra befand, deren, wie die römische Tradition behauptet, der Apostel Petrus sich bedient hat. Unter den Schriften des kürzlich verstorbenen Cardinals Wiseman findet sich ein gelehrter und interessanter Aufsatz, in dem er den ergötzlichen Schnitzer Lady Morgans aufdeckt, welche nämlich diese ehrwürdige Reliquie mit einem alten Stuhl zu Venedig verwechselte und demgemäss behauptete, dass an dem Stuhle Petri die muhammedanische Glaubensformel zu finden sei[1]. Der Cardinal musste für seinen Aufsatz sich mit zweihundert Jahre alten Beschreibungen und Zeichnungen des Originals begnügen, da Niemand den Stuhl gesehen hatte, seit Alexander VII ihn an seine jetzige Stelle brachte. De Rossi war glücklicher: bei Gelegenheit der achtzehnhundertjährigen Säcularfeier des Martyriums der Apostel 1867 liess Papst Pius IX die Reliquie zur Verehrung der Gläubigen öffentlich ausstellen, so dass für eine genaue und erschöpfende Untersuchung derselben reichlich Gelegenheit geboten war[2]. Die beistehende Zeichnung ist die sorgfältige Copie einer Photographie, welche während der Ausstellung aufgenommen wurde. Sie wird dem Leser das Verständniss unserer Beschreibung erleichtern.

[1] *Lady Morgan* Italy II. 283. *Wiseman* Abh. III. 257. Regensb. 1854.

[2] *De Rossi* Bullett. 1867. 33 f. Vgl. *Phoebus* de identitate cathedrae, in qua s Petrus Romae primum sedit. Rom. 1666

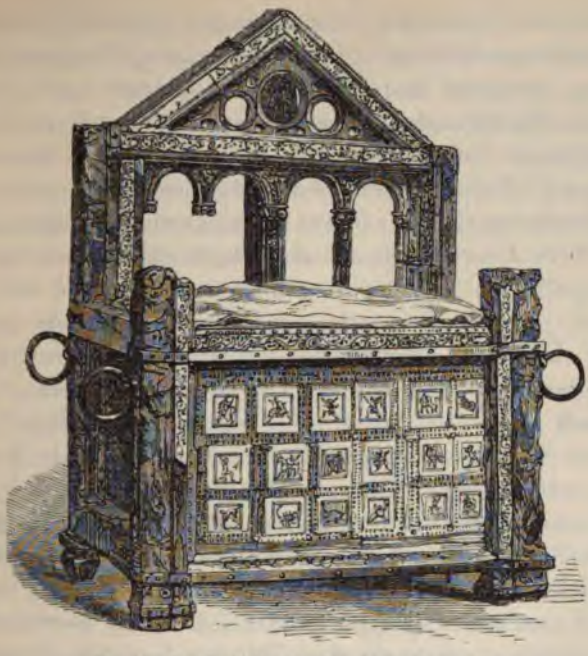


Fig. 90. Die Cathedra Petri in S. Peter zu Rom.

1. Beschreibung des Stuhles.

Der Stuhl hat vier solide Stempel von gelblichem Eichenholz, welche durch horizontale Balken von demselben Material verbunden sind. In diesen Stempeln sind eiserne Ringe befestigt, welche ihn zu einer Sella gestatoria machen, ähnlich jener, auf welcher der Papst bei gewissen Gelegenheiten jetzt noch getragen wird und deren die römischen Senatoren sich zur Zeit des Kaisers Claudius zu bedienen begannen. Die vier eichenen Füsse waren offenbar einst viereckig; jetzt aber sind sie vom Alter zerfressen und mancher Splitter beraubt, welche als Reliquien genommen wurden. Sie sind mit dunklem, ornamentirten Akazienholz ausgelegt, aus welchem auch der ganze innere Theil des Stuhles besteht, der übrigens ebenso wie das Eichenholz und aus der nämlichen Ursache gelitten hat. Die viereckigen Felder vorn und an den Seiten und die Bogenreihe mit dem Tympanum darüber sind gleichfalls aus Akazie. Bemerkenswerth ist, dass die elfenbeinernen Ornamente, welche die Vorderseite und den Rücken bedecken, alle an dem Akazienholze angebracht sind, nicht aber an dem ebenfalls eichenhölzernen Gestell. Allem Anschein nach ist also das eichene Rahmenwerk mit seinen Ringen von höherm Alter, als der aus Akazienholz bestehende Theil mit seiner elfenbeinernen Einlage.

Letztere ist selbst wieder verschiedener Art: die Ornamentatio[illegible] der vordern Langseite besteht aus viereckigen Elfenbeinplatten, i[illegible]n drei Reihen, zu sechs in jeder Reihe, geordnet. Auf diesen sin[illegible]d die Arbeiten des Hercules eingravirt und die gravirten Linien m[illegible]it dünnen Goldlagen belegt. Einige von ihnen stehen verkehrt, da[illegible]a Oberste unten; offenbar waren sie ursprünglich nicht für den jetzige[illegible]e Gebrauch verfertigt. Die andern Elfenbeinstücke hingegen passe[illegible]e genau zu ihrer Umgebung und dem architektonischen Stil der i[illegible]i Akazie ausgeführten Arbeit: sie scheinen offenbar ad hoc gefertig[illegible]g zu sein und nie zur Decoration anderer Gegenstände gedient z[illegible]zu haben. Es sind diese Elfenbeinbänderplatten nicht gravirt, sonder[illegible]rn in Relief geschnitzt und stellen Kämpfe von Thieren, Centaure[illegible]en und Männern dar. In der Mitte des Querholzes im Tympanu[illegible]m befindet sich die Figur eines gekrönten Kaisers, der in der rechte[illegible]n Hand ein zerbrochenes Scepter, in der linken eine Kugel hält. E[illegible]r trägt einen Schnurrbart, aber keinen Backenbart. De Rossi ver[illegible]r-muthet, die Figur könne Karl den Grossen oder einen seiner Nach[illegible]n-folger vorstellen. Zwei Engel, auf jeder Seite einer, bieten ihn[illegible]n Kronen dar, zwei andere tragen Palmen. Der Stil des Schnitzwerke[illegible]s und der Arabesken entspricht dem Zeitalter Karls des Grossen. Di[illegible]e Platten mit den Arbeiten des Hercules sind viel ältern Datums[illegible], reichen jedoch nach de Rossi's Meinung nicht weiter als an das[illegible] erste Jahrhundert.

Ehe wir zur Besprechung der historischen Nachrichten über diese Reliquie des Alterthums übergehen, mag folgende Bemerkung an ihrer Stelle sein. Obgleich nämlich eine genauere Untersuchung der Cathedra Petri als die, welche Cardinal Wiseman aus den Werken Torrigio's und Febeo's schöpfen konnte, dessen Hypothese, wonach wir es mit dem curulischen Stuhl des Senators Pudens zu thun haben, nicht bestätigt, so ist doch die strengste Kritik nicht im Stande, etwas gegen das traditionelle Alter des Rahmenwerkes an unserm Stuhle einzuwenden. Als der innere Theil aus Akazienholz hinzugefügt und mit Elfenbeinplatten verziert wurde, scheinen die älteren Elfenbeinplatten an der Vorderseite schon angeheftet gewesen zu sein. Es ist bekanntlich durchaus nichts Seltenes, Evangeliarien, Reliquiarien und andere werthvolle Werke der ersten Periode des Mittelalters anzutreffen, deren Elfenbeinreliefs Gegenstände der heidnischen Mythologie darstellen. Diess konnte zur Zeit, wo das Heidenthum in Europa so gut wie beseitigt war, keine Bedenken haben. In der Periode der Verfolgung jedoch, wo solche profane Darstellungen keineswegs ungefährlich waren und der glühendste Hass Gläubige und Ungläubige trennte, ist es schwer anzunehmen, dass man derartige mythologische Scenen an dem Thron

des Bischofs von Rom gelitten haben würde. Uebrigens sind die Notizen, welche Cardinal Wiseman in Betreff der Einführung des Gebrauches der Sella gestatoria durch die Senatoren gerade unter der Regierung des Claudius beibringt, sehr schätzbar als Beweis, dass die Sella curulis damals als eine besondere Ehre galt, so dass die Annahme, ein Neubekehrter von senatorischem Range habe das Oberhaupt der jungen Kirche durch ein solches Geschenk ehren wollen, an sich nichts Unmögliches enthält.

2. Geschichtliches über die Cathedra Petri.

Historische Nachrichten über die Cathedra Petri.

Um den historischen Beweis zu liefern, dass die Reliquie, welche jetzt als Stuhl Petri verehrt wird, von den ersten Zeiten der römischen Kirche als solcher angesehen wurde, reicht es nicht hin, eine Reihe von Zeugnissen bis auf die apostolischen oder nachapostolischen Zeiten für die Cathedra Petri anzuführen, sondern es muss bis zur Evidenz nachgewiesen werden, dass der Ausdruck *Cathedra* oder *Sedes Petri* nicht allein im bildlichen und übertragenen Sinne, sondern auch buchstäblich und physisch zu verstehen ist. Wenn wir zum Beispiel bei Beda lesen, dass Ceadwalla, König der Westsaxonen, nach seiner Bekehrung durch Wilfried nach Rom reiste, um getauft zu werden, und dass nach seinem dort erfolgten Tode (689) Papst Sergius I ihm in der Peterskirche folgendes Epitaphium setzte:

‚König Ceadwalla, mächtig im Krieg, verliess Alles aus Liebe zu Gott, um zu besuchen Petrus und den Stuhl Petri zu schauen, und um von dessen Taufbrunnen das reinigende Wasser zu empfangen',

Der Ausdruck ‚Cathedra Petri' im eigentlichen materiellen Sinne gebraucht.

so liesse sich annehmen, dass hier ‚Petrus' bildlich statt seines Nachfolgers Papst Sergius steht, und ebenso ‚Stuhl Petri' als bildlicher Ausdruck für Rom, den Sitz seiner Jurisdiction, zu nehmen sei. Es lässt sich aber der mittelalterlichen Anschauung entsprechend denken, der König besucht Petrus an seinem Grab, und schaut den Stuhl desselben, nämlich den materiellen. Indessen wollen wir aus solchen und ähnlichen Stellen nicht schliessen, dass eine Anspielung auf einen sichtbaren, materiellen Stuhl, wie der von uns beschriebene, beabsichtigt sei.

Ennodius (um 500).

Aber es fehlt nicht an Zeugnissen, welche keinen Zweifel lassen. Ennodius von Pavia, welcher zu Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts blühte, legt der zum Christenthum bekehrten Roma folgende Worte in den Mund: ‚ecce nunc ad gestatoriam sellam apostolicae confessionis uda mittunt limina candidatos; et uberibus, gaudio exactore, fletibus collata Dei beneficio dona geminantur.' ‚Siehe, jetzt entlassen die feuchten Schwellen die Weiss-

[illegible] zu der Sella gestatoria der Confession des [illegible] strömenden Freudenthränen werden die Gaben, [illegible] verdoppelt'[1] (nämlich in den zwei Sa- [illegible] und der Firmung). Ennodius bringt uns hier [illegible] Anschauung, wenn in dem Baptisterium des [illegible] in freudiger Aufregung von dem Tauf- [illegible] die Firmung spendenden Bischofe eilten, [illegible] weithin in die Augen fallenden Sella gesta- [illegible]

[illegible] des Ennodius wird durch ein Inschriftenfrag- [illegible] erläutert, welche sich in einer handschriftlichen [illegible] Inschriften zu Verdun erhalten hat:

> [illegible] coelesti flumine lotas
> [illegible] summi dextera signat oves.
> [illegible] generate veni quo sanctus ad unum
> Spiritus ut capias te sua dona vocat.

[illegible] die Rechte des obersten Hirten die unschuldigen Schafe, [illegible] in dem himmlischen Strome abgewaschen wurden. O du im Wasser [illegible], komm zu dem einen Orte, wohin der hl. Geist dich ruft, um [illegible] Gaben zu empfangen!'

Diesen Versen gehen in derselben Handschrift folgende voraus, welche am Eingange des Baptisteriums geschrieben standen:

> Sumite perpetuam sancto de gurgite vitam:
> cursus hic est fidei, mors ubi sola perit.
> Roborat hic animos divino fonte lavacrum,
> et dum membra madent, mens solidatur aquis.
> Auxit apostolicae geminatum sedes honorem
> Christus et ad coelos hunc dedit esse viam:
> nam cui siderei commisit limina regni
> hic habet in templis altera claustra poli.

‚Von diesem heiligen Brunnen nehmet ewiges Leben; denn dieses ist der Strom des Glaubens, in welchem der Tod allein vernichtet wird. Hier gibt das Bad des göttlichen Brunnens den Seelen Stärke, und während die Glieder befeuchtet werden, wird der Geist in dem Wasser stark gemacht. Christus gab dem apostolischen Stuhle doppelte Ehre und verlieh ihm, der Weg zum Himmel zu sein; denn derjenige, dem er die Pforten des himmlischen Reiches anvertraute, hat hier in den Tempeln andere Thore des Himmels.'

Aus diesen Versen schliessen wir, dass das Baptisterium des Vatican, in welchem sie geschrieben standen, eine doppelte ‚Ehre' war, ‚welche Christus Petrus und dem apostolischen Stuhl schenkte', und dass es in jenem Baptisterium einen bestimmten Ort gab, wo die Neophyten von der Hand des Oberhirten gefirmt und mit den Gaben des heiligen Geistes bereichert wurden. Wenn wir jetzt diese

[1] Ennod. Apolog. pro Synodo. Opp. ed. Sirmond. I. 1647, ed. Venet. I 994 a.

Stellen mit der des Ennodius vergleichen, erhellt, dass der Ausdruck ‚sedes apostolica' nur in seiner buchstäblichen und materiellen Bedeutung erwähnt sein kann, und dass wenigstens im fünften Jahrhunderte eine Sella gestatoria in dem Baptisterium des Vaticans aufbewahrt wurde, auf welcher, oder vor welcher der Papst bei der Spendung der hl. Firmung zu sitzen pflegte [1].

Ein merkwürdiges Zeugniss für dieselbe Thatsache ist die augenfällige Weise, in welcher Damasus in einer Inschrift in dem von ihm erbauten Baptisterium auf die Sella anspielt: Damasus.

VNA PETRI SEDES VNVM VERVMQVE LAVACRVM [2].

Ferner lesen wir in der Inschrift auf dem Grabmale des unmittelbaren Nachfolgers des Damasus, dass Papst Siricius —

FONTE SACRO MAGNVS MERVIT SEDERE SACERDOS [3].

Nun stand aber der Bischofsthron regelmässig in der Apsis der Basilika; wenn also berichtet wird, dass Siricius für würdig erachtet wurde, als hoher Priester an dem heiligen Taufbrunnen zu thronen, so ist klar, dass der Stuhl ‚an dem heiligen Taufbrunnen', d. h. in dem Baptisterium stand, und wirklich bezeichnet Prudentius das prächtige Baptisterium des hl. Damasus geradezu als ‚den apostolischen Stuhl'. Die Grabschrift des Ceadwalla gewinnt jetzt in unsern Augen ein ganz neues Licht. Wir können nicht mehr zweifeln, dass der ‚Stuhl Petri', welchen er, seiner Angabe nach, zu besuchen kam, kein anderer, als die berühmte Sella gestatoria ist, welche er sehen musste, als er das Sacrament der Wiedergeburt ‚in dem Taufbrunnen des hl. Petrus' empfing.

Unser nächster Zeuge ist der hl. Optatus von Mileve, welcher die erste Ausgabe seines Werkes gegen die Donatisten während des Pontificates des hl. Damasus (um 372), die zweite unter jenem des hl. Siricius veröffentlichte [4]. Die Donatisten rühmten sich, zu Rom einen Bischof ihrer Secte zu haben. Optatus.

Optatus stellt ihnen die Reihenfolge der römischen Bischöfe von Petrus bis Damasus und Siricius, ‚Alle Inhaber desselben Stuhles', entgegen und fährt fort: ‚in der That, wenn Macrobius (der donatistische Bischof) gefragt würde, wo sein Sitz zu Rom sei, kann er dann sagen, auf dem Stuhl Petri' (in cathedra Petri), ‚welchen er meines Wissens nie mit Augen gesehen hat, und dessen Altar er, als Schismatiker, nicht nahe gekommen ist?' [5] Der Stuhl, auf welchem Damasus und später Siricius als Päpste sassen, galt also zur

---

[1] Vgl. *de Rossi* Bullett. 1867, 34. [2] *Gruter* Inscr. p. 1163 [10].
[3] Ebend. p. 1171 [16]. [4] Vgl. *Optati* Opp. ed. du Pin, praef. § 1.
[5] *Optat.* ad Parmenian. II 4.

Zeit des hl. Optatus nicht nur in moralischem, sondern auch in materiellem Sinne als der Stuhl des hl. Petrus, und konnte von Jenen, welche sich *ad Petri memoriam*, d. h. seiner Basilika in den Vatican begaben, mit Augen gesehen werden. Unmöglich konnte man nun im vierten Jahrhundert diesen Stuhl so allgemein als Eigenthum des Apostels Petrus und seiner Nachfolger ansehen, ohne dass eine alte Tradition hierfür bestanden hätte. Ehe der hl. Damasus ihn in das Baptisterium des Vatican brachte, muss er anderswo aufbewahrt worden sein, vielleicht gerade in der Gruft des hl. Petrus oder in der Basilika Constantins. Jedenfalls bezeugten die Katholiken vor der Verfolgung des Diocletian und im Laufe des dritten Jahrhunderts in Gegenwart der Häretiker, welche nicht zu widersprechen wagten, dieselbe Tradition, welche der hl. Optatus den Donatisten entgegenhielt. Es erhellt diess aus dem gewöhnlich den Werken Tertullians angehängten, höchst wahrscheinlich dem dritten Jahrhundert angehörigen Gedichte *contra Marcionem*, dessen Verfasser gegen Ende des dritten Buches die Bischöfe von Rom aufzählt und die Reihenfolge mit diesen Versen beginnt: —

Auctor contra Marcionem.

Hac cathedra Petrus qua sederat ipse locatum
maxima Roma Linum primum considere iussit.

‚Auf diesem Stuhle, auf welchem Petrus selbst sass, hiess die grosse Roma Linus zuerst niedersitzen.‘

Diese Worte scheinen den Gedanken an einen materiellen Stuhl nahe zu legen, namentlich wenn man sich die Ausdrücke des hl. Optatus und Ennodius vergegenwärtigt. Ebenso gewinnen viele Aeusserungen der ältesten Väter an Kraft und Prägnanz, sobald man annimmt, dass sie den Ausdruck ‚Cathedra Petri‘ mit voller Kenntniss des in Rom aufbewahrten Stuhles, als eines lebendigen Zeugen und Symbols für die apostolische Gründung des römischen Episcopates, gebraucht haben. Wenn z. B. Cyprian über den durch den Martyrtod des hl. Fabian verwaisten Bischofssitz schreibt: ‚cum locus Fabiani, id est locus Petri et gradus cathedrae sacerdotalis vacaret‘, so erhalten diese Worte einen ganz andern Nachdruck, wenn wir uns denken, der Verfasser habe den ehrwürdigen Stuhl vor Augen gehabt, ‚auf welchem Petrus selbst gesessen‘ und welcher der Thron seiner Nachfolger bis hinab zu Fabian gewesen war.

Cyprian.

Die berühmte Stelle des Tertullian *de Praescript.* c. 36 verliert dagegen allen Nachdruck, wenn wir uns den Auctor als mit der Existenz dieser Reliquie unbekannt vorstellen. Er ladet alle Häretiker ein, ihre Lehren durch die lebendige Tradition der apostolischen Kirchen zu beweisen: ‚percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipse adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesident. . . . Si Italiae adiaces, habes Romam.‘ ‚Durchgehe die apostolischen Kir-

Tertullian.

chen, wo die Stühle der Apostel selbst noch an ihren Stellen stehen .... Wohnst du nahe bei Italien, so hast du Rom.' Die Kirche von Jerusalem bewahrte die *ipsa cathedra* des hl. Jacobus; Alexandrien verehrte *ipsam cathedram* des hl. Marcus, und Tertullians langer Aufenthalt in Rom muss ihn bekannt gemacht haben mit der Cathedra, ‚auf welcher Petrus selbst gesessen hat'.

An einer andern Stelle desselben Werkes sagt Tertullian: ‚Romanorum (ecclesia) Clementem a Petro ordinatum edit.' ‚Die Kirche der Römer erklärt, dass Clemens von Petrus eingesetzt worden sei.' Die alten Verzeichnisse setzen aber Linus und Anencletus vor Clemens. Jedenfalls bezeugt diese Aeusserung das Alter der später in den Liber pontificalis eingeführten Nachricht, dass Linus und Anencletus die römische Kirche noch bei Lebzeiten der Apostel regierten, und dass Clemens von Petrus selbst als sein Nachfolger eingesetzt und von ihm auf seinen eigenen Stuhl inthronisirt worden sei: eine Tradition, die einem der jüngst von Pater Mullooly in der unterirdischen Kirche des hl. Clemens aufgefundenen Fresken zu Grunde liegt. Den historischen Werth derselben lassen wir hier dahingestellt — jedenfalls ist ihre Aufnahme in den Clementinen noch kein Beweis für ihre absolute Falschheit, da letztere neben einer Menge zweifelhafter und erdichteter Erzählungen auch manche echte Ueberlieferung aufbewahren.

Fassen wir die bisher beigebrachten Zeugnisse noch einmal zusammen, so ergibt sich, dass die Cathedra Petri vom siebenten Jahrhundert bis hinauf zum dritten, ja vielleicht bis zum apostolischen Zeitalter von den Christen verschiedener Länder als ein Unterpfand und Symbol der apostolischen Succession und der unverfälschten Lehre angesehen wurde. Dieselbe war ferner der Gegenstand eines Festes, welches gleicherweise vom hl. Ambrosius zu Mailand, wie auch vom hl. Augustin in Africa gefeiert wurde. Die Reliquie selbst wurde von Damasus in der Basilika des Vaticans aufbewahrt, wo sie während des ganzen fünften und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts blieb; es ist höchst wahrscheinlich, dass die Grabschrift des Königs Ceadwalla am Ende des siebenten Jahrhunderts auf dieselbe anspielt. Während des Mittelalters finden wir sie nur mehr gelegentlich, besonders in den Berichten über die Inthronisation der Päpste und in liturgischen Büchern erwähnt. Sie scheint jedoch auch in dieser Periode dieselbe Verehrung genossen zu haben, wie im Alterthum; durch gelegentliche Nachrichten erfahren wir, dass sie jedes Jahr am 22. Februar feierlich zu dem Hochaltar in der Peterskirche getragen zu werden pflegte, wo dann der Papst sie bestieg. Die Geschichtschreiber des Vatican erzählen, sie sei von einer Kapelle der Basilika zur andern übertragen worden, bis Ale-

xander VII vor 200 Jahren sie in das bronzene Denkmal einschloss, wo sie bis zum Sommer 1867 der Besichtigung entzogen blieb. Dass statt jenes Stuhles, dessen Ennodius erwähnt und den Damasus in dem vaticanischen Baptisterium aufbewahrte, ein neuer fälschlich unterschoben worden sei, ist mindestens unwahrscheinlich. Denn die Sella gestatoria, welche 1867 zur Verehrung ausgestellt wurde, entspricht genau der Beschreibung des Ennodius, da die Ringe, welche sie eben zu einer Sella gestatoria machen, offenbar an dem ältesten Theile derselben, der sich deutlich von den späteren Zuthaten unterscheidet, befestigt sind. Es steht demnach der Bezeichnung desselben als ‚Cathedra Petri' von Seiten der historischen und archäologischen Wissenschaft nichts im Wege.

3. Die Cathedra Petri im Cömeterium des Ostrianus.

Der Stuhl Petri und die Olea zu Monza.

Es ist mit nichts erwiesen, dass ‚das Oel von dem Stuhle, auf welchem der Apostel Petrus zuerst thronte', vom Abte Johannes aus dem Vatican entnommen war, wo die ebenbeschriebene Reliquie ohne Zweifel zur Zeit Gregors d. Gr. sich befand. Im Gegentheil es wird unter Oelen erwähnt, welche von verschiedenen Heiligthümern an der Via Salaria Nova herrührten. Die Sorgfalt, mit welcher das Verzeichniss der verschiedenen Oele zu Monza auf der Papyrushandschrift zusammengestellt ist, lässt uns Bedenken tragen, einen bei dieser Veranlassung begangenen Irrthum anzunehmen. An dem Seitenwege zwischen der Via Salaria Nova und der Via Nomentana lag, wie wir im Texte sahen [1], eine Krypta, in welcher nach Beda die Leiber der unter Papst Marcellus im Gefängniss getauften Martyrer Papias und Maurus begraben lagen. Dieser Ort hiess *ad Nymphas B. Petri, ubi baptizabat,* oder, wie wir in den Mirabilia Urbis Romae lesen, ‚das Cömeterium des Taufbrunnens Petri'. Da nun alle die andern Oele des Abts Johann genau in der Ordnung verzeichnet sind, in welcher er sie gesammelt haben muss, als er von einem Heiligthume zu dem andern ging, so ist der Schluss unvermeidlich, dass, wenn er mit Sammeln der Oele auf seinem Gange von der Via Salaria zu der Via Nomentana bei dem ‚Taufbrunnen Petri' endigte, in jenem Cömeterium ein Stuhl sich befunden haben muss, welcher als *sedes ubi prius sedit Petrus Apostolus* verehrt wurde. Das Martyrologium des Hieronymus bezeichnet den 18. Januar als *dedicatio cathedrae S. Petri apostoli, qua primum Romae sedit.* Derselbe Tag ist in den Martyrologien des Ado und Beda und in andern alten Berichten als ‚Stuhlfeier' Petri

[1] Vgl. oben S. 73 f.

zu Rom bezeichnet. Nirgend wird gesagt ‚ubi primus' oder ‚prior', sondern überall steht das Adverbium ‚prius' oder ‚primum', so dass offenbar nicht auf die Reihe der römischen Päpste, in welcher er der Erste war, sondern auf einen andern Stuhl, auf welchem er später sass, Bezug genommen ist.

Bekanntlich sprechen die Schriftsteller des christlichen Alterthums von einer doppelten Reise Petri nach Rom, einer unter Claudius, der andern unter Nero. Die Annahme eines zweimaligen Verweilens des Apostelfürsten in Rom erklärt die Tradition von einer doppelten Residenz und zwei Bischofsstühlen Petri. Im Uebrigen hat sich von der Cathedra im Coemeterium Ostrianum keine Spur erhalten; keine Sage, keine Erinnerung hat dieselbe überlebt. Ihre Existenz ist demnach immerhin nur eine durch die S. 75 erwähnten neuesten Entdeckungen allerdings bekräftigte Vermuthung, die das ‚prius sedit' der erwähnten Quellen wol wahrscheinlich macht, die aber keinen Anspruch auf den Rang einer bewiesenen Thatsache machen kann. Sie liefert jedenfalls eine willkommene Erklärung, weshalb die Katakombe des Ostrianus trotz ihres unbedeutenden Umfanges als *Coemeterium maius* galt.

4. Die doppelte Stuhlfeier Petri.

Stuhlfeier am 18. Januar.

Bekanntlich hat die protestantische Kritik seit den Tagen der Reformation sich nicht wenig Mühe gegeben, den Aufenthalt und Episkopat Petri zu Rom in das Reich der Dichtung zu verweisen. ‚Um durch die Auctorität der Liturgie diesen unerhörten Behauptungen entgegenzutreten, erneuerte', wie Dom Guéranger sagt, ‚Papst Paul IV. im Jahre 1558 das alte Fest des Stuhles Petri zu Rom und setzte es auf den 18. Januar fest. Viele Jahrhunderte hindurch wurde in der Kirche kein eigenes Fest zu Ehren des Pontificates des Apostelfürsten gefeiert, sondern der 22. Februar diente für beide Stuhlfeste, das von Antiochien und das von Rom. Von jener Zeit an wurde der 22. Februar als Fest der Stuhlfeier zu Antiochien begangen, wo er zuerst seinen Sitz aufgeschlagen hatte.'[1] Wir finden wirklich in allen Martyrologien vom achten Jahrhundert an diesen Tag als ‚cathedra Petri in Antiochia', oder ‚apud Antiochiam', oder ‚qua sedit apud Antiochiam' bezeichnet. De Rossi macht indessen darauf aufmerksam, dass alte Documente vor dem achten Jahrhunderte keine Anspielung auf Antiochien im Zusammenhang mit dem auf den 22. Februar fallenden Feste enthalten. So nennt die Gregorianische Liturgie diesen Tag einfach ‚cathedra S. Petri'[2], wozu in einer

Stuhlfeier am 22. Februar.

[1] *Guéranger* L'année liturg. 18. Jan.

[2] *Gregor. Magn.* Opp. III 312. ed. Bened. *Thomasii* Opp. IV 3.

Handschrift dieses Werkes ausdrücklich hinzugefügt wird ‚in Roma'. Zur Zeit Leo's des Grossen [1] wurde dieser Tag in der vaticanischen Basilika unter grossem Concurse von Bischöfen gefeiert und ‚dies Apostoli' genannt, während er in dem Bucherianischen Calendarium als ‚natale Petri de cathedra' bezeichnet wird. Die dem hl. Augustin zugeschriebene Rede auf dieses Fest sagt, ohne Antiochien zu erwähnen: ‚die Einsetzung des heutigen Festes hat von unsern Voreltern den Namen des Stuhles (cathedrae) erhalten, weil berichtet wird, dass Petrus, der erste der Apostel, an diesem Tage den Stuhl des Episkopates bestieg. Mit Recht feiern desshalb alle Kirchen das Fest jenes Sitzes (sedis), welchen der Apostel ja für das Seelenheil der Kirchen übernahm.' [2] Ambrosius erklärt in seiner Rede auf dasselbe Fest einfach das Evangelium, ohne irgend eine Anspielung auf den speciellen Gegenstand der Feier. Im fünften Jahrhundert führt Polemius Silvius die Feier des hl. Petrus als auf den 22. Februar fallend an; das gothisch-gallicanische Sacramentarium hat für denselben Tag eine eigene Messe, deren Collecte mit den Worten anfängt: ‚o Gott, der du den hl. Petrus an diesem Tage der Kirche nach dir selbst als Oberhaupt gegeben hast' u. s. f. [3] Dieselbe Messe findet sich hingegen in der späteren verbesserten Auflage dieses Sacramentariums, im achten Jahrhundert, auf den 18. Januar verlegt [4]. Man hat aus diesen Stellen auf eine alte Tradition geschlossen, nach welcher der Herr im Monat Februar an den Apostelfürsten die berühmten Worte: ‚du bist Petrus, und auf diesen Felsen etc.' gerichtet habe und für deren Feier der 22. Februar festgesetzt gewesen. Eine Stelle der gothischen Liturgie scheint diess zu bestätigen; es heisst daselbst: ‚Gott übergab irdischen Wesen die Schlüssel des Himmelreiches . . . und erhöhte den Thron des obersten Bischofssitzes. Zeuge dessen ist der Bischofsstuhl des hl. Petrus, der heute (zur Verehrung) ausgestellt ist.' [5] Die Fragen, wie man auf die Idee kam, Antiochien in Zusammenhang mit diesem Feste am 22. Februar zu bringen, und wie das Fest Petri Stuhlfeier zu Rom Aufnahme in die Martyrologien des achten und neunten Jahrhunderts fand, scheinen jetzt unschwer zu lösen: letztere dürfte

[1] *Leonis* Opp. ed. Ballerin. I 959. II 470.

[2] *August.* Serm. 15. de Sanctis.

[3] *Mabillon* Liturgia Gallicana p. 226. ‚Deus qui *hodierna die* beatum Petrum post te dedisti caput ecclesiae, cum te ille vere confessus sit et a te digne praelatus sit' etc.

[4] Ebend. p. 121.

[5] ‚Deus homini de terrena compage claves coeli commisit .... et solium excelsae sedis in sublimi composuit. Testis est *die hodierna beati Petri cathedra episcopatus exposita*'. *Mabillon* Liturg. Gallicana p. 298.

sich durch die Unterstellung erledigen, dass eine zweite Cathedra Petri im Coemeterium Ostrianum verehrt wurde; erstere ist von de Rossi wol genügend beantwortet worden. Seine Ansicht geht nämlich dahin: die Copisten des alten römischen Calendariums, welche den 18. Januar als ‚cathedra S. Petri qua primum Romae sedit' bezeichnet fanden und nicht einsahen, warum am 22. Februar noch ein anderes Fest Petri Stuhlfeier zu Rom gefeiert werden sollte, hätten die Worte ‚apud Antiochiam' eingeschaltet, um diese Anomalie zu erklären. Auf diese Einschaltung konnten sie um so leichter verfallen, da an demselben Tage das Fest der hl. Thekla, der discipula Pauli Apostoli, die, um letztern zu hören, nach Antiochien in Pisidien gekommen war, und eines antiochenischen Martyrers Gallus gefeiert wurde. Es ist sehr denkbar, dass der Zusatz ‚zu Antiochien' sich zu der Notiz über die Cathedra Petri verirrte, und man muss es geradezu annehmen, da die Denkmäler der antiochenischen Kirche keine ‚Stuhlfeier Petri' vom 22. Februar verzeichnen [1].

[1] Gelegentlich sei hier bemerkt, dass in dem von Wright aus einer Handschrift vom Jahre 412 publicirten werthvollen syrischen Martyrologium des vierten Jahrhunderts das Martyrthum ‚des Apostels Paulus und des Apostelfürsten Simon Petrus in der Stadt Rom' auf den 28. Dezember erwähnt ist. (Journal of Sacred Literature and Biblical Records for January 1866.) Dasselbe Datum wird von Gregor von Nyssa und Sophronius von Jerusalem für das Fest der beiden Apostel angegeben.

Mariotti hat gegen die von Brownlow in der hier wiedergegebenen Studie über die Cathedra Petri niedergelegte Anschauung Widerspruch erhoben, ohne uns indessen von der Richtigkeit seiner direct gegen die Bezeugung des römischen Episkopats Petri auftretenden Ansichten überzeugen zu können. Vgl. dessen Testimony of the Catacombs, Lond. 1870, S. 83—92.

Vierte Beilage.

Augustins Ansichten über das christliche Begräbniss und die Beisetzung der Todten in der Nähe der Martyrer.

Anfrage des hl. Paulinus von Nola.

Eine christliche Wittwe in Nola hatte von Paulinus, dem Bischofe der Stadt, die Erlaubniss begehrt, die Leiche ihres Sohnes Cynegius in der Basilika des hl. Felix beisetzen zu dürfen. Diese Bitte gab dem hl. Paulinus Veranlassung, sich an Augustin mit der Anfrage zu wenden, was von einer derartigen Bestattung in der Nähe der Martyrer zu halten sei. Der grosse Kirchenlehrer antwortete ihm in dem um 421 geschriebenen Tractat *de cura pro mortuis gerenda*[1], indem er zunächst bemerkt, das Loos der hingeschiedenen Seele könne nicht von der Art und Weise abhängig sein, wie und wo ihr Leib begraben werde, dann aber hinzusetzt, wie die Bestattung an heiligen Orten den Abgeschiedenen insoferne zu Gute komme, als sie die Gläubigen an das Gebet für dieselben erinnere und die Fürbitte der Heiligen somit herabrufe. Wir geben die für die Anschauungen damaliger und späterer Zeiten wichtigsten, im Verlaufe unserer Darstellung so häufig in Betracht gekommenen Stellen der Abhandlung im Urtexte.

Antwort des hl. Augustinus.

‚Dicis', erwiedert Augustinus dem hl. Paulinus (Cap. 1), ‚videri tibi non esse inanes motus animorum religiosorum atque fidelium pro suis ista curantium. Adiungis etiam vacare non posse, quod universa pro defunctis ecclesia supplicare consuevit; ut hinc et illud conici possit homini prodesse post mortem, si fide suorum humando eius corpori talis provideatur locus, in quo apparet opitulatio etiam isto modo quaesita Sanctorum.'

Cap. 2. ‚Sed cum haec ita sint, quomodo huic opinioni contrarium non sit, quod dicit Apostolus: *omnes enim adstabimus ante tribunal Christi, ut ferat unusquisque secundum ea quae per corpus gessit, sive bonum, sive malum* (1 Cor. 5, 10), non te satis videre

[1] *Augustini* Opp. ed. Benedict. Bassan. 1777. VII 2, p. 1860 ff.

significas. Haec quippe apostolica sententia ante mortem admonet fieri, quod possit prodesse post mortem; non tunc, quando iam recipiendum est quod quisque gesserit ante mortem. Verum haec ita solvitur quaestio, quoniam quodam vitae genere adquiritur, dum in hoc corpore vivitur, ut aliquid adiuvent ista defunctos; ac per hoc secundum ea quae per corpus gesserunt, eis quae post corpus religiose pro illis facta fuerint, adiuvantur. Sunt enim quos nihil omnino adiuvant ista; sive pro eis fiant, quorum tam mala sunt merita, ut neque talibus digni sint adiuvari; sive pro eis, quorum tam bona ut talibus non indigeant adiumentis. Genere igitur vitae, quod gessit quisque per corpus, efficitur, ut prosint vel non prosint, quaecumque illo pie fiunt, cum reliquerit corpus. Nam meritum per quod ista prosint, si nullum comparatum est in hac vita, frustra quaeritur post hanc vitam. Ita fit, ut neque inaniter ecclesia vel suorum cura pro defunctis, quod potuerit religionis impendat; et tamen ferat unusquisque secundum ea quae per corpus gessit, sive bonum sive malum, reddente Domino unicuique secundum opera eius. Ut enim hoc quod impenditur possit ei prodesse post corpus, in ea vita adquisitum est, quam gessit in corpore . . . .'

Cap. 4. ‚At enim in tanta, inquam, strage cadaverum nec sepeliri potuerunt? Neque istud pia fides nimium reformidat, tenens praedictum, nec absumentes bestias resurrecturis corporibus obfuturas, quorum capillus capitis non peribit. Nec ullo modo diceret veritas: *nolite timere eos qui corpus occidunt, animam autem non possunt occidere* (Luc. 21, 18. Matth. 10, 28), si quidquam obesset vitae futurae, quidquid inimici de corporibus occisorum facere voluissent. Nisi forte quispiam sic absurdus est, ut contendat, eos qui corpus occidunt, non debere timeri ante mortem, ne corpus occidant; et timeri debere post mortem, ne corpus occisum sepeliri non sinant. Falsum est ergo quod ait Christus. Qui corpus occidunt et postea non habent quid faciant: si habent tanta quae de cadaveribus faciant? Absit, ut falsum sit quod veritas dixit. Dictum est enim aliquid eos facere cum occidunt, quia in corpore sensus est occidendo, postea vero nihil habere quod faciant, quia nullus sensus est in corpore occiso. Multa itaque corpora Christianorum terra non texit: sed nullum eorum quisquam a coelo et terra separavit quam totam implet praesentia sui, qui novit unde resuscitet quod creavit. Dicitur quidem in Psalmo: *posuerunt mortalia servorum tuorum escam volatilibus coeli, carnes sanctorum tuorum bestiis terrae; effuderunt sanguinem eorum tamquam aquam in circuitu Ierusalem, et non erat qui sepeliret* (Ps. 78, 2). Sed magis ad exaggerandam crudelitatem eorum qui ista fecerunt, non ad eorum infelicitatem qui ista perpessi sunt. Quamvis enim haec in conspectu hominum dura et dira videantur,

sed *pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum eius* (Ps. 115, 15). Proinde ista omnia, id est, curatio funeris, conditio sepulturae, pompa exequiarum, magis sunt vivorum solatia, quam subsidia mortuorum. Si aliquid prodest impio sepultura pretiosa, oberit pio vilis aut nulla. Praeclaras exequias in conspectu hominum purpurato illi diviti turba exhibuit famulorum: sed multo clariores in conspectu Domini ulceroso illi pauperi ministerium praebuit angelorum; qui eum non extulerunt in marmoreum tumulum, sed in Abrahae gremium sustulerunt. Rident haec illi, contra quos defendendam suscepimus Civitatem Dei: verumtamen sepulturae curam etiam eorum philosophi contempserunt, et saepe universi exercitus, dum pro terrena patria morerentur, ubi postea iacerent, vel quibus bestiis esca fierent, non curaverunt; licuitque poëtis de hac re plausibiliter dicere: *coelo tegitur, qui non habet urnam (Lucan.)*: quanto minus debent de corporibus insepultis insultare Christiani, quibus et ipsius carnis membrorumque omnium reformatio, non solum ex terra, verum etiam ex aliorum elementorum secretissimo sinu, quo dilapsa cadavera recesserunt, in temporis puncto reddenda et redintegranda promittitur? ....'

Cap. 7. ‚Cum ergo fidelis mater fidelis filii defuncti corpus desideravit in basilica Martyris poni, si quidem credidit eius animam meritis Martyris adiuvari; hoc quod ita credidit, supplicatio quaedam fuit, et haec profuit, si quid profuit. Et quod ad idem sepulcrum recurrit animo, et filium precibus magis magisque commendat, adiuvat defuncti spiritum non mortui corporis locus, sed ex loci memoria vivus matris affectus. Simul enim et quis et cui commendatus sit, non utique infructuose religiosam mentem precantis attingit. Nam et orantes de membris sui corporis faciunt quod supplicantibus congruit, cum genua figunt, cum extendunt manus, vel etiam prosternuntur solo, et si quid aliud visibiliter faciunt: quamvis eorum invisibilis voluntas et cordis intentio Deo nota sit, nec ille indigeat his indiciis, ut humanus ei pandatur animus: sed hinc magis se ipsum excitat homo ad orandum gemendumque humilius atque ferventius. Et nescio quomodo, cum hi motus corporis fieri nisi motu animi praecedente non possint, eisdem rursus exterius visibiliter factis, ille interior invisibilis qui eos fecit augetur: ac per hoc cordis affectus, qui ut fierent ista praecessit, quia facta sunt crescit. Verumtamen si eo modo quisque teneatur vel etiam ligetur, ut haec de suis membris facere nequeat, non ideo non orat interior homo et ante oculos Dei in secretissimo cubili, ubi compungitur, sternitur. Ita etiam cum plurimum intersit, ubi ponat corpus mortui tui, qui pro spiritu eius Deo supplicat, quia et praecedens affectus locum elegit sanctum, et illic corpore posito recordatus locus sanctus eum qui praecesserat renovat et auget affectum: tamen etiamsi non possit,

ubi religiosus animus elegit humare quem diligit, nullo modo debet a supplicationibus necessariis in eius commendatione cessare. Ubicumque enim iaceat vel non iaceat defuncti caro, spiritui requies adquirenda est: qui cum inde exiret, secum abstulit sensum, quo interesse possit quomodo quisque sit, sive in bonis, sive in malis; nec ab ea carne exspectat adiuvari vitam suam, cui praebebat ipse vitam, quam detraxit excedens et redditurus est rediens; quoniam non caro spiritui, sed spiritus carni etiam ipsius resurrectionis meritum comparat, utrum ad poenam, an ad gloriam reviviscat . . . .'

Cap. 20. ‚Quamquam ista quaestio vires intellegentiae meae vincit, quemadmodum opitulentur martyres iis quos per eos certum est adiuvari, utrum ipsi per se ipsos absint uno tempore tam diversis locis, et tanta inter se longinquitate discretis, sive ubi sunt eorum memoriae, sive praeter suas memorias ubicumque adesse sentiuntur: an ipsis in loco suis meritis congruo ab omni mortalium conversatione remotis, et tamen generaliter orantibus pro indigentiis supplicantium, (sicut nos oramus pro mortuis, quibus utique non praesentamur, nec ubi sint vel quid agant scimus) Deus omnipotens qui est ubique praesens, nec concretus nobis nec remotus a nobis, exaudiens martyrum preces, per angelica ministeria usquequaque diffusa praebeat hominibus ista solatia, quibus in huius vitae miseria iudicat esse praebenda; et suorum merita martyrum ubi vult, quando vult, quomodo vult maximeque per eorum memorias, quoniam hoc novit expedire nobis ad aedificandam fidem Christi, pro cuius illi confessione sunt passi, mirabili atque ineffabili potestate ac bonitate commendet. Res haec altior est quam ut a me possit attingi et abstrusior quam ut a me valeat perscrutari: et ideo quid horum duorum sit, an vero fortassis utrumque sit, ut aliquando ista fiant per ipsam praesentiam martyrum, aliquando per angelos suscipientes personam martyrum, definire non audeo; mallem a scientibus ista perquirere. Neque enim nemo est qui haec sciat, non qui sibi scire videatur et nesciat; dona enim Dei sunt, his alia et illis alia largientis secundum Apostolum' (1 Cor. 12, 7).

Cap. 22. ‚Quae cum ita sint, non existimemus ad mortuos, pro quibus curam gerimus, pervenire, nisi quod pro eis sive altaris, sive orationum, sive eleemosynarum sacrificiis sollemniter supplicamus: quamvis non pro quibus fiunt omnibus prosint, sed iis tantum quibus dum vivunt comparatur ut prosint. Sed quia non discernimus qui sint, oportet ea pro regeneratis omnibus facere, ut nullus eorum praetermittatur, ad quos haec beneficia possint et debeant pervenire. Melius enim supererunt ista eis quibus nec obsunt nec prosunt, quam eis deerunt quibus prosunt. Diligentius tamen facit haec quisque pro necessariis suis, quo pro illo fiant similiter a suis.

Corpori autem humando quidquid impenditur, non est praesidium salutis, sed humanitatis officium, secundum affectum quo nemo umquam carnem suam odio habet. Unde oportet ut quam potest pro carne proximi curam gerat, cum ille inde recesserit qui gerebat. Et si haec faciunt qui carnis resurrectionem non credunt, quando magis debent facere qui credunt: ut corpori mortuo, sed tamen resurrecturo, et in aeternitate mansuro impensum eiusmodi officium sit etiam quodam modo eiusdem fidei testimonium. *Quod vero quisque apud memorias martyrum sepelitur, hoc tantum mihi videtur prodesse defuncto, ut commendans eum etiam martyrum patrocinio affectus pro illo supplicationis augeatur.*'

Fünfte Beilage.

Ueber den Altar der alten Christen.

(Zu S. 196.)

Darbringung des hl. Opfers über den Gräbern der Martyrer

Nach dem Pontificalbuch hätte P. Felix I um 270 die Darbringung des Opfers über den Gräbern der Martyrer verfügt. Manche Indicien sprechen indessen für ein viel höheres Alter dieser Sitte. Im vierten und fünften Jahrhundert erscheint dieselbe als völlig anerkannt und allgemein angenommen. ‚Succedant', schreibt der hl. Ambrosius, ‚victimae triumphales in locum, ubi Christus hostia est. Sed ille super altare, qui pro omnibus passus est; isti sub altari, qui illius redempti sunt passione' [1], womit unverkennbar auf Apokal. 6, 11 angespielt ist. Prudentius bezeugt Gleiches für Spanien, wo die Gräber der hl. Eulalia in Barcelona, des hl. Vincentius in Valencia, und für Rom [2], wo das Grab des hl. Hippolyt zum Altar wurden. Aus Hieronymus [3] geht das Nämliche für die Gräber der hl. Petrus und Paulus hervor. Unzweifelhaft war der Gebrauch zu seiner Zeit allgemein geworden.

oder auf Altären neben den Gräbern.

Es will damit nicht gesagt sein, dass der Sarkophag selbst stets nur als Opferstätte diente. Prudentius deutet in den Worten: ‚*propter* ubi est adposita ara dicata Deo' an, dass man neben dem Grabe des hl. Hippolytus opferte, und damit stimmt die Stellung des Altares inmitten der Krypta überein, wie sie in der Papstgruft und schon vorher von Bosio und Boldetti in mehreren Fällen beobachtet wurde.

Der Altar stand ferner nicht immer fest in der Erde; man fand im Gegentheil drei oder vier Tragaltäre, welche mit massiven bronzenen Ringen versehen waren, so dass man sie neben ein beliebiges Martyrergrab stellen konnte [4].

Der hl. Martin von Tours soll der erste Heilige gewesen sein, dessen Grab, ohne dass er Blutzeuge war, zum Altar gemacht wurde [5].

---

[1] *Ambros.* Epist. XXII 13. [2] *Prudent.* Peristeph. Hymn. III 5.
[3] *Hieronym.* adv. Vigilant. [4] *De Rossi* sott. I 169. 285.
[5] *Greppo* Dissert. sur l'Histoire du Culte des Reliques p. 16.

Dass fortan der Altar die Reliquien eines Heiligen bergen musste. ist in vielen liturgischen Gebeten und Ceremonien ausgesprochen. Es ist z. B. in dem Gebete des Priesters nach dem Staffelgebete: ‚oramus te per merita sanctorum quorum reliquiae hic sunt' gesagt. Die Vertiefung in dem Altarstein, welche die Reliquien aufnimmt, heisst bekanntlich ‚Grab' *(sepulchrum)*, und die Deposition der letztern in den Altar bildet einen wesentlichen Theil der Consecration, ihr Verlust macht eine neue Consecration nothwendig.

Diese Deposition der Reliquien bei der Einweihung der Kirche erinnert in vieler Hinsicht ganz an die Beisetzung der Martyrerleichen. Sie werden am Vorabend der Feier in einem eigens bereiteten Gefäss zur Kirche gebracht. Drei Körner Weihrauch werden mit ihnen eingeschlossen, — der Parfüm und die Spezereien, welche zur Einbalsamirung des Todten dienten: die ganze Nacht hindurch sollen Geistliche vor ihnen wachen und das Officium der betreffenden Heiligen beten. Am Tage der Einweihung werden die Reliquien dann in feierlicher Procession umhergeführt und dabei entsprechende Hymnen und Gebete, vorzüglich die bereits angezogene Vision aus der geheimen Offenbarung (6, 9—11) gesungen. Endlich verschliesst der consecrirende Bischof mit Mörtel das Sepulchrum, ganz in der Weise, wie die Fossoren den Loculus zumauerten. Der traditionelle Zusammenhang beider Riten ist unleugbar und sowol in der griechischen wie in der römischen Kirche zu finden.

Die Lehre der Väter über das Opfer.

Man hat behauptet, die Lehre der Kirche hinsichtlich des Opfers habe den jetzigen Charakter erst gewonnen, als die Arcosolien oder die Martyrergräber Opferstätten geworden. Noch in neuerer Zeit wurde die Behauptung aufgestellt[1], vor Cyprian erwähne kein Kirchenschriftsteller das liturgische Opfer oder einen Altar, auf welchem der Leib Christi von den Gläubigen oder ihren Vertretern dargebracht werde. In Hippolytus[2] hat Döllinger einen Vater nachgewiesen, der ‚vor Cyprian gelebt hat, und der mit einer, jeder Umdeutung Trotz bietenden, Bestimmtheit erklärt, dass eben der Leib des Herrn selber der Gegenstand und Inhalt des täglichen Opfers der Kirche sei. Jener Wahn, dass erst Cyprian die Lehre von der Opferung des Leibes Christi in der Kirche ersonnen habe, ist übrigens um so seltsamer, als wir dieselbe Lehre bei griechischen Vätern, die kurze Zeit nach Cyprian, welche sie doch sicher nicht aus den

---

[1] *Höfling* die Lehre der ältesten Kirche vom Opfer im Leben und Cultus der Christen. Erlangen 1851.

[2] Er sagt: ἀρθήσεται θυσία καὶ σπονδή, das Opfer und das Trankopfer, mit Beziehung auf den eucharistischen Wein. Dieselbe Zusammenstellung bei Philo (vit. Mos. 1): μεταςχεῖν τῶν αὐτῶν σπονδῶν τε καὶ θυσιῶν.

lateinischen Schriften des Bischofs von Carthago geschöpft haben, als etwas längst Bekanntes vorausgesetzt oder vorgetragen finden, so dass z. B. Eusebius von Caesarea sagt: ‚wir bringen dar — das zur Besprengung dienende Blut des die Sünden der Welt tilgenden Lammes Gottes — das unsere Seelen reinigt'[1]; und Cyrillus um das Jahr 344 den Neugetauften zu Jerusalem als die alte, allgemein anerkannte Lehre dieser apostolischen Stammkirche verkündet: ‚wir bringen den für unsere Sünden geschlachteten Christus dar'[2].

Die griechischen Väter bedienen sich für den Opferaltar nicht des heidnischen Ausdrucks βωμός oder ἐσχάρα, sondern nennen ihn θυσιαστήριον. Erst in einem Edict der Kaiser Theodosius II und Valentinian aus dem fünften Jahrhundert kommt ersterer Ausdruck vor. Die Lateiner dagegen gebrauchten ohne Anstand *ara* und *altare* wie die Heiden. Freilich warfen die Heiden den Christen vor, weder Tempel noch Altäre zu besitzen, und diese nahmen den Vorwurf an, insofern man an Tempel und Altäre im heidnischen Sinne dachte. Dagegen spricht Origenes auch von Altären in christlichen Bethäusern, und Cyprian gibt dem Heiden Demetrius zu verstehen, dass die Christen allerdings im Geheimen Altäre besässen. Das waren die Altäre, von denen der Apostel Hebr. 13, 10 spricht.

---

[1] *Euseb.* in Ps. XCI 608. ed. Montfaucon, Coll. PP.

[2] *Cyrill.* Catech. mystag. V 327. Paris. 1750. *Döllinger* Hippolyt. und Kallistus S. 345 f.

Sechste Beilage.

Ursprung des Palliums.

(Zu S. 363, Fig. 62.)

Ursprung des Palliums.

Die beste und ausführlichste Monographie über Alter und Entstehung des Palliums, dessen Gebrauch bekanntlich in die ältesten Zeiten des Christenthums hinaufreicht, verdanken wir Msgr. Vespasiani (*de Pallii Origine,* Romae 1856).

Vespasiani geht bei seiner Untersuchung von der Thatsache aus, dass, wie bei den jüdischen Propheten, so bei heidnischen Philosophen des Alterthums die Ueberlassung oder Vererbung des Mantels als eine Uebertragung der Wissenschaft und Lehrauctorität von dem Lehrer auf den Schüler aufgefasst wurde. Die nämliche Anschauung und ein dem entsprechender Brauch findet sich aber auch bei den alten Christen. Der hl. Athanasius gab dem hl. Antonius seinen Mantel; als Antonius den Leib des hl. Paulus, des berühmten Einsiedlers, begraben, nahm er dessen Mantel mit sich und trug ihn bei festlichen Gelegenheiten. Vom hl. Ignatius, dem Patriarchen von Constantinopel, heisst es, er habe den von Jerusalem dorthin gebrachten Mantel des hl. Jacobus, des Bruders des Herrn, mit so grosser Ehrfurcht aufgenommen und getragen, als ob er ihn von dem Apostel selbst empfangen hätte.

Der Gedanke der apostolischen, beziehungsweise bischöflichen Succession tritt in andern Berichten deutlich hervor. Metrophanes, Bischof von Byzanz und Zeitgenosse Constantins, legte vor seinem Tode sein Pallium auf dem Altar nieder und befahl, man solle es seinem Nachfolger aufbewahren und überantworten. Der Diakon Liberatus bezeichnet in seiner Geschichte der nestorianischen und eutychianischen Häresien diese Uebertragung des Palliums als eine der wesentlichsten Ceremonien bei der Inthronisation der Patriarchen von Alexandrien. ‚Zu Alexandrien, sagt derselbe, ist es Sitte, dass der Nachfolger des verstorbenen Bischofs bei der Leiche seines Vorgängers wache, des Todten Haupt auf sein eigenes Haupt lege, ihn mit eigener Hand begrabe und dann das Pallium des hl. Marcus

nehme, und es sich umwerfe, worauf er rechtmässig bestellt erscheint.' In der That galt der Besitz des Palliums des hl. Marcus als Zeichen der legitimen Nachfolge auf dem alexandrinischen Patriarchenstuhle.

Der Ursprung des römischen Palliums scheint ganz der nämliche zu sein. Die ältesten Schriftsteller, welche dessen Erwähnung thun, stellen es als Symbol der apostolischen Succession und der höchsten Jurisdiction dar; ja es erscheint als *pallium de corpore s. Petri.* Jeder Papst, der es anlegt oder einem Erzbischof verleiht, nimmt es vom Grabe des hl. Petrus auf, und im Alterthum ward derjenige, welcher es von Rom empfing, damit ohne Weiteres als Vertreter des apostolischen Stuhles bezeichnet. Ausdrücklich sagt diess Papst Vigilius, als er den Bischof Auxentius von Arles unter Uebersendung dieses Schmuckes zu seinem Vicarius bestellte. Ebenso schickte es Papst Pelagius einem andern Bischofe als seinem ‚Vicarius'. Oefters verlieh es Gregor der Grosse, aber jedesmal mit gleicher Absicht.

Die Darstellung des Elias, welcher Elisäus seinen Mantel überlässt (Fig. 62), scheint demnach mehr oder weniger direct Christum, wie er Petrus sein Hirtenamt übergibt, zu symbolisiren. Es ist nicht zu übersehen, dass der Apostel, wie er auf andern Bildern das Gesetzbuch, so auch hier den Mantel von seinem Herrn entgegennimmt, nämlich nicht mit blossen Händen, sondern indem er dieselben mit seinem Gewande ehrfurchtsvoll verhüllt und sich somit der ihm dargereichten Gnade und Würde unwerth bekennt[1].

Es erhellt aus dem Gesagten, dass das Pallium keineswegs, wie Martigny[2] meint, ein Sinnbild der Demuth und des Seeleneifers für die Prälaten ist, welche es tragen.

Das älteste Beispiel einer Darstellung des Palliums dürfte sich auf dem dem vierten Jahrhundert zugeschriebenen Sarkophage des hl. Celsus zu Mailand finden[3]. Dasselbe zeigt nur ein Kreuz, während sich die Zahl der zur Verzierung auf den Pallien angebrachten Kreuze seit dem neunten und zehnten Jahrhunderte mehrt. Noch auf einem Mosaik des achten Jahrhunderts sieht man ein Pallium mit Einem Kreuze, welches Petrus dem hl. Leo überreicht, und dessen Gestalt wenig von der jetzt üblichen abweicht[4].

---

[1] Das Vorstehende ist im Wesentlichen einem Aufsatze des ‚Rambler' (Juli 1856) entnommen.

[2] *Martigny* Dict. p. 498. [3] *Millin* Voyage en Italie I 108.

[4] *Ciampini* Vett. Monim. II. Tav. XL.

Siebente Beilage.

Ueber die Translation der Gebeine Petri und Pauli und deren Bergung ad Catacumbas.

(Zu S. 135 ff.)

Hinsichtlich der angeblichen doppelten Beisetzung der Apostelleiber ad Catacumbas habe ich seiner Zeit im Theologischen Literatur-Blatte (1872, Nr. 21), in einer Besprechung der de Waal'schen Schrift ‚des Apostelfürsten Petrus glorreiche Ruhestätte' (Regensb. 1871) Folgendes bemerkt:

‚Der zweite Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der zeitweiligen Ruhestätte der Apostelleiber ‚ad Catacumbas', d. h. in dem jetzt S. Sebastiano genannten Cömeterium. Zunächst wird eine eingehende Beschreibung der Krypta gegeben, in welcher beide Leichen eine Zeit lang beigesetzt waren, und dann das Urtheil de Rossi's mitgetheilt, welcher auf Grund der Construction und Decoration derselben sie ins höchste christliche Alterthum verlegt hat (S. 45). Sodann werden die Belegstellen vorgeführt, welche sich für diese Bergung der Apostelleiber beibringen lassen (S. 46 ff.), und von denen die Inschrift des P. Damasus ad Catacumbas, der Brief Gregors des Grossen an die Kaiserin Constantia (Epp. libr. IV. ind. XII. c. 30), und der mit einer Lection der ältesten gallischen Liturgie übereinstimmende Pseudo-Marcellus (bei Fiorentini, *Vetust. occid. eccles. martyrol.* p. 103) die hauptsächlichsten sind. Auf Grund derselben glaubt W. den Gang der Ereignisse so feststellen zu können (S. 53): Bestattung des Apostels Petrus gleich nach seinem Tode in einem kleinen bescheidenen Grabmal im Vatican; Deponirung der Gebeine ad Catacumbas durch Anaklet, als dieser die Memorie zu bauen beschloss (donec ei aedificaret domum dignam passione eius), Versuch der Orientalen, die Reliquie zu entwenden; nach einem Jahre und sieben Monaten feierliche Beisetzung des Apostels im Vatican, in dem von Anaklet errichteten Grabmale. W. geht dann zu der angeblichen zweiten Bergung der Apostelleiber ad Catacumbas über. Die Nachricht des Liber pontificalis (ed. Vignoli

I 48), Papst Cornelius habe auf Ansuchen der Matrone Lucina die Gebeine Petri und Pauli ‚aus den Katakomben' erhoben und jene nach dem Vatican, diese auf ihr Landgut an der Ostiensischen Strasse gebracht, wird (S. 53) als ein unechter Zusatz der späteren Recensionen des Papstbuches constatirt, die zweite Deposition indessen auf Grund des Almanachs des Furius Dionysius Philocalus *(III. Kalendas Iulii Petri in Katacumbas et Pauli Ostiensi. Tusco et Basso Coss.)* vom Jahr 354 festgehalten. Die angeführte Stelle des Almanachs sieht der Verfasser als corrupt an und glaubt dieselbe so herstellen zu müssen: *III. Kalendas Iulii Petri in Vaticano, Pauli Ostiensi, utriusque in Catacumbas, Tusco et Basso Coss.* (258), indem nämlich die im neunten Jahrhundert geschriebene Berner Handschrift des Martyrologium Hieronymianum (deren Veröffentlichung durch de Rossi wir mit Ungeduld entgegensehen) die ebenfalls corrupte, aber das Richtige verrathende Aeusserung thue: *III. Kal. Iul. Romae natalis Petri et Pauli Apostolorum, Petri in Vaticano, Pauli (vero) in via Ostiensi, utriusque in Catacumbas; passi sub Nerone, Tusco et Basso Coss.* Wir hätten also bei Philocalus bereits die Erwähnung des dreifachen Festes der Apostel, wie in dem Hymnus des hl. Ambrosius *(trinis celebratur viis)*. Die zweite Deposition der Reliquien ad Catacumbas hätte dann ferner nach W. um 258 stattgefunden, als Valerian die christlichen Cömeterien confiscirte; Sixtus II. hätte die heiligen Gebeine durch deren Transport in eine von der Verfolgung weniger bedrohte Katakombe der Andacht der Gläubigen gerettet.

Aber ich kann hinsichtlich dieser zweiten Deposition weder W. noch den Ausführungen meines verehrten Freundes Professor Peters (Lit.-Bl. 1871, 391 und Theol. Quartalschr. 1872, S. 329 ff.) beipflichten. Letzterer glaubt die Notiz des Liberianischen Katalogs, wenigstens das Datum *Tusco et Basso Coss.* preisgeben zu müssen und hält an der Nachricht des Pontificalbuches und der Uebertragung der Gebeine Petri unter P. Cornelius fest, indem er annimmt, in Folge der von Lampridius Vit. Elagab. c. 23 gemeldeten Zerstörung der Sepulchra im vaticanischen Circus habe Callistus die Gebeine des Apostels vom Vatican nach den Katakomben gebracht, wo sie bis auf Cornelius ruhten. Dagegen hat Lipsius (*die Quellen der Petrussage* S. 165 ff.) mit Recht geltend gemacht, dass, wie auch oben bemerkt, die Notiz des Lampridius sich nicht auf das Grab Petri bezogen haben könne, und nicht der geringste Grund vorliege, das Datum des Liberianus fallen zu lassen. Er selbst aber hat so wenig wie Peters und de Waal gesehen, dass der Liberianus überhaupt von keiner Deposition Petri *Tusco et Basso Coss.* redet. Es heisst in demselben (ed. Mommsen p. 632) einfach:

III. Kal. Iul. Petri in Catacumbas
et Pauli Ostense, Tusco et Basso cons.

Aus dem ‚*et*' folgern zu wollen, dass das zu Paulus' Deposition beigeschriebene Datum 258 sich zugleich auf Petrus beziehe, ist ganz unberechtigt. Die Conjunction ist jedesmal in dem Katalog angewandt, wo auf denselben Tag zwei Depositionen oder Memorien fallen. Es möge hier nicht weiter untersucht werden, wie es um dieses Datum in Bezug auf eine Beisetzung des hl. Paulus stehe: das gilt mir unzweifelhaft, dass kein Grund vorliegt, auf Grund des Liberianus von einer Deposition oder Translation Petri unter dem Consulate des Tuscus und Bassus zu sprechen, und damit fällt überhaupt die zweite Translation des Apostels nach den Katakomben in nichts zusammen. Was nun jene erste von P. Damasus und Gregor gemeldete, in späteren Quellen sagenhaft ausgeschmückte Uebertragung desselben bald nach dem Martyrium anlangt, so kann ich nicht zugeben, dass, wie Lipsius will, Damasus hier eine Volkslegende zur Geschichte gestempelt habe. Die Art, wie er sich ausdrückt:

Hic habitasse prius Sanctos cognoscere debes,
limina quisque Petri pariter Paulique requiris.
Discipulos Oriens misit, quod sponte fatemur,
sanguinis ob meritum Christumque per astra secuti,
aetherios petiere sinus et regna piorum,
Roma suos potius meruit descendere cives,
Haec Damasus vestras referat nova sidera laudes.
(*Damas.* Opp. ed. Merenda p. 226.)

verräth trotz ihrer Dunkelheit hinlänglich, dass es sich hier um Vorgänge der apostolischen Zeit handelt, welche der Papst, da er sie nicht übergehen kann, wenigstens möglichst vorsichtig berührt. Es ist mir auffallend, dass in dem Streit der ‚Orientalen' und der ‚Römer' um die Leiche Petri noch Niemand einen Nachklang der Kämpfe erblickt hat, welche gerade in Rom die juden- und die heidenchristliche Partei in der Kirche spaltete. Den historischen Charakter dieses Raubversuches und der Bergung des Apostels in den Katakomben vorausgesetzt, kann ich in diesem Ereigniss nur den Versuch der Judenchristen erblicken, sich in den Besitz der Gebeine Petri zu setzen und damit ihrer Partei ein Palladium zu erhalten, auf das sie, Angesichts des bereits sieghaft werdenden Heidenchristenthums, den höchsten Werth legen mussten.

Achte Beilage.

Episcoporum Urbis Catalogus

ex

Chronici Liberiani

editt. Mommseniana et Lipsiana repetitus.

Z = cod. Bruxellensis chronici Liberiani. V = cod. Viennensis. F = Libri pontificalis recensio prior. P = eiusdem recensio posterior.

Imperante Tiberio Caesare passus est Dominus noster Jesus Christus duobus Geminis (p. Chr. 29) VIII kl. Apr. et post ascensum eius beatissimus Petrus episcopatum suscepit. Ex quo tempore per successionem dispositum, quis episcopus quot annis profuit vel quo imperante.

Petrus ann. XXV mens. uno d. IX. Fuit temporibus Tiberii Caesaris et Gai et Tiberii Claudi et Neronis, a cons. Minuci et Longini *[p. Chr. 30]* usque Nerine et Vero [55]. Passus autem cum Paulo die III. kl. Iulias cons. ss. imperante Nerone.

Linus ann. XII m. IIII d. XII. Fuit temporibus Neronis, a consulatu Saturnini et Scipionis [56] usque Capitone et Rufo [67].

Clemens ann. IX m. XI d. XII. Fuit temporibus Galbe et Vespasiani, a cons. Tracali et Italici [68] usque Vespasiano VI et Tito [76].

Cletus ann. VI m. duo d. X. Fuit temporibus Vespasiani et Titi et initio Domitiani, a cons. Vespasiano VIII et Domitiano V [77] usque Domitiano IX et Rufo [83].

Anaclitus ann. XII m. X d. III. Fuit temporibus Domitiani, a cons. Domitiano X et Sabino [84] usque Domitiano XVII et Clemente [95].

---

3. et quot *Z.* | 7. Nervae *Z.* | Veteris *Z* man. 2. | 15. 1. Vespasiano VII | 20. Anacletus *Z.*

Aristus ann. XIII m. VII d. duos. Fuit temporibus novissimis Domitiani et Nervae et Traiani, a cons. Valentis et Veri [96] usque Gallo et Bradua [108].

Alexander ann. VII m. II d. uno. Fuit temporibus Traiani a cons. Palmae et Tulli [109] usque Veliano et Vetere [116].

Sixtus ann. X m. III d. XXI. Fuit temporibus Adriani a cons. Nigri et Aproniani [117] usque Vero III et Ambibulo [126].

Telesforus ann. XII m. III d. III. Fuit temporibus Antonini Macrini a cons. Titiani et Gallicani [127] usque Caesare et Albino [137].

Higinus ann. XII m. III d. VI. Fuit temporibus Veri *[et Marci a cons. Nigri et Camerini* (138) *usque Orfito et Prisco* (149).

Anicitus ann. IIII m. IIII d. III. Fuit temporibus Veri et Marci] a cons. Gallicani et Veteris [150] usque Presente et Rufino [153].

Pius ann. XX m. IIII d. XXI. Fuit temporibus Antonini Pii, a cons. Clari et Severi [146] usque duobus Augustis [161]. Sub huius episcopatu frater eius Ermes librum scripsit, in quo mandatur contineturque, quod ei precepit angelus, cum venit ad illum in habitu pastoris.

Soter ann. IX m. III d. II. *[Fuit temporibus Veri, a cons. Rustici et Aquilini* (162) *usque Cethego et Claro* (170).

Eleuther ann. XV m. VI d. V.] Fuit temporibus Antonini et Commodi, a cons. Veri et Hereniani [171] usque Paterno et Bradua [185].

Victor ann. IX m. II d. X. Fuit temporibus *[Caesaris, a cons. Commodi II et Glabrionis* (186) *usque Laterano et Rufino* (197).

Zephyrinus ann. XIX m. VII d. X. Fuit temporibus Veri et] Antonini, a cons. Saturnini et Galli [198] usque Presente et Extricato [217].

Calixtus ann. V m. II d. X. Fuit temporibus Macrini et Eliogabali, a cons. Antonini et Adventi [218] usque Antonino III et Alexandro [222].

---

4. Alexander annis VIII *Z.* | 7. Ambidulo *V.* | 8. leg. cum *F* Antonini et Marci. | 9. Balbino *Z.* | 10—12. verba uncis inclusa ex *F P* suppleta sunt. | 12. Magni et Camerini *F P.* | Orfito et Camerino *F.* | 13. de numeris Aniceti vid. *Lipsium* p. 63 ann. XI m. IIII d. III *F P. Mommsen* om. numeros. | Severi *F P.* | 17. sic *Z*, mandatum continetur quae *V.* mandatum continentur *F.* | 20—23. lacunam explet *F.* | 20. m. VI d. XXI cum *F. Mommsen.* | Severi *F P.* | 22. de numeris Eleutheri vid. *Lips.* p. 63. ann. XV m. III d. II cum *F. Mommsen.* | 25—27. lacunam explet *F.* | 27. de numeris Zephyrini vid. *Lips.* p. 63. *Mommsen* om. numeros. | Severi *F.* | 30. Callistus *Z.* | 31. 1. Antonino IIII.

Urbanus ann. VIII m. XI d. XII. Fuit temporibus Alexandri, a cons. Maximi et Eliani [223] usque Agricola et Clementino [230].

Pontianus ann. V m. XI d. VII. Fuit temporibus Alexandri, a cons. Pompeiani et Peligniani [231]. Eo tempore Pontianus episcopus et Yppolitus presbyter exoles sunt deportati in Sardinia in insula nociva Severo et Quintino cons. [235]. In eadem insula discinctus est IIII kl. Octobr. et loco eius ordinatus est Antheros XI kl. Dec. cons. s̄s̄. [235].

Antheros m. uno d. X. Dormit III non. Ian. Maximo et Africano cons. [236].

Fabius ann. XIIII m. I d. X. Fuit temporibus Maximi et Gordiani et Filippi, a cons. Maximiani et Africani [236] usque Decio II et Grato [250]. Passus XII kl. Feb. Hic regiones divisit diaconibus et multas fabricas per cimiteria fieri iussit. Post passionem eius Moyses et Maximus presbyteri et Nicostratus diaconus comprehensi sunt et in carcerem sunt missi. Eo tempore supervenit Novatus ex Africa et separavit de ecclesia Novatianum et quosdam confessores, postquam Moyses in carcere defunctus est, qui fuit ibi m. XI d. XI.

Cornelius ann. II m. III d. X. a consul. Decio IIII et Decio II [251] usque Gallo et Volusiano]252]. Sub episcopatu eius Novatus extra ecclesiam ordinavit Novatianum in urbe Roma et Nicostratum in Africa. Hoc facto confessores, qui se separaverunt a Cornelio, cum Maximo presbytero, qui cum Moyse fuit, ad ecclesiam sunt reversi. Post hoc Centumcelis expulsi. Ibi cum gloria dormicionem accepit.

Lucius ann. III m. VIII d. X. Fuit temporibus Galli et Volusiani usque Valeriano III et Gallieno II [255]. Hic exul fuit et postea nutu Dei incolumis ad ecclesiam reversus est. *[Dormit]* III non. Mar. cons. s̄s̄.

Steffanus ann. IIII m. II d. XXI. Fuit temporibus Valeriani et Gallieni, a cons. Volusiani et Maximi [253] usque Valeriano III et Gallieno II [255].

Sixtus ann. II m. XI d. VI. Coepit a cons. Maximi et Glabrionis [256] usque Tusco et Basso [258] et passus est VIII id. Aug. *[et presbyteri praefuerant]* a cons. Tusci et Bassi [258] usque in diem XII kl. Aug. Aemiliano et Basso cons. [259].

---

5. Nepotianus episcopus *Z.* | 6. uocina *V* bucina *E.* | Quintiano *Z F.* | 11. *l.* dies XII cum *E P.* | 11. *l.* Fabianus | *dele* mensem. | 12. Maximini *Z.* | 16. sunt *om. Z.* | 16. et tempore *Z* eodem tempore *V.* | expulsus pulsus *P.* | 27. *dele* annos. | 29. eclarum *V.* | dormit *recte addidit Mommsen.* | 31. *l.* ann. III. | 32. Maximini *Z.* | 34. Xystus *V F.* | 36. *lacunam explevit Mommsen ex E.*

Dionysius ann. VIII m. II d. IIII. Fuit temporibus Gallieni, ex die XI kl. Aug. Aemiliano et Basso cons. [259] usque in diem VII kl. Ian. cons. Claudi et Paterni [269].

Felix ann. V m. XI d. XXV. Fuit temporibus Claudi et Aureliani, a cons. Claudi et Paterni [269] usque ad consulatum Aureliano II et Capitolino [274].

Eutychianus ann. VIII m. XI d. III. Fuit temporibus Aureliani, a cons. Aureliano III et Marcellino [275] usque in diem VII idus Dec. Caro II et Carino cons. [283].

Gaius ann. XII m. IIII d. VII. Fuit temporibus Cari et Carini, ex die XVI kal. Ian. cons. Carino II et Carino [283] usque in X kl. Mai. Diocletiano VI et Constantio II [296].

Marcellinus ann. VIII m. III d. XXV. Fuit temporibus Diocletiani et Maximiani ex die prid. kl. Iulias a cons. Diocletiano VI et Constantio II [296] usque in cons. Diocletiano VIIII et Maximiano VIII [304]. Quo tempore fuit persecutio et cessavit episcopatum ann. VII m. VI d. XXV.

Marcellus annum unum m. VII d. XX. Fuit temporibus Maxenti, a cons. X et Maximiano [308] usque post consulatum X et septimum [309].

Eusebius m. IIII d. XVI, a XIIII kl. Maias usque in diem XVI kl. Sept.

Miltiades ann. III m. VI d. VIII, ex die VI nonas Iulias a consulatu Maximiniano VIII solo, quod fuit mense Sep. Volusiano et Rufino [311], usque in III id. Ianuarias Volusiano et Anniano coss. [314].

Silvester ann. XXI m. XI. Fuit temporibus Constantini, a consulatu Volusiani et Anniani [314] ex die prid. kl. Feb. usque in diem kl. Ian. Constancio et Albino coss. [335].

Marcus mens. VIII dies XX. Et hic fuit temporibus Constantini, Nepotiano et Facundo coss. [336] ex die XV kl. Feb. usque in diem non. Oct. coss. s̄s̄.

Iulius ann. XV m. I d. XI. Fuit temporibus Constantini, a consulatu Feliciani et Titiani [337] ex die VIII id. Feb. in diem

---

1. *l.* ann. VIII m. V d. IIII. | 8. *l.* VI idus Dec. *cum Kalendario Liberiano. id. IIII Mommsen* cum *V.* | 10. *l.* dies VI. | 11. VII kal. *Z.* | *l.* Caro II. | 14. Maximi *V.* | 16. d. XV *V.* | *fortasse legendum:* quo tempore fuit persecutio ann. VII m. VI d. XXV et cessavit episcopatum ann. II m. VI d. XXVII. | 17. episcopatus *Z.* | 18. m. VI. *Mommsen cum V.* | 23. d. IX *Z.* | 24. Volusiano et Rufino *perperam scriptum est pro* Volusiano Rufino et Eusebio *(Mommsen).* | 31. ex die XV Feb. *V.* | 33. *l.* ann. XV m. II. d. VI.

pridie idus Apr. Constancio V et Constancio Caes. [352]. Hic multas fabricas fecit: basilicam in via Portense miliario III; basilicam in via Flaminia mil. II quae appellatur Valentini, basilicam Iuliam, quae est regione VII iuxta forum divi Traiani; basilicam trans Tiberim regione XIIII iuxta Calixtum; basilicam in via Aurelia mil. III ad Calistum.

Liberius fuit temporibus Constanti ex die XI cal. Iun. in diem a consulatu Constancio V et Constancio Caes. coss. [352].

---

2. miliario *(om. numero)* *V.* | 4. 5. iuxta — Tiberim *deest in F.* | 5. Calistum *Z.* | 5. calisstinu *V*, Callistum *Z.* | 5. Tiberius *V.*

Neunte Beilage.

Die Depositio Martyrum

aus dem

Almanach des Dionysius Philocalus von 354.

Im Anschlusse an die S. 21 mitgetheilte *Depositio Episcoporum* folgt nach Mommsens Ausgabe hier auch die

DEPOSITIO MARTYRUM.

VIII kl. Ianu.	natus Christus in Betleem Iudeae.
mense Ianuario.	
XIII kl. Feb.	Fabiani in Calisti.
	et Sebastiani in Catacumbas.
XII kl. Feb.	Agnetis in Nomentana.
mense Februario.	
VIII kl. Martias	natale Petri de catedra [1].
mense Martio.	
non. Martias	Perpetuae et Felicitatis, Africae.
mense Maio.	
XIIII kl. Iun.	Partheni et Caloceri in Calisti, Diocletiano VIIII et Maximiano VIII cons. (304).
mense Iunio.	
III kl. Iul.	Petri in Catacumbas.
	et Pauli Ostense, Tusco et Basso cons. [258] [2].
mense Iulio.	
VI idus	Felicis et Filippi in Priscillae.
	et in Iordanorum Martialis Vitalis Alexandri.
	et in Maximi Silani. Hunc Silanum martirem Novati furati sunt.
	et in Praetextati Ianuari.

[1] Natalis cathedrae S. Petri apostoli, quae sedit apud Antiochiam. *Martyrol. Hieronym. Mommsen.*

[2] Das Jahr der Translation jener Gebeine. *Mommsen.* S. Beilage VIII.

IIII kl. Aug.	Abdos et Semnes in Pontiani, quod est ad ursum pileatum.
mense Augusto.	
VIII idus Aug.	Xysti in Calisti.
	et in Praetextati Agapiti et Felicissimi.
VI idus Aug.	Secundi Carpoferi Victorini et Severiani Albano.
	et Ostense VII ballistaria[1] Cyriaci Largi Crescentiani Memmiae Iulianae et Smaragdi.
III idus Aug.	Laurenti in Tiburtina.
idus Aug.	Ypoliti in Tiburtina.
	et Pontiani in Calisti.
XI kl. Septemb.	Timotei, Ostense.
V kl. Sept.	Hermetis in Basillae Salaria vetere[2].
mense Septembre.	
non. Sep.	Aconti in Porto, et Nonni et Herculani et Taurini.
V idus Sept.	Gorgoni, in Lavicana.
III idus Sept.	Proti et Iacincti in Basillae.
XVIII kl. Octob.	Cypriani, Africae. Romae celebratur in Calisti[3].
X kl. Octob.	Basillae, Salaria vetere, Diocletiano IX et Maximiano VIII consul. [304].
mense Octobre.	
pri. idus Octob.	Calisti in via Aurelia, miliario III.
mense Novembre.	
V idus Nov.	Clementi Semproniani Claudi Nicostrati in comitatum.
III kl. Dec.	Saturnini in Trasonis.
mense Decembre.	
idus Decem.	Ariston in portum.

[1] Das *Martyrolog. Hieronymi: ‚VI idus Aug. Romae natalis sanctorum Secundi Severiani Carpofori Victorini et Albini et in via Salaria Ostensi Crescentiani Largi Memmiae Iulianae Cyriacitis et Smaragdi'* schöpft aus unsern Depositionen, ohne sie zu verstehen, denn aus der Localität Albano ist der Martyrer Albinus geworden, und *via Salaria Ostensi* ist sinnlos. Da der Todesort am siebenten Meilenstein an der Strasse nach Ostia war (*Aringhi* I. 257), so wird *ballistaria* wol nichts sein als Corruptel von *milliario;* Bucher vermuthete dafür *in via Salaria. Mommsen.* Vgl. über *ballistaria de Rossi* Bull. 1869, p. 68.

[2] Vgl. über die *Salaria vetus Aringhi* II 93. *Mommsen.*

[3] Vgl. oben im Text S. 194.

Zehnte Beilage.

Verzeichniss der ausser dem römischen Gebiete liegenden altchristlichen Cömeterien.

1) *Katakombe zu Otricoli* (Diöcese Narni) vgl. *Boldetti* p. 587, welcher folgende Inschrift von dort verzeichnet:

Q. HIC. RE
Q. ESCITME
DICVS. M R
CV PLVRIB.
I. P. C. Q. E. S.
T. B. A. M.

Allem Anscheine nach eine mittelalterliche Inschrift. — Bull. 1871, 83.

2) *Cömeterium des hl. Eutychius bei Terra di Soriano* (Diöcese Orta) *Boldetti* p. 591. Hier kam das Epitaph des angeblich von dem hl. Eutychius selbst beerdigten Martyrs Lannus zum Vorschein:

LANNVS XPI MAR
TIR HIC REQVIESC
IT · SVB [E · P · S] DIOCLITIANO PASSVS

Sie war nach Costanzi mit einer Ampulle begleitet, welche Staub mit Blutresten enthalten haben soll[1]. Auch dieses Martyrepitaph ist ohne Zweifel spätern Ursprungs.

3) *Nekropolis in Tarquinia,* Bull. 1874, 89—92. 111—114.

4) Desgl. in *Vulci,* Bull. 1874, 84. 112—114. Bull. di Corrisp. arch. 1835, 177 f.

5) Desgl. in *Cere,* Bull. 1874, 84.

[1] *Costanzi* Dilucid. degli atti del glorioso s. Lanno p. 22. Vgl. Fr. X. Kraus Blutampullen S. 82.

6) Desgl. in *Rignano*, 20 Miglien von Rom an der Flaminia. Die Loculi nicht durch Platten, sondern durch Mauerwerk verschlossen. Bull. 1874, 113.

7) *Katakombe in Surrina nuova* bei Viterbo, von *Orioli* (Viterbo e il suo territorio, p. 13. 34. 35) angezeigt. Bull. 1874, 85.

8) *Cömeterium des hl. Valentinus in Terni*, soll eine Menge Martyrerleiber umschliessen, wie eine mittelalterliche Inschrift in der Kathedrale zu Terni meldet:

IN ECCLESIA VALENTINIANA REQVIESCVNT
QVINGENTA CORPORA SS. MARTYRVM
QVORVM NOMINA LATENT.

Unter dem Altare der Kirche fanden sich *caraffine di vetro macchiate di sangue* (*Boldetti* p. 593). Neuere Untersuchungen gibt *de Rossi* Bull. 1874, 85—87. 94. 121.

9) *Cömeterium zu Spoleto, Boldetti* p. 593 f. und *de Rossi* Bull. 1871, 88. 94—114.

Ueber die altchristlichen Grabstätten *Umbriens* und *Tusciens* im Allgemeinen s. Bullett. 1871, 83—116, namentlich über das Cömeterium von *Vindenna*, eb. 93.

10—11) *Cömeterien der hl. Mustiola und der hl. Katharina zu Chiusi*, 1634 bei Bauten der Franciscaner aufgedeckt. Nach Acten, die Tillemonts Urtheil zufolge ins fünfte bis sechste Jahrhundert hinaufreichen, wäre Mustiola, eine vornehme Matrone Clusiums, in der Zeit Valerians und Galienus', vielleicht Aurelians, als Blutzeugin für Christum gestorben; ein Servus Dei Namens Marcus soll sie beerdigt haben; unter dem Bischof Gabriello Piccolomini wurde ihr Grab gefunden (1474), freilich unter nicht unverdächtigen Umständen. Ueber diese Erhebung gibt es kein amtliches Protocoll. Sienesische Geschichtschreiber erwähnen, man habe in dem Grabe weder eine Blutampulle, noch eine Palme oder ein anderes Anzeichen von Martyrium (?) gefunden; die Leiche sei mit einem braunen Stoffe bedeckt gewesen, ein Marmorstein habe die Nachricht enthalten: hier ruhe die hl. Mustiola. *Ughelli* Ital. sacr. III 366 und *Boldetti* p. 595 besprachen diese Katakomben zuerst; *Gori*, der sie gleichfalls gesehen (1757), hielt sie für heidnische Grabanlagen, die in christliche Cömeterien umgewandelt worden. In unserm Jahrhundert liess der Generalvicar Mazzetti von Chiusi die Katakomben ausbessern und zugänglich machen; *Bartolini* und *Cavedoni* (Cim. Chius. in Opusc. rel. e lett. di Modena, 1865, Lugl.), dann *Liverani* erforschten sie. Letzterer theilte die Inschriften der beiden Cömeterien in seinem Spicileg. Liberianum 1864 mit und gab dann eine eingehende Beschreibung unter dem Titel: Le Catacombe e antichità di Chiusi,

Siena 1872. Diese Publication lässt indessen manches zu wünschen. Der Verfasser dieses Buches besuchte die Katakomben im Jahre 1874 und gedenkt seiner Zeit die Liveranische Arbeit zu ergänzen. Vgl. A. A. Z. 1874, Nr. 137 B und *de Rossi* Bull. 1865, 51. Zweifelhaft ist noch der christliche Ursprung der beiden Katakomben; ihre Loculi sind grosse runde Höhlen, in denen mehrere Leichen untergebracht werden konnten, ein System, welches eine directe Herübernahme der altetruskischen Grabkammern nahelegt.

12) *Cömeterium (Cella de' Santi) in Lucca, Boldetti* p. 596.

13) *Cömeterium in Padua, Boldetti* p. 597.

14) *Cömeterium des hl. Latinus in Brescia, Boldetti* p. 599. Vgl. *Birago* Catacomba crist. ecc. 1845 (Amico Cattolico). *Oderici* Antich. crist. di Brescia, Brescia 1845, II 69 f.

15—17) *Cömeterien des hl. Eustorgius, der hl. Caius und Philippus, des hl. Castritianus in Mailand, Boldetti* p. 615. Ueber die altchristlichen Gräber Mailands, welches die Reliquien der hl. Gervasius und Protasius birgt, vgl. *de Rossi* Bull. II 21. 29. 30. *Biraghi* tre Sepolcri Santambrosiani scoperti nel Gennajo 1864. Milano 1864. *Kraus* Blutampullen p. 25. *Ders.* Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Inhalte und der Bedeutung der Röm. Blutampullen. Freiburg 1872. S. 9.

18) *Die Grotta di S. Biagio in Castellamare.* Am Fusse eines Hügelrückens, der von Castellamare in nordwestlicher Richtung ausgeht und zum Gebiete des alten Stabiae gehört, öffnet sich der Eingang zu einer altchristlichen Katakombe, der sogenannten *Grotta di S. Biagio.*

Von einem quadratischen Vorraume eingeleitet dringt ein von einem Tonnengewölbe überspannter Corridor mit einer wechselnden Breite von drei Meter gegen zwanzig Meter tief in das Innere des Hügels ein. Je vier hohe, flache Nischen sind in seine rechte und in seine linke Seitenwand eingefügt, aber nur letztere zeigt noch innerhalb ihrer Arcosolien und auf ihrer Wandfläche einige Malereien, Darstellungen Christi, der Jungfrau Maria und der hl. Johannes, Petrus, Raphael, Michael, Renatus, Benedictus. Zeichnung wie Farbenton scheiden diese Bilder in zwei sich durchaus fernliegende Gruppen, deren eine ein kunstloses Product des spätern Mittelalters ist, während die dem Eingange näher liegenden Malereien einen weit bessern Stil zeigen und der Grenze, welche die altchristliche Kunstperiode abschliesst, nicht fern zu liegen scheinen. — Den Abschluss der Gallerie bildet ein grösserer Raum, in welchem die an die Begräbnissfeierlichkeiten geknüpften kirchlichen Handlungen vollzogen wurden. Von diesem zweigen sich zwei Seitencorridore ab, die aber leider fast ganz mit Schutt gefüllt sind. Auch von

der linken Seitenwand springen drei Nebengallerieen rechtwinklig ab, woraus sich ergibt, dass die jetzt zugänglichen Räume nur einen kleinen Theil einer sehr ausgedehnten Anlage bilden.

Ob wir in der Katakombe ein ursprünglich christliches Werk haben oder nicht, lässt sich nicht mehr entscheiden. Die Ansicht Milante's, dass dieser unterirdische Raum einen heidnischen Tempel gebildet habe, ist eine durch nichts gestützte Hypothese. Zur Geschichte der Katakombe vgl. *Milante* de Stabiis, Stabiana Ecclesia et Episcopis ejus, Napoli 1750. *(V. Schultze.)* Vgl. *Bellermann* S. 113.

19) *Cömeterium bei Citta dell' Aquilla* in den Abruzzen (der alten Provincia Valeria), *Boldetti* p. 603. *Bellermann* Ueber die ältesten christlichen Begräbnissstätten und bes. die Katakomben zu Neapel, Hamburg 1839, S. 111.

20) *Katakomben des hl. Ianuarius* zu Neapel. Einen kurzen Bericht über dieses wichtigste aller ausserrömischen Cömeterien gab zuerst *Carlo Celano* 1649 (s. dessen Notizie della citta di Napoli, ed. Chiarini, Nap. 1860, V 309 ff.), im vorigen Jahrhundert behandelte sie *Al. Aur. Pelliccia* (de coemeterio s. Catacumba Neapol., Nap. 1781, in seiner Christ. eccl. Politia III, 2); gründlicher und kritischer sind die Untersuchungen des Canonicus *Andr. de Jorio* (Guida per le Catacombe di S. Gennaro de' Poveri, Nap. 1839, und Dichiarazioni di alcune Iscrizioni pertinenti alle catacombe di S. Gennaro dei Poveri, Nap. 1839) und *Chr. Fr. Bellermanns* (über die ältesten christlichen Begräbnissstätten und besonders die Katakomben zu Neapel, Hamburg 1839), denen in unseren Tagen diejenigen des Canonicus *Giov. Scherillo* (Esame speziale delle Catacombe a S. Gennaro dei Poveri, memoria letta all' Accademia di archeol. etc. Napoli 1870, und Le Catacombe Napolitane, memoria, Nap. 1869), *Garrucci's* (Storia dell' arte crist. Prato 1873, II 1, p. 102 ff.), *Demetrio Salazaro's* (in seinen Studii sui Monumenti dell' Italia Meridionale dal IV al XIII secolo, Nap. 1871, fasc. I, p. 5 ff.), namentlich aber diejenige des Prof. *Aspreno Galante* (s. dessen demnächst erscheinenden Artikel in *Kraus,* Realencycl. d. christl. Alterth.), endlich die von *V. Schultze* (Christl. Kunstbl. 1877, Nr. 2; besonders in seinem Werke: Die Katakomben von S. Gennaro dei Poveri in Neapel. Eine kunsthistor. Studie, mit 10 lithogr. Tafeln, Jena 1877) folgten. Ich selbst habe das Cömeterium im Jahre 1874 einer eingehenden Studie unterzogen. Dasselbe stellt einen Complex von vier verschiedenen Anlagen dar, welche in der Abdachung des von Ponte della Sanità anhebenden, zwischen der alten und neuen Strasse von Capo di Monte eingezwängten, nach S. Elmo zu aufsteigenden Hügels angebracht sind. Der Eingang zu dem Hauptcömeterium befindet sich im Hofe des Hospitals von S. Gennaro dei Poveri. Die Katakomben

sind nicht wie die römischen in der Tufa granulare, sondern der Tufa litoide angelegt, und es mag zunächst auf die Verschiedenheit dieses Materials zurückzuführen sein, wenn auch der Charakter der Construction von demjenigen der römischen Katakomben vielfach abweicht. Die Hauptkatakombe hat zwei Stockwerke, beide mit sehr geräumigen und hohen Vorräumen, von denen hochgewölbte und breite Ambulacra in vielfachen Verzweigungen ausgehen. Auch die Behandlung der Gräber selbst ist hier verschieden von den römischen. In den Seitengallerieen herrschte allerdings auch hier die Form des *Loculus* vor, in den Hauptgallerieen dagegen ist das *Arcosolium* fast ausschliesslich vertreten. Es findet sich nicht bloss zu ebener Erde, sondern reihenweise stehen arcosolienartige Grabhöhlen übereinander. Diese Art der Anlage und der häufige Gebrauch dieser Form lehrt, dass das Arcosolium hier eine ganz andere Bedeutung hat als in den römischen Katakomben, wo es für bevorzugte Gräber vorbehalten ist. In den Nebenkammern des untern Piano findet sich dann eine weitere dem *Sepolcro a mensa* verwandte Grabform; etwa einen halben Meter hohe Seitenwände steigen von den Schmalseiten des Grabraumes senkrecht auf und werden durch ein flaches Tonnengewölbe verbunden.

Der Vorraum des ersten Stockwerkes zeigt an seiner flachgewölbten Decke eine reiche ganz im Stil der pompejanischen Gemälde gehaltene Ornamentation, die sich aus Tauben mit Oelblättern, Blumen, Steinböcken, Panthern, Seepferdchen u. s. f. zusammensetzt; sie war später, etwa im achten Jahrhundert, übermalt worden, jetzt ist diese Uebermalung abgefallen und die alte Decoration tritt wieder hervor. Sie hat nichts positiv Christliches, aber sie enthält auch keine Darstellungen, welche in dem Bewusstsein der alten Christen einen irgendwie positiv idololatrischen oder heidnischen Sinn in sich schlossen. Von den neben deren Vorraum geordneten Cubicula war eines zur Rechten, wo das Luminare die colossale Gestalt des Herrn zeigt (Abb. bei *Bellermann*, Taf. 12), in späterer Zeit zur Basilika des hl. Januarius erweitert worden, und noch im 18. Jahrhundert war ein neuer Altar hierher gestellt worden. Die Nischen des von dem Vorraum ausgehenden Hauptganges weisen an Gemälden auf: den guten Hirten in jugendlich milder Erscheinung (an den Ecken der Tunica das Henkelkreuz ☥), Jonas unter der Kürbisstaude, die Auferweckung des Lazarus, Moses an den Felsen schlagend, an der Decke eine in einen weiten Mantel gehüllte schwebende Figur, letztere wol aus späterer Zeit und vielleicht die Auffahrt Christi bedeutend (?). Unter den übrigen Malereien des untern Piano sind noch zu erwähnen: eine in Toga und Pallium gekleidete, mit dem

rechten Arm gesticulirende sitzende Gestalt, welche zu anderen Männern zu sprechen scheint (ob die Bergpredigt?), eine Vindemmia, Daniel unter den Löwen, diessmal bekleidet, ein Gastmahl (nicht wol Agape, wie Schultze meint). Inschriften haben sich hier mit Ausnahme eines Fragmentes nicht erhalten, die sogen. noch von Bellermann ernst aufgefasste Priapussäule scheint eine Mystification zu sein.

Das zweite Stockwerk war durch zwei Treppen, von denen die eine jetzt vermauert ist, mit dem untern verbunden. Es eröffnet sich gleichfalls mit einem grössern Vorraum. Das Luminare im Hintergrund desselben zeigt ein vielleicht dem neunten Jahrhundert angehörendes Colossalbild der Jungfrau mit Kind und zweier Heiligen; in einem Arcosolium sieht man ein Pferd; die zu drei Viertel erhaltenen Deckengemälde haben in der Ornamentation (in der Mitte Victoria mit Palmzweig, Putti, Masken, Vögel, Rosenguirlanden, zwei Panther, springende Steinböcke, Seepferdchen, Granatäpfel. vier Frauenköpfe — Personification der Jahreszeiten? — ein bärtiges Männerhaupt, ein geflügelter Drache u. s. f.) denselben Charakter wie diejenigen des untern Stockwerkes, indessen treten hier Darstellungen hinzu, welche trotz des Widerspruchs von Scherillo u. A. als entschieden christlich aufzufassen sind. Sie zählen zu den schönsten und interessantesten Denkmälern altchristlicher Malerei. Am vorzüglichsten ist das Bild mit Adam und Eva — eine Scene voll dramatischer Bewegung und von trefflichem Ausdruck, neuerdings bei Garrucci und Schultze wieder abgebildet; weiter das Bruchstück einer männlichen Figur, in welcher man den Säemann des Evangeliums zu erkennen glaubt; die thurmbauenden Jungfrauen, von Bellermann und Garrucci auf die bekannte Vision aus dem ‚Hirten' des Hermas (III Simil. IX, c. 1—4) bezogen; V. Schultze lehnt diese Erklärung ab, ohne freilich eine bessere geben zu können. Hinter dem Vorsaal öffnen sich die Zugänge zu den Ambulacra; in einem derselben legte der vor der byzantinischen Regierung hierher entwichene Bischof Paul II (um 760) nach Joh. Diaconus eine Basilika (Triclinium) an. Werthvoll sind die in diesen Corridoren noch ziemlich zahlreich gefundenen, meist jetzt im Museo nazionale aufbewahrten Inschriften.

Zwei Cömeterialanlagen, ursprünglich in bedeutenden Verhältnissen projectirt, bald aber verlassen und jetzt in sehr schlechtem Zustande, befinden sich in der Nähe der Apsis der jetzigen Spitalkirche.

Für die Beurtheilung des Alters der Katakombe von S. Gennaro kommen ausser der hier wenig Aufschluss gebenden Bauart derselben wesentlich die Gemälde und die Inschriften in Betracht.

Dieselben sind nun allerdings aus sehr verschiedener Zeit. Indessen ergibt eine nähere Untersuchung, dass wenigstens ein Theil der Grabschriften jener ältesten Klasse christlicher Epitaphien angehört, welche durch die Abwesenheit des christlichen Formulars, durch ihre Kürze und das in ihnen herrschende Namensystem charakterisirt ist (vgl. oben S. 482). Ebenso ist die Uebereinstimmung der Deckengemälde mit den besten Resten römischer Malerei aus Pompeii und Herculanum eine so schlagende, dass man sie kaum später als das Ende des ersten Jahrhunderts setzen kann. Es ist noch in neuester Zeit, von Scherillo und Salazaro, behauptet worden, die Katakomben von S. Gennaro seien ursprünglich heidnische, dann in den Gebrauch der Christen übergegangene Begräbnissstätten, und man glaubt sich für diese Annahme sowol auf den allgemeinen Charakter der Deckenornamentation, als auf gewisse Details (namentlich auf einen Steinbock mit stark ausgeprägtem Phallus) berufen zu können. V. Schultze hat den ausschliesslich christlichen Ursprung der neapolitanischen Katakomben vertheidigt, und es dürfte diess das Hauptverdienst seiner Schrift sein. Man sieht in der That nicht ein, wie, besonders in jener Zeit, dem Ende des ersten oder dem zweiten Jahrhundert, diese Grabstätten aus heidnischem in christlichen Gebrauch hätten übergehen können: es erscheint diess weder Seitens der Christen noch Seitens der Heiden als ein Ding der Möglichkeit.

Die Verwendung rein ornamentaler Sujets in den Deckengemälden der beiden Vorsäle, die freie Aneignung alles dessen, was nicht eine positiv idololatrische oder unsittliche Beziehung hat (dem Phallus des Steinbockes kann ich eine gegentheilige Bedeutung gar nicht zusprechen), das allmählige Auftreten erklärt christlicher Darstellungen inmitten jenes von der griechisch-römischen Kunst überkommenen Rahmens der Ornamentation, alles diess entspricht vollkommen dem, was wir oben S. 216 ff. über die Entwicklung der altchristlichen Kunst und deren Verhältniss zu der classischen gesagt haben. Es ist mir vollkommen unverständlich, wie V. Schultze diesen Sachbestand verkennen und in der Entwicklung der altchristlichen Kunst in Neapel einen Gegensatz zu derjenigen in Rom erkennen will. Hier, meint er (S. 68 f.), sei allerdings von Anfang an der christliche Gedanke als das bestimmende Princip aufgetreten, dem sich die heidnischen Typen als etwas Nebensächliches nur untergeordnet hätten. In Neapel dagegen sei das ‚Christliche in eine rein heidnische Sphäre eingetreten und zwar in einer für das Ensemble der Darstellung secundären Stellung' — eine Auffassung, die auf der ganz irrthümlichen Vorstellung von dem in Rom für das Bewusstsein des ersten bis zweiten Jahrhunderts nicht im Mindesten mehr idololatrischen Charakter der oben berührten ornamentalen

Scenen und mythologischen, damals nur mehr in ihrer allgemeinen menschlichen Bedeutung gültigen Scenen beruht.

21) Das *Cömeterium von S. Severo* (in der Böschung der Valle della Sanità) zu Neapel wurde in den letzten Jahren durch *Galante* erforscht und scheint dem fünften Jahrhundert anzugehören. Von Interesse ist die Darstellung des hl. Protasius mit einem Kreuz auf der Schulter. — Vgl. *Gioach. Taglialatela* di una immagine S. Protasio nella Catacomba Severiana etc. Nap. 1874.

Fig. 91. Christuskopf aus S. Gaudioso (nach Garrucci).

22) In dem nämlichen Thaleinschnitt liegen die *Katakomben von S. Maria della Sanità*, auch *S. Gaudioso*, nach dem Bischof Gaudiosus genannt, der sich mit anderen africanischen Klerikern während der vandalischen Verfolgung wunderbarer Weise nach Neapel gerettet haben soll. Jetzt ist nur mehr eine Gallerie zugänglich. Ausser einer Darstellung des hl. Petrus, der einen Knieenden aufhebt, um ihn in das Paradies zu geleiten, ist vor Allem jener merkwürdige Christuskopf zu erwähnen, von dem bereits oben S. 300 Rede war und der über einem ältern Christuskopfe gemalt ist, dessen Reste noch durchschimmern. Garrucci und Salazaro geben sehr abweichende Copieen dieses Bildes: sie sind beide in unserer Fig. 49 und Fig. 91 wiedergegeben. Das Bild wird dem sechsten Jahrhundert zuzuschreiben sein. Aus dieser Katakombe stammt wol auch der aus Tuf gehauene Bischofsstuhl in einer Nebenkapelle der Kirche S. M. della Sanità. Vgl. *Scherillo* dell' ant. e culto della effigia di S. M. della S. Napoli, Nap. 1873.

23) *Cömeterium von Pozzuolo, Boldetti* p. 609.

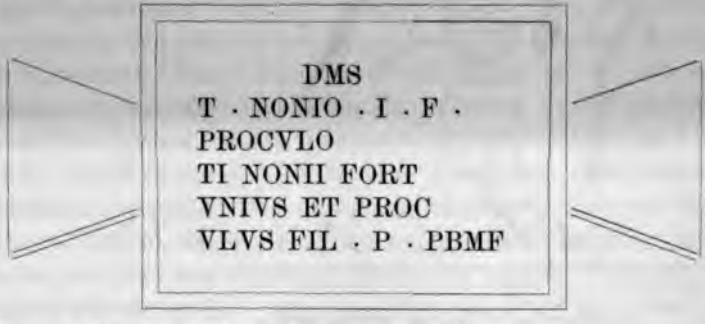
24) *Cömeterium des hl. Sosius am Capo Miseno* bei Pozzuoli, *Boldetti* p. 509.

25) *Das Cömeterium von Prata.* Eine Viertelstunde von dem Städtchen Prata (District Avellino) entfernt, befinden sich in den

Hügelabhängen eines kleinen Thales mannigfache Spuren von Grabstätten, die leider, bis auf eine einzige grössere, in späteren Umbauten und Erweiterungen zu Ställen und Vorrathsräumen ihre ursprüngliche Gestalt verloren haben. Diese durch eine kleine daneben gebaute Kirche geschützte Katakombe besteht aus einem geräumigen hohen Vorsaale von circa zehn Schritt Tiefe und aus einer kurzen Gallerie mit sieben grossen Arcosolien. Die ältere Malerei ist bis auf wenige unbedeutende Spuren durch spätere Farbenschichten überdeckt worden.

In dem Vorsaale werden zwei Sarkophage aus Terracotta aufbewahrt, deren ursprünglicher Standort sich nicht mehr bestimmen lässt. Sie sind ganz ohne Schmuck; die Schmalseite des einen trägt die Inschrift IOA · S · DOM

Ebenso unsicher ist die Herkunft zweier grosser Steinsärge, von welchen der eine in dem der Katakombe vorliegenden Gärtchen, der andere (Fragment) vor der Kirche selbst aufgestellt ist. Auf dem Deckel des ersteren liest man DM, an der Langseite:



Der zweite Sarkophag hat die Inschrift:

D M
ECVND
NVTRITO IN
cOMPARABILIS
NAS EC (?)
B

Der christliche Ursprung der beiden letztgenannten Sarkophage ist nicht völlig ausser Zweifel. Zwei Säulen, welche neben der Thür der Kirche aufgestellt sind, sowie einige in dem Chor der Kirche verwandte Steinfragmente und kleine Pfeiler sind jedenfalls ein antik römisches Werk. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, dass schon vor der christlichen Zeit dieses kleine Thal, in welchem häufig menschliche Gebeine, Münzen und Urnen gefunden werden,

eine Begräbnissarea gebildet hat. Aeltere geschichtliche Notizen über das Cömeterium fehlen durchaus. Dem Verfalle und der Vergessenheit ist es überhaupt erst durch die thätigen Bemühungen des gegenwärtigen Erzpriesters von Prata, des Msgre Grillo, entrissen worden *(V. Schultze)*.

26) *Die Grüfte bei Nola*, ebend. S. 12. 114. *Boldetti* p. 607. Die Reste der durch die Thätigkeit und die Schriften des Bischofs Paulinus bekannten Basiliken und Katakomben befinden sich in dem eine halbe Stunde nördlich von Nola gelegenen Städtchen Cimitile (ohne Zweifel verderbt aus Coemiterium, Cimiterio; im siebenzehnten Jahrhundert lautete der Namen noch Cemetino). Von den fünf von Paulinus erwähnten Basiliken, unter welchen die über dem Grabe des hl. Felix, des ersten Bischofs von Nola und Martyrers der domitianischen (?) Verfolgung den ersten Rang einnahm, haben drei in spätern Umbauten ihren ursprünglichen Charakter ganz verloren, dagegen die Hauptbasilika und eine kleinere Kapelle im Grossen und Ganzen ihre alte Gestalt bewahrt. Die Apsis der erstern und ein Theil der letztern ist mit Marmorstücken gepflastert, die zahlreiche Inschriftenfragmente enthalten und ohne Zweifel aus den jetzt nicht mehr zugänglichen Katakomben stammen. Der Eingang zu letztern scheint in der Nordwand der südlichen Vertiefung der Basilika di S. Felice zu suchen zu sein, wo ein kurzer schmaler Corridor durch eine vermauerte Thür plötzlich abgeschlossen wird. Die italienische Regierung hat übrigens die Restauration der Basiliken und die Ausgrabung der Katakomben in die Hand zu nehmen versprochen. Eine ausführliche Beschreibung der Monumente findet sich in dem älteren Werke von *Remondini* della Nolana ecclesiastica Storia, Napoli 1747, Tom. II, p. 506 ff., wo auch ein Theil der Inschriften und die Grundrisse der Gebäude mitgetheilt sind *(V. Schultze)*.

27) *Grüfte bei Canosa* (Canusium) in Apulien, ebend. S. 114.

28) *Die grosse Katakombe in der Acradina von Syrakus*, an Umfang der neapolitanischen wol gleichkommend. *Boldetti* p. 628. Die Ausgrabungen in dem Cömeterium S. Giovanni wurden zu Anfang der 70er Jahre unter der Leitung des Cav. Cavallari betrieben, dem wir die Entdeckung eines herrlichen figurirten Sarkophags verdanken. Vgl. Bull. 1872, 81 f. 1875, 83 f. Sicilien.

29) *Cömeterium in Catanea, de Rossi* Bull. VI 75.

30) *Cömeterium des hl. Placidus in Messina, Boldetti* p. 624.

31) *Cömeterium bei Palazzuolo (Acri)* im Gebirge westlich von Syrakus, *Bellermann* a. a. O. S. 106.

32) Von Katakomben in *Pantelico* bei Sortino, in *Girgenti*, in *Naro* in Sicilien berichtet *Cavallari* bei de Rossi Bull. 1875, 82 f.

33) *Cömeterium in Citta di Malta, Boldetti* p. 631. Malta.

Gleichfalls auf Malta liegen:

34) *Cömeterium di Paolo, Boldetti* p. 631.

35) *Cömeterium di Agata,* ebend. p. 632.

36) *Cömeterium di s. Venera,* ebend.

37) *Cömeterium di s. Catoldo,* ebend.

38) *Cömeterium di s. Maria della Virta,* ebend.

39) *Cömeterium di s. Maria della Grotta,* ebend.

40) *Cömeterium gen. l'Abazia,* ebend.

Spanien.

In Spanien:

41) *Cömeterium von Arcona* (Alba Urgavonensis), *Boldetti* p. 635.

42) *Cömeterium der Innumerabiles Martyres zu Saragossa,* ebenders. 637.

43) *Cömeterium in Siviglia,* ebend. 639.

44) *Cömeterium in Elvira* (Granada). Hier kamen angeblich die gefälschten Inschriften:

DIOLETIANVS. IOVIVS. ET. MAXIMIANVS
HERCVLIVS. CAESS. AVGG. AMPLIFICATO
PER. ORIENT. ET. OCCID. IMP. ROM.
ET. NOMINE. CHRISTIANO. DELETO
QVI. REMP. EVERTEBANT

und

DIOCLETIAN. CAES. AVG.
GALERIO IN ORIENTE. ADOPT.
SVPERSTITIONE CHRISTI
VBIQVE DELETA
CVLTV DEORVM PROPAGATO[1]

die würdigen Pendants zu jener neronischen aus Clunia

NERONI. CL. CAIS
AVG. PONT. MAX
OB. PROVINC. LATRONIB
ET. HIS. QVI. NOVAM
GENERI HVM. SVPER
STITION. INCVLCAB
PVRGATAM[2]

zum Vorschein.

Die christlichen Steine Spaniens sammelte kürzlich *E. Hübner* (Inscriptiones Christian. Hispan. Berol. 1871) in 288 echten und 104 gefälschten, bez. verdächtigen Nummern.

---

[1] *Boldetti* p. 634. *Hübner* Inscr. lat. Hisp. Fals. n. 188*.

[2] *Gori* Marm. Hisp. Antiq. Vexation. Doc. ed. Walch, Ien. 1750. *Hübner* Inscr. lat. Hisp. Berol. 1869, n. 231*. Fals.

In Frankreich: Frankreich.

45) *Cömeterium von Vienne, Boldetti* p. 641. Vgl. *Le Blant* Inscr. chrét. de la Gaule II p. 47.

46) *Cömeterium von Arles,* vgl. *Le Blant* II p. 241. *De Rossi* Bullett. 1874, 134. 144—49.

47) *Cömeterium von Autun, Le Blant* I p. 8. *Boldetti* p. 641.

48) *Cömeterium von Clermont, Boldetti* p. 640 f.

49) *Cömeterium von Lyon, Le Blant* I p. 41 u. a. a. O.

Alle diese Cömeterien sind unter freiem Himmel angelegt, was auch von denen im Rheinland und der Schweiz gilt. Le Blant hat an den angeführten Stellen die Litteratur, soweit sie die einzelnen Grabfunde betrifft, zusammengestellt. Obwol etwas spätern Ursprungs, lässt sich den genannten gallischen Cömeterien

50) *das merowingische von S. Eloi* in der Seconde Lyonnaise anreihen, dessen runische Inschriften zu so andauernder Polemik Veranlassung gaben. Vgl. *Le Blant* I 186 f. *Lenormant* Correspondant 1854, p. 116. *J. Grimm* Monatsberichte der kgl. preuss. Akademie d. WW. Berl. 1854, p. 527 u. a. O.

51) Weder historisch noch monumental hinreichend beleuchtet ist das Martyrium der sogenannten Thebaischen Legion *zu Agaunum (S. Maurice)* in Wallis, wo angeblich ein altchristliches Leichenfeld mit den Gebeinen der Martyrer Mauritius und seiner Genossen sein soll. Schweiz.

52) Zwei Cubicula zu *Reims,* neben denjenigen zu Fünfkirchen die einzigen diesseits der Alpen aus altchristlicher Zeit, welche ausgemalt sind. *De Rossi* Bull. 1874, 150. R. S. I prol. p. 100.

Rheinland:

53—55) *Die Cömeterien des hl. Eucharius (S. Matthias), des Maximinus und des hl. Paulinus in Trier,* unter allen ausseritalienischen, ja ausserrömischen die für die christliche Epigraphik ergiebigsten altchristlichen Begräbnissstätten. Vgl. u. a. *Schmitt* d. Kirche des hl. Paulinus, Trier 1853. *Wyttenbach* Neue Beiträge zur Epigraphik. Trier 1833. *v. Florencourt* Jahrb. d. V. v. Alt. i. Rhld. 1848. *Schneemann* d. röm. Trier. Trier 1852. *Le Blant* Inscr. chrét. I 323 ff. Eine ausführliche Behandlung des Gegenstandes behält sich der Verfasser dieses vor. Bemerkenswerth ist, dass auf dem Cömeterium des hl. Eucharius, dessen meiste Gräber wol in das Zeitalter des Theodosius fallen dürften, auch mehrere Hypogeen angelegt waren. Vgl. *v. Wilmowsky* d. römischen Moselvillen. Trier 1870. Rheinland.

56 u. 57) In den letzten Jahren wurden zwei weitere Cömeterien bei Trier, das eine an der linken Moselseite nach dem sogen. Neuenwege zu (*v. Wilmowsky,* Archäol. Funde in Trier und Umgegend.

Tr. 1873; de Rossi, Bull. 1873, 140), das andere 1877 hinter s. Matthias aufgedeckt, vgl. *Kraus,* Bonn. Jahrb. 1877, LXI 85.

58) *Altchristliche Begräbnissstätten in Köln,* wo sowol auf dem Martinsfeld wie bei S. Gereon, in der Severinsstrasse und bei S. Ursula neuerdings Skelette zum Vorschein kamen, welche gleich jenen berühmten und berüchtigten Grabfunden vom Jahre 1151 mit dem Martyrium der Thebaischen Legion und dem der hl. Ursula und ihrer ‚11000 Jungfrauen' in Verbindung gesetzt wurden. Vgl. *Braun* über d. Theb. Legion, Bonn 1855. *Floss* in Aschbachs Kirchenlexicon IV 1102. *Kessel* S. Ursula und ihre Gesellschaft, Köln 1863. *Kraus* Beitr. zur Trierischen Archäologie und Geschichte I 46 Trier 1868. *Act. SS. Boll.* Octob. IX. p. 169 f. *Le Blant* I 466 ff. *Boldetti* p. 642 ff.

59) Altchristliche Grabstätte in *Fünfkirchen* (Ungarn), 1780 aufgedeckt: *Roller* Prolegom. in hist. episcop. Quinque eccl., Posonii 1804, 25 ff. *Henzemann* Mitth. d. k. k. Centralcommission XVIII. *De Rossi* Bull. 1874, 150—152, tav. VII VIII.

60) *Cömeterium über der Erde in Pola,* schon Dante bekannt (Inf. IX 112—115), vgl. Bull. 1874, 134.

61) *Cömeterium über der Erde zu Iulia Concordia* (Portogruaro) im Venezianischen, sehr bedeutend durch seine Ausdehnung und vielfach interessant; eine grosse Anzahl von Sarkophagen mit und ohne Inschriften kamen seit 1873 zum Vorschein. Vgl. *Bertolini* Archivio Veneto VI VII. Bull. di Corrisp. arch. 1873, 58—63; 1874, 18—47. *De Rossi* Bull. 1873, 80—82; 1874, 133—144. Bertolini hält das Grabfeld für älter als den Einfall der Hunnen (452), doch hat de Rossi gute Gründe angeführt, dass wenigstens ein Theil desselben später als dieses Ereigniss fällt.

62) *Grabfunde in Ephesus:* s. *Richter* in Zeitschr. f. bild. Kunst 1877, XIII. 3. Beil.

63) Ueber die sehr mächtigen Nekropolen Centralsyriens vgl. *de Voguë* Syrie centrale p. 70 ff.

64) Ueber skythische Katakomben in Kertsch (ob christlich?) s. A. A. Z. 1872 n. 227.

65) Eine nicht unbedeutende, ziemlich wohlerhaltene *Katakombe* auf der Insel *Melos* beschreibt *Ross* Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres. Stuttg. 1840, III 145—150. Der beigegebene Holzschnitt S. 147 zeigt eine geräumige Gallerie, deren Fussboden zwei Reihen oblonger oder quadratischer *Formae,* die mit Platten geschlossen waren; die Wände weisen fortlaufende Reihen von Sepolcri a mensa mit Arcosolien auf; in einem der letzteren sieht

man eine Inschrift und darüber das Monogramm A ω. *Ross* meint die Katakombe und die gefundenen Inschriftenreste bis ins zweite oder gar ins erste Jahrhundert hinaufsetzen zu dürfen; indessen spricht das Grab mit dem Monogramm für das vierte Jahrhundert. Leider ist die Katakombe bis jetzt noch von keinem Kenner der christlichen Archäologie untersucht worden.

66) *Ueber Gräberfunde in Africa* vgl. *Boldetti* p. 622. Derselbe nennt die *Cömeterien des hl. Agilaus, des hl. Macrobius* und *Candidus in Carthago.* Ueber dasjenige von *Cherchel* (*Caesarea* in Mauretanien) s. *de Rossi* Bull. II 28—30 und *Renier* Inscript. de l'Algérie n. 4029 u. a. O., besonders neuestens Bull. 1875, 162—174; zu *Setif* ebend. 1875, 171 ff. Afrika.

67) *Cömeterium in Salamis* (Costanza) auf Cypern, vgl. *Boldetti* p. 621. Cypern.

68) *Cömeterium in Antiochien,* erwähnt von *Hieronymus* de script. eccl.: reliquiae eius (sc. s. Ignatii) Antiochiae iacent extra portam Daphniticam in coemeterio. Vgl. *Boldetti* p. 620; *Sepp* Jerusalem und das hl. Land, S. 217. Syrien.

69) *Cömeterium bei Eumenia* in Phrygien, von Hamilton entdeckt, ein Denkmal von fünf Martyrern des dritten oder vierten Jahrhunderts, s. *Kirchhoff* Corp. Inscr. graec. IV n. 9266. *Cavedoni* Opuscoli relig. e lett. di Modena 1860, p. 176. *De Rossi* Bull. 1864, 32. Phrygien.

70) Ueber Cömeterien in und bei *Jerusalem,* deren altchristlicher Charakter indessen sehr in Frage steht, s. *Boldetti* p. 617—620. Palästina.

71) *Cömeterium des hl. Petrus in Alexandrien.* Ueber diese hochinteressanten Katakomben handelte schon *Boldetti* p. 620; in neuester Zeit wurden sie durch Wescher untersucht und auch von de Rossi zu verschiedenen Malen besprochen. Vgl. Bullett. 1865, 57—64, 73—77; 1866, 72; 1872, 26 f. Das von Wescher entdeckte merkwürdige Fresco mit eucharistischen Darstellungen ist oben S. 252 abgebildet worden. Aegypten.

Elfte Beilage.

Abbreviaturen christlicher Inschriften.

A

A · *anima — annos — ave.*
AB *abia — avia.*
ABBI *abbatis.*
A · B · M · *animae benemerenti.*
ACOL · *acolythus.*
A · D · *agnus Dei.*
A · D · *anno Domini?*
A · D · *ante diem — anima dulcis.*
A · D · KAL · *ante diem kalendas.*
A · K · *ante kalendas.*
A · M · *animae meae.*
AN · *annum — annos — annis — ante.*
ANS · *annos — annis.*
AP ·, APR ·, APL · } *aprilis (es).*
APO · *apostolus.*
APOSTOR · *apostolorum.*
A · Q · I · C · *anima quiescat in Christo.*
A · R · I · M · D · *anima requiescat in manu dei.*
A · S · *anima sancta.*
AVG · AVGG · AVG · N · *augustus — augusti — augusti nostri.*
A · ω · *alpha — omega.*

B

B · *benemerenti — bixit (vixit).*
B · *baptista.*
BENER · *beneriae (veneria).*
B · F · *bonae feminae.*
BIBAT · *bibatis (vivatis).*
B · I · C · *bibas (vivas) in Christo.*
B · M ·, BO · M ·, BE · ME ·, BO · ME · } *bonae memoriae.*
B · M · F · *benemerenti fecit.*
BMT · *benemerenti.*
BNM ·, B · N · M · R · } *benemerenti (benemerentibus).*
B · Q · *bene quiescat.*
B · Q · I · P · *bene quiescat in pace.*
BVS · V · *bonus vir.*
BX · *bixit = vixit.*

C

Ↄ *concubina?*
C · *consul — cum.*
C̄ · *cum.*
CAL · *calendas.*
CC · *consules — carissimus (carissima coniux).*
CENT · *centurio.*

CESQ · I · P · *quiescit (quiescat) in pace.*
C · F · *clarissima femina — curavit fieri.*
CH · *Christus.*
X · M · Γ · Χριστός — Μιχαήλ — Γαβριήλ.
XRS · *Christus.*
$\overline{\text{XPI}}$ · *Christi.*
☧ristianus · *Christianus.*
C · H · L · S · E · *corpus hoc loco sepultum est.*
CL · *clarus — clarissimus.*
C · L · P · *cum lacrymis posuerunt.*
C · L · S · A · ($\overline{\text{CLSA}}$) *clarissima.*
C · L · V · *clarissimus vir.*
C · M · F · *curavit monumentum fieri.*
C · O · *coniugi optimo.*
C · O · B · Q · *cum omnibus bonis quiescas.*
COH · *cohors.*
COI · *coniugi.*
COIVG · *coniux.*
COM · *comes.*
CON · *consulatu.*
CONI · *coniugi.*
CONS · *consule.*
CONS · OR · *consul ordinarius.*
CONSS · *consulibus.*
CONT · VOT · *contra votum.*
CORR · P · *corrector provinciae.*
COS · *consule — consulibus.*
COSS · *consules — consulibus.*
C · P · *clarissima puella — curavit poni.*
C · Q · *cum quo (cum qua).*
C · Q · F · *cum quo fecit (vixit).*
C · R · *corpus requiescit.*
C · S · *consule.*
C · V · *clarissimus vir.*
C · V · A · *cum vixisset annos.*
CVM D · A · S · *cum Deo anima sancta.*
CVNG · *coniux.*
CVR · *curante.*

D

D · *dies — die — defunctus — depositus — dormit — dulcis.*
D *depositus — deposita — dies.*
D · B · M · *dulcissimae benemerenti.*
D · B · Q · *dulcis bene quiescas.*
D · *dies — diem — die.*
D · D · *dono dedit — dedicavit.*
D · D · S · *decessit de saeculo.*
DEC · *decessit.*
DE · } *depositus — deposita —*
DEP · } *depositio.*
DEC · *decembris — decessit.*
DEF · *defunctus.*
DF · *defunctus — defuncta.*
DEVV · DOMM · *devoti domestici.*
DI *Dei.*
$\overline{\text{DI}}$ *Dei.*
DIAC · *diaconus.*
DIEB · *diebus.*
DIG · *dignus (a).*
D · III · ID · *die tertia idus.*
D · I · P · *dormit (decessit — depositus) in pace.*
DM *domino.*
D · M · *dis manibus.*
D · M · S · *diis manibus sacrum — dominus.*
$\overline{\text{DMS}}$ *dominus.*
D · M · *dormit.*
D · N · } *domino nostro (do-*
DD · NN · } *minis nostris).*
DDNN *duo domini nostri.*

DDD · NNN *tres domini nostri.*
DNI *domini.*
DNS *dominus.*
DO *Deo.*
DOL *doliare.*
DOM · *dominus.*
DOMEST *domesticus.*
D · DON · *de donis.*
DP ·
DPS · } *depositus — depositio.*
DPT ·
DS *Deus.*

E

E · *est — et — eus — erexit.*
ECCLES *ecclesiae.*
EID · *eidus (idus).*
EOR *eorum.*
EP ·
EPC ·
EPVS ·
EPS · (EPS) } *episcopus.*
EPISC ·
EPSC ·
E · V · *ex voto.*
EVG *evangelista.*
E · VIV · DISC · *e vivis discessit.*
EX F · *ex figlinis.*
EX P ·, PR ·, PRAED · *ex praediis.*
EX · TM · *ex testamento.*

F

F · *fecit — fui — filius — filia — femina — feliciter — felix — fidelis — februarius.*
F · C · *fieri curavit — feci — faciundum curavit.*
FD · *filio dulcissimo.*
FDS *fidelis.*
FE · *fecit.*
FEBRVS · *februarius.*
FEBVS · *februarias.*
FF *funere publico.*
F · F · *filii — fratres — fieri fecit.*
F · F · Q · *filiis filiabusque.*
FIG ·, FIGL · *figlinae.*
F · K · *filius carissimus — filia carissima.*
FL · *filius.*
FL · *Flavii.*
FLAE · *filiae.*
FPF · *filio (filiae) poni fecit.*
FS · *fossor — fossoribus — fratribus.*
F · V · F · *fieri vivus fecit.*
FVG · *fugitivus.*
F · VI · D · S · E · *filius sex dierum situs est.*
FVND · *fundata.*

G

GL · *gloria.*

H

H · *hora — hoc — hac — hic — haeres.*
H · A · *hoc anno.*
H · A · K · *ave anima karissima.*
H · F · *honesta femina.*
H · L · S · *hoc loco situs (sepultus est).*
H · M · *honesta mulier.*
H · M · F · E · *hoc monumentum fieri fecit.*
H · R · I · P · *hic requiescit in pace.*
H · S · *hic situs (sepultus est).*
HSV XPI *Jesu Christi.*
H · T · F · } *hunc titulum fecerunt (posuerunt).*
P ·

I

I · *in — idus — ibi — illustris — iacet — ianuarius — iulius.*
IAN (IAN) · *ianuarius.*
ID · *idus — idibus.*
I · D · N · *in Dei nomine.*
IDNE · *indictione.*
I · H · *iacet hic.*
IH · *Iesus.*
IHS · *Iesus.*
IHS · XPS · *Iesus Christus.*
IHV XPE *Iesu Christe.*
II · *duo — secundo.*
IN · AG · P · *in agro pedes.*
I · N · B · *in bono — in benedictione.*
IN INT *in integro.*
IND · *indictione — in Deo.*
IN · D · N · *in Dei nomine.*
IN · D · V · *in Deo vivas.*
IN · F · P · *in fronte pedes.*
ING · *ingenio.*
INL · *inlustris.*
INN · *innocens — innocuus — nomine.*
IN N · D · *in nomine Domini.*
IN · P · / I · P · } *in pace.*
INPC · *in pace.*
IN · X · *in Christo.*
IN · ☧ · in *Christo.*
IN · XPI · N · *in Christi nomine.*
I · P · D · *in pace Dei.*
IT · *iterum.*
IX · *Iesus Christus.*

K

K · *kalendas — karus — karissima.*
KAL · *kalendas.*
KL · / KALDS · } *kalendas.*
K · B · M · *karissimo benemerenti.*
K · K · *karissimi.*
KL · KLEND · *kalendas.*
K · R · M · *karissimae — karissimo.*

L

L · *locus — lubens — quinquaginta.*
L · A · *libenti animo.*
LAT · *lata.*
L · C · *locus concessus.*
LEG · *legio — legatus.*
LEG · LEG · *legatus — legionis.*
L · F · *laudabilis femina.*
L · F · C · *libens fieri curavit.*
L · H · S · C · P · S · *locum huius sepulcri curavit (comparavit.*
LIB · *libertas — liberta.*
L · M · *locus monumenti.*
L · M · (V) *laudabilis memoriae vir.*
LNA · *luna.*
LOC · *locus.*
LONG · *longus (a).*
L · S · *locus sepulcri.*

M

M · *memoria(e) — martyr — mensis — mense — menses — merenti — maias — mater — merito — monumentum — manibus — marmorea — magister?*
MAGR *magister.*
MA · / MAR · / MART · } *martyr — martyrium — martias.*

MAT · *mater.*
M · B · *memoriae bonae.*
M · C · *monumento cedit.*
MERTB · *merentibus.*
MES · *meses (menses).*
MM · *martyres.*
M · P · / PP · } *monumentum (memoriam) — posuit — posuerunt.*
MR · F · S · C · *morens fecit suae coniugi.*
M · R · T · *merenti — merentibus.*
M · S · *menses — mensibus.*

N

N · *nonas — novembris — nomine — nostro — numero.*
NAT · *natalis — natale.*
NBR · *novembris.*
N · DEVS · *nobile Deus.*
NME *nomine.*
NN · *nostris — numeris.*
NO · *nomine.*
NO · / NON · } *nonas.*
NON · APR · IVL · SEP · OCT · *etc. nonas aprilis — iulii — septembris — octobris — etc.*
NOV · / NOVE · } *novembris (es).*
NP · *nobilissimo puero.*
NSI *nostri.*
NVM · *numerus.*

O

O · (*h*)*oras — optimus — obitus — obiit.*
OB · *obiit.*
OB · IN · XPO · *obiit in Christo.*
OCT · *octobris — octavas.*
OCTOB · *october.*
O · DOL · *opus doliare.*
O · E · B · Q · *ossa eius bene quiescant.*
OF · , OFF · *officina.*
OF · S · R · *officina sacrae rationis.*
OFFE · *offecina.*
O · H · S · S · *ossa hic sepulta sunt.*
OMIB · / OM · } *omnibus.*
OMS · *omnes.*
OP · *optimus — opus.*
O · P · Q · *ossa placide quiescant.*
OPT · *optio.*
OSS · *ossa.*

P

P · *pax — pedes — pius — posuit — ponendum — posuerunt — pater — puer — puella — per — post — pro — pridie — plus — primus — praeses — provincia.*
PA · *pace — pater.*
PARTB · *parentibus.*
PAT · *patris.*
PB · , PBR · *presbyter.*
PC · *pace — poni curavit — post consulatum.*
P · C · P · CONS · *post consulatum.*
PECOR · *pecorarius.*
PED · *pedes.*
PF · *poni fecit — pio felici.*
P · G · R · F · C · *pingere feci.*
P · H · *positus hic.*
P · I · *poni iussit.*
PL · M · , PL · , P · PLVS · M · *plus minus.*

P · M · *plus minus — post mortem — piae memoriae.*
PONTFC · *pontifice.*
PONT · *pontifex.*
PP · *papa.*
PP · *praefectus praetorio — patri patriae.*
PP · K · L · *prope calendas.*
PRAEF · *praefectus.*
PRAEF · PRAET · *praefectus praetorio.*
PR · / PRB · / PRBR · / PREB · } *presbyter (presbyteri).*
PRAESBB · , PRESBB · *presbyteri.*
PR · / PRID · K · IVN · } *pridie kalendas iunii ...*
PRE · VRB · *praefectus urbi.*
PRID · *pridie.*
PRIM · *primigenia.*
PR · M · *praepositus militum?*
PRN · *pridie nonas.*
PROC · *procuratore — procurante.*
PRO · COS · *proconsule.*
PROV · *provincia.*
P · R · Q · *posterisque.*
PRT · *presbyter.*
P · T · L · D · *protector lateris dominici.*
PTR · *posteris.*
P · V · *prudentissimus vir.*
P · Z · *pie zeses (bibas vivas).*

Q

Q · *que — qui — quo — quisce, quiescit — quiescas — quaestor — quondam.*
Q · AP · *qui appellatur.*
Q · B · AN · *qui bixit (vixit, annos . . .).*
Q · F · *quia fugi.*
Q · FEC · MEC · *qui fecit (vixit) mecum.*
Q · FV · AP · N · *qui fuit apud nos.*
Q · I · P · *quiescat in pace.*
Q · M · O · *qui mortem obiit.*
Q · Q · *quinquennalis.*
Q · V · *qui vixit.*

R

R · *recessit — requiescit — requiescas — retro — refrigera refrigere — reddidit.*
RE · *requiescit (requiescat — repositus).*
REC · *recessit.*
REG · *regnante — regis.*
REG · SEC · *regionis secundae.*
RES · *requiescit?*
RIPA · *requiescas in pace anima (recessit).*
RQ · *requievit.*

S

S · *sanctissimus, sanctus (beide spät) — suus — sua — sibi — salve — somno — sepulcrum — solve — situs — sepultus — sextus (a) — sub.*
S · A · *sanctissimus?*
SAC · *sacer — sacerdos.*
SAC · VG · *sacra virgo (sacrata).*
SANC · *sanctus, sancta.*
SBRS *septembres.*
SC *sanctus.*
SCA *sancta.*
SCE *sancte.*
SCLI · *saeculi.*

SCLO · *saeculo.*
SCM · *sanctae memoriae — sanctum.*
SCORVM · *sanctorum.*
SCS *sanctus.*
SD · *sedit.*
S · D · V · ID · IAN · *sub de quinto idus ianuarii.*
SE.
SEP · *september — septimo.*
S · H · L · R · *sub hoc lapide requiescit.*
S · I · D · *spiritus in Deo.*
SLM · *solvit lubens merito.*
S · M · *sanctae memoriae — salus mea?*
S · M · F · *spectabilis memoriae femina.*
SNCE *sancte.*
S · O · V · *sine offensa ulla.*
SP · *sepultus — sepulcrum — spiritus sacri patrimonii.*
SPF · *spectabilis femina.*
SPS · *spiritus.*
SPS SCI *Spiritus sancti.*
SPV *spiritu.*
SS · *sanctorum — suprascripta.*
SSA *supra scripta.*
SSTO, SSTO *suprascripto — os.*
ST · *sunt.*
S · T · T · C · *sit tibi testis coelum.*
SBD · SVBD · *sub die.*

T

T · / TT · } *titulus — tituli.*
TABVL · *tabularius.*
TB · *tibi.*
TEMP · *tempore.*
TERRIT · *territorio.*
TESS · *tesserarius.*
T · F · *testamento (titulum) fecit.*
T · F · I · *testamento fieri iussit.*
TIT · P · / P · P · / F · F · } *titulum posuit (posuerunt — fecerunt).*
TM · *testamentum.*
T · M · Q · F · *tene me quia fugi.*
T · P · *titulum ponit (posuerunt).*
TPA · *tempora.*
T · P · I · *testamento poni iussit.*
TR · PL · *tribunus plebis.*
TTM · *testamentum titulum.*

V

V · *vixit — vixisti — vivus — viva — vivas — quinque — venemerenti (benemerenti) — votum — vovit — vir — uxor — vidua).*
V · B · *vir bonus.*
VC · *vir clarissimus.*
V · C · M · *vir clarissimae memoriae.*
V · D *vir devotus.*
V · D · N · *verna (? veteranus?) domini nostri.*
V · E · *vir egregius.*
VF · *vivus (viva, fecit).*
VG · / VGO · } *virgo.*
V · H · *vir honestus.*
V · I · AET · *vive in aeternum (in aeterno).*
V · I · FEB · *quinto idus februarii.*
V · ILL · *vir illustris.*
V · INL · *vir inlustris — illustris.*
VIX · *vixit.*
V · K · *vivas karissime.*

V · NON · *quinto nonas.*
V · O · *vir optimus.*
VOL · *voluerit.*
VOT · XX F · *vota vicennalia feliciter.*
VOT · VOV · *votum vovit.*
VPP *vir perfectissimus praeses.*
V · Q · F · *valeat qui fecit.*
VRB *urbana.*
VR · S · *vir sanctus.*
V · S · *vir spectabilis.*
V · T · *vita tibi.*
VV *vir venerabilis.*
VV · CC · *viri(s) clarissimi(s).*
VVF · *vive felix.*
V · X · *uxor carissima — vivas carissime.*

X

X · *Christus — decem — decimus.*
X · ER · *decimae erigator.*
XI · / XPI · } *Christi.*
XO · / XTO · } *Christo.*
XPC · / XS · } *Christus.*
XPE *Christe.*
XPM *Christum.*
XX · *viginti — vicesimae.*

Z

Z · *zeses (vivas) — Zesu (Iesu...).*
I *centurio — centuria.*

Erklärung des Planes von S. Callisto

und speciell der Area V.

Die nachfolgende Erklärung soll die auf dem Plane selbst gegebene, sowie die Analyse der Area III S. 411 ff. ergänzen. Zum Verständnisse derselben ist ausser dem Plane selbst die Durchschnittsansicht, Fig. 70, S. 390 und der Grundriss Fig. 77, S. 400 beizuziehen.

Area I. Der erste Theil der Area I ist die Treppe Dg^1, welche zu einer etwa 37 Fuss (11 M.) tief ausgegrabenen Gallerie führt. Diese Fig. 70. U. X. in Fig. 70 mit U bezeichnete Gallerie führt zu der Thüre X, dem Eingang zu dem *Cubiculum duplex*, dessen Wandgemälde wir als wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert angehörend beschrieben haben (S. 254). Diese Gallerie lag ursprünglich ganz im nämlichen Niveau; aber aus den S. 394 erklärten Gründen wurde dieselbe später niedriger gelegt: mehrere Stufen führen jetzt nach dem tiefer liegenden B. Dh¹. Piano BGI. B ist auf dem grossen Plan oder Atlas unter Dh^1 bezeichnet: es ist diess eine nach drei Cubicula führende Gallerie; eine kleinere Gallerie G (Fig. 70) durchschneidet sie im rechten Winkel, indem sie vom Fuss derselben Treppe ausgeht und durch einen I gegenüberliegenden Eingang zu der Krypta des hl. Cornelius Dh^3 führt. Die Spuren einer andern, später zerstörten Treppe Dh³. Krypta des hl. Cornelius. sind durch Dh^2 angedeutet. Dh^4 bezeichnet das umfangreiche, S. 141 besprochene Denkmal. Die lange Gallerie des dritten Piano g. ist in Fig. 77 mit g verbunden.

Heidnische Gräber. Zwischen Area I und dem Kreuzweg liegt ein kleines Hypogeum Dh^5, welches die Grenze der Area nach dieser Seite hin bezeichnet; es stammt allem Anscheine nach aus der Zeit des Alexander Severus. Nach der andern Seite wird die Grenze der Area durch ein zweites Hypogeum Ch^4 angedeutet, das indessen nicht älter als das Ende des dritten Jahrhunderts sein dürfte. Ch^1 bezeichnet eine andere kleine Grabkammer, die vielleicht auch im Gebrauche der Christen war und die gegenüber dem jetzigen Eingang der ganzen Katakombe liegt. Ein kleines heidnisches Columbarium Ag^1 liegt nahe an der Via Appio-Ardeatina.

Area III. Area III und IV sind im dritten Kapitel des V. Buches ausführlich beschrieben worden. Es genügt hier zu erinnern, dass Be^1 die Treppe A und Be^3 die Treppe B in Fig. 77 darstellt. Be^2 ist die jetzt nach der Krypta der hl. Caecilia Be^5 und der Papstgruft Be^4 führende Treppe. Be^6 ist der nach der Krypta Be^7 oder Q^1, wo so manche Sarkophage zum Vorschein kamen, gehende Durchgang. Bf^1 und Bf^2 sind in dem erwähnten Kapitel und Fig. 77 als Q^3 und Q^4 beschrieben worden; ebenso Ce^5 und Ce^6 als A^1 und A^2. $Ae^{1,2}$ ist die unter x^4 angedeutete, in Fig. 76 abgebildete geheime Treppe.

Area IV.

Area V. Ein eingehender Plan von Area V ist Fig. 77, S. 400 gegeben, wo auch ihre Verbindung mit Area III nachgewiesen ist. Das in drei Apsiden ausladende Gebäude über der Erde, Ce^1, und der quadratische Bau Ce^3, sind Reste der alten unter Fabian errichteten Oratorien. Ce^4, Cf^1, Cf^2, Cf^3 sind in Fig. 77 mit o^7, a^3, a^6 und c bezeichnet. Wir halten bei Beschreibung der Area V an dieser letztern Bezeichnung fest und bemerken zunächst, dass, durch einen Irrthum des Zeichners, die Gallerie S^1 auf dem Atlasse so dargestellt ist, als ob sie über die Grenzen der Area hinausgehe.

Analyse von Fig. 77. a. Die breite und unregelmässige Gallerie a hatte ursprünglich eine gegenwärtig zerstörte Treppe als Zugang, von welcher sich noch in dem auf dem Plan angedeuteten Luminare Spuren erhalten haben. Ehemals endigte dieselbe bei Cf^3; jetzt durchbricht sie einige Loculi und geht dann über die Area hinaus. Längs des Ambulacrums a hin bemerkt man eine Reihe von Arcosolien; rechts und links liegen Cubicula an dem Gange.

a^2. a^2 ist eine drei grosse Arcosolien umfassende Kammer, welche ehedem mit Marmor bekleidet war. Ihre Decke ist mit symbolischen Darstellungen der Jahreszeiten geschmückt, die kein Merkmal christlichen Ursprungs zeigen. Diese Decke ist unzweifelhaft viel höhern Alters als die Arcosolien; ihre Decoration spricht für die Ansicht de Rossi's, nach welcher die in Rede stehende Kammer gleich der ihr gegenüberliegenden ursprünglich profanen Zwecken diente.

a^3. a^3 ist eine geräumige Kammer, deren Wände einst ebenfalls mit Marmor belegt waren. Reste dieser Bekleidung finden sich auf der an den Seiten des Gemaches hinlaufenden Sitzbank und am Fussboden, wo sich die Inschrift: PAVLVS EXORCISTA DEP · MARTYRIES VI fand. In einer dunkeln und tiefen Ecke hinten im Gemache steht ein mächtiger Sarkophag, vermuthlich der des Papstes Melchiades, dessen dachähnlicher Deckel noch darauf liegt. Seine Ecken sind mit Basreliefs, darstellend den guten Hirten und die Schafe, verziert. Die Reste von Malereien an der Decke gleichen

hinsichtlich der Behandlung und des Stiles denen in a^2, nur mit dem Unterschiede, dass hier der gute Hirt und die Auferweckung des Lazarus dargestellt ist. Beide Cubicula sind durch das nämliche Luminare, ähnlich wie in Fig. 7, erleuchtet.

a^4, a^5. Die zwei Kammern a^4 und a^5 sind jünger als die Arcosolien in a^2 und a^3; ein jedes von ihnen zeigt in einer Ecke einen kleinen Tisch aus Tufstein, wie der in der Krypta des hl. Cornelius (S. 196).

a^6. a^6 ist eine lange, schmale Kammer; in ihrem Hauptarcosolium

a^7. fanden sich zwei der S. 150 angeführten Graffiti's mit dem Namen der Sophronia. Diess wie das gegenüberliegende Gemach zeigt namhaftes modernes Bauwerk, welches im Interesse der Sicherheit des Hypogeums aufgeführt werden musste.

Die Gallerie *b* verbindet *a* mit der Gallerie *S*, welche die Verbindung dieses Hypogeums mit Area III herstellt. Sie zeigt grosse Loculi auf, von denen einer auf dem Plane als mit einer Mauer

b. verschlossen erscheint. Gerade gegenüber und vor der Stelle, wo die Gallerie die Grenzen der Area überschreitet und sich in das Labyrinth XIV verliert, liegt ein Arcosolium mit prächtigen Malereien, dessen Lünette leider durch hier angebrachte Loculi zerstört ist. An der Decke sieht man eine Orans und an einer der Wände Daniel und Jonas in getrennten Feldern.

c. De Rossi nennt *c* eine unterirdische ‚Piazza'. Ueber der von ihr nach einem Cubiculum führenden Thüre liest man noch heute die Namen der Ersten, welche die Katakomben im 15. Jahrhundert besucht haben (vgl. S. 2). Von jener ‚Piazza' aus gelangt man zu

d. der sehr verfallenen Gallerie *d*, welche, zuletzt sehr steil, nach dem Ambulacrum *o* abfällt. Der nach *o* zu liegende Theil der Gallerie scheint übrigens spätern Ursprungs zu sein als der Rest. Sie öffnet sich nur nach Einem Cubiculum, d^1, welches sorgfältig ausgemalt ist. Der untere Theil der Wände ist mit gitterförmigen rothen Linien decorirt, der obere mit Früchten, Blumen, Vögeln, kleinen Genien. An der Decke erscheint ein Oceanuskopf; das Luminare in derselben ist mit dem Brustbild eines Mannes decorirt, der ein Buch in der Hand hält, unter welchem in grossen Buchstaben sein Name geschrieben stand. Das Gesicht scheint ursprünglich auf Tuch gemalt und diess Tuch dann entfernt worden zu sein, so dass man nur mehr die Spuren der Gesichtszüge wahrnehmen kann. Das Gemach sollte nur ein einziges Arcosolium haben, welch' letzteres mit Fresken decorirt war; über ihm war ein jetzt fast unkenntlich gewordener guter Hirte gemalt.

d^2, d^3, e. Die Gallerien d^2, d^3 und *e* sind bisher noch nicht ausgegraben worden.

f. *f* ist eine kleine Gallerie mit geräumigen Loculi; eine Treppe

führt von ihr zu dem Stockwerk unter ihr, zu welchem man auch durch die kleine Treppe in A^2 gelangt.

Das Ambulacrum *o* erstreckt sich vom Fusse der Treppe Ce^2 die ganze Länge der Area VI hin. Es ward in späteren Zeiten bis zur Gallerie *d* und endlich bis *a* fortgeführt. o^9, o^8, o^6 sind Cubicula von sehr schlechter Ausführung; sie scheinen erst nach den Zeiten Diocletians angelegt worden zu sein. In o^7 sind wieder Namen von Fremden eingeschrieben, welche im 15. Jahrhundert in die Katakomben hinabstiegen. o.

Die Treppe Ce^2 führt, was bemerkenswerth ist, zugleich zu den beiden wol zu gleicher Zeit angelegten Stockwerken der Area. Area VI.

Steigt man in das tiefer gelegene Piano herab und dreht man sich zur Linken, so gelangt man zu der S. 181 f. beschriebenen Krypta des hl. Eusebius. Weiter kommt man zu zwei sich gegenüberliegenden Cubicula; das mit Dh^1 bezeichnete Gemach ist die Gruft der hhl. Calocerus und Parthenius (s. S. 189 f.). Zwischen beiden Krypten wird das Ambulacrum von einer Gallerie durchkreuzt, welche dann durch die Gallerie C nach der Area III führt (vgl. Fig. 72, q^3). Krypta des hl. Eusebius. Krypta der hl. Calocerus und Parthenius.

Setzt man in dem erwähnten Ambulacrum seinen Weg fort, so gelangt man zu Area VII, deren Mittelpunkt de Rossi in dem Cubiculum Dd^4 entdeckt hat. Die Haupttreppe dieser Area führte zugleich zu den drei übrigen, die allem Anschein nach erst später angelegt wurden. Die zuletzt unter ihnen construirte Area VIII hatte späterhin ihre eigene Treppe Dc^2. Dem Eingange von Dd^4 gegenüber führt eine Gallerie nach dem Cubiculum duplex des Diakon Severus (S. 104. 199). Die übrigen Areae sind leider noch zu wenig erforscht, als dass eine eingehende Beschreibung derselben möglich wäre. Area VII.

Fig. 92. Goldglas aus S. Callisto. Sammlung des Louvre (zu S. 383).

Sach- und Namenregister.

Abbreviaturen 450.
Abel und Kain 286. 359.
Abercius, Epitaph 248.
Acclamationen auf Inschriften 149. 466.
Accubitorium 35.
Achilleus, Martyrium des 86.
Acqua Bollicante 543.
Acta Martyrum 26.
Adam und Eva 286.
Adler 263.
Ad religionem meam pertinentes 66.
Aeren 479.
Africanische Coemeterien 613.
Agapen 271.
Agapetus, h., Diakon und Martyr 94.
d'Agincourt 15. 216.
Agnes, Coem. der h. 541.
Agnes, h., auf Goldgläsern 338.
Alarich plündert Rom 113.
Albano, Katak. 556.
Alcuin 432.
Alexander, Papst: sein Martyrium und Begräbniss 94. 387. 542.
Alexandrien, Katakombe in 251. 613.
Allegorische Bilder 271.
Almanach s. Philocalus.
Altar, Consecration desselben 586.
— in der Krypta des h. Cornelius 196.
— in der Papstgruft 153.
— über Reliquien und Martyrergräbern 585.
— und Opfer, Lehre 586.
— term. techn. für 586.
Alterthümer, diverse aus den Katakomben 486.
Amor und Psyche 232. 352.
Anastasius Bibliothecarius 25.
Anbetung der Weisen 284. 303.
Anencletus, Papst 69.
— Memorie des 69.
Anicetus, Papst 157.
Anker 236.
Anteros, Papst 158.
— seine Grabschrift 154.
Antiochien 613.
Apamea, Münzen von mit Noah 279.
Apostel, Bilder der 297.
— auf Goldgläsern 333.
— Sculpturen 356.
— Katakomben aus der Zeit der 68 ff.
Aproniani, Coem. 547.
Ara 57.
Arcosolium 36.
Area 53. 59.
Arenarium 32. 379.
— mit Katakomben zuweilen zusammenhangend 34. 379.
Aringhi 8.
Arles, Concil von (a. 314) 157.
Armellini 75. 518.
Armencollegien 55.
Arvales fratres 527 ff.
Asclepiodote, Epitaph 239.
Asterius, Inschrift des 58.
Auctorität, kirchliche: ihre Stellung zur Kunst 326.
Augustinus, h., über Cömeterien 101.
— über die Milch als Sinnbild der Eucharistie 256.
— über Fisch und Brod 241. 246 f.
— über die Intercession der Martyrer 580 f.
Aurelianus, Edict des 101.
Autun, Epitaph von 249.

Bäume 264.
Balaam 305.
Balbina, h., ihr Coemeterium 146. 518.
Barnabasbrief 242.
Baronius 3.

Bartolini 513. 601.
Basiliken über Martyrergräbern 105.
Basilla, Coem. der h. 535.
Basnage 508.
Becker, F. 317.
Becker, J. 493.
Begräbnisswesen 49.
Bellermann 510. 603 ff.
Benedictus canonicus 28.
Berichte, alte, über die Katakomben 19.
Bertolini 612.
Biblische Scenen 276 f.
Bilder, Alter derselben 216 f.
— allegorische 271.
— biblische 276 f.
— Christi 297.
— gnostische 263 f.
— historische 295.
— der Heiligen 333.
— liturgische 307.
— Mariä 301 f.
— der Propheten 290.
— symbolische 234 f.
Bildercyclus der alten Christen 234 ff.
Bilderhass der alten Christen 221.
Bisomum 35.
Blindgeborner, Heilung des 355.
Blutampullen 507.
Blut der Martyrer gesammelt 511.
Bock 28.
Boldetti 13. 331. 433.
Bollandus 5.
Bonifacius IV transferirt Reliquien aus den Katakomben 118.
Borgia 14.
Bosio 5.
Bottari 14. 435.
Βουστροφηδόν 441.
Bracciano 554.
Brandea 30.
Braun 504.
Brescia 602.
Brod und Fisch 245.
Brodvermehrung 250. 316.
Bronzegegenstände 497.
Bruttia gens 77.
Bucher 21.
Buchstaben auf Gewändern 225. 511.
Buck, P. V. de 166. 325. 511.
Bullen 489.
Bundeslade 293.
Buonarroti über Goldgläser 13. 330. 433.
— über Segni 505.
Burgon 367.
Burnet 12.

Caecilia, Krypta der h. 167 f.
— Legende und Acten 168. 566.
— Reliquien der h. 171.
— Statue ders. 172.
— *gens* 142. 176.
Caius, Papst 161.
Calendarien 26.
Calepodius, Coemeterium des h. 530.
Callistus 158.
— sein Grab 158.
— Coemeterium des h. 94. 130 f. 516 f.
— wieder entdeckt 137 f.
— Areae desselben 139. 391.
— Analyse der Callistuskatakombe 411.
— — Plan derselben erklärt 622.
— Coemeterium des Callistus = Calepodii 530.
Calocerus und Parthenius, hh., Grab 189. 625.
Candelaber 293.
Canosa 609.
Capitale 448.
Capitulare Evangeliorum 26.
Castellamare 602.
Castuli, Coemeterium 544.
Catacumba 119. 590.
Catanea 609.
Cathedra aus Tuf 37. 146. 408.
— Petri im Vatican 74. 568.
— Petri im Coemeterium Ostrianum 74. 576.
— Fest der Cathedra Petri 577.
Cavedoni 601.
Ceadwalla 571.
Cella 59.
Cerealis et Sallustia cum XXI. Graffito 197.
Cere 600
Cestius, Pyramide des 218.
Chiusi 601.
Chresimos 550.
Christen, begruben, verbrannten nicht ihre Leichen 64.
— ihre politische Lage 39. 45.
— als jüdische Secte betrachtet 45.

Christen, aus vornehmen Geschlechtern Roms 40 f.
Christenverfolgungen 46 ff.
Christus, Bilder desselben 297 f.
— symbolisch dargestellt 239 ff.
— s. guter Hirte 229.
— s. Orpheus 229 f.
— s. Fisch 239 ff.
— Monogramm Christi 257 f.
— Geburt Christi 364.
— Passion und Tod Christi 360.
Chronograph von 354. 21.
Chronologie der christl. Inschriften 475.
Chrysanthus und Daria in Arenario beigesetzt 383. 538.
— ihre Krypta 538.
Ciacconio 4.
Ciampini 330.
Citta dell' Aquilla 603.
Clemens, Papst 19.
— Basilika desselben 81.
— Senator und Martyr 42.
Clivus Cucumeris 534.
Collegia et Sodalitia 56.
Colle Rosato 551.
Columbaria 62.
Coemeterium 34.
— *ad catacumbas* 119. 590.
Coemeterien der Christen durch das Gesetz anfänglich geschützt 49.
— — oberirdische 120.
— — profanirt 60.
— — sequestrirt 61.
— — restaurirt 101 f.
— vom Klerus verwaltet 95.
— extra muros 61.
— intra muros 129. 549
— Uebersicht der einzelnen C. bei Rom 516.
— — der suburbicarischen 553.
— — der jüdischen 551.
— — der häretischen 550.
— — der ausserrömischen 600
Commodilla, Coem. der 520.
Confessio 35.
Consulatsjahre 475.
Cornelius, Grab des 137.
Costanzio 510.
Crux gammata 261.
Crypta quadrata 90.
Cubicularii 112.
Cubiculum 35.
Curiosum urbis Romae 27.
Cupa, cupella 128.
Cursive 448.
Cypern 613.
Cyriaca, Coemeterium der h. 543.
Cyriacus, Coemeterium des h. 524.

Damasus, seine Sorge für die Katakomben 105. 389.
— seine Grabschrift 113.
— seine metrischen Epitaphien 24. 37. 449.
— Grabschrift auf die h. Agnes 339.
— Grabschrift auf den h. Euseb. 181.
— — auf den h. Januarius 92.
— — Nereus und Achilleus 84.
— — auf Peter und Paul 592.
— — in der Papstgruft 160.
— — in der Krypta des Cornelius 193.
— — auf Sixtus II 160.
— Inschrift im Vatican 388.
Daniel auf Gemälden 282.
— auf Sculpturen 357.
David mit der Schleuder 290.
Decius 98.
Delphin 263.
Depositio 35.
Diatreta 212.
Dignitas amicorum 336.
Dindaruoli 488.
Dio Chrysostomus 371.
Diocletian 101.
Dipinti 436.
Diptychen 497.
D. M. auf christl. Epitaphien 64. 470.
Domitianus 46.
Domitilla, h. 42—44.
— Coemeterium der h. 76. 522.
— Fresken desselben 76. 231. 269.
Donzetta 434.
Dreieck 265.
Durchgang der Juden durchs rothe Meer 287.

Ecclesia Fratrum 59.
Edicte gegen die Christen 98 ff.
— Aurelians 101.
— Diocletians 101.
— Gallienus' 99.
— Valerians 99.

Edict von Mailand (Constantinus und Licinius) 104.
Eier in Katakomben gefunden 495.
Eleutherius, Papst 69.
Elfenbeinarbeiten 497.
Elias auf Sculpturen 291. 363.
Elvira, Canon 6. der Synode von 221.
Emerentiana, Grab ders. 75.
Ennodius über die Cathedra Petri 571.
Eneucus 202.
Epheu 281.
Epigraphik 430.
Epiphanie 355.
Ephesus 612.
Eros und Psyche s. Amor.
Eucharistie. Constitution des P. Zephyrin betr. ders. 345.
— Lehre von der 246 f.
— Symbolik ders. 247. 313. 319. 355.
— unter Fisch und Brod dargestellt 247.
— unter dem Bilde der Milch 255.
— auf Sculpturen 355.
Eugeniae, Coem. 547.
Eumenia 613.
Eusebius, Papst; sein Leben 168. 181 f.
— Epitaph dess. 181 f.
— Krypta dess. 181 f. 625.
Eutychianus, Papst; sein Epitaph 155.
Evelyn, John 11.
Ezechiel 291.

Fabianus, Papst 154. 158.
Fabretti 13. 330. 508. 544.
Fabricae 98.
Fässer 265.
Familie, hl. 306.
Faustinianus, Inschrift 236.
Fea 121.
Felicissimus, Diakon und Martyr 94.
Felicola, Coemeterium der h. 522.
Felix, Papst; sein Coemeterium 525.
Felix II., sein Coemeterium 531.
Felix und Adauctus, ihr Coemeterium 522.
Feste der Heiligen in Rom 108.
Fidentibus in Domino 66.
Fisch 239. 492.
Fischer 310.
Flavianus 550.
Flavier, Christenthum unter den 41.
Flavius Clemens 41.
Flavius Sabinus 41.
Fondi d'oro 328 ff.
Fons S. Petri 510.
Forma 128.
Fossores 35. 110. 308.
Foucart 60.
Fratres Arvales 527.
Fünf Heiligen, Krypta der 200.
Fünfkirchen 612.
Funeralcollegien 53.
Fuss 52.
— Symbol. 5. 264.
Fussohlen 493.

Galante 603.
Gallisch-fränkische Coemeterien 612.
Garrucci 14.
— über den Crocifisso graffito 257.
— — Goldgläser 14. 330.
— — jüdische Katakomben 63. 551.
— — synkretistische Katakomben 228. 270 f.
Gastmahl 265 f.
— am See Genezareth 316 f.
Gazzera 435.
Generosa, Coemeterium der h. 526 ff.
Genien 272.
Glasgefässe 212.
Glaspatenen 346.
Goldgläser 328 ff.
Gordiani et Epimachi, Coem. 548.
Gori 433.
Graal 344.
Graffiti 149. 177. 196. 436.
Graffito vom Palatin 287.
Gregor III 116.
Gregorius Magister 28.
Gregorius, M., Papst; über die Beisetzung Petri und Pauli 135.
— über Reliquien 30. 135.
Gregorius Turonensis über ein Martyrium in den Katakomben 100.
Grimaldi 433.
Gruter 433 f.

Haarnadeln u. dgl. 491.
Hadrian I. Papst 117.
Hahn 263.
Hand 264.
Handwerkszeug 503.

Hase 263.
Haupt, Jos. 257.
Haus 265.
Hausgeräthe 503.
Hefele 344.
Heidnische Inschriften in Katakomben 376.
Heiligenbilder 333.
Heinrici 60.
Helena 545.
Herakles 232.
Heraklius 188.
Herman von Fritzlar 118.
Hermes, Coemeterium des h. 337. 535.
Hieronymus, h. 106. 335.
— Martyrologium des h. 18.
Hilaria, Coem. der h. 537.
Hippolytus, Arenarium des 207. 385.
Hippolytus, Bischof, Coemeterium des h. 543.
— Canones des 506.
— Ostercylus des h. 369.
— Philosophumena 371; vgl. 95. 353.
— Schriften 368.
— Statue 368.
Hirsch 263.
Hirt, guter 229. 273. 353.
Hirtenleben, Bilder aus dem 274 f.
Historische Darstellungen 298.
Holtzmann 39. 349.
Honoraria Summa 96.
Hübner, E. 435.
Hyacinthus, h., Auffindung seiner Gebeine durch Marchi 535. 561.
Hypogeum 34.

Ianuarius, h., sein Grab 91.
ΙΧΘΥΣ 240.
Jerusalem 613.
Jerusalem civitas 151.
Jesaias 290. 540.
Ikonographische Darstellungen 295.
Inschriften der Katakomben 431 ff.
— Sammlungen ders. 432 ff.
Interpunction 437.
Job 288.
Johannes, Abt 30.
Johannes III, Papst 115.
Jonas auf Gemälden 280. 323.
— auf Sculpturen 357.
Jordan 27—29.
Jordanorum, Coem. 537.
Joseph der Patriarch 287.
— der Nährvater Christi 306.
Isaaks Opfer 319.
Itinerarien 17.
Juden, geschützt durch das römische Gesetz 40. 45.
Juden in Trastevere 332
Jüdische Katakomben 63. 551.
— Symbole 332.
Jünglinge im Feuerofen 283.
Iulia Concordia 121. 612.
Iulius, Coemeterium des h. 525. 533.
Jungfrau nimmt den Schleier 327.
Jungfrauen, kluge und thörichte 272.
Junius Bassus, Sarkophag des 364.

Kabiren 319.
Kalendarium des h. Hippolyt 369.
Kana, Wunder zu 250.
Κατάγαιον 35.
Katakomben, Name 33. 119.
— Anfänge 61 f.
— Entdeckung 1.
— allgemeine Beschreibung 387.
— Lage 387 f.
— Zahl und Name der einzelnen K. 33.
— christl. Ursprung 33. 65. 374 f.
— Bodenbeschaffenheit 377.
— Construction 374.
— in verschiedenen Piani's angelegt 32. 389.
— Martyrien in den K. 100.
— ihre Verwendung zu gottesdienstlichen Zwecken 105.
— hören auf, zu Begräbnissen zu dienen 113.
— als Wallfahrtsorte 106.
— von Hieronymus und Prudentius beschrieben 106 f.
— vielfach durch falsche Andacht beschädigt 105. 112.
— gerathen allmählich in Vergessenheit 114.
— zeitweilig restaurirt 114.
— endlich ganz verlassen 118.
— Translation der Reliquien aus denselben 117.
— Uebersicht der einzelnen 516.
— der Juden 63. 551.
— der Häretiker 550.

Kelche 344.
Kertsch 612.
Kirche als Orans 315.
Kiessling 58.
Köln, Goldgläser zu 331. 343. Coemet. 612.
Korinth, Gemeinde zu 60.
Knaben im Feuerofen 283.
Kranz 265.
Kraus, F. X., über Blutampullen 514.
— über Inschriften des Rheinlandes 435.
— über das Spottcrucifix 319. 427.
— über den h. Nagel zu Trier 504.
Kreuz 257.
Kreuzestitel 440.
Kreuzigung 534.
Krone 265.
Kürbis 280.

Labarum 361.
Lamm, Symbol Christi und der Christen 237. 262.
— mit Milcheimer 254.
Lampen 264. 499.
Lapsi, Behandl. ders. 187.
Lateranmuseum 354.
Lauros, Coem. ad duas 545.
Lazarus, Auferweckung des, auf Gemälden 284. 321.
— auf Sculpturen 367.
Le Blant 121. 434. 512 f
Lehrer am Brunnen 322.
Leibnitz 508.
Lenormant, Ch. 218. 512.
Leo's I Sacramentarium 25.
Leo III, Papst; seine Sorge für die Katakomben 117.
— Arbeiten in der Krypta des hl. Cornelius 195. 196.
Leo IV, Papst, transferirt Reliquien aus den Katakomben 117.
Leonard, Fr. 509.
Lersch 434.
Leuchter, siebenarmiger 293.
Lex Iulia maiestatis 48.
Liber Pontificalis 24.
Liberiana Regio 162. 209.
Lilien 264.
Lindsay 310.
Linus, Papst; sein Grab 69. 532.
Lipsius 24 f. 69. 136.
Literatur über die Katakomben 1 ff.
Liturgische Bilder 307.
Liverani 601.
Livia Primitiva 532.
Loca religiosa 99.
Loculo a mensa = *Sepolcro a mensa* 36.
Loculus 35. 127.
Locus 127.
Löwe 263.
Lorenzo, S. 542
Lucca 602.
Lucernarien 36.
Lucina, h., wol identisch mit Pomponia Graecina 143.
— Krypta der h. 140. 460.
— Coemeterium der h. L. an der Via Appia 516.
— — in praedio Lucinae 523.
— — an der Via Aurelia 530.
— Name mehrerer Matronen 143.
Lucita, Epitaph 245.
Lucius, Papst; sein Epitaph 154. 159.
Luminare 36.
Lupi 433. 496. 538.

Mabillon de cultu ss. ignotorum 13. 509.
Macarius' Hagioglypta 4. 5.
M'Caul 436.
Maderna's Statue der h. Caecilia 172.
Maffei 358. 434.
Magie, Anklage auf 48.
Magier, Anbetung der M. auf Gemälden 284. 303.
— — auf Sculpturen 367.
Magier, Zahl der 304.
Mahlzeiten 265. 316.
Mai, Angelo 434.
Mailand 602.
Malmesbury, Wilh. von 28
Malta 609 f.
Mamachi 14.
Manna 293.
Mansionarii 112.
Marangoni 14. 433. 550.
Marcellinus, h., Papst 162.
Marcellus, h., Papst 162. 187.
Marchi, P., seine Thätigkeit 16. 348. 377. 535.
— über den Ursprung der Katakomben 337.

Marcus, h., Papst, begraben in S. Balbina 104. 147.
Marcus und Marcellinus, ihr Coemeterium 522.
Maria 301 f.
Maria's Salbung 359.
Marienkämme 491.
Marini 15. 434.
Marterwerkzeuge 503.
Martyr vindicatus 158.
Martyrer, Zahl der 166.
— Anrufung ihrer Fürbitte 150.
— Wunsch bei ihnen beerdigt zu sein 580.
— Augustins Ansichten über dieses Verlangen 580.
Martyrerinschriften 460.
Martyrerreliquien 507. 580.
Martyrium 35.
Martyrien nicht dargestellt in den Katakomben 296.
Martyrinschriften 460.
Martyrologium Hieronymianum 19.
— Bedae 26.
— Adonis 26.
— Usuardi 26.
— parvum 26.
Masken 488.
Maximi, Coem. ad S. Felicitatem 536.
Mazzolari 15.
Melchiades, Papst, erhält die confiscirten Coemeterien zurück 163.
— letzter in den Katakomben beigesetzter Papst 163.
— sein Grab 163.
Melos 612.
Mensa 35.
Merivale über altchristl. Bestattung 65.
Messer in Katakomben gef. 495.
Milch und Milcheimer, s. Eucharistie.
Miseno 607.
Misson 12.
Mommsen 21. 54.
Monogramm Christi 257 ff.
Monza, Papyrus von 30.
Morgan, Lady 568.
Moses auf Gemälden 284.
— auf Goldgläsern 339.
— auf Sculpturen 367.
— seine Schuhe ausziehend 285.
— an den Felsen schlagend 284. 339.
Münzen 495.
Muratori 434. 509.
Mythologie der christl. Kunst 227.
Mythologische Sujets 227.

Nägel 504.
Namengebung, christliche 483.
Neapel 603.
Nepi 554.
Nereus und Achilles, hh. 76, ihr Coemeterium 522.
Nero 46.
Nerva, Kaiser 47.
Nicolaus I, Papst, besucht die Katakomben 118.
Nicomedes, Coemeterium des h. 522. 541.
Niebuhr 217.
Nimbus 222.
Noah in der Arche auf Gemälden 279.
— — auf Sculpturen 367.
— nicht von heidnischen Münzen entlehnt 279.
Nola 609.
Northcote 51. 57. 513.
Novellae, Coem. 539.
Nymphas Catabassi, Coem. ad 533.

Ochse 263 und Esel 365.
Odysseus und die Sirenen 352.
Oele, heilige 30.
Oelbaum 264.
Oelzweig 264.
Olivieri 14. 332.
Opistographie 437.
Orans 301 f. 315.
Ordination 327.
Orpheus 230.
Orthographie auf Inschriften 442.
Ostia 555.
Ostrianum 72. 540. 576.
Otricoli 600.

Pabst, Dr. 25.
Padua 602.
Päpste, Verzeichniss derselben beim Stadtpräfecten 22.
— — in S. Callisto 98. 148 f.
— Krypta derselben 423.
— — unter dem Vatican 69.
— Epitaphien derselben 148 f.

Palāographie der christl. Inschriften 447.
Pallium 314, Ursprung desselben 588.
Palme 264.
Palmvogel 238.
Pamphilus, Coem. des h. 536.
Pancratius, Coemeterium des h. 530.
Panvinio, Onofrio 38.
Papebroch 509.
Papyrus von Monza 30.
Paradiesesflüsse 293.
Paralytischer 312.
Parthenius und Calocerus 189. 625.
Paschal I, Papst, Translationen desselben 117.
— betr. die h. Caecilia 170.
Passata prima Porta, Coem. 534.
Patricius, Cubiculum des 202.
Παυλεῖνα, Epitaph 354.
Paulinus v. Nola, der h. 311. 339.
Paulinus über Blutampullen 514.
Paulus, der h., der Apostel, sein Grab 70. 523.
Paulus I, Papst, transferirt Reliquien 116.
Pecorelle, Crypta delle 203.
Perpetua, Acten der h. 255.
Petronilla, Epitaph 349.
— Basilika der h. 82.
Petrus, h., Apostel, ob in Rom 70.
— seine Cathedra 568.
— sein Grab 69. 471.
— dargestellt 356, als Moses 339.
— Statuen 372.
— Verleugnung Petri 363.
Petrus und Marcellinus 545.
Petrus und Paulus, Begräbniss derselben und Translationen 133 f. 579.
— — Fest derselben 108. 333.
— — Inschriften des Damasus auf sie 592.
— — Darstellungen derselben 362.
— — auf Goldgläsern 335.
— — auf Bronze 337.
— — symbolisiren die römische Kirche 337.
Pfau 263.
Pferd 263.
Philocalus, Inschriften des 184. 449.
— Almanach des 21. 592 ff.
Philosophumena, ihr Zeugniss über die Katakomben 95. 353. 371.
Phönix 238.
S. Pietro e Marcellino, Bilder aus ihrer Katakombe 266.
Pili 348.
Plastik 347 ff.
Plinius d. J. 47.
Pola 612.
Polemius Silvius 27.
Polycamus, Bild des 176.
Pomponia Graecina 44. 142.
Pomponio Leto 2. 413.
Pomponius Bassus 142.
Pontianus, der h., Papst 158.
— Coemeterium des 524.
Ponticello di s. Paolo, Cimitero al 524.
Pontius Pilatus 360.
Porto 551. 555.
Pozzi sepolcrali 125.
Pozzolana 377.
P. P. für Papa 104.
P. P. Rom. 195.
Praetextatus, Katakombe des 89. 518.
Prata 607.
Praxedis 550.
Priscilla, Katakombe der h. 71. 385. 540.
Priscillae, Coem., nel Vico Patrizio 549.
Proba Faltonia 489.
Processus und Martinianus, ihr Grab 530.
Propheten 290.
Protus, Reliquien des h. 535.
Prudentius 107. 334.
Pudens 549.
Πῶλος 348.
Pueri 276.
Puppen in Katakomben 487.
Puticoli 125.
Putti 272.
Puzzuoli 607.

Quarti et Quinti, Coem. 548.
Quattuor Coronati 383. 546.
Quirinus, Bischof von Siscia 181.
Quirinus, Tribun 93.

Randanini, Vigna 63. 552.
Reliquien, Behandlung derselben 31. 135.
— in den Katakomben gesucht 9.

Wiltheim, Al. 440.
Winghe, de 64.
Wiseman 249. 477. 568.
Witte, de 218.
Wright 579.

Zaccaria 14. 434.
Zeichen, symbolische 234 f.
Zenonis, Coemeterium S. 523.
Zephyrinus, der h., Papst, gründet das Coemeterium S. Callisto 158.
— seine Beisetzung daselbst 158.
Znamenskaia 304.
Zorn 12
Zotici, Coem. 547. 553.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 45. Zur Frage, in wie weit und wie lange die Christen mit den Juden identificirt wurden, muss jetzt noch auf die neuesten Forschungen von Wieseler Die Christenverfolgungen der Cäsaren bis zum dritten Jahrh., Gütersloh 1878, und Keim, Th., Aus dem Urchristenthum, Zürich 1878, verwiesen worden; ebenso für die Geschichte der Christenverfolgungen, für welche auch die zahlreichen scharfsinnigen Studien von F. Görres zu vergleichen sind (s. b. Krit. Unters. über die Licinianische Christenverfolgung, Jena 1875 u. a.).

S. 213, Z. 1 lies Fig. 24. Vasa pseudodiatreta. Die beiden Gläser aus S. Callisto und aus Trier sind keine eigentlichen Diatreta.

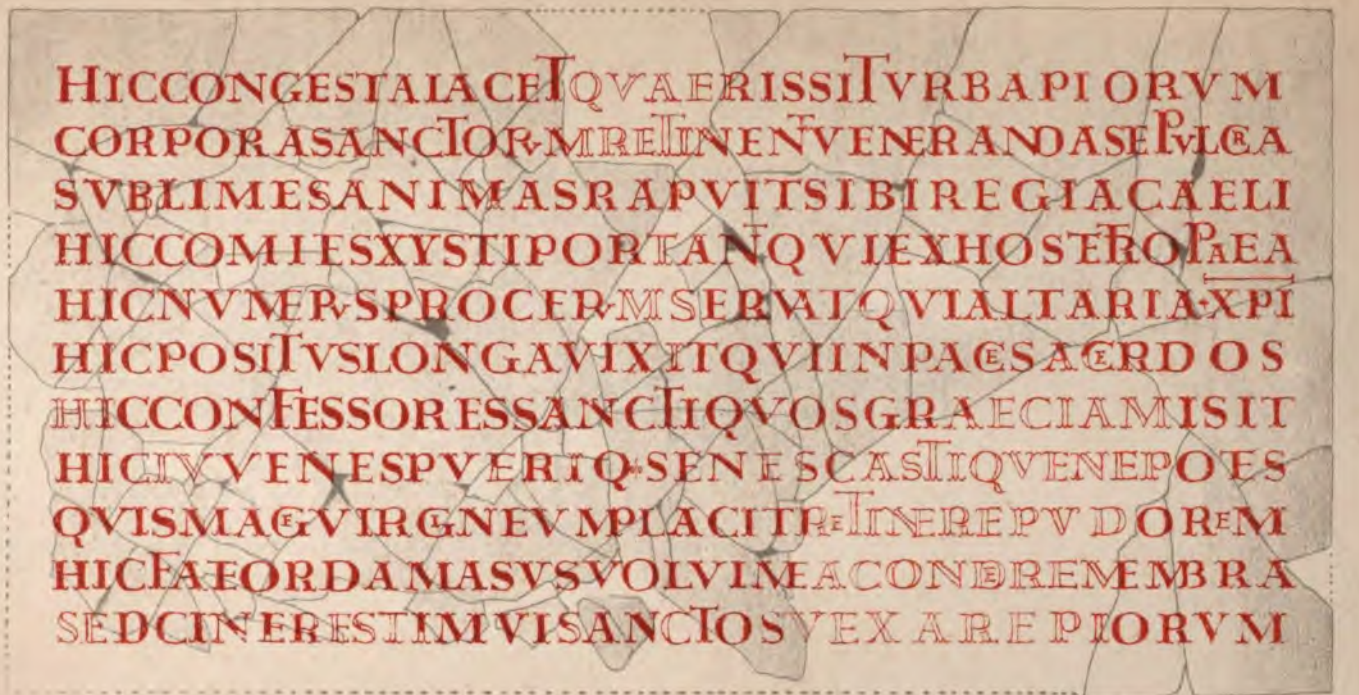
S. 498, Z. 15 f. lies Ampullen des hl. Mennas.

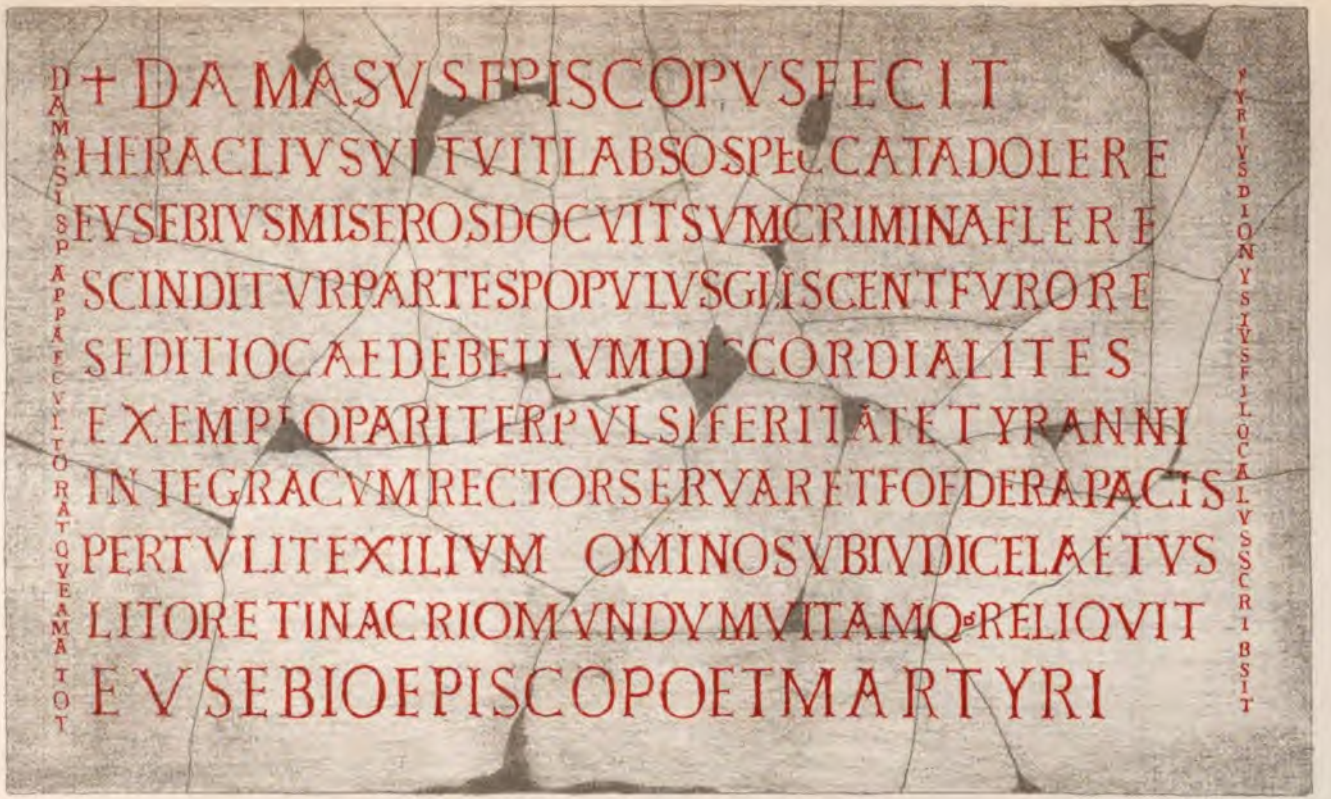
S. 539, Z. 11 v. u. lies Saturninus statt Saturnius.

S. 553, Z. 6 ist das bereits S. 547 besprochene Coemeterium des hl. Zoticus durch ein Versehen nochmals besprochen worden. Die beiden Artikel sind zu combiniren.

Zu S. 19. Vgl. zu den Martyrologien H. Lämmers De Martyrologio Romano Parergon historico-criticum. Ratisbonae 1878.

Zu S. 25. Vgl. zum Liber Pontificalis Duchesne's ausgezeichnete Étude sur le Liber Pontificalis, in Bibliothèque des Écoles française, d'Athènes et de Rome. Année 1877, 1er fasc. Paris 1877.


HICCONGESTAIACETQVAERISSITVRBAPIORVM
CORPORASANCTORMRETINENVENRANDASEPVLCA
SVBLIMESANIMASRAPVITSIBIREGIACAELI
HICCOMITESXYSTIPORTANTQVIEXHOSTEROPAEA
HICNVMERSPROCERMSERVATQVIALTARIAXPI
HICPOSITVSLONGAVIXITQVIINPACESACERDOS
HICCONFESSORESSANCTIQVOSGRAECIAMISIT
HICIVVENESPVERIQSENESCASTIQVENEPOTES
QVISMAGVIRGNEVMPLACITRETINEREPVDOREM
HICFAEORDAMASVSVOLVIMEACONDREMEMBRA
SEDCINERESTIMVISANCTOSVEXARE PIORVM



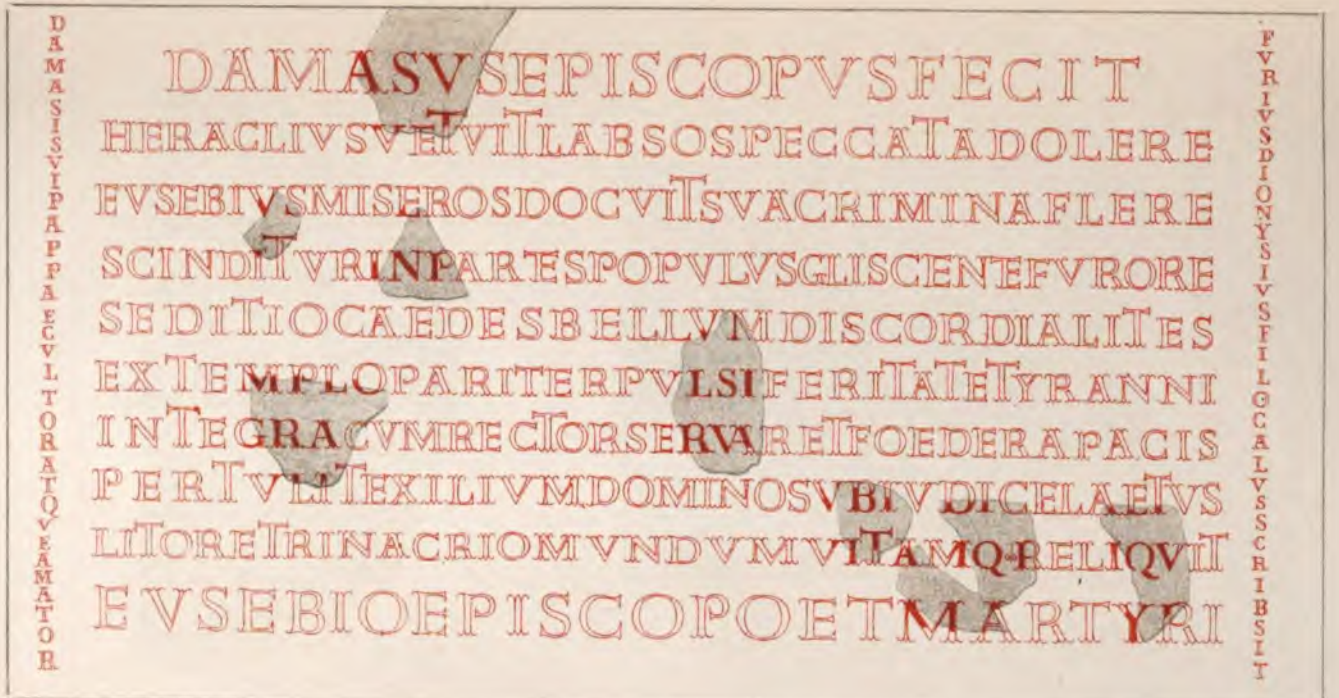
Art. Anst. v. E. Bachdanz Stuttg.

DAMASVSEPISCOPVSFECIT
HERACLIVSVETVITLABSOSPECCATADOLERE
EVSEBIVSMISEROSDOCVITSVACRIMINAFLERE
SCINDITVRINPARESPOPVLVSGLISCENTEFVRORE
SEDITIOCAEDESBELLVMDISCORDIALITES
EXTEMPLOPARITERPVLSIFERITATETYRANNI
INTEGRACVMRECTORSERVARETFOEDERAPACIS
PERTVLITEXILIVMDOMINOSVBIVDICELAETVS
LITORETRINACRIOMVNDVMVITAMQRELIQVIT
EVSEBIOEPISCOPOETMARTYRI

DAMASISVIPAPPAECVLTORATQVEAMATOR

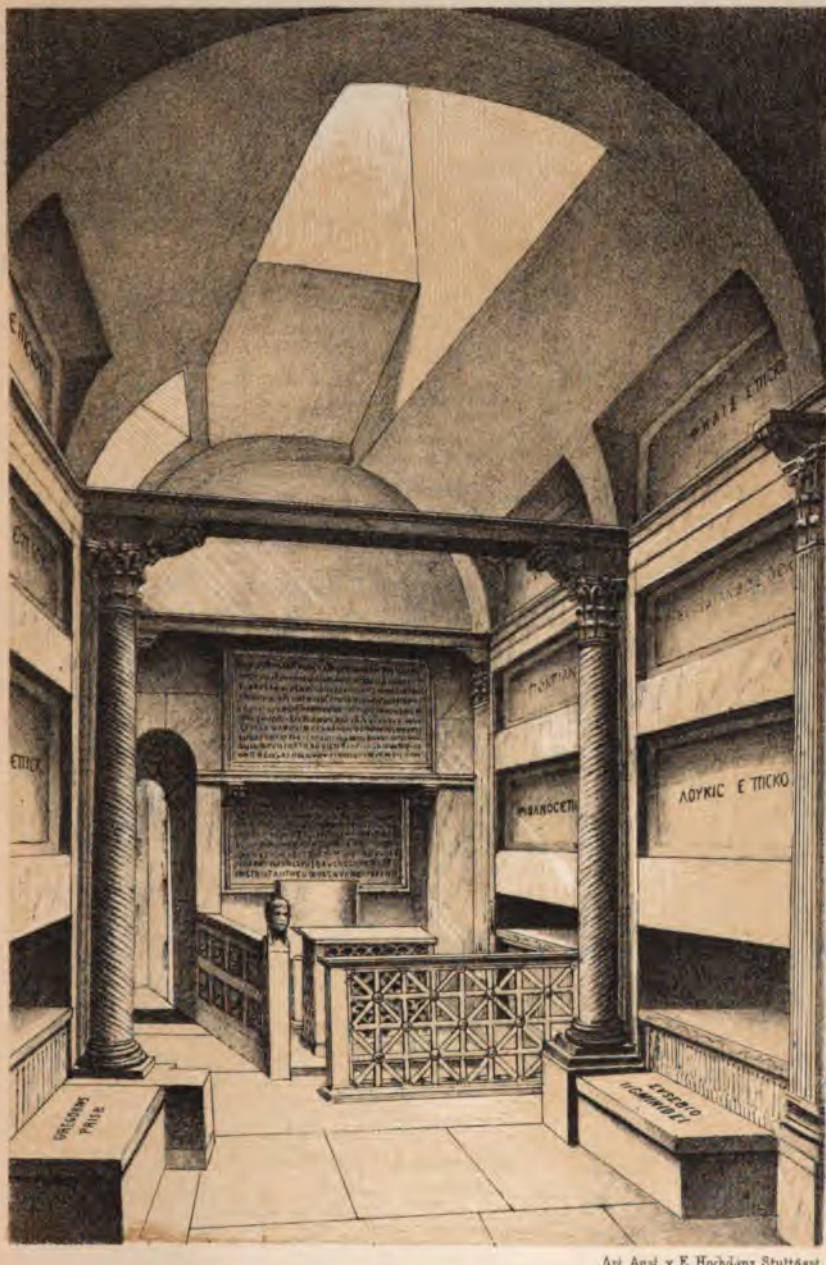
FVRIVSDIONYSIVSFILOCALVSSCRIBSIT

Aus Anst. v. Bechdanz, Berlin



1 Tafel IV

2



Art. Anst. v. E. Hochdanz, Stuttgart.

1

2

Art. Anst. v. E. Hochdanz, Stuttgart.

2

3

Tafel XI.

1

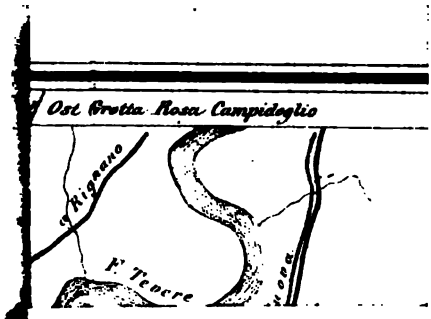
2

Art. Anst. v. F. Hochdanz, Stuttgart.

1.

2.

Art. Anst. v. E. Hochdanz, Sp.


Ost Grotta Rosa Campidoglio
Riganno
F. Tevere

Plan dnnexen Coemeterien.

DG 807.4 .R6 1879
Roma sotterranea : die romisch
Stanford University Libraries
3 6105 041 435 871

DG
807.4
R6
1879

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.